# Von und an Herder.

## Ungedruckte Briefe aus Herders Nachlaß.

Herausgegeben

von

Heinrich Düntzer

und

Ferdinand Gottfried von Herder.

---

Zweiter Band.

Herders Briefwechsel mit Hartknoch, Heyne und Eichhorn, Briefe an Grupen, Herders Gattin und J. Müller, nebst Briefen von Fr. L. W. Meyer und A. von Einsiedel.

---

Leipzig,
Dyk'sche Buchhandlung.
1861.

# Inhalt.

I.

# Aus dem Briefwechsel

zwischen

# Hartknoch und Herder.

# Einleitung.

Die höchst bedrängten äußern Verhältnisse, unter deren Druck Herder seine vortrefflichen, von tiefster Geistesarbeit zeugenden Werke schrieb, treten uns im anschaulichsten, freilich sehr unerfreulichen Bilde in dem Briefwechsel mit seinem Freunde und Verleger Hartknoch entgegen. [1]

Herder hatte Hartknochs Bekanntschaft zu Königsberg gemacht, wo dieser Theologie studirte, und bald den innigsten Freundschaftsbund mit ihm geschlossen. Er hatte ihm den ersten Gedanken zur Gründung einer Buchhandlung gegeben, die er im kleinen bereits in Königsberg anfing. Herder erinnerte sich noch 1778 der Zeiten, wo der Freund mit dem Pack den Schloßberg hinauflief, und Abends immer kam, um zu berichten, wie es mit dem Handel gegangen. Später siedelte er nach Mitau über. Hartknoch war es, der in Verbindung mit Hamann im Herbste 1764 Herders Berufung als Collaborator an die Domschule zu Riga bewirkte. Bald darauf ließ er sich als Buchhändler in Riga nieder, hielt aber zunächst noch das Geschäft in Mitau bei. Täglich sahen sich die herzlich verbundenen Freunde, wo denn Hartknoch über seine Angelegenheiten berichtete, während Herder ihn von seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, Planen und Versuchen unterhielt. Hartknoch war eine durchaus biedere, aber leidenschaftliche Natur, doch ertrug er Herders durch trübe Verhältnisse genährte scharfe Bitterkeit und seinen leicht gereizten Unmuth mit liebevollster Schonung. Seine Buchhändlergeschäfte hatten günstigen Erfolg. Er verlegte auch Herders ohne Namen des Verfassers erschienene Schriften, von denen die drei Sammlungen Fragmente über die neuere deutsche Litteratur (1766, 1767) großes Aufsehen machten. Herder hatte die beiden ersten Sammlungen bereits neu bearbeitet und eine vierte geschrieben, ja die erste war bereits gedruckt; da aber Klotz auf unerlaubte Weise sich ein Exemplar des noch nicht ausgegebenen Buches verschafft und dasselbe vor seinem Erscheinen beurtheilt hatte, so bestimmte Herder den Verleger, dasselbe gar nicht auszugeben, und ließ die Fragmente ganz ruhen, zum Schaden Hartknochs, der damit ein gutes Geschäft zu machen sicher hoffen durfte. Großes Aufsehen erregten im Jahre 1769 die kritischen Wälder. Herder scheute sich so sehr, seine Person, wie es von Klotz, Riedel u. a. geschah, in die Sache hereingezogen, und sich öffentlich, da er Geistlicher und Schulmann war, deshalb auf unwürdigste Weise geschmäht

[1]) In der Urschrift lagen uns hier nur Hartknochs Briefe vor, die Herderschen in Abschriften von Emil Gottfried und Ferdinand Gottfried von Herder.

und verläumdet zu sehn, daß er sich verleiten ließ, nicht allein öffentlich in Abrede zu stellen, daß er diese Schrift verfaßt, sondern auch seinen vertrautesten Freunden gegenüber — der Verleger Hartknoch allein wußte darum — sie zu verleugnen, obgleich der ganze Ton und die Weise der Darstellung ihn verrieth. Hatte sich auch seine äußere Stellung dadurch verbessert, daß er nach einem von Petersburg aus erhaltenen ehrenvollen Rufe zum Pastor adiunctus bei den vorstädtischen Kirchen, mit Beibehaltung seiner Schulstelle und seines „vortrefflichen Bibliothecariats von 25 Thaler" ernannt worden war [1], genoß er auch in Riga, die Geistlichen abgerechnet, alle Liebe und Verehrung und erfreute sich der wärmsten Freundschaft vieler ehrenwerther Männer, unter denen Hartknoch, in dessen Laden und Haus er täglich verkehrte, die Familie Berens, besonders Gustav und Georg Berens, die Gattin des Kaufmanns Busch, Johann Zuckerbecker und Begrow die ersten Stellen einnahmen, so nagte doch der Wurm des Unmuths an seiner Seele, die sich durch die Fesseln des Amtes beengt und durch die niederträchtigen Befeindungen und Verläumdungen eines Klotz, Riedel und Genossen äußerst verbittert fühlte. Dazu kam, daß er bei seiner stets auf äußern Anstand gerichteten, wenn auch nicht zur Verschwendung ausartenden, doch jede Beschränkung bitter empfindenden vornehmen Natur nicht auszukommen wußte, wenn auch Freund Hartknoch ihn immerfort zu besserer Wirthschaft anmahnte. Wie herzlich ihm trotz aller innig warmen Freundschaft der Aufenthalt in Riga verleidet war, zeigt die Aeußerung an Scheffner: „Meine gegenwärtige fast melancholische Lage macht mir alles schwer, und mich zu allem auch schwer. Der Ort, wo ich lebe, mein Stand, meine Arbeiten, die Leute, mit denen ich umgehn soll, alles ist mir verdrießlich, und ich kann nichts so wenig erklären, als daß ich mich an Riga durch meinen ehrlichen Pastorstand auf gewisse Weise angekettet. Ich schnappe nach nichts als Veränderung und verzehre bei dieser Unzufriedenheit wahrhaftig mich selbst. — Nichts soll mich hindern, jede Gelegenheit zu ergreifen, um mehr Länder und Menschen kennen zu lernen. Dies allein wäre im Stande mich aufzumuntern, sonst nichts; denn wenn ich mich gleich ins hiesige Oberpastorat oder Generalsuperintendentschaft versetzte und in den Stand der heiligen Ehe obendrein, so sind jetzt einmal die Menschen meines Orts nicht nach meinem Sinn geschnitten, und ich sehe einer großen, weiten Leere entgegen, die meinen Geist nothwendig ermatten muß, weil dieser gewiß Aufmunterung über alles braucht. Und in den Jahren, in denen ich bin, muß auf die ganze Lebenszeit alles entschieden werden! Wollte Gott, ich hätte weniger Einbildungskraft, um mir selbst damit zur Last zur werden!" Mochte auch Hartknoch sich eifrigst bemühen, den begeistert geliebten Freund von diesem Unmuth zu befreien, so mußte er endlich doch erkennen, daß dieser Drang seiner Natur unwiderstehlich, daß eine längere Entfernung, sollte er sich nicht ganz aufreiben, ihm durchaus nöthig sei, und so zeigte er sich bereit, ihm die Erfüllung seines Wunsches durch die nöthigen Geldmittel zu ermöglichen; nur mußte ihm Herder versprechen, nach Riga zurückzukehren, dort die Erziehung seines Sohnes zu leiten und durch seine unschätzbare Gegenwart seinem eigenen Leben den schönsten Reiz zu verleihen, wobei er freilich auch daran denken mochte, durch

---

1) An Trescho schreibt er: „Bei der Schule behielt ich meine 3 und im Winter 2 Stunden, ohne das beschwerliche Vicariat führen zu dürfen; als Pastor habe ich in der einen Kirche alle vierzehn Tage, in der andern alle Fest-, Buß- und Marientage zu predigen und außerdem den Leichen beizuwohnen. Ich habe also, wenn keine Krankheiten vorfallen, mittelmäßige Arbeit, und zwischen 5 bis 600 Rthlr. möchte ich an Gehalt stehn, wenn ich alles zusammenrechne."

des Freundes schriftstellerische Arbeiten seinen Verlag auf das glänzendste auszustatten. Auch boten sich Herder in Riga die besten Aussichten dar, und seine Seele fühlte sich gar mannigfach, was er nur in Augenblicken bittersten Unmuths übersehn konnte, an den Ort gefesselt. Regierungsrath von Campenhaußen sagte ihm das Pastorat und Rectorat des kaiserlichen Lyceums nach dem in nächster Zeit zu erwartenden Tode des kränklichen Rectors Loder zu, eröffnete ihm auch die Aussicht, einst die Superintendentur zu erhalten. An Scheffner schrieb er kurz vor seiner Abreise: „Ohne Geld, ohne Unterstützung, unbesorgt, wie Apostel und Philosophen, so gehe ich in die Welt, um sie zu sehn, von mehr Seiten kennen zu lernen und nutzbarer zu werden. — Nur die schriftliche Designation zum Pastorat und Rectorat der kaiserlichen Ritterschule in der Tasche, weder aus Verlegenheit noch der Stadt zum Trotz, bloß zu meiner allenfälligen Sicherheit und Rücksicht." Das Beste hatte Hartknoch gethan, ihm die Mittel zur Reise verschafft. Er nebst seiner Gattin und andern Freunden und Freundinnen begleiteten ihn in einem Kahne am 3. Juni 1769 zum Schiffe, das ihn und seinen Freund Georg Berens zunächst nach dem Sunde bringen sollte, da er über das weitere Reiseziel noch ungewiß war.

Aus dem Sunde meldete er Hartknoch in einem lateinischen, allein für ihn bestimmten Briefe, daß er Georg Berens nach Nantes begleiten werde, und er bat um einen dorthin zu sendenden Wechsel von 200 Thlr. Dieser, der eben mit einer neuen Hauseinrichtung beschäftigt war, berichtete am 12. Juli über alles, was unterdessen für den Freund angekommen war, und theilte sonstige Neuigkeiten mit. „Meine Umstände sind jetzt ziemlich gut", schrieb er; „ich bin meine Mitausche Handlung für 6000 Rthlr. los, habe mein Geld dafür schon eingenommen. Ich kann Ihnen also die verlangten 200 Rthlr. ohne sonderliche Incommodität schicken. Befehlen Sie, mein bester Freund, wenn Sie mich in solchem Falle wieder nöthig haben, mein Vermögen soll Ihnen gerne zu Dienste stehn. Alles, was ich hier noch in Worten hinzusetzen könnte, wissen Sie ohnedem zu gut; denn Sie kennen mich. Kurz, was Ihnen fehlt, fordern Sie von mir. Ich verlange dafür nichts als den ersten Platz in Ihrem Herzen, und daß Sie die künftige Erziehung meines Sohnes übernehmen." Am 15. August legte Herder einem ausführlichen vertraulich sich ergehenden Brief an Hartknoch einen Zettel bei, worin er den Empfang des Wechsels anzeigte, den er mit aller möglichen Sparsamkeit genießen werde. „Ich kann indessen nicht von hier weg sicher nach Paris gehn", fügt er hinzu, „ohne noch eine Unterstützung im Französischen Gelde zu haben, die mir über diesen Kaufmannsort weniger nachtheilig ist als durch Parisische Wechsler. Die erste Equipirung kostet immer Geld, so wohlfeil nach Proportion ich auch hier mit Berens lebe, in dessen Gesellschaft ich natürlich vieles frei habe, was er für sich selbst doch schon allein haben müßte und das ich kein Bedenken tragen werde mir zu verzeihen. — Thun Sie sich meinetwegen jetzt im Anfange meiner Reise etwas Zwang an: denn zuerst soll Ihnen wahrhaftig nichts verloren gehn, und ich suche bloß einen Mann, der große Aussicht genug hat, um einige Zeit über wegzusehn, da der Same in der Wintererde liegt und freilich für verloren geachtet werden kann. Alsdann denke ich auch, daß der Fortgang meiner Reise mir nothwendig von selbst andere Quellen eröffnen muß, da, wenn es Ihnen anders ein Vergnügen und ein Werth ist, der erste meiner Freunde gewesen zu sein, der meine Stütze war, die Gelegenheit dazu, wenigstens die Schätzbarkeit der Sache von meiner Seite sich vermindern dürfte. Und dann wissen Sie auch, mein lieber Hartknoch, daß es mir wahrhaftig nicht gleich viel ist, wem ich verbunden bin,

und wie schwer es ist, mir zu helfen. Wenn Sie hierzu die jetzige Opportunität Ihrer Situation setzen, so glaube ich zu viel Worte über etwas gemacht zu haben, das ich durchaus für kein Geschenk ansehn will! Und überdem habe ich leider schon zu viel pressentiment, als daß meine Reise lang werden dürfte. Was Du also thust, lieber Hartknoch, thue bald und schicke mir einen Wechsel auf 200 Ducaten, oder so viel Du kannst, und behalte meinen Zettel für Obligation." Mit diesem Gelde hoffte er einen Theil Frankreichs und den heitersten Strich Deutschlands sehr gut nutzen zu können. Hartknoch sandte am 27. September, da er augenblicklich nicht mehr geben konnte, einen Wechsel auf 200 Rthlr. und erklärte sich bereit, auf den ersten Wink ebensoviel zu übermachen. „Reisen Sie also nur nach Frankreich, England, Italien und Deutschland", schreibt er, „und wo Sie sonst etwas für Sie Nützliches zu finden glauben; reisen Sie aber immer so, als wenn Sie dies halbe Jahr Ihre Reise endigen müßten. — Ach, liebster Freund! könnten Sie doch lange, lange reisen und die Welt recht nutzen! mein Sohn würde wenigstens Früchte davon genießen. Ich kann das Glück nicht genug beschreiben, das er haben wird, wenn Sie sein Mentor würden. Ich selbst würde weniger Vortheile von Ihnen haben; die Jahre meiner Bildung sind vorbei, meine Seele ist so unbeugsam, daß, wenn ich auch anders werden wollte, ich es nicht mehr kann. — Ich klebe an den Geschäften, daß ich kaum den Sonntag darohne bin; überdem machen mich Geldsorgen mürbe." Er fügt die Bitte hinzu, Herder möge ihm bald seine Archäologie des Morgenlandes oder den vierten kritischen Wald oder einen neuen Theil oder eine neue Ausgabe der Fragmente liefern. Herders Aeußerung, sein erstes Werk werde eine neue und anständige Ausgabe seiner bisherigen Schriften werden, läßt ihn wünschen, daß er dabei möglichst auf den ersten noch nicht ausgegebenen Band der neuen Ausgabe der Fragmente Rücksicht nähme und wenig änderte, sorgfältiger im Stile wäre und ernstlich an eine Fortsetzung dächte. Vor seiner Abreise aus Nantes unterließ Herder nicht, Hartknoch, gegen den er wegen mancher ihm unangenehmer Bemerkungen sich in der ersten Hitze unmuthig ausgelassen hatte, dringlich daran zu erinnern, daß er, wie er ihm in Riga deutlich genug eingeprägt, dann nur den eigentlichen Zweck seiner Reise erreiche, wenn niemand in Deutschland und zu Riga wisse, wo er sei, was er mache, wie er lebe. Im November bittet er den Freund, seine Papiere an eine bestimmte Adresse in Amsterdam zu senden, auch „die magischen Papiere", wodurch man alles in der Welt ausrichte. „Vielleicht habe ich gar Gelegenheit oder Tollheit genug, zur See Portugal, Spanien und von da aus Italien zu besuchen, wo es mir weniger kosten wird als hier in dem infamen Frankreich. — Wenn Sie wüßten, wie sehr ich öconomisiren lerne, wie viele Pönitenzen ich mir auflege, um mich dazu zu gewöhnen, Sie würden mich bewundern, und sagen: Ists derselbe?" Noch vor dem Schlusse des Jahres meldete Herder dem Rigaer Freunde den an ihn ergangenen Ruf, den ältesten Sohn des Fürstbischofs von Lübeck drei Jahre als Lehrer und Prediger auf seinen Reisen zu begleiten, die ihm angebotenen Bedingungen, so wie die von ihm dagegen vorgeschlagenen, auf die er eine abschlägige Antwort erwarte; aber anders habe er nicht gekonnt. Gerne wolle er reisen, und zwar in Gesellschaft, auf eigene Kosten und Bequemlichkeiten, mit allen Zugängen, aber sich nicht von seinen nutzbaren Aussichten und seinen Freunden in Riga auf ewig trennen. „Ihr Leute liebt und wünschet mich lange nicht so, wie ich auch bei dieser Gelegenheit sehe, daß ich Euch liebe und anhange. Es ist für mich immer ein tödtender Gedanke, meine Freunde, meine Plane auf Riga als

Schatten ansehn zu müssen, die, wie jenes Bild der Creusa, fliehen und nicht mehr für mich sein sollen als ein Traum." Damit er dem Orte, um den es sich handelte, näher sei, beschloß er sich nächstens nach Amsterdam zu begeben, wo er den von Hartknoch gesandten Wechsel von Gustav Berens fand. Er selbst, schrieb dieser, habe jetzt kein Geld, werde es aber Berens wieder geben, sobald er nur etwas Luft bekomme. „Sie glauben nicht, wie sehr jetzt meine Kräfte erschöpft sind. — Das lasse Sie aber sich nicht abschrecken, sich an mich ferner zu adressiren, wenn Sie in Nöthen sind. Ich werde alles Mögliche anwenden, um Sie nicht zu verlassen und das Nothwendige soll Ihnen nicht fehlen." Gleich darauf versprach dieser, in seinem nächsten Briefe einen neuen Wechsel zu senden. Während des Aufenthaltes in Amsterdam entschied sich auch Herders Ruf, da man auf seine Bedingungen bereitwilligst eingegangen war. Sein Drängen um Geld war ihm selbst so äußerst lästig, besonders da er sich genöthigt sah, noch in Amsterdam 50 Ducaten auf seinen Freund Johann Zuckerbecker aufzunehmen, daß er seinem bittern Unmuth in einem Briefe an Hartknoch, welchem er seinen Abgang an die neue Bestimmuag meldete, freien Lauf lassen mußte. Ihn dauere Hartknochs Gleichgültigkeit, da es ihm so schwer werde, jeden Gedanken zu denken, der mehrere Losbindung von Riga in sich halten könnte. „Ich weiß, daß ich Ihnen schwer geworden bin, mein Freund, und das thut mir leid: der erste Schritt zu Reisen war gewagt und auf jedem der folgenden waren neue Kosten nöthig; die gingen über Ihre Kräfte, und das fühlte ich mehr als Sie. Aber warum nicht mit der Sprache heraus! warum muß ich das Vergnügen entbehren, daß mein Freund Hartknoch nicht ein Wort über das sagt, was jetzt mein Ruf ist! — Zerreißen Sie diesen garstigen Brief; ich hasse ihn selbst: er beschuldigt Sie und vielleicht falsch; gesagt aber mußte es sein, es wollte vom Herzen weg." Die auf Zuckerbecker angewiesene Summe bittet er Hartknoch, wo möglich, an diesen zu zahlen. „Ich hoffe, bald die Zufriedenheit zu haben, daß ich das meinem Freunde abtrage, was er, ohne Sicherheit und Nutzen, in den Schooß der Zukunft und der Freundschaft streuete: der Freund aber, wollte ich gern, wären Sie allein, und nicht daß 50 Ducaten das erste Geschenk wären, das ich aus Nothwendigkeit hätte annehmen müssen; denn so müßte ich mich über meinen ersten Brief an Zuckerbecker als über einen bemäntelten Bettelbrief schämen. — Gott weiß, daß ich Sie als meinen Freund und Bruder liebe, und daß ich's wünsche, aus Ihrem Herzen nie zu ersterben oder allmählich zu erlöschen." Hartknoch hatte das vollste Recht, die Beschuldigungen und Bedenken Herders zurückzuweisen, und er that es am 4. März 1770 in liebreichster Weise. „Sie wissen, daß ich zur Schwärmerei durch mein Temperament unfähig bin", bemerkte er: „alles aber, was Freundschaft nach kalter Entschließung mit dem zärtlichsten Antheil an des andern Schicksale genannt zu werden verdient, ist bei mir in Absicht auf Sie in höchstem Grade zu finden. — Vergessen Sie bei allen Engagements Riga und Ihre Plane daselbst, die in Zukunft ausgeführt werden sollen, nicht. Ich wäre untröstlich, ich würde es ewig bedauern, daß ich Ihnen zu einer Reise angerathen hätte, auf der ich Sie verlieren sollte." Wegen der 50 Ducaten will er Herders Wunsch erfüllen und er verspricht ihm, wenn er es nöthig haben sollte, eine gleiche Summe bis Ende März. „Ich habe nichts weiter als das Verdienst der Dankbarkeit gegen einen Freund, der mich gebildet, und selbst meine Geschäfte durch stille Empfehlungen an Freunde, die mich unterstützten, vergrößern geholfen hat."

Herder fühlte sich durch des Freundes warme Liebe und bereitwilligste

Hülfe ganz reuevoll über seine arge Verkennung gestimmt, und machte ihm die offensten Mittheilungen. Auch sprach er die Hoffnung aus, ihm noch vor seiner Reise nach Italien ein Werk in Verlag geben zu können, auf welchem er sich zuerst nennen werde; in einem spätern Briefe bezeichnete er dasselbe genauer als die Plastik. Von Leipzig aus, wohin Hartknoch zur Messe kam, äußerte dieser den Wunsch einer Zusammenkunft mit Herder entweder dort oder zwischen Leipzig und Berlin. Als aber Herder, ohne denselben erfüllen zu können, sich vor der Reise nach dem Süden von ihm verabschiedet hatte, fühlte sich dieser vom Gedanken bitter gequält, der Freund werde wohl nie nach Riga zurückkehren. „Ach, könnten Sie je Ihrer Versprechungen vergessen, die Sie mir gethan, mein Kind zu erziehen?" schreibt er. „Wer wird mir künftig rathen, wo ich Rathes bedarf, mich von Fehlern bessern, wo ich welche hätte? Sonst hoffte ich noch immer Sie wieder zu sehn, aber jetzt verzweifle ich daran." In demselben Briefe bittet er ihn dringend, durch seine Plastik den guten Namen seinem Verlage wieder zu schaffen, der in den Augen vernünftiger Buchhändler durch manchen schlechten Artikel sehr gelitten habe.

Erst zu Straßburg traf Hartknochs Brief den Freund, der sogleich am 5. September erwiederte: „Ihr Kind werde ich niemals verlassen und Ihre Freundschaft gegen mich nie vergessen. Das schreibe ich als ein ehrlicher Mann, der freilich oft in seinem Leben gefehlt hat, aber nie niederträchtig handelt. Aber übrigens, was weiß ich, was aus mir werde? Habe ich's je gewußt? Sind nicht alle Revolutionen in meinem Leben schnelle Fortstöße gewesen, wo ich nie an den Ort gekommen bin, wo ich wollte? Und die Analogie dieses Spiels, wird sie jetzt aufhören? — Glauben Sie denn, daß meine Reise mit dem Prinzen so einförmig fortgehn und durch Deutschland, Italien, Frankreich, England so ruhig forthinken werde? Zehn gegen eins, sie wird es nicht. Ich sehe schon von allen Seiten die Druckkräfte sich nähern; es wird ein Augenblick kommen, da sie treffen: wo bin ich alsdann? wissen Sie es? weiß ichs? Ich kann mich über alle die letzten Fragen nicht anders als so erklären: die Zeit ist die beste Offenbarerin der Wahrheit. — Sie scheinen mir eine Unbeständigkeit des Charakters Schuld zu geben, die mich schmerzt. Würden Sie mich kennen, so fänden Sie mich vielleicht männlicher, reifer, entwickelter, welterfahrener, Brittischer und vielleicht dreimal wärmer statt leicht, Französisch und unbeständig. In Riga bin ich wie ein Fleisch im Salze gewesen; es schmeckt, es ist aber nicht saftiges, gutes, natürliches, gesundes Fleisch. Meinen Charakter zu bilden ist mein Werk auf der Reise; alles übrige, seh' ich, kann man zurücklassen, nur den nimmt man mit — und verliere ich den, so habe ich alles verloren." Er vertraut dem Freunde, dem er noch keine Hoffnung auf Vollendung der Plastik machen kann, daß er in Darmstadt einen Mann gefunden, desgleichen es vielleicht nur drei in einem Lande gebe (Merck), und ein Frauenzimmer, desgleichen vielleicht nur drei in ganz Deutschland. Daß dieses Frauenzimmer seine Braut sei, kann er dem Freunde eben so wenig vertrauen als daß dieses ihn mit der Liebe Lust und Leid ganz erfüllende Verhältniß gerade die bedeutendste „Druckkraft" sei, welche die Fortsetzung der Reise hindern werde. Bald darauf kam ihm der Ruf nach Bückeburg zu, den er unbedenklich ergriff, da sich nach Riga keine nahe Aussicht zeigte, und er eine baldige ansehnliche Stelle und einen sichern Ruheort wünschte, um die Geliebte sofort heimführen zu können. Im November überraschte Hartknoch den Freund mit der Nachricht vom Tode des Generalsuperintendenten in Riga, dessen Stelle gewiß niemand

als Herder erhalten würde, wäre er anwesend. Er benutzt diese Gelegenheit, ihn dringend zu bitten, ja jedes andere Anerbieten abzulehnen, das ihn von Riga trennen würde, wo sein Andenken noch keineswegs erloschen sei. „Ist es mir zu verdenken, wenn ich und viele andere Ihre Abwesenheit nicht ertragen können und deshalb klagen? Stille Winke kann ich Ihnen nicht geben; worin sollen diese bestehn und was ist in meinen Kräften, das ich nicht gerne für Sie thäte? Ach, mein Gott, wenn Sie mich doch recht herzlich liebten! nur halb so sehr, als ich Sie liebe!" Schon am 27. November theilte Herder dem Rigaer Freunde seine Annahme des Rufes nach Bückeburg mit, indem er zugleich die Unmöglichkeit ausführte, die Generalsuperintendentur zu Riga jetzt zu erhalten, und seinen Widerwillen, unter demjenigen zu stehn, der ohne Zweifel dazu befördert werden dürfte. „Der Graf von Lippe hat seine Anträge an mich so oft, so edel und willfährig fortgesetzt: die Aussicht, daß ich mit meiner gegenwärtigen Situation, ungeachtet aller Gnade des Hofes, nichts als Jahre verlöre und doch auf Reisen nicht reisete und hinter den nicht gereiseten Reisen doch wieder nichts wäre, kam dazu: Umstände und Zeitpunkte, in die meist Radien vielerlei Art und von vielen Seiten zusammenlaufen, bringen oft anders wohin, als man dachte: kurz, ich habe die Stelle angenommen und finde da eine Erwartung vor mir, die mir viel verspricht. — Mein Herz bleibt immer so Ihr, als es gewesen ist, da ich und Hamann mit dem Licht in der Hand Sie freundschaftlichst beleuchteten." Den vierten kritischen Wald könne er, wie er liege, nicht drucken lassen, doch wolle er nächstens was Merkliches, und nicht Unnützes schreiben, was seiner Ehre eben so nöthig als Hartknochs Verlagsbeutel. Des letztern Erwiederung auf diesen Brief fehlt. Herder vermochte weder von Straßburg aus, wo ihn die mißlungene Augenoperation sehr verstimmte, noch aus Darmstadt, wo ihn seine Liebe ganz verschlang, noch von Bückeburg aus dem alten Freunde zu schreiben.

Am letztern Orte, wo er am 28. April 1771 ankam, fühlte er sich gleich von Anfang arg enttäuscht, besonders in Bezug auf den Grafen und das kleine Ländchen, das im übelsten Zustande sich befand; dazu kam seine eigene üble öconomische Lage, da ihm der Graf nach Straßburg Geld geschickt hatte, das er jetzt erst abverdienen mußte, und die dadurch begründete Unmöglichkeit, seine Braut so bald heimzuführen, welcher er hier, da es ihm selbst an jeder Hauseinrichtung fehlte, und er keinen entsprechenden Umgang für sie fand, ein behagliches Leben zu bieten verzweifelte. In dieser düstern Verstimmung konnte er sich nicht entschließen, auf irgend einen der Briefe Hartknochs zu erwiedern. Erst als dieser am 7. Juli ihm den Tod des Gatten seiner Freundin Busch meldete und anfragte, ob er die von der Regierung ihm angetragene Stelle als Rector des Lyceums zu Riga annehmen wolle, drängte es ihn zu einer Erwiederung, doch auch diesmal konnte er das Stillschweigen über seine ganze Lage und Stimmung noch nicht brechen; Hartknoch möge ihn auch in diesem Schatten lieben, bittet er, es werde wohl wieder Licht werden. Auch Hartknochs weiteres Drängen, doch Licht zu machen, blieb ohne Wirkung. Auf die bald darauf erfolgende erschütternde Todeskunde von Hartknochs Gattin bezeigte er diesem seinem „ersten Freunde" die liebevollste Theilnahme, doch auch diesmal konnte er von seiner sonderbaren Lage noch kein Wort verrathen; selbst von dem neuen Werk, einer „wahren Entdeckung", die er gemacht habe und auszuführen gedenke, vertraute er ihm nichts weiter, da er so ungern mit einer Erklärung aus seiner Höhle herausgehe. An den vierten kritischen Wald und die Fragmente wollte er dann auch gehn. Zugleich bat er Hartknoch, ihm

seine Büchersammlung und Möbel aus Riga zu senden, und ihm seine Predigten und Briefe zu besorgen. Erst auf einen weitern Brief Hartknochs von Leipzig aus, worin dieser sich mit ganz rücksichtsloser Freundesoffenheit aussprach und ihm Kaltsinn vorwarf, daß er nicht die neue Ausgabe der Fragmente, wie er versprochen, für ihn vollenden wollte, ließ dieser ihn einen Blick in seine bedrängte Lage thun, die sein Herz verschlossen und ihn zu unerquicklichem Stillschweigen bisher genöthigt habe. Hartknoch war der erste und einzige, dem er sich eröffnete. Und inniger als je fühlte sich der nach Bückeburg verbannte Herder zu dem Rigaer Freunde hingezogen, dem er aber noch immer nichts zum Drucke schicken konnte, wogegen er nach seiner Verheiratung seinen Sohn zu sich zu nehmen versprach. Zu dem Werke, das ihn so lange beschäftigte, ohne daß er die Zeit seiner Vollendung zu bestimmen vermochte, zur ältesten Urkunde, bedurfte er vieler Bücher, die er nicht alle von der Göttinger Bibliothek kommen lassen durfte, weshalb er Hartknochs Vermittlung in Anspruch nahm, ihm dieselben käuflich oder leihweise zu verschaffen. Im September 1772 sah er sich genöthigt, den Freund zu bitten, ihm jetzt noch einmal, wenn seine Umstände es erlaubten, mit einer Geldsumme auszuhelfen. Hatte ja der innerlich und äußerlich gedrückte Mann, dessen gepreßten Zustand Merck und Goethe nicht ahnten, obgleich ihm die Mittel zur ersehnten Hauseinrichtung abgingen, für seine arme kranke Mutter funfzig Thaler in Gold borgen müssen. Hartknoch sandte sofort, trotz seiner kritischen Lage, einen Wechsel von etwa 150 Rthlr. und versprach, wo möglich um Weihnachten gegen 100, welches Versprechen er aber noch vor der Zeit erfüllte. „Heiraten Sie nun in Gottes Namen. Ihr Mädchen!" schrieb er. „Schränken Sie sich aber immer etwas ein! Nach dem zu schließen, wie ich Sie hier kannte, sind Sie gar zu groß zu leben gewöhnt, und das taugt nicht viel. Nehmen Sie mir diese Lehre nicht übel! Das müssen Sie selbst gestehn, daß Sie kein Wirth sind." Leider trafen die Wechsel spät ein, und auch mit der Zahlung hatte es einigen Anstand.

Am Anfange des Jahres 1773 kamen endlich Herders Rigaer Möbel und Büchersammlung nebst einigen von Hartknoch hinzugefügten Büchern zu Bückeburg an, worüber dieser in seiner einigen Unmuth nicht unterdrückenden launenhaften Weise seinen Dank aussprach. Die briefliche Verbindung gewann in den nächsten Monaten freundlichen Fortgang. Herder zeigte innigsten Antheil an Hartknochs glücklichen Geschäften, dem er bald eine zweite, seiner würdige Gattin wünschte, und er sprach sein Bedauern aus, sich von Riga, seinen dortigen Freunden und Freuden getrennt zu haben. Innigst wünschte er mit dem so uneigennützigen Freunde auf der Leipziger Messe zusammenzutreffen, doch ahnte er bereits, daß die bevorstehende Heimführung seiner Braut die Ausführung dieses Plans vereiteln werde. Als Hartknoch darauf von Nicolai vernahm, Herder sei bereits nach Darmstadt abgereist, bat er ihn, wo möglich, mit seiner jungen Gattin in Leipzig zu der so sehr ersehnten Zusammenkunft sich einzufinden; die Reisekosten wolle er ihm ersetzen und noch ein Geschenk dazu machen. Doch konnte Herder auf ein so freundliches Anerbieten nicht eingehn.

Erst im August war er im Stande, dem so lange gehegten dringenden Verlangen des Freundes nach einem Werke für seinen Verlag zu entsprechen. Er hatte die Schrift Auch eine Philosophie der Geschichte vollendet, wünschte aber, sein Name als Verfasser solle selbst dem Buchdrucker ein Geheimniß bleiben, weshalb besondere Vorkehrungen getroffen werden mußten. Auch stellte er eine andere Schrift in Aussicht, die gleichzeitig erscheinen sollte, und deutete auf anderes. Sehr wünschte er, Hartknoch möchte seinen Neffen Neumann,

dessen Erziehung er übernehmen wollte, ihm bis Leipzig schaffen können, und zugleich fragte er, wie es mit Hartknochs Sohne stehe, dessen Erziehung er zu leiten versprochen hatte. Am Schlusse konnte er den Wunsch nicht unterdrücken, wo möglich, etwas Geld für seine Schrift zu erhalten. Hartknoch erwiederte in dem von Herder angeschlagenen launigen Tone. Wie erfreut er auch über die endliche Geburt und das in Aussicht Gestellte war, so mußte er ihm doch als Verleger bemerken, daß er zu langsam arbeite, und ihn an alles erinnern, was er ihm seit vier Jahren zu liefern versprochen. Augenblicklich Geld zu schicken war ihm unmöglich. Am 13. September konnte Herder auch die Vollendung der ältesten Urkunde melden, ein Bändchen Volkslieder und die zur Hälfte fertige Uebersetzung der kleinen Schriften von Hemsterhuis versprechen, wobei er freilich den Wunsch nach Geld wiederholen mußte. Im October sandte er die Urkunde und die Volkslieder zum Druck ab und stellte die Plastik in allernächste Aussicht. Aber die Bitte um Geld, womit Hartknoch augenblicklich nicht helfen konnte, kehrte auf das dringendste wieder, da er von allen Seiten sich gedrückt sah. Wie viel er auch an Hartknoch schuldete, er hoffte diesen zur Zeit zu befriedigen, und er vertraute, der Freund werde sich freuen, ihm aus der Noth geholfen zu haben. Endlich am 10. November sandte Hartknoch 100 Rthlr., da er mehr augenblicklich nicht zu geben vermochte. Wie geneigt er war, alles für Herder zu thun, und wie er sich so einrichten wollte, daß dieser nächstens in jedem Jahre auf etwas Gewisses von ihm rechnen könne, hatte er schon in einem frühern Briefe bezeugt. Aber der Consistorialrath zu Bückeburg fand sich in solcher Bedrängniß, daß er bald darauf den Freund bitten mußte, ihn ja nicht stecken zu lassen, da er Weihnachten so viel bezahlen müsse. „Es ist jetzt erste Einrichtung; wenn die über ist, bin ich mehr geborgen." Am Schlusse des Briefs klagte er: „Ich sitze hier und arbeite wie ein Pferd." Alle Versuche, anderwärts eine einträglichere, seiner würdige Stelle zu erhalten, waren erfolglos geblieben. Leider befand sich Hartknoch damals selbst so bedrängt, daß er jetzt und weit in das Jahr 1774 ihm nur noch 100 Rthlr. senden konnte, doch erklärte er sich zu allem bereit, was er irgend vermöge. Herder hatte unterdessen auch die Provincialblätter an Prediger zum Druck abgesandt. Der Weißenfelser Buchdrucker säumte leider über alle Gebühr, wodurch Herder bitter mißstimmt ward, und es fehlte nicht an sonstigen Mißverständnissen. Hartknoch wußte durch freundlichstes Entgegenkommen wieder einzulenken, und Herders Unmuth zu beschwichtigen. Von allen im Druck befindlichen Schriften Herders erschien nur seine bei Breitkopf gedruckte Urkunde zu rechter Zeit.

Im April kam Hartknoch selbst nach Bückeburg, wo er mit dem seit fünf Jahren nicht mehr gesehenen Herder sich in innigstem Seelengenusse herzlichster Freundschaft labte, und auch von seiner Gattin sich auf das wärmste angezogen fühlte, die ja Herders Glück durch treue Liebe und aufopferungsvolle Sorge gründete. Ueber Herders Wünsche und Plane, wie über die ihn beschäftigenden wissenschaftlichen Arbeiten kam es zu den vertraulichsten Mittheilungen. Von Leipzig aus sandte Hartknoch einige Meßgeschenke und einen Beitrag in Gold zur nöthigen Pyrmonter Badereise. Ueber den schlechten Druck seiner Provincialblätter ward Herder etwas unwillig, doch zeigte ihm Hartknoch bald, daß er darin Unrecht habe. Dieser hatte unterdessen in Königsberg die Aussicht zu einer zweiten, in jeder Weise wünschenswerthen ehelichen Verbindung erhalten, woran Herder den innigsten, das, was hierbei vor allem Noth thue, bedeutsam hervorhebenden Freundesantheil nahm. Noch vor der Pyrmonter

Reise waren endlich die Philosophie der Geschichte und die Provincialblätter, leider sehr fehlerhaft, im Druck vollendet; an den Volksliedern aber wollte er vor dem Drucke noch ändern. Seine äußere Bedrängniß war um diese Zeit so groß, daß er, als Hartknoch ihm schrieb, wenn er Geld bedürfe, so werde ihm Georg Berens gern 230 Rthlr. schicken, jedes Bedenken fahren ließ, und den Freund bat, ihm diese Summe, die ihn aus aller Noth erretten werde, zu verschaffen. Zwar wisse er nicht, wie sie abzuverdienen sei, doch da er Georg Berens, seinen lieben Reisegefährten nach und in Frankreich, kenne, so möge er sie schicken. „Handschrift geb' ich ihm keine, aber mein Wort, daß er mehr als Handschrift von mir habe und haben werde." Und als er einige Zeit später Hartknoch zu seinem glücklichen Brautstand herzlich begrüßt, legt er ihm diese Sache wiederholt ans Herz, da er und seine Gattin ohne diese Hülfe „garstig sitzen" würden. In dem Briefe, worin Herder dem Freunde zu seiner nächst bevorstehenden, ihn ganz beseligenden Verbindung Heil wünscht und ihm die Nachricht von der Geburt eines Sohnes mittheilt, muß er wieder dringend um das Geld von Berens bitten. Zu der Stelle mit 1000 Thaler Gehalt, welche man ihm in Mitau zu verschaffen suchte, war er einen Augenblick bereit, besonders der Nähe Rigas wegen, und er forderte Hartknoch, der dazu rieth, ernstlich auf, wenn er etwas zu der Berufung beitragen könne, es zu thun, nur verlangte er, daß von seiner Seite kein Schritt geschehen müsse. Doch im Grunde konnte ihm diese Stelle nicht behagen, und er würde sie, wäre sie ihm angetragen worden, ohne Zweifel abgelehnt haben.

Hartknoch erfreute ihn bald darauf durch eine sehr ansehnliche Sendung von Büchern, die er zur Forsetzung der Urkunde benutzen mußte, und er half der dringenden Geldnoth durch Sendung des Berensschen Wechsels auf mehr als 326 Thaler ab. „Gott wird mir beistehn", schreibt er dem Freunde, dem er zu seiner Vermählung herzinnig Glück wünscht, „daß ich auch dies Gelehnte, was mir aus so vieler Noth hilft, mit Sang und Dank wiedergeben kann!" Seine Erläuterungen zum neuen Testamente hatte er schon zum Druck abgesandt, aber sie wieder zurückgenommen, um einzelnes zu ändern, da er fürchtete, durch den bittern Ton gegen manche in Ansehen stehende Männer gar viele zu verletzen, was er um so mehr zu vermeiden suchte, als er schon durch seine neuerlichen Schriften viel Verdruß hatte und noch ärgere Stürme befürchten mußte. Seine Lage war von innen und außen eine sehr gepreßte, worin der Segen der Freundschaft um so wohlthätiger wirkte. Hartknoch durfte es wagen, ihn ernstlich zu bitten, seinen Stil zu ändern und nicht so scharf gegen andere aufzutreten. Herder fühlte beides selbst zu wohl und bestrebte sich, diesen Forderungen zu genügen, aber ihm war es zu ernst mit der Sache selbst, als daß er bei der ihn drängenden Ausführung solche äußere Rücksichten stets hätte beachten können. Die Erläuterungen zum neuen Testamente gingen mit den durch diese Rücksichten bedingten Aenderungen wieder zum Drucke ab, dagegen bestimmte ihn die ängstliche Sorge, daß seine Gegner und Neider seine Absicht entstellen und ihm schaden möchten, mit den Volksliedern zurückzuhalten. Die Hoffnung, die Fortsetzung der Urkunde zur Ostermesse 1775 liefern zu können, verwirklichte sich nicht. Wie unangenehm dieses auch Hartknoch als Verleger sein mußte, so trug er es doch als Freund und hielt mit seinem Unmuth zurück, da er wußte, wie leicht Herders verbittertes Gemüth zu reizen war, der es auch nicht leiden konnte, wenn dieser ihm berichtete, wie andere, besonders Nicolai, über ihn urtheilten. „Du hast eine äußerst gute

Seele", schreibt ihm Herder, „mache sie auch etwas groß und fest, und sei über die Reden der Narren hinweg, wenn Du's als Verleger kannst."

Im Mai erfreute sich Herder wieder eines Besuches von Hartknoch, der ihm diesmal seinen Neffen Neumann überbrachte, den Herder längst aus innigstem Antheil an seiner Familie zu sich herübergewünscht hatte, um ihm in seinem Hause eine bessere Erziehung angedeihen zu lassen. Die Herzen fanden sich diesmal ganz in alter treuer Freundschaft wieder, die dadurch keinen Eintrag erlitt, daß Hartknoch als Verleger, weil Herder nie zur bestimmten Zeit fertig wurde, sich zu beklagen hatte. Als Herder darauf einen Antrag nach Göttingen erhielt, wünschte ihm Hartknoch dazu von Herzen Glück, da von Riga nicht mehr die Rede war. Schwiegen sich die Freunde auch den Sommer über, was zu einer gewissen gegenseitigen Mißstimmung Veranlassung gab, so stellte sich doch die Verbindung bald in vollster Innigkeit wieder her. Wie sehr Hartknoch ein Theil seines Herzens und in sein ganzes Leben verflochten sei, sollte Herder am Anfang des folgenden Jahres auf das lebhafteste empfinden, als ihn die Nachricht von der eben überstandenen gefährlichen Krankheit des Freundes traf. Zu seinem Troste konnte er aber diesem die endliche Vollendung und Absendung des vierten Theiles der Urkunde melden. Die Sache mit Göttingen hatte sich unterdessen zerschlagen. „Wos nun hingeht, weiß Gott", schrieb Herder an Hartknoch, dem er von den von Weimar aus zu seiner Berufung geschehenen Schritten noch nichts vertrauen durfte.

Am Abend des 1. Octobers 1776 langte Herder in Weimar an, von wo er sich aber erst am 13. Januar des folgenden Jahres an Hartknoch mit einem seine Lage falschen Gerüchten gegenüber schildernden herzlichen Briefe in Erwiederung einer Zuschrift des alten Freundes wandte. Dieser war die Zeit über sehr leidend gewesen und litt noch immer fort, doch die alte Liebe zu Herder hielt, trotz des öftern launigen Unmuths desselben, immer vor, den er als seinen Rathgeber und Wohlthäter begrüßte. Hartknoch zeigte sich auch jetzt noch immer unter allen Verhältnissen als alter treuer Freund. Herders Gattin aber, welche unter den äußern Angelegenheiten ihres Gatten auch die Geschäfte mit den Verlegern besorgte und bei ihren bedrängten Verhältnissen auf möglichst hohe Honorare sehn mußte, meinte immer, der befreundete Verleger zahle nicht genug.[1] Hartknochs Gesundheit blieb sehr leidend, und auch seine Geschäfte gingen in den ersten Jahren gar mißlich; dennoch that er, was er konnte, und zahlte redlich, wofür er hätte erwarten dürfen, daß Freund Herder keine seiner Schriften einem andern Verleger übergeben sollte. Nach der Ostermesse 1778 kam Hartknoch nach Weimar, wo sich in den ersten Tagen leider von beiden Seiten eine gewisse Entfremdung zeigte. Herder bittet ihn einige Monate später, ja nicht mehr daran zu denken. „Laß uns einander so nehmen, wie wir die zwei letzten Tage wurden, eh wir auseinander gingen. Wir haben Dich herzlich und uneigennützig lieb und wünschen Dir alles Beste und den Flor Deiner Jugend von ganzer

[1] Sie selbst bemerkt bei Uebersendung des Herder-Hartknochschen Briefwechsels an J. G. Müller: „Inliegende Briefe sind freilich leidige Zeugnisse, daß wir oft Geld brauchten. Es ist immer ein fatales Verhältniß, wenn der Autor und Verleger Freunde zusammen sind; man hofft vom Freunde immer etwas zu viel. Uebrigens glaubte Hartknoch, der Vater habe 2000 Thlr. jährlich Einkommen, und sollte bei ihm das Honorar nicht so strenge nehmen. Diese unwahre Idee konnte Hartknoch nicht los werden, wodurch er dem Vater und mir so wehe that. In diesem Gesichtspunkt müssen Sie die Briefe lesen, liebster Freund." Indessen ergibt sich diese ziemlich späte Aeußerung von Herders Gattin keineswegs als durchaus richtig.

Seele.“ Als Hartknoch Abschied von ihm nahm, hatte er das Gefühl, er werde ihn nicht wieder sehn. Hamann, bei welchem dieser auf der Rückreise einsprach (er verließ Königsberg am 24. Juni), meldet Herder, Hartknochs Schicksal sei rührend, wie seine Gelassenheit und Ergebung; bei der wenigen Hoffnung, ihn wiederzusehn, habe er mit ihm Entwürfe zu einer Reise nach Weimar gemacht. Im folgenden Jahre ging Hartknoch gar nicht zur Messe, weil er äußerst leidend war. Herder versprach ihm, da dieser sich wiederholt darüber beklagte, daß er die Volkslieder bei Weygand habe erscheinen lassen, mit seinem letzten Buche und Meisterwerk, das Michaeli erscheinen werde, zu ihm zurückzukehren, und er hielt Wort; er ließ für ihn seinen Maran=Atha zu Weimar unter seinen Augen drucken. Aber wie hätte er die gleichzeitige Aeußerung wahr machen können, vom Jahre 1780 an werde er nichts mehr schreiben? Schon die Sorge für den nothwendigen Erwerb trieb den von Schulden gequälten, mit seinem Einkommen nicht ausreichenden Mann, dessen Leben ein so dornenvolles sein sollte, hätte ihn nicht auch der Geist zu fortgesetzter weitester Wirkung genöthigt. Anfangs 1780 fragte Hartknoch bei ihm an, ob es ihm genehm sei, wenn er zu Ostern mit seiner Gattin auf ein paar Tage ihn besuche. Herder war diese Meldung höchst willkommen, nur äußerte er in einem lateinisch geschriebenen Briefe Bedenken, ob die Reise mit der Gattin für ihn nicht zu kostspielig sein werde. Hartknoch kam wirklich allein. „Mir hat er sonderbar verwelkt und verschrumpft geschienen“, schreibt Herder an Hamann; „mich dünkt, er läuft auf den letzten Stümpfen.“ Er litt damals stark am Husten. Wie freundlich auch ihr diesmaliges Zusammensein gewesen war, so ging doch Herder mit seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend, zum Aerger des Freundes in einen andern Verlag; gerade diese Briefe waren Hartknoch höchst erfreulich und sie versprachen reichen Absatz. Dieser wünschte wenigstens, wenn Herder ihm augenblicklich nichts anderes liefern könne, neue Auflagen seiner frühern Schriften, wobei er gern gestand, daß alle Sachen Herders gut gegangen seien und es ihm stets Ehre, Freude und Vortheil gewähre, etwas von ihm zu verlegen. Im April 1782 theilte Hamann dem Weimarer Freunde Hartknochs Mißstimmung mit, der sich als Verleger von Herder ganz zurückgesetzt sah. „Unser alter Verleger“, schreibt er, „hat mir sein geheimes Anliegen anvertraut, und aufrichtig gestanden, daß Eifersucht der Freundschaft und Berufsinteresse gemeinschaftlich auf ihn wirkten. Da das Materiale seiner Gesinnungen gut ist, so werden Sie es mit dem Formale von seiner und meiner Seite nicht genau nehmen. Also inter bonos bene, zur Sache, liebster bester Gevatter. Nach alten, verjährten Rechten einer vertraulichen Freundschaft vermuthet er anderer Ursachen, warum Sie z. E. Hofmann (in Weimar) zum Verleger vorziehen und ihn sitzen lassen. Die Schuld kann an Ihrem guten Willen und Herzen nicht liegen; er vermuthet daher Umstände, die Sie nöthigen, den Wucher fremder Leute zu befriedigen. Sollte diese Vermuthung gegründet sein, so beschwört er Sie, über 1000 Rthlr. und mehr zu disponiren gegen landesübliche Zinsen und leichtere Verbindungen unangenehmen Verwicklungen vorzuziehen.“ Bald darauf kam Hartknoch nach Weimar, wo denn das herzlichste Verständniß ganz wiederhergestellt ward. Auch diesmal war Herder wieder in starker Geldverlegenheit, welcher der Freund abzuhelfen versprach, wogegen dieser aber auch für seinen Verlag sorgen solle. Für das Unterkommen von Herders Neffen Neumann in Königsberg wollte er Sorge tragen, und er ließ ihn zunächst bei sich eintreten, gab ihm auch noch später freien Tisch. Bei Uebersendung von 100 Ducaten, die er selbst geborgt, wünscht er, daß diese alle seinen Ver=

legenheiten ein Ende machen möchten. Die von Herder ihm empfohlene Uebersetzung der Confessions von Rousseau durch Bode machte Hartknoch manche Unannehmlichkeit, und er glaubte, das Buch werde schlecht gehn. Mit dem von Herder versprochenen Hauptwerke, den Ideen zur Philosophie der Menschheit, ging es langsamer, als dieser gehofft. Erst am 25. März 1784 war der erste Theil druckfertig, doch kam es wegen des Honorars, da Herders Gattin zwei Louisd'or für den kleinen Bogen verlangte, was Hartknoch, wie sie wähnte, versprochen habe, seit dem Juni zu dem allerleidenschaftlichsten, lang andauernden Streite, den Hamann kaum nach mancherlei Versuchen endlich zu vermitteln vermochte, wie seine an beide Parteien gerichteten Briefe (Nro. 335—358) beweisen. Beide hatten Recht und Unrecht; Hartknoch war durch seine Krankheit überreizt und meinte, der Freund solle seine sonstigen vielfachen Gefälligkeiten in Anrechnung bringen; Herder und seine Gattin glaubten, er knickere, und vor allen bestimmte sie die Geldnoth, da sie auf die volle Summe gerechnet hatten. Auch diesmal gab Hartknoch endlich nach, indem er am 25. December erklärte, den Rest des Honorars, den Bogen zu zwei Louisd'or gerechnet, zu zahlen. In demselben Briefe bot er sich an, die zerstreuten Blätter zu einem Louisd'or den Bogen übernehmen zu wollen. Obgleich man sich darüber nicht einigte, so zeigte sich Hartknoch doch immer äußerst gefällig. Als Herder im folgenden April 20 Louisd'or abschläglich auf den noch nicht ausgedruckten zweiten Theil der Ideen zur Badereise verlangte, sandte er ihm gleich das ganze Honorar mit 80 Louisd'or, da er wahrscheinlich mehr als das Gewünschte brauche. Von den für sie geborgten 100 Ducaten wollte er keine Zinsen haben, und von Rückerstattung der Auslagen für Herders Neffen Neumann nichts wissen. Im Mai 1786 bot er ihm Geld an, wenn er solches zur Reise nach Karlsbad brauche, konnte aber wieder den Wunsch nicht unterdrücken, er möge seine Sachen nicht andern Verlegern geben, wie er wieder neuerlich mehrfach gethan. Noch einmal sollten sie sich im Mai 1787 zu Weimar begrüßen und die alte Freundschaft erneuern. Noch in demselben Jahre half Hartknoch dem Freunde mit 200 Rthlr. aus. „Alles, auch mein Beutel, ist Ihnen zu Diensten, so viel ich nur kann", schrieb er noch im November 1788, wo er wieder einige Gefälligkeiten den Weimarer Freunden leistete. Ostern 1789 sollte er Herders Schwester Dorothea mit nach Leipzig bringen, aber am Tage vor der Abreise starb er plötzlich an einem aufgebrochenen Lungengeschwür, wie Herders Gattin am 15. Mai ihrem auf der Rückreise aus Italien befindlichen Gatten meldete. Dieser erwiederte darauf aus Bologna: „So ist Hartknoch auch todt; nun ruhe wohl, guter Mensch! auch Du hast ausgestöhnet." Die herzliche Güte seines Herzens hatte niemand inniger empfunden als Herder und sich immer, trotz aller bedauerlichen, durch mißliche Verhältnisse bedingten Schwankungen, zu ihm zurückgefunden. Mit Hartknochs Sohn ward die freundschaftliche Verbindung fortgesetzt und blieb er lange Zeit Verleger von Herders neuen Schriften, der auch ihm zu Liebe auf den Plan einer in seinem Verlag erscheinenden Zeitschrift einging.[1]

[1] Vgl. Erinnerungen III, 113 f.

## 1. An Herder.

Riga, den 26. Juni (7. Juli) 1771.

Geliebtester Freund! Heute vor acht Tagen ist Busch gestorben.[1] Worin seine Krankheit bestanden, habe ich schon gemeldet; wir warteten seit vier Wochen auf sein Ende, und Gott hat wohl gethan, daß er seiner und der armen Frauen Qual ein Ende gemacht hat. Ich habe oft bei ihm gewacht; er hat selbst mich gebeten, mich seiner Frauen anzunehmen, und dies werde ich als ein ehrlicher Mann thun. Kommenden Donnerstag werde ich und Spiegler zu ihren guten Männern vom Rath bestätigt werden; alsdann ist meine erste Sorge, um das beneficium cessionis anzuhalten, und nachher so viel von den creditoribus zu bewirken, daß die arme Frau nicht so kahl bleibt. — Sie, die Madame Busch, weiß sich bei allen diesen Vorfällen sehr wohl zu fassen; auch ihre Schwiegermutter erzeigt ihr jetzt viel Liebe, und hat ihr neulich 100 Rthlr. geschenkt. —

Ueber Sie ist Madame Busch etwas empfindlich, weil Sie ihren letzten Brief nicht beantwortet hätten. Dennoch sprach sie heute in Gegenwart der Commercienräthin Holst, daß sie ihre Kinder keinem mit größerer Freude übergeben würde als Ihnen. Die Rede war von ihrem Bruder Tesch, der den Gottfried zu sich nehmen wollte, indem sie es (wegen des Geizes seiner jetzigen Frauen) abgeschlagen hatte.

Schreiben Sie doch bald, liebster Freund! Das ist schon der vierte Brief[2], den ich so ohne Hoffnung, wie Noah seine Tauben, ausfliegen lasse. Das hiesige Publicum wartet auch sehr auf Nachricht, ob Sie die hier angetragenen Aemter annehmen werden. Der Rathsherr Berens hat zum Gustav Berens bei dem Abschiede des Herrn Rector Schlegel gesagt: „Dem Lumpenhunde haben wirs zu danken, daß wir Herdern verloren haben.“ Begrow wird es Ihnen vielleicht schreiben. —

---

## Von Campenhaußen[3] an Herder.

Riga, den 21. April 1771.

HochwohlEhrwürdiger Herr! Ew. HochwohlEhrwürden an mich erlassene Schreiben habe deshalb zu beantworten Anstand genommen, weilen ich den

---

[1] „Ein Haus, wo Herder fast täglich so aus- und einging, wie bei Hartknoch, war das eines Kaufmanns Busch, wo Madame Busch, geborene Tesch, eine äußerst geistvolle Ausländerin, die angenehmste Unterhaltung um sich her verbreitete.“ Vgl. Herders Lebensbild III, 181 ff. Aus Herders Nachlaß III, 80.

[2] Es liegt ein Brief Hartknochs aus Leipzig vom 5. Mai vor, wo er auf das dringendste um Nachricht bittet, ob Herder den Ruf nach Bückeburg angenommen habe.

[3] Regierungsrath in Riga.

Ausgang mit dem Herrn Pastor Loder abwarten wollen. Nunmehro sind mit diesem würdigen Greise die Arrangements als mit einem Emerito festgesetzt, und also habe auf Ansinnen Sr. Excellenz des Herrn General-Gouverneuren Ew. HochwohlEhrwürden solches bekannt machen, und bei Denenselben anfragen wollen, ob Ew. HochwohlEhrwürden das Rectorat des Kayserlichen Lycei auf folgende Conditiones übernehmen würden.

1) Es werden Denenselben nebst diesem Rectorate auch die andern Officia des Emeriti, nemlich das Diaconat an der Kronskirche und das Assessorat im Kayserlichen Oberconsistorio conferirt werden.

2) Da die mit diesen Officiis verknüpfte Gagen Ihnen auch zufallen, so werden Ew. HochwohlEhrwürden, so lange der Herr Pastor Emeritus lebt, jährlich als ein Fixum 450 Rthlr. Albus zu erheben haben.

3) Nach dem gewiß ganz nahe seienden Ableben dieses Mannes erhalten Dieselben a) ein freies Haus und b) noch 50 Rthlr. Alb. mehr an fixem Gehalt.

4) Denenselben wird die Annehmung der Beichtkinder und Administration der Sacrorum (deren sich Herr Pastor Loder begeben gehabt) nicht geweigert werden, welcher Articul denn bei Ew. HochwohlEhrwürden bekannten vorzüglichen Eigenschaften, so wie

5) das von denen Alumnis (deren Zahl hoffentlich zunehmen wird) zu zahlende Schulgeld 2c. auch eine Einnahme verspricht.

Ueberhaupt dürfte diese Schule, wenn sie erst mit guten Lehrern versehen sein wird, auch durch die Vorsorge der Ritterschaft in Zukunft in ein Aufnehmen kommen, bei welchem die docentes durch die stärkere Frequenz eine merkliche Verbesserung ihrer Sustentation zu hoffen hätten.

Stehen diese Bedingungen Ew. HochwohlEhrwürden an, so bitte, mir Dero Entschluß mit der allerersten Post zu melden! Er muß aber auf die Annahme oder den Abschlag positive gerichtet sein. In diesem Plan kann nichts verändert werden.

Wie sehr ich wünsche, daß Ew. HochwohlEhrwürden sich hiezu entschließen, werden Sie selbst wissen. Ich sehe also einer gewährenden Antwort mit Verlangen entgegen, und beharre mit aller Estime, Ew. HochwohlEhrwürden

dienstwilligster Diener
Campenhaußen.

---

## 2. An Hartknoch.

(Bückeburg, im August 1771.)

Ich weiß nicht, mein liebster Freund, wo Sie alle Ihre Vorwürfe über meine Kälte herbekommen, wenn Sie allenfalls damit nicht selbst Ihr kaltes Betragen entschuldigen wollen. Meine Seele ist ganz, auch gegen meine Freunde, unverändert und verbessert sich, wie ich hoffe und arbeite, eher, als

daß sie sich verschlimmere. Indessen finde ich noch nicht für gut, mein Stillschweigen, was doch eigentlich den Hauptschatten über diese meine Lebensscene wirft, schon zu brechen, und so kann auch freilich dieser Brief noch nichts enthalten, als daß Ihr alle aus mir noch nicht klug werden könnet.

Helfen Sie doch alles, daß mein spätes Stillschweigen bei Campenhaußen entschuldigt werde. Der Brief hat mich in Straßburg gesucht, und da ich mich schon auf der Rückreise befand, ist er liegen geblieben, bis ichs erst durch Ihren zweiten Brief erfahren, daß er an mich gekommen wäre, sonst läge er noch. Ich kann also nichts dafür. Meine Augencur ist so lange und so unglücklich abgelaufen, daß ich kaum zur Zeit der Messe auf dem Rückwege war und noch alles befürchte.

Grüßen Sie die arme Buschin doch recht herzlich von mir, und sagen Sie ihr alles — doch das können Sie ihr nicht alles sagen, was ich für sie fühle: aber es wird von jetzt mit ihr besser werden. Durch Divination habe ich ihr schon immer diese ruhige Scene des Alters geweissagt, ob ich gleich die Wege freilich nicht habe vorhersehn können. Könnte ich doch noch einmal ihrer Familie helfen!

Ich hoffe, daß Sie in Leipzig an Breitkopf Ordre zu meinem Manuscript gelassen und mir übrigens im Drucke freie Hände lassen. Vielleicht bekommt er zwei auf einmal und bald!

Es schwebt mir noch dunkel vor, daß Sie mir einmal schrieben, wie Schlegel und die seines Theils sind, sich über meinen Abzug vom Prinzen scandalisirten. Die Flegels! Bischof und Herzogin und Prinz und Hofdamen haben alles gethan, mich an ihm zu erhalten, und wollten über meinen Abgang außer sich kommen. Sagen Sie ihnen also, daß sie Esels sind und nicht ein Wort mehr.

Meine Preisschrift[1] ist voller Kühnheiten, daß ich mich gewundert, daß sie, weil diese Kühnheiten selbst Glieder der Academie betrafen, den Preis erhalten können unter so vielen andern. Einiges hat die Academie mit meiner Einwilligung schon geändert: das sind aber Kleinigkeiten und ein großer Streit steht mir ohne Zweifel bevor.

Grüßen Sie die Berense, Begrow und alle gute Freunde. Sagen Sie Schrödern[2], daß ich viel Englisch studire und dann manchmal an ihn denke: aber daß er Shakespear nicht hat und liebt, ist ewig unverantwortlich. Lieben Sie mich jetzt, guter Hartknoch, in diesem Schatten; es wird wohl wieder Licht werden. Grüßen Sie die Ihrigen, und denken Sie noch manchmal an mich im besten.

P. S. Meine Predigten schicken Sie mir bald, mit der fahrenden Post, oder wie es sei ꝛc. und senden Sie doch diesen Brief an meine Mutter. —

---

[1] Ueber den Ursprung der Sprache.

[2] Subrector in Riga.

Nehmen Sie sich doch auch der armen Buschin, wenn meine Freundschaft bei Ihnen noch etwas gilt, auch um meinetwillen an! ich habe ein paar Worte an sie geschrieben. — Wo ist Schlegel? An Begrow werde nächstens auf seinen Brief antworten.

---

### 3. An Herder.

Riga, den 11. (22.) September 1771.

Ohne Ort und Datum erhalte ich einen Zettel von Ihnen, aus dem ich freilich nicht klug werde. Sie sagen von sich, daß Ihr Herz gegen Ihre Freunde (damit meinen Sie vermuthlich auch mich) unverändert sei, daß Sie aber Ursachen hätten, Ihr Stillschweigen noch nicht zu brechen, und damit gut. Aber warum brachen Sie es denn eben jetzt, oder brachen Sie es etwa lediglich um des Einschlusses wegen an Campenhaußen? Doch ich mache Ihnen keine weitern Vorwürfe; mag Ihnen doch die That sagen, ob ich kalt geworden, ob ich nicht vielmehr durch vier oder fünf Briefe Sie gesucht, da Sie sich mit aller Gewalt vor Ihren Freunden verstecken wollten.

Campenhaußen sagte zu mir, daß er Ihre Proposition nicht ausrichten könne; einmal wäre der Superintendent Präses des Consistoriums und Scholarcha, und dies könnten sie nun aus der Vocation nicht ausstreichen; zweitens dürften sie keinen als meritirte Pastoren vom Lande zu Präpositen machen. Er wollte selbst an Sie schreiben. Ich plaudere dies aus der Schule, theils um Ihnen zu sagen, worauf Sie rechnen können, theils weil ich mich freue, daß Sie doch Liefland noch nicht vergessen haben. Man hat während Ihres Stillschweigens (das ich aber bei Campenhaußen aufs beste zu entschuldigen suchte) Herrn Schröckh aus Wittenberg gerufen, allein er hat den Ruf ausgeschlagen.

Unsere gute Buschin ist übler dran, als Sie glauben. Mit leerer Hand ist nichts anzufangen, sonderlich für Wittwen, denen ohnedem alle Mittel, als der Handel mit Früchten, Schenkerei, Brauerei, Herbergiren der fremden Fuhrwerke ꝛc. dadurch erschwert werden, daß andere und zum Theil Bemittelte dies alles an sich gerissen haben. Ohnedem läßt Herr Tesch uns in dem einzigen, was wir für das Rathsamste hielten, nämlich das Logiren der Edelleute, sitzen. Er will nicht, daß seine Schwester ein dazu sehr bequem gelegenes wohlfeiles Haus kaufe, und räth ihr an, in dem alten Loche dafür lieber stille zu sitzen, bis noch die letzten 240 Rthlr., die ihre Morgengabe sind, verzehrt sind und sie des Herrn Bruders Gnade leben kann. Auf der andern Seite können wir kein Geld auf das Haus kriegen, weil keiner die letzten 1000 Rthlr., die uns noch fehlen, daran risquiren will. Und so sitzen wir wahrhaftig recht in großer Verlegenheit, besonders da die Winterzeit heranrückt. Gott mag uns helfen! Ich wende wahrhaftig alles an, der lieben Frauen zu helfen, aber ich kann nicht viel, weil ich selbst noch tief darin stecke.

Ihre Predigten kann ich schwerlich eher als auf Ostern an Sie auf eine sichere Art überschicken. Ich werde aber darauf denken.

Wenn Sie etwas zum Druck fertig haben, so schicken Sie es entweder an Breitkopf in Leipzig oder Fickelscherr in Jena. Die Einrichtung des Drucks machen Sie selbst, aber geben mir gleich mit der Post Nachricht.

Wollte Gott, Sie machten Licht und ließen mich Ihre Seele sehn, so wie Sie in der meinigen lesen. Was habe ich während der Zeit Ihres Stillschweigens gelitten! Urtheilen Sie daraus, ob ich Sie liebe.

Schlegel soll schon auf seiner Rückreise und in Königsberg sein. Meine Frau wartet ihre nahe Entbindung. Hänschen ist, weil er krank ist, nach Mitau zum Doctor geschickt. Hinz und Steidel haben sich separirt. Hinz behält den Buchladen und Steidel will einen andern anlegen; sie sind Todfeinde.

---

## 4. An Hartknoch.

(Bückeburg, Mitte Februar 1772.)

Unendlich thun Sie mir Unrecht, lieber Hartknoch, wie Sie von mir denken. Meine ganze Seele ist noch immer bei Ihnen gewesen: ich bin nicht verändert, ich bin vielmehr fest überzeugt, daß wenn Ihr alle mich jetzt kenntet, Ihr mich mehr lieben würdet, als Ihr mich je geliebt habt. Und, lieber Hartknoch, in den Umständen[1] nicht mit Ihnen fühlen? gleichgültig sein können? Sie wissen nicht, was mich anwandelte, lieber Freund, da ich im Briefe unserer Freundin auf die Stelle kam, auf die so unvermuthete, schreckliche Stelle! Liebster Freund, mein Herz hat sich von dieser Seite nach der Zeit so sehr gebildet; ich habe Personen kennen gelernt, die mir eine ganz andere Substanz und Wesen gegeben haben. Ich lebe jetzt hier in Bückeburg so sehr in einer Einsamkeit solches Gefühls, in einem Element solcher Hoffnungen, Wünsche und Bildungen an mir selbst.... und nun, mein guter, erster Freund, Sie, der so sehr dafür geschaffen war, der so ganz darin seine Welt und Glückseligkeit fand, der so innig und einzig dafür lebte, alles darauf bezog, dafür wirkte, schuf — und nun, lieber Hartknoch, bist Du in einer Wüste! allein! — bloß ein paar traurige Denkmale. — Aber lasse den Muth nicht sinken, lieber Freund! Ich will Sie nicht mit elenden Gründen trösten und aufheitern. Ich wünschte, daß ich bei Ihnen wäre, bei Ihnen sein, mit Ihnen leben könnte; ja wahrhaftig! und Sie mögen auch bei diesen Worten denken, was Sie wollen. Ich könnte Ihnen freilich in Erziehung Ihrer Nachgebliebenen und in Ihrer Freundschaft zum Trost sein — aber, lieber Hartknoch, da es einmal jetzt nicht, wenigstens noch nicht sein kann, so sehen Sie ja in Ihren Nach-

---

[1] Er hatte seine Gattin durch den Tod verloren.

gebliebenen den bessern Trost und noch eine dauernde Bestimmung an, wenn Ihnen der Muth sinken sollte. Pflegen Sie die zarten Zweige eines Ihnen lieben Stammes, der Ihnen zu bald verdorrt ist. (Ach! ich habe sie damals freilich nicht genug geschätzt, ich ließ mich viel zu sehr vom Schein gegen das Sein blenden, und lebte überhaupt ohne wahres Gefühl der Menschheit. — Sie wissen nicht, wie ich an die Zeiten denke!) und seien Sie versichert, daß in dieser Pflege, in diesem zarten Geschäfte der Erziehung, das noch immer Todtenopfer und Andenkenfeier ist, mit der Zeit die süßeste Wehmuth für Sie kommen werde, bis Sie auch sehn werden, wozu das gut ist. O, lieber Freund, ich habe die letzte Empfindung, den Trostglauben, selbst so sehr nöthig, und da ich ihn immer bisher in Kleinigkeiten so ziemlich bewährt gefunden, gewöhne ich mich, ihn, wenigstens in guten Stunden, so sehr auf das Größere anzuwenden, daß ich ohne ihn gewiß nicht leben wollte, oder wenigstens alsdann gar nicht wüßte, wozu ich da wäre. Trösten Sie sich also mit Unglücklichen, die es zwar nicht durch einen Vorfall so heftig, aber im ganzen vielleicht mehr sind als Sie. —

Und nun wollen wirs doch nicht auf Erklärungen über unsern vorigen Mißverstand ankommen lassen? Lassen Sie mich in allem Schuld haben, daß der Ton Ihrer letzten Briefe mir gar nicht gefallen, mir, ohne meinen Zustand zu kennen, etwas niedrig andringend und verwerfend geschienen, es mir insonderheit kränkend geschienen, in welchem Tone Sie es sagten, ich schreibe an Sie nur um der Einlage an Buschin u. s. w. Lassen Sie mich in alle dem Unrecht haben (und was könnte ich Gelinderes als schweigen?), glauben aber nur, daß ein Brief an eine gute, wahre, unglückliche Freundin, an die man in einer Frist von zween Jahren nicht geschrieben, allenfalls, menschlich gerechnet, einiger Groschen werth, und daß meine Freundschaft gegen diese Frau jederzeit die uneigennützigste und unschuldigste gewesen, die sich je auf der Erde finde. — — Genug davon. Ich kenne meinen Freund Hartknoch aus tausend Fällen, daß er die erbärmlichsten Sottisen und Kleinigkeiten angeben kann, ohne daß eine aus seinem Herzen komme.

Ueber meine versprochenen Bücher habe ich mehr Schuld, aber auch Unschuld auf meiner Seite. Ich fürchte mich, ein Marktschreier zu werden, wenn ich mehr verspreche, oder die Idee rühme, auf die ich arbeite. Ich komme eben jetzt aus Göttingen vom Gebrauch der Bibliothek, die ich auf den Sommer noch länger zu brauchen gedenke, und mit einem Buch, einer wahren Entdeckung, denke ich gewiß vor dem Jahrhundert zu erscheinen. Lassen Sie sich also nur um Himmelswillen die Zeit nicht lang werden: das Samenkorn, das in der Erde erstirbt, reift, und ich wollte, ich hätte vor meinem dreißigsten Jahre keine Silbe geschrieben. Haben Sie, lieber Freund, Großmuth, eine Saat eine Zeit lang verloren zu geben, bis sie wahrhaftig auferstehn wird. Ich gehe so ungern mit einer Erklärung aus meiner Höhle heraus, als Moses vom Berge, ehe die Gesetztafeln fertig waren.

Wenn Sie meine Bücher mit dem ersten Frühlinge zur See nach Bremen addressiren wollen, verbinden Sie mich mit dieser letzten Mühe sehr; alsdann kommen sie auf der Weser dicht an mich. Die ganz schlechten könnten gleich wegbleiben; nur daß unter diesen meine frühen Schulbücher nicht wegbleiben, sie mögen aussehn, wie sie wollen. Unter der Form der schlechten sind auch einige gut und rar, Agricola Sprüchwörter, die erste Ausgabe u. s. w. Die, versteht sich, kommen mit, das Pack Papiere und Predigten auch: sonst wüßte ich nichts, weil der Paßport zu weit wäre. So sehr ich mir die Tische und Bettstelle herwünschte, dergleichen hier nichts zu kriegen ist, so lohnts mich, dünkt mich, wegen des weiten Weges nicht, und Sie, mein Freund, haben hierin mehr sens-commun als ich, daß Sie mir nichts Unnützes schicken werden. Die Betten behält Madame Busch für ihre Kleinen. — Wollen Sie mir aus Leipzig zuweilen etwas von Ihrem Verlage schicken: so ists Andenken. — Jetzt wollen wir auch ernstlich an die Fragmente denken, mit denen ich Ihnen viel Schaden gethan habe, wie mit allem. Wenn ich erst was Gutes geschrieben habe, kann ich ungeschämt auch den vierten Wald[1] besser geben, daß der Rest der vorigen gehe. Sonst habe ich nichts während der Zeit geschrieben, als weniges im sechszehnten Band der Allgemeinen deutschen Bibliothek und eine Skaldenabhandlung in den Merkwürdigkeiten der Litteratur, das Sie alles leicht kennen werden. Den Jahrgang Königsberger Zeitung vergessen Sie nicht, so unvollständig er sei; können Sie aber vollständig ihn von Madame Kanter schaffen — Heil Ihnen! Was macht Hamann? er muß über mich in einer entsetzlichen Irre und Trübe sein! —

Sonst sprachen wir noch etwas über unsere Lectüre. Haben Sie Klopstocks Oden schon, ich will nicht sagen, gelesen, aber so durchempfunden, als Sie ja alle lyrische Dichter aller Nationen studiren möchten? An Gemälden des Herzens und der Einbildung, Plan und Gang und Menschheit und Tugend und Melodie und Maaße kenne ich über ihnen nichts. Haben Sie Sternheim gelesen? Es ist das erste Buch seiner Art in Deutschland und die Wielandschen neuern Schriften in der ihrigen gewiß auch. Wir haben nicht alle Einen Gang durch die Welt, aber auf dem meinigen wird Agathon für mich noch lange Codex der Menschheit bleiben. Die Leute: Gerstenberg, Ramler, bleiben mit ihrer Steife doch gegen das alles jetzt weit hinten.

Schreiben Sie mir doch nächstens von Ihren Kindern, insonderheit Ihrem Hans, wie sie leben? was der Cirkel macht, den ich kenne u. s. w? Sie wissen nicht, wie sehr ich noch in Liefland bin, und mich gerne dahin setze. Vorzüglich danke ich Ihnen für die Mühefreundschaft, die Sie der Buschin beweisen. Es ist ein so süßer Gedanke, eine verlassene Person in Umstände setzen zu können, wo sie den Rest ihrer Tage hinleben kann, daß Sie, der überhaupt mehr thut als ich, sich dessen erfreuen können. Ich wollte dies Jahr in

[1] Jetzt abgedruckt in Herders Lebensbild I, 3b, 217 ff.

Leipzig sein, um auch Sie zu sehn und mit Ihnen mich auszureden, komme aber nicht dazu, und für Sie ist, zumal in elender Jahreszeit, der Abweg auch zu groß, kostbar und beschwerlich, daß ich also wohl nicht darauf hoffen kann. Es wird einmal eine bessere, bequemere Zeit kommen, uns zu sehn; und alsdann nur so, daß wir nicht über einander erröthen dürfen.

Der dumme Schlegel hat überall seine Rolle abscheulich gespielt, dumm und kriechend und eigensinnig. Ich habe aus vier, fünf Oertern von ihm Nachricht, die man, ich weiß nicht warum, freiwillig an mich geschrieben. Wer hat über den Ursprung der Sprache geschrieben? Ists Harder oder ers? Was macht die Enquiry on the Origine of the Sublime and Beauty, die Garve übersetzte? Haben Sie sonst viel Verlag, viel Connexion, viel Hoffnung? Und wie steht's mit dem innern Stande Ihrer Handlung? Sehen Sie, von alle dem sollten Sie mir schreiben, wenn Sie mein alter Hartknoch wären. Guter Mann, was würde ich darum geben, mich auf so etablirtem Fuße zu sehn, als Sie sind.

An Georg Berens alle meine Umarmung des Herzens. Er ist der Mann, gegen den ich am ungernsten, am erröthendsten, aber auch am gernsten in Schuld bin; denn er ist der edelste von Euch allen, und ich weiß, daß, wenn Ihr Leute alle Grimassen über mich gezogen habt, er geschwiegen haben und sein Zutrauen nicht weggeworfen haben wird. Einige Zeilen von ihm würden mich unendlich freuen, wären sie auch nach jeder Laune, die ihm einfiele. Wo ist Gustav, und wie lebt er? — Ich mache mir tausend Vorwürfe über mein Stillschweigen und Unhöflichkeiten, an denen ich aber wieder am wenigsten Schuld bin. Noch reißen die Situationen fort. —

Können Sie mir nicht Fischers Geschichte von Sibirien verschaffen? ich kann sie nirgend bekommen. — An Begrow meinen Gruß; ich werde bald schreiben. Aber insonderheit doch, wenn Sie durch Königsberg gehen, meinen ehrwürdigen alten Hamann — o wenn Sie mir einen Brief von ihm brächten! ich habe zehnmal schreiben wollen, aber — auch für ihn bin ich noch in der Höhle.

Ich hoffe, daß dieser Brief vor Ihrer Meßreise komme. Bringen Sie mir die Predigten und Briefe mit, und schreiben Sie mir gleich aus Leipzig, wann Sie kommen.

---

## 5. An Herder.

Leipzig, den 10. Mai 1772.

Beinahe acht Tage in Leipzig, ohne Ihnen ein Wort zu melden! — In der That, Sie werden darüber schmälen. Beruhigen Sie sich aber damit, daß Sie uns länger nach Nachrichten von Ihnen haben warten lassen, und uns noch jetzt weder von Ihrer Lage, noch ob Sie zufrieden sind, ein Wort melden.

Ich habe doch nicht geglaubt, daß mich mein Freund Herder, ich will nicht sagen vergessen, aber doch vernachlässigen könnte; denn ohne hier viel mir selbst zum Lobe zu sagen, so wüßte ich keinen Freund außer meinem Berens, der mehr für Sie aufgeopfert hätte als ich, sobald Sie ihn dazu aufforderten! Vergeben Sie, wenn ich von mir selbst rede, ich entschuldige es damit, daß Sie recht sehr viel von sich in Ihrem Briefe reden, und nun kein Wort mehr.

Ich habe mich freilich an Ihnen versündigt; wie war es aber für einen Schwachgläubigen, wie ich bin, anders möglich, da ich keine große, wichtige Proben Ihrer Freundschaft gegen mich gehabt, und mich auf einmal ganz hintangesetzt sahe. Vergeben Sie mir meinen Kaltsinn; ich liebe Sie nunmehr wieder sehr, und eben so stark als damals, da Sie in Riga waren. Ich lebe jetzt in Riga ganz ohne alle Freundschaft, Cirkel u. s. w. Berens sehe ich nur selten, und immer in Geschäften; er ist Compagnon seines Bruders Karl. Wilpert[1] hat eine Frau genommen, die wieder Familie hat, wo er also mit muß. Buschin ist gar nicht die Frau für mich, was Sie auch sagen mögen... Meine Kinder sind in dem Hause meines Schwagers, des Doctor Hummius. Mir bleibt also nichts übrig, als mich wie eine Schnecke in mein Häuschen einzuziehen. Schade nur, daß dieses Häuschen ohne alle Zierrathen ist. Ein Mädchen, die den Putz liebt und keine Wirthschaft versteht, führt meine Oeconomie, und Sie können leicht denken, daß zwischen ihr und der vollkommensten Wirthin, meiner Frauen, ein ziemlicher Abstand ist. — Indessen stürze ich mich von frühe, bis mich der Schlaf quält, in meine Geschäfte, und habe einige Satisfaction davon, daß ich Gottlob zu thun habe. Ich habe im vorigen Juli ein Haus in der Sandstraße gekauft, danach brav gebaut, und bin damit noch nicht völlig fertig. — Ich kaufte dieses Haus recht zur ruhigen Wohnung und Hütte für meine Frau, mein Gott! und sie mußte davon, ehe es völlig fertig war. Sie hat mir zwei Söhne hinterlassen. Ihr Hänschen ist 3½ Jahr, ein munterer, dreister, allerliebster Junge, ein Kind von vieler Hoffnung. Der zweite ist nunmehr ein halbes Jahr alt und gibt die Hoffnung, seiner Mutter Gesichtchen zu kriegen. Beide sind im Hause des Doctors, wo sie wohl erzogen werden. Zu dieser Erziehung trägt Hinz, der dort seinen Tisch hat, viel bei; weil er die Kinder sehr liebt, und ein vernünftiger Mann ist, so hoffe ich, daß was Besseres aus ihnen werden wird, als wenn ich selbst sie zöge.

Unser Riga hat nunmehr einen neuen Rector am Lyceo, den Pastor Harder, bekommen. Ich drucke jetzt ein Schulprogramm von ihm, das ich mit meinen übrigen Neuigkeiten an Meyer in Lemgo für Sie zum Beipacken gebe. Der Mann ist eben so dumm und eigenliebig, wie Schlegel, und noch ein paar Grade boshafter. Doch das weiß ich auch nur von Hörensagen. Secretär Berens ist nunmehr Rathsherr geworden. Er ist noch immer der gemüthliche Liebhaber der Französischen Litteratur, und der Politik, sonst aber ein braver

---

[1] Karl Wilpert, späterer Bürgermeister. Vgl. Herders Lebensbild II, 12.

Mann. Ich darf aber weder ihn, noch Schwarz, noch sonst jemanden von Ihnen grüßen, weil mich die Leute gleich fragen: Was macht er Gutes? lebt er zufrieden? und ich aus Ihrem Briefe nichts zu antworten weiß. —

Meine äußern Umstände sind noch erträglich genug; wenn mir das Haus nicht so viel zu bauen gekostet, so wäre ich jetzt nicht viel über 4000 Rthlr. schuldig, statt daß ich bis jetzt 11—12000 restire und das Haus nicht über 5000 bis 5500 rechnen kann, und insonderheit der Gouverneur wollen mir wohl. Man muß sehn, wie es mit der Zeit gehn wird. Dies überlasse ich alles einer höhern Hand, und thu' nach meinen Kräften, was mir obliegt. Zuckerbeckers Haus sind zwar meine alten Freunde, thun aber nichts mehr an mir, Blankenhagen hingegen hat mich etlichemal sehr thätig unterstützt, und der Credit bei Fraser in Amsterdam hilft mir oft aus Nöthen. Unsere Handlung ist übrigens lebhaft, und also immer genug zu thun.

Ihre Meublen, Bücher ꝛc. werde ich mit erstem Schiffe, wenn ich nach Hause komme, abschicken. Von den Büchern habe ich viele verkauft, aber nicht beträchtliche, und die leicht zu haben sind. Alle Ihre Handbücher sind da. Stühle, Tische, Bettstellen u. s. w. geht gar leicht auf der Reise in Stücken, und Sie können alles das über Bremen von England haben.

Ich wünschte freilich herzlich, daß Sie mir die Fragmente änderten. Sie haben das zwar versprochen, werden doch aber nicht Wort halten. Dies schmerzt mich sehr, nicht wegen des Vortheils, sondern wegen des Kaltsinns, den ich daraus besorge. Wollten Sie den vierten Wald und sonst etwas dazu setzen, so dankte ich Ihnen sehr dafür.

Wieland hat einen goldenen Spiegel herausgegeben, den ich noch nicht kenne. Sonst sind Beatty Revision der Philosophie, der Catechismus fürs Landvolk u. a. schöne Werke für meine Lectüre. Hamann hat Ihre Abhandlung vom Ursprung der Sprachen sehr mitgenommen, und ist Willens, wie Kanter sagt, eine weit bitterere Schrift gegen Sie drucken zu lassen, die er schon in petto hat. Hier ist die Recension Ihrer Abhandlung. Sie können dem allen vorbeugen, wenn Sie bald an ihn schreiben. Er hat mit seiner Magd das zweite Kind, ein Mädchen, gezeugt und lebt äußerlich gut, innerich aber mit den ewigen Uebersetzerarbeiten, als Translateur der Regie, unzufrieden. Er wohnt sehr allerliebst. — Mit Kanter hinkt es erschrecklich. Kant aber hat noch immer vielen Beifall bei den Großen und bei den Studenten.

Ich erwarte nunmehr Nachricht von Ihnen hieher (ich bleibe noch 14 Tage hier), damit ich weiß, woran ich in Ansehung Ihrer bin. Ich habe ganz aufrichtig geschrieben und verlange auch Ihr Herz zu sehn. Ein Wink von Ihnen, so ist es vor der ganzen Welt verschlossen.

Kanter sagt mir, Ihre Mutter wäre in sehr schlechten Umständen; was soll ich gegen sie thun? und wollen Sie nicht durch mich an sie schreiben? Ich dachte Sie diesen Sommer zu besuchen, aber die Ostern fallen zu spät und unser Johanni übereilt uns.

Die Abhandlung vom Ursprung der Sprachen hat ein junger Hofmeister, Tiedemann aus Bremervörde, der bei uns Hofmeister ist, geschrieben. Garve hält mich mit der Uebersetzung von Burke, der Abhandlungen wegen, die dazu kommen sollen, auf; Michael verspricht er diese zu liefern.

Es ist wahr, Georg Berens ist besser als wir alle. Ich eifere ihm nach, habe aber lange die Stärke der Seele nicht. Doch bin ich auch kein solcher Filz, daß ich etliche Groschen Porto anrechnete, wie Sie mir aus einer Stelle meines Briefes demonstrirten.

---

## 6. An Hartknoch.

(Bückeburg im Mai 1772.)

Die Wahrheit zu sagen, mein liebster Freund, gefällt mir Ihr Brief nicht von einem Ende zum andern. Doch ich sehe, ich spreche aus und für eine andre Welt; also was darüber zu reden? wir hören von uns nur das gebrochenste Echo.

Ich habe Sie wahrhaftig weder vergessen, noch vernachlässigt. Sie sind allemal meinem Herzen derselbe gute, liebe, und für mein Leben so verdiente Hartknoch geblieben, und ein paar meiner Freunde, zu denen ich aus dem Herzen geredet, mögen es bezeugen. Aber was hilft das? was konnte das helfen? Sie sehen ja einmal, daß ich den Plan eines Stillschweigens, einer Vergessenheit für nöthig gefunden, ob als Kluger oder Thor für nöthig, thut nichts zur Sache. Aber, lieber Hartknoch, zu meiner Entschuldigung, Rechtfertigung, Verzeihung wenigstens wäre es genug gewesen — was hätte ich plaudern sollen? Und hätte ich gesollt, der Fehler ist ja vorbei! — Kommt nicht wieder!

„Ich rede in meinem Briefe so viel von mir", und soll doch ohne Freundschaft, ohne Nachricht von mir ein Brief sein. Ich werde nicht klug daraus und „soll Ihnen jetzt mein Herz aufschließen!" Als ob ich da nicht wieder von mir reden müßte! Kurz, mein lieber Hartknoch, wir sind aus dem Ton heraus, und ich zweifle sehr, wenn wir uns nicht sehen, ob wir je hinein kommen! Wenn wir uns nicht sehen! Wie sehr hätte ichs gewünscht, aber — dergleichen Hoffnungen, wie viele andere, scheinen jetzt für mich in eine andere Welt zu gehören.

Das weiß Gott, daß ich an Sie — — Ihren Charakter, Person, gutes Herz, Ungang mit mir — — ich will nicht sagen, Verdienste um mich — das leidige Wort, das bei Ihnen so viel ausmacht, und was ich, mein lieber Hartknoch, von Ihnen mit Zähneknirschen höre und, wenn Gott mir beisteht, noch einmal, ehe meine paar Augen zufallen, vielleicht abändern können werde — so gedacht habe, daß mir immer dabei eine süße Stunde geworden. Ich entschuldige Sie auch. Weiß es, daß die Erziehung Ihres Kindes, das Sie mir zutrauten, zu Ihrem Unmuth am meisten zuträgt, und denselben gleichsam veredelt. Aber was nun zu thun, guter Hartknoch? Ich bin hier. Wie hieher gekommen? Durch welchen Traum? Durch welche sonderbare Kette von Umständen? —

Thut zur Sache nichts. Wie? wozu? mit welchem Muth ich hier bin? — Zur Sache nichts. Genug, mein lieber Hartknoch, ich bin hier, sehr unbehaglich hier. Mein Gang, mein Leben ist aber wahrlich ein so sonderbarer Pfad der Vorsehung. — — Zürne nicht über mich, sondern sage, was Du willst, was ich Dir thun soll!

„Ich soll Ihnen mein Herz schreiben." Ich weiß wahrhaftig nichts, das zu schreiben. Sie sehen, wie sehr ich das Schreiben verlernt habe. Aber sprechen, schwatzen — ja, das würde eine schöne Nacht gewesen sein — ich habe sie vergebens gehofft! sehe selbst Ihre Ursachen ein! habe kein Geld, Sie zu erreisen; denn ich bin sehr dürftig — also — Kurz, lieber Hartknoch, wenigstens wisse, daß so viel sonderbare Umstände zusammen kamen, die mich hieher brachten. Unter andern auch Liebe. Ich habe das edelste, beste Mädchen, ohne die ich allein mit Verdruß lebe, und jetzt nun schon zwei Jahre so leben muß. Ich wählte eben die Stelle, wo ich nun am simpelsten und ungekünsteltsten ihr, mir und der Welt leben wollte. Ich bin betrogen, wenigstens wage ich noch nicht, sie herzuholen, ehe mir mein Platz ganz gefällt, oder ich einen andern habe. Sehen Sie da, was Ihnen alles erklären muß! Mein Stillschweigen! Veränderung! Aufopferung Lieflands! Versündigung an meinen Freunden! meine ganze Verwandlung ꝛc. Habe ich an Euch gesündigt, so vergebt mir! ich habe gnug dafür gelitten.

Meine arme Mutter dauert mich dazu unendlich. Sie hat mir schon ein Vierteljahr im Sinne gelegen als eine Erscheinung, und ich habe fast mit Angstschmerzen auf Sie gewartet zur Messe. Hier sind gelehnte funfzig Thaler Gold. Seien Sie mein Bruder, der es ihr übermache. O Gott, wie bricht mir das Herz bei dem allem! bei allen meinen Umständen des Lebens! Situationen, wohin ich sehe! — und gewiß, lieber Junge, daß ich auch Dich nicht mehr sehe, oder wenigstens schwer mit Dir leben soll! Der Jüngling, in Jugend, in Leidenschaft, denkt sich alles so leicht! so lebhaft! Dichtet sich mögliche Situationen! — Doch, lieber Hartknoch, noch verzweifle nicht an allem! Du wirst noch vieles sehn!

Ihr Muth scheint über mir ganz zu sinken, und das darf und soll er wahrhaftig nicht! — Ich träume mir jetzt einen zweiten Theil von meinem Leben! Etwas davon muß wahr werden! Groß und gut und still!

An Hamann habe ich seine Recension nicht verdient. Sie ist offenbar bloß ein hämisches Pasquill, und sagt eigentlich nicht ein Wort zur Sache. Laß Preisschrift Preisschrift sein, und jeden darüber schreiben, was er will; auch mit dem, was Hamann schreiben wird, bin ich im Grunde ganz einig; ich selbst bin (wie ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben) mit Ihrem Ton auch am wenigsten zufrieden. Sie wurde so schnell aufgesetzt ꝛc. ꝛc., aber das ist Ton! Stil! elendes Mittelwerk! Man lege gegen den Inhalt etwas für oder gegen mich in die Wage; daran ist mir gelegen. Von Hamann ist die Sache durchaus schlecht. Ich habe ihn nie vorsätzlich beleidigt! und wo es ge-

schehen, wars jugendlicher oder freundschaftlicher Leichtsinn! Ich bin noch mit gutem Herzen von ihm gegangen, habe kein anderes als dies Andenken von ihm bei mir bewahrt. Mit allen Narren von ihm nicht, nur mit den Leuten von ihm und aus meinem Herzen gesprochen (ich bin gewiß, daß es selbst für ihn Leute sein würden), und er nun! Erst seine Fratzenvorrede von Werners Gicht, wo ich ganz gewiß weiß, daß ich das theologische Monstrum sein soll. Lesen Sie! Sie kennen mich, Sie haben mich auch über alle die Facta gekannt, von denen er spricht, und sehen Sie, ob ichs in Einem Zuge bin. Ich dachte, ich würde der einzige sein, von dem er sich auf andere Art trennte, als er sich von allen getrennt hat. Und nun! und so läppisch! so nichtssagend! An ihn schreiben werde ich nicht, aber meine Maßregeln habe ich genommen. Grüßen Sie ihn, und sagen ihm, daß ich seine Schrift, wenn er meine Personalien schont, und das kann ich aus alter Freundschaft fordern, er möge sie übrigens einrichten, wie er wolle, sehr gern, und zu meiner Lehre lesen und mich freuen werde, dazu Gelegenheit gegeben zu haben. — — Vermuthlich aber wird er das letzte gar als ein Pfaffen- und Consistorialrathscompliment ansehn, so wie er mit dem Herrn Herder spielt, den mir doch nur die Academie gegeben und ich nicht, da ich mir immer das Geschlepp meines Amtes verbat, und glaubte, sie werde J. G. Herder hinschreiben. Ich bin überhaupt unglücklich, einen excentrischen Menschen von der Art lebend oder Schriftsteller nur berührt zu haben: noch mehr aber lebend; man ist bei ihm immer mit allem in Gefahr. Aber sonst grüßen Sie ihn von Herzen! ich bin so oft bei ihm gewesen, und habe mich hingewünscht — indeß er Recension und Vorrede vielleicht schrieb. Sit!

Mit den Meublen haben Sie ganz recht; mit den Büchern aber thun Sie mir großen Gefallen. Ach Gott, hätte ich wo bleibende Habe! — mein Weibchen bei mir! und zum Freund Hartknoch noch einmal, all das in meinem Hause!

Sie schreiben mir nichts von Leipzig. Für Weiße ꝛc. bin ich, so wie für alle, todt. Lassen Sie sich das nicht befremden. Schreiben Sie mir doch noch aus Leipzig, was die Leute sagen.

Der Brief bleibt (versteht sich) bei Ihnen! Grüßen Sie Georg Berens, den guten, redlichen Mann! Wenn ich an ihn denke, werde ich noch einmal größer. Sie und Berens! wie gern wollt' ich Euch bei mir haben. Schreiben Sie mir doch bald. Ich schreibe nächstens noch einmal, und schicke einen Brief an meine Mutter.

P. S. Uebrigens müssen Sie von meiner hiesigen Stelle und Beziehungen nicht schlecht denken. Sie wäre für manchen andern vortrefflich; auch schätzt und ehrt mich mein Herr über die Maaßen und denkt von mir weit über Verdienst, aber doch einmal — Ort und Stelle nicht für mich. —

---

## 7. An Hartknoch.

(Bückeburg, Ende Mai 1772.)

Ich hoffe, lieber Hartknoch, daß Sie sowohl den Brief voriger Woche werden erhalten haben, als daß dieser Sie noch in Leipzig finde, und in dem Fall sei er Ihnen wenigstens noch Abschiedskuß. Hätten wir uns hier oder an einem dritten Ort nur drei Stunden sprechen können — wie viel hätte ich Ihnen zu sagen gehabt! — — — Jetzt also nur so viel, daß sobald mich der Himmel irgendwo festsetzt, wo ich zu bleiben gedenke, so hoffe ich gleich meinen Neveu zu mir nehmen zu können, und wenn Sie dann Ihren Johann dazu geben wollen, so wird er wenigstens eine Mutter haben, die er kaum sonst fände. Doch dies, wie natürlich, sub rosa!

Wenn Sie mir eine Connexion zu Englischen und Französischen Büchern zu verschaffen wissen, so käme mir's sehr gelegen: die Englische Lectüre ist jetzt fast ein Hauptwerk. Könnten Sie mir aus Leipzig einen Hyde de religione Persarum und die Oeuvres de Zoroastre verschaffen, die d'Anquetil neulich herausgegeben; auch unter alten Büchern Porphyrius, Jamblichus, Clemens Alexandrinus, und Eusebii Praeparatio Evangelica — so dürften Sie nur geradezu mich mit der Bezahlung an die Lemgoische Handlung weisen. Denselben auch, wo möglich, ein drei oder vier Exemplare meiner Preisschrift mitgeben, die ich höchst nöthig brauche. Doch dies alles cum resignatione humillima.

Sobald eine meiner Schriften fertig ist, werde ich an Sie schreiben, und um weitere Verfügung bitten. Inlage an Berens, und an Madame Buschin meine beste Empfehlung und daß sie jetzt den Mangel einer Antwort verzeihe; sie wird mir unmöglich.

Adieu, liebster Hartknoch, armer Wittwer! Ich glaube und fühle es durch eine kleine Annäherung, daß Ihnen eine Leere für Ihr ganzes Leben gemacht sei, und habe, Sie mögen es nun denken oder nicht, das äußerste Mitleid.

P. S. Kriege ich Herodot, Callimachus von Spanheim mit unter meinen Büchern? Wenn Hesychius complet bei Ihnen liegt, zu welchem Preis könnten Sie ihn lassen? und wie könnte ich zu Suidas kommen? — Zu meinen vorigen Büchern wünschte ich ungemein gern de Vignoles Chronologia, Salmasius in Solinum und Scaliger de emendatione temporum, welche beide letztern so häufig sich umzutreiben pflegen, oder wenigstens wünsche ich einen alten Bücherkrämer nur namentlich zu wissen.

---

## 8. An Herder.

Königsberg, den 14. Juni 1772.

Liebster Herder! Ich habe unserm Hamann etwas von dem Inhalte Ihres Briefes wissen lassen, so viel nämlich, als ich für gut fand. Und sehen Sie da

seine Ehrenerklärung[1], die Ihnen lieber sein muß als das gedruckte Ding, das hiebei liegt, und das ich, wie Hamann selbst versichert, nicht verstehn werde, und drum auch nicht lesen mag. Seien Sie wieder sein alter Freund, und schreiben wieder an ihn, so ist alles gut, und Sie werden sich so sehr lieben wie vorher.

Ihren letzten Brief erhielt ich, da ich eben Leipzig verlassen wollte. Ich konnte also von den verlangten Büchern nichts besorgen, als Herrn Thürmann, einen Antiquarius in Leipzig, bitten, falls Sie einige Bücher von ihm verlangten, sie an Sie für meine Rechnung zu schicken. Er ist aber, wie ich im voraus sagen muß, etwas theuer. Zu Englischen Büchern weiß ich selbst noch nicht recht Rath. — An Französischen Büchern hingegen kann ich Ihnen alles schaffen. Das, was Sie von alten Büchern verlangen, oder von Ihren eigenen Büchern noch nicht verkauft ist, soll nächstens, wenn ich nach Hause komme, an Sie abgehn.

Das Project, meinen Hans zu sich zu nehmen, nehme ich in sofern an, wenn ich keine andere Mutter für ihn finde, und Sie heiraten. Bis dahin soll kein sterblicher Mund etwas erfahren.

Machen Sie doch wenigstens etwas, es sei Fragment oder kritischer Wald, fertig, damit ich meinen Verlag damit aufstutzen kann. —

---

## 9. Herder an Hartknoch.

Bückeburg, den 25. August 1772.

Liebster Hartknoch! Da ich keinen Brief von Ihnen bekomme, so glaube ich, daß es mit den Büchern schon wohl unterwegens ist. Sie können denken, daß ich derselben hier in meiner Oede auch zu meinen Arbeiten so nöthig habe, und halb verzweifeln würde, wenn ich noch einen Winter ohne sie zubringen sollte. Ueber Bremen versteht sich. — Aber bald! bald! lieber Harknoch! Ihr eigener Verlag leidet darunter.

Ich will mir sehr viel Uebels, daß ich letztens mit Ihnen nicht an einem dritten Orte zusammengekommen bin. Das wäre so leicht gewesen — aber der Mensch wird nur spät klug. —

Die Sachen, die Sie und Hinz mir überschickt, haben mich sehr gerührt, und woran ich dabei zurückgedacht, wäre eine Schwachheit zu sagen. Die ich nicht brauchen kann, liegen alle zusammen, und werden Sie auf der Messe wiederfinden. An Bruder Hinz meinen vielen Dank und gut Glück zu mehrerm, aber er muß sich angreifen und bessere Sachen verlegen.

---

[1] Hamanns Brief von demselben Tage steht in den Schriften V, 6.

Die Stritterschen Auszüge sind vielleicht nur in Ihrer Commission, sonst hätte sie wohl durchlaufen, auch sie durchlaufen sehr gesollt, wie auch die neuen Russischen Reisen. Mich dünkt, lieber Hartknoch, ob von einer Messe zur andern in solchem Fall ein Exemplar mehr in Leipzig oder eins in Bückeburg liegt, wenn letzteres zurückkommt, und auf der Messe ist Gelegenheit, kann Ihnen nichts machen. Auch ist der Wunsch darum wieder nicht Neugierde, für die ich jetzt wenig gebe, sondern Bedürfniß. Wenn Sie mein Werk sehn werden, wirds Ihnen einleuchten, was die Gegenden von Asien sind? gewesen sind, und uns sein sollten. Ich bin sehr arbeitsam jetzt, und Göttingen ist mir dazu sehr behülflich, nur natürlich alles langsam und mit Mühe.

Wenn jener Hesych in Ihrem Laden noch läge, hätten Sie wohl die Güte, ihn mit den Büchern — — er wäre mir für einen Winter ein Schatz.

Ich hoffe nächstens, lieber Hartknoch, an Sie mein ganzes Herz ausschütten zu dürfen, wenn ich zuvörderst nur einen Brief noch von Ihnen empfangen, und sehe, weß Geisteskind Sie sind. Verdammt sei jeder Gedanke, ders glaubt, daß ich Sie je aus Eigennutz oder Sie als Maschine zu brauchen ꝛc. angesehen. Auch geb' ich Ihnen völlige Freiheit, bei jeder meiner Bitte, wo etwas auch nur den Schatten hievon hätte, mit aller Muthsgelindigkeit auszustreichen, oder mich daran zu erinnern. Ich bin so gewiß, als ich bin, überzeugt, daß wir uns noch wo in einer bessern Existenz sehn und sprechen und verbinden werden. Jetzt, mein lieber Hartknoch, sind Zeiten des Exils, und das ist mehr, als Zeiten der Reise. Denken Sie an mich also mit der Großmuth einer Resignation, die jetzt die beste Freundschaft ist, und zeigen Sie mir Ihr unabgewandtes Herz wenigstens durch Nachrichten von Ihnen, deren ich noch gewiß werth bin. Mir blutets, wenn ich daran gedenke, was durch wenige Schritte und Schickungen das Verhängniß für Schläge zwischen uns gemacht, und wie sehr wir alle, Sie, ich, und wer nicht? anders sind, als wir vor einer Zeit zu sein dachten. Aber lassen Sie uns den Muth noch nicht sinken, und, wenn Sie mich lieben, so lassen Sie sich nicht solche Aeußerungen merken, als Sie über mich auf der Messe gethan. Ich habe hier Gerüchte von meiner Unzufriedenheit hieselbst ꝛc. gehört, die mich verzweifeln würden, wenn so etwas in Riga auch nur im Schatten sich zeigte. Sie wissen in solchem Falle meine Denkart, und daß ichs für Pflicht halte, wo zu reden nichts hilft, oder nothwendig schadet, zu schweigen. Das ist jetzt auch mein Theil, und sei das Ihrige, bis die Welle vorüber ist. Amen.

Ich erwarte nächstens von Ihnen Nachricht. Lassen Sie uns nicht so klein und schwach sein, daß wir unsere Seelen trennen wollten, da auf eine Zeit lang unsere Leiber getrennt sein müssen.

## 10. An Hartknoch.

(Bückeburg, im September 1772.)

Sie bekommen, liebster Hartknoch, zwar wieder nur einen Brief ohne Manuscript, aber Sie haben ja schon neulich als Freund gesprochen „zufrieden, wenn ich nur nichts an andere gäbe", und was läßt sich auch sonst von seinem Genius erzwingen! Ich kann jetzt nichts arbeiten und mag nichts. Alles fällt mir aus den Händen und nichts will so recht aus dem Herzen gehn, wie ichs jetzt allein im Sinn habe, dem Publicum zu geben: indessen in mir, im Herzen arbeitet desto mehr. Und es wird gewiß eine Zeit kommen, da ichs mit ganzer froher göttlicher Seele von mir gebe.

Ich lebe jetzt in dem Zeitpunkt, da meine Seele ganz was anders will und wünscht als einen Loorbeerstrauch, und alle Situationen hier um mich, das äußerste Unbehagliche meiner Einsamkeit, der völlige Mangel von Gesellschaft, von Seelen, die ich auch nur Viertelstunden anzuschauen wünschte, hundert drückende Umstände, die mir täglich hier auf die empfindlichste Weise zu fühlen geben, daß ich so nichts bin: selbst das schöne Jahr und alles, alles erinnert mich, daß es nicht gut sei, daß der Mensch allein sei ꝛc. Und da es mit meiner Freundin eben so ist, da die unter eben solchen Umständen leidet — lieber Freund! Sie haben auch einmal (nur freilich auf eine andere Weise, da wir beide überhaupt wohl in keiner Situation des Lebens einerlei Subjecte sind) dergleichen Umstände empfunden, und nun denken Sie, wie es mir sein muß, da bloß der leidige Mammon und jetzt der zusammengeflossene Unrath vorhergehender Unbedachtsamkeiten und Fühllosigkeiten mich in die beschämende Schwachheit setzt, nicht einmal mein Nest anlegen zu können. Hätten wir beide uns gesehen, gesprochen, so hätte eine Viertelstunde dazu hingereicht, wozu jetzt der langsame Buchstabe auf Blättern nicht hinreichen kann und also auch nicht angewandt werden soll. Es ist bloß die Fülle eines Herzens, das sich wo ausschütten will, und nirgends ausschütten kann, und zu Ihnen hintritt, der Sie doch wenigstens an mich jetzt als an einen vorübergestrichenen Schatten denken, und zu dem ich doch auch wenigstens unter solcher Gestalt sprechen darf. Kurz, wozu alle Umschweife, die bloß zeigen, wie schwer mir das Wort wird, und die unnöthig sind, weil Sie wieder ganz Ihr Wort frei haben — sind Ihre Umstände von der Art, daß Sie mir jetzt noch einmal mit einer Geldsumme vorgreifen können?[1] Ich will und mag (da ich über alles vorige schon so beschämt denken muß) Sie in diesem Stück nichts als Intervenient, Mittelsperson, Mediateur denken, und es mir heilig sein lassen, die Beziehung als solche nicht zu vergessen und Sie nächstens zu befriedigen — nicht mit Lettern, sondern, wie empfangen, mit Gelde. Aus welcher Verlegenheit würd' ich gerissen!

---

[1] Die Antwort auf diese Bitte war wohl die „kleine Entwicklung", auf die Herder nach einer Aeußerung an seine Braut (Aus Herders Nachlaß III, 342) wartete.

in welcher Situation hülfen Sie mir! Sie allein, und in der Situation meines Lebens, wo es mir ewig süße Erinnerung wäre, daß nur Sie, und willig Sie mir haben helfen können. Ich führe durchaus keine sogenannte Beweggründe an, und will meine Lage von außen nichts weniger als ausmalen. Vielleicht fühlen Sie das Schätzbare, Innere und Merkwürdige **der Situation**, in der Sie mir hülfen und die, ganz empfunden, machte damit das Ding edler.

Sie sehen meine Bitte ist so conditionell, als es in der Welt eine sein kann. Ich kenne nicht Ihre Umstände; ich glaube sehr, daß jetzt Ihre Gegenden auch sehr leiden (in Vergleichung aber doch nicht mit meinem Winkel der Erde); kurz, lieber Hartknoch, alles bleibt Ihnen überlassen, nur denken Sie, daß wenigstens Ihre Hände und Ihr Gewerbe so weit umherreicht, daß das Schlechteste davon mit meiner Bettelsituation nicht verglichen werden kann, und daß also immer ein klein wenig Drehen und Winden bei Ihnen unendlich mehr sei als bei mir recht viel unnützes Drehen und Winden — aber nichts, nichts so sehr, als daß ich größtentheils unter sehr armen Menschen lebe, und daß Sie mir im schönsten, kostbarsten Schritte meines Lebens auf immer helfen. Fühlen Sie das nicht, so darf ich nichts sagen.

Aber wenns auch nichts ist, so thun Sie mir wenigstens die Freundschaft und zerreißen diesen Brief, ohne ihn, auch selbst Hinzen, zu zeigen und mit Einem Wort zu verlautbaren. Ich habe noch eigentlich in meinem Leben keinen Bettelbrief geschrieben.

Antworten Sie mir, was es sei, mindestens bald. So sehr ich meine Bücher verlange, so sehr wünschte ich, aus Furcht des Weges, nur die Esquisse derselben und in andern Augenblicken lieber ganz was anders als die Bücher. Ich hoffe, Sie werden für alles sorgen und gesorgt haben, und doch ganz gewiß glauben, daß ich hier recht in Lage sei, Ihre Freundschaft und Wohlthat zu fühlen! Wie wenn wir uns alsdann nach Jahr und Tag einmal ganz anders sähen! und ich Sie meinem Weibe zeigte, und sagte: „Das ist der Mann!" — „und den ich so närrisch und thöricht solchem Phantom aufopfern konnte" — „und der demohngeachtet" — „und uns noch zuletzt zusammenhalf". Ich glaube, mein Weib wäre alsdann die Person, deren Dank Ihnen gefiele. —

So bin ich. Und was machen Sie? Sind Sie ruhiger, glücklicher? Krieg' ich nichts zu wissen? — Ein Brief an meine Mutter! [1]

---

[1] Diese war unterdessen am 3. September gestorben, was die Schwester ihm am 19. mittheilte. „Dich in Deiner Abwesenheit hatte sie beständig in ihren Gedanken", schreibt sie. „O, sagte sie, daß ich ihn doch noch einmal segnen und mit meiner Hand ihm hätte schreiben können! — Du, lieber Bruder, hast den Trost, so wie Dich Gott gewürdigt, durch Mittel ihre Stütze gewesen zu sein." Vgl. Herders Aeußerung in den Erinnerungen I, 228 (vom 24. October).

## 11. An Herder.

Riga, den 29. September (11. October) 1772.

Liebster Freund! Das denken Sie von Ihrem Freunde Hartknoch ja nicht, daß er Sie verlassen werde, wenn Sie seiner Hülfe bedürfen, und er im Stande ist, Ihnen Hülfe zu verschaffen. Nein, urtheilen Sie von meinem Herzen anders! Ich bin die Freude, die jede gute Handlung begleitet, zu schmecken fähig, und würdig, Ihr Freund zu sein. So kritisch auch meine Lage ist — in der That, ich habe mit dem Hausbau und einigen zu großen Unternehmungen viel Geld verdistillirt —, so schicke ich Ihnen dennoch 106½ Rthlr. Holl. Cour., diese geben etwa 140 bis 145 Rthlr. in Louisd'or. Sehen Sie, daß Sie beim Verkauf des Wechsels nicht betrogen werden. Das ist alles, bis auf etwa 10 Rthlr., was ich in Casse habe; indessen, wenn die Zeiten so bleiben, so sollen Sie um Weihnachten noch 100 Rthlr. Albus haben.[1] Heiraten Sie nun in Gottes Namen Ihr Mädchen! Schränken Sie sich aber immer etwas ein! Nach dem zu schließen, wie ich Sie hier kannte, sind Sie gar zu groß zu leben gewöhnt, und das taugt nicht viel. Nehmen Sie mir diese Lehre nicht übel. Das müssen Sie selbst gestehn, daß Sie kein Wirth sind.

Ihre Bücher, so viel deren noch vorräthig sind (Sie wissen, daß Sie mir selbst Erlaubniß gaben, sie zu verkaufen, wenn sich Liebhaber dazu fänden), Ihre Meublen (bis auf die zerbrechlichen und das eiserne Bette, das ich so lange behalte, bis ich ein eigenes kriege), kurz alles, was Sie hier ließen, soll nach dem Inventar, das meine selige Frau davon gemacht hat, franco Bremen mit dem ersten Schiffer, der von hier abgeht, weggeschickt werden. Erhalte ich bis dahin Stritter, Pallas, Gmelin aus Petersburg, so kriegen Sie dies auch. Jetzt ist es bei mir ausgegangen. Ich habe von Ihren Büchern zwei große Kisten voll gepackt, schlechte und gute; denn ich weiß eigentlich nicht, was schlecht darunter ist, und ich will lieber zu viel als zu wenig thun.

Meine Lage in Anschauung des Handels ist recht gut, und wenn alle über schlechte Zeiten klagen, so zeigt doch meine zunehmende Einnahme, daß die Zeiten wirklich gut sind. Aber meine übrigen Umstände sind desto trauriger. In meinem Hause lebe ich wie in einer Einöde. — Meine Kinder, das Liebste, was ich noch habe, sind nicht bei mir, und haben wohl keine böse, aber auch keine gute Erziehung. Ich mag meine Situation von dieser Seite nicht betrachten, das Herz blutet mir, und ich möchte Sie deshalb hassen, wenn ich könnte, daß Sie nicht zu uns haben kommen wollen, da Sie gerufen wurden. Ich habe, meine Lage zu verbessern, ein gutes Mädchen heiraten wollen, aber die hatte ein anderer schon im Garn, und vorige Tage hat er mit ihr Hochzeit gehalten. Jetzt habe ich ein anderes liebenswürdiges Mädchen auf der Spur, aber deren

---

[1] Schon am 28. November (10. December) sandte Hartknoch einen neuen Wechsel von 105 Rthlr. Holl. Courant.

Eltern wollen nicht. Der Himmel weiß, wie das gehn wird oder nicht. Drum, bester Herder, bitten Sie mit mir Gott, daß er mir bald zu meinem Zwecke helfe und bis dahin mir Geduld und meinem Mädchen Beständigkeit verleihe. Daher aber, daß ich mehr als jemals meinen guten Ruf befestigen muß, und da hier der gute Ruf eines Kaufmanns bloß darin besteht, daß er nie Papiere, die er ausstellt, einzulösen refusire, so muß ich mich vor allen Dingen angreifen, um die 2700 Rthlr. zu überwinden, die mir der Hausbau kostet. —

Was Sie für mich thun können, das thun Sie. Nach so vielem schlechten Zeuge, das ich verlegen muß, verlangt mich allmählich nach einem Buche, wie die Fragmente waren, das Epoche macht. Das glauben Sie ja nicht, daß ich Hinzen zu meinem Vertrauten mache. Ich weiß nicht, was Sie auf die Gedanken bringt. Ein Freund ist ja kein Vertrauter. Und woher haben Sie denn die Gerüchte von Ihrer Unzufriedenheit? Ist denn eine Besorgniß, eine Frage schon eine Behauptung geradezu? Wenn jemand mich frägt: „Was macht Herder?" so antworte ich entweder „Alles Gutes!" oder „Ich weiß nicht!", je nachdem mir der Kopf steht, aber nicht einem einzigen, außer Gustav Berens, ein Wort mehr.

Ihre Abhandlung vom Ursprung der Sprache und alles andere von dieser Messe habe ich noch nicht gelesen. Aber Eberhards Apologie des Sokrates ist ein gutes Buch, das Ihnen gefallen wird. Schreiben Sie mir solch ein Buch und Sie sollen tausend Dank haben. Adieu, liebster Freund! Küssen Sie Ihr Mädchen in meinem Namen. Wie werde ich mich freuen, Sie auf Ostern zu sehn! denn nun soll mich nichts davon abhalten. —

---

## 12. An Hartknoch.

(Bückeburg, im Januar 1773.)

Alle Ihre Geschenke und Sachen, liebster Hartknoch, haben mich betrübter gemacht, als Sies glauben können. Sich nicht bloß in allen Windeln und Schlamm der Kindheit auf einmal zu sehn und ins Antlitz zu nehmen, daß wir von Gottes Gnaden leider! schon nie rechten Zweck in der Welt gehabt u. s. w., und dann den Fluch mit einmal aus Kist und Kast zu erbrechen „Du sollst von ihm entfernt sein, und weil du von ihm gegangen, keinen Freund und Herzensdulder mehr haben!" Ich lag also auf allen crepundiis und dem elenden Unkraut von Büchern, so ja nicht einmal Feuer gibt — und heulte.

Dank Ihnen für alles Zugesandte, und obgleich ein löcherichter Kessel und unbrauchbare Kaffeemühle in Gottes Segen hätten zu Hause bleiben können, ohne mit Nachtkann und dem Taborschen Büchercloak den Seeweg anzutreten, so, sehe ich doch, liegt doch auch das wieder an mir, der die Bücher vor der

Abreise hätte sondern und der hätte anfragen sollen, was zu schicken wäre. Also auch der Herder=Hartknoch=Irländerstreich, der nicht unser erster des Lebens ist, und vermuthlich nicht der letzte sein wird, gehabe sich wohl.

Dank insonderheit für des Vignoles, Clemens Alexandrinus, Eusebius und Sanchuniathon und Porphyr (von dem und Jamblichus ich alles zu haben wünschte) und Hesych. Ich sehe sie ordentlich für letztes Feldgeschrei des Schicksals an, daß ich arbeiten soll, und hoffe nun fortzuarbeiten, ohne viel zu reden. Sollte Ostern noch liefern können? und an wen schicke ichs? — doch das soll mich nicht täuschen. Antworte nur, lieber Hartknoch, jetzt bald und bestimmt.

Ueber die beiden Wechsel antworte und dank' ich nicht: denn leider hab' ich schon zu viel jetzt vom Erkenntnißbaum der Weltschöpfung geschmeckt, als daß ich über Geldsachen noch in meiner ersten Unschuld danken könnte. Der erste ist in Bremen noch nicht acceptirt, vermuthlich weil man sich, wegen der gegenwärtig obhandenen großen Fallissements erst in Amsterdam ꝛc., und hoffe also heut Nachricht. Er war von Ihnen lang unter Weges, und ich bekam ihn erst den 3. Januar um 10 Uhr in der Nacht, da ich mit jemand eben einen langen Streit geendet, ob man irgend jemand Providenz demonstriren dürfe? könne? und solle?

Nur fehlt mir, liebster Hartknoch, etwas, wo ich Deine ganze Freundschaft umarme, nicht davon zu lassen, bis Dus hast und ichs habe, Hamanns Schriften. Sie wissen, ich hatte sie alle gesammelt, blau gebunden, und Hamann hatte die Freundschaft, sie mit Noten, oder vielmehr mit Citaten autographisch zu autorisiren, und — sie sind nicht. Ich hatte auf sie gehofft ganz unsäglich; da ich Jahre lang von Eurem Angesicht, auch der Gestalt des Geistes nach, weggeblieben bin, ganz unsäglich: steckte die Hand durchs aufgerissene Kastenbret, wie die Sulamith im Hohenliede, und — fand nichts. Endlich besann ich mich, daß eben vor der Abreise sie der Oberpastor, der sie im Besuch bei mir gesehen, von mir zum Leihen auswand, sie zögerte, immer haben wollte, ichs ihm aber abschlug und Ihnen noch zuletzt mit aller Herzinnigkeit befahl, sie zurückzuschaffen. Ist das nun nicht geschehen, so, liebster, einziger Hartknoch, thun sie alles, gehen, quälen, kreuzigen ihn, und lassen ihm in Ihrem Namen, dem ichs da aufgetragen, und meinem Namen, wo ich sie mit aller kategorischen Strenge zurückfordere, keine Ruhe, bis Sie sie haben. Es ist Essensche Unverschämtheit, so was nur einmal begehren zu wollen, wo die Hand eines Freundes, wie ja der Klumpe verstehn muß, Lieblingswerth gibt, der mit alle seinem Büchervorrath nicht zu messen ist. Und wenn ich dazu nehme, daß er nichts darin versteht, daß mein und Hamanns Exemplar bei ihm paradiren soll? und dazu nehme, wie sich der Lenz gegen mich betragen, und so was fordern könne? so entgeht mir alle Geduld. Thun Sie alles, liebster Freund meiner Jugend, fangen vom höflichsten Ton in meinem Namen an und steigen zum unhöflichsten in meinem Namen (wo Sie ihm auch beliebigermaßen alles sagen können, was ich in dieser Sache von ihm und über ihn schreibe)

hinauf, nur daß ich das Exemplar, und alsdann sogleich auf der fahrenden Post herüber bekomme, und mich mit Hamann letze, wie ich mich mit Hartknoch geletzt habe. Alles, liebster Freund, ohne Verzug. Die Königlich Preußische Post von den neugepflasterten Brücken zwischen Alt- und Neu-Preußen, und also von Memel bis Minden, dicht mir vor die Nase, fleucht und ich möchte auch gern hier einen Samen zum Gefieder hinpflanzen, daß Hartknoch contra Oberpastor fliege und handle und — denn auch das hat er bewiesen — wenn der Moloch nicht will, raube und stehle, nur mir Hamann schaffe in secula seculorum. Amen.

Von Begrow extorquiren Sie mir doch einige Nachricht über seinen Vetter[1], den ich in Straßburg todtkrank nachgelassen, und dessen Schatten mich verfolgt. Hat der brave Junge seinen Tod finden müssen, so bin ich wieder von dem Dinge, das alle unsere Handlungen lenkt und Schicksal heißt, Zeuge: denn in Liefland wäre er nicht gestorben. Frißt er sich durch, so ist er ein wackerer Mensch, und erreicht er den Zweck seiner Reise, so der Wackerste unter tausend, und er soll ihr Feldhauptmann sein. Ich weiß nicht, was Begrow fehlt? ob ihm zum Sprechen die Vorderzähne ausgefallen rc.?

Was ich von diesem dicken Reisenden sage, gilt beinahe von mir dünnen Reisenden noch mehr. Noch immer nichts, liebster Hartknoch, und hundert Sachen, was weiß ich? verrücken oder fördern von Tag zu Tage meinen Gesichtspunkt mehr, so daß ich jetzt schon allem, was Menschenplan ist, entsage, und aus mehr als Einem quare an den Gott allein glauben muß, der aus Nichts schafft, daß es etwas sei. Wer weiß, ob Ihr Moses je mit seinen Gesetztafeln aus der Höhle oder von der Dampfspitze herabkommen seht, auf welcher er sich kümmert, sinnt und dichtet — und auch dann gut! und Hartknoch hat doch nicht den Ackerschweiß seiner Stirn verloren. Ich höre eben jetzt[2] (Sub rosa dictum!) daß ich zur Generalsuperintendentur und ersten Consistorialrathstelle zu Halberstadt in Vorschlag sei, woran ich aber nicht glaube, und wovon ich auch nichts hoffe, als in dem Staat Sr. Majestät meines huldreichst angeborenen Landesherrn mehr auf dem Schauplatz und Euch in dreifachem Sinn näher zu sein, als ichs hier scheine und bin. Und hiemit Gott befohlen!

Wie stehts mit Ihrer Wirthschaft? Heirat? Ruhe? Freundschaft? Lebensart? und Nahrung? Von allem nichts und ich blicke doch so darnach.

An den Frankfurter Zeitungen habe ich weniger Theil, als man mir Schuld gibt. Die Recension von Liefländischen Sachen in der Nickelschen Bibliothek ist von mir, wie auch die von Ossian, Barden, Klopstock, Batteux, und was sonst in den letzten Bänden C.[3] ist, und welches Sie wohl lesen können. Es

---

1 Vgl. Aus Herders Nachlaß I, 27.

2 Von Gleim.

3 Herders Chiffre.

sind lauter alte, fast verjährte Schulden, die ich nachhole, und alsdann auch vale et fave, mi Nicole.[1]

## 13. An Herder.

Riga, den 24. Januar (5. Februar) 1773.

Aus Ihrem letzten Briefe ohne Datum sehe ich, daß die Bücherkasten und die übersandten Wechsel angekommen sind. Die Schuld, daß der Taborsche Büchercloak mitgegangen, liegt ganz an Ihnen. Wie konnte ich unterscheiden, was gut und nützlich für Sie war, da Sie Agricola Sprüchwörter expreß der Edition wegen forderten, die ich gewiß weggeworfen haben würde. Alle übrigen Sachen mußte ich zurückgeben; denn was hätten Sie gedacht, wenn ich sie zurückbehalten hätte? Auf den löcherichten Kessel läßt man einen Flick setzen, die Kaffeemühle vom Cirkelschmidt stellen, und damit holla! Was ich von den letzthin auf der Messe mir aufgetragenen alten Büchern in Amsterdam, Leipzig, Hamburg und hier zusammenbringen kann, das sollen Sie getreulich haben, so wie den zweiten Band von Hesychius. —

Ueber Hamanns Schriften irren Sie sich; der Mann, der mir sie abgeliehen, ist Hofmeister in Esthland geworden; Sie sollen sie aber zuverlässig und bald haben. Er ist es werth, der Mann, dem ich sie geliehen; denn er ist ein Kenner der Alten und ein Freund Hamanns, als Schriftstellers. Der Oberpastor und die ganze Clerisei hat jetzt ganz was anders zu thun; sie wollen nämlich ein neu Gesangbuch machen, die Lieder dazu wählen, und Schlegel soll sie corrigiren.

Begrows Vetter ist gesund, und jetzt in Paris. Dies sagte mir Begrow vorgestern, da ich ihn zu mir bitten ließ. Wir leben sonst nicht mehr so vertraut, wie vormals; ich muß mich seiner Gesellschaft enthalten, weil die zwei Weiber, Schröder und Busch, sich nicht leiden können, und immer gegen einander losziehen, und wer mag das hören?

In meinen äußern Umständen steht es gut. Meine Bilance zeigt, daß ich bereits 5000 Thlr. Vermögen habe, und ungeachtet ich jetzt viel zu bezahlen habe, so gehört dazu nur viel Winden und Wickeln, und ich komme durch. Aber in meiner Liebe bin ich noch immer unglücklich; woran es eigentlich liegt, das kann ich so mit zwei Worten nicht sagen und es nutzt Ihnen auch zu nichts. Ich werde aber gewiß noch glücklich werden, das hoffe ich. Mein jüngster Sohn ist jetzt inoculirt und nun eben recht herzlich krank, weil die Pocken ausbrechen. Hänschen ist meine Herzensfreude, ein allerliebstes Kind. Der jüngste soll auch ein vortreffliches Herz zeigen. So sehr reizend ist mir die Aussicht,

[1] Hartknoch hatte geschrieben, in den Frankfurter Zeitungen habe er Herders Fußstapfen erkannt, und der erstgenannten Recensionen der Allgemeinen deutschen Bibliothek gedacht.

wenn Sie nach Halberstadt kämen, eben nicht, als Sie sie sich denken. Uns sind Sie nicht um ein Haar näher, und wer wollte doch in dem Staate des Königs von Preußen leben?

Außer Wilperts Haus verkehre ich in keinem mit mehr Attachement als mit Bötefeur und Berens.

Boden und Nicolai, besonders den letztern, gebrauche ich stark. Nicolai verdient deswegen Ihren Dank.

Adieu! Lebe wohl, guter Freund. Ostern sehen wir uns.

Wenn Sie etwas Geschriebenes gedruckt sehn wollen, so besorgt Breitkopf das, so wie Sie es ordiniren werden.

---

## 14. An Herder.

Riga, den 31. Januar (12. Februar) 1773.

Vorgestern ist mein jüngster Sohn an der Inoculation der Blattern gestorben. Wieder ein Beweis, daß wir dem Schicksal nicht entgehn können. Alle menschliche Vorsicht rieth es, weil die Pocken in Mitau grassiren, und alle medicinische Weisheit ist bei seiner Krankheit zu Rathe gezogen worden. Und doch mußte er sterben! Es war ein schönes Kind! völlig wie seine Mutter gebildet, dabei ein frommes, geduldiges Herz! Doch was halte ich mich dabei auf, ich werde wie ein altes Weib so weich.

Ihren Hamann habe ich noch nicht, sonst flöge er mit diesem Briefe zu Ihnen. Aber Sie sollen ihn gewiß und bald haben.

Von Ihrer Schriftstellerei wollten Sie, nach dem Anfange in Ihrem Briefe zu urtheilen, bald etwas an Breitkopf schicken, unten schreiben Sie aber, „Wer weiß, ob mein Moses je vom Berge herabkommen würde". Auch gut! machen Sie, wie Sie es für gut finden. Darüber läßt sich so mehr in einer Stunde ausplaudern als in zehn Briefen schreiben.

Mit meinen Liebesanschlägen bin ich nicht ein Haar breit weiter. Die Mutter kennt mich nicht, lebt so sehr für sich, daß es äußerst zudringlich wäre, sie zu besuchen, und außerdem weiß ich niemand, der da hinkäme und Herz hätte, ein Wort für mich zu reden. Das Mädchen hat, wie mich dünkt, wohl einige Liebe für mich; dann aber kommts mir wieder auch so vor, als wenn sie bloß meine gute Freundin und nicht meine Gattin sein wollte. Ich habe sie um letzteres gefragt, sie hat sich aber darüber so zweideutig erklärt, daß ich nicht weiß, ob es ein Korb, oder ob es Blödigkeit ist, die nicht mit der Sprache heraus will. Sobald ich mehr weiß, werde ich Ihnen alles melden.

Ich drucke eine Fortsetzung von Lebrets Geschichte zu Ostern, die Sie dann auch, wenn sie fertig sein wird, haben sollen.

Mein Burke ist fertig, aber ohne Abhandlung. Harder wird sehr böse werden, wenn er sieht, daß es nicht seine Uebersetzung ist, und so wie das Buch

jetzt da ist, so ohne Kopf und Schwanz, dünkt mich, war es gleich gut, ob nach Harders oder Garvens Uebersetzüng, der seine 24 Ducaten unverdient erhalten, und mich zwei Jahre lang auf seine Abhandlung hat warten lassen und sich jetzt mit seiner Krankheit entschuldigt.

Was Sie zur Recommendation meines Verlags in der Frankfurter Zeitung und sonst beitragen können, das werden Sie doch gerne thun, wie ich vermuthe. —

---

## 15. An Hartknoch.

Bückeburg, den 10. März 1773.

Leeren Dank, liebster Hartknoch, will ich Ihnen nicht schreiben, weil Sie ihn doch jetzt in Ihrem Meßgeschäft und freien Stunden nicht lesen können. Also bitte ich Sie gleich nur wieder zuerst:

1. Hamanns Schriften doch bald herüber zu schaffen. Der gute Magus hat einen Brei eingerührt, über den sich in Berlin die Aldi Manutii und Nicolao-Muzel, Summus Aristoteles, Plato et Euripides salva venia die Nase zuzuhalten beginnen, an Nicolai „ein Selbstgespräch eines Autors" geschrieben, das der wieder mit einer epistola M. Coelii erwiedert hat, und eine Schrift an den König, Deutsch und Französisch soll im Hinterhalte liegen, worin auch ich vorzukommen die Ehre habe. — Kurz, schicken Sie mir die alten Schriften desselben, damit ich seinen Geist wieder bei mir erwecke.

2. Auf Ihrer Reise durch Berlin halten Sie sich gegen alle die Herren in weisem Stillschweigen, verfehlen aber nicht, Ihrem alten, unveränderten Freunde zu berichten, was, wie Hamlet sagt, man auch nur so muckt und so zu verstehn gibt! und so und so —. Es dünkt mich bei dem allem eine Laune zu herrschen, die mir doch um so minder gefällt, weil ich an allem unschuldig bin.

3. Da Sie das öconomische Schriftchen des Pastor Eisen verlegt haben und also mit ihm in Correspondenz sind, im Schriftchen selbst aber nichts stehn soll, was der Titel verspricht: so erkundigen Sie sich doch bei ihm „um das eigentliche Recept des Aufbewahrens der Küchengewächse". Sie können denken, daß es nicht für mich ist, sondern für meinen Herrn, der davon zur Aufbewahrung in Festungen und dergleichen Probe machen will, und mirs aufgetragen hat nachzufragen. Ich möchte nicht gern, ihm neue Gelegenheit geben, zu denken, daß ich in Aufträgen pigerrimus, negligentissimusque bin. Also, wo möglich noch ehe Sie auf Messe gehen. Ich glaube doch, der Hans Nord weiß Etwas.

4. Dahin gehört auch eine kleine Erkundigung, wie man Russische Zucharen (Brotzwieback) eigentlich bereite, brauche und anwende. Es kann Ihnen keine Mühe kosten, das zu wissen und hören, und mir geschieht damit ein großer Gefallen. —

Viel Glück und Segen zu Ihrer Freierei. Nur kann ichs mir nicht recht denken, wie es möglich sei, so entre deux zu schweben, und ich hoffe, Gott Amor oder Hymen werde mit seiner Fackel bald helle machen. Hinz schreibt mir Wunderdinge von Ihrem Kleinen! O mein lieber Hartknoch, welch ein Narr, der sich von Euch getrennt hat, und dem Unwiederbringlichsten auf der Welt, Freuden und Freunden der Jugend. Daß Sie so fortkommen, freut mich, als wenns mein wäre. Auch sind Sie ein edler Junge, daß Sie, ungeachtet Sie eigene Zweige haben, noch etwas für Ihren Freund thun wollen, wo sonst bei Charakteren Ihrer Art alles dorthin zieht, et quidem haud ita inepte. Das wird Ihnen Gott und Zukunft lohnen, auch wenn Sie mich in classicis nicht zu vergessen fortfahren. — Wenns nur ja nicht trifft, daß ich mit dem domum ducere meam sponsam es wieder entbehren muß, Ihr Angesicht zu sehn. Ich bitte mir also zeitige Nachricht und was über die Zeit aus, und bin mit aller Umarmung Ihr Herder.

---

## 16. An Hartknoch.

Bückeburg, den 12. April 1773.

Ich habe, lieber Hartknoch, vergebens auf einen Antwortbrief von Ihnen gewartet. Meßsachen haben Sie ohne Zweifel aufgehalten; also findet Sie dieser Brief in Leipzig, und hoffentlich gleich bei Ihrem Eintritt.[1]

Und meldet Ihnen, daß ich nach Quasimodogeniti zu meiner Braut verreise; also sehnlich auf Ihr Schreiben warte, wenn Sie kommen wollen und können. Eher hier abkommen hab' ich nicht gekonnt! Zurückeilen will ich mit allen Kräften! weil aber in dergleichen Dingen selbst Prophet Habakuk, den Engel Gottes am Schopfe, nicht sicher prophezeien könnte, so sehen Sie, gehört Einverständniß dazu, daß wir nicht fehl reisen. Schreiben Sie bald: der Brief fliegt mir nach und ich antworte.

Dabei melden Sie mir ja, wies mit Ihnen stehe, an Seele und Leib und Ihren Hoffnungen zur neuen Verbindung des Herzens und Sinnes. Mein Gebet denkt daran jeden Morgen und Abend; denn Ihnen ist ein Weib fast nöthiger als mir, und mir ists jetzt sehr nöthig.

Da ich mit ihr auch Wiedergeburt meines Fleißes zu feiern gedenke, so erkundigen Sie sich doch tacite auf der Messe, ob jemand auf Uebersetzung der Schriften des jüngern Herrn Hemsterhuis denke? Ich glaube kaum, außer daß Lettre sur la Sculpture seit Jahr und Tag übersetzt und — fast vergessen ist.

---

1 Einen Brief Hartknochs aus Liebau vom 5. sandte Nicolai erst am 13. an Herder ab. „Schreiben Sie nach Berlin an Nicolai", hatte er gebeten, „wohin ich kommen soll, Sie zu sehn."

Sur l'homme ist in Deutschland noch sehr selten; Sur les désirs gar nur 20 Exemplare gedruckt. Das würde also, hübsch gedruckt, ein so hübsches Bändchen geben, als Diderots Anmerkungen zum Theater, und ich liebe den Mann, als ob es mein Coaevus in der Academie der Geister vor ihrer irdischen Geburt gewesen wäre. Würd's ihm also auch an Bei- oder Unrath meiner Gedanken nicht entgehn lassen, und das Dingchen sollte sich wohl schmükken in unsern nahrungslosen Zeiten. Also auscultes ac porrigas verbum, mi Aptnacce saltator, wie Sie seligen Andenkens Ihr Tanzmeister nannte.

Winkelmanns Reliquien werden hoffentlich meine Plastik, und Kennicot meine andere Schrift aufwecken, vor der ich aber zuvor noch an etwas Praktisches gehn muß, daß ich mich erst in temporalibus schütze und sichere. Helf Euch Gott! Es sind die letzten Zeiten! Ueberall Drangsal und Noth und mit den Musen ists aus. Was von Hamann — so schreiben Sies ja! o wenn ich doch noch etwas vor meiner Abreise auf den Weg kriegte! bittere oder süße Mandeln, schadet beides nichts! löst und macht gesund. Ich schreibe durch Meyersche Buchhandlung mehr. Das ist für Sie nur stimulus oder Zäpflein in —, sich erst mit Einem Wort zu entledigen. Was aus Berlin rc. Neues, und jetzt per Hamannum auch von mir Gangbares, significes. — Gruß an Hinz. —

---

## 17. An Herder.

Berlin, den 24. April 1773.

Mein liebster Freund! Schon wieder wird aus meiner Reise nichts, und das ärgert mich doppelt, weil ich Ihre Unterredung entbehren und an allen Leuten zum Lügner werden muß. Nicolai sagt mir, Sie wären nach Darmstadt zur Hochzeit gereiset, und die Zeit Ihrer Abwesenheit von Bückeburg träfe mit dem Tage meiner Ankunft daselbst überein. Nach Darmstadt kann ich einmal nicht reisen, ohne meine Messe darüber zu versäumen. Wenn Sie aber mit Ihrer Braut oder Frauen nach Leipzig kommen wollten — ja gewiß, ich bezahlte vor Freuden die Hin- und Herreise, und machte Ihnen noch ein Präsent oben drauf. Sollte dies indessen anderer Umstände wegen nicht angehn, so glauben Sie dennoch fest, daß ich Ihr Freund sei, und es, wie bisher geschehen, durch thätige Proben zeigen werde; daß ich Ihnen zu Ihrer ehelichen Verbindung eben das Glück wünsche, das ich bei meiner seligen Frauen genossen habe, und schwerlich bei einer folgenden so wieder finden werde. Schreiben Sie doch oft an mich, und wenn Sie nicht im Einschlusse schreiben wollen, hübsch lange dicke Briefe. Gustav Berens, der in Liebau etablirt ist, läßt Sie tausendfältig grüßen. Hamann habe ich nicht bei meiner Durchreise sprechen können, weil ich mich nur einen Tag in Königsberg aufhielt. Hier in Berlin

denkt alles gut von Ihnen. Ich bleibe nun noch etliche Tage hier und werde brav aufhören, was man von Ihnen auch nur so muckt. Adieu!

---

## 18. An Hartknoch.

(Bückeburg, gegen den 10. August 1773.)

1. Endlich, mein lieber Hartknoch, kann ich Ihnen antworten; denn eins meiner Bücher ist fertig, dazu ein sehr schönes; heißt Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts, hat aber mit Voltaire und Harder zum Glück nichts als Titel gemein, ist wirklich meine Philosophie der Geschichte, muß aber so wenig mit meinem Namen genannt werden als je eins. Es ist Feuer darin und glühende Kohlen auf die Schädel unseres Jahrhunderts, wie ich dasselbe kenne und mit andern zusammengehalten mir denke. Nehmen Sie also das Büchlein und drucken Sies hübsch in groß Octav wie eine der niedlichen Schriften unseres Jahrhunderts; denn diese ist sehr niedlich. Wo soll ich sie Ihnen hinsenden und wann? Sie wird jetzt abgeschrieben. Und wann wird sie fertig? Sie müssen mir einen Weg vorzeichnen, wo ich sie ohne meinen Namen und ohne Erwartung von mir senden kann; sonst ists nichts.

2. Ich bin eben jetzt noch bei einer andern, die mit jener zusammen heraus muß — weiß noch nicht, wie sie heißt, aber ich gähre davon und brenne. Soll jener bald folgen.

3. Hoffe ich Ihnen mit Hemsterhuis' Schreiben ein angenehmes Geschenk zu machen. Das eine Sur les désirs ist nur, glaub' ich, zwanzigmal gedruckt und eins in meiner Hand. Nach Plato, Shaftesbury und Diderot hats keinen so angenehmen und viel und tief fassenden Philosophen gegeben. Auch wird von mir etwas dahinten stehn. Sodann habe ich desgleichen mehr; wovon nächstens. Dies möchte ich wenigstens gern auf Weihnacht heraus.

4. Und also der guten Dinge genug. Nun Dank für den reichen Schatz Ihrer Meßfreundschaft. — Geben Sie sich nicht zu sehr ins Theologische; das Zeug wird Ihnen in kurzem liegen und nicht gedeihen. Könnt' ich Ihnen doch —

5. An Pastor Eisen vor der Hand viel Grüße. Der Graf hat verschiedenes versucht und gut befunden: es soll nach Portugal, und ich werde bald hoffentlich selbst und ein mehreres an ihn schreiben.

6. Nun kommt das sechste Gebot; heißt „Du sollst nicht ehebrechen", und wie stets mit Ihrer Ehe? Schreibt mir davon, mein lieber Bruder, Freund und Gespiele im Herrn. Mit meiner — da solls künftige Ostern komm und sieh! heißen. Also schreibe ich nicht.

7. Auch wünschte ich sehr, liebster Hartknoch, meinen Neffen herbei; aber wie? und wo? Reist keiner von Euch Michaeli zu Messe? Aus Leipzig wüßte

ich ihn wohl zu kriegen, wenn er erst da wäre. Ist schon ein ziemlicher Bube und wird Euch nicht viel zu schaffen machen. Auch geschähe mir und meinem Weibe ein großer Gefalle.

8. Und wie stehts mit dem Eurigen? —

9. Wie mit Hamann? Haben Sie ihn gesprochen bei der Rückreise? Daß mir seine Schriften nicht kommen sind, kann ich Ihnen nicht vergeben. Ich fordere sie, und das aufs eheste und strengste.

10. Endlich von Allotriis zu reden: haben Sie das Schriftchen Von deutscher Art und Kunst angesehen? Ist etwas von mir darin; auch kann ich Ihnen, wenn Sie wollen, noch einige fliegende Blätter einmal zu drucken geben.

Hier sind zehn Gebote in zehn Artikel verfaßt, damit sie hübsch nach der Reihe beantwortet werden. Und dann folgt noch ein Postscript, Beschluß der zehn Gebote Gottes, daß Ihr mir, wenn Ihr habt, etwas Geld schickt für mein Papier. Soll Euch bald und reichlich vergolten werden; denn ich denke stets sehr an Euch. Lebt wohl!

---

## 19. An Herder.

Riga, den 14. (25.) August 1772.

Ad 1. Das Manuscript bitte nach Weißenfels an Ise zu schicken, von Büdingen Ihren Brief zu datiren und Anordnung des Drucks zu machen. Bestimmen Sie selbst, ob der Buchdrucker Ihnen selbst die Aushängebogen überschicken, oder, wenn Sie auch ihm verborgen sein wollen, so unterlassen sie auch das. Er druckt schön und hat einen guten Corrector. Anderson und Timaeus hat er gedruckt. Könnten Sie einen betrauten Freund unterwegens ausmachen, an den er die Aushängebogen sendete, so wäre es doch besser; vielleicht, da Ihr Manuscript durch die Hände des Abschreibers geht, bleibt alsdann manch Erratum stehn, das Ihnen im Durchsehen entwischt, und mitgedruckt, und so wieder durch eine Nachricht an den geneigten Leser weggeschafft wird.

Ad 2 et 3. Ich wünschte, daß sie geschwinder ausbrüteten; denn Sie sitzen auf Archäologie der Hebräer, Plastik, verbesserten Fragmenten und wie das weiter heißt, seit 1769.

Ad 4. Das theologische Zeug von Bahrdt und Töllner geht beinahe am besten. So wenig versteht Ihr Schriftsteller, was Buchhändlergeist ist. Aber rathen Sie mir nur, ich nehm's mit Dank an.

Ad 5. Von Eisen kommt Michaeli ein neues Werk über die Trocknung &c. heraus, da denn das Ding in mehr Licht gesetzt wird. Der König von Preußen hat ihm eine goldene Medaille geschenkt; so was oder einen eigenhändigen Dank vom Grafen hatte der Verfasser wohl erwartet. Wenns noch kommt, gut.

Ad 6. Ich habe zum zweitenmal fehl gefreit und bin jetzt ohne Gefühl, bis es, weiß nicht gegen wen, entbrennt.

Ad 7. Zur Michaelimesse reist keiner von uns, aber Ostern will ich gern Ihren Neffen mitbringen. Er muß zu der Zeit in Königsberg sein.

Ad 8. Von den Meinigen (ich habe nur den einzigen Hans, Ihren Pathen, die andern sind alle todt) habe ich vorigen Posttag genug geschrieben.[1]

Ad 9. Hamann habe bei meiner Hin- und Rückreise nur en passant gesprochen. Die Historie mit der zu druckenden Französischen 30 Louisd'or schweren Schrift lag mir vor dem Wege. Es ist überdem nicht mein Mann. Hinz druckt jetzt A—wische genug von ihm; denn er hat ihm die besagte Französische Schrift und eine Vertheidigung des Buchstabens H. gegen Damm gegeben, und in der letzten Schrift sich Schulhalter Schröder unterschrieben. Vor einiger Zeit erhielt Hinz etliche Bogen Manuscript, dachte, es wär' von Fr. Nicolai, weil dieser Name drunter stand; dies enthielt Zusätze zu Nicolais Antwort auf das Selbstgespräch. Hinz sagt, er schriebe drin ganz gegen das Selbstgespräch. Mehr weiß ich nicht. Seine Schriften habe an die Meyersche Handlung in Lemgo addressirt, auf Leipzig geschickt, muß nun schon in Leipzig sein.

Ad 10. Gesehen, aber nicht gelesen habe das Büchlein von deutscher Art und Kunst. Danke, wenn Sie mir etliche fliegende Blätter geben wollen.

Ad Postscriptum. Geld habe ich nicht, brauche aber welches hochnöthig. Lebe wohl!

---

## 20. An Hartknoch.

(Bückeburg, den 13. September 1773.)

Liebster Hartknoch! ich habe auf meinen neulichen Brief noch keine Antwort, die ich doch so eilig wünschte. Meine Bücher, die Frucht und Arbeit so langer Jahre, Suchens und Gehens, sind fertig und sind (außer der vorigen Philosophie der Geschichte, zu der aber völlig mein Name in petto bleibt, daß ich sie daher auch gar nicht selbst absenden kann und auch in Manuscript meine Hand nicht kommt, für deren Abgang Sie aber nichts weniger als zu sorgen haben): Ein Werk von gegenwärtig drei Theilen, davon ich Ihnen bloß den Titel herzusetzen brauche: Aelteste Urkunde des menschlichen Geschlechts, das ich in groß Octav sauber abgedruckt wünschte. Aber ehestens und nicht mit meinem Namen, der aber mündlich immer gesagt werden kann, weil mich schriftlich jeder kennt.

---

[1] Er hatte einen ehemaligen Schweizer Buchhändler Füßli zum Hofmeister angenommen. „Er wartet nur auf die Ankunft seines Principals, des Generals Soltikoff aus Spaa, um die Maßregeln zu bestimmen, ob und wie mein Sohn zum General ins Haus komme, als Gesellschafter oder Mitschüler seines Sohnes, ob in des Generals Hause oder lieber an einem dritten Orte."

Ferner bekommen Sie ein Bändchen alte „Volkslieder", Englische und Deutsche, jene, versteht sich, übersetzt; deren Sie sich selbst, wie viele andere, sehr erfreuen werden.

Und dann, mein lieber Hartknoch, ist das kleine Bändchen Hemsterhuis' Schriften da, die sie wenigstens im Catalogus ankündigen müssen, damit sich kein anderer daran vergreift; sie sind über die Hälfte fertig und, wie neulich geschrieben, der Brief Sur les désirs ist eine merkwürdige Rarität. Haben Sie die Güte mir über alles doch baldigst zu schreiben. Und nun auf all dies können Sie mir zugleich mit einem Wechsel quantivis pretii zu Hülfe kommen — so bitte ich Sie sehr und äußerst.

Mein Weiblein wird nächstens selbst an Sie schreiben. Sie liebt Sie über manches, was ich ihr von Euch Schnackisches und Ernstliches erzählt, gar sehr und ich hoffe, Ihr werdet sie auch lieben, und Euch wo möglich noch einmal vor Freude die Hinterbacken reiben.

Antwort flugs. Und an wen ich die Bücher absenden soll. Auch nicht zu vergessen Hamanns Schriften. Falls Euer Erzfresser sich einmal und, so Gott will, baldigst erstickt oder erwürgt, so gedenkt meiner, Ihr Oberschenker und Becker.

---

## 21. An Herder.

Riga, den 2. (13.) October 1773.

Liebster Freund! Auf Ihren Brief, darin Sie mir die Philosophie der Geschichte antrugen, habe sogleich geantwortet. — Heute gebe ich Ihnen Nachricht, daß er dies Manuscript, von welchem er den Verfasser nicht weiß, sowohl als die älteste Urkunde des menschlichen Geschlechts, Hemsterhuis' Schriften und die alten Volkslieder drucken soll, so wie Sie es anordnen werden. Bei der Philosophie der Geschichte sollen Sie ganz verschwiegen bleiben; das weiß niemand weder hier noch anderwärts, daß Sie der Verfasser sind. Nur im Meßcatalogus habe es angekündigt, weil Sie es nicht verboten. Was schadets auch? Können Sie etwas beitragen, daß die Uebersetzung von Hemsterhuis in den berühmtesten Zeitungen angekündigt werde, so thun Sie es mir zu Liebe. Ich wohne dazu zu weit ab, und weiß auch nicht, was übersetzt werden wird. Ich freue mich sehr über alles das, was Sie mir jetzt auf einmal auftischen, daß ich nun auf eine Zeit lang nicht dran denke, Sie zu bitten, die Fragmente zu erlösen, die so lange schon im Arrest liegen, daß sie bald vergessen sind.

Nun komme ich auf das, was billig das erste sein sollte, nemlich Geld. Ich habe zwei Posttage gewartet, um zu sehn, wie sich die Aspecten anlassen würden. Aber jetzt ist es unmöglich, auch nur 100 Thaler zu bezahlen. Kriege ich von irgend jemand Geld am Markte, so soll das erste davon Ihre sein. Glauben Sie mir, was ich da sage, so fest, als wenn es ein Evangelium

wäre. Ich mache mir eine Pflicht daraus, Ihnen vor allem zu helfen, da ich weiß, daß Sie niemanden, am wenigsten mich, ohne Noth um Geld bitten werden. Aber, wie gesagt, ich bin niemals in so großer Verlegenheit gewesen, und das durch meine Schuld, durch allzuvieles Drucken. Gott helfe mir heraus! Schreiben Sie mir aber doch nächstens etwas von Ihrer Situation. Es soll wahrhaftig niemand etwas erfahren. Sie muß sehr kümmerlich sein, wenn Sie schon nicht auskommen können. Sie dauern mich, und ich will von nun an solche Einrichtung machen, daß ich Ihnen jährlich mit etwas Gewissem helfen kann. Noch einmal! ich kann jetzt nicht, aber mit der Zeit will ich Ihnen redlich beistehn, wenn erst diese verdammte Crisis vorbei ist. Meine ehemaligen Freunde haben ganz ihre Hand von mir abgezogen, und ich muß mich selbst fortzubringen suchen.

Gruß und Kuß an Ihre liebe Frau. Ich habe mich in Leipzig bei einem gewissen Gottlob malen lassen, und ihn gebeten, das Gemälde an Sie zu schicken. Ist es angekommen? Thun Sie doch auch desgleichen. Der Reiseprediger der beiden Prinzen von Holstein-Gottorp, Herr Schmidt, reiste vor kurzem mit den Prinzen hier durch, und redete mit ungemeiner Achtung von Ihnen. Er suchte Sie hier, und wußte nichts von Ihrem jetzigen Aufenthalt; denn sie sind seit vier Jahren in Bologna gewesen. Was hilft aber dies alles? Bei uns sind Sie beinahe vergessen, und es ist höchst nöthig, daß Sie Ihr Gedächtniß mit etwas Gedrucktem erneuern, damit, wenn der Oberpastor abrutscht, Sie sich in seine Stelle setzen können. Georg Berens ist der einzige Mann, der mir uneigennützig hilft. Ich wünschte nur, daß er freie Hand hätte und nicht von Karl dependirte, der hypochondrisch und mißtrauisch ist. Begrows Vetter ist in London, reist von da im October ab und wird Sie im November besuchen.[1] —

---

## 22. An Hartknoch.

(Bückeburg, im October 1773.)

Liebster Hartknoch! Die drei Theile über die erste Urkunde sind mit, die Philosophie der Geschichte ohne meinen Namen weg: das Bändchen Volkslieder, was großen Lauf haben wird, ist heut auch fort. Wenn Breitkopf etwas in der Urkunde fort ist, soll die Plastik auch zu ihm. Aber nun auch Geld, liebster Hartknoch! Geld! mich drückts von allen Seiten! Sie sehen, daß ich die Jahre her nichts minder als pausirt habe; es war aber meine Absicht, ausgähren zu lassen, nur jetzt und gereift und also auf einmal zu erscheinen und der gelehrten Republik von allen Seiten Stoß zu geben. Sie werden Wunderdinge von Lärm sehn — aber nun auch Geld! liebster Hartknoch! Geld! ich weiß nicht, wie ich durch oder vor soll. Künftige

---

1 Vgl. den Brief Herders an Hamann (V, 84 f.), dessen Zeit sich hiernach richtiger bestimmen läßt.

Ostern sehn wir uns, wo nicht gar vorher, wenn das Glück will, und gewiß hoffentlich alsdann nicht in Trauer, Jammer und Kummer! Auch will und muß ich diesen Winter noch sehr, sehr fleißig sein; denn mich ahndts, daß ich künftigen Sommer aus meiner Faule hier heraus muß. Aber wie heraus? Geld, mein trauter Mann, so viel ich Euch schuldig bin, so viel sollt Ihr noch haben, wenn Ihr Dank wollt und warten könnt. *Αὐτὸς ἔφα.*

Wie sehr Sie, armer Einsiedler, mich und mein gutes Engelsweib Lina dauern, ist unsäglich. Lebt wohl, mein Freund und Bruder — wir leben noch zusammen!

---

## 23. An Herder.

Riga, den 30. October (10. November) 1773.

Hier ist ein Wechsel von 100 Rthlr., mehr kann ich in meiner gegenwärtigen Lage nicht thun. Sie müssen sich schon damit durchzuhelfen und einzuschränken suchen. Etwas mehr Wirthschaft ist insonderheit sehr zu empfehlen. Das soll künftige Ostern der vornehmste Gegenstand unsrer Unterhaltung sein.

Herr Ise hat mir gemeldet, daß er die Philosophie der Geschichte von einem Unbekannten und nachher noch ein ander Manuscript erhalten. — Er hat schon den Anfang zum Druck gemacht. Breitkopf hat mir geschrieben, er habe die älteste Urkunde des menschlichen Geschlechts auch erhalten. Warum aber haben Sie dies Werk nicht lieber auch an Ise geschickt? In Leipzig durchschnupft man alles, und trägt sich dann mit Noten und Anecdoten herum, ehe das Werk noch vollendet ist. Ja vorige Ostermesse hat ein Fabricant vom Autor die frappantesten Sätze daraus gestohlen und in sein Machwerk geflickt. Senden Sie daher künftig nichts mehr an Breitkopf; der Mann ist ohnedem gar zu theuer. Die Uebersetzung vom Hemsterhuis erwarte auch bald, damit sie zur Ostermesse fertig sei. Nur an Ise geschickt; der druckt wohlfeil und schön. —

Merck ist mit der Landgräfin hier durchgereist.[1] Er ist ein sehr artiger und, wie ich hoffe, sehr rechtschaffener Mann. Er schien etwas gegen Sie zu haben, wollte aber nicht mit der Sprache heraus. Ich habe daher auch nur immer bloß von meiner Liebe gegen Sie, von der allgemeinen Hochachtung, in der Sie hier stünden, und von eigentlichen Geheimnissen nichts gesprochen, auch nichts davon erwähnt, daß Sie die Philosophie der Geschichte drucken ließen. Ich führe dies an, damit Sie sich darnach richten können, wenn Sie mit ihm zusammenkommen. Um aber auf die allgemeine Hochachtung, die man für Sie hat, zu kommen, so versichern mich Leute, die hier was bedeuten, daß man bei einer entstehenden Vacanz gewiß wieder an

---

[1] Vgl. Hamanns Schriften V, 44. 62.

Sie denken werde; ob Sie aber gleich den Sprung zum Oberpfarrer werden thun können, das bezweifeln viele, die die Sache so ansehen, wie sie jetzt wirklich ist. Merck sagte mir unter andern, Sie hätten sich um eine Stelle in Petersburg bemüht, allein er ist ganz und gar dawider; die Gründe mag er Ihnen selbst sagen. Rathsamhausen ist auch gar nicht der Mann, der Ihnen in etwas dienen könnte und wollte.

---

## 24. An Hartknoch.

(Bückeburg, im November 1773.)

Ihr Brief, liebster Hartknoch, hat mich und mein Weiblein, die auch große Handlangerin an Gottes Wort ist, sehr erquickt. Es ist sonderbar, wie sich Menschen kennen und Seelen finden; denn da, ohne Ruhm zu melden, weil sie mein Weib ist, Simplicität, Unschuld und gerade Ehrlichkeit ihr Hauptzug ist, so liebte sie, vom ersten Mal, da sie Ihren Brief las, den ehrlichen Hartknoch, als ob sie Euch schon lange gekannt hätte. Das freut mich sehr und ich weiß gewiß, wir werden uns noch alle kennen lernen, lieben und zusammen leben. Meine Manuscripte sind längst fort, und Ihren Brief bekomme ich heute schon mit den ersten Probebogen aus Leipzig. Aus Leipzig ja und Sie werden genehmigen, daß es geschehen. Ich dachte Ife mit Volksliedern, Philosophie u. s. w. zu sehr überhäuft, und schickte also, weil ich keine Antwort bekam, an Breitkopf die Urkunde, der sie denn in Quart druckt, und wird ein stattlich Werk werden.

Wenn sich nur Ife auch bald meldete, der noch von nichts einmal Empfang gemeldet. Meine Frau beklagt sich sehr, daß Sie ihr unnütze Mühe gemacht und Ife schon Wind gegeben, woher das Manuscript sei. Denn so hat sie jetzt vergeblich ihr Händlein gebraucht und sich die Briefe an Ife dictiren lassen, damit meine Hand nicht hinkäme. Sonst ist aber endlich nichts daran gelegen, wenn er nur Wort hält, es geheim zu halten: sonst ist mir mit der Philosophie der Geschichte auch wegen meines Hofes nicht recht lüstern zu Muthe. Es sind eben die Grundsätze des Jahrhunderts bestrichen, mit denen man überall läutet. Und alles, alles wird erschrecklichen Lärm machen und recht gut gehn. Ich bekomme jetzt einen neuen Feind an Schlötzer über eine vor Jahr und Tag geschriebene Recension, habe aber sein Ding noch nicht gesehen, werde mich auch mit ihm nicht einlassen, weil er ein äußerst schlechter Mensch ist.

Ich habe an Klotz Lehrgeld gegeben
Und will jetzt selig in Frieden leben — Amen.

Ankündigung von Hemsterhuis soll geschehen, ist aber noch nicht fertig. Sie werden doch Ordre geben, daß, wenn alles gedruckt ist, es gleich auf Weihnacht umherkommt und nicht auf die Ostermesse warte, da schon anderes kom-

men soll und muß. Ise werde ich gegen die Urkunde mit einem andern Manuscript schadlos halten. Glauben Sie aber nicht, daß ich so leicht gebäre. Sind schon alter Empfängniß und langer Schwangerschaft Kinder. Fragmente müssen noch ruhen: eher einen zweiten Theil zum Ursprung der Sprache, der aber auch noch Zeit hat. Seien Sie fröhlich im Herrn, mein lieber Hartknoch, und lassen Sie sich von nichts niederdrücken. Ich sags Ihnen, daß wir uns noch alle wiedersehen und auch Sie mit einer neuen Eva wieder aufgelebt leben werden. Dazu uns Gott helfe! —

---

## 25. An Hartknoch.

(Bückeburg, im November 1773.)

Das Geldpapier kam einen Tag und ging
denselben Tag! Dafür aufs erste Dank!
Die Pressen schwitzen! Breitkopfs Kopf ist breit
wie sein Papier! und seine Presse schnell!
Nur Ise der ist Ise! säumt etwas.
Dem sollst Du, Hartknoch, härtlich drücken zu,
daß er nicht säume. Sollst auch kargen nicht
mit Schreibpapier für Volkeslieder. Selbst
der Drucker (ist anbei ein artig Mann!)
hats gut gefunden. Darum finds auch Du!
Heut geht an Ise (denn Du schreibst doch stets
zu Ise, Ise!) heut an Ise dann [1]
geht noch ein Manuscriptlein! [2] Sollst es nicht
erfahren, bis Dus siehst und lesest! Denn
Du Fauler mußt auch lesen! — Noch einmal
kommt Wettstein Dir zur Hand, so denk' an mich.
Deguigne's und Rabe kannst vergessen drob;
ich will sie anders kriegen! — Und sei mein
und lebe wohl! Mein Weiblein grüßet Dich!

---

## 26. An Hartknoch.

(Bückeburg, im December 1773.)

Liebster, bester Hartknoch! Ihr Suides ist angekommen und dafür den ergebensten Dank. Ich arbeite fleißig für Sie und bin jetzt abermals bei einem

---

[1] Herder hatte immer Ise geschrieben, Hartknoch Jse.

[2] Die Provincialblätter an Prediger.

sehr wichtigen Werke, wozu ich denn auch wieder hundsföttisch viel Bücher brauche: der Himmel helfe mir durch! Die Geschichte der Philosophie ist im Meßcatalog falsch angekündigt, die andern sind lange unter der Presse, Hemsterhuis soll bald folgen. Wenn ich nur von Ise erst ein Wort Antwort auf sieben meiner Briefe hätte.

Aber nun, mein liebster Hartknoch, verlaß mich doch jetzt auch nicht. Wenn Du wüßtest, was ich auf Weihnacht bezahlen soll! und Weihnacht ist vor der Thür. Lieber Hartknoch, laß mich nicht stecken, hilf mir! Es ist jetzt erste Einrichtung; wenn die über ist, bin ich mehr geborgen. Ich hoffe gewiß, mein Freund, Du lassest mich nicht stecken; denn Du sitzest auf dem Markte und ich im Loche. Hilf! Hilf!

Wäre es in der Welt möglich, daß Sie mir Wettsteins neues Testament verschaffen könnten. Zwei Folianten, und ich weiß, es ist theuer; Ihnen aber doch nicht, wie mir, da ich weiß, daß Sie mit Holländischen Buchhändlern in Verkehr sind. Es ist ein Buch, wie Gold zu brauchen; wollt', daß ichs zu meinem Werk hätte!

Und nun nach allem Handwerkszeug wieder kein Raum für ein Wort der Menschheit: aber was soll ich auch schreiben? Ich sitze hier und arbeite, wie ein Pferd, noch ohne weitere Aussichten, so viel ich, wo ich kann, strebe. Laßt uns hoffen und harren!

---

## 27. An Herder.

Riga, den 18. (30.) December 1773.

Liebster Freund! Es ist Unordnung von Ihnen, daß Sie auf keinen Ihrer Briefe das Datum setzen; und deshalb kann ich nicht wissen, ob mein Brief und Wechsel vom 10. November verloren gegangen, oder noch nicht angekommen ist, da Ihr letzter Brief geschrieben wurde. Wenigstens hatten Sie damals noch nichts erhalten. Hundert Rthlr. Albus ist alles, was ich Ihnen dies Jahr, und eine geraume Strecke ins neue Jahr gerechnet, schicken kann. Ich stecke bis über die Ohren drin, und winde und helfe mir, so viel ich kann; aber es will doch nicht. Ich habe zu viel unternommen, muß aber aushalten, wo nicht darüber alles zu Grunde gehn soll: aber, guter Herder, glaube mir, ich werde Dich nicht verlassen, um, was ich in der Welt kann thun, Dir zu helfen. Allein Sie müssen dazu auch etwas beitragen, und das heißt, wirthschaften und sparen. Gedenke, was Du bei den letzten 200 Rthlr. versprachst; damals sollten es die letzten sein, ich sollte sie nicht in Papier, sondern baar wieder haben. Noch mehr, ich höre von Ise, Sie hätten die Philosophie der Geschichte und die Volkslieder wieder zurückgenommen. Das ist mir nun doppelt unlieb. Erstlich fürchte ich, daß es mir damit so geht, wie mit der zweiten Auflage der Fragmente, und in dem Fall schwöre ich, die zweite

Auflage der Fragmente bloß aus Rache, so wie sie ist, herauszugeben; zweitens ists mir um Verschweigung Ihres Namens zu thun, und ich fürchte, nun ihn erst der Drucker weiß, daß er verrathen wird. Wenigstens kann man jetzt nicht gewiß sagen, wer der Verräther ist; denn das können so gut Ihre Freunde, denen Sie sich vielleicht entdeckt haben, als mein Buchdrucker sein. —

Wettsteins neues Testament habe ich ja im Laden stehn, wofür als für Sie? denn mein Publicum brauchts nicht, also — künftigen Sommer. — Von Rathsamhausen keine Antwort; laß das Loch Petersburg fahren! der Teufel sitzt drinne. Gott wird auch Dir Dein Stücklein Brod nicht versagen; er speiset ja die Raben. So denke ich, wenn ich in meiner Höhle vor mich sitze, und nicht weiß, wo ein, wo aus. Grüße Dein Weibchen, guter Bruder! Ach, wer auch eine hätte!

---

## 28. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 12. Februar im Jahr Christi 1774.

Die Schuld, mein lieber Hartknoch, über die Sie zürnen, liegt nur halb an mir und halb an Ihrem treufleißigen Ise. Der Brief, der Sie irret, war vor Erhaltung des Wechsels geschrieben, dessen Empfang ich auch in einem Briefe durch Ise längst gemeldet. Dank dafür und Ruhe! Unverschämt, mein Freund, will ich nur dann erscheinen, wenn wir nächste Ostern zusammen rechnen, was ich Ihnen an Gelde Rest bleibe, und kein Heller falle auf die Erde. Auch Breitkopf ist nicht meine Schuld; Sie werdens wissen, daß seit drei Jahren ich auf Ihre eigene Bestellung an ihn und keinen Ise schicken sollte: das that ich nun auch, unwissend, ob sich in der Zeit ihre Situation zu ihm geändert und ehe ich von Ise wußte. Bei ihm ist die Urkunde in drei Theilen fertig und von Ise weiß ich seit Michaeli noch von keinem Buchstaben, auch nur Empfang, auch nur Nachricht auf die erbetensten Fragen. Drei Sachen sind bei ihm und Hemsterhuis soll folgen. Möge das eine fertig werden oder keins! Mir ist der Herr zu vornehm, daß er mir antwortet. Das Zurücknehmen des Exemplars ist auf acht Tage und nur wegen der gräßlichen Druckfehler, die ich auf dem einen mir gnädigst zugesandten Bogen fand. Sogleich bekam er das Manuscript wieder und hats und wirds haben. Auch von Breitkopf nahm ich einen Theil und längere Zeit wieder, und das Werk ist fertig und er macht keinen Lärm.

Wie kannst Du mir auch, lieber Hartknoch, vorwerfen, als ob ich mich Ise entdeckt, verrathen 2c., und nun Schuld und Last auf mich nehmen sollte? War ichs nicht, der das Manuscript mit fremder Hand, die Briefe mit fremder Hand an ihn schrieb, einen Corrector in Hamburg ernannte und von Büdingen aus sandte. Wer wars da, der mir schrieb, ich sollte ihm nur getrost als solchem, solchem, solchem ehrlichen Mann schreiben? Ihr Brief liegt hier. Und

ich thats, weil mein ihm assignirter Corrector in Hamburg ein Vierteljahr saß, ohne eine Zeile nur von Ankunft des Manuscripts zu hören. Und nun schiebst Du das auf mich — wahrlich das ist nicht fein! Gnug des Zanks. Machen Sie nur, daß er drucke und mir sende.

Auch ists wahrhaftig nicht fein, daß Sie gegen Merck und solche Leute, von denen Sie ja nicht wissen, wie ich mit Ihnen stehe, von meinem schlechten Dienst et talia sprechen. Der Sch. hat nun überall posaunt, was doch nicht einmal wahr ist; denn ich bin hier so gut, daß ich dem Hofprediger in Darmstadt und dem Diacon in Riga was sch—. Und so was bringen Sie in Riga weiter, wo Sie von mir nur immer das Herrlichste, Zufriedenste sagen sollten und wirklich sagen können. Das werden Sie sehn. Viel Heil von meinem Weibe und von mir, mein guter Junge!

---

## 29. An Herder.

Riga, den 24. Februar (6. März) 1774.

Wir sind ganz aus dem Ton heraus, mein lieber, guter Freund! Ich danke Ihnen indessen für Ihren Brief, und will Ihnen die nöthigen Erläuterungen geben, die ich muß, damit wir nicht länger so disharmoniren. Ich bin darüber nicht böse, daß Sie Ihre Manuscripte von Ife zurückfoderten, aber bange war ich, es möchte damit so gehn, wie mit den Fragmenten gottseligen Andenkens; deswegen schrieb ich, habe aber keine Copie genommen, so flüchtig geschmiert, daß ich vergessen habe, worüber ich mich sonst beklagte. Ihr Brief durch Ife, worin Sie den Empfang des Wechsels mir gemeldet hätten, muß im Postpacket stecken, das unterwegens ist, oder ist ganz verloren, oder Sie habens melden wollen und vergessen. Gut, daß das Geld angelangt ist. Ich hatte wieder ein Hundert Thälerchen apart ins Schweißtüchlein gewickelt, sie sollten an Sie; und da führt der Teufel vorige Woche Kühlwein, der drückt und quält mich um 500 Rthlr., und da mußten die 100 Rthlr. aus dem Schweißtüchlein mit fort. Ife druckt gut, und correcter als Breitkopf, er müßte sich denn jetzt geändert haben. Wie aber die Herren sind, sie nehmen alle nicht gern die Feder in die Hand. Ich werde ihm indessen einen tüchtigen Wischer geben. Wenn ich bei ihm für 25 Rthlr. einen Ballen gedruckt kriege, der bei Breitkopf sicherlich 35 gilt, so ist das ein nicht zu verwerfender Vortheil. Aber es ist gut, daß Sie Ihre Arbeiten getheilt haben; wer weiß, ob er mit allem bis zur Messe fertig geworden wäre? Schweigen wird er hoffentlich; was ich aber von seiner Verschwiegenheit sagte, durfte Sie nicht nöthigen, Ihre Maßregeln, die Sie einmal getroffen hatten, und die schon im Gange waren, zu brechen. Der in Hamburg assignirte Corrector war vermuthlich Herr Bode; denn ich glaube, daß es da herum keinen nachlässigern Correspondenten gibt,

als ihn. — Ich bedaure, daß Merck Ihnen Streiche spielt, aber ich habe ihm nichts von Ihrer Unzufriedenheit gesagt. Was weiß ich auch davon? Begrow fand unter seines Vettern Sachen einen Brief von Ihnen, der sehr kläglich lautet; vielleicht daß er den nach Altweiberart vorgelesen. Merck erzählte den Inhalt Ihres Briefes an Rathsamhausen (den ich nicht wissen konnte, weil er versiegelt war). Ich bin nicht immer bei Begrow gewesen, wo er den ganzen Nachmittag bis in die Nacht saß; ich habe ihn nur ein paar Stunden bei mir und ein paar Stunden in seinem Quartier gesehen, mehrentheils von andern Menschen umgeben, wo es, wenn ich etwas gewußt und gewollt, unbescheiden gewesen wäre, unangenehme Dinge zu berühren. Kurz, ich kann mich nicht besinnen (obwohl ich nicht ein so stark Gedächtniß habe, daß ich den ganzen Faden eines Gesprächs behalten kann), daß ich ein Wort von Ihrer schlechten Verfassung gesprochen hätte. Das konnte ich nicht, und würde es nicht gethan haben, wenn ich es gleich gewußt; denn ich merkte bald, daß Sie beide über den Bogen gespannt seien. Ich werde in 14 Tagen oder 3 Wochen abreisen, und gerade auf Bückeburg zu reisen. Bis dahin gehabe Dich samt Deinem Weibchen wohl.

---

## 30. Herders Gattin und Herder an Hartknoch.

Bückeburg, den 23. April 1774.

Wir müssen Ihnen gleich nachschreiben, liebster Hartknoch, so ziehen Sie uns zu sich! Sie haben uns recht als Waisen zurückgelassen; ich sitze wie verstummt bei meiner Arbeit, und Herder weiß nicht, was er schreiben oder lesen oder machen soll. Mein Herder sagte noch in dem Augenblick, da Sie uns dort an der Ecke mit der rothen Kappe verschwanden, daß Sie tausend Mal besser wären als wir und daß wir, wo wir können, Ihrem Beispiel folgen wollen. O wie dank' ich Euch beiden noch, daß Ihr mich in Euer altes Freundschaftsband so mit eingeknüpft habt! Gott wird Euch alles vergelten!

Ihr Russisches Halstuch trage ich seitdem beständig und ich habs recht lieb. Wir haben auch heute gesungen: „Ein Gebet um neue Stärke" und „Sie fliehet fort", und sehen oft, oft Ihren Schatten an und lieben Sie ewig. Wir haben gestern auch unserer Gräfin von Ihnen erzählt und sie hat sich wie ein Engel mit uns gefreut. Adieu, liebster Freund! und seid glücklich und vergeßt uns nicht und küßt unser Hänschen, wenn Ihr zu ihm kommt.

Caroline Herder.

Alles bestätigt und nur noch hinzu, wenn Ihnen Beausobre sur les Manichéens in die Hände fällt, Sie ihn ja doch beilegen. Und ein Buch, woran ich Sie aber nur aufs Gerathewohl habe erinnern wollen, Assemann bibliotheca orientalis, Unverhofft kommt oft! Leben Sie wohl, handeln gut und versorgen Sie mich ja mit Orientalibus zur Geschichte der ersten Welt und Graecis

zum neuen Testament, wie ich Ihnen ungefähr angegeben, recht hartknochisch gut. Herder.

## 31. An Herder.

Leipzig, Sonntag nach der Messe (den 15. Mai) 1774.

Unbegreiflich ists, daß Du gar nicht an mich schreibst! und wenn ich nicht die paar Zeilen unter Deiner Frauen Briefe von Deiner Hand gesehen hätte, so glaubte ich, Du wärest an Händen und Fingern contract! Die erste Meßwoche habe ich gleich einen Hut für Dich, einen für Deine Frau, nebst einem seidenen Tuch, einer Dose mit so viel Gold, als 30 Rthlr. beträgt, abgesandt. Sag mir doch, ob Du dies empfangen hast. Nachgehends übersandte Dir den Meßcatalogus, und bat daraus zu zeichnen, was Du zum Johannes, zur Geschichte der ersten Eltern und zur Vollendung Deines Plans brauchtest. Mir ist bis jetzt nichts auf beide Briefe worden. Ich bitte und beschwöre Dich, schreib ein paar armselige Zeilchen an mich, nur ob und was Du von mir empfangen hast. Was hilfts mir sonst, daß ich Dich in Bückeburg gesehen, und alle Wärme der Freundschaft für Dich empfinden gelernt habe, wenn Dein Herz wieder erkaltet! —

Die Bücher, die Sie geschrieben haben, sind noch nicht bei Ise fertig. Schicken Sie dem Faulen nichts mehr, sondern alles an Breitkopf; der mag mich immer prellen, er ist dennoch der beste. Der brave Zollikofer kann die letzte Correctur besorgen; er ist Ihr und mein sehr großer Freund, und ein herzensguter Mann. Ich komme eben von ihm, wo ich mit Steinern von Winterthur und Niebuhr eine sehr vergnügte Abendmahlzeit gehalten habe. Er hat die Anmerkungen zum Tagebuche Lavaters gemacht, wie Sie vielleicht schon wissen werden.

Niebuhr hat einen Versuch gemacht, die Aegyptischen Hieroglyphen zu dechiffriren. Er reiset jetzt nach dem Lande Hadeln im Hannöverschen, wo seine Familie wohnt, und besucht Sie vielleicht, wenn ihn seine junge Frau, die er vor sechs Monaten geheiratet, nicht zu sehr an sich zieht. Ihre Urkunde geht recht gut, ich wünsche mir recht viele solche Artikel.

Ach, Herder! ich habe heute Nacht von Dir geträumt, Du warst Pastor in Curland! Wenn doch der Traum wahr würde, und Du zu uns hinkämest! Wer weiß, was noch geschieht! Grüße Dein Weibel.

## 32. An Hartknoch.

(Bückeburg, im Mai 1774.)

Tausend Dank, mein lieber Hartknoch, daß Du so herrlich an uns gedacht hast. Das Kaufen hättest Du aber können unterwegens lassen, und zumal in

Deiner und unserer Lage, wie es Dir genug demonstrirt worden. Indeß, was ist, ist gut. Mein schwarzverbranntes Weibchen paradirt recht unter dem weißen Hut, und die Dose ist über alles. Dafür segne Euch Gott an Seele und Leib, geb' Euch Weib und Glück und gut Wetter und guten Papierverkauf! Amen! — Hier ist der Catalog. Thu, was und wie viel Du kannst. Du bist zu gut und ich muß Dich nicht mißbrauchen. Ich bin Dir überhaupt zu viel schuldig. Wollte Gott ich könnts einmal abtragen. Gerechtigkeit in der Welt muß sein oder alles geht unter.

Was Sie für erste Urtheile von dem Gelieferten auflesen, perscribas: es gießt Wasser auf glühende Kohlen und bessert mich sehr, obs gleich dampft. Ich erwarte die Menge. Gott helfe Dir durch und glücklich dahin! Er gebe uns ein gutes Zwischenjahr, Dir dort, mir hier, daß wir uns Frühlings vergnügt sehn und wir Deinen Sohn so getrost annehmen können, als wir uns ihn wünschen. Grüße Hamann und G. Berends innigst, die andern jeden nach seinem Maaße, und lebe wohl, liebe Rothmütz.

Da kommt Ihr Brief, lieber Hartknoch, voll nicht so angenehmer Dinge. O Hartknoch, so gut Ihr seid, so hört Ihr nicht und verlaßt Euch auf die Leute und rechnet nicht; habe ich das nicht lange gesagt, und hätten Sie da nicht gleich ernstlich schreiben können? Es ist garstig.

---

### Nachschrift von Herders Gattin.

Und wie soll ich Ihnen recht danken, liebster Freund, für Ihr allzu freigebiges, gutes Herz! Sie haben uns eine rechte Kinderfreude gemacht, und hätten zu Ihrer Vergeltung dabei sein sollen, als wirs auspackten. Meinem Herderchen gefall' ich im weißen Hut noch einmal so gut; das rothe Halstuch, das wahrhaftig zu kostbar ist, mache ich übermorgen, weil ich eben viel Arbeit habe, und werde mich alsdann recht daran ergötzen und pflegen. Die größte Freude war aber noch der Beitrag zum Pyrmonter Brunnen, zu Herders Gesundheit. Gott segne Sie tausendfältig dafür! Danken kann ich Ihnen nicht, aber wenn Ihr Hänschen bei uns ist, soll das mein Dank sein, daß ich recht gut will sein, damit er nichts Böses von mir lernt. O könnten wir seines Vaters Herz in ihn drücken.

Eben kommt Ihr Brief, worinnen Sie zu schreiben ermahnen. Denkt doch niemals, guter Hartknoch, daß wir Euch vergessen, oder gar erkalten. Habt ihr ein solches Bild von uns mitgenommen? und sind wir nicht einmal so gut, wie die Zöllner und Sünder, die die lieben, die sie wieder lieben? Und Ihr habt uns so lieb! Ihr müßt an uns glauben, wenn Ihr uns schon nicht sehet und höret! Adieu, lieber wohlthätiger Freund! wären Sie doch jetzt bei uns in den schönen Maientagen! Der zweite Mai war unser Hochzeitstag!

---

## 33. An Hartknoch.

Bückeburg in der Grafschaft Schaumburg — eine Meile von Minden und Rinteln, den 28. Mai 1774 nach der Geburts unseres Herrn.

Wenn Euch dieser Brief nicht deutlich ist, kann ich wahrlich nicht dafür! Gott helf Euch nach und in Riga!

Heut kommt nun Ihr Brief mit Nordalbingen[1] und einigen Bogen der Provincialblätter und Geschichte, voll Druckfehler und auf Halbmaculatur. Ich will gleich an Ife schreiben, daß er mir den Rest sende, damit ich wenigstens die Druckfehler herausziehe; alsdann ists Ihre Sache. Mir ist daran nichts gelegen, wanns herauskommt: ich brauche bloß zu wissen, daß es da ist, und im Grunde ist mir lieb, daß es sich nicht alles auf einmal schüttet, sondern es so allmählich kommt. Doch das ist Ihre Sache. Ich schrieb Ihnen neulich, daß mir die Volkslieder zurückgesandt werden, und sehe jetzt, daß sie nicht gedruckt sind, und also erwarte ichs noch mehr.

Das an den Herrn Verleger, über den ich sonst noch sehr klagen und girren könnte; nun an Dich, als Freund. Welcher Teufel fährt Dir im Kopf umher, daß Du doch so gar nicht rechnest. Schickst Briefe und willst sogleich darauf Antwort, und zürnst, daß den Augenblick nichts da sei. Wie ich Deinen Brief, worin der Catalog lag, erhielt, erhielt ich auch die Schachtel mit allem, was Du benannt, an einem Tage. Den Tag konnt' ich nicht ausziehen und schreiben: denn es war Mittwoch, wo hier, an diesem steinumringten Ort, wo nur hinkende Boten gehen, die Post gleich abging, und wir bekamen alles, wie sie längst weg war. Nächsten Posttag haben wir beide geschrieben und Dir mit Herz, Hand und Mund gedankt; wer weiß, wo der Brief, der nach Leipzig überschrieben wurde, liegt! Ists unsere Schuld, daß Du über so was nicht Veranstaltung triffst oder lernst mit Moses beten: Herr lehre uns unsere Tage zählen! Doch ich hoffe, Du hast jetzt alles.

Nordalbingen darfst Du so wenig lesen, als ich ihn ausstehn kann. Herostrat mit der Fackel in der Hand ists, Christenthum rein wegzubrennen: und daß alle Fürsten seines Elementarwerks — der Blinde! Ich kenne ihn persönlich und kann mir also alles erklären! Er ist ein anderer Damm und kann keine Musik hören: ein ehrlicher verwirrter Kopf, der Stunden hat, wo er nicht weiß, ob der Himmel blau ist: und den willst Du lesen! Hartley lies! — Aber auch überspringe die Noten und eile ja zum zweiten Theil. Der kennt Religion als Plan des menschlichen Geschlechts und Menschennatur als Plan Gottes zu seinem Meisterstück der Tugend — den lies.

Für Deine Zweifel über Römer V hab' ich in der zweiten Urkunde schon gesorgt, die im ersten Entwurf schon herrlich daliegt: Gott gebe nur, wenn ich

---

[1] Einer Schrift von Basedow, unter dem angenommenen Namen Bernhard von Nordalbingen. Vgl. Aus Herders Nachlaß II, 103 f.

von Pyrmont komme, Gnade! Du wirst Gott im Himmel und in der menschlichen Natur und Deinen alten Moses wie lieben!

Für Deine Geschenke an Büchern tausend Dank, insonderheit für die Orientalia. Gott hat Dich herrlich bedacht! Schreibe mir doch bald, was ich noch mehr kriege; es ist mein einziger Wink, wenn ich kriege, was ich brauche, daß ich weiter arbeiten darf und soll. Auch bald, was Hamann auf dem Rückwege gemacht und gesagt! Auch was Du dort machest. Mein Weibchen ist gesund und gut, liebt, grüßt und küßt Dich herzlich. Wir denken oft an Dich und erwarten dies Jahr viel Segen, der uns auch für Dich bereite! Viel Glück auf Deinen Jungen!

---

## 34. An Herder.

Königsberg, dem 2. Juni 1774.

Mein Brief soll diesmal Hamanns seinen[1] bloß begleiten, und zu dunkeln Stellen in demselben Licht geben. Sie werden sehn, daß ich ihm alles verrathen habe, was Ihre gegenwärtige Lage, Aussichten, Freude und Kummer betrifft. Habe ich daran Unrecht, so werden Sie es mir verzeihen; er war so vertraulich, daß ich diese Vertraulichkeit mit etwas anderm compensiren mußte. Ich habe ihm sogar, aber im höchsten Vertrauen, gesagt, woher Sie die Mittel zu Ihren Reisen erhalten hätten, weil ein unzeitiger Anekdotenmacher gesagt hatte, Sie hätten Riga dazu in Contribution gesetzt. Tadeln Sie mich, wenn Sie können; bald glaube ich selbst, daß ich Unrecht habe, weil ich Hamanns Character noch zu wenig kenne, um zu wissen, ob er diese Eröffnung, wie er soll, nutzen werde. Ich will mich gerne bessern. — Zur Geschichte meines Lebens wird mein achttägiger Aufenthalt in Königsberg eine wichtige Epoche vielleicht machen. Ich träume so etwas von einer Heirat in das Toussaintsche Haus, da Hinz mir Ouverture gegeben, daß es diese Familie mir nicht verwehren würde, und ich glaube, nach achttägiger Kenntniß ein gutes Herz, voll sanften Gefühls in Albertinen entdeckt zu haben. Nur frägt sichs immer noch, ob es nicht zu vorreif ist, und ob das Mädchen nach Liefland gehn wird. Könnte ich doch Gott, wie Eliesar darum fragen! Ich bin so unglücklich, wie möglich, daß mein Kopf in diesem Stücke immer in Nebel greift. Sonst räth mir alles, was man Umbesserung äußerer Glücksumstände nennt, an, diese Verbindung anzunehmen.

Merck und Moser haben einen ziemlichen Gegenstand unsrer Unterhaltungen bei Hamann abgegeben. Nach dem, was ich vom ersten gesagt, haßt Hamann ihn so sehr, als er den Moser liebt. Er hat diesem sogar die Urschrift der

---

[1] Vom 2. Juni (V, 76 f.)

philosophischen Zweifel und Beobachtungen geschenkt, die nunmehr gar nicht mehr gedruckt werden sollen. Wie es scheint, hat Hamann auch bereits alles daraus in das Selbstgespräch gelegt, was des Aufhebens werth war. Seinen Nazir gibt er unter keiner Bedingung weg. Er ist dazu allzusehr Vater; aber wenn er stirbt, so soll ihn keiner wie Sie haben.

1. Hamann ließ waschen; drum redet er vom Polnischen Reichstage.

2. Hamann trank bei uns ein groß Glas Branntwein in Gedanken auf einmal aus.[1]

3. Hamann läßt ein Werk bei Bode drucken, das so[2] heißt.

4. Ich sagte ihm, daß Ihre Frau mit mir ein Beinchen zerrissen hätte, daß sie ein Töchterchen bringen würde, und daß wir dies für Hänschen bestimmt hätten.[3] —

Lindner hat mir den Tograi für 15 Gr. Preuß. überlassen, den sollt Ihr auch haben. Und nun schreib' doch einmal, und sag' mir, ob Du alle meine Briefe empfangen hast. Es ist erbärmlich, daß ich immer noch im Dunkeln tappe. Gott hat mir hier wieder unvermuthete Hülfe finden lassen. Kanter lebt immer auf einem hohen Fuß und in desto verwirrtern Umständen. Manchmal habe ich den Gedanken, daß ich statt seiner hier lebte. Was die Liebe nicht macht!

---

## 35. An Hartknoch.

(Bückeburg, den 18. Juni 1774.)

Finde Dich dieser Brief gesund, lieber Hartknoch, und auf lauter glücklichen Wegen! Bei Ihrer Heiratsnachricht habe ich keinen innern Wink gespürt und, Wahrheit zu sagen, die Sie einem so fern Abwesenden nicht verübeln können, schien mir die Sache zu sehr Menschenwerk und Interesse Ihrer Freunde. Ich kenne niemand aus dem Hause, habe davon aber so viel Guts gehört. Gott wird für Dich sorgen, Hartknoch! Uebereile Dich aber nicht und prüfe Dein Herz dabei, obs Dir gegen die Person was Unmittelbares und Redliches sagt, daß Du auch wie Adam, das ist beim ersten schlaftrunkenen Erwachen, sagen könntest. Wo nicht, sieh nicht auf Gut. Gott hilft Dir doch. Sagt Dir Dein treuer Genius aber Ja, so fahre zu und thue frisch: der Herr hats Dich geheißen.

Du siehst aus diesem Briefe, daß ich Deinen Brief aus Königsberg bekommen; denn sonst könnt' ich nicht darauf antworten. Und so ein kleiner

---

1 Zur Erklärung der Worte: „Ich war vor Schläfrigkeit nicht im Stande, meine große Schwanfeder zu halten."

2 Mancherlei und Etwas.

3 Zur Erklärung der Aeußerungen S. 79 f.

Schluß wird Euer Edlen nie unnöthig sein, wenn ich nicht immer stricte kaufmännisch anzeige.

Auch habe ich die Exemplare von Predigern und Philosophie bekommen, sonst sauber gedruckt, aber voll so garstiger Druckfehler, daß diese bei der Philosophie praefaminis loco dastehn müssen, sonst kann man gar nicht lesen. Viel Dank für beides und viel Glück dazu! Gott segne meine Arbeit um Deinetwillen! Die Volkslieder lasse mir zurückkommen; ich muß noch ändern und den Druckfehlern vorkommen; sonst ists ein Greuel. Ich hoffe, Ife wird pariren, und wenn Sie ihm eine Gegenordre gelassen hätten, so kommen Sie vor und schreiben an ihn flugs, daß er sie entlasse.

Julius gehts auf Pyrmont, und da gebe Gott Gesundheit und — Geld! oder das Oelkrüglein von Sarepta im Beutel. Daß Sie unsere Briefe nicht bekommen, ist unbegreiflich. Das liegt vermuthlich an Ihren dienstbaren Geistern in Leipzig. Wenns so geht, ists kein Wunder und dann scheltet Ihr noch auf mich. Der Meßcatalog ist also zu spät angekommen, da ich ihn doch gleich mit erster Post abschickte; so rechnet Ihr. Und nun geht, mein lieber Hartknoch, das Blatt zu Ende. Ich lechze und dürste recht nach Ihren Briefen. Sie können mir die Pyrmonter Reise segnen.

---

## 36. An Herder.

Riga, den 18. (29.) Juni 1774.

Den Brief vom 28. Mai erhielt ich zuerst, und einen Posttag später auch den mit dem Meßcatalog nach Leipzig geschickten sine die et consule. Ich freue mich, daß Du so zufrieden bist, mein guter Herder, und daß Dir meine kleinen Geschenke gefallen haben. Das ist aber alles nicht des Aufhebens werth, und muß besser kommen, wenn ich nur erst dies Jahr vom Halse habe. Ich bin glücklich nach Hause gekommen den 1. Juni und habe Sie den Diis majorum und minorum gentium empfohlen, auf eine Art, wie ich glaube, daß Sie es wünschen. Ihre Lage habe ich als reizend, aber Ihren Wunsch, Liefland wieder zu sehn, als sehnlich vorgestellt, wegen der Freunde, die Sie hier hätten, und ich ließ jedem die Freiheit, sich selbst darunter zu zählen. Jetzt bin ich mit dem Auspacken meiner Bücher beschäftigt; sobald ich dies vom Halse habe, sende ich Ihre Bücher und übrigen Sachen ab. Daß Ife die Volkslieder noch nicht angefangen haben sollte, ist mir nicht wahrscheinlich, doch schreibe ich an ihn, er soll sie Dir, im Fall sie nicht angefangen sind, zurückschicken, und im Fall er sie schon angefangen hätte, so lange mit dem Drucke fortfahren, bis Sie contremandirten. Aber dies Contremandiren ist an mehr Zeitversäumniß schuld, als Sie denken; der Mann kann die Leute nicht müßig gehn lassen, und wenn er ihnen andere Arbeit gegeben, kann er sie auch nicht wieder davon

abnehmen. Wenn Sie Ise seinen Brief, den ich im Anfang der Messe las, selbst gesehen hätten, so hätten Sie den Mann auch entschuldigt. — Alles, was man nur Verdrießlichkeit und Unfall nennen kann, wäre den Winter über sowohl in Ansehung seiner Leute als wegen häuslicher Unruhen und Krankheiten zusammengekommen. Der Mann war auch so abgezehrt, daß man ihm den Kummer ansahe. Er ist dabei billig und geschickt. Sage mir, soll ich nicht bei solchem Manne bleiben? soll ich Breitkopfen ohne Noth mehr zahlen? —

Ich schärfte ihm auf der Messe besonders ein, die Philosophie der Geschichte und An Prediger sobald wie möglich zu drucken. — Hartmann in Mitau[1] sagte mir, die Stelle des professoris theologiae in Mitau sei noch offen. Willst Du sie, so kann er etwas dazu beitragen. Antworte geschwind. 600 Thlr. Albus kriegen die übrigen Professoren; er will machen, daß Du mehr kriegst, aber auch mit 600 Thlr. lebt sichs ordentlich in Mitau. —

---

## 37. An Herder.

(Riga, im Juni 1774.)

Mein guter, lieber Herder. — Prof. Hartmann war zum Besuche hier, und ich muß sagen, daß Hartmann ein sehr natürlicher guter Junge ist. Du thust wohl, wenn Du dich mit ihm liirest. Die Stelle in Mitau ist nicht zu verwerfen; Du hast von da aus die Aussicht, Oberpastor (in Riga) zu werden; desto offener. Sage mir nur Deine Herzensgedanken; Dein Brief soll deswegen kein avis au peuple werden.

Von Königsberg weiß ich nichts mehr, als ich Dir gemeldet habe. Hinz meint, die Sache sei so gut als gewiß, ich aber bin durch einen Refus schon ganz schüchtern und traue jetzt zu wenig. Segne Dich Gott und Dein Weibchen, die ich aufs zärtlichste in meinem Namen zu küssen bitte. —

P. S. Auch Lavatern hast Du geschrieben, daß Du Philosophie der Geschichte schreiben würdest; der hats Hartmannen lesen lassen, und ich habe ihn recht sehr bitten müssen, zu schweigen, da ich sahe, daß Leugnen nichts half. Er sagte, dies hätte auch Lavater ihm geboten. Siehst Du aber nun, wer ärger schwatzt, ich oder Du?

---

[1] Durch Lavater dorthin empfohlen. Vgl. Hamanns Schriften V, 75.

## 38. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 23. Juli 1774.

Euern lieben Brief, liebster Hartknoch, vom 18. Juni fanden wir den 21. Juli auf dem Tisch, da wir aus Pyrmont kamen, wo wir mit gutem Effect und vieler langer Weile vierzehn Tage gewesen waren, und er war uns sehr erfreulich. Eins nur nicht erfreulich, daß nichts von der Ehe, Bräutigamschaft darin stand und Sie eine kahle Finte von — vorzuschützen für gut fanden. Das fiel mir insonderheit schwer aufs Herz. Hartknoch, wo stehst Du? Im Licht oder Dunkel? Lege die Hand aufs Herz und folge Deinem Herzen und denke, daß es oft was Mißliches ist, wenn man von seinem Zustand nicht schreiben kann. Reden ist eine andere Sache, von der weiß kein Mann vor geschehener That: aber schreiben, einen Laut geben, das kann er — und das hättst Du sollen. Wir sind über dich ordentlich wie ein Vater und Bruder zu Rath. Du kannst niemand unglücklich machen, lieber Hartknoch, aber unglücklich werden kannst Du und wirsts sein, wenn Du nicht glücklich bist. Du hast ein ehrliches, gerade gehendes Herz, wies tausend nicht haben. Folge gerade zu seinem Schlage, Hange und Gange, und was du kriegst, wird Glück sein. Genug! —

Wenn Berens etwas für uns, für mich, für Dich, für uns alle thun will, thun kann, thun darf, was frägst Du, da Du unsere Klemme wenigstens halb weißt.[1] Die Summe errettete uns aus aller Noth, aber ich weiß von der andern Seite wieder nicht, wie es abzuverdienen? anzunehmen? Doch da ich Georg Berens kenne, laß ers schicken! Handschrift geb' ich ihm keine, aber mein Wort, daß er mehr als Handschrift an mir habe — und haben werde. — Mit Mitau, mein Hartknoch, ists nichts.

Dein Brief aus Königsberg ist angekommen und längst beantwortet. Gott, wie die Posten gehen! Von Hamann höre ich, daß er etwas auf meine Urkunde drucken läßt, was ich aber noch nicht habe. Von meiner Philosophie der Geschichte war in Pyrmont schon alles voll, durch ein Exemplar, das durch mich weiter gekommen war. Ich werde ein erschreckliches Wetter aller dreier wegen haben. Nickel hat mir einen fulminanten Brief aus der Nachtkanne geschrieben.

Mendelssohn habe ich in Pyrmont gefunden, aber keine Punkte des Anheftens an ihm warnehmen können; er ist ein außerordentlich heller, leidenschaftsloser Philosoph, übrigens ein stolzer Autor und Fachphilosoph, der sich nicht von seiner Stelle regt. Anderlei Bekanntschaften schätze ich weit höher als die seine. Meine Frau denkt das von ihm, was ich denke. Leben Sie wohl!

---

[1] Hartknoch hatte geschrieben: „Georg Berens will seine Silhouette nicht geben, aber wenn Du sie bedarfst, so kannst Du von ihm 230 Rthlr. haben, und darfst mir nur melden, wie?“

Ich brauche Nachcur und muß nicht viel schreiben. Wie stehts mit Eurer Seel' und Herz? das schreibt und macht keine —. Lest ein Stück von der Ehe[1], bei Voß herausgekommen! Das ist nützlich für Seel' und Leib. Adieu.

---

## 39. An Hartknoch.

(Bückeburg, im August 1774.)

Alles Glück, Heil und Segen Dir, mein lieber Hartknoch, und Deinem Werk und Thun![2] Wir wünschen Dir alles Gute und haben uns an der ersten nähern Nachricht mit der besten Ahnung gefreut! Offenbar sorgt der Himmel für die Einfältigen am besten!

Auch ich sage mit Rappolt: „Schmiert Eure Kehle, Herr, mit Eurer lieben Braut zu singen![3] und Euern alten Sündenkram fegt aus, damit ein neuer Engel einkehre!" Die Heirat kann und wird Dich zum ganz neuen Menschen machen, mein lieber Hartknoch; der Himmel will Dich ordentlich von allen Seiten besser haben.

Für die Bücher danke sehr. An Hartmann habe meine Meinung geschrieben: was wärs, wenn wir noch zusammen kämen, Freund meiner Jugend! Und Dein Weib mit meinem Weibe.

Das von Berens vergiß ja nicht, Ebbe- und Fluthmann! Der kleine weibliche Jüngling dort und ich säßen garstig, wenns nicht kommt. Laß das Dein Erstes sein, wenn Du als Ehemann in die Pforten gezogen.

An Deine neue Frau oder Braut meine beste Hochachtung unbekannterweise! Wills Gott, bald bekannter. Und weiter kein fremdes Wort mehr!

---

## 40. An Herder.

Königsberg, den 30. August 1774.

Mein lieber Herder! Wenn man andere Dinge zu thun, z. E. mit seinem Mädchen zu scherzen, mit ihr das Clavier zu spielen, zu singen, item einen alten und kranken Vater zu pflegen und Gesellschaft zu leisten, Visiten zu machen und sich zur Hochzeit anzuschicken hat, so geht das Schreiben nicht wohl von der

---

1 Von Hippel ohne Namen des Verfassers.

2 In einem Briefe vom 19. (30.) Juli an Herders Gattin hatte Hartknoch dieser ausführlich die Geschichte seiner glücklichen Bewerbung um Albertine Toussaint berichtet.

3 Rappolt, ein Schwager Albertinens, hatte geschrieben: „Sagen Sie nur immer Hartknoch, daß ich ihn bitten lasse, alle Morgen ein frisches Ei herunterzuschlucken, um seine Stimme helle zu machen; denn ich habe ein allerliebstes Duett gefunden, welches er mit Albertinen singen soll, wenn er hier sein wird!"

Hand. In dieser Lage befinde ich mich jetzt, und also wirst Du mirs nicht übel nehmen, wenn ich mich kurz fasse. Um dies zu sein, so viel als es möglich ist, so melde ich Ihnen, daß ich heute vor acht Tagen allhier angekommen bin, in der Absicht, mich mit Albertine Toussaint, des Königlich Preußischen Commercienraths Jean Claude Toussaint seiner fünften eheleiblichen Jungfrau Tochter zu vermählen. Ich bin am Sonntage öffentlich proclamirt, und werde von heute über acht Tage mein Beilager still und ohne Ceremonien halten.

Liebster Bruder! ich bin so glücklich als kein Kaiser, und wenn es auch der von Fez und Marocco wäre, nicht ist, so glücklich, als Sie selbst es sind. Mein Mädchen hat ein feines, zartes Gefühl, und eine richtige, gesunde Beurtheilungskraft. Sie liebt mich zärtlich, und wird mich noch mehr lieben, je mehr sie mein ehrliches, gerade gehendes Herz kennen lernen wird. Ich bete sie an, meinen Schwiegervater verehre ich, wie den, der mir das Leben gegeben hat, meine Schwiegermutter liebe ich, so wie die ganze Familie von oben bis unten, weil sie alle würdige Glieder dieser Familie sind. —

Für die baldige Uebersendung der 200 Thlr. von Georg Berens werde ich sorgen; nur kann dies noch nicht in den ersten Wochen geschehen, da ich jetzt viele Ausgaben habe, und die Hälfte der Einnahme zu hoffen habe.

Ueber die kurze Abfertigung: „Mit Mitau und Hartmann ists nichts ꝛc." habe ich mich doch wirklich gewundert. 1000 Thlr. Gehalt, Ehrenstelle gleich nach dem Superintendenten, unter dem Sie jedoch gar nicht stehen, Collegia und andere Sporteln sind doch nicht zu verachten. Ueberdem wärst Du Riga so nahe, so nahe, und — und — und — Denke dem nach, und melde mir Deine Entschließung, und ich will alles einsetzen, daß Du vocirt wirst. Küttner ist durch unsern Betrieb Rector in Mitau geworden. Grüße Dein Weibchen! Gott helfe der guten Seele bei ihrer nahe bevorstehenden Entbindung. Von meiner Braut ein Compliment an Euch beiderseits. Das ist doch wunderlich, daß Sie den Wettstein und Bianchini noch nicht haben. Das geht doch entsetzlich langsam.

---

## 41. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 10. September 1774.

Heil Euch, Hartknoch, nochmals Heil Euch! Heil Euch! Mein Weib liegt nieder oder vielmehr ist schon wieder emporgeblüht auf und hat einen braven, schwarzköpfigen, starken, ruhigen Jungen — Herder von Haut und Haar, Vaters Ebenbild. Wilhelm Christian Gottfried heißt er — und auch Ihr seid sein Pathe. Den 28. August drängte er sich in zwei glücklichen Stunden fast unmerklich ans Licht der Welt. Die Mutter war Heldin und Männin, immer und jetzt äußerst gesund! Kein Milchfieber sogar! Kein Augenblick Ungemach,

seit sie aufstand. Wir alle sind wiedergeboren! Freut Euch mit uns! Und auch Euch gebe Gott solche Stunden der frohen Lucina!

Nun macht für diese Nachricht, daß ich das Berenssche Papier bekomme, und schämt Euch in die Seele, daß Ihr Leuten den Mund wässern macht und rückzieht. Für Eure Bücher dank' Euch! Könnt Ihr was nach Mitau thun, so thut!! ich habe an Hartmann geschrieben! — Aber auf so was Unbestimmtes kann ich mich ja mit Weib und Kind nicht entschließen. Machts erst zur That und zur völligen Bedingung. Ich freue mich auf Euch, wie auf die Erstlinge meiner Jugend. Jetzt kein Wort mehr, als Heil Euch zu Euerm neuen Stande!!!

## 42. An Herder.

Riga, den 17. (28.) September 1774.

Mein lieber Herder! Also bist Du Vater? Gott segne Dich und Dein Weib, und lasse Dich an Deinem Kinde nichts als Freude erleben! Ich nehme die Pathenpflicht gerne über mich, und will für Dein Kind sorgen, wie für mein eigenes, sobald es nöthig ist. Vorhin hast Du Dein Weib schon sehr geliebt, aber nunmehr wirst Du ihr erst recht anhangen, nachdem Du ein solches Pfand der Liebe von ihr erhalten hast. Grüße sie herzlich! Wir sind vor zwölf Tagen allhier angekommen, und ich bin noch gar nicht in Ordnung; also entschuldige meine Kürze. Ueber 2 Jahr, wills Gott, komme ich zu Dir, mit meinem Weibchen, nämlich Ostern 1776. Hier ist der Berenssche Wechsel; ich kann mich auf die Activität meines Leipziger Correspondenten nicht verlassen, und will nicht wieder solche Vorwürfe, als ich immer unverschuldet wegen der Philosophie und An Prediger bekomme. Ise schickt mir das Manuscript von beidem, und hat entsetzlich viel Stellen roth angestrichen, wo der begangene Druckfehler im Manuscript steht, und denn brummt der Herr noch.

Deine Bücher stehen im Laden, und warten auf Schiffsgelegenheit[1], desgleichen die Schuhchen für Deinen Sohn, der Pelz, die Teppiche ꝛc. ꝛc. Was kann ich thun, daß Du nach Mitau kommst? Du hast an Sulzer keinen

[1] Am 15. (26.) October sandte er alle diese Sachen; die Zahl der Bücher war sehr bedeutend. „Dies ist alles“, schrieb er, „was ich von Ihrem Verlangten jetzo vorräthig habe; künftig ein mehreres. Was Sie von diesen Sachen nicht nach Ihrem Wunsche finden, bitte ich mir gelegentlich retour zu geben; ich kann alles brauchen und hätte schon jetzt den Oedipum Aegyptiacum Kircheri verkaufen können, wenn ich nicht geglaubt, daß Ihnen das Werk unentbehrlich wäre. Dafür aber fahren Sie fleißig in der Urkunde fort, und lassen die Volkslieder und die Hemsterhuissche Schrift nicht liegen. Insonderheit verlangt mich und andere nach dem Ende der Urkunde. Ich bitte Ihre Frau, daß sie Ihre Muse sei und Sie etwas antreibe; sonst bleibt dies Werk, so wie alles, was Sie bisher geschrieben haben, Fragment.“

Freund, wie ich aus seinem Briefe an Hartmann sehe, und das durch die Provincialblätter. Er schließt auf Deinen Charakter durch Deine unverständlichen Briefe an Spalding und diese Schrift, und schließt damit, daß, wenn dieser auch unentschieden bliebe, doch der Academie mit so einem Manne, wie Du, wenig gedient wäre, den der Gelehrte selbst kaum oder gar nicht verstünde; Du hättest eine wilde Phantasie. Sulzer gilt alles beim Herzoge, und also wird das schwer gehn. Hartmann wird indeß alles thun; wenn er nur mehr gölte, und in seiner Enthusiasterei und Unbesonnenheit nicht so manchen Streich schon hätte auslaufen lassen! Laß Dir von diesem allem indeß nichts merken. Hartmann wies mir diesen Brief im höchsten Vertrauen. Begrow und sein Vetter sind hier; es sind zwei Narren von Einem Schlage, wie aus Einer Mutter Zucht.

---

## 43. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 15. October 1774.

Brief und Wechsel, liebster Hartknoch, kommt heut an, und er soll 326 Thlr. 22 Gr. nach jetzigem Courant bringen. Schreibe mir, obs so ist, und habe vorerst mit Berens tausend, tausend Dank! Will er meine Handschrift haben, so soll er sie bekommen; was kann sie ihm aber helfen? Gott wird mir beistehn, daß ich auch dies Gelehnte, was mir aus so vieler Noth hilft, mit Sang und Dank wiedergeben kann. Sage das Georg Berens! Mein Bübchen befindet sich äußerst wohl, seine Mutter desgleichen. Er ist gesund, wie ein Fisch, hängt stundenlang am Himmel mit seinen vollen blauen Augen und wollte gestern, da er zum erstenmal den Mond sah, mit voller Gewalt hinüber. Die Augen hat er von der Mutter, sonst das ganze Gesicht von mir; seine Mutter pflegt ihn vortrefflich, und Gott wird aus ihm mehr machen, als Menschen machen können. Ich weihe ihn, so oft er gen Himmel sieht, und mit seinen starken Armen hinanstrebt, dem Herrn.

Und nun tausendmal Freude und Glückwunsch zu Euerm lieben Weibchen! Es kann nicht anders sein, als daß die erste Zeit es etwas wüste umher ist: so wars auch den ersten Sommer und Herbst meinem Engelsweibe! Ein Zustand, an den ich und sie mit Dank zurückdenken, daß ihn Gott geendet. Es kann nicht anders sein, als daß, wenn zwo Lauten zusammenkommen, sie zusammen müssen gestimmt werden, und die Stimmung dauert und zieht an, bis sie sich sanft auflöset. Das ist kein Gleichniß, sondern Wahrheit der Sache; man fühlt sie durch Mark und Bein.

Ueber meine Bücher habe ich viel Verdruß, und es drohen mir noch größere Stürme. Der Himmel wird sie indeß auch verwehn lassen, und ich und andere werden dadurch reiner werden. Um Gotteswillen, laß aber Hartmann sich nicht mehr für mich und da und also interessiren; alles kommt mir zur

Last, und die Herren in Berlin sprengen schon mit sieben Mäulern aus, daß ich also gegen sie schreibe, um hie und da ein Amt zu haben. Kommt das mit Mitau nun noch dazu, so haben sie eine neue Kohle auf meinen Schädel. Und ich bin doch wieder so unschuldig wie mein siebenwöchiger Gottfried. Laß ihn also schweigen und uns alle schweigen. Gott wird wissen! Hier werde ich von Tag zu Tag unnützer, und mich dünkt, das ist schon menschlich Augurium, daß ich wo anders nützer werden soll.

Mein Zend=Avesta[1] ist in Leipzig. Zollikofer hat aber Bedenklichkeiten wegen Teller; daher ich ihn wieder zurücknehme, und er soll nicht schlechter durch seine Rückkehr werden. Provincialblätter und Philosophie scheinen gemelli, malo sidere nati; das geht bis auf Druckfehler 2c., und ich erwarte ehestens, daß ich mich in irgend einer Zeitung toll erklärt lese. Alle schreien gegen Phantasie, Einbildung, Stil, und niemand weiß ein Wort gegen die Sache. Viel Segen und Ruhe Gottes sei auf Euerm Hause und Ehbett. Mein Weib hilft mir redlich tragen und grüßt Euch herzlich.

---

## 44. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 19. November 1774.

Daß der Wechsel angekommen, habe ich Dir schon gemeldet, lieber Hartknoch; jetzt also nur, daß ich Deine zwei Briefe so ungleichen Inhalts auf einmal bekomme.[1] — Wisse also, lieber Hartknoch, daß die Nachricht meiner Brodlosigkeit 2c. Gottlob! nicht wahr ist, auch, wills Gott! nicht werden soll, und daß mit den Briefen an Spalding mir das entsetzlichste Heuchelunrecht geschiehet, worüber jeder gute Mensch die Zähne knirschen muß. Die Priester und Leviten! Verfolgen können sie nicht; darum lügen sie Verfolgung und Schändlichkeit. Du sollst die Briefe lesen, und wenn sies zu arg treiben, das Publicum auch, ob das Publicum gleich ein häßlich Thier ist.

Weiter frage jetzt nicht, sondern sage zu Dir und allen, die zackeln: „Ich weiß nicht!" Und an Hartmann grüß' und sage, daß ich ihm jetzt nicht antworten könne, ihn aber bitte, daß er für sich an Sulzer, oder mit wem ers hat, schreibe, daß der Vorschlag sein und nicht mein gewesen. Ich habe Dir wieder einen Schaden gemacht, und einige Bogen von Zendavest in Maculatur schmeißen lassen; wo Du nicht, so will ich den kleinen Verlust tragen. Er ist nichts gegen den Streit und Aergerniß, die ich mir damit von den Fratzen und Kleisterkerls vom Hals schaffe. Hol' sie der T—!

---

1 Gemeint ist die Schrift Erläuterungen zum neuen Testamente aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle.

2 In einem derselben hatte Hartknoch ihm auszüglich Hamanns Brief vom 24. October (Werke V, 99 ff.) mitgetheilt.

Leb' tausendmal wohl mit Deinem Weibe. Mein Weib und Kind sind Gottlob! vortrefflich. Dank' Dir Gott, was Du für mich thust. Aufs übrige verlaß Dich. Wollt' Gott, ich lebte mit Dir oder mit einem Freunde!

---

Nachschrift von Herders Gattin.

Leben Sie wohl, lieber Hartknoch, mit Ihrer Geliebten. Könnten Sie jetzt uns, Vater, Mutter und Sohn, sehn! Das ist Reichthum und Glückseligkeit der Welt! Das ist uns all unser Sohn. Ihren Auftrag als Muse will ich bestens besorgen und mich besser aufführen als beim Anfang der Urkunde. Ich hätte Sanftmuth hineinstreuen sollen und thats nicht; Sünde und Schicksal wars! Adieu, unser Freund! Verlassen Sie uns nie mit dem Balsam Ihrer Freundschaft!

---

## 45. An Herder.

Riga, den 22. November (3. December) 1774.

Auf Dein letztes, das wie gewöhnlich sine die et consule in die Welt lief, habe nur wenig zu antworten. Der Wechsel ist ehrlich mit 326 Thlr. bezahlt worden, und Euer Wechsler verdient nicht aus dem Tempel getrieben zu werden. Berens hat nichts von Handschrift gesagt, und wird ohne Zweifel nichts dafür verlangen. Das wissen wir doch so, daß Sie alles bezahlen werden, wenn Sie können. —

Was er mir da für artige Sachen von seinem Bübchen schreibt! Mein Junge ist auch vortrefflich, und seine Mutter lehrt ihn lesen, und Französisch. Ich lehre ihn schreiben, und im Laden arbeiten, und halter die Noten, alles geht vortrefflich. Wenn denn alles vorbereitet ist, und ich finde Ostern bei Euch alles im vorigen alten Zustande, so sollt Ihr ihn haben, und an ihm Freude erziehen. — Ich und mein Englisch Weibchen haben uns schon gestimmt, mich Eures Gleichnisses zu bedienen, das so wahr ist, und ich innig fühle. Gottlob! die erste rauhe Zeit ist schon vorüber, ich kenne sie, sie mich von Grund aus, und wir lieben uns herzlich. Es ist aber auch ein trefflich Weib, von Gott recht dazu geschaffen, mich zu beglücken.

Wegen Hartmanns habe ich Ihnen schon manches geschrieben. Er wäre gut, und könnte noch mehr aus ihm werden, wenn er alle nichtswürdigen Verhältnisse mit den Journalentrepreneurs von Mitau an bis nach Erfurt beiseite setzte, und seine Talente im stillen groß zöge. Seine jetzige Muße und Unabhängigkeit würden es unverzeihlich machen, wenn er, anstatt obigen Weg einzuschlagen, ein gemeinnütziger Gelehrter zu werden, fortführe, große Männer im deutschen Merkur anzuzapfen. Wieland hat ihm aber öffentlich ein

Collegium gelesen, wofür er ihn mit dem ersten Jahresgehalt seines Professorats kaum würdig genug belohnen könnte.

Ueber Ihre Bücher weiß ich nichts zu sagen. Gelesen habe ich noch nichts als die Urkunde. Wirklich sollten Sie Ihren Stil ändern, und andere Leute, die mit Ihnen dissentiren, zufrieden lassen. Laß jeder Narr seine Kappe tragen, was gehts Ihnen an? Steht er Ihnen im Wege, so gehen Sie dem Narren vom Mittelstein. Nicolai schreibt mir von der Messe: „Herr Herder hat mir alle Freundschaft aufgesagt, in einem Briefe, über dessen Ausdrücke Sie sich wundern werden. Ich bin zu offenherzig gewesen. Ich glaubte dies einem Freunde schuldig zu sein; ich hätte aber bedenken sollen, daß derjenige, der nur gelobt sein will, die Wahrheit nicht zu hören verlangt. Unser Freund ist jetzt im traurigsten Traume (Ruhms); ich befürchte, die Welt wird ihn erwecken, ehe ein paar Jahre vorüber sein werden. Und sein Ausfall auf Spaldingen in den Provincialbriefen? Ists möglich, den zu vertheidigen? Ich bedaure wahrhaftig jeden guten Kopf wie Herder, der sich nicht kennt.“ — Ich breche ab, weil ich noch von andern Dingen zu reden habe. Viel Dank für den Zend-Avesta; wenn Breitkopf ihn druckt, und Zollikofer die Correctur besorgt, so wird das Werk hübsch werden. Aber werden denn Hemsterhuis' Schriften und die Volkslieder gar nicht gedruckt? Ich habe letztere schon verrechnet. —

---

## 46. An Herder.

Riga, den 3. (14.) December 1774.

Dank, herzlichen Dank, daß Du mir so prompt geschrieben hast, aber keinen Dank dafür, daß der Brief so kurz war. Hätte ich in Posttagen und außer Posttagen Zeit, so viel als Sie haben, ich schriebe weit mehr, und wäre es auch nur, was die Leute in Bückeburg, die ich kenne, machen.

An Hartmann schreibe ich heute wegen Ihres Auftrages. Den Verlust der etlichen Bogen im Zendavesta will ich gern tragen. Aber ich bitte Sie, ja an der Fortsetzung der Urkunde zu arbeiten, damit das Werk nicht stecken bleibe, ingleichen an dem andern, was Sie versprochen haben. Hamann räth, „sich des polemischen Tons, so viel möglich, zu enthalten, mit mehr Fleiß zu schreiben, und weniger Stärke und Singularität im Ausdruck zu affectiren, sich mit keinen Apologien und Nebendingen aufzuhalten, sich Ihres ganzen Krams, so gut Sie können, zu entschütten und zu entledigen, und hierauf sich selbst auszuruhen, und das Publicum ausruhen zu lassen.“

Warum Sie Dietrichen[1] den Hemsterhuis geben, sehe ich nicht ab, und

---

[1] Buchhändler in Göttingen.

wie Ihre Verbindlichkeit gegen Boie Sie dazu nöthigt, sehe ich auch nicht. — Doch ich lasse mir von Ihnen alles gefallen.

Hier in Mitau ist alles still, und ich fürchte, daß das Gymnas daselbst noch gar eingeht. —

## 47. Herders Gattin an Hartknoch.

Bückeburg, den 11. Februar 1775.

Ich bin heute der Secretär von meinem Mann. Sie verzeihen es ihm, daß er nicht selbst schreibt; er ist aber seit einigen Tagen wegen etwas Kränkendem sehr niedergeschlagen. Mündlich mehr davon. Die einzige Güte und Liebe haben Sie für uns beide, daß Sie bei Nicolai in Berlin nicht seinen Namen nennen, weder im Guten, noch Bösen.

Das Buch übers neue Testament ist nun auch weg. Er hats so rein gemacht, als möglich war, und ich glaube, daß Sie selbst zufrieden sein werden. Er hats Ihnen neulich schon geschrieben, daß diese Messe die Volkslieder nicht heraus sollen; ich soll es Ihnen noch wiederholen, daß dringende Ursachen es wollen, daß sie gar nicht herauskommen. Mündlich sollen Sie alles selbst hören; er bittet aber aufs äußerste darum; denn seine Ehre ist damit verflochten. Wir werden Ihnen wohl nicht mehr vor Ostern schreiben. Gott begleite Sie also gesund und fröhlichen Muthes zu uns! Küssen Sie Ihren Sohn von uns, guter Vater. An unsern edlen Georg Berens möchte ich gern was Herzliches sagen — aber schweigen und ihn lieben, verehren und segnen ist alles, was ich kann.

Hamann hat mich auf die Schulter geklopft.[1] Wenn er wüßte, wie viele Schuld ich mir selbst beimesse! aber was kann ein hölzernes Gefäß, wie ich bin, thun? nicht einmal den sauern Schweiß auf meines Herders Gesicht abtrocknen. Sagen Sie ihm aber dafür herzlich Dank. Ich will einmal frohlocken, wenn Herder seine Pflicht als Wahrheitsforscher und Wahrheitssager gethan hat und er, wie Hamann, nur mit seinen Kindern leben wird und wir zusammen unser Brod mit Friede und Ruhe und Danksagung genießen werden. —

## 48. An Hartknoch.

(Bückeburg, im Februar 1775.)

Dank Dir, lieber Hartknoch, für Deinen Brief und gute Nachrichten von Deinem Glück und Deinem lieben Weibe. Der Himmel gebe Euch dreien viel frohe Stunden! denn Ihr seids werth.

[1] Hamann hatte am vorigen 20. December geschrieben: „Die Frau Consistorialräthin sollte, mein lieber Herder, die Stelle des Apoll oder des Magus im Norden vertreten und Ihr eingeschlafenes Ohr zu erwecken suchen.“

Die Rede von Nicolai kränkt mich sehr; so hämisch, dünkt mich, ist sie wieder. Mein Gott, wenn ich jetzt in einem rasenden Traum von Ehre liege, da ja kein Hahn um mich kräht und alle Hunde von Recensenten und ehrsamen schönen Geistern bellen und knirschen! Ist das Traum von Ehre, so gönne ich ihn meinem Feinde nicht, und gewiß nicht meinem Weibe, die mit mir leidet. „Die Welt soll mich aus meinem Traum wecken!" Sahen Sie nicht den Rippenstoß und auf welchen Sinn er hinaus will? Nun ja, Herr Nicolai und alle Consorten, stoßt einander an und weckt mich, wie Ihr wollt. Ich bin bereit und werde Gottlob! alles überwinden.

Wenn Sie hieher kommen, sollen Sie Nicolais impertinenten Brief lesen, auf den meine Antwort war; darauf er wie natürlich einen moralisch schönen, unschuldigen Engelsbrief mit Engelsrippenstößen schrieb — den ich ihm nicht beantwortet. Das heuchlerische Geschmeiß!

Künftig, lieber Hartknoch, laßt uns einen Bund der Wahrheit und Treue machen! Hast Du mir etwas als Freund zu sagen, so schreibe mir die Stimmen solcher elenden Kerle nicht, nenne sie auch nicht, aber schreibe mir in Deinen eigenen Worten den ganzen Inhalt ihres Urtheils aufs genaueste, wenn Du meinst, daß es gut ist. Siehe, so besserst Du mich, ohne mich zu kränken und zu erbittern. Ich kann alsdann auch von meinem ärgsten Feinde lernen.

Aber hast Du als Verleger zu reden oder zu fürchten, so rede noch mehr heraus, gerade heraus, aber in Deinem eigenen Namen wiederum und nicht im Namen der Stimmen. Da redst Du gegen mich in Deinem Berufe. Und so nehmen wir uns viel unangenehme Stunden.

An meinem Stil arbeite ich, so viel ich kann; an meiner Denkart auch; das weiß Gott, und wird mich in keinen Traum der schlaftrunkenen Ehre gerathen lassen. Den Thoren such' ich, so viel ich kann, von den Mittelsteinen wegzugehn, nach Ihrem Rath, und von Zendavesta sind daher die ersten schon gedruckten Bogen gerade in Maculatur geworfen, worüber wir sprechen wollen; denn meine Ruhe ist mir jetzt von Tag zu Tag mehr werth als Gold und Silber, seitdem ich ein Kind habe. Das Buch ist so faßlich geschrieben, daß es auch ein Kind begreift; mehr kann ich nicht thun. Und Gott wirds segnen.

Lieber Hartknoch, Du hast eine äußerst gute Seele; mache sie auch etwas groß und fest, und sei über die Reden der Narren hinweg, wenn Dus als Verleger sein kannst. Kannst Dus aber nicht, nicht mehr, so schreibe mir offen und mit gutem Muth; ich will Dir nicht Maculatur schreiben. Gott weiß, daß ich dies nicht aus Furcht des Tadels schreibe. Tadle mich, wie Du willst, aber verschweige mir solche Quelle; nichts ist heilsamer als bittere Arznei.

Die Volkslieder gebe ich ungern heraus, bis das Publicum etwas liebfreundlicher gestimmt ist. Ich warte seit undenklicher Zeit auf den ersten Bogen des ersten Theils, um den zweiten nachzuschicken und zu sehn, ob das Englische correct gedruckt wird; aber vergebens. Wäre noch nichts angefangen, so wollt' ich fast, daß sie blieben; das Verrechnete könnten Sie ja anders verrechnen.

Sie bekommen Zendavesta, und wenn ich kann, das zweite und dritte Capitel Moses im October gedruckt und für Weiber faßlich geschrieben. Wo ich ohne Traum der Ehre und fremden Tadels gewiß Merkwürdigkeiten sage, für offene Seelen nämlich — und die andern, die lästern wollen, hole der T—!

P. S. Ich will den Brief nicht wegwerfen, lieber Hartknoch. Also brauche auch meine Empfindlichkeit in der ersten Stunde gut, d. i. befolge, was ich Dich bitte, laß Dich aber nicht irren. Schreibe an Nicolai ganz kalt, daß Du nicht glaubest, daß Herder im Traum des Ruhms schlafe, da ja alles auf ihn stürmet; Du sähest aus seinen Briefen gerade das Gegentheil. Uebrigens denke er nicht an Nicolai, und Du meinest, daß, falls er sich auch beleidigt glaubte, es großmüthiger sei, nicht selbst die Sache auszubreiten und zu dem einen Uebel, das der andere an sich hat, andere zu beleidigen, noch das zweite hinzuzuthun, daß man seinen guten Namen kränke. Möge die Welt einen Rasenden wecken und züchtigen, so wollten wir wenigstens nicht unsern Ellenbogen zum Wecker oder zur Peitsche hergeben, und lieber nicht immer im Namen der Welt sprechen. Das sag' ihm etwa auf Deine Weise. Ich will ganz ruhig sein, schweigen und warten, daß man mich wecke. — Mit Hemsterhuis gehts sonderbar. Eben bekomme ich Briefe, daß Hofrath Rüling in Hannover das sur l'homme auch übersetzt habe, also bloß sur les désirs noch übersetzen könnte, und schicke auch dies an Rüling — und bin ganz los und freue mich dessen. Es liegt zu viel auf mir. —

---

## 49. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 25. März 1775.

An eben dem Tage, da Ihr Bild kommt, kommt auch Brief von Ihnen, Ihrer Frauen und Hamann. Für alles Dank! Aber Ihr Bild ist so schlecht gepackt gewesen, daß das Glas gebrochen ist. „Selbst meinem Feinde würde ich nicht so packen", sagte meine Frau. Ihre Bücher, weder aus Leipzig, noch über Meer, kommen an: bei unserer Autorschaft, werden Sie selbst am besten wissen, ist Wind und Wetter zuwider. Das alles ende der Himmel!

Warum die Volkslieder nicht herauskommen, wird Ihnen die Zukunft lehren. Verrechnen Sies anders — und lassen Sie mir nur einige Odemzüge Bedenkzeit. Bei allen Unruhen, die ich Ihnen mache, leide ich ja leider am meisten.

Die Fortsetzung der Urkunde ist nicht fertig worden, solls aber auf die folgende Messe mit Muße werden.

Wenn Sie meinen Neffen mitnehmen könnten, wärs mir tausendfach lieb. „Wer ein Kind aufnimmt", sagt Christus, „der nimmt mich auf." Mach' also, lieber Hartknoch, den kleinen Umweg und setze Dich in Deiner armen Brüder (mit Dir von Einer Geburt und Erziehung) Stelle. Kannst Du meiner Schwester

etwas von mir, etwa den ersten Theil der Urkunde, bei Deiner Durchreise durch Preußen schicken, so thus (ein Bauer in der Schweiz[1] hat ihn ja verstanden), oder verspars zur Durchreise zurück. Du hast ja, lieber Mitbruder meines Vaterlands, mir so viel Familienfreundschaft erwiesen; thu' doch auch diese an meiner Schwester und an einem Waisen.

In Berlin schweige von mir, was Du auch hörest, und bringe Dein Herz und Deine Seele auch zu dem Knaben, der Dein hier wartet, und heute Dein Bild redlich begafft hat. Er ist unser Geliebter, auf dem unsere Seele ruhet. — Gott gebe Dir viel Freude in Deinem Hause! Segne Euch Gott! Nochmals gebeten, bringe mir den Knaben! und mache, daß wir uns freudig sehen, so viel Du kannst.

---

## 50. An Herder.

Leipzig, den 7. Mai 1775.

Liebster Freund! Vorgestern bin ich hier angekommen, mit Ihrem kleinen Neffen. Ich habe mich um meines Schwagers willen, auch wegen der späten Ankunft des kleinen Neumann, so lange in Königsberg aufhalten müssen, daß endlich nichts aus meiner Reise vor der Messe nach Bückeburg wurde; aber nach der Messe soll sie vor sich gehn, wenn Gott hilft und die Zeit es zuläßt. Du weißt, daß den 20. Juni Jahrmarkt ist bei uns.

In Berlin habe ich mich nicht aufgehalten, aber Nicolai das geschrieben, was Du mir auftrugst. Was er dazu sagt, ist mir noch unbekannt; ich höre aber doch, daß Du im neuen Bande der Bibliothek, den ich noch nicht gesehn habe, mitgenommen bist, für die Provincialblätter. Hamann ist dafür Dein herzlicher Freund, und ich wollte, daß Du ihn nicht unrecht verständest; das kränkt ihn.

---

## 51. Herders Gattin an Hartknoch.

Bückeburg, den 7. Juni 1775.

Hier haben Sie, lieber Freund, noch einen Brief nach Mohrungen.[2] Mein Mann hat schändlich vergessen, Ihnen die Erläuterungen zum neuen Testament für seine Schwester mitzugeben; seien Sie doch so gut und schicken Sie ihr eins aus Königsberg.

Nochmals tausend Dank, daß Sie bei uns gewesen sind und unsern Jo=

---

[1] Heinrich Boßhard. Vgl. dessen eigene Lebensbeschreibung S. 71. Aus Herders Nachlaß I, 52. II, 131. 138.

[2] An Herders Schwester Katharina Dorothea, verehelichte Güldenhorn.

hann[1] gebracht, den wir täglich lieber gewinnen, und der ein rechtschaffener Junge ist.

Alle, die Sie hier haben kennen lernen, segnen Sie; wir wollen diesen Sommer oft nach Luhde zu Ihrem Andenken wallfahrten. Leben Sie wohl, wohl!

---

### Nachschrift von Herder.

Gestriges Gespräch zwischen Sr. Durchlaucht Wilhelm I. und mir.

W. I.: Herr Hartknoch ist bei Ihnen gewesen?

Ich: Ja, Ew. Durchlaucht.

W. I.: Aber so bald weggereist.

Ich: Ja, Ew. Durchlaucht, die Rigaische Messe ist nah.

W. I.: Wann ist er weggereist?

Ich: Ehegestern.

(Fängt sich Stillschweigen an, dauert etliche Minuten.)

W. I.: Herr Zimmermann hat an Sie geschrieben, daß er nach der Schweiz wolle.

Ich: Ja, wenn sein König ihm die Erlaubniß geben werde.

W. I.: Er klagt sehr.

Ich: Ja, Ew. Durchlaucht, er klagt sehr im Briefe.

(Folgt eine Pause von einigen Augenblicken, tritt ab.)

---

## 52. An Herder.

Berlin, den 10. Juni 1775.

Dank für Deine gute Bewirthung und Deiner Frauen liebfreundlich Gesicht. Bis hieher wäre ich also vorgekommen, und morgen gehe ich nach Königsberg. Daß die Academie Ihnen den Preis über die Abhandlung vom Verfall des Geschmacks ertheilt, ist Ihnen wohl schon bekannt. Mir sagte es schon ein Prediger, mit dem ich reiste, und hier Herr Nicolai, doch mit der hämischen Anmerkung, daß die Franzosen bei der Academie dawider förmlich protestirt hätten, endlich aber Herr Wegelin doch durchgedrungen wäre; an den andern eingeschickten Abhandlungen soll auch nichts daran sein u. s. w. Dann frug er mich, ob ich mit Ihnen von ihm gesprochen. Ich sagte Nein; denn ich ersparte meinem Freunde gern solche Gespräche, von denen ich wüßte, sie wären ihnen unangenehm.

Wenn Sie an Lavater schreiben, so fragen Sie ihn, ob er eine Art vorzuschlagen wüßte, wie ich meinen Sohn in Zürich unterbrächte, daß er was

---

[1] Herders Neffen, Neumann.

rechts würde, und ob er ihn nicht selbst ins Haus nehmen möchte, oder was er sonst riethe. Gib auch Deine wohlmeinende Meinung, und verlaß mich nicht ganz in der allerwichtigsten Sache für mein Kind. —

Der Gräfin mein ehrerbietigstes Compliment.

## 53. An Hartknoch.

(Bückeburg, im September 1775.)

Seid Ihr ersoffen, lieber Hartknoch, im Belt oder Pommerschen Sande? Kein Laut, kein Wort Antwort! Wo sind die Briefe geblieben, die wir bei Nickel nachschickten? Meine Schwester hat nichts bekommen. Hat Nickel gar unterschlagen? Kann Zendavesta[1] gedruckt werden? Er ist fertig! Lebe wohl und schreibe! Gruß!

Endlich ist mir der Ruf nach Göttingen angetragen, aber schweige noch davon.

## 54. An Herder.

Riga, den 16. (27.) September 1775.

Liebster Herder! Ich habe zwar in Königsberg Briefe erhalten; ob aber ein Brief an Ihre Schwester darunter war, weiß ich nicht so gewiß, besinne mich aber gar nicht. Ist es so gewiß, daß Sie einen an sie geschrieben? Nun wenn das ist, so ist er in meine Hände gekommen, und auch weiter bestellt. Nicolai hat gewiß keinen unterschlagen. —

Zendavesta kann zu Breitkopf gehn. Lieber druckte ich zwar die Fortsetzung der Urkunde, aber ich soll schon einmal nichts Ganzes von Ihnen drucken, und dadurch wird aller gehoffte Vortheil immer zerschlagen.

Ich bin heute nicht recht aufgelegt zu schreiben; ich ärgere mich über alles, am meisten über Ihren so kurzen Brief. Kaum daß Sie den Ruf nach Göttingen wie im Vorbeigehen, im Postscript zu erwähnen Zeit oder Lust haben. Und mich interessirt doch alles, was Sie angeht, so sehr. Auch Ihr Frauchen, zu deren Ordnung ich sonst mehr Vertrauen hatte, schweigt gänzlich. Ich soll immer schreiben, und schreiben, und werde so dazu aufgemuntert. Kaum, daß ichs von andern Leuten weiß, daß Sie verreist sind; wozu? wohin? mag Gott wissen. Zeigen Sie mir doch nicht so den Rücken, wenn ich Sie von vorn haben will. —

[1] Hier und in den folgenden Briefen ist Zendavesta in Kleukers Uebersetzung gemeint.

## 55. An Herder.

Riga, den 28. October (8. November) 1775.

Liebster Freund! Ungeachtet ich keine Briefe von Ihnen habe, so gibt mir doch ein Gerücht, das sich in Mitau verbreitet hat, die angenehme Gelegenheit, an Sie zu schreiben. Dies ist, daß Sie Professor in Göttingen geworden sind. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu; vielleicht finden Sie dort mehr Vergnügen und Zufriedenheit als in Bückeburg.

Mit mir geht es noch immer so ziemlich gut.

Um die Fortsetzung der Urkunde bitte ich, wo es immer möglich, zur Ostermesse. Lassen Sie sich durch einige Kritiken und durch die Unzufriedenheit mit dem Stil nicht hinreißen, auch dies Buch ein Fragment bleiben zu lassen. Sehen Sie immer auch etwas auf mich und auf den Schaden, den so etwas mir bringt.

Das Manuscript vom Zendavesta geht an Breitkopf. Ich bitte sehr, das Manuscript bald nach Leipzig zu fördern; denn ich habe wenig oder nichts zur Ostermesse.

Prof. Hartmann in Mitau ist im 23. Jahr am Faulfieber gestorben, und Koppe geht nach Göttingen. Alles ist in Mitau in Gährung; da sind heraufschießende Scribler, von denen jeder fürchtet, daß sein Ruhm durch das Lob des andern leide. —

Ich würde Ihnen das Clavier schon diesen Herbst geschickt haben, wenn der Umstand, daß Sie nach Göttingen gehn würden, mir nicht geahndet hätte. Ich dirigire es jetzt gerade nach Göttingen. Das übelste ist, daß ich nicht weiß, wie ich Herrn Bach seine Oper Philoktet übermachen soll. —

Meine Frau und mein Kind sind gesund.

---

## 56. An Hartknoch.

(Bückeburg, im November 1775.)

Lieber Hartknoch! Wir machen uns beide einerlei Vorwurf, und das zeigt, daß wir beide einerlei Schuld haben, oder beide durch Hinderungen und Unlust, die uns träge macht, gleich unschuldig sind. Wie ließen wir Dich in Luhde und wie war Dein Brief aus Berlin! Doch genug! Wer weiß, warum er so war! Heil Dir zu Deiner Wöchnerin und Tochter! Der Mutter- und Kinds- und Vatername mache Euch Drei zu Eins und gebe Euch an einander viel Freude! Unser Bube ist sehr übel gewesen von den Haaren, die er kriechend vom Teppich eingeschluckt hat. Er stand natürlich dabei sehr stille und kam zurück. Nun aber ist er roth und feist, singt und gibt allen lebendigen Geschöpfen Namen wie Adam, und hat unglaublich viel fertige Neigungen und

Determinationen, die ich mit meiner leidigen Philosophie, die alles aus menschlichem Instinct zusammenbacken wollte, nicht träumte; Scham z. E. bei dem, was er versucht und noch nicht kann, Gehorsam gegen meine Stimme, der ich ihn doch nie geschlagen &c. Laßt kein Kind kriechen, lieber Hartknoch! Gott hat den Menschen aufrecht gestellt, ob er gleich auch kriechen kann. —

Nach Göttingen wirds freilich. Der Ruf soll schon aus England zurück sein, nur noch nicht an mich. Ich gehe dahin als Professor der Theologie und Universitätsprediger mit 700 Thlr. Gehalt. Gott helfe mir unter Schlangen und Scorpionen! Hier ist nichts als Wütherei, Armuth und verschloßne, stumme Pein. Soldaten entlaufen, Hauptleute schneiden sich die Hälse ab, Pfarren werden um Leihcapitale verkauft, damit man nur wieder Interessen stopfe, und seit von meiner Reise das Gerücht geht, ist der Name Pfaff das Liedlein auf hoher darbender Tafel, unsere Gräfin, gezwungen und aus Noth, uns auch fremde. Helfe Gott uns fort!

Vor Weihnacht sind wir dort! Und darum verstehts sichs, daß das Clavier uns nirgends suche. Deine Bücher send' ich Dir alle vor meiner Abreise wohlverwahrt nach Bremen zurück und sage Dank! Dank! Dank! Sie waren mir die Raben, die mir Fleisch brachten am Bach Krith zwischen den schönen Gebirgen. Lebt wohl, schöne Gebirge! Der ganze Philoktet bis auf den hinkenden Fuß, den ich jetzt habe, wird an mir erfüllt. Auch daß ich nach Troja muß! alles! — Unsere einige beste Freundin, die Heyne, worauf wir uns freuten, hofften, bauten, ist todt. So schlachtet und nimmt Gott alles, daß wir sein seien, und wir sinds und wollens werden. —

Kann ich, so mach' ich übers 2. bis 5. Cap. Genesis weiter, das im Manuscript schon daliegt, kann aber nichts versprechen. Die Urkunde setze ich in Göttingen fort; nur Göttingen ist der Ort dazu. Ich höre, daß in der Schweiz jemand den ersten Theil in Catechismus-Vorstellung bringt, das auch gut ist. Lebe wohl, liebster Hartknoch! denke, wovon Du gefallen bist und kehre um zur ersten Liebe! Wir lieben Dich von Herzen.

---

### Nachschrift von Herders Gattin.

Unsere Darmstädter schnelle Reise ging uns nichts an. Der Prinz von Holstein, bei dem mein Mann gewesen ist, war dort und sollte eine Prinzeß heiraten, statt dessen aber wollte er katholisch werden und nicht heiraten; da wurde mein Mann vom Herzog, seinem Vater, in Eil nach Darmstadt geschickt. Die Heirat ging zurück und der Prinz sitzt nun wieder in Eutin und wird vor der katholischen Religion bewahrt.

Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen. Wir sind und bleiben Ihnen beständig gut, alter Freund.

---

## 57. An Herder.

Riga, den 28. November (9. December) 1775.

Das dachte ich, daß Du mich einen Wankelmüthigen nennen würdest, und ich habe nicht einmal gewankt. Nicolai kann mich nicht ändern, er, dessen eigennützige Freundschaft ich mehr und mehr verachte. Wie Dir also mein Brief von Berlin so einen Contrast machen konnte, begreif' ich nicht, aber wohl, daß ich anders schreibe, wenn ich müßig sitze und wenn ich den Kopf voll habe. Nimms denn ja nicht übel, wenn ich ein bißchen verdrießlich bin, daß Du mich mit lauter Fragmenten abspeisest; das sind wohl Leckerbissen, aber man wird nicht satt. Gut, daß Du Hoffnung gibst, die Urkunde fortzusetzen, an der mir mehr liegt als an allem, weil ich so viel davon vorräthig habe, das sonst Macnlatur wird, wo Du nicht Hand anlegst. — Viel Glück zu dem Ruf, den Du erhalten hast. Gott helfe Dir, daß Du erst eingrasest; nachher gehts, und die Leute müssen einen fürchten, wo sie nicht zur Liebe zu bringen sind. —

Versprich immerhin das 2. bis 5. Cap.: ich freue mich sehr darauf, nicht als Verleger, sondern als Christ, und Gott weiß es, wie es kommt, je mehr ich die Erläuterungen lese, je besser gefallen sie mir; und doch schreien die Esel dawider. Die Nicolai! die Tilinge! Nicolai zapft Dich durch seine Consorten bei jeder Gelegenheit an, und Du kannst noch einen Augenblick glauben, daß ich mit dem Kerl Dir zum Nachtheil Freundschaft mache. — Die Nachrichten von Deinem Hausleben haben mich über die Maßen ergötzt. —

---

## 58. An Hartknoch.

(Bückeburg,) den 13. April 1776.

Liebster Hartknoch! Der Ruf von Deiner Krankheit und Deinem nahen Tode hat uns bitterlich erschreckt; er kam zugleich mit der Nachricht Deiner Wiedergenesung, und wir warteten posttäglich auf eine Zeile von Dir. Sie kam nicht und heute schreibt Breitkopf gar, daß Du nicht zur Messe kommst. Das ist nicht gut, lieber Hartknoch. Sorge für Dich! wie wärs, wenn Du jetzt von hinnen gingst? Wessen wäre Dein Kummer, Müh' und Arbeit? Mich durchschneidets. Schreibe mir doch bald, hoffentlich lauter Gesundheit-, Freud- und Genesungsnachrichten, et si placet, adde paucis, quidnam, si, quod Deus avertat, triste fatum supervenerit, de tuis habeas constitutum? Optime ipse pervides, quo omnia ruant ac infelici turbine dispergantur, nisi tu, jam ante obitum, etiam post obitum vivas ac manu tua omnia disponas. Inprimis de filii sorte scribito mihi intenso patris affectu. Doch vielleicht hast Du schon Ursach, mich auszulachen, und dann um so besser.

Zendavesta ist gedruckt. Die Auslagbogen kommen heute und ich schicke sie eben an Kleuker in Lemgo, der daselbst Prorector jetzt ist. Ich habe ihm gesagt, er soll selbst an Dich schreiben, und habe mit dem ganzen Brei weiter nichts zu schaffen.

Der vierte Theil der Urkunde ist auch bei Breitkopf, aber spät, Palmsonntag, hier abgegangen und ich habe noch keine Nachricht, daß er angekommen, geschweige daß er zur Messe fertig werde. Kommst Du überdem nicht selbst, so befürcht' ich alles, und wollte doch gern, daß er schnell und ohne daß jemand wüßte, in die Welt rückte. Er ist ein Alphabet stark und enthält viel. Thue doch Dein Bestes, daß er erscheine. Ich schreibe selbst auch, aber mein Schreiben gilt nichts.

Was macht Deine Frau? Die meinige liebt und grüßt Dich und die Deinigen sammt dem Knaben, der Dein Bild kennet und nennet und dem Ungeborenen, der auf Julius oder August das Tageslicht erwartet. — Daß ich den ganzen Göttinger Quark aufgegeben, werden Dir wohl schon die Gerüchte, und wer weiß, wie schief wieder? gesagt haben. Wo es nun hingeht, weiß Gott. Claudius war Ostern hier, ein herrlicher Junge. Er liebt Dich und wir Dich auch, lieber Hartknoch. Werde nur gesund und schreibe!

---

## 59. An Hartknoch.

Weimar, den 13. Januar 1777.

Lieber Hartknoch, lang nicht geschrieben, und noch kaum. Ich habe hier als Generalsuperintendent, Oberhofprediger, Oberconsistorial- und Kirchenrath, Oberpfarrer der Stadtkirche, und was weiß ich mehr, schrecklich viel zu thun, bin auch etwas krank gewesen, jetzt aber gesund mit meinen zwei Buben und meinem Weibe. Mein zweiter, den 18. August geborener, heißt August Wolfgang Siegmund, ein lieber, sanfter, lächelnder Junge, über den Ihr Euch freuen würdet: er ist wie Abel oder sein Lamm an der Brust seiner Mutter.

Ich bin hier allgemein geliebt und geehrt bei Hofe, Volk und Großen; der Beifall geht bis ins Ueberspannte, Ungemeßne &c. Was Du von den Vorstellungen der Geistlichkeit schriebst, ist nur halb wahr. Vorstellungen sinds nie gewesen, aber dummes Geträtsch unter dem Pöbel, und das bloß durch mein Hinstellen „da bin ich" vernichtet und in Dreck getreten ist. Nun bücken sie sich alle zur Erde.

Glaube solchem Geschwätz nicht, lieber Hartknoch, oder wenigstens schreibe mirs nicht. Sie schwätzen jetzt genug von mir, von meinem Predigen in Stiefel und Sporn, in gallonirten Kleidern &c. Wer Teufel wird da nur eine Feder ansetzen, es zu schreiben und zu widerlegen. Ich lebe im Strudel meiner Geschäfte einsamer und zurückgezogener, als ich in Bückeburg nur gelebt habe,

stehe in Dr. Luthers Priesterrock und Chorhemde, wie die andern stehen. — Aus dem Catalog habe ich Dich greulich bepackt mit Schwedischen und Russischen operibus gesehen; also habe ich Dich mit dem Meinigen verschont, da ich doch überhaupt nicht aus Dir klug werden kann, ob Du gern von mir nimmst und wie es gehe? Mit Kleuker finde Dich doch ab; es ist doch häßlich gegen einen solchen armen Teufel zu knickern. Euch Buchdrucker, Verleger und Buchhändler sollte überhaupt alle der leidige Teufel holen, wie er Euern ersten Ahnherrn, Erfinder in Deutschland, weiland Dr. Faust geholt hat. Die Autoren leben von den Brosamen, die von der reichen Herren Tische fallen, wie die Hündlein, und dann wollen sie noch knausern. Verbrennen sollte man Euch, wie Sardanapal auf Euern Papierschätzen mit Weib und Kindern. Leb' wohl und schone Dich und scharre nicht so, daß Du nicht gar davon mußt. —

---

## 60. An Herder.

Riga, den 22. Februar (5. März) 1777.

Einziger, lieber Freund! Ich freue mich unendlich, daß Du endlich an mich geschrieben hast. Meine Seele lebt auf, wenn sie hört, daß Du glücklich bist, mein Rathgeber, mein Wohlthäter! Ich liege noch immer an meiner Wunde krank, einen Tag im, ein paar außer dem Bette, von Fiebern und einer ganzen Schaar von Leiden umringt. Könnt' ich doch um Dich sein, Dir es zu klagen! Geschäfte häufen sich, werden versäumt, Ausgaben gehäuft und Einnahme gemindert, Ursachen zum Gram, der mich dann wieder krank macht. Ich lebe wie im Schlaf und habe mir oft, oft den Tod gewünscht. Wollte Gott, Hinz besuchte Dich, wie ers mir versprach; er weiß blutwenig, kann aber doch etwas sagen. —

Schimpf' nicht auf uns Buchhändler wegen unserer Härte gegen die Autoren. Ich wenigstens habe Kleukern 2½ Rthlr. per Bogen gezahlt, und das ist für Zendavesta, deucht mich, genug. Mit Deinen Sachen fahre ich unvergleichlich. Was doch eine Recension macht! Warum hast Du mir nicht den Gedeon[1] gegeben? Doch Du brauchst die kahle Entschuldigung, Du wüßtest nicht, ob ich gut dabei führe. Fühlst Du das nicht selbst, welch Gewicht für mich Deine Schriften haben? Mit den Schwedischen, Russischen operibus geb' ich mir im Meßcatalog ein Ansehen, aber das ist auch alles; denn Gewinnst ist nicht bei Büchern, die man mit 25 Procent gegen Bücher gibt, oder für die Zahlung betrogen wird und selbst bezahlen muß.

---

[1] Joseph Gedeon schrieb selbst Hamann irrig Herder zu. Vgl. Hamanns Schriften V, 210. 212.

## 61. An Hartknoch.

(Weimar,) den 4. Januar 1778.

Deine beiden Briefe, lieber Hartknoch, haben mich tief in der Seele verwundet; der erste über den Zustand der Gesundheit und Deines Gemüthes, der zweite gar über die mancherlei Unfälle, die Dich von Außen treffen. Gott helfe Dir heraus, Lieber, und gebe Dir Muth und Kraft zu tragen! O wo sind die Zeiten, da Du mit dem Pack unterm Arm in Königsberg den Schloßberg hinaufliefst und kamst Abends, mir Bericht geben, wie es gegangen? Das Herz möchte einem brechen — wo sind die Zeiten? Auch an mich schreibst Du so kalt, daß ich den ersten Brief zurücklegte und mir auf die Brust schlagen mögen, „wohin ists gekommen?" Nun Gott helfe Dir und all den Deinen! Er gebe Dir ein gutes, neues und glückliches Jahr; nach Schmerz, Verlust und Unlust Gesundheit und Freude um und an Dir. Amen. Warum Du Dich nicht längst mit Kanter[1] auseinander gesetzt hast, begreife ich nicht, da Dir und ganz ganz Europa seine Umstände schon lange bekannt sein müssen. Es herrscht eine besondere Verblendung, wenn ein Mensch büßen soll um der Sünden willen seiner Jugend. Trage und mache, daß Du klüger werdest und NB. daß Dich andere nicht b—. Ach, daß ich um Dich wäre, nur acht Tage Dich sähe und alles von Dir wissen könnte! Nun der Himmel sei mit Dir, armer Teufel! Du liegst mir und meinem Weib oft am Herzen.

Antworte mir bald und vergiß mir nicht zu melden, ob ich an Breitkopf schicken könne? und mahne doch Hupel, daß er, was er mir versprochen, ja nicht vergesse. Dein alter treuer Herder.

---

## 62. An Herder.

Riga, den 14. (25.) Februar 1778.

Mein geliebtester Freund! Ich habe Deinen lieben Brief vom 4. Januar erhalten. Recht gern hätte ich ihn eher beantwortet, aber ich muß meinen öftern kränklichen Zufällen die intervalla lucida gleichsam abstehlen, und da geht das Nothwendigste vor. —

Mit Kantern bin ich in allen Dingen auseinander, außer wegen des Logis, das wir zusammen auf sechs Jahre mietheten, und wo ich die Unbesonnenheit hatte, einen Contract in solidum zu unterschreiben. Außerdem betrügt er mich, wenn er bricht, um etliche Ballen Bücher, die ich für meine gegebenen Verlagsartikel haben sollte, und für die ich nichts zu nehmen weiß, was ich nicht

---

[1] Buchhändler und Lotteriepächter in Königsberg, dessen Vermögensumstände sich mißlich gestaltet hatten. Vgl. Hamanns Schriften VI, 114.

schon liegen habe. Doch das ist Kleinigkeit; aber die Heuer von vier und mehr Jahren für ihn zu bezahlen, das ist schwerer.

Bei Breitkopf oder wo Du willst, laß drucken; schick' aber das oder die Manuscripte bald zum Druck und warte damit nicht bis auf die letzte Stunde.

Das wäre Antwort auf Deinen Brief, um nicht unum in alterum zu reden. Nun kommen miscellanea. Du sagst, meine Briefe wären so kalt. Fühle mein Herz, wie es klopft, wenn es Dich denkt. Stelle Dich in meine Situation, so von allem vernünftigen Rath entblößt, urtheile, ob dies und die Abwesenheit nicht den Freund werther machen. Daß ich Dich geliebt habe und wie sehr, weißt Du; frage, ob das aufhören kann? Ich lebe unter Drang und Druck von allen Seiten. Mein gestrandetes Gut gibt mir einen derben Hieb, weil nichts versichert ist, woraus auch ohnedem nicht viel kommt. —

Hupel wird nächste Post Volkslieder schicken, das sind Esthnische; aber wo kriege ich Lettische? Nun der alte Candidat Neßler will dafür sorgen, aber der ist langsam. Grüße Dein liebes Weib auch von dem meinigen und mir. Denkt oft an mich und betet für mich.

---

## 63. An Hartknoch.

(Weimar, im März 1778.)

Ihr Brief ist angekommen, lieber Hartknoch, und meine zwei Manuscripte [1] sind bei Breitkopf. Also zu rechter Zeit, und ich hoffe, daß sie Ihnen Guts bringen werden, weil sie beide nicht theologisch sind. Können Sie, so lassen Sie mir was von der Messe zukommen, oder bestimmen wenigstens, was der gedruckte Bogen koste, damit wir beide wissen, wie wir dran sind. Wenn Hupel und der alte Candidat, mein ehemaliger Tischgenosse, was auftreiben, gut oder schlecht, so lassen Sie mirs bald zukommen.

Und nun, lieber Hartknoch, wie sehr uns Dein Leiden, Dein Zustand, Dein Schicksal dauert, ist unsäglich. Ich legte Deinen letzten Brief stumm hin, und sage abermals: „Wo sind die vorigen Zeiten?" Gott gebe Dir Geduld und helfe Dir ertragen. Ists möglich, so schließe er die Wunde und lasse Dich leben und wenigstens noch etwas Dein Leben genießen, was Du bisher so wenig genossen hast. Und segne es Dir Gott an den Deinen, was Du in Deiner ersten Jugendliebe mir treuherzig und freund- und brüderlich gethan hast. Du hast mich in die Welt geschuppt: denn durch Dich kam ich nach Riga und hatte Muth, Riga zu verlassen. Es waren damals Deine und meine besten Zeiten. Gott lasse uns noch die Abendröthe davon er-

[1] Vom Erkennen und Empfinden und die Plastik.

leben und mich Dich noch einmal und verjüngt sehn! Aller Trost und Kraft Gottes mit Dir! Adieu, Adieu, Adieu!

---

### 64. An Hartknoch.

(Weimar, im Mai 1778.)

Tausend Glück, lieber Hartknoch, daß Du wieder in Leipzig sein kannst! Laß es Dir und möge es Dir so frisch und wohlgemuth sein, als Du es zum erstenmal sahest. Wir sehen Dich doch auch, da wir so nah sind? Ich kann nicht herüber; wenns Deine Schwachheit zuläßt, so komm; aber ums Himmels willen thue Dir keinen Schaden. Und mache ja, daß Du nicht Montag nach Exaudi hier seist; da kann ich Dich am wenigsten genießen, da habe ich 666 Kirchenrechnungen abzunehmen nach dem Namen des Thiers der Offenbarung. Mit meiner Autorschaft geht mirs so elend, daß ich mich verbeißen möchte, keine Zeile mehr drucken zu lassen. Was das für Druckfehler in der Plastik sind, einem Buche, das ich Jahre lang, wie Du weißt, am Herzen getragen habe, über das ich (laß Dir nur von Breitkopf die Briefe zeigen) ich ihm beinah den Hintern geleckt habe, es doch bald zu drucken (er hats so lang und hält mich für einen Narren, es auf die letzte Woche zu lassen) und ja ohne Druckfehler (denn bei dem Buch und Inhalt sei jeder Druckfehler abscheulich). Und siehe nun, welche Fratzen da sind! O weh! wie werden mir alle meine Freuden verdorben und das durch die Nachlässigkeit solcher Miethlinge und Schw—! Welche Barbarei im Titel Vom Erkennen 2c., welches Zusammendrängen der Zeilen, als ob alles auf eine Seite müsse, und alle Mottos, die durch Seiten getrennt waren, auf eine Seite. Und der Mann will der erste Buchdrucker sein in Deutschland!!! Besorge um Gotteswillen diese Druckfehlerliste und treibe, dränge, stoße, daß ich wo möglich die übrigen Bogen bekomme, um wenigstens die Scandale draus zu ziehen und hinten zu setzen. Nicht die Menge allein, sondern die Art der Druckfehler ärgert mich scheuslich.

Adieu Hartknoch, und thue doch Dein Bestes, was Du jetzt noch thun kannst, wo es sein kann. Komm herüber, so sehen wir uns doch noch in diesem Leben. Adieu, adieu! Gute Messe!

---

### 65. An Hartknoch.

(Weimar,) den 4. October 1778.

Es ist doch entsetzlich, lieber Hartknoch, daß Du kein Wort an uns gelangen lassen, seitdem Du hinter der Kirche im Mondschein in den Wagen

stiegst und ich beinahe die Empfindung hatte, daß ich Dich wohl kaum wiedersehn würde. Indessen Gott sind alle Dinge möglich, und eben deswegen sind wir so bekümmert, wie Dir diese Reise bekommen sei. Schreibe uns doch nur wenige Worte.

Unsere Zusammenkunft ist freilich nicht gewesen, was sie hätte sein können. Vergiß alle erste Befremdung von Deiner und unserer Seite und laß uns einander so nehmen, wie wir die zwei letzten Tage wurden, eh' wir auseinander gingen. Wir haben Dich herzlich und uneigennützig lieb und wünschen Dir alles Beste und den Flor Deiner Jugend von ganzer Seele. Erkundige Dich doch, wer der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie sei? und ob er in in Curland lebe? Mir ist sehr daran gelegen.

Du hast doch nicht vergessen, Dich bei Pastor Hupel in meinem Namen für das Ueberschickte bestens zu bedanken? Ich will an ihn schreiben, sobald ich kann; vergiß es aber ja nicht. Sonst sind wir wohl; sei es auch! Gott helfe Dir Armen! Grüße Deine Frau und Gevatter Berens.

Dein ewiger, alter Herder.

---

## 66. An Herder.

Riga, den 3. (14.) October 1778.

Mein geliebtester Freund! Verdenke es mir nicht, daß ich so spät an Dich schreibe. Du wirst vielleicht schon lange nach Berichten von meinem Befinden gewartet haben. Ich mußte erst nachholen, was durch die lange Abwesenheit auf Reisen, und in den vier Wochen bei Parisiis versäumt war, und arbeite, leider! noch immer allein, weil ich keinen geschickten, frommen Menschen bekommen können. Gottlob! der Brunnen hat mir recht gute Dienste gethan; ich habe das erst recht bemerkt, nachdem ich ihn zu trinken anfgehört hatte.

Meine Reise war wie gewöhnlich. Ich habe Hamann oft besucht, und bei dieser Gelegenheit erfahren, daß sein Gehalt nicht so ansehnlich ist, wie es ihm und auch mir anfangs vorkam. Er berechnet sich mit dem, was er von seinem Bruder bekommt, jährlich auf 400 Rthlr., und weil er nicht zu ökonomisiren versteht, kostet ihm seine kleine Haushaltung mehr als andern Leuten ihre große. Hupel hat mich so oft gefragt, ob Sie nicht geantwortet hätten, daß Sie die Lieder empfangen, daß ich vermuthe, er erwartet einen Brief, und vielleicht eine Danksagung. Letztere hat er verdient; denn Volkslieder zu sammeln ist nichts Leichtes. Ich weiß, was ich mir für Mühe gebe, Russische zu erhalten, ohne daß es mir gelingt. Es gibt sich keiner damit recht ab.

Weil wir eben von Volksliedern reden, so melde Ihnen, daß folgende Bücher an Sie unterwegs sind: Ihre Glossarium, Ruhigs Litthauische Grammatik und Lexicon, eine Dänische Grammatik 2c. Es hat mir nicht gelingen wollen, eine Schwedische Grammatik und Lexicon zu erhalten.

Die umgedruckten Bogen in der Plastik sollen nach meinem Wunsch in die ganze Buchhändlerwelt versandt worden sein. Damit bin ich nun sehr zufrieden; aber ob Sies sind und sein können, zweifle sehr. Breitkopf ist eine Schlafmütze und will alles über sich nehmen, was seines Vaters unternehmender Kopf that. Daher fallen so viele Böcke vor. Künftig ein mehreres.

Ich lebe zu sehr nach eingeführtem Gebrauch, genieße meines Lebens eben so wenig, oder vielleicht noch ein bißchen weniger, wie vorher. Die Geschäfte sind zwar groß, die Zahlung aber erbärmlich, und der Credit sehr mißlich, so daß ich in meiner neuen Bilance gegen 1000 Rthlr. schlechte Schulden, und zwar aus den Jahren 75—78 herauswerfen muß. Ich muß doch durch, und da frage ich nicht, wie ich durchkomme. Lebe glücklicher, mein Geliebtester, und umarme in meinem Namen Dein liebes Weib und Dein geliebtes Dreiblatt.

---

## 67. An Hartknoch.

Weimar, den 6. Mai 1779.

Dein Unfall, lieber Hartknoch, dauert mich sehr; wie muß das alles zusammenkommen, Dich mürbe zu machen, zu kochen, zu sieden und zu braten! Halte aus! nach dem Ungewitter läßt Gott die Sonne wieder scheinen. Nimm Deinen Mantel der Geduld eng an die Schultern und suche fortzugehn und werde nur gesund, gesund; das andere wird sich alles mit der Zeit schlichten und geben.

Du thust mir zu viel, daß Du glaubst, ich ginge mit meiner Autorschaft beleidigt von Dir. Nichts minder. Aus dem verhohlenen Reden kommt aber nichts anders heraus; ich glaubte aus manchem zu schließen, daß Du an meiner Autorei genug hättest, und wollte Dich nicht in Schaden setzen. Zudem drang Weygand, dessen ich aber auch herzlich satt bin, und kehre mit einem, meinem letzten Buch und Meisterwerk zu Dir wieder. Auf Michaeli muß es erscheinen; denn 1780 schreibe ich nicht mehr; es ist auf eine Zeit meine Ruhe und Abschied, und vielleicht gar mein Schwanengesang. Ich bin des Schreibens müde. Schreibe mir, wo es gedruckt werden soll.

Ihre Bücher habe erhalten; vielen Dank und Ansatz von Schuld, die mit der Michaelischrift abgetragen werden soll. Lebe wohl, liebster, sei frisch und werde gesund. Gott mit Dir Armen!

---

## 68. An Herder.

Riga, den 1. (12.) Juni 1779.

Nun bin ich ziemlich besser, und um mich völlig zu heilen, gehe ich in acht oder vierzehn Tagen aufs Land, eine halbe Meile von hier, und trinke das

Pyrmonterwasser zum zweitenmal, weil es mir vorm Jahr so wohl that. Ich habe nun genug gelitten, vielleicht läßt mir Gott nun einmal die Sonne wieder scheinen. Ich wünsche, daß Du und Deine Frau, und Deine Kinder, Ihr allesammt gesund und wohl sein möget. Ihr guten Leute! was hätte ich drum gegeben, wenn ich euch dies Jahr hätte besuchen können!

Du hättest vernünftiger sein sollen, mein Lieber! ohne Grund zu schließen, daß mir Deine Autorschaft Schaden brächte! Das habe ich nie gesagt — nie zu verstehn gegeben. Wann sollte ich verhohlen gesprochen haben? das kann ich nicht. Ich bin leider! oft nur gar zu offenherzig. Also Dank Dir, daß Du mir den Verlag Deiner Werke gönnest. Schicke alles an Breitkopf, und trag' Zollikofern die Correctur auf. Der Mann ist mir Verbindlichkeit schuldig wegen seines Vagabonds von Sohn, und ist durch die Plastik so in das Bockshorn getrieben, daß er alles thun wird, um sich zu fügen; auch ist er so theuer nicht, als Du denkst, und es vorhin war. Zollikofer liebt Dich aufrichtig, sieht es als eine Marque Deines Zutrauens an, wenn Du ihm die Correctur aufträgst, und liebt mich aufrichtig. Außer Breitkopf wird es schwerlich zur Michaelmesse fertig; denn Du wirst spät fertig werden, nach Deiner lieben Gewohnheit, und da können es die kleinen Buchdrucker in Jena oder Erfurt nicht zwingen.

---

## 69. An Hartknoch.

Weimar, den 10. October 1779.

Das Buch, das ich Dir geben will, ist bei Gläsing hieselbst gedruckt und heißt Maran-Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn.[1] Es ist zu rechter Zeit nach Leipzig gekommen und Gläsing hat die Rechnung an Hertel geschickt. Ich hoffe, Du wirst Ordre gegeben haben; denn Gläsing treibt sehr, und ich habe ihn versichert, daß er das Geld prompt erhalten werde.

Ich habs gewagt, theils weil Du mir die Freiheit gelassen, theils weil das Werk ohne meine eigene Censur und Correctur nicht wohl gedruckt werden konnte. Es hat jetzt im Druck sehr gewonnen und, Kleinigkeiten ausgenommen, ists die erste Schrift, die nach meinem Sinn gedruckt ist. Ding' also nicht zu sehr; der Verlag wirds Dir gewiß einbringen. Du wirst Dich selbst freuen. Nur laß nicht den Schurken Gläsing aufs Geld warten: er quält mich sonst zu Tode, und ich habe kein Geld. Es ist schlimm, daß Du so entfernt bist und wie der Antichrist im Norden sitzest, zumal wir beide so faul und lässig schreiben. Das Buch geht bis y, in groß 8 gedruckt. Ich streue Exemplare herum,

---

[1] Schon am 29. August hatte er an Hartknoch berichtet, daß er die Offenbarung bei Gläsing drucken lasse. In demselben Briefe hatte er die außerordentlich leichte Geburt seines vierten Sohnes gemeldet.

wo ich kann, und bekannt wirds gewiß werden. Das Manuscript ist schon in halb Deutschland gelesen worden. Wo möglich, schicke mir auch bald Geld, Deinem devotissimo humillimoque servo autori: denn wir brauchens. Was macht Dein Hals und Dein Haus? Schreibe bald und sei oder werde gesund und gehe Dirs recht wohl und verdiene viel mit dem Buche. Es ist mein Meisterstück und vielleicht das Ende meiner Autortage.

---

## 70. An Herder.

Riga, den 23. October (3. November) 1779.

Aus Ihrem Letzten vom 10. October ersehe, daß Sie mir ein neues Verlagsbuch gegeben und dasselbe bei Gläsing in Weimar haben drucken lassen. Ich danke Ihnen dafür herzlich, und bin es recht sehr zufrieden, daß Sie es unter Ihren Augen haben drucken lassen. Ich zahle die wenigen Thaler mehr recht gern, wenn Ihre Zufriedenheit dadurch erlangt wird; denn dies ist mein höchster Wunsch. Hertel empfängt heute Ordre, alles, was Gläsing fordert, zu bezahlen, und diese Bezahlung wird sogleich erfolgen, wenn er sich deshalb meldet. Eher hat sie nicht geschehn können; denn ich wußte von nichts, und Hertel kann auch nicht jedem Schurken, der für meine Rechnung Geld haben will, Geld zahlen; sonst komme ich zu kurz, wie ich vorige Michaelimesse 78 erfahren habe. Wenn ichs inskünftige zeitig erfahre, was Sie dort drucken lassen, so soll kein Verzug der Zahlung wegen stattfinden, und ich gebe deswegen sogleich die nöthige Vorschrift nach Leipzig an Hertel. An Sie selbst kann ich nicht eher als auf Neujahr denken; denn ich sitze auch nicht unter Rosen. Wir haben hier recht herzlich schlechte Zeiten. Aber was spät kommt, soll desto reichlicher kommen.

Zur Geburt Ihres vierten Sohnes wünsche viel Glück. Gott lasse Dir viel Freude an ihm erleben! Mich freuts, daß die Mutter so gesund dabei ist und selbst stillt, dagegen unsere verzärtelten Weiber nicht selbst stillen wollen. Dies verdrießt mich immer in der Seele. Sie sagen, sie nähmen dabei gar zu sehr an Kräften ab. —

---

## 71. An Herder.

Riga, den 15. (26.) Januar 1780.

Das verlorene Schaf, Dein Brief vom 29. August, kam endlich, aber später als Dein Brief vom October, an. Ich bin entschuldigt, wenn Du erwägst, welche Last von Arbeiten am Ende des Jahres auf mir liegt; und wegen der Menge der Ausgaben, die ich alsdann habe, daß Du nicht eher Geld erhalten. Troizsch hat Ordre, Dir mit diesem 22 Louisd'or zu schicken. Nimm

damit für Maran=Atha vorlieb, und schreib bald wieder so ein Buch. Keins hat mir mehr gefallen und mich mehr erbaut. Es ist ordentlich mein Taschenbuch. —

Meine Frau ist gesund, ich auch. Wir denken auf Ostern auf ein paar Tage zu Dir zu kommen, wenn Du es gern siehst. Wo nicht, so sags. — Und hiemit Gott empfohlen! Zu Deinem vierten Buben gratulire Dich und Dein Weib. —

---

## 72. An Hartknoch.

(Weimar im März 1780.)

In summa festinatione, amice, duo haec verba sufficiant. Pecuniam accepi, optimasque gratias ago. Cum uxore tua nobis gratissimus et acceptissimus, ut nosti, eris hospes; sed celare te non possum, amice, num iter tale cum uxore tua e re tua est? Nonne negotia tua in nundinis habenda impedit? nonne sumptuosissimum erit iter? Ne sinistre accipias, quae dexterrimo in te animo profero dubia; nec putes, me ea proferre, ac si nobis ulla in parte molestus fores. Venias, venias cum tua conjuge, et ambabus te amicissime accipiemus; sed perpende, Eugeni, quid agas? Forsan haec omnia fatua sunt, et aliae te commovent causae: forsan visitandorum suorum Berolini etc. causa tecum it Albertina tua; in eo casu omnia, quae dixi, indicta volo. Flammis trade hanc epistolam et interpretare illam, ut scripsi. Nostra in domo omnia omnesque Vos exspectant. Vale, amice sincere.

---

## 73. An Hartknoch.

(Weimar,) im Mai 1780.

Wenn dies mein weniges Schreiben Euch, lieber alter Huster, wohl und gesund zu Berlin antrifft, so freut michs sehr: wir in Weimar sind Gottlob bei guter Gesundheit.[1]

Doch laßt uns im Ernst reden, daß ich endlich Euch für Euer Hiersein und Herkommen bestens danke, Euch ferner gute Ruhe, gute Gesundheit, getreue Nachbarn, und was in der vierten Bitte unter dem täglichen Brod verstanden

---

[1] In einem Briefe aus Berlin vom 23. Mai 1780, worin Hartknoch für die in Herders Hause genossene gute Aufnahme dankt, schreibt er, noch immer sei er mit dem Husten geplagt. „Empfehlen Sie mich dem Herrn Stiftsprediger, Herrn Hofrath Wieland und seiner Frauen“, schreibt er, „und wenn Sie wollen, Herrn Maler Heinsius, und rathen Sie ihm nur nicht weiter nach Petersburg zu gehn. Der Mann hat eine Eigenliebe, die nicht mit Verstand verbunden ist.“

wird, anwünsche und mich Eurer Gunst und Gewogenheit bestens empfehle. Findet in Riga alles, was Ihr da gelassen, glücklich wieder, und der Himmel sei Euch hold, daß Ihr den vermaledeiten Husten ganz loswerdet. — Lebt wohl und reiset glücklich, erzählt Hamann viel Gutes von mir und uns allen, und bringt ihn künftiges Jahr mit. Auch in Riga grüßt alle guten Leute und Georg Berens vor allen andern.

## 74. An Hartknoch.

Weimar, den 1. März 1781.

Lieber Hartknoch! Schreibe mir doch, welche meiner Schriften Du etwa am liebsten hättest. Bis jetzt bin ich mit Arbeit so sehr beladen gewesen, daß ich außer den Briefen über die Theologie an nichts habe gehn, obwohl an manches habe denken können.[1]

Was sagst Du zu Lessings Tode? Der Verlust ist unersetzlich.

Deine Krankheit und sonstiges Engsein thut mir herzlich leid; ich wollte, daß ich Dir einen erklecklichen Gewinn verschaffen und Deinen armen Körper herstellen könnte. Aber das letzte kann nur Gott; und das erste weiß ich auch nicht recht, wie? Es ist sonderbar, daß meine Bücher, die Du nicht verlegst, allemal besser zu gehn scheinen, als die Du in Hand hast. Deine Entfernung muß mit dran Schuld sein.

Wir sind gesund. Grüße Deine Frau und werde es auch. Lebe wohl und erneue Dich mit dem Frühlinge.

## 75. An Hartknoch.

(Weimar,) den 18. April 1781.

Hochzuehrender Herr und Freund! E. E. habe ich mich zu fragen unterwunden: welches Buch in der zweiten Auflage E. E. am liebsten und fördersamsten wünschten, damit ich die Segel und Wimpel meiner Gedanken dahin richten könnte. Mir wären die liebsten die Offenbarung Johannis, die Philosophie der Geschichte und die Schriften vom Erkennen und Plastik, die als unter einem allgemeinen Titel, nämlich die zwei letztern gehn

---

[1] Im Februar hatte Hartknoch geschrieben: „Ihr Buch vom Studium der Theologie hat mich sehr erfreut; ich lese es jetzt zum zweitenmal. Besonders schön bleibt immer die Offenbarung Johannis und die ganze Auslegung. Wie springts einem in die Augen, daß alles so und nicht anders sein müsse, wie Sies da sagen!"

könnten, erwarte aber darum meines gestrengen Herrn Verlegers und Hirnhändlers Befehl, der sich wie billig darauf gründet, welche Schrift am meisten vertrieben. Die Fragmente haben jetzt durch die Schrift Seiner Majestät von Preußen[1] einen neuen Zunder der Wiederauferweckung erhalten; der erste Theil wird aber meist in Maculatur gehn müssen: denn die Zeiten haben sich zu schrecklich verändert, um mich und an mir; hoffen aber, daß Ihnen der Schade redlich ersetzt und in Gewinn verwandelt werden soll, allemaßen ichs zu einer ganz neuen Schrift zu machen gedenke. Wenn E. E. sich über diese Sache nicht nach Ihrer Art, sondern bestimmt erklären möchten, thäten Sie nicht übel. —

Ich habe eine Ostercantate gemacht, die Wolf sehr schön componirt hat, und die ich Euch überschicken würde, wenn ich nicht befürchtete, daß sie zu viel Porto machte.

Befinde sich der Herr wohl an Herz, Seele, Beutel und Gurgel; knurre er auch nicht und lasse sich kein Geld stehlen; denn das befördert das Uebel an Gurgel und bösem Magen sehr. Lebt übrigens herzlich wohl und grüßt und schreibt bald und ausführlich, wie sichs gehört und gebühret.

---

## 76. An Herder.

Riga, den 25. April (6. Mai) 1781.

— Nehmen Sie die Fragmente vor, ändern Sie so wenig als möglich am ersten Theil, wenn ich bitten darf: doch unterwerfe ich dies lediglich Ihrem reifen Urtheil. Sie wissen selbst, daß solch ein Druck, solches Papier, und bei Breitkopf, allzutheures Maculatur ist. Wollten Sie mit einer ganz neuen Schrift zu einem andern Buchhändler gehn, so ist Ihnen das unbenommen, mir thäten Sie aber ohne Ursache wehe. Dann käme die Fortsetzung der Urkunde, von der ich noch immer zwar nicht starken, aber guten Debit mache, so verschrieen das Buch auch ist. Ein Beweis, daß dessen Werth innerlich steckt. Ich habe von dem ersten Bande nur ungefähr 200 noch.

Alsdann müßte die Philosophie der Geschichte folgen, die sich mittlerweile in den Läden verloren haben wird. Maran-Atha, vom Erkennen, Plastik sind noch häufig da. Den Druck besorgen Sie bei Gläsing, oder wo es Ihnen beliebt; einem muß ich bezahlen, dem andern Geld geben.

Was Sie damit sagen wollen, daß ich mich über Sachen, den Verlag betreffend, nach meiner Art, **nicht bestimmt** erkläre, verstehe ich nicht. Ich weiß, daß ich mehr als gar zu bestimmt schreibe; aber gewisse Meinungen, die wir einmal, mit Recht oder Unrecht, von Personen oder Sachen gefaßt haben,

---

[1] Ueber die deutsche Litteratur.

werden so herrschend in uns, daß wir sie nicht ablegen können. Dahin gehört z. E., daß ich mich nicht deutlich soll erklärt haben, welche Schrift von den Ihrigen am besten ginge, von welcher ich den mehresten Vortheil zöge 2c.; gerade als wenn sich das so ganz genau sagen ließe: genug, daß ich von keiner Ihrer Schriften Schaden habe, daß sie alle gut genug gehen, und noch besser laufen würden, wenn ich jede Messe besuchte, selber in oder nahe bei Leipzig wohnte, so daß ich zwischen den Messen das Verlangte ausliefern könnte u. s. w. Es ist mir Ehre und Freude, wenn ich etwas von Ihnen zu verlegen kriege, um unserer Freundschaft willen (da dann jedes neue Buch mir einen neuen Beweis darbietet, daß Sie mich nicht vergessen haben) und des Nutzens wegen, den solche Bücher der Aufklärung der Zeit, der Religion schaffen. Ich habe um der Beweise willen, die für die Gottheit Christi darin stehen, ein neues Testament im Druck, das Matthäi aus Moscauschen codicibus, die noch niemand gebraucht, gezogen, und in aparten scholiis die Lesearten, nach Art Griesbachs, angezeigt hat, da dann der unparteiische Mann zeigen kann, wie gottlos Wettstein seine codices behandelt hat. —

Die Ostercantate ist mir lieb, das Porto aber theuer; also dürftet Ihr sie nur an Hertel schicken, der sie schon weiter schicken wird. Vom Messias und dem versprochenen Porträt Ihrer Frauen ist kein Wort zur Antwort. Wie der Mann meine Briefe sorgfältig durchliest, wie bestimmt er antwortet! Aber beides muß ich haben. —

---

## 77. An Herder.

Jena, den 17. Mai 1782.

Ich kann der Aufwallung meines Herzens nicht widerstehn, um Ihnen für Ihre viele Freundschaft den verbindlichsten Dank abzustatten. Gott gebe, daß wir uns gesund und vergnügt wiedersehn mögen!

Bitten Sie Boden, daß er die Ankündigung von Rousseau im Mercur veranstalte. Ich habe heute Herteln geschrieben, daß er die Uebersetzung von Rousseaus Beichte und seinen Träumen eines einsamen Spazierenden auf meinen Namen bei der Büchercommission inscribiren lasse. Und wenn Sie etwas dazu thun können, daß der liebe dicke Knaust, nach dem Exemplare, das ich bei Ihnen gesehn, ein paar Bogen vor der Hand übersetzen, und in Schlegels oder einer andern Buchdruckerei, wo er unterkommen kann, drucken lassen kann, so geschieht mir ein großer wesentlicher Dienst, und es ist das einzige Mittel, den Herrn Reich, den Erretter Sachsens, von ähnlichen Versuchen abzuhalten. Thun Sie doch alles, mein Bester, zu meinem Vortheil.

Im übrigen gebe ich Boden mein Wort, daß ich alles, was er accordirt und pro honorario fordert, zahlen und halten will. Hier haben Sies schwarz

auf weiß. Auch was ich Ihnen sonst wegen Neumanns[1] und Ihrer selbst wegen versprochen, halte ich als ein Biedermann. Nur Geduld müsset Ihr haben, bis ich nach Hause komme. Lebet wohl mit Weib und Kindern!

## 78. An Hartknoch.

(Weimar,) den 11. Juni 1781.

Nur zwei Worte, lieber Hartknoch, kann ich Dir diesmal schreiben, damit ich Dich, wenn ich mit Dir zu scherzen denke, nicht wieder bös mache. Von meinen Schriften kann ich noch gar nichts sagen. Also nimm nicht übel, daß ich nicht mehr schreibe. Lebe herzlich wohl mit Frau und Tochter. Klage nicht so! Gibt Gott Dir Gesundheit, so wird er Dir auch Brod geben. Um dieses bitte, jene wünsche: ich wünsche es herzlich mit Dir und für Dich. Gott empfohlen!

## 79. An Herders Gattin.

Riga, den 13. (24.) Juli 1782.

Ich habe aus Berlin mir aus Königsberg an Herteln, und wie mich deucht, auch an Bode geschrieben, weshalb ich auf meiner Rückreise nicht nach Weimar gekommen. —

Desto unangenehmer ists mir nach einem Vierteljahr Zeitverlust zu hören, daß die Confessions de Rousseau ein schlechtes Buch seien, das nicht des Uebersetzens werth sei. Sie wissen selbst, wie sehr Ihr Mann das Ding erhob, wie er mich zur Uebersetzung ermunterte u. s. w. Ich hätte ohne dies alles keinen Finger geregt. Nun ich aber die Uebersetzung in allen Zeitungen angekündigt, und so viel gethan habe, Reich und andere zum Abtritt ihrer Uebersetzungen zu bewegen, kann ich nicht mehr zurück, ohne mich zu prostituiren, und den Namen eines Windbeutels zu verdienen. Bode also oder ein anderer mag das Ding übersetzen, so muß es übersetzt werden, und je eher je lieber, damit der Schaden so gering wie möglich sei, den mir die Ungersche Uebersetzung und die vom jüngern Cramer verursachen. Jene ist schon heraus, und dieser, ein rüstiger, junger Scribler wird auch nicht säumen. Indeß fürchte ich nicht sehr viel von beiden; die Freundschaft meiner Collegen läßt mich vieles hoffen; wenn es nur zeitig zur Michaelimesse fertig wird, und daß dies geschehe, bitte ich recht sehr und beschwöre Sie alles anzuwenden, daß ich nicht zum Lügner werde.

Neumann kann ich nirgends unterbringen; ich behalte ihn indeß so lange

[1] Herders Neffe.

an meinem Tische, und gebe ihm, so viel er versteht, zu thun, damit er nicht ganz müßig gehe. Ich erwarte die Ankunft des lieben Georg Berens (sie wird aber noch nicht so bald geschehn), der für Neumann mehr thun kann, weil er mehr unter Leute kommt.

Ich habe meine Gesundheit durch die Reise und die damit verknüpfte Motion sehr gebessert, und hüte mich für allen überflüssigen Gebrauch der Medicin. Gott schenke Ihnen Ihre verlorene Gesundheit!

Mein Wort werde ich richtig halten, es koste, was es wolle. Wenn Herder sich nur halb so viel Mühe gibt, mir nach seinem Vermögen zu helfen, so kann mich das sehr vorwärts bringen.

Auch eine Philosophie der Geschichte ist nicht mehr zu haben, und wird sehr oft verlangt. —

## 80. An Herder.

Riga, den 24. August (4. September) 1782.

Ich habe an Sie gedacht, geliebten Freunde, und sende durch Herrn Troizsch 100 Ducaten oder 300 Rthlr. Cour. Ich wünsche von Herzen, daß das aller Ihrer Verlegenheit ein Ende mache. Ueber Leben und Tod werden Sie mir hierüber eine Obligation ausstellen; denn ich habe diese 300 Rthlr. selbst von einem Hofmeister auf Interessen à 6 Procent genommen.

Der Confessions de Rousseau wegen habe ich schon den 6. Juli geschrieben. Da Ihr Brief vom 1. August ist, so fürchte ich, daß der meinige nicht angekommen sei. Ich muß nun schon drucken, was ich, wenn Herder mir nicht so sehr dazu gerathen hätte, nicht gethan haben würde, um dem Vorwurfe zu entgehn, den ich nicht ohne Ursache von Reichs Seite fürchte, und um vor dem Publico nicht zum Lügner zu werden. Bode darf sich ja nicht vorn nennen, und so schlecht wird das Werk eben auch nicht sein. Ueberdem kann er Blankenburgs Uebersetzung nutzen, die er für Reich gemacht, und dieser mir mit dem Privilegio zugleich extradirt hat. Hertel wird sie Boden wohl überschickt haben. —

Neumann ist so lange bei mir in Dienst getreten, bis eine Stelle bei einem Gewürzkrämer vacant ist. Ich habe ihn bei Madame Busch eingemiethet.

Vergessen Sie mich nicht. Ich habe lange keine Philosophie der Geschichte mehr; das wäre also etwas vors erste, was Sie umarbeiten könnten. Leben Sie wohl! —

## 81. An Herder.

Riga, den 5. (16.) September 1782.

Ihrer Frauen Brief vom 2. September habe gestern erhalten. An Ihrer Bereitwilligkeit, mir zu dienen und das Versehen gut zu machen, zweifle ich nun nicht mehr, und nehme alles Harte, was ich hierüber geschrieben, mit Reue zurück. Aber ich sehe nicht ab, wie Blankenburg nun die Uebersetzung wird vor der Messe endigen können, und wie auch noch der Abdruck zu rechter Zeit gemacht werden könne; ich bereite mich schon zu einem Verlust von 60—70 Rthlr. im voraus. Er thut wehe, und Bode ist an allem Schuld. Er und Sie hätten nicht zu etwas rathen sollen, das Sie nicht kannten.

Das Buch von Ihrer Arbeit muß nun alles wieder gut machen. Wenn Sie es fertig haben, so geben Sie es, bei wem Sie es unterbringen können, in Arbeit. Einem muß ichs bezahlen, dem andern Geld geben. Wählen Sie selbst Format und Druck und Papier; nur lassen Sie davon nicht mehr als 1000 drucken, die Autorexemplare zum Verschenken ungerechnet.

Die versprochenen 300 Rthlr. oder 100 Ducaten habe bei Troizsch schon den 13. August angewiesen oder vielmehr diesen beordert, sie Ihnen zu überschicken, da das Ihre Sache nicht ist zu trassiren. Ich wünsche, daß das Ihrer Verlegenheit gänzlich abhelfe, und habe mich gern in eine kleine Verlegenheit gebracht, um Ihnen zu helfen. —

Schicken Sie mir das Porträt meiner Frauen; Sie wissen, ich sollte dafür das von Ihrer Frauen haben: es logirt nicht gut bei Ihnen. — Schlegel macht abermals eine Tour durch Deutschland, ist in Jena gewesen, den jungen liederlichen B. heimzuholen. Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß er mit ihm in London wäre; auch spricht man, er werde die Professur in Greifswalde erlangen; dies möchte Snellen sehr lieb sein. —

---

## 82. An Herders Gattin.

Riga, den 2. (13.) October 1782.

Was ich den 3. an Ihren Mann geschrieben hatte, that mir schon den 4. drauf leid. Ich erhielt Ihr Schreiben vom 2. September, und nun war alles gut. Mir thuts herzlich leid, daß meine rasche Hitze mich jetzo wieder einmal den Kopf anstoßen lassen. Wer sollte es aber in meinen Umständen, und mit meinem Character besser machen? Gehen Sie alles, was seit 1780 unter uns Unangenehmes vorgegangen, durch, und Sie werden meine Hitze entschuldigen; entschuldigen, sage ich; denn rechtfertigen läßt sie sich allerdings nicht. Daß Ihr Mann alles gethan, was in seinen Kräften war, Bodens Fehler gut zu machen, ersehe aus Ihrem Geehrten vom 30. September. Auch

Reich hat wie ein ehrlicher Mann dabei gehandelt; ich bin Ihnen beiden dafür sehr verbunden.

Wenn ich gleich böse zu sein Ursache zu haben glaubte, so habe ich doch mein Versprechen pünktlich erfüllt, und Troizsch den 13. August nach unserm Stil Ordre gegeben, Ihnen 100 Ducaten zu überschicken. Sein beiliegender Brief, den ich mir aber zurück erbitte, beweists, daß er diesmal gelogen hat, und ich gebe ihm hiefür einen derben Wischer. Kommen Sie mit diesen 100 Ducaten noch nicht aufs Reine, so schreiben Sie mir, wie viel Sie noch gebrauchen, und ich werde dafür sorgen, daß Ihnen gegen Neujahr geholfen werde.

Neumann ist zeither schwer krank gewesen an einem Faulfieber, er bessert sich aber. Ich habe manchmal an seiner Genesung gezweifelt. Er mags Ihnen sagen, ob ich aus Verdruß die geringste Pflicht der Freundschaft an ihm versäumt habe. Meinem Kinde kann ich keine bessere Pflege widerfahren lassen als ihm. —

Sie haben mir 1780 Ihr Porträt versprochen. Ich werde es wahrlich sehr ehren, wie das der Abigail; es soll in meinem besten Zimmer oben an hängen. Sollte das, was ich bei Ihnen gesehen, verschenkt sein, so zahle ich das neue, wenn Sie sitzen wollen, doch nehmen Sie den besten Maler dazu. Ich denke, wir warten Heinsius' Rückkunft ab. Georg Berens ist wieder in Amsterdam; er hat einen starken Sturm auf der Reise aus Spanien gehabt. Wenn er kommt, werden Neumanns Sachen eine andere Gestalt kriegen, hoffe ich.

---

## 83. Herders Gattin an Hartknoch.

Weimar, den 13. Februar 1783.

Liebster Freund! Mein Mann hat Anfangs des Winters einen Plan zur Philosophie der Geschichte gemacht; er wurde aber so groß und weit umfassend, daß er diesen Winter nichts zu Stande hätte bringen können; denn er will diesesmal was recht Hübsches liefern. Dagegen sollen Sie ein anderes Büchelchen von ungefähr 16—18 Bogen groß haben, das viel gekauft werden wird; es ist eine Art Lehrbuch. Sie sollen noch nähere Nachricht davon haben. Der Druck ist schon vorläufig bestellt und es soll zu gehöriger Zeit fertig werden.

Mein Mann ist krank gewesen an einem Fieber und hat sich noch nicht erholt. Wir grüßen Ihre liebe Frau herzlich. Gott schenke Ihnen Gesundheit und Freude und guten, fröhlichen Muth!

---

## 84. An Herders Gattin.

Leipzig, den 5. Juni 1783.

Geliebte Freundin! Was den Brief Ihres Mannes betrifft, so nehme das vorgeschlagene Werk[1] gern, und um den vorgeschlagenen Preis gern an. Aber Geld kann ich nicht schicken, und geht mir diese Messe hierin sehr fatal. Wenn der Druck unter Ihren Augen gemacht wird, so belieben Sie dem Buchdrucker auch zu sagen, daß er die Preise billig mache. Nach gelieferter Arbeit ist Geld da; sobald ich aber nach Hause komme, will ich für den Uebersetzer besorgt sein. Gott weiß, ich bin aber immer in Sorgen, Ihr Mann werde mich vergessen. Mit Ihrer Kinder Krankheiten und der Krankheit Ihres Mannes müssen Sie, theuerste Frau, selbst sehr gelitten haben. Schonen Sie sich doch! Neumann ist versorgt. —

Hamann macht sich, wie ich glaube, unnütze Furcht wegen seiner Krankheit. Für das Präsent von den Büchelchen Ihres Mannes danke herzlich. Die hebräische Poesie hätte ich auch gern aus Ihres Mannes Hand. —

---

## 85. An Herders Gattin und Herder.

Leipzig, den 10. Mai 1784.

Schlegel hat mir gemeldet, daß er Ideen zur Philosophie der Menschengeschichte druckte, so wie mich Ihr Geliebtes vom 25. März auch belehret, welches Hamann mir übergeben hat. Ich freue mich, daß Ihr lieber Mann endlich an mich gedacht, und werde es nicht vergessen. — Monboddos Werk ist auch, wie Mauke schreibt, fertig; ich habe aber nur den ersten Theil davon hier. Nun möchte ich wissen, wann ich den zweiten Theil mit Gewißheit versprechen kann, ob damit das Werk geschlossen ist, ob mehr von Ihres Mannes Ideen herauskommen wird als diese 40 Bogen, und wann eher? Für die Zahlung werde ich Sorge tragen, obgleich es mir jetzo etwas schwer wird. Ich habe seit 1783 keinen Mann, der mir Vorschüsse macht.

Sonst bin ich diesen Winter gesund und wohlauf gewesen. Aber die Zeiten sind bei uns böse geworden. Die Statthalterschaft ist bei uns eingeführt, und hat große Eingriffe in wichtige Vorrechte der guten Deutschen Einsassen mit sich gebracht, so süß auch die Versprechungen sind. Wir müssen alle Kopf für Kopf Kopf- oder Vermögensteuer ein Procent zahlen. Wer unter 500 Rthlr.

---

[1] Eine Uebersetzung der Schrift Monboddos vom Ursprung und Fortgang der Sprache von Schmidt, die zu spät zur Messe fertig wurde, wie er am 26. October schreibt. In demselben Briefe an Herders Gattin bittet er diese, ihren Mann zu bewegen, ihn nicht zu vergessen; seine Werke seien die Juwelen seines Verlags.

im Vermögen hat, zahlt Kopfsteuer, die Reichern müssen ihr Vermögen versteuern u. s. w.

Gott sei mit Ihnen! Grüßen Sie Ihren lieben Mann. —

Lieber Freund! Endlich komme ich dazu, diesen Brief zu schließen. Ihre Frau Gemahlin, die sich mit uns Buchhändlern zu handeln vortrefflich versteht, verlangt zwei vollwichtige Carolins oder alte Louisd'ors für den Bogen der Ideen. Das ist sehr viel, Frau Autorin! Als Ihr Mann für die Hebräische Poesie 10 Rthlr. per Bogen bekam, gestand er selbst, daß das viel wäre, und daß er so viel von einem Buchhändler, dessen Acker und Pflug der Buchhandel ist, nicht erwarten könne. Ich erbot mich dazu, und will mein Wort halten.

Alle Lücken in den Ideen ungerechnet, betragen 2 Bogen davon nur 1 Bogen der Hebräischen Poesie. —

Ich würde mit Ihnen von solchen Dingen nicht so kaufmännisch reden, wenn ich mich nicht vor allem Verdacht des Betrugs, Nichtworthaltens rc. frei und sicher stellen wollte. Uebrigens befehlen Sie frei, worin ich dienen kann, und es soll herzlich gern geschehn. Zum Beweise, daß ich alles nur Mögliche thue, sende Ihnen hiebei à 2 Carolins per Bogen der Hebräischen Poesie, oder à 1 Carolin per Bogen der Ideen rc., für 40 Bogen 40 Carolins, thut 160 Laubthaler, welche wohl zu empfangen wünsche. Noch sind 545 Exemplare davon vorräthig, ich hoffe aber, auch diese werden in einigen Jahren nachgeholt werden, wenn der böse Nachdruck nicht dazwischen kommt. Ich hätte lieber 1500 Auflage gemacht, und wenn dies beim zweiten Theil noch redressirt werden kann, so thun Sie es. —

Leben Sie wohl!

Monboddos Werk ist diese Messe schlecht gegangen, vielleicht aber hebt der zweite den ersten Theil.

---

## 86. An Herder.

Riga, den 14. (25.) December 1784.

Um nicht die alte Freundschaft zu brechen, soll Barez und Sohn aus Berlin 100 Rthlr. in Louisd'ors à 5 Rthlr. nach eigen beliebiger Taxe und gemachter Rechnung in Ihrem Briefe vom 6. Juni an Sie zahlen. Damit wäre denn der erste Theil der Ideen bezahlt, und damit ich nicht wieder ein Bruchstück liefere, erbitte mir je eher je lieber den zweiten Band dieses Werkes für den von Ihnen selbst bestimmten Preis von 2 Louisd'ors für den Bogen.

Sollte das, was ich in Unschuld und Reinigkeit des Herzens zu Ihrer Frauen von der Messe geschrieben, Sie im geringsten geärgert haben, so thäte

es mir leid; denn sie ist gerechter als Sie. Ich spaßte, und mein Spaß wurde für Ernst aufgenommen. Ich konnte nicht begreifen, was ich nachher wohl einsehn müssen, daß Sie fähig wären meinen Reden einen andern Sinn zu geben, und dann, was Sie beliebten, daraus zu folgern, z. E. daß ich reich im Versprechen, arm im Worthalten wäre; daß ich Zeilen zähle u. dgl. Ich habe mich in Weimar erboten, 2 Louisd'ors für einen gedruckten Bogen zu zahlen, wohl verstanden, wenn es ein Bogen, wie der von der Hebräischen Poesie wäre. Sie selbst sprachen damals zu mir, das ginge nicht wohl an, die Herren bei der Verlagscasse lebten nicht von dem Verlage, ich aber wolle davon leben u. s. w. Daß ich Ihnen die Anordnung des Drucks überlassen, ist wahr, aber daß ich für jeden Bogen, groß und klein, für grobe und feine Lettern, 2 Louisd'ors zu geben versprochen, ist nicht wahr. Daß es Ihnen in Ihrem Leben auf eine Zeile mehr oder weniger nicht angekommen, weiß ich nicht. Mein Beispiel beweist dies nicht. Daß ich Zeilen und Worte zählen müsse, dazu nöthigt mich die Art unseres Handels. Sie selbst würden dem Buchhändler nicht für einen Bogen 12 Gr. zahlen, und wäre Salomos Weisheit darauf. Daß Sie mir, wenn ich Zeilen und Worte zählen wollte, Pferdäpfel zu verlegen anrathen, ist grob. Ich habe so nie an Sie geschrieben. Sehen Sie meinen Verlag durch, es sind gewiß keine Lappalien darunter. Ihre Werke machen mir Ehre, ich habe aber auch andere verdienstvolle Autoren. Bescheidenheit ist eine schöne Sache.

Mich jammerte es (den Ausdruck habe ich zwar nicht gebraucht), daß ich nicht 1500 von den Ideen aufgelegt, aber gewiß gilt die Folge nicht, die Sie machen; ich hoffe vielmehr alles Gute von dieser Schrift, und wünschte nicht neue Kosten bei einer neuen Auflage nöthig zu haben. An Verdrehungen meiner Worte und Gedanken fehlt es nicht in Ihrem ganzen Briefe; sogar da, wo Sie sagen, ich glaubte Ihnen unendlich viel geschenkt zu haben, legen Sie mir Gedanken ins Herz, die ich nie gedacht. Aber das Gefühl, Ihnen wacker gedient zu haben, reißen Sie nie aus meiner Seele, so lange ich diese Existenz habe. Der Tag wirds klar machen! Auch ich lebe von Schriftstellerei, auch mir wirds schwer, Familie und Handlung an einem theuren Orte von meinem Gewerbe zu erhalten. Sie leben nicht von Schriftstellerei allein, sondern von Ihrem einträglichen Amte. Wollen Sie mir Ihre zerstreuten Blätter, Papier, Druck und Format, wie Lessings vermischte Schriften, überlassen für einen alten Louisd'or den Bogen, so bitte das Manuscript an Herrn Schlegel in Erfurt zu geben. Ich bevorworte es dabei sogleich, daß mirs frei stehn muß, eine neue Auflage davon zu machen, ohne dafür und für die Revision oder Vermehrung und Verbesserung etwas Neues zu zahlen. Und damit Sie sehen, daß ich nicht eigennützig sei, so mache ich Ihnen hiermit den Antrag, ich will die Ideen für Ihre Rechnung gegen Erlegung der Zinsen vom Capital für den Druck fortdrucken, und Sie sollen den Gewinnst davon allein ziehen, wenn Sie es mir um die Hälfte des Ladenpreises ablassen wollen. Alsdann

übernehme auch das Risico für die Schuldner, die mir nicht zahlen, welches die Gelehrtenbuchhandlung nicht thut, und zahle nach Maßgabe des Absatzes. Einen bessern Absatz als ich kann Ihnen kein Buchhändler verschaffen, und kein Mensch überhaupt ehrlicher mit Ihnen umgehn.

Sobald ich Nachricht habe, daß Sie die zerstreuten Blätter in Druckerei gegeben, stehen 80 Rthlr., und sobald der zweite Band der Ideen dahin gegangen, 200 Rthlr. zu Ihren Diensten. — Meine Empfehlung an Ihre liebe Gattin.

## 87. An Hartknoch.

(Weimar,) den 14. April 1785.

Was ich neulich vermuthete, ist eingetroffen, nämlich daß Schlegel mit dem zweiten Theile der Ideen nicht fertig geworden ist. Die Schuld liegt nichts weniger als an mir; an fehlendem Papier, am gestorbenen Setzer — was weiß ich? Er wird Ihnen, lieber Hartknoch, den Titel und die gedruckten Bogen übersandt haben und Sie werden die Anstalt treffen, daß auf Johanni das Buch richtig spedirt werde. Wie Bode mir gesagt hat, ists nachher des verspätenden Druckers Obliegenheit, es spediren zu müssen; das wissen Sie aber besser, als ichs weiß. Viel Glück zur Messe und vor allem gute Gesundheit.

Ich glaube, der zweite Theil wird so groß werden als der erste, wo nicht einige Bogen stärker. Da ich sehr gern einen Theil meiner Schuld abzustoßen wünsche, so bitte ich nur mir 20 Louisd'ors abschläglich zu schicken, die ich zu einer Reise ins Karlsbad, die für meine Familie höchst nothwendig ist, nöthig habe und auf die ich rechne. Leben Sie bestens wohl! Viele Grüße an Ihre Frau und beim Durchgang an Hamann. Vale. Tuus H.

## 88. An Herder.

Leipzig, den 1. Mai 1785.

Schlegel hat seine Sachen nicht gut gemacht: daran ist er aber wohl nicht allein Schuld; denn er sagt, Sie hätten ihm nicht Manuscript genug geliefert, und er hätte nur noch zu 3 Bogen Vorrath. Ich bitte also um alles in der Welt, lassen Sie mich und ihn nicht im Stich; denn Johanni muß der zweite Theil, ungefähr von der Stärke wie der erste, fertig sein. Auch damit hat er einen Bocksstreich gemacht, daß er sich nicht eher, als da die Wege am impassablesten waren, mit Papier versehen. Ich habe dadurch vieles an den Kosten verloren.

Ein Uebel und zugleich ein Vortheil für mich ist, daß das Buch jetzt zu

gehn anfängt. Ein Vortheil, weil ich dadurch bald zu meinen Kosten komme, ein Uebel, weil ich die Nachdrucker fürchten muß. Ich bin daher auf den Einfall gekommen, eine wohlfeilere Edition auf hiesiges hübsches Schreibpapier in Octav zu machen, wenn Sie nichts dagegen haben, die enger gedruckt ungefähr den Band ein Alphabet geben möchte. Schlegel hat Ordre zum Druck, und da er nur Copie der Originalausgabe wäre, so verschieben Sie die Verbesserungen bis zur etwaigen neuen Ausgabe der Quartedition, die, wie es jetzt der Anschein gibt, nach Jahr und Tag nöthig sein möchte. —

Ueber die Rechnung wegen Neumanns und die Interessen für die geliehenen 100 Ducaten sind wir gleich fertig. Jene kann ich nicht machen; das wenigste sind die baaren Auslagen; wer kann die väterlichen Sorgen, die Bekümmerniß und Pflege in seiner Krankheit, wo er am Rande des Grabes war, bezahlen? Wer fordert das? Ueber die Interessen. Nie habe ich gedacht Interessen zu nehmen. Ich wollte Ihnen helfen. Was wäre Ihnen geholfen, wenn Sie aus des Beschnittenen in eines Unbeschnittenen Hände gefallen wären?

Sie reisen ins Bad, und brauchen dazu wahrscheinlich wohl mehr als 20 Louisd'ors. Ich sende Ihnen also 80 Louisd'ors als das ganze Honorar für den zweiten Band, zu 40 Bogen gerechnet; wird er stärker, so zahle den Rest nach, so wie das, was es weniger an Bogen macht, mir gut bleibt. Von Herzen wünsche, daß die Cur Sie und Ihre liebe Hälfte an Leib und Seele stärke. Ich bin die Messe über sehr krank; bald fehlt mir dies, bald jenes; die Reise war gar zu fatal, nie habe ich so eine schlechte gemacht. —

## 89. An Hartknoch.

(Weimar,) den 15. Januar 1786.

Lieber Hartknoch! Bei dem dritten Theil der Ideen will und mag ich mit Schlegel nichts mehr zu thun haben. Schirach hat mir heut geschrieben, daß er darüber Ordre erhalten, und dabei mag es bleiben. Auf Ostern kann ich diesen aber nicht geben, welches ich auch nicht versprochen habe, sondern bin froh, wenn er auf Michaelis erscheint. Schirach frägt wegen des Papiers an, auf wie viel Theile er solches anschaffen soll, und ich antworte ihm heute, auf zwei Theile; denn mit ihnen ist Gottlob das Werk zu Ende. Lebe wohl, Lieber, mit all den Deinen.

Die 18 Louisd'ors habe erhalten und danke nochmals aufs beste. Soyons amis, Cinna.[1]

---

1 Hartknoch hatte am 23. November geschrieben: „Sie bekommen noch 8 Louisd'ors (weil der zweite Band der Ideen stärker geworden), und weil ich eine Auflage in Octav bestellt habe, die Sie doch werden durchsehn müssen, für diese Uebersicht noch 10 Louisd'ors zur Zulage."

## 90. An Herder.

Riga, den 13. (24.) Januar 1786.

Daß Barez und Sohn nunmehr die bestimmten 18 Louisd'ors zugeschickt haben werden, hoffe von ihrer Accuratesse. Sie schreiben mir von einem Nachtrage zum zweiten Theil, der als ein besonderes Werk erscheinen soll. Ich danke Ihnen hiefür, und bitte dies Werk an Schirach zu schicken, mit dem Auftrage, daß er es für mich drucke. Den dritten Theil der Ideen bitte ich zuverlässig auf den Sommer; denn ich möchte ihn gerne auf der Ostermesse verrechnen. Ob ich darauf sichere Rechnung machen kann, werden Sie mir gütigst sagen. Hätte ich gleich gewußt, daß die Ideen so stark gehn würden, daß ich in drei Jahren die zweite Auflage würde machen müssen, so hätte mich gar nicht geweigert, 10 Rthlr. für den Bogen sogleich zu accordiren. Ich verdiene das nun bei der zweiten Auflage, was ich bei der ersten eingebüßt. Hätten Sie mirs überlassen, daß ich Ihnen dafür nach meinem abfallenden Vortheil bezahlen sollte, so hätten Sie und ich die Satisfaction, daß ich unerinnert an meine Pflicht gedacht hätte. Nun das ist einmal vorbei, wir wollen an diese verhaßte Materie nicht denken. So viel können Sie von mir zuverlässig glauben, ich werde allemal nach Billigkeit und Recht handeln, und nicht verlangen, daß Sie Ihre Geisteskräfte mir zur Liebe aufopfern sollen. —

---

## 91. An Hartknoch.

(Weimar,) den 15. Mai 1786.

Es wird Ihnen nicht recht gewesen sein, lieber Hartknoch, daß ich Sie meinerseits auf diese Messe leer gelassen habe; aber wider die Noth kann niemand. Den dritten Theil der Ideen zu liefern war mir unmöglich; ich dachte also darauf, Ihnen wenigstens eine kleine Schrift als Beilage zum zweiten Theile, die in diesen sich nicht recht fügen wollte, zu geben; aber auch zu Ausfertigung dieses Werkchens fand sich die Zeit nicht, und ich bin zu alt, als daß ich mit jeder unreifen Frucht erscheinen könnte.

Also, lieber Hartknoch, verrechnen Sie auch den Theil der Ideen nicht auf dieser Messe, als ob er schon gedruckt wäre; kein Bogen ist an ihm gedruckt, obgleich das Papier bestellt und besorgt ward, wie Sie es committirten. Mich dünkt, Verleger und Autor leiden, wenn ein Buch, das als fertig angegeben ist, nachher zu rechter Zeit nicht erscheint. Genug, ich will daran gehn, sobald ich kann, und mit allen Kräften; die Zeit der Erscheinung aber kann noch nicht bestimmt werden.

Leben Sie wohl, lieber Hartknoch, machen Sie Ihre Messe glücklich und

schreiben doch was von Ihrer Gesundheit. Mit der meinigen stehts gar nicht recht; ich werde wieder ins Carlsbad wandern müssen, nolens volens. Vale.

---

## 92. An Herder.

Leipzig, Sonntag nach Himmelfahrt (28. Mai 1786).

Ich bin es gar wohl zufrieden, daß der dritte Theil der Ideen nicht zur Ostermesse fertig geworden. Ich hatte an den zwei Theilen in Octav und so vielem andern, das ich nicht füglich refusiren konnte, genug. Dennoch hätte ich es gerne, wenn Sie wenigstens diesen Theil auf Michaeli fertigten. Ich werde es nunmehr gewahr, daß diese Schrift stärker geht als Ihre bisherigen Schriften. Schon sind bald 2000 davon verkauft. Das konnte ich nicht voraussehn, und hätten Sie bei jeder wiederholten Auflage einen Louisd'or vom Bogen erhalten, so wären Sie nicht übler dabei gefahren, als Sie bei dem stipulirten Honorario gefahren sind. Wer sich auf meine billige und rechtschaffene Denkungsart verläßt, leidet dabei nicht. Kants Kritik der reinen Vernunft wird Michaelimesse wieder gedruckt, und der Verfasser erhält das ganze Honorar, das er bei der ersten Auflage gefordert, 4 Rthlr. per Bogen, noch einmal.

Ueberhaupt kann niemand so leicht ein Buch verkaufen als ein Buchhändler, der tauschen kann; bei denjenigen, die man bezahlen muß, geht der Absatz langsamer. Wenn ich also einmal das Autorschild aushinge, so würde ich mir bei Reich, Göschen, Ettinger und andern comptanten Handlungen ein für allemal bezahlen lassen, mit denen, die changiren, aber den Contract machen, daß sie mir bei jeder Auflage, deren Größe bestimmt werden müßte, das Honorar wie bei der ersten Auflage bezahlten.

Ich schicke Ihrer Frauen einen schönen Chinesischen Zeug zum Anzuge. Ich weiß nicht, ob sie daran genug hat. Ich glaube es, wenigstens ist es zum Schlafrock für sie genug. Man liebt und trägt dies Zeug jetzt in Rußland sehr, und wenn Ihre Frau lieber einen weißen Anzug liebt, so schreiben Sie mir, ob ich ihn schicken soll, und ich will es herzlich gerne thun; auch vergessen Sie nicht zu melden, ob sie daran genug hat, oder noch ein drittes Stück dazu gelegt werden soll. Den Thee vertrinken Sie auf meine Gesundheit. Der Zeug und der Thee sind jetzt rare Waare, weil der Handel zwischen Rußland und China seit einiger Zeit gehemmt ist.

Bei Ihrer wankenden Gesundheit ist freilich der Gebrauch eines Brunnens oder Bades, auch schon wegen der Erholung und Veränderung, die Sie dabei haben, anzurathen. Mich deucht aber, Ihr medicinirt alle zu viel; man muß kleine Uebel nicht gleich mit Medicin vertreiben, sonst wirds man gar zu gewöhnt. Seht, wie ichs mache, ich huste noch immer fort, bin engbrüstig, wie

vordem, gebrauche aber nichts desto weniger nichts, weil alles Brauchen nichts half. Sollten Sie zu Ihrer Reise nach Carlsbad etwas Geld nöthig haben, so schreiben Sie mir nach Berlin, wo ich bis in die Pfingstfeiertage bei Herrn Barez und Sohn anzutreffen bin, und es kann Rath geschafft werden. Ich werde Sie nie verlassen, wenn Sie nur auch an mich denken und nicht Palmblätter[1] und zerstreute Blätter und Andreä Schriften[2] und Briefe übers Studium der Theologie[3] u. s. w. andern abgeben. Doch auch das sei Ihrer rechtschaffenen Denkart überlassen.

Ich hätte Sie gern auf ein paar Tage besucht, aber die Nähe unseres Jahrmarkts hindert mich. Ich bin im Geist um Sie und Ihre liebe Familie. —

---

## 93. An Herder.

Dessau, den 31. Mai 1787.

Liebster Herder! Wir sind also wieder, was zuvor, alte, gute Freunde! Dacht' ichs doch, wenn Sie mich sehn und hören würden, so würden Sie in mir kein unlauteres, selbstsüchtiges Tröpflein finden. Machen Sie sich auch ferner so eine gute Idee von mir, und glauben mir, daß ich zwar nicht begütert, aber doch wohlhabend genug bin, meinen Freunden ihre Mühe, wenn nicht ganz, doch so viel zu erstatten als irgend ein anderer. Haben Sie also weiterhin etwas zu drucken im Werk, so schicken Sie es nur immer an Schirach, mit der Ordre, daß er es für mich drucke, 1000- oder 1500 mal, nachdem Sie finden, daß der Inhalt Abgang finden wird. Format und übrige Einrichtung sei Ihnen überlassen. Sollten Sie, welches Gott verhüte, in Verlegenheiten kommen, so lassen Sie mir unter den Personen, bei denen Sie Hülfe suchen, den Vorrang: gewiß, werde ich allezeit thun, so viel ich nach den jedesmaligen Umständen thun kann, und Sie gewiß nicht so blamiren, als gewisse äußerlich so scheinende Freunde noch immer thun. Ihrer lieben Frauen habe ich das kleine Andenken mitgebracht, Sie hatten mich aber durch Ihren Brief so entsetzlich decouragirt, daß ich auch nicht einmal davon zu erwähnen den Muth hatte. Sehen Sie mir doch ins Gesicht, lieber Herder! Wann habe ich mich mit meinen Wohlthaten gegen Sie groß gemacht? Wo bin ich mein eigener Lobredner geworden? Ich hasse es eben so gut wie Sie, Hinzen und Kunzen etwas schuldig zu sein, das ich nicht wieder abtragen kann; aber von meinen Freunden nehme ich, was ich bedarf, und sie mir aus gutem Her-

---

1 Die er mit A. J. Liebeskind herausgab.

2 Von Sonntag herausgegeben, mit einer Vorrede von Herder.

3 Wovon eine zweite Ausgabe erschienen war.

zen geben können als einen neuen Beweis ihrer Liebe an, und sehe es als einen Sporn an, in ähnlichen Fällen ähnlich zu handeln, und damit gut. —

Dies wäre es alles, was ich auf dem Herzen hätte; ich bin zwar etwas wüste; denn ich habe die Nacht nicht geschlafen; das werden Sie auch meinem Briefe ansehn, und alles zum besten kehren. Grüße von meinem Sohn, und vielen herzlichen Dank von uns allen für gute, freundschaftliche Aufnahme.

---

## 94. An Herders Gattin.

Riga, den 10. (21.) November 1787.

Mit der heutigen Post gebe an Herrn Barez und Sohn in Berlin Ordre, Ihnen 200 Rthlr. zuzusenden. Damit aber alles unter uns wegen Lebens und Sterbens in Richtigkeit bleibe, so wird Ihr lieber Mann so gütig sein, eine Handschrift hierüber von sich zu stellen.

Ihr Vetter Neumann ist durch meine Vorsprache Copist bei dem Kreisgerichte geworden. Bei mir hat er freien Tisch, und kann in den Nachmittagen durch Schreiben für Advocaten auch etwas verdienen, wozu ich auch gerne behülflich sein will. —

Von der Hebräischen Poesie muß ich mich lossagen, so gern ich diesen Artikel übernähme, und so wahrscheinlich ein Vortheil bei dieser Unternehmung abzusehn. Da ich nie in meinem Leben Wittwen gedrängt und Waisen gedrückt habe, so mag ich der Wittwe Haug, die ich sonst von einer guten Seite kenne, nicht den bei dem von der Verlagskasse gemachten Ankauf der zwei ersten Bände der Hebräischen Poesie gehofften Verlag des dritten Bandes rauben, noch weniger die zwei ersten Bände nachdrucken, vorausgesetzt, wenn sie die im Contract mit der Verlagscasse gemachten Bedingungen erfüllt, so wie sie mir Ihr lieber Mann in seinem Briefe bekannt gemacht. Bitten Sie dabei Ihren Mann, daß er mich nicht im Verdacht halte, als ob ich aus Geringschätzung des Werks, oder aus Reue über die gemachten Bedingungen zurücktrete. Gott ist mein Zeuge, daß ich den Artikel recht gerne hätte, und wenn er es machen kann, daß die Wittwe sich bei den ersten zwei Theilen beruhigt, den dritten Theil mit 2 Louisd'ors per Bogen bezahle, auch für jeden neuen Druck desselben einen Louisd'or pro Revisione. Uebrigens sage ich der Wittwe von unserer Verabredung nichts, ich melde ihr bloß ganz kurz, daß ich von dem Druck der neuen Auflage der beiden ersten Theile abstehe, unter der Bedingung, daß sie sich mit Herrn Generalsuperintendenten Herder vergliche. Würde sie aber nicht einig, so könnte sie es mir nicht verdenken, wenn ich die beiden ersten Theile, die ganz umgearbeitet würden, druckte. Es würde ihr meine Resignation in diesem Falle nichts helfen, weil Herr Herder zehn für einen Verleger fände, die sich nicht so wie ich daran kehren würden, daß das Recht, welches sie

durch den Ankauf von der Verlagscasse zu haben vermeinte, nicht gekränkt würde. —

## 95. An Herder.

Leipzig, den 9. Mai 1788.

Liebster Freund! Endlich nach geendigten Geschäften ein freundschaftlich Wort mit Ihnen. Auf den vierten Theil der Ideen hatte diese Messe stark gerechnet. Sorgen Sie nun, daß er vor Michael fertig wird, damit ich zu Ostern eine gute Einnahme mache. Sie wissen, das Buch geht. —

Aber Geld kann ich Ihnen diesmal nicht schicken. Ich bin so entblößt, daß ich verschiedenen Leipziger Buchhändlern schuldig bleibe. Bei uns ist ein schrecklicher Eisgang gewesen, der meine Rimessen nunmehr stört, sonst hätte ich vielleicht noch etwas Geld bekommen. Vor Michael oder Weihnachten zählen Sie nicht auf meine Hülfe. Mich deucht auch, daß ich schon 4- oder 500 Rthlr. voraus gezahlt habe, welches freilich hier nicht nachsehn kann. Das, was ich an Ihre Schwester (Güldenhorn) zahlen und an Herrn Pfarrer Treschо senden soll, werde gut besorgen, darauf können Sie sich verlassen. —

Ihr Hauskreuz[1] geht mir sehr nahe. Gott tröste Sie beide, besonders Ihre gute Frau. Mein ältester Sohn wollte mir vorigen Herbst sterben, und es sah gefährlich mit ihm aus, aber gottlob er kam wieder auf. —

## 96. An Herders Gattin.

Riga, den 7. (18.) November 1788.

Daß unser Freund zu seiner Erholung die Italiänische Reise unternommen hat, freut mich ungemein, und wird von mir sehr gut geheißen; denn durch seinen Reisegefährten kann er alles zu sehn bekommen, was er wünschet. Auch ist das seinem Körper zu einer sehr nützlichen Erschütterung und Veränderung, und corrigirt die bei ihm leicht faulenden Säfte. Daß darüber der vierte Theil der Ideen ruhen muß, ist freilich mir nicht recht lieb, und es wäre besser, wenn er Herrn Ettinger weder den dritten Theil von den Blättern, noch Gott geschrieben hätte. Indessen ist das einmal geschehen, und ich bins zufrieden, wenn er mich nur nicht nach seiner Rückkunft vergißt. Dafür sorgen Sie gütigst, und seien Sie seine Muse, die seine gelehrten Arbeiten dirigirt. —

Daß Ihres lieben Mannes Schwester nach Weimar geht, weiß ich. Ich habe ihr die 50 Rthlr. zur Reise im Juni übersandt. Sie ist eine Frau von

---

1 Der Tod von Herders jüngstem Sohne Alfred.

Verstand und Anmuth. Behalte ich künftige Ostern so viele Zeit übrig, so besuche ich Sie, um mich mit Ihnen und Ihren Kindern und Madame Güldenhorn zu freuen. — Ich thue gern an Neumann, was ich kann, weil er meines Herders Neveu ist. Sie haben nicht Ursache dafür oder für sonstige thätige Freundschaft zu danken. Befehlen Sie nur, wenn ich Ihnen dienen kann; alles, auch mein Beutel, wie Onkel Toby sagt, ist zu Ihren Diensten, so viel ich nur kann.

Hamanns Werke muß Ihr lieber Mann herausgeben, und dem vortrefflichen Mann ein Denkmal setzen, sonst wird er vergessen. Gott empfohlen! der nehme Sie und Ihre Kinder und Ihren lieben Mann in seinen Schutz.

Lenz[1] wird nunmehr von seinen harten Verwandten hierher gebracht. Die Schilderung, die einer meiner Commis, der in Moskau war, von seinem Zustande macht, ist sehr traurig, und hat sie vielleicht zu diesem Entschluß gebracht.

---

## 97. An Herders Gattin.

Riga, den 3. (14.) Januar 1789.

An Madame Güldenhorn werde schreiben, die Zeit ihrer Ankunft in Königsberg bestimmen, und sie Ihnen gesund und so wohlfeil als möglich herüber bringen. Darauf können Sie sich fest verlassen, so wie Sie in allem, was nur in meinen Kräften ist, auf meine Beihülfe gewiß rechnen können.

Daß der vierte Theil der Ideen nicht vor Ihres lieben Mannes Ausreise fertig geworden, thut mir und dem Werke selbst Schaden. Die Schreibseligkeit und Dieberei der Schriftsteller ist groß; sie usurpiren Herders Ideen, wenn er kaum halb ausgeredet, und dadurch sind dann diese Ideen schon alt, wenn sie erscheinen. Hätte er dafür nicht den Band der zerstreuten Blätter u. s. w. liegen lassen können! Manchmal fürchte ich sogar, der vierte Band kommt gar nicht heraus. Ich bin einmal so unglücklich, nichts als Fragmente von Ihrem Manne zu verlegen.

Mit Thee kann ich nicht dienen. Unser Handel mit China hat völlig aufgehört. Finde ich indessen künftige Ostern bei den Kopenhagener Buchhändlern guten Thee, so bringe ihn. —

Wenn Sie an Ihren Mann schreiben, so bitten Sie ihn, er möge mir das Werk von Meyer über die Reinigung und Schiffbarmachung (denn so verstehe ich das Wort Wiederherstellung) der Tiber bei Rom mitbringen. —

---

[1] Der bekannte unglückliche Dichter J. M. R. Lenz.

## II.

# Aus dem Briefwechsel

zwischen

# Herder und Heyne.

# Einleitung.

Herz und Geist und das Gefühl gleichen Strebens und gleicher Jugenddrangsale waren es, die den Bund zwischen dem in die Tiefe menschlicher Entwicklung dringenden Herder und dem feinfühlenden, das classische Alterthum mit großem Sinne und lebhafter Anschauung erfassenden Heyne schlossen und so viele Jahre hindurch, wenn auch manchmal die äußere Verbindung stockte, ungetrübt erhielten. Unter den großen deutschen Philologen gebührt Heyne, der das Studium des classischen Alterthums mit frischer Seele ergriff und es einseitiger Beschränktheit entriß, ihm ein höheres Ziel steckte, ohne Zweifel eine der allerersten Stellen, wie viele Schwächen auch seine Methode im einzelnen haben und wie weit auch unsere Zeit in fast allen Beziehungen über ihn hinausgegangen sein mag. Wer das, was Heyne der classischen Philologie im großen Ganzen geworden, mit unparteiischem Blicke würdigt, wird mit tiefster Verehrung vor diesem so umfassenden, von allem kleinlichen Pedantismus freien, lebendig eindringenden edlen Geiste sich angeweht fühlen. Heerens biographischer Versuch[1] hat nichts weniger als die eigentliche Größe Heynes erfaßt und dargelegt. Von Heynes Briefen sind bisher sehr wenige bekannt geworden; um so willkommener wird allen Freunden des von unserer Zeit vielverkannten großen Philologen die vorliegende, manche Einblicke gestattende, das Wesen des Mannes zeichnende Mittheilung sein.

Als Herder aus seiner Bückeburger Einöde sich im Februar des Jahres 1772 nach Göttingen begab, um die Benutzung der dortigen großen Bibliothek zu seinen damals meist auf das Morgenland gerichteten Forschungen sich zu verschaffen, fand er bei Heyne, der ihn besonders als Verfasser der ersten Sammlung der kritischen Wälder schätzte[2], die innig liebevollste Aufnahme. Der große, von so manchen Arbeiten und Geschäften bedrängte Philologe, dessen Herz sich gegen die Welt verschlossen hatte und nur im Kreise der Seinigen sich frei und froh erging, öffnete sich ganz dem von seinem Genius tief ergriffenen Manne, aus dessen Wesen ernste Würde, lauterster Edelmuth und wärmste Gemüthlichkeit sprachen. Und Heyne gab sich dem glücklich gefundenen Freunde mit offenster Vertraulichkeit hin, machte ihm von seinen Schicksalen, seinem Streben und Leiden die unverhohlenste Mittheilung. Auch Herder ließ diesen in sein tief gährendes Inneres schauen, wogegen er ihn von seinen äußern Ver-

[1] Wir bedienen uns des zweiten Abdrucks im sechsten Bande von Heerens historischen Werken.

[2] Vgl. dessen Vorrede zu den kritischen Wäldern S. 7 ff.

hältnissen nach der ihm eigenen scheuen Zurückhaltung nur das Allgemeinste wissen ließ. Heynes Gattin, die Tochter eines Virtuosen auf der Laute bei der Dresdener Hofcapelle, die in der Schule der Widerwärtigkeiten sich zu standhafter Festigkeit und unerschütterlichem Muthe herangebildet hatte, diese von innigst begeisterter Liebe zum Gatten und herzlichster Sorge für ihre Kinder erfüllte, aber von schwermüthigem Ernste umwölkte seltene Frau, ward von schwärmerischer Liebe zu dem wie ein höherer Genius ihr entgegentretenden Herder hingerissen, so daß ein ganz neues Leben voll himmlischen Glanzes ihr aufgegangen zu sein schien. Seiner Braut Caroline Flachsland berichtet Herder gleich nach der Rückkehr von Göttingen: „Der Zustand meiner Seele machte mir die Reise nach Göttingen nothwendig, und wenn ich je eine nützlich und vergnügt zurückgelegt habe, ists diese. Nicht nützlich an Gelehrsamkeit — denn ob ich gleich mit zu einem großen und wichtigen Plan (zur Benutzung der Bibliothek für seine älteste Urkunde) hinreiste und zu ihm auch Nächte zu Hülfe nahm, so sind doch sieben Tage voller Störung nichts —, aber ich fand statt dieses einen Freund und eine Freundin. Seis, daß meine Seele dazu gestimmt und vorbereitet war — aber die Seelen, die ich gefunden, haben mir eine Erhöhung, einen Druck, eine Ermunterung gegeben — es ist Hofrath Heyne und seine Frau. Er die edelste, feinste, wohlklingendste Seele, die man nie in einem Lateinischen Manne suchen und auch vielleicht in Jahrhunderten nicht finden wird. Sie das stark-innigst empfindende Weib und — die beste Mutter. Sie ist nicht schön, ihr ganzes Gesicht ist in einem Zuge der Empfindung gebildet, die die unregelmäßigsten Züge ihr eingeprägt hat. Ihre ordentliche sich selbst gelassene Miene ist so tief, so schweigend, wie im weitsten Traume versenkt. Die vielen sonderbaren Schicksale haben einen Nebel auf ihre Miene gebreitet, der sehr ernst wird. Aber wenn sie spricht, wenn sich ihr Auge erhebt, wenn sie mit Fülle der Seele aus dem Herzen spricht — ich habe Klopstocks Oden mit ihr gelesen, wir haben unsere Exemplare gewechselt, sich hat nur einige Worte dazu gesprochen — aber nie glaube ich, daß über Klopstock tiefer und enthusiastischer gesprochen worden ist. Sie ist immer unter ihren Kindern — sehr sonderbare Kinder; sie wissen von keinem Feierlichen, Gezwungenen, sie scheinen nichts auf der Welt zu verlangen als mit ihren Eltern sein zu können. Der Vater ist die schönste Seele, wohlklingend wie seine Stimme, und der auch die entfernteste, kleinste Krümme wittert, ein Todfeind der Ränke und des kleinsten Grades von zu Freiem, sanft und bescheiden, worunter er die tiefste Gelehrsamkeit, Sentiment und Selbstdenken verbirgt, sorgfältig, daß es ja kein unheiliges Auge sehe. Ich habe edle Züge und Thaten von ihm gehört durch andere, die nicht ihres Gleichen haben. Den letzten Abend hat er mir sein Leben erzählt. — Zehn Jahre mit der geadeltsten Seele, die seine Natur ist, im niederträchtigsten Kreise von Unterdrückern und in den Händen des sonderbarsten Unglücks gewesen, bis er wieder auf die sonderbarste Weise dahin gekommen ist, wo er ist. — Wenn ich je auf der Welt auf den Beifall eines Mannes stolz gewesen bin — und ich habe seine innige Liebe. An seiner Frauen, von der er immer nicht ohne eine unvermerkte Entzückung spricht, scheint er sehr gearbeitet zu haben, um ihrem großen, starken, thätigen Herzen auch jeden sanften Wohllaut anzubringen. — Heyne und Theresia Weiß waren (auf der Rückreise) sehr oft vor mir, und ich fühlte alle Gesundheit und Existenz meines Wesens doppelt."

Herder hatte Heyne den ersten Entwurf seiner ältesten Urkunde zurückgelassen, worüber sich dieser bald eingehend vernehmen ließ, während jener über Heynes Einleitung in das Studium der Antike sich sehr erfreut zeigte.

Die weitere Ausarbeitung der ältesten Urkunde führte ihn zum Studium mancher seltenen Werke, durch deren Beschaffung Heyne ihn sich verband, und es fehlte nicht an anziehendster brieflichen Mittheilung. Die Wünsche von Heynes Gattin, deren herzliche Hingabe an den einzigen Mann so gern in lebhaftestem Briefwechsel mit ihm sich ergangen hätte, konnte er freilich nicht erfüllen, da ihn so mancherlei beschäftigte und er in der ihn meist drückenden Mißstimmung über seine Lage, die ihm noch immer nicht die ersehnte Verbindung mit der gleichfalls leidenden Erwählten seiner Seele gestattete, zu einem solchen Herzenserguſse sich nicht aufgelegt fühlte. Seine auf die Braut in Darmstadt hingerichteten Gedanken und Sorgen mußten ihn von der innigen Herzensmittheilung an die Göttinger Freundin abhalten, deren gefühlvolle Zudringlichkeit er nicht voll erwiedern konnte, wenn er sich auch redlich bemühte, so viel er vermochte, sie seiner reinsten und wärmsten Theilnahme zu versichern und sie zu erheben.

Je weniger er sich im Stande sah, seine Caroline jetzt in die beschränkten, ja armseligen Bückeburger Verhältnisse hinein zu versetzen, um so näher mußte ihm der Gedanke an eine in Göttingen zu erlangende, sein Auskommen sichernde, ihn mit dem geliebtesten Freunde in die allernächste persönliche Verbindung bringende Professur liegen; aber die ihm in solchen Dingen eigene Scheu hielt ihn von jeder darauf bezüglichen Aeußerung an den hier so einflußreichen Freund zurück.[1] Freilich suchte er selbst den Grund seines Schweigens nicht in sich selbst, sondern in jenem. „Heyne ist ein kleiner, guter, aber in allem etwas furchtsamer Mann", schreibt er Mitte November an seine Braut. „Wenn er gefragt würde, spräche er wohl; aber soll ichs sein, der mache, daß er gefragt würde. Wir sind jetzt auf sonderbare Weise gegeneinander stille." Wenn Herder im folgenden Februar seiner Braut schreibt: „Mit Heyne habe ich längst über die beregte Sache eine Sprache gesprochen, die nicht Wort ist und nicht Wort braucht. Aber rathe, was da just fehlt — oder Aufschub macht. Mein dummer Consistorialrath, und da müssen doch die ältern Doctores theologiae alle erst auch das werden — und anders kann und darf ich nicht gerufen werden", so bezieht sich dies nur auf die besonders in den Briefen an Heynes Gattin geäußerte allgemeine Andeutung seiner Unzufriedenheit in Bückeburg, von wo er weg müsse. Vgl. unten Brief 25. Erst als Heyne am 11. März schrieb: „Ach, wenn Sie nur mehr orthodox wären! Jetzt ist man in Hannover so erpicht darauf, einen Theologen zu haben, der ein kluger Schalk sein soll", wagte es Herder mit seinem Wunsche nach einer Göttinger Professur offen hervorzutreten und alle dagegen sich etwa regenden Bedenken zu beseitigen. Heyne konnte seinen Aerger nicht unterdrücken, daß dieser so lange gegen ihn zurückgehalten, und ihm nicht seine Herzensneigung eröffnet; dann würde er alles für ihn in Bewegung gesetzt haben, während er ihn zur Zeit an Hofrath Brandes nur im allgemeinen empfohlen habe, da er seine ihm jetzt eröffnete Gefügigkeit nicht habe ahnen können. Die Sache sei jetzt schon entschieden, doch wolle er alles noch Mögliche thun, und deshalb nicht allein wieder an Brandes schreiben, sondern ihn auch dem Geheimerath von Bremer empfehlen. Zu seiner Freude nahm letzterer den Vorschlag höchst beifällig auf.

Bald darauf reiste Herder nach Darmstadt ab, wo er sich am 2. Mai

---

[1] Wir geben hier den genauesten Bericht über Herders erste Berufung nach Göttingen, wodurch die Darstellung in den Erinnerungen II, 45 ff. vervollständigt und berichtigt wird.

mit Caroline Flachsland vermählte. Dem herzlichen Wunsche Heynes und seiner Gattin, sie auf der Rückreise in Göttingen zu besuchen, entsprach Herder mit ganzer Seele. Die ihm nach so langer Zeit endlich angetraute Caroline wurde in den edlen Freundschaftsbund in innigster Weise eingeschlossen. Noch vierzehn Jahre später erinnerte sich Herder, mit welcher Hast sie damals in Heynes Zimmer und Französische Gesellschaft geeilt, voll Freude, sich im Kreise der einzig geliebten Freunde zu laben und den Bund aufs Leben neu zu weihen (Brief 73). Bei dieser Gelegenheit entschloß sich Herder, auf Heynes und seiner Gattin Zureden, sich wegen einer künftigen Berufung nach Göttingen an Brandes zu wenden, wobei er seine Ansicht von der Wirksamkeit eines Professors der Theologie entwickelte. Aber ungeachtet der freundlichen, verheißungsvollen Antwort von Brandes blieb die Sache ohne Fortgang und die Gegner von Herder begannen sich zu regen. In seiner argen Verstimmung hierüber wie über seine gedrückte Lage stockte auch der Briefwechsel mit Heyne, bis dieser ihn im Spätjahre wieder in Fluß brachte. Leider mußte Herder von dem trostlosen Zustande der Gattin Heynes vernehmen, die nach einem längern, durch den Gram um den Verlust zweier Kinder veranlaßten Siechen Blut auszuwerfen begonnen hatte. Auf Heynes Rath wandte sich Herder an den Geheimerath von Bremer, auf dessen Einladung er am 27. Januar 1774 nach Hannover ging. Wie wenig er aber bei der damaligen Anwesenheit seinen Zweck erreichte, vielmehr den Haß seiner Gegner trotz alles Bestrebens, jeden Anstoß zu meiden, gewaltig aufstachelte, zeigt sein Brief an Heyne vom 19. Februar. Die Erwartung, Herder werde in Hannover predigen, wozu er sich auch erboten, erfüllte er nicht, vielmehr entzog er sich durch eine rasche Entfernung, die allen ein Räthsel war, wie Freund Zimmermann schrieb. Heyne suchte die Sache dadurch wieder in Gang zu bringen, daß er Brandes veranlaßte, Herder zu einer Predigt in der Schloßkirche auf den 15. Mai einzuladen. Dieser aber, der wußte, daß die Entscheidung vom Consistorium abhänge, das sich auch durch eine Predigt nicht umstimmen lassen werde, lehnte ab. Bald darauf erfreute Herder den Göttinger Freund, der den stockenden Briefwechsel wieder eingeleitet hatte, mit einem Exemplar seiner ältesten Urkunde. Mit „Wollust“ versenkte dieser sich in die herrliche Schöpfung des Herderschen Geistes, die ihn auch zu einigen eingehenden Bemerkungen veranlaßte. Gleichzeitig sandte Herder die Urkunde und vierzehn Tage später die Provincialblätter an Brandes. Dieser verhehlte ihm nicht seine Furcht, daß er durch den freien Ton in beiden Schriften viel Lärm machen und die Gegner wider sich aufbringen werde; doch habe er dieselben im einzelnen noch nicht gehörig erwogen und werde ihm seine volle rechte Meinung, wenn er sie verlange, erst in Pyrmont sagen können, wo Herder bald mit ihm zusammenzutreffen hoffte.[1] Im Sommer litt Heyne am Fieber. Herder meldete ihm Ende August die Geburt eines Sohnes und sandte ihm sodann die Philosophie der Geschichte. Bald darauf lud ihn ein Brief des Geheimeraths von Bremer wieder nach Hannover ein, wo der Superintendent Ribow gestorben war; wie arg er aber auch bei diesem Besuch enttäuscht wurde, zeigt ein einige Zeit später an Heyne gerichteter Brief (Nr. 38). An eine Berufung nach Göttingen wagte er jetzt kaum mehr zu

---

[1] „Der Erzengel (Michaelis) und der alte Drache (Schlözer?), einer wie der andere, sollten diese nicht wohl gar ein Gegenbündniß veranstalten?“ schrieb er. „Unsere Consistorien müßten sich freilich der Sachen annehmen, nur fürchte ich, daß sie Ihre Sprache nicht recht verstehen, um sich von Ihren Gesinnungen versichert zu halten.“

denken, und so gab er sich ganz seinen Studien wie den Freuden und Sorgen seines Familienlebens hin. Selbst die Verbindung mit Heyne war eine sehr spärliche, wie wenig auch das auf herzlicher Verehrung und innigster Anziehung der Gemüther beruhende Verhältniß sich erkältet hatte. Erst als im folgenden Frühjahr Zachariäs Abgang von Göttingen erfolgen sollte, wagten Herders Freunde wieder für diesen aufzutreten, was Heyne ihm zu wissen that, als er zu seiner größten Bestürzung, ohne den Zusammenhang zu ahnen, gelegentlich erfuhr, daß dieser zur Superintendentur in Bückeburg befördert worden. Wie wenig Herder sich an seiner Stelle befriedigt fühlte, vielmehr nichts angelegentlicher wünschte als aus diesem „despotischen Narren- und Zauberlande" befreit zu werden, wie er, um diesem entrückt zu werden, jede Stelle anzunehmen bereit war, die mit seiner Ehre verträglich, und um so lieber, je entfernter sie von der Universität sei, sollte Heyne bald erfahren. Unterdessen war Herders Sache trotz aller Hindernisse von seinen Freunden eifrig betrieben worden, und schon am 1. Juni konnte Heyne melden, in wenigen Tagen hoffe man zum Zweck zu kommen. An Herders Erläuterungen zum neuen Testamente nahm dieser innig warmen Antheil; leider aber ging es in Heynes vor kurzem erst bezogenem eigenen Hause sehr übel, da seine Gattin immer leidender ward und sichtlich dem Tod entgegenwankte, was die Bückeburger Freunde auf das bitterste schmerzte. Herder unterließ nicht seine beiden neuen theologischen Schriften, die genannten Erläuterungen und die Briefe zweener Brüder Jesu, an Brandes zu schicken, der endlich am 13. August bei ihm anfrug, ob er die Stelle als vierter Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Göttingen mit 600 Thaler Gehalt und 40 Thaler Licenzgelder anzunehmen bereit sei. Heyne suchte den Freund sehr dringend zur Annahme zu bestimmen, und er bat ihn, ja nichts Entscheidendes an Brandes zu antworten, ehe er ihm seine Gedanken vertraulich mitgetheilt. Daß die Stelle statt 800 Thaler, wie er gehofft, nur 600 eintrage, und er demnach in Göttingen viel schlechter als in Bückeburg gestellt sein werde, war eine so schmerzliche Enttäuschung, daß er lange sich ganz rathlos fand, und Heyne um genauere Auskunft und ein seinen Entschluß bestimmendes Freundeswort bat. Doch ehe dieses eintraf, hatte er schon in einem Briefe an Brandes sich zur Annahme bereit erklärt, nicht ohne der Einbuße zu gedenken, welche er an seinem Einkommen erleide. Brandes erwiederte darauf am 15. September, daß er die Erhöhung seines Gehaltes auf 660 Thaler durchgesetzt habe und ihm 150 Thaler für die Reisekosten bestimmt seien. Mit schneidendstem Schmerze sollte Herder und seine Gattin bald darauf die Schreckensnachricht von dem am 10. October erfolgten Tode von Heynes Gattin ergreifen, obgleich der Schlag längst vorhergesehen war. Welchen Trost konnten sie dem tiefgebeugten, in seinem Innersten zerschlagenen Freunde bieten, dessen Leben ganz auf häusliche Glückseligkeit gestellt war! Und welchen Verlust hatten Sie selbst erlitten, da bei dem Gedanken an Göttingen Heyne und dessen Gattin es immer gewesen, worauf sie gehofft, und jetzt sollten sie diese nicht wiedersehn, jenen sehnsüchtig hinschmachtend nach dem geschwundenen Seelenglück! „Immer tiefer drückt der Pfeil ein, wenn ich ihn fassen will", jammerte Heyne. „Elend bin ich, ach so elend — und muß für meine Kinder leben!" Beim Könige hatten indessen Herders Gegner mit ihren Zweifeln an dessen Orthodoxie durchzudringen gewußt, so daß dieser das Ministerium auffordern ließ, die geäußerten Bedenken und Einwendungen in Erwägung zu ziehen und darüber Bericht zu erstatten. Heyne konnte ihm vorläufig nur eine Andeutung des unerwarteten Hindernisses geben und zur Geduld an-

mahnen. Am 19. November meldete er, daß die Sache wieder an den König gebracht sei und man einen günstigen Ausgang hoffen dürfe. Den 17. December schrieb Brandes, daß endlich die Antwort von London angekommen sei, wonach seine Berufung sofort erfolgen solle, sobald er als Doctor der Theologie promovirt oder sich einem Examen oder Colloquium bei der Göttinger theologischen Facultät gestellt haben werde. Heyne suchte ihn mit innigster Seele zur Promotion zu bestimmen, nicht weniger Zimmermann, der ihm mittheilte, daß von Bremer, Brandes, der Prinz von Meklenburg u. a. ihn aufgefordert, Herder zu veranlassen, sich den Doctortitel zu erwerben; alle Kosten wolle man in der Folge ihm erstatten. Auch schrieben von Bremer und Brandes ganz in demselben Sinne an ihn. Herder wollte sich nur auf ein schriftliches Colloquium einlassen, das allein mit seiner Ehre und Stellung verträglich sei, und ihn gegen die vorauszusehenden Entstellungen seiner Gegner sichere. Dennoch ließ er sich durch die Zusicherungen vom Geheimerath von Bremer und Brandes, nach einer mit seinem Freunde Westfeld gehaltenen Unterredung, zu der Zusage bestimmen, sich dem mündlichen Colloquium zu stellen. Da aber Herders Ueberkunft sich verzögerte, so trieb es Heyne um so mehr, deshalb bei ihm anzufragen, als er zu gleicher Zeit von einem von Weimar aus an ihn ergangenen Ruf vernommen hatte. Daß Herder für seine geliebte Universität wirklich verloren sei, berührte ihn persönlich tief schmerzlich, doch mußte er gestehn, Göttingen habe es nicht anders um ihn verdient, und der Gedanke, daß für den Freund sich eine glücklichere Stellung gefunden, gewährte ihm einigen Trost.

Erst Mitte September verließ Herder Bückeburg, um sich über Halberstadt nach Weimar zu begeben. Vom treuen Göttinger Freund wird er sich mit gerührtester, dankerfüllter Seele persönlich verabschiedet haben. Erst sechs Jahre später knüpft unser Briefwechsel wieder an, doch möchte uns hier eine Anzahl von Briefen verloren gegangen sein, da der Brief vom 28. März 1782 gar nicht auf die Wiederaufnahme einer sechs Jahre lang völlig unterbrochenen Verbindung hindeutet. Die Briefe des genannten Jahres enthalten gegenseitige Empfehlungen, sprechen aber zugleich die schönste wechselseitige Verehrung und Liebe aus. Herder trug damals nichts weniger als Verlangen nach einer Universitätsprofessur, wünschte aber in Hannover eine etwas ehrenvolle geistliche Stelle, am liebsten in schöner Umgebung, zu erhalten, und wäre es auch nur die Superintendentur zu Clausthal. Im März 1784 zeigte sich wieder eine Hoffnung, seine Berufung nach Göttingen durchzusetzen, dieser selbst aber wollte darauf nicht eingehn, da sein ganzes Herz sich nach einer stillen Wirksamkeit sehnte, welche ihm möglichst freien Lebensgenuß sichere. Das innig herzliche Verhältniß zwischen den Freunden erlitt dadurch keine Störung. Auf Heynes Programme und seinen Apollodor legte Herder einen außerordentlichen Werth, wie dieser seine Schriften mit größter Theilnahme las, wovon er auch öffentlich in einer Herder sehr wohlthuenden Anzeige der ersten Sammlung der *zerstreuten Blätter* Zeugniß gab. Ein neues Band schloß ihn an Heyne, als er im September 1785 dessen Tochter und Schwiegersohn, den trefflichen Forster, bei ihrer Reise nach Wilna zu Weimar kennen lernte. Im folgenden Jahre ward er mit dem Heynes Hause nahe befreundeten Prof. Fr. L. W. Meyer bekannt. Bei seinen neuen Arbeiten war Herder oft genöthigt, wie früher, zu den Schätzen der Göttinger Bibliothek seine Zuflucht zu nehmen, und Heyne beeiferte sich, alle seine Wünsche im weitesten Umfang zu erfüllen. Ende April 1787 übersandte er Heyne den eben erschienenen dritten Griechenland und Italien behandelnden Theil seiner *Ideen zur Philosophie der Ge-*

schichte der Menschheit, bei dessen Abfassung er so oft auf die trefflichen Forschungen seines Göttinger Freundes, des ersten Philologen der Zeit, zu verweisen und sich seiner dankbar zu erinnern veranlaßt war. Heyne fühlte sich durch die großartige Anschauung und den so feinen als tiefen Blick Herders so mächtig hingezogen, daß er über der Lesung des Buches manches andere liegen lassen mußte; gar oft fand er seine Gedanken ihm aus der Seele gesprochen, aber schöner abgerundet, als er selbst vermocht hätte. Als Herder ihn am Ende des Jahres mit der Nachricht erfreute, daß er ihn unter den Pathen seines jüngsten Sohnes habe aufzeichnen lassen, da er seinem Herzen so werth, in seinem Leben so merkwürdig und so freundlich theilnehmend ihm von je gewesen, äußerte dieser, keinen Sterblichen, den nicht Blut oder eheliche Liebe ihm verbunden, habe er je so wie Herder geliebt.

Im Juni 1788 unmittelbar vor der Reise nach Italien wandte sich Herder an den Göttinger Freund, dem er von der Art und Absicht, ja Nothwendigkeit dieser Wallfahrt nähere Nachricht gab, sich Aufträge von ihm erbat und das Verlangen äußerte nach Mittheilung von Gesichtspunkten, Ideen und Aussichten für den Aufenthalt in Italien. Dem Wunsche, Heyne vorher noch zu sprechen, hatte er entsagen müssen. Dieser wünschte ihm herzlich Glück zu dieser Wallfahrt, die ihm heilsam sei und auch der Wissenschaft Frucht bringen werde; auch lenkte er seine Aufmerksamkeit auf einige ihm besonders am Herzen liegende Punkte hin. Noch befand sich Herder in der Siebenhügelstadt, als Heyne ihn mit dem ehrenvollen Antrag zur Stelle eines Professors der Theologie und ersten Universitätspredigers mit dem Charakter eines Consistorialraths im Namen des Ministeriums überraschte. Den Gehalt möge er selbst nach seiner jetzigen Lage bestimmen; 200 Thaler Wittwengehalt und 40 Pistolen Antrittskosten seien ihm bestimmt. Alles sei jetzt günstig für ihn gestimmt; als einzige Stütze der gesunden Theologie werde er von Hohen und Niedrigen betrachtet, gewünscht und gesucht. Herder schwankte lange, ob er diesem so ehrenvollen als vortheilhaften Rufe folgen solle; die Liebe und Verehrung, die ihm in Weimar von allen Seiten begegneten, die günstigern Bedingungen, zu welchen sich der Herzog verstand, und die Scheu, in so vorgerücktem Alter einen neuen Lebensweg zu betreten und sich einem Boden zu entreißen, wo er so tief Wurzel gefaßt hatte, bestimmten ihn endlich zur Ablehnung. Leider verzog sich die Entscheidung zu Heynes peinlichster Verlegenheit sehr lange, da Herder erst nach seiner Rückkehr sich entschließen wollte, und er auch dann noch die Ankunft des eben abwesenden Herzogs abwarten mußte. Nur mit innigster Betrübniß konnte Heyne der so herrlichen Aussicht auf engste persönliche Verbindung mit dem geliebtesten Freunde entsagen, welchem er den Kummer von Herzen vergab, den ihm besonders wegen des dadurch der Universität erwachsenen Schadens die schreckliche Verschleppung der Sache gemacht hatte. „Behalten Sie mich nur lieb und, wenn ich nicht mehr sein werde, mein Andenken; seien Sie dann der Freund der Meinigen!" Wie konnte er damals ahnen, daß das Schicksal es ganz anders bestimmt habe, daß er den fünfzehn Jahre jüngern Freund überleben sollte! Im folgenden Jahre sahen sich die Freunde einen Tag zu Weimar bei Heynes Reise nach seiner Heimat, und erneuerten den Bund ihrer Seelen, in welchen damals Heynes zweite Gattin, die Schwester von Brandes, eingeschlossen ward. Herder konnte nicht ausdrücken, welchen wohlthätigen Einfluß die Anwesenheit Heynes und seiner Gattin auf ihn geübt. „Sie berichtigte und fixirte in uns so manche Ideen, und indem sie uns von Ihrer beiderseitigen Liebe und Güte ein so angenehmes Bild zurückließ, setzte sie mich

8*

wieder in meine verlebten Tage jugendlichen Zutrauens und alter Biederfreundschaft." Nicht weniger beglückt fühlten sich Heyne und dessen Gattin bei der Rückerinnerung an den „seligen" in Weimar genossenen Tag. Gegenseitige Dienstleistungen und Sendungen erhielten die folgenden Jahre den Briefwechsel in Fluß. Besonders empfahl Herder mehrere talentvolle oder strebsame Jünglinge an Heyne, der ihnen den Freitisch verschaffte und sich sonst in jeder Weise ihnen förderlich zeigte. Auch die Bibliothek wurde von ihm fortwährend fleißig in Anspruch genommen. Heyne erfreute sich an den herrlichen Blüten, welche Herders Geist unausgesetzt trieb, besonders am vierten Theile der Ideen, wo er so ganz seine Ansichten, besonders über das Christenthum, ausgesprochen fand, an den Fortsetzungen der zerstreuten Blätter und den Briefen zur Beförderung der Humanität. Nicht geringern Genuß gewährten Herder die Programme Heynes, besonders diejenigen, welche aus der Geschichte Roms ein hellstrahlendes Licht auf die verworrene Gegenwart und ihre politischen Ausschreitungen warfen. Im Frühjahr 1795 hatte Heyne die Freude, Herders Sohn August auf kurze Zeit in Göttingen zu sehn, der im folgenden Jahre diese Universität besuchen sollte, wo Heyne für einen anständigen Freitisch zu sorgen sich erbot. Noch in demselben Jahre sollte Herder durch seinen Aufsatz Homer ein Günstling der Zeit einen scharfen Angriff von Fr. Aug. Wolf auf sich ziehn, diesem höchst begabten, aber bitter scharfen, seinem Meister und Gönner Heyne ungetreuen Philologen, mit dem auch Heyne selbst des Homer wegen in sehr unangenehme Händel verwickelt ward. Ueber diese Streitigkeiten so wie über das nicht weniger feindselige Verhältniß eines andern Schülers, J. H. Voß, zu Heyne wurde mehrfach zwischen den Freunden verhandelt, die in dem Wunsche, jeden Scandal möglichst zu vermeiden, zusammentrafen.

Ostern 1796 kam Herders Sohn August auf ein Jahr nach Göttingen, um unter Lichtenberg, Kästner und Beckmann seine in Jena begonnenen Studien fortzusetzen. Heyne nahm ihn mit väterlicher Liebe und Sorge auf, doch scheint der sich selbständig fühlende junge Mann sich von Heyne, wie auch von Eichhorn, mehr zurückgehalten zu haben, wogegen er sich an zwei andere Freunde seines Vaters, den seinen Studien näher stehenden Westfeld und den Professor Meyer, näher anschloß. „Heynens Haus dringe Dich zwar nicht auf", schreibt ihm der Vater am 1. Juli 1796, „suche ihm aber auch nicht zu sehr auszuweichen. Mache es ihnen so leicht, als Du kannst und es sein will." In ganz ähnlicher Weise hielt sich Goethes August in Jena von Knebel zurück. Eine weitere Erwähnung Heynes findet sich nicht in den von Herder an seinen in Göttingen weilenden Sohn gerichteten Briefen, doch unterließ dieser nicht bei Gelegenheit des Abganges von Professor Feder ihn zu erinnern, „Männer, ich möchte sagen Väter der Jünglinge wie er, sind in unsrer Zeit selten, und werden von Jahr zu Jahr seltener", und ihm gelegentlich aufzutragen, alle zu grüßen, die seiner gedächten.

Nach dem Abgange von Herders Sohn stockte der Briefwechsel einige Monate, und auch im folgenden Jahre kam er nicht in rechten Fluß, da beide Freunde von ihren Arbeiten und Geschäften ganz verschlungen wurden und sie an mancherlei Unbehagen und Beschwerden litten. Vom Ende des Jahres 1798 bis zum März 1802 fehlen uns alle Spuren brieflicher Verbindung, die indeß, wenn auch sparsamer als früher gepflogen, doch nicht ganz aufgehört zu haben scheint. Als Heyne am 15. März 1802 Herder einige Bibliotheksbücher übersandte, konnte er nicht umhin seine herzliche Neigung und das Bedauern auszusprechen, daß dieser nicht nach Göttingen gekommen. „Was könnte nicht

alles sein und anders sein! Jetzt trete ich die Kelter ganz allein! Es ist kein Geist mehr in den Menschen und es läßt sich keiner in sie bringen!" Für den von Herder gesandten Anfang seiner Adrastea sprach er seinen Dank aus und wollte für die gewünschte Beurtheilung in den Göttinger gelehrten Anzeigen sorgen. „Genießen Sie noch lange die Segnungen gebildeter Menschen und die Früchte Ihrer Bestrebungen, ächte Menschheit zu verbreiten. Ihre Schriften führen näher zum Zweck, meine nur sehr mittelbar und entfernt. Beispiel ist mehr werth als bloße Lehren; doch jedem sein Loos!" Auch bei seinem letzten bedeutenden Werke, dem Cid, nahm Herder zu Heyne, als Vorstand der Göttinger Bibliothek, seine Zuflucht. Dieser vertraute ihm offen alles, was ihn drückte, und zeigte sich dem „Freunde der bessern Jahre" herzlichst ergeben, dem er im Juni 1803 zu seiner beabsichtigten Sommerreise nach Schneeberg, Eger und Dresden freundlichst Glück wünschte. Zwar mußte er bald vernehmen, daß dieser einen Fieberanfall erlitten, aber wie hätte er ahnen können, daß noch vor dem Schlusse des Jahres der Freund ihm ins Jenseits vorangehn sollte! Die Nachricht von seinem am 18. December nach zweimonatlichem Kampfe seiner starken Natur erfolgten Tode mußte Heyne tief erschüttern. Die Bitte der Gattin des Heimgegangenen, ihr die Briefe Herders zu überlassen und ihr ein Verzeichniß der Beurtheilungen seiner Schriften anzufertigen, erfüllte er mit gerührtester Seele. „Unvergeßlich werden Sie mir beide sein und bleiben, so lange ich sein werde", schrieb er am 26. Februar 1804. „Mit unaussprechlicher Wehmuth las ich (das letzte Heft der) Adrastea und den Schluß, mit dem Herder die Welt, schon wie im Flug über sie erhaben, zum Anbeten des Ewigen aufruft." Gern unterzog er auch nach dem Wunsche der Wittwe sich der Mühe, bei der Herausgabe der sämmtlichen Werke Herders einzelne Schriften desselben zu diesem Zwecke durchzugehn und mit Vorreden zu begleiten. In dieser Weise besorgte er die Fragmente zur deutschen Litteratur, die kritischen Wälder, die Schriften zur Griechischen und Römischen Litteratur, in deren Vorreden er seiner unvergänglichen Verehrung und warmen Liebe des herrlichen Freundes den reinsten Ausdruck verlieh. Er selbst sollte dem Heimgegangenen erst mehr als acht Jahre später (am 14. Juli 1812) folgen. Was beide der deutschen Wissenschaft und Bildung geworden, wird nimmer der Vergessenheit anheimfallen, aber auch die hinterbliebenen Zeugnisse ihres innigen Seelen- und Herzensbundes mögen der Mit- und Nachwelt unverloren sein!

## 1. An Heyne.

(Göttingen im Februar 1772.)

S. T.

Wir haben dreimal von der Arbeit zu reden angefangen, um derentwillen ich eigentlich hier bin, und allemal ists verredet. So viel sich also, hochgeschätzter Freund, hier auf einem Quartblatt davon sagen läßt, ist: daß ich in einem Stücke, das wir alle auswendig wissen [1], eine Rune gefunden zu haben glaube, die unleugbar ist, seit Jahrtausenden verkannt ist, und die ich für das älteste Symbolgebäude des menschlichen Geschlechts mit dem Zeugniß des ganzen Alterthums angeben kann. Meine Entdeckung ändert in der Theologie Quartanten und Folianten, gibt der ältesten Welthistorie die erste augenscheinliche Urkunde, der Chronologie den ältesten Zeitmesser, auf den bei allen den alten Völkern, deren Chronologie so streitig ist, ein Cyklus von Monaten und Jahren gebaut ist, das also in dieser mühsamen Verwirrung das Ding unendlich simplificirt, sie führt auf den Ursprung der Buchstaben, den ersten Schlüssel der Aegyptischen Hieroglyphe, Mythologie u. s. w., gibt den Fingerzeig zur ganzen Kabbala, hundert Talismanen. — Spreche ich Ihnen nicht, wie ein Marktschreier?

Genug indessen! Ich habe seit drei Jahren das Ding gewälzt, geblättert, und in Straßburg alles gebraucht, was ich konnte — ich werde bestätigt. Hier auch. Mein Zimmer ist halb voll Bücher, um Revision zu machen; aber — und um deswillen ich schreibe —

Könnte ich nicht, lieber Freund, vom Catalog der Bibliothek in Ihrem Namen heute Nachmittag auf ein paar Stunden die Theile haben, die Monumente, Anfang der alten Geschichte und Mythologie enthalten. Mir und den Bibliothecaren würde alles unendlich erleichtert.

Mein romantischer Plan bleibt bei Ihnen. Wenn ich jeden Augenblick wüßte, darin ich Ihre Geschäfte nicht störte, und den Wohlklang Ihres Geistes, und die Naiveté Ihrer Gattin, und den Anblick Ihres Hauses genießen kann. — Fern sei von mir ein Zug der Complimenten-Grimassen.

---

[1] Im ersten Buche Mosis C. 1 — C. 2, 3. Vgl. Herders Lebensbild III, 1, 200 ff.

## 2. An Heyne.

(Göttingen im Februar 1772.)

S. T.

Vielen, vielen Dank für den Bogen Einleitung[1]; aber was würde ich geben, wenn ich das Gebäude hätte, wenn ich so eingeleitet worden wäre! Ich müßte nichts als loben. Die Simplicität und Größe und Auswahl und Sorgsamkeit und sanfte Stille und das Bildbare des Plans bis zu jedem Worte. Im ersten Capitel, um das ich gefragt bin, ist alles mit der weisesten Auswahl genau, bestimmt und simplificirt. Daß im 1. § das Bild im zweiten Absatz als Abbildung des Gegenstandes und im dritten als Zeichen vorkommt, ist nicht Mangel dieses Compendiums, sondern, wie mich dünkt, bisher aller Theorie. Hätte man einen psychologischen Unterschied zwischen Bildhauerei und Malerei, so gäb' es sich von selbst. Das Fachwerk des Kastens hat mich so entzückt: wie wünschte ich, was drinnen liegt, zu haben![2]

---

## 3. An Heyne.

(Bückeburg,) den 21. Februar 1772.

Da bin ich, mein lieber, süßer, gefundener Freund, wieder in meinem Neste, und muß, wenn es auch nur Reihen wären, dem Boten mitgeben, der mich von Ihnen führte. Mit welcher Empfindung ich Sie verlassen, kann und will ich nicht sagen: daß ich aber den Rückweg mit einer Heiterkeit, mit einer Stille der Seele gethan, die alle Mattigkeit zerstreute, die mich lauter Gesundheit und Existenz fühlen ließ, die mir alte Scenen um mich aufklärte, und in der so oft, so oft Ihre Stimme in meinem Ohr klang und mich begleitete — nur dies will ich sagen. Nicht bloß der Abend Ihrer Geschichte wird mir lebenslang unvergeßlich sein: die Geschichte selbst und die Seele, die sie erzählte, und die sich, in ihr gebildet, mit jedem Worte darstellte — lassen Sie mir das Bild dieser zu meinem freundschaftlichen Engel! zum Bilde der Sanftheit, Tugend und Ausdaurung, dessen ich so nöthig habe! Ich weiß, lieber Freund, ich bin Ihres ganzen guten Herzens in all seinem Umfange nicht werth; aber einen Theil davon verdiene ich wahrhaftig, und den entziehen Sie mir nicht.

---

[1] Einleitung in das Studium der Antike.

[2] Auf einem kurz vor seiner Abreise von Göttigen geschriebenen Zettel finden sich die Worte: „Noch muß ich mir auf einen Augenblick mein Geschmier von Manuscript (des ersten Theils der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts) zurück erbitten. Es muß ein Zettel drin sein, den ich vermisse. Meine ganze, ganze Seele sagt Ihnen Lebewohl."

Sehen Sie Bückeburg als den Ort an, der Ihnen dazu so nahe liegt, oder mich, der ich Ihnen so nahe leben mußte, in einer Wüste leben mußte, um Ihre Stimme um so tiefer und inniger zu fühlen. Sie wissen nicht, was bloß hingeworfene Worte bei mir schon für Eindruck gemacht haben, und der Anblick Ihres ganzen Exempels — fast nie bin ich mit einer Reise vergnügter gewesen als mit dieser.

Nur, lieber kleiner Manichäer, auch Sie müssen etwas den Nebel von Menschengleichgültigkeit zerstreuen, der um Sie liegt. Sie mögen freilich dazu so viel Anlaß haben, er mag immer ein so dünner, seidener, Sie nicht mißkleidender Flor sein, als ers wirklich ist — er sollte doch weg, und Ihr ganzes Gesicht sich voll und klar zeigen. Was Hiob hinter seinem letzten Capitel gethan, ist aus unsrer Bibel ausgerissen, aber kurz! — Ihre Seele sollte die klingendste, tönendste Theodicee Gottes sein, und das aller Welt zeigen. —

Hier ist meine Preisschrift.[1] Sie sei Ihnen alles, nur im Tone nicht Bild meiner Seele. Auch der Vortrag in der, die Sie im Manuscript haben, wird ganz geändert. Nächstens suche ich sogleich die Blätter meiner Plastik zusammen, bei der ich auf Ihr Urtheil bei jedem Worte am begierigsten bin. Aber, lieber Freund, über alle drei, so ganz und unverhohlen, als Sie es sich selbst sagen — in diesem Punkte ist meine Seele über alles Autorgefühl hinweg. Auch können Sie sich zu allem so viel Zeit nehmen, als Sie wollen, und wenns Vierteljahre läge. Nichts treibt.

Unterwegs habe ich Gatterer[2] gelesen. Sie können nicht glauben, wie sehr er sich in meinen Plan hineinschlingt — aber, wie begierig wäre ich jetzt, des Georgi Tibet-Alphabet brauchen zu können! Ich wage es selbst nur als Wunsch leise, da, glaub' ich, die Gesetze Ihrer Bibliothek es nicht zulassen, wenn es auch nur auf die mindesten zugezähltesten Tage wäre — sonst aber glauben Sie immer, daß ich in dem Gange meiner Untersuchung zu etwas zu kommen denke, was für unsere Zeit wichtig sein wird.

Nächstens mehr. Wir haben so wenige Stunden ungetheilt und unzerstreuet zusammen zubringen können, daß es nur Winke und Mienen sind, die ich von Ihnen gesehen. Vergüten Sies zuweilen durch Ihren Briefwechsel, und glauben Sie, daß ichs Ihnen nie sagen werde, mit welcher ewigen Achtung ich an Sie gedenke. Ich umarme Sie, liebster Freund, in der Abwesenheit mit meiner ganzen Seele.

---

[1] Abhandlung über den Ursprung der Sprache.

[2] Wohl dessen Einleitung in die synchronistische Universalhistorie (1771).

## Beilage.

### An Heynes Gattin.

Sie sitzen noch vor mir, edle, hochachtungswürdige Frau, mit der schweigenden Miene, mit der tief eingedrückten Empfindung, die Sie den ganzen letzten Abend nicht verließ, und in der Sie, wie Ihr kleiner Philosoph bemerkte (der selbst etwas von dieser Miene geerbt), so oft sind. Mehr als einmal habe ich auf meiner Rückreise dem Bilde, was vor mir schwebte, gesagt: „O wie stark und innig mußt Du empfinden! was muß die Seele ihr Leben durch empfunden haben, die sich auf so sonderbare, ganze, tiefe Weise in allem ihren Betragen physiognomisirt!" So viel glauben Sie mir, edle, vortreffliche Frau, daß, wenn jemand auf der Welt ist, der die Würde Ihres Herzens schätzen kann, so bin vielleicht ichs. Ich kenne Sie nur aus so abgerissenen Viertelstunden und Fragmenten Ihrer Situation; aber es sei, daß ich in meinem eben so stark empfindenden Herzen lese, oder daß ich mich täusche, weil ich mich täuschen will, so webe ich mir einen Traum, einen Roman Ihrer Denkart, Ihres schönen, innig tugendhaften Herzens zusammen — und sage: Das ist Theresia Heyne! Wie sehr wünschte ich alsdann, von diesem Herzen den Namen eines Freundes zu verdienen.

Wenigstens erlauben Sie mir, gütige Freundin, zuweilen einen Briefwechsel. Wir haben alle drei so wenig oder fast gar keine Stunde genossen; unser Umgang ist so sehr Taumel der ersten Empfindung oder verwirrtes Anstaunen gewesen — für das alles, dünkt mich, ist der Briefwechsel so gut. Und mir, meine vortreffliche Freundin, so nöthig: denn Sie wissen nicht, was Sie als Mutter, als Gattin, als Erzieherin, als deutsche Frau bei mir für tiefe Eindrücke erregt haben (schreiben Sie einige Bizarrerien meines Betragens auf diese Rechnung) — und wie gern, wie gern wollte ich diese Eindrücke fortsetzen!

Schon seit Jahr und Tag lebe ich eigentlich zu nichts in der Welt als zu Versuchen, wie weit ich aus mir den machen könnte, der ich gern sein wollte. Sie sehen, daß ich zu diesen Versuchen Beispiele und Ermunterungsstimmen nöthig habe. Edle Frau! kommen Sie mir mit der Ihrigen zu Hülfe! Wenn ichs dahin bringen könnte, immer in Ihrem und in Ihres lieben, guten, besten Mannes Umgange in meinen Gedanken zu leben, was, dünkt mich, könnte mit mir werden! Da nun, meine gütige Freundin! bei Ihnen jedes Wort, jede Empfindung auch innige That zu sein scheint und Sie mich doch versichert, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin — sehen Sie, so können Sie, so müssen Sie sich mir nicht ganz entziehen. Sie müssen manchmal an mich schreiben, Ihren Freund manchmal dazu aufmuntern, mich manchmal in Ihrem Hause leben lassen, oder mir wenigstens die Idee wecken, als ob ich bisweilen darin lebe. Dadurch stiften Sie eine gute That, und welch eine gute That, der Sie sich entzögen?

Leben Sie wohl und glücklich, beste, hochachtungswerthe Frau, an der Seite Ihres Gatten, den Sie so lieben, im Kreise ihrer Kinder, die Sie so lieben — ich weiß nicht, welche Empfindung mich übernimmt! Es ist, als ob ich wieder aus Ihrem Hause wegsollte und Ihnen stumm die Hand küßte.

N. S. Der kleine Zettel einiger Reihen ist weg, den ich ungelesen bei mich steckte. Er muß also, wertheste Freundin, statt in meinem, in Ihrem Klopstock sein, und in solchem Falle bitte ich ihn mir als mein Eigenthum zurück.

---

## 4. An Herder.

Göttingen, den 27. Februar 1772.

Wie gern sage ich es Ihnen, theuerster, geliebtester Freund, daß Sie meine ganze Seele liebt, daß Sie Eindrücke auf mich gemacht haben, deren mein Herz ganz entwohnt war, daß ich jene erschütternden Empfindungen wieder fühlte, deren ich schon lange nicht mehr fähig zu sein glaubte. Sie schweben mir die Tage her unablässig vor Augen, und ich überdenke mir, mitten unter meinen Arbeiten, den Werth Ihrer schönen, liebenswürdigen, edlen Seele, und preise den Herrn der Schöpfung, daß er mich in dieser für mich oft so öden Wüste diesseits des Grabes eine Seele hat finden lassen, welche für mich auf dem Pfade des Lebens Gesellschafterin werden kann. O das seien Sie, bleiben Sie, beste, theuerste Seele! Haben Sie Nachsicht gegen meinen stumpfen, erkälteten, gegen freudige und traurige Empfindungen gleich trägen Geist! Ich kann nicht mehr die Sprache eines warmen, begeisterten Gefühls der Liebe und Freundschaft reden, noch weniger mit der Anmuth reden, mit der Sie es, mein Liebenswürdiger, vor Tausenden können. Aber ein Herz, stark, dauerhaft und unerschüttert in seiner Freundschaft bis in Tod, das kann ich Ihnen versprechen, darauf können Sie rechnen.

In Ihrem Manuscript habe ich bereits einige Morgen sehr angenehm zugebracht. Nun, däucht mir, komme ich in Ihre Ideen so hinein, daß ich sie an mein Ideensystem anschließen kann. Aber ich mache Sie in Ihrem Gang irre und will also nicht eher daran mehr gedenken, als Sie mir es erlauben. Indessen lassen Sie mich Ihnen versichern, daß ich mit einer unaussprechlichen Wonne und mit einer Aufheiterung der Seele, welche wenig Gegenstände mir verschaffen, Ihre Gedanken und Bilder durchwandle.

Dank sei Ihnen, gütiger Freund, für die übersandte Preisschrift; die ersten freien Stunden werden ihr gewidmet sein; ich hoffe viel für die Richtung meiner Begriffe daraus. Von meiner lieben Freundin, der Gefährtin vieler von meinen Widerwärtigkeiten, schließe ich einen Brief ein, und der Georgi geht

bei. Ich zweifle, ob Sie aus dem schrecklichen Wuste viel auflesen werden; den d'Anquetil haben Sie wohl mehr nutzen können.

Tausend Umarmungen und zärtlichstes Gefühl von dem Ihrigen.

---

Beilage.

## Heynes Gattin an Herder.

(Göttingen den 24. Februar 1772.)

Schöne Seele, Sie waren es meinem Herzen schuldig, daß Sie in den ersten Stunden Ihrer Rückreise an mich dachten und es mir sagten. Sie begegnen meiner Erwartung; denn welch ein Bild haben Sie mir von sich eingedrückt, welche Ströme von heißen Empfindungen durchlaufen meine ganze Seele, wie schätze ich einen jeden Augenblick, den ich unter Ihren Augen zugebracht! Ich hatte Achtung für Sie als für einen Gelehrten; die Aufmerksamkeit, das Vergnügen meines unschätzbaren Mannes über die erste Bekanntschaft mit Ihnen machte mein Herz sehr aufmerksam; doch meine Wünsche blieben in den Schranken einer Frau, die einen denkenden Geist verehrt, aber nicht genug einsieht, um seinen ganzen Werth zu verstehn. Genug von diesem Zeitpunkt, ich denke seiner nicht mehr; ich habe Sie gesehen, und es überströmt mich eine Fülle von freudigen, süßen Empfindungen. Sie verstanden meine Thränen, indem Ihre schmelzende Stimme die harmonischen Worte Klopstocks in mein ganzes Wesen senkte. O könnte ich Sie noch einmal hören! Ihr Bezeigen, Ihr Gefühl, Ihre ganze schöne Seele schwebt noch vor mir. Ach! wie lange habe ich keine solche halbe Stunde genossen! denn mein Heyne — stolze Frau! denke ich, wenn ich so sage, und Sie müssen nun auch so mit denken; denn Sie bieten mir ja so liebreich Ihre innersten Gefühle mit mir gleich an — dieser in so viele Arbeit verwickelte geliebte Mann kann nicht mehr mit mir lesen. Ich hatte diese schönen Stücke einsam für mich gelesen, zu einer Zeit, mein geliebter Freund, da meine ganze Seele Schmerz über den Verlust meiner kleinen Amalia war. Ich konnte meinem armen Heyne nicht sagen, wie ich litt. Dieses zu theure Kind — ich wollte noch lange von ihr reden, aber Ihr Herz kann unmöglich meinen Empfindungen folgen, und warum sollte ich das beste, liebenswürdigste, fühlbarste Herz mit einem ihm noch fremden Schmerz quälen? Ach! Sie werden eine Gattin haben, und alsdann werden sich neue Fesseln der Natur um Ihr ganzes Selbst schmiegen, starke, süße Bande, Bande, die uns das allertraurigste Leben theuer machen, die uns im Tod den Ruf zu jener seligen, gewissen und ewigen Ruhe grausam und furchtbar machen, glauben Sie mir! Ich hörte seine Stimme, ehe mich diese zartern, reizendern Bande als Frau und Mutter fesselten, das Grab war mir offen, meine Lebensgeister

kämpften, aber es war nur ein Kampf mit dem Tode, ich hatte nichts von meinem Herzen loszureißen, mein Schicksal war unentschieden, mein Geliebter, mein Heyne war frei. Ach! ich will auch von diesem Gegenstande nicht weiter reden. Vergeben Sie mir! ich bewege Ihr theilnehmendes Herz, ich mache eine trübe Wolke über die schöne, heitere Aussicht, die Sie in Ihrer geliebten Fanny (lassen Sie mich sie so nennen) vor sich sehen. Genießen Sie die sanfte Zärtlichkeit der liebenswürdigen Fanny, die Ihnen die Vorsicht bestimmt hat. Ich erwarte mit einer eigenen Sehnsucht, Sie einmal mit ihr bei uns zu sehn; dann wird sich Ihr volles Herz ganz ergießen, dann sollen Sie mir mehr und länger in unserm Klopstock lesen, und wir wollen wieder die bezaubernde Harmonie dieses göttlichen Sängers fühlen.

Was habe ich alles geschrieben? Lassen Sie mich Ihren lieben Brief lesen. [1]

Göttingen, den 24. Februar 1772, Montag. [2]

Ja diese Seele empfindet! o mein Freund, ganz Empfindung für das Allerzärtlichste, das jemals ein Sterblicher empfunden. Urtheilen Sie, ob Sie meiner Seele theuer sind. Sie mit aller männlichen Stärke des Geistes, mit allem Feuer eines jungen und blühenden Herzens; alles schien mir Gedanke an Ihnen, alles Empfindung. Sie weckten meinen Geist wieder auf, meinen Geist, welcher sich seit geraumer Zeit in einen Flor von Traurigkeit und Schmerz verhüllt befand und welcher selbst diesen Schmerz mit einer gewissen rauhen und unbiegsamen Härte empfand. Darf ich so fort mit Ihnen reden? ermüde ich Sie? Haben Sie Güte und Geduld genug, meine verworrenen Ideen zu ordnen, zu verstehn und sogar mir sie zu vergelten? Sie kennen mich nur aus Viertelstunden, nur aus Fragmenten? O daß Sie mein ganzes Leben und alle meine innersten Gedanken durchschauten! Wollten Sie mich dann mit allen meinen Fehlern, mit allen meinen Träumen, Enthusiasmus und Schwärmereien, die oft traurige Folgen haben können, wollten Sie mir dennoch Ihre Freundschaft, Ihre Achtung schenken? Bester und theuerster Freund, alsdann hätte ich mein Gut sicher. Verbergen muß ich mich nicht, nein, kommen Sie, sehen Sie mein Herz als Gattin, als Mutter — als Erzieherin. Ach, meine ganze Seele zittert vor diesem heiligen, ehrwürdigen Namen. Ob ich meinen Mann liebe, sollte ich mich jemals fragen? Der reine Himmel sieht mein ganzes Herz und ließ mir in dem Durchgange dieses so kurzen und unruhvollen Lebens in ihm einen Freund begegnen, der mich so glücklich, so sehr glücklich macht! Alle heiligen Mächte, segnet diesen meinen Freund! Ich kann mich als Gattin nicht ergeben genug empfinden gegen einen solchen Mann, als mein süßer Heyne ist, und wenn Sie mich nur als Gattin bemer-

---

[1] Hiermit geht das Blatt zu Ende; mit dem folgenden beginnt ein neuer Briefbogen.

[2] Irrig steht auf dem Briefe der 22., der ein Sonnabend war.

ken, so bin ich stolz, von Ihnen bemerkt zu werden. Als Mutter — liebster Freund, ich lebe in meinen Kindern, eine jede Nerve, ein jeder Blutstropfen schlägt wärmer in mir, wenn ich meine Kinder ansehe — und viermal schlug mir der Tod die grausame, unheilbare Wunde in meine klopfende Brust, viermal gab ich meinem Gott ein theures Opfer! Ach, vielleicht bin ich eine zu weichliche Mutter! Haben Sie Nachsicht, mein Freund, und ertragen mich! Es ist eine noch weit schwerere Versicherung meines Verhaltens, wenn ich mich nun als diejenige ansehe, welche die ersten zarten Keime in ihren jungen Herzen ziehen und bilden soll. Glauben Sie, mein Würdiger, daß ich mit Furcht und Zittern arbeite, und daß oft tausend Zweifel in meinem Herzen arbeiten, welchen Weg ich wählen soll. Dann flieh' ich zu Gott und er sieht meine heißen Wünsche und meine stillen Thränen. Sollte er wohl meine Bitten unerhört lassen? Wenn Sie bei uns wären, Sie würden mich auf diesem gefahrvollen Wege begleiten, mir liebreich rathen und meine einzige schwere Sorge, meinen stillen und schweren Kummer mit mir theilen.

Nachmittag um 2 Uhr, da meine Kinder auf dem Tanzboden sind.

Endlich, mein allerbester Freund, ist es genug, von allem, was mir theuer ist, geredet zu haben, und dennoch, wenn ich nicht fürchtete, Ihnen zu ermüden, däucht mir, als müßte ich Ihnen noch viel sagen.

Heute, als mir mein Heyne Ihren lieben Brief gab, war es mir ebenso, als wenn man lange eine gewisse und süße Hoffnung erwartet und sie nun erfüllt sieht, so gar zuversichtlich war ich auf Ihre Freundschaft, daß ich nunmehr denke, Sie sehen der Post mit Verlangen entgegen, um von mir eine Antwort zu erhalten. Hier ist sie, liebster Freund, so wie ich sie in den ersten Aufwallungen meines Herzens hinschrieb! Ich hatte nicht einmal einen Bogen Papier (denn mein Heyne las eben), ich ergriff ein Stück weißes Papier, damit ich nur mein Herz von seinen ersten warmen Empfindungen entledigen konnte. Sie leben seit Jahr und Tag, um das aus sich zu machen, was Sie gerne sein wollten? Edler Freund, die große Allmacht segne Sie! fahren Sie fort! Was für ein reizendes Schauspiel muß es selbst dem reinen Himmel sein, einen redlichen Sterblichen in seinen tugendhaften Bemühungen zu sehn! Ich soll Ihnen zu Hülfe kommen? Hier ist meine schwache zitternde Hand; ich kann, ich will Ihnen sagen, daß unsere unschuldigsten, reinsten Empfindungen, wenn sie von dem Himmel können gesehen werden, der Vorschmack jenes englischen Lebens sind, daß die Tugend gewiß ihre süßen Vergnügungen hat, daß wir armen Sterblichen aber beständig ringen. Doch Sie können sich alles besser sagen, und Aufmunterung, Rath, Unterstützung — kommen Sie zu meinem Heyne! seine Erfahrung, sein reines Herz! Denken Sie an den letzten Abend Ihres Hierseins? an seine rührende Erzählung?[1] wie unvollkommen

[1] An seine Braut schreibt Herder: „Stellen Sie sich vor, ein Mann, der sein Studiren und fast sein ganzes Leben der Wohlthätigkeit einer Hausmagd zu danken hat."

war sie in Ansehung seiner eigenen Verdienste! Doch warum sahen wir Sie an diesem schönen und traurigen Abend so spät? ich mache Ihnen von ganzem Herzen Vorwürfe darüber; wären Sie so gerne gekommen, als wir Sie kommen sahen, so hätte ich Sie noch einmal in Klopstock lesen hören, Sie hätten meinen Mann ein paar Stunden länger gesehen und mehr geliebt, wir alle hätten Sie genossen. Warum thaten Sie dieses? Wie konnten Sie es thun? Ich denke immer, mein Freund, wenn wir nach den Empfindungen unserer Herzen abwägen wollten, so würde ich allen möglichen Vorzug haben, vielleicht ein wenig Enthusiasmus. O! wie liebe ich meine unermüdete Einbildungskraft, wie oft ersetzt sie mir ein wahres Gut! Sagen Sie mir bald, ob Sie zufrieden mit meiner unordentlichen Antwort sein können. Sehen sie, so sind meine Briefe; ich weiß weder Anfang noch Ende. Mein Herz und mein Kopf sind so voll von meinem Vergnügen über Ihren schönen lieben Brief; ich danke Ihnen dafür tausendmal. Es wird nur von Ihnen abhangen, mehr solche Zettel zu lesen; sie werden aber alle ein Beweis sein, wie sehr Sie mir gefallen, wie sehnlich ich nur wünsche, daß Sie bei uns lebten, und wie gerne ich Sie versichere, daß Sie der einzige sind, von dessen angenehmem Umgang mein Mann ein Vergnügen haben könnte. Mein stilles Schweigen an dem letzten Abend muß Ihnen mehr als alles versichert haben, wie ungern ich Sie von uns gehn sah. Warum können wir nicht beisammen leben? Keine Frage weiter. Leben Sie wohl, nehmen Sie die reinsten und heiligsten Versicherungen meiner Hochachtung und Freundschaft an.

In eben diesem kleinen Zettel fragte ich Sie, wo Sie doch so lange von uns abwesend und doch in Göttingen sein könnten. Noch einmal leben Sie wohl, mein Freund! Ich danke auch für den kleinen Tausch mit unserm Klopstock.

---

## 5. An Heyne.

Bückeburg, den 3. April (17)72.

Fast hätte ich Ihnen nichts zu sagen, mein edler lieber Freund, als mich wegen des garstigen Augustiners zu entschuldigen, daß er hier fast so lang bleibt als in Tibet. Glauben Sie, mir wird sein Hierbleiben eben so lange, indessen muß ich durch, und wäre es gewiß schon, wenn nicht überhäufte Fasten-, Präparations- und Armendirections-Arbeiten mich außerordentlich aufhielten. Daß Sie mir den Mönch nicht vergebens herübergeschickt, werden Ew. Wohlgeboren hoffentlich bald zu sehn das Unglück haben; es stehen merkwürdige Sachen in dem Wuste.

---

Heyne selbst berichtet (bei Heeren S. 27): „Ein einziges gutes Herz fand ich an dem Mädchen, das (in Leipzig) die Aufwartung vom Hause besorgte. Sie legte für meine nöthigen Bedürfnisse, für mein Brod täglich aus, und setzte fast ihre ganze Habe aufs Spiel, da sie mich darben sah."

Es thut mir fast leid, daß ich Ihnen das dumme Manuscript gelassen. Es kann und soll fast nichts von der Form bleiben: das Gespräch fällt ganz weg, das eigentlich nur, ich weiß nicht welch ein Aufstoß war. Vom wirklich Merkwürdigen ist noch so wenig darin, wo dies nämlich alte Geschichte u. s. w. erläutert; soviel Schwächen überdem — kurz, ich beklage Ihre Zeit und zum Theil mich selbst, daß Sie mich so nackt gesehen haben. Alle Ihre Entwürfe können frei kommen, mein Gesicht ist schon dazu übertüncht, wie in jenen Satyrstänzen.

Von der Academie in Berlin habe ich, da ich zurückkam, eine Sammlung Lobbriefe vorgefunden, die aber weiter nichts bedeuten. Sulzers kleine Schriften werden Sie ohne Zweifel schon gesehen haben, darin er über das Moralische der schönen Künste für alle zehn Gebote Gottes predigt — eine Lüge, die sein ganzes Wörterbuch durchgehet und alles verdirbt. Man bepflanze Westphalen ringsum mit Bildsäulen und stelle in jeden hohlen Weg einen Pergolese — wer gibt Natur, das zu fühlen, Augen und Ohren, das zu sehn und zu hören!

Ich ärgere mich bei jedem Stück der Bibliothek der schönen Wissenschaften in Leipzig, daß sie ihre liebe Maleracademieleins als Nationalsache ewig ausrufet. In gewissem Betracht, dünkt mich, ists immer wahr, daß die schönen Künste nicht die Alpen passirt sind, und im größten Theil von unserm moralischen Blendwerke sind sies auch bei den Griechen nimmer oder sehr indirect gewesen.

Lessings Emilie wird Ihnen ohne Zweifel auch längst zu Händen sein. Das Stück ist in Braunschweig eine von den Lessingschen Kühnheiten! sonst voll Charaktere, sehr ausgedachter, tiefer, zum Theil theatralisch ganz neuer Situationen, und überhaupt so zeitmäßig, als wir durchaus im Deutschen noch kein Trauerspiel haben, insonderheit die Rolle der großen Herren. Dabei freilich voll Witz, Sentenzen, Sinnsprüche, auf denen der Dialog hüpft, und der weiblichen Schwachheiten, die nun einmal allen Lessingschen Schauspielen eigen sind. Es ist doch wahrhaftig ein Kerl von Kopf und Nerve!

In der Commission wegen der Spanischen Bücher scheint hier wohl nichts zu sein, wenigstens dem Anscheine nach. Ich habe das Gespräch über die ersten empfangen, und über die Fortsetzung so von fern einen Laut angestoßen, aber ohne Rückhall. Selbst über die ersten scheint (wenigstens schien es mir aus einer Wendung) von Hannover aus Bezahlung aufgedrungen zu sein und dann sehen Sie also — kurz man muß in Hannover andringen, daß die, wodurch es sei, Weg machen, als welches Ew. Wohlgeboren wieder besser wissen als ich.

Wenn Georgi zurückkommt, so soll der Anfang meines andern Manuscripts über die Künste (wieder nur ein Anfang und in noch ärgerm Zustande als jenes) zu Ihnen herüber. Und für die Frau Hofräthin, der ich meine ergebenste Hochachtung und Entschuldigung des Nichtantwortens abzutragen bitte,

eine Lectüre, aber nicht aus meinen eigenen Mitteln. Dafür wünschte ich mich in meinen unheitersten, trübsten Stunden, der ich so viel habe, einige Augenblicke bei Sie, und einige Griffe aus der Laute zu hören, die ich mir recht als Musik seliger, himmlischer Geister alsdann vorstelle und etwa so etwas zu hören wünschte. — Doch ich schreibe ja rechte Perioden wie ein Irländer, und die garstige Feder schreibt auch nicht. Leben Sie also wohl, liebster Freund, und wenn Sie so ganz das Nichts des menschlichen Lebens fühlen, so denken Sie auch zuweilen an Ihren Herder.

An Kästner und Dieze [1] viel von mir! Läuft der Prozeß des ersten?

---

## 6. Heynes Gattin an Herder. [2]

Göttingen, den 17. (April) am stillen Freitag früh.

Mein Freund, dieses lange und unerträgliche Stillschweigen, diese kalten, nichtsbedeutenden Entschuldigungen — aber keine Vorwürfe, mein Theuerster, nur Ausschüttung eines traurigen Herzens, welches sich wieder in seinen Wünschen geirrt hat. Ich wollte um aller Welt willen nicht, daß Sie meine Seele, mein Herz oder meinen Kopf, selbst meinen Eigensinn nicht ganz kennen, ganz vor sich offen sehn sollen. Ach, ich bin ganz Gefühl, mein Herz, welches ein freudiges Erstaunen durchzittert, sobald es einen Gegenstand vor seiner Fülle zu finden glaubt, ergießt sich wie ein sich durchreißender Strom, aber eine Kälte, eine jede unbelohnte Empfindung kehrt mit tausend Unruh in mein bebend Herz zurück, es zieht sich zusammen, und nun — doch auch diese Ausdrücke können Sie nicht verstehn. Aber warum machten Sie Hoffnung in mir lebendig, die ich längst von mir entfernt hatte, die ich ganz auf meinen Heyne einschränkte, und die ich stolz war zu verbergen! Sie waren mir ein hochachtungswürdiger Mann, und so würde ich ohne Forderung an Sie eine Bewundererin von Ihnen geblieben sein — aber ich sah Sie empfinden, ich hörte Sie meinen Liebling Klopstock mit Gefühl lesen, ich glaubte, ich träumte, ich war in Freude eingehüllt — ich — ich — aber nicht weiter! Vergeben Sie mir! Da Sie eigentlich nicht gefehlt haben, so kann ich Ihnen keine Vorwürfe machen, sondern Ihnen nur meinen Enthusiasmus bekennen und Sie lossprechen. Es schien mir unvergeblich, einen Brief, den die feurigste, reinste und heiligste Freundschaft geschrieben hatte, sechs Wochen unbeantwortet liegen zu lassen. Ist Ihnen dies natürlich? Sie thaten es, Sie konnten es thun, nun gut! Aber warum werden Sie eben heute mit einem so strafenden Briefe heimgesucht? warum

[1] Von den beiden genannten Göttinger Professoren war der letztere zweiter Custos der Bibliothek. Ueber ihn vgl. außer Meusel Körte „Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs" I, 40, 45 f.

[2] Auf der äußern Adresse steht „An meinen Freund Herder".

eben heute? Ach, eben aus dem empfindsamen, zu warmen Gefühl. Ich und mein Bester hörten und fühlten das unvergleiche Oratorium von dem unsterblichen Graun; wie süß waren diese Stunden! Ich muß an Sie denken und — o! hätte ich es doch ohne Unruh thun können! Doch genug! diese Harmonie wünschte ich mit Ihnen zu theilen. Mein eigener Heyne weinte, so schön, so gefühlvoll. Erinnern Sie sich doch gleich der unvergleichen Arie:

Ein Gebet um neue Stärke
Zur Vollendung edler Werke
Theilt die Wolken, eilt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern.

Klimm' ich zu der Tugend Tempel
Matt den steilen Pfad hinauf,
O so sporn' ich meinen Lauf
Nach der Wanderer Exempel

Durch die Hoffnung jener schönen
Ueber mir erhabnen Scenen,
Und erleichtre meinen Gang
Mit Gebet und mit Gesang.

Leben Sie wohl!

---

## 7. An Heynes Gattin.

(Bückeburg, den 24. April 1772.)

Verzeihen Sie, hochgeschätzte, edelste Freundin, daß ich so spät schreibe oder gar antworte. Mit dem Maßstabe der Höflichkeit gemessen, ist mein Stillschweigen unendlich und unverzeihlich; allein meine gütige, liebe Heyne braucht nicht diesen Maßstab, denkt nicht an ihn, hat mich entschuldigt, ehe ich zu meiner Entschuldigung auch nur Gedanke und Feder rege.

Die süße Idee, in der ich von Ihnen und Ihrem Heyne wegschwamm, mußte natürlich, da sie versiegte, mir meinen hiesigen Zustand um so leerer, um so wüster fühlen lassen. Wüste an Gedanken, Empfindungen, selbst Beschäftigungen, Zerstreuungen, sogenannten Vergnügen — überall Wüste und Einsamkeit. Das drückte mich. Geschäfte, Zerrüttungen, Unbehaglichkeit, Gefühl von Unwürde und Unnützlichkeit kam hinzu — doch was beichte ich? Ich sehe ja ringsum von allen Seiten unendlich mehrere Hochschätzung, als ich verdiene, und sollte das nicht schon zu leben aufmuntern?

Ich bins auch sehr, und werde es mit diesem Frühlinge ganz werden. Könnte ich nur auch wieder zu Ihnen etwas über! Gleim hat mich nach Pfingsten dorthin bestellt; ich glaube aber noch kaum, daß ich können werde.

Indessen nehme ich mir die Freiheit, meine Stelle durch einen bessern Bo=

ten, als ich wäre, wenigstens auf Viertelstunden zu besetzen — beiliegendes Exemplar Klopstockischer Oden.[1] Sie sind alle von ihm (Germanicus ausgenommen), viele eben die zärtesten Stücke der Liebe, die kämpfendsten Töne des Herzens, die er also auch in seiner Ausgabe unterdrücken mußte. Die an Gott, da er um eine Gattin bittet, an Meta, Petrarch u. s. w. kurz die delicateste Geschichte seines Herzens. Wie selig, wenn seine würdigste Leserin, die so ganz seine Geschichte weiß und sein Herz fühlet, einige süße Blicke in dies Buch thäte, und alsdann auch etwa an den dächte, der jetzt so gern dabei säße, mitläse, und die rollende Thräne sähe! — Ich sehe Sie noch ganz vor mir, edle, liebe Freundin!

Sie können leicht denken, daß wegen des Namens, der davor steht[2], mir das Exemplar (ungeachtet des scheußlichen incorrecten Drucks) um so lieber ist. Es ist Pfand oder vielmehr Tausch der Freundschaft gegen eines, wo mein Name vorstand, und die Freundin ist also — eben die Freundin, die ich so gern zu der Ihrigen wünschte. Ich darfs also nicht hinzusetzen, daß ich das Bändchen gern nur in Ihren Händen und vor Ihren Augen wünschte — es wird über alles sonst gleich solch Geklatsch und Gewäsche, wie ich noch ganz neuerlich eine vortreffliche Probe zu erhalten das Glück hatte.

Sonst schreibt Klopstock jetzt seinen David, wie er das Volk zählen läßt — es ist unter der Presse, das Trauerspiel, und wird vermuthlich ein Ding sein wie sein Salomo — indeß doch von Klopstock!

Was meinen Sie zu Lessings Emilie? Hat das vortreffliche Stück nicht immer für jede edle Empfindung einen tiefen Flecken an der letzten Tugendmuthlosigkeit der Märterin? Unter den Umständen, neben dem Schuß, und unter dem Dolch noch so ganz und gegen einen so groben Dämon unsicher zu sein! — Er mags bei den — Damen leicht, aber, mich dünkt doch, bei jedem Herzen männlichen und weiblichen Geschlechts, das noch an Tugend glaubt, schwerer verantworten. Sonst ist das Stück von der Seite des Durchdachten, dünkt mich, ohne seines Gleichen. Die einzige Maxime vom Meisterstücke der Natur „aber sie nahm den Thon zu fein!“ ließ mir das Blatt fast aus der Hand fallen: und von solchen Zügen ists voll.

Geßner, denken Sie doch! hat seinen Tod Abels selbst aufs lächerlichste parodirt, und die Parodie soll ihm weit natürlicher und besser sein als das Stück selbst. Sein Herz und sein Umgang soll nichts von allen Empfindungen wissen, die er schildert und über die er selbst lachet. Ich halte nichts von Anekdoten, sie sind mir vielmehr bei guten Leuten immer verhaßt, aber ich weiß nicht, ich habe das bei diesem Manne (dem ganzen Deutschland zuwider) immer dunkel gefühlt. Die feinste Kunst! süße Zuckerunschuld! aber nur Kunst, nur Zucker! jedesmal, wo der Charakter sprechen sollte, war es flach oder leer. Und

---

[1] Die Darmstädtische Sammlung, die nur in 34 Exemplaren abgedruckt wurde.

[2] Des Namens seiner Braut.

bei seinen Landschaften ist das doch offenbar zu sehn; dem Manne geräth kein Zug einer Figur, eines Lebendigen mit der Hand, und es sollte ihm mit dem ganzen Triebwerk des Geistes gelingen? Aber Anlage der Scene, Baumschlag, süßer Schatten, Elysium zu sehn und zu fühlen — vortrefflich.

Verzeihen Sie, liebste vortreffliche Freundin, daß mein Brief so gelehrt wird! er ists wahrhaftig nicht aus Mangel anderer Unterhaltung. Ich behalte es mir vielmehr noch ganz vor, Ihren Brief zu beantworten, habe drauf so viel zu antworten, so viel zu bitten. Verzeihen Sie, gütige Freundin, also mein Geschmier für jetzt, küssen Sie Ihre lieben Kleinen um sich her, fangen Sie etwas an, meine Freundin zu lieben (die ich Ihnen so sonderbar bekannt mache, als Yorik sich dem Französischen Grafen), die aber Ihrer Freundschaft unendlich mehr werth ist als ich, und dann — denken Sie noch manchmal im Guten an Ihren ewigen Herder.

Bückeburg, den — ich weiß selbst nicht welchen? Freitag vor Quasimodogeniti, wenn Sie zu buchstabiren Lust haben.

---

## 8. An Heyne.

(Bückeburg, im Mai 1772.)

Zürnen Sie nicht, lieber Freund, daß der garstige Quartant so spät kommt: ich habe ihn durchlesen müssen, und Sie können denken, daß das Arbeit genug ist. Gatterers-Auszug hat mir nicht dienen können, weil sein Gesichtspunkt nicht der meinige ist, oder vielmehr weil er keinen bestimmten hat. Er hat die wichtigsten Stellen unterdrückt (bei einigen sehe ich die Ursachen fast offenbar; denn Gatterers ganzes System von Schichtung und Ableitung der Völker aus Indien erkennt man hier mit seinem Ursprung), und überhaupt hat er gar keinen Unterschied gemacht zwischen dem, was der Mönch berichtet, und was er räth, dolmetschet, etymologisirt; das letzte ist meistens erbärmlich.

Die Geschichte des Buchs scheint fast diese. Georgi unternahm über das Tibetanische zu schreiben, anfangs bloß weil Beier, La Croze über das Mongolische, Sinesische u. s. w. geschrieben hatten: er bediente sich also aller Hülfsmittel, die er hatte, das heißt den halben Quartband durch nur bloß Europäischer, und dazu sehr gemeiner, und ohne alle Critik und Wahl und mit keinem Geschmack; den halben Quartband durch macht alles nichts als Beier, La Croze, Jablonsky, von dem er noch nicht einmal das Pantheon gebraucht hat, Schmidt, Deguignes u. s. w. Ein großes Chaos von Etymologien, das, sofern es hier steht, gar keine Authenticität hat, haben kann, fast nicht haben will. Ich könnte die elendesten Armseligkeiten anführen: und das ist genug, daß die ganze Mythologie hier auf einen Litanei-Aufsatz aus La Crozes Briefen gebaut ist, den ich in diesem Brief längst verachtet hatte, weil er aus dem

Mungalischen ins Russische, von da aus durch einen Unwissenden ins Latein übersetzt war — u. s. w. Nun ward die Arbeit des Mönchs bekannt. Der Cardinal Antonelli verschaffte ihm die Reisebeschreibungen der Missionäre, die selbst da gewesen waren: er ward mit Horatius Rabellensis selbst bekannt — und nun hätte er alles wegschmeißen sollen und von frischem schreiben. Das that er aber nicht, ließ alles stehn, holte nur nach und corrigirte nicht einmal laut, sondern verkleisterte nur. Der zweite Theil des Buchs ist also fast eine lautere Widerlegung des ersten, aber alles so schleichend, überstreichend, und Sie sehen also auch daher den dummen und heuchlerischen Ursprung des Titels: aufs Alphabet hinzuweisen, was den wenigsten Theil des Buchs ausmacht, woran der Autor, da er zu schreiben anfing, gewiß nicht dachte, was aber, nebst der Reisebeschreibung und einigen Nachrichten der Kapuziner, das einzige ist, was gebraucht werden kann, und wenns besonders abgedruckt würde, sehr nützlich wäre. Das übrige ist Wust und Lüge — Gatterer aber hat nichts unterschieden.

Im Streite gegen Beausobre ist das offenbarste ὕστερον πρότερον begangen, das das ganze Buch zum Anachronism macht. Die Aehnlichkeit zwischen Manicheism und der Lamareligion ist nicht zu leugnen: statt aber daß nun der Autor auf den natürlichen Gedanken kommen sollte, der spätere Manes hat es so gemacht, wie alle damaligen Ketzer, ältere Indostanische, Persische u. s. w. Begriffe mit seinem Christenthum zu verschmelzen, daß also zwei Töchter einer Mutter natürlich Familienähnlichkeit bekommen müssen, kehrt er die Sache um, und macht wider Sinn und Verstand den einzelnen Betrüger zum Vater aller Religionen von Japan an bis Aegypten zu.

Wenn ich Renaudots Reise durch Indien und Sina, die er aus dem Arabischen gegeben, bekommen könnte, den M. Paulus Venetus (die Müllersche Ausgabe) und die histoire de Timur-beck par Mr. de la Croix — ich schreibe, wenn, mein liebster Freund, und Sie wissen, daß das eine Bedingungspartikel ist, der ich mich gern aufopfere. Aller die beiden ersten Büchleins kann Ihre Bibliothek auf wenige Zeit gewiß entbehren, und jetzt ist die Gelegenheit so schön! Auch werden Sie ja wohl jemand haben, der packt. Denken Sie aber nicht, daß ich im mindesten Gewohnheit aus etwas machen will, was Ihnen beschwerlich werden muß. O wenn ich immer in Göttingen sein könnte, wenn ich wollte! aber wie oft ist das!

Der junge Mensch, der Ihnen diesen Brief überbringt (es ist aber kein erbetener Recommandationsbrief), hat ein gut Gemüth, viel innerlichen Trieb, und das, was er kann, hat er alles durch sich selbst. Er kann also natürlich in manchem wenig oder nichts, kommt aber auf die Academie, um nur den Händen eines Ignoranten zu entkommen, der ihn in allem hätte verderben müssen, der sich aber im Hause der Eltern zu gut und zu tief steht, als daß er nicht der beste sein sollte.

Ich habe Schlözers Mordgeschichte gelesen: wer mir aber jemand im

Jahrhunderte zu sagen weiß, daß der besser stehlen und dann Siegbeute prangen kann als Schlözer, der sagt mir ganz was Neues. Und doch ist alles nur zusammengerafftes Zeug, sein historischer Pyrrhonism ohne wahre Grundsätze, sein critischer Ton kleinartig, und als wenn er aus der Klotzischen Bibliothek her wäre. Was wäre der Mann, wenn er nicht jetzt da gewesen wäre, jetzt hinter dem und dem stünde, dem er über die Schulter wegsieht! Indessen ist er eben der, der euch noch einmal wird viel zu schaffen machen. Ein leibhafter Ritter St. Georg aus Rußland neben dem Erzengel Michaelis.

Mein Manuscript erbitte mir doch, wenn Sies schon angesehen, mit Ihrer Meinung zurück: ich habe mich, glaub' ich, schon letztens drüber erklärt. Was halten Sie von Engels essai sur la question „ob Amerika bevölkert gewesen?" Ich kenne das Buch nur aus Auszügen; es scheint mir aber voll Rudbekianism zu sein. Und was machen Sie, liebster Freund? ist Ihre Geschichte[1] fertig? Ihre Archäologie[2] gedruckt? (so schicken Sie mir doch die letzte!) Ihr Herz vergnügt? Ihr Geist heiter? Und woran denkt er jetzt, dieser Geist, zu gehn? —

---

## 9. An Herder.

Göttingen, den 2. Juni 1772.

So unartig haben Sie sich, theuerster Freund, mich wohl nicht gedacht, daß ich Ihr Manuscript auch nach der Erinnerung noch so lang zurückhalten sollte. Nach dem ersten Durchlesen, bei dem ich nur auf den Faden des Ganzen aufmerksam war, hoffte ich noch einmal eine recht ungestörte Ruhe, einen Sabbath zu finden, an dem ich den einzelnen Sätzen und Gedanken nachspüren und Ihnen darüber meine Beiempfindung mittheilen könnte. Noch niemanden habe ich gefunden, der mir so tief in meine Seele dächte, mir meine Gedanken, die roh im Sinn lagen, heraus höbe, ausarbeitete und entwickelte. Und die Ihnen eigene Gabe, Begriffe anschauend zu machen, gegen die man Mißtrauen hegte, weil man sie nicht zu fassen und zu halten wußte!

Nun aber über die Sache selbst! O wenn Sie nur hier wären und ich es lieber mit Ihnen ausschwätzen als hinschreiben sollte! So viele Gedanken wünschte ich erst mit Ihnen selbst im Gespräche weiter zu entwickeln, aber Schreiben ist für mich so etwas Lästiges! Ich habe mich, wie mir deucht, in Ihr System so gut hineingesetzet, daß ich es wagen kann, über die Methode, wiefern es andern außer Ihnen auch deutlich werden dürfte, meine Gedanken zu äußern. Daß die sogenannte Schöpfungsgeschichte ein poetisches Fragment,

---

[1] Die Bearbeitung der allgemeinen Weltgeschichte von Guthrie und Gray, deren siebenter Theil in zwei Bänden 1772 erschien. Vgl. über sie Heeren S. 86 f.

[2] Die in Brief 2 erwähnte Einleitung.

daß es das Gemälde der Schöpfung unter dem Bilde eines werdenden Tages sei — bis dahin ist alles einleuchtend, man wallt Ihnen mit ganzer Seele Beifall entgegen. Aber nun soll eben dies poetische Bild auch Hieroglyphe und endlich auch Gebot der Sabbathsfeier sein. Diese Aufhäufung hat etwas Widerstehendes. Die Begriffe von der Einfalt der alten Welt scheinen eine solche Künstelei nicht wohl zu vertragen. Hat Moses erst, hat ein Weiser vor ihm voraus alles das Dreies vor Augen gehabt? Ihre Sätze gleichwohl, einzeln betrachtet, haben so viel Geist des Alterthums, daß sie die größte Wirkung vor der Welt machen müssen. Daß die vielen hieroglyphischen Anwendungen der Sieben aus einem sehr frühen Urquell entsprungen sind, hat alle Wahrscheinlichkeit. Ihre scharfsinnige Bemerkung, daß die Dichtung für diese Zahl schon aus den Tagen der Schöpfung geflossen sei, hat auch sehr viele. Aber wie soll ich mir es weiter denken? War der Dichter der, der die Hieroglyphe schon vor sich fand? oder erst nach sich veranlaßte? War die Anwendung zum Gebot des Sabbaths gleich Zweck oder gebrauchte erst ein späterer Weiser das, was erst Zufall war, dazu? Zufall könnte es doch immer auch sein, daß das Bild in sieben Fächern gestellt ward, in denen sich die grobe Vorstellungsart von sich selbst den Fortgang der Entstehung denken konnte: denn was ist natürlicher als Himmel — Erde mit Pflanzen; nun am Himmel Sonne und Mond; weiter herunter Geschöpfe in der Luft und Wasser, endlich auf der Erde! Eine andere Ordnung würde eher Bewunderung machen müssen. Doch ich müßte mit Ihnen selbst sprechen, um mich deutlicher über alles das Dunkle zu erklären, das ich hier noch finde. Ich habe auch daran gedacht, ob die Ausführung deutlicher sein würde, wenn Sie die Einführung des Ruhetags gleich an Ihren ersten Satz vom poetischen Bilde anschlössen! es haftet so alles mehr und das Gemüth ist bereits über alles in völliger Klarheit, ehe es an die Hieroglyphe kömmt. Auf Ihre Ausführung von dieser letztern bin ich äußerst begierig; ich sehe nicht, wie Sie den schlüpfrigen Satz halten wollen: „Die Hieroglyphe von Sieben hat ihren Ursprung in dem Schöpfungsbilde", daß er nicht unter den Händen in den andern Satz zerrinnt: „Die Zahl Sieben ist zur Hieroglyphe mehr geschickt als eine, und paßt glücklich auch auf das Bild von der Schöpfung."

Die Größe und Wichtigkeit Ihres Gedankens macht, daß ich ihn so ausgeführt wünsche, wie er gleich seine größte Wirkung thun kann; dies macht mich voreiliger, theuerster Freund, zu Eröffnung meiner Gedanken, als ichs sonst bei einem Gegenstand, den ich so wenig durchschauen kann, sein würde.

Sie haben so viel herrliche Gedanken eingewebt, wo Sie mir ganz in die Seele griffen, daß ich Ihnen beim Lesen oft laut zugerufen habe. Jede solche Bemerkung war ein neues Band, das mir Sie an mein Herz fesselte, und meine Bewunderung in die wärmste Freundschaft verschmelzte. Der Hang der Morgenländer zur Ruhe gibt mächtige Aufschlüsse über die gottesdienstlichen Begriffe. Wie oft hat mich daher die Betrachtung hingerissen, daß eine Religion,

welche eigentlich dem Orient angepaßt war, die herrschende des Nordens hat werden müssen! Die ganz verschiedene Idee vom Sabbath in der ersten Zeit ist schön in das Licht gesetzet; ferner der Begriff vom Vorbild Gottes aus dem Begriffe der alten Welt erläutert, in dem es freilich gelassen hätte werden sollen. Allein wie Sie diese Sätze werden vortragen und einkleiden können, ohne anstößig zu werden, sehe ich immer noch nicht.

Wie freue ich mich, daß Sie es sich nicht reuen lassen dürfen, den Georgi durchlesen zu haben, und daß die Früchte davon dem Publico zu Gute kommen werden. Ihre recht klassisch abgefaßte genauere Nachricht von dem Buche ist mir sehr schätzbar. Daß der Auszug ohne Kopf abgefaßt sein mußte, dachte ich lange schon bei flüchtigem Durchblättern. So viel ich weiß, ist er nicht von Herrn Gatterer, sondern von Herrn Eyring.

Ich wünsche, daß Sie aus den nachher überschickten Büchern gleiche Vortheile gezogen haben. Warum brauchen Sie aber zum Schicken erst Boten? Sie können ja mit geringern Kosten alles auf der Post schicken und erhalten. Im Hannöverischen bin ich postfrei; also dürfen Sie nur geradezu alles übermachen. —

Ihr Urtheil, mein Bester, über Schlözers Nordgeschichte beruhiget mich gar sehr. Ich war mißtrauisch gegen mich selbst, da ich so viel Schwächen daran fand, es möchte sich von meinem Herzen aus, ich weiß nicht welcher Sauerteig in meine Vorstellungsart einmischen, da sich alle Welt sonst verschworen hatte, das Buch als das erste in seiner Art zu erheben. Ueber die Frankfurter Zeitung ärgerte ich mich am meisten, worin der Recensent den Geist der Compilation in einen Schöpfergeist verwandelt hatte. Wäre doch die Recension von dem Verfasser gewesen, der das Mosaische Recht und den Batteux recensirt hat. Daß endlich einmal jemand den elenden Franzosen in seinem wahren Lichte dargestellt hat, freuet mich herzlich. Ich habe ihn nie ausstehn und mich nie überwinden können, ihn ganz zu lesen, eben so wenig als Schlegeln. Was ich indessen in diesem fand, schien mir doch immer eher etwas werth zu sein als des Franzosen leeres Geschwätz; wie ich aus der Recension sehe, habe ich auch von Schlözer eine zu gute Meinung. Die Geduld besitze ich gleichwohl nicht, den Schlözer selbst durch eigene Einsicht zu prüfen.

Ueber Ihren Eigensinn, das Moralische geradezu aus den schönen Künsten zu verbannen, möchte ich wohl einmal mit Ihnen ausführlich sprechen. Was der Satz Unnatürliches, Schädliches, Irriges hat, daß die Kunst zur sittlichen Schönheit wirken kann und soll, sehe ich nicht ein. Ein anderes ist, ob sie aufhört, Kunst zu sein, wenn sie anders wirkt, ob sie jemals auf den Zweck gearbeitet hat, und was dergleichen Fragen mehr sein mögen. Ich gestehe es, Ihre Gedanken möchte ich hierüber deutlicher wissen.

Lieber Gott, ich bin des Schreibens so müde und mache solche unleserliche Züge, da ich Ihnen doch noch so viel zu sagen habe. Ihre Preisschrift ist eine so lehrreiche Schrift für mich gewesen; so vieles, was ich mit fortgedacht

habe, ach wenn Sie nur hier wären! Ich wünschte so sehr eine tüchtige Recension von der Schrift; aber —

Mit dem Abdruck der Klopstockschen Oden haben Sie auch mir ein sanftes Vergnügen gemacht; sie kommen nächstens wiederum zurück. Meine liebe Therese gedenkt sich noch einiges auszuzeichnen. Sie reden von trüben Stunden. Ach Freund, diese sind ein Geschenk des Himmels gegen die todten, nichtsvollen, öden Stunden, die man durchlebet, wenn dies Gefühl, über welches Sie klagen, unterdrückt ist. Um meinem schlaffen Nerven einen kleinen Schwung zu geben, will ich zu Pfingsten in Begleitung der Meinigen einen Ausflug nach Cassel machen. Ach, wenn ich Sie da zu finden wüßte, wie wollte ich mich da freuen, Cassel zu sehn! Unser Kästner ist nun völlig wieder hergestellt. Haben Sie bereits den goldenen Spiegel? Entwickelt sich das Wielandsche Genie nicht zu seinem Vortheil und kömmt in das Gleis, wo wir es haben wollten? Das meiste ist zwar en second gedacht; vielleicht fast alles; aber die Einkleidung, wenn sie auch gleich selbst erborgt ist, hat doch einen eigenen Charakter, deucht mir. Die süßlichte, schlaffe, oft fade Weise hat ein niedliches Gewand bekommen. Wie glücklich sind Sie in Ihrer Einsamkeit, da Sie einen Faden Ihrer Gedanken ausspinnen können! Wie wird Ihr armer Freund dagegen herumgeworfen! Meine elende historische Arbeit war fast geendet, als ich mich außer Stand gesetzt sah, die letzten Bogen beizufügen. Jetzt hat meine Seele eine solche Abneigung davor, daß ich mich nicht überwinden kann, die letzte Hand anzulegen. Einige Wochen seit Ostern brachte ich mit Abfertigung von liegengebliebenen Briefen und aufgeschobenen kleinen Geschäften zu. Darüber kamen die neuen Collegia dazu. Homer, Horaz oder Cicero und Archäologie jeden Tag dreifache Vorbereitung, und dies bei aller möglichen Abneigung vor dieser Art Arbeiten, eine Abneigung, die ich nur Ihnen gestehn darf. Jetzt kommt die Zeit zu einem Programm — zu einer Vorlesung in der Societät — und wo bleibt Virgil? und wann recensire ich, wann lese ich ein Buch? Aber in was für einen elenden, unzufriedenen Ton bin ich gerathen! Verzeihen Sie, bester Freund, meiner Unart! Kommen Sie bald hieher, daß ich ein wenig Heiterkeit durch Ihre sanften Gespräche sammle. In ein paar Wochen kommt meiner Frauen Bruder her, ein junger Virtuose auf der Laute. Was sollte uns das für Wonne sein, wenn unsere Gemüther allerseits in den Wohllaut gestimmt würden, der das einzige Glück des Lebens ausmachen kann.

Tausend freundschaftliche Anwünschungen von vollkommener Zufriedenheit fügt meine Therese bei, und ich wiederhole sie.

---

## 10. An Heyne.

(Bückeburg, im Juni 1772.)

Ich würde Ihnen, mein theuerster Freund, für Ihren Brief recht sehr danken, wenn ich ihn nicht, eben seiner Länge wegen, als eine Art gewaltigen Efforts Ihrer Freundschaft ansehn müßte, dergleichen immer zu sehr das Ansehen von kurzer Dauer und Ungewöhnlichem mit sich führen, als daß ich mir darüber was Guts zu prophezeien hätte. Ich bin indessen immer mit Soviel und Sowenigem zufrieden, als Ihre Güte mir geben will und Ihre bösen Geschäfte erlauben.

Es ist Ihrem Urtheil über mein Manuscript ohne Zweifel schädlich, daß Sies als mein Manuscript wußten und lasen: ich habs selbst noch nicht ansehn mögen. Ihre Einwendung dagegen aber freut mich von Herzen (so wie ich mir auch von Ihrer die leichte Natur liebenden und Natur suchenden Denkart diese zuerst hätte denken sollen); denn eben sie, diese Einwendung, macht das Besoin meiner folgenden Theile. Was meinen Sie, wenn ichs deutlich und ohne alle Huetische Stoppeleien aufzeigen kann, daß dies Stück irgendwo in der ersten Simplicität entstanden, die Sie voraussetzen, aber mit einer Autorität, die mich selbst abergläubisch macht; in einer zweiten Religion, deren Ableitung gezeigt werden kann, zum Wochenkalender und zehn andern Sachen, die sich ad oculum zeigen lassen, gedient, alsdann erst, wie sich historisch zeigen läßt, in einem sehr späten Zustande zur Hieroglyphe aufgenommen, und eben an ihm Buchstab, Hieroglyphe und Ziffer entstanden? Es kommt bei alle diesem weiter auf nichts als simple Zeugnisse, historische Data und augenscheinliche Deductionen an, wie sie in dem frühen Alter sein können, und die velitiren alle, ja sie machen eben den Gang meiner Begebenheit, zu der ich mir übrigens alle critische Kälte nehme und alle theologische Unparteilichkeit habe, deren ich vielleicht fähig. Verlassen Sie mich also nicht, mein guter, hülfreicher Freund, mit Ihrer Unterstützung in meiner Wüste. Timur und Engel kommen dankbar zurück; der letzte ist ein sonderbarer Kopf von Träumereien, aber doch immer nur auf eine sehr gewöhnliche Weise Träumer: der auch nicht einmal mit seinen Irrwegen viel lehret. Ich nehme den letzten Band aus; das übrige sind Stoppeln, die nicht einmal des Brandes werth sind. Aber, mein liebster Freund, jetzt bitte ich Sie mit allem Instande, dessen ich fähig bin, um Deguignes Schuking und den Band vom Jones, wo die Abhandlung von der Orientalischen Poesie stehet. Das erste habe ich letztens, da ich recht zum Anschauen auf ein Moment bei Ihnen war, in Tod vergessen, und das andere haben Sie mir nicht gegeben, ob ichs gleich gefordert. Sie können leicht denken, daß beide mir Freudenstunden machen werden; jenes der lieben Noth, dies der Wollust wegen. Und da doch aller guten Dinge und aller beschwerlichen Bitten drei sind, wäre es gar nicht möglich, daß ich noch einmal den Zoroaster kriegte? Ich habe ihn damals Nacht und Tag im

Historischen gebraucht, bin aber noch eben so klug, weil ich noch nicht recht weiß, wo er seine Religion herleitet und abführet, auch noch nicht recht im Urstoff ihr Bild im Kopf habe. Lassen Sie sich, liebster Freund, die Mühe doch nicht gereuen. Sie sehen, ich bin bloß Land, auf das Ihre Hand Blumen oder Samen — wo nicht gar Unkraut — säet. Noch eins! Wissen Sie denn niemand, der eigentlich aus der heiligen Braminensprache schon gekostet? Dow habe ich, der mir aber gar nicht Gnüge thut: worauf Anquetil sich gewandt, ist doch, dünkt mich, nur die Religion der Gauren, und also Tochter. Ich kann nicht begreifen, daß bei allen den unnützen Missionen ringsum noch niemand zur wahren Indianischen Quelle gekommen sein soll? Der sophistische Fechter Renaudot und der Wortpedant nach deutscher Weise Müller kommen nächstens wieder — da Sies mir erlauben, so postfrei. Sonst liegt mir an den paar Groschen nichts, und der letzte Bote ging ohne daß ich ihn schickte. Wollten Sie aber unmaßgeblich alsdann statt über Stadthagen über Hagenburg schreiben, so mir eher!

Ueber das Posaunen der Frankfurter von Schlözer habe mich nicht minder geärgert; dieser und viele ähnliche Gassentrompeter z. E. Revision der Philosophie u. s. w. müssen von Schlosser, dem Verfasser des Katechismus fürs Landvolk, herrühren, oder ich weiß nicht. In allen ist der platteste Kopf von außen und der leerste von innen; Ignoranz des Zustandes der Sache und Mangel des Gefühls, was sein soll. Ich habe eben Fischers Siberien bekommen, und ich werde fast wider meinen Willen hinten eine Zurücknahme thun müssen.

In den goldenen Spiegel habe ich einen schönen Frühlingstag durch hineingeguckt, aber mit aller Flüchtigkeit noch eines ersten Liebesbesuchs ohne wahren Anblick und Prüfung. Es ist ein reizendes Ideal immer, seine Schwärmerei des Guten und Schönen! Auch bekommen seine Begriffe immer mehr Umriß, obgleich sich die Fruchtbarkeit derselben gegen Agathon merklich verloren hat. Aber, liebster Freund, immer der Hauptknote — wenn dies Gute und Schöne nun mit Nothdurft kämpft? unter Materie erliegt? sich in Disharmonie aufhält, daß die Auflösung nur immer zu hoffen ist — — Ich höre, er wird Sulzers Schriftchen über Moral der schönen Künste auf irgend eine Weise widerlegen, und ohne Zweifel ist er der Mann, es recht zu wissen, daß das Schöne leider oft noch scheinbar da ist, und das Gute nicht! oder Gutes sein kann, und doch, leider! nicht den Augenblick scheinbar schön. Im Grunde sollte freilich beides eins sein.

Ihr Grundriß von Archäologie hat mir als Umriß sehr gefallen: so hat noch niemand die Wissenschaft übersehen und unterschieden. Die Kuhhaut ist aber, lieber Archäolog, in so dünnen Riemen geschnitten, daß auch Eure junge Colonisten nicht viel an dem Büchlein und Straßenziehen haben. Sie müssen mir hier meine Unzufriedenheit verzeihen, die freilich sehr eigennützig ist. Meine wahre Seelenweide soll jetzt die Aeneide werden, wo ich jetzt auch zu meinen

morgenländischen Mysterien Ihres Arms und gesellschaftlichen excursus insonderheit im Buch der Höllenfahrt, sehr nöthig habe. Wäre nur auch schon Ihr Grieche[1] da!

Die Messe hat für mich noch mehr in rubro als in nigro gehabt. Fergusons Moralphilosophie ist ein schönes Compendium (mit Erlaubniß aller Ihrer Herren Collegen! ein Schottländisches ist doch besser, als ein Deutsches), aber Meister Garve ist nie nach meinem Sinne gewesen, und wirds kaum werden, so wenig als ich nach seinem Sinne sein mag. Miller hat weniger, als ich hoffte. Beattie kann auch noch nicht recht: und Lessings neuen Bibliotheksbeitrag habe noch nicht erwischen können. Daß Klopstocks David gar nicht für mich gewesen, habe Ihnen, glaub' ich, schon geschrieben. Der größte Theil der Messe ist für mich (erlauben Sie mir, klassischer Mann, das Wortspiel) messis in herba.

Wie wünschte ich bei Ihnen zu sein! zum ersten in meinem Leben im Lautenduft zu schwimmen! Aber — —

Tilgen Sie, lieber, sanfter Heyne, einmal die garstigste Schuld, die Sie drücket — es muß doch möglich sein, daß Sie sich mehr besitzen nnd genießen können, und unter tausenden ists Ihre Natur, dies fordert. Leben Sie wohl, liebster Freund; könnte ich bei Ihnen leben! Ich lebe hier wahrhaftig so einsam-elend, ohne Zweck, Würde und wahre Nothdurft. Aber wie? geistlich? weltlich? Ich bin mit ewig ganzem Herzen Ihr Herder.

---

## 11. An Heyne.

(Bückeburg, Anfangs August 1772.)

Hätte ich Ihnen, mein hochgeschätzter, geliebtester Freund, auch nur so viel zu sagen, daß ich Ihr Angesicht sähe: so begleite ich doch beiliegende mit Dank wiederkommende Bücher mit ein paar Reihen.

Sind Sie denn alle todt? auch Ihre Gattin, die sich rühmt, so gern zu schreiben? Oder soll das eine Strafe auf meine vorige lange Saumseligkeit sein? Zu frühe, zu gleichmäßige, und also ungerechte Strafe.

Ich lebe hier mein einsiedlerisches, von außen müßiges, von innen unruhiges und vielleicht ungesundes Leben fort: vielleicht mit mechanischem Fleiß, aber ohne Geist, Absicht, und also ohne wahre Nutzbarkeit für die Seele.

Warum Sie mich mit Schuking wenigstens nicht erhören, weiß ich nicht. Meine vorige Frage über die Indische Religion aus der Sanskritsprache ist, finde ich, in Holwells Theil 2. beantwortet, der sich rühmt und gerühmt wird, das älteste Buch gegeben zu haben. — Mein liebster Freund, lassen Sie Ihren Muth

---

[1] Pindar.

nicht sinken, mich mit den Nachrichten und Urkunden dieser Art aufzumuntern und zu unterhalten. Ungebraucht ist ja alles so sehr, und ich gebrauche es wenigstens gewiß mit Sorgfalt, Treue und gutem Willen.

Wären Ulug-beys Tafeln auch zu überbringen (Graevii Epochae celebres etc.), so dankte ich Ihnen noch mehr. Alle meine Bitten sind aber mit der äußersten Resignation und, wie wir Theologen um alle irdische Sachen beten, mit Bedingung. Sie können nicht glauben, was ich für einem neuen Lichte in Historie, Zeitrechnung, Geographie nachtappe — Irrlicht noch, oder Licht, es blinkt doch! Wenigstens hat Michaelis in seinem Bochart trotz alle seines Pomps sich sehr gehütet, zu Urquellen der Gewißheit aufzusteigen: der Nubier ist doch immer sein letzter Labtrunk, und welch ein abgeleiteter Mühlenbach.

Was hat Ihren Kästner für ein T— geplagt, alle seine Entladungen des Witzes, wenn sie auch Zoten wären, die jede Handwerksburschengesellschaft alle Montag hervorbringt, vor die Augen der Welt zu thun! Nur lesen Sie ihm allerdings nicht diese Stelle vor, sonst ist er ewig mein Feind. Da er jedes Quentchen Witz so lieb hat, wie viel mehr ein Buch Witz in groß Octav.

Und sonst, was machen Sie, lieber Freund? Sitzen Sie etwa auch, um sich in Kupfer stechen zu lassen, wie Freund Lessing gethan ꝛc., oder dichten Sie und haben zu schaffen? Wie hat Ihnen Cassel gefallen, und Herr Rath Raspe sie mit allen Musen und Grazien aufgenommen? Wer ist die Frau von Runkel[1], glaub' ich, deren Briefunvorrath mit Frau Gottsched Sie so rühmen? Wenn Sie hochweiser, vielgelehrter Herr, auf so etwas nicht antworten können, wollen oder mögen, darf ich nochmals an Madame Theresia Heyne suppliciren?

Renaudot ist ein sehr guter Kerl, so eigensinnig er ist: ob ihn jemand ausführlich widerlegt haben mag? Ich weiß aus La Crozes Briefwechsel, daß der gegen die ganze Welt über ihn gebellet — aber, glaub' ich, nur in der Stille gebelfert; denn Renaudot scheint ihm an Reellem überlegen.

---

## 12. An Herder.

Göttingen, den 6. August 1772.

Nicht wahr, liebster Freund, Sie sehen es schon als eine Erfüllung Ihrer letzten Prophezeihung an, daß meine damalige Anstrengung über Vermögen keine Dauer für die Zukunft verspreche! Einem Propheten kann zwar nichts mehr am Herzen liegen, als daß seine Weissagung wahr wird. Aber mich dürften Sie doch fast reizen, Ihr Wort zu Schanden zu machen; denn auf-

---

[1] Dorothea Henriette von Runkel gab 1771 und 1772 die Briefe an Frau Gottsched heraus.

richtig unter uns, ich dürfte einer der verstocktesten Juden gewesen sein, wenn ich zu Jeremias' Zeiten gelebt hätte.

Die eigentliche Ursache meines aufgeschobenen Schreibens war, daß ich fast nicht wohl mit leeren Händen vor Ihnen erscheinen konnte. Nun war aber weder Schuking, noch Jones, noch Zendavesta zu Hause. Den letztern hat der ehrliche Gatterer seit Michaelis v. J. bei sich, um eine Recension zu machen. Die ist immer noch nicht fertig, und ich scheue mich nachzufragen; denn das wird ein Ungeheuer von einer Recension sein. Jetzt höre ich schon, daß in seiner neuen Bibliothek, die hier bei Vandenhöcks erscheinen soll, von eben diesem Buche ein Auszug folgen soll, der vermuthlich dem von Tibet trotzen wird. Jetzt erhalten Sie den Schuking, allein ich muß Sie bitten, ihn bald zu fördern, daß er wieder zurückkommt; alsdann schicke ich Ihnen den Jones und auf diesen den d'Anquetil.

Sie nehmen also meine Zweifel über den Gang Ihrer Abhandlung nicht übel! nun das freut mich so, als wenn ich, ich weiß selbst nicht von welcher Furcht befreiet wäre. Aber wann werden Sie, lieber geheimnißvoller Gaukler, mich durch Ihre Hieroglyphen, Ziffern und Kalender einmal einen Blick weiter thun lassen? Denken Sie denn, daß ich gar keine Wißbegierde habe? oder ganz Apathie bin? Dieses denken Sie vermuthlich von unserm Erzengel mit dem farbichten Kleide und Marktgolde nicht. Mein Gott, was für ein schreckliches Gericht hat die Frankfurter Zeitung über den Mann ein paarmal ergehn lassen — und über unsern Schlözer! Eine so wohlthätige Recension, als eine ist; denn hier konnte es doch niemand sagen, und doch stimmt alles, was ich kenne, dem gesunden Urtheile bei. Aber hoffen Sie nicht lange unentdeckt zu bleiben; die Ihnen eigene Farbe des Ausdrucks und der Imagination verräth Sie zu sehr.

Meint es unser Herr Feder nicht besser mit Ihnen in seiner Recension von der Preisschrift über den Ursprung der Sprache? Von ihm ist auch die Recension vom goldenen Spiegel. Wird die nicht einen Contrast zu den Hallerischen Urtheilen machen?

Sie haben also doch in die Revision der Philosophie geguckt — und, hoffe ich doch, das nicht gefunden, was der Frankfurter Enthusiast drin sieht? Aber wissen Sie auch, daß der letztere allem Ansehen nach geglaubt hat, Sie, mein Freund, seien der Verfasser?

Fast bin ich allen den Untersuchungen über den Grund des Schönen feind; sie führen, möchte ich sagen, nicht nur zu nichts, sondern sie führen auch irre: denn hat man einmal einen Satz angenommen, so will man nichts weiter als schön gelten lassen, was nicht hineingeht, und dann soll auch nichts weiter gefallen als das. Ich lobe mir statt des allen sich den Sinn zu sehn schärfen und übrigens sehe ich, weil ich sehe, und genieße, was ich gern sehe, so wie ich gern schmecke und rieche.

Sie thun dem dürren Geripp der Archäologie zu viel Ehre an, da Sie

es nur erwähnen. Es ist und soll mehr nicht sein als Fachwerk, um nur die Sachen in erträglicher Ordnung zu halten. Indessen fange ich diesen Sommer, da ich wieder darüber lese, an zu finden, daß des Krames mehr ist, als hineingeht und in einem halben Jahr ausgekramt werden kann. Denken Sie, wir sind im August, und ich bin erst über die weiblichen Bildsäulen.

Wenn ich nur einmal mit Ihnen über die Methode ausführlich sprechen könnte! Hoffentlich schafften Sie mir Rath für eine Verlegenheit, die auch den guten Winkelmann unablässig begleitet. Wir combiniren Historie der Kunst überhaupt und jeder Kunst insbesondere mit dem Antiquarischen überhaupt und insbesondere — und sich nicht wiederholen! auch nicht zum drittenmale bei jedem einzelnen Stücke.

Wenn Sie die Aeneide lesen, so thun Sie fleißig das, was die beiden Söhne des Patriarchen, decken Sie hinterwärts die Blöße des armen Commentators — der ihr Freund ist.

Ueber die Braminensprache habe ich kaum mehr als ein mager Wort zu sagen, aber auch das muß ich versparen, nicht etwa des Guthrie wegen — o nein, der ist zu Pfingsten fort und endlich aus Ekel so mit dem Fuße fortgestoßen, daß ich nicht sehe, wer ihn aufheben soll. Meinen Zweck aber habe erhalten, ich habe mich ein wenig in Theilen der Geschichte umgesehen, wo ich vorher zu sehr fremd war und wo ich es sonst zeitlebens geblieben wäre. —

Meine Frau wird Ihnen ehestens selbst sagen, welche Nahrung Ihr Brief ihr gewesen.

---

## 13. An Heyne.

(Bückeburg, im August 1772.)

Für den Schuking danke ergebenst. Das Buch selbst hat zum Vergnügen und zur Erbauung schon viel Hohes einer alten und der reinsten Gesetzgebung und die Vor- und Nacharbeiten des Pater Premare und Bischofs Visdeli sind mir zur Nothdurft sehr willkommen gewesen. Ich bin durch sie in vielem so sonderbar bestätigt, daß ich mir mehr als einmal nur einige nähere Kenntniß der Sinesischen Sprache gewünscht, in deren Bau, sonderlich wenn die alten Buchstaben noch da wären, viel Aufschluß liegen muß. Deguignes bezieht sich immer auf seine Mukden, wo er so viel aufgeschlossen haben will; ich habe aber auch das noch nicht brauchen können.

Sonst aber ist, lieber Freund, das, was ich suche, der mittelste Knote, an den sich, wie ich glaube und fast sehe, die beiden Enden der Deguignesschen Hypothese von Aegypten und Sina anknüpfen, die er so sonderbar bloß als Ende siehet und zusammenknüpfen will ohne ein drittes. Die Arbeiten dieses Mannes sind mir also, ob ich sie gleich als Opfer eines Idols ansehe, zu meinem Zweck sehr schätzbar.

Sie haben recht, hochgeschätzter Freund, daß ich mit meinem Beginnen hinter der Decke fast wie ein Gaukler erscheine; auch hab' ich mehr als einmal schon das Papier zurecht gelegt gehabt, Ihnen den simpeln Plan meiner Untersuchungen kettenweise zu detailliren. Beim Ueberdenken und Anfang hab' ich aber allemal zurückgeschoben. So lang ich mich selbst noch nicht befriedige, sehe ich von einem dritten, und zumal a tanto viro!! hundert Zweifel und Einwürfe voraus, und ob ich gleich gewiß bin, daß auch derselben jeder mich nur lehren würde, und daß Sie, falls Sie bestimmt wüßten, was ich suche, mir dux et fax sein könnten. Immerhin gedulden Sie sich noch etwas, Lieber, und lassen Sie mich stümpern. Und dann, wenn ich erscheine, so kommen Sie mit Ihrem großen Futtersack, wie jener Reiskianer sagte, ihn mir ums Haupt zu werfen. Jetzt, liebster Heyne, nur Körner, Aehren!

Und erbitte mir also zur Fortsetzung meiner schamlosen Dreistigkeit, was Sie zuerst haben, d'Anquetil oder Holwell oder Jones oder Ulugbey — sintemal Sie doch so hübsch distinguiren gelernt haben.

Für Ihre Mühe, liebster Freund, bei Büttner sich erkundigen zu wollen, danke ergebenst. Was sind Sie für ein lieber, thätiger Mann! Neues aber hat für mich der Zettel nicht, oder hat vielmehr noch gar nichts, und zu literarischen Brocken könnte ich noch aus dem thesaurus Epistolarum, La Croze rc. beitragen. In den Nachrichten der Dänischen Missionäre habe ich mich schon weidlich ermüdet, und an Baldens habe ebenfalls längst gedacht, wenn der Kerl nur nicht so dick wäre. Ich muß mich über alle das, liebster Freund, bloß auf Gnad' und Ungnad' Ihnen ergeben: denn bitten darf ich kaum mehr.

Heil Ihnen zu Etrurien! Ich habe Sie auch hierin über Ihren Göttingischen Vorrath längst beneidet, und längst, da ich Ihre Noten zu Guthrie damals spähete, längst mehr gewünscht. Das Land scheint ein Knote in der alten Literatur zu sein, Brücke vielleicht zwischen Aegyptern, Griechen und Celten, die ins Meer gefallen ist: ich bin begierig zu sehn und zu hören, was Sie hervorgefunden.

Es thut mir leid, daß ich über die Frankfurter Zeitung so bezüchtigt werde; ich bin unschuldig und wills werden. Auch Kästner hat darüber an Westfeld geschrieben, und auch selbst der in einem so fremden witzigen Ton. — Abeat!

Aber daß ich von der Frau Hofräthin so vergessen werde, schmerzt mich mehr. Ich muß es so übel gemacht haben, oder — oder — Vergeltung wenigstens habe ich doch in solchem Grade nicht verdient. Ich will nächstens zum andern kommen und abbitten.

Mich schmerzen die Zähne so sehr — die Feder schmiert so garstig — Ihre Zeit ist vielleicht schon so über. Leben Sie wohl. Nächstens erwarte ich was Zwiefaches, daß ich nicht die Intervallen so bloß sitze. Amen.

## 14. Heynes Gattin an Herder.[1]

Göttingen, den 14. September 1772.

Dieser süße Namen — kam er von meinem Freund Herder, und kam an mich, da sein liebenswürdiges Herz das meinige kalt, eigensinnig und rückhaltend nannte? Nein geben Sie mir Ihre theure, geliebte Hand, Sie müssen meine Seele kennen, eine Seele, die weit über dieses niedrige Bezeugen erhaben ist. Besinnen Sie sich, es war eine trübe, feindselige Stunde, in welcher Sie meinen Brief erhielten. Mein Brief kam ganz von meinem Herzen, und ich bin immer stolz auf dies fühlbare und leidende Herz. Wollen Sie zweifeln? Ach, ich fühle vielleicht nur zu gut die ganze Situation Ihrer schönen Seele, Ihrer fatalen Verfassung, ich fühle alles, was um Sie ist. Ich wollte Sie gerne unter diesem unfühlenden, undenkenden Schwarm heraus in unsere treuen offenen Arme reißen. Umsonst, diese finstere Unmöglichkeit, einen Herder bei uns zu haben, mit ihm Vergnügen und Unlust zu theilen, seine geliebte Hälfte zum Theil zu ersetzen, ihm wenigstens alle Tage einmal zu sagen, daß ich ihn zärtlich liebe, sein bescheidenes, ihn erhebendes Mißtrauen auf seinen eigenen wahren und reinen Werth, den er so oft mit unrechten Dingen vermischt, diesen Werth zum Bürgen unserer Hoffnung und Liebe zu setzen — ach, was für süße Träume! Aber nun, mein Bester, verstehen Sie mich ganz? darf ich so fortschwatzen? Kommen Sie, mein kleiner, undankbarer, finsterer Herder! Ich verdiente es gewiß nicht, daß mein Brief in einer finstern Stunde gelesen ward. Ich will Ihnen alles vergeben, auch das garstige Amen, welches Sie meinem armen Packetmacher, der Sie so rein liebt und schätzt, geben; alles soll vergessen sein, wenn Sie nur ganz wieder mein Herder sind. Ich rufe jene erste süße Minute zurück, in welcher Ihnen mein Herz so laut und so warm entgegenwallte: empfängt eine Frau mit einem solchen Gefühl, als Sie mir heute zutrauen, einen jungen Mann Ihrer Art so? Was war ich bei dem sanften Druck, den meine Hand der Ihrigen gab? Ihr Handkuß (vergeben Sie meiner Offenherzigkeit!) Ihr Handkuß war Eis gegen meine sich selbst bewegende Hand. Und nun bin ich rückhaltend? mein Brief ist ein Scheidebrief, die Welt ist jämmerlich, die Menschen — genug, Undankbarer! Gab Ihnen die Vorsicht in dieser jämmerlichen Welt umsonst solche Seelen, solche Herzen, wie Ihre Caroline Flachsland, wie die meinige und meines Heynens Seele ist? Und, wenn Sie auch nur diese drei besäßen, Herder, sage mir, wenn Du deren Werth und Gefühl recht erwägest, ist Dein Herz ungeliebt? Wo gerathe ich hin? Vergeben Sie mir hier!

Urtheilen Sie nun, ob ich Ihren Brief gefühlt habe, und ob ich würdig

[1] Herder hatte auf einen vom 28. August von Heyne übersendeten Brief von dessen Gattin erwiedert. Heyne schrieb damals: „Zum Beweise, daß ich dasjenige praktisch erfülle, was meine Frau nur sagt, schicke ich Ihnen den Holwell, indem ich aus Ihrem letzten Brief sehe, daß Sie ihn noch wünschen.“

bin, einen Laut, ein Geseufze von Ihnen an mich zu hören? Geben Sie mir diesen geliebten Laut! meine Seele zieht ihn begierig in sich, und die tiefsten Schmerzen sind ihr theuer und willkommen, wenn sie von dem geliebten Freunde kommen. Was auch immer auf Sie stürmt, mein Bester, lassen Sie mich doch nicht allein, sondern für Sie leidend sein. Wie soll ich Ihnen mein offenes Herz auf irgend eine Art feierlicher anbieten? Nur zweifeln Sie niemals an dessen Werth, Witz und Verstand! Ach, ich weiß nicht, was Sie sind; ich bin Gefühl, und wer mich anders finden will — ich bin nichts für ihn! Haben Sie mich nicht gesehen? Liebster, verehrter, ewig unvergessener, mir ewig gegenwärtiger Herder, ich sage nichts als Sie sahen mich; ich nahm keine Gestalt an, wie es die Artigkeit gefordert hätte, meine Seele floh zu Ihnen, und da ist sie nun, und Sie sollten diese von Ihnen erfüllte Seele durch kein mürrisch Schreiben von sich stoßen. Habe ich Farben der Phantasie? Ja, meine Phantasie, sie ist von Ihnen angefüllt, und ich male gerne mit ihrer Hülfe; sie ist, so treu sie ist, so bekannt mit meinen treuesten, zärtlichsten Empfindungen, ich kann sie nicht ungebraucht lassen, und Sie, mein geliebter Herder, zürnen Sie nicht mit meinen süßen Träumen! Sagte ich wirklich, Sie wären kalt und langweilig? Sie kennen mein Herz, ich berufe mich auf diese Kenntniß. Lesen Sie meinen ersten Brief, den Sie mir in einer kleinen Ewigkeit für mein Herz nicht beantwortet haben; ich kann es noch nicht vergessen, und ich erinnere mich noch eigentlich, daß ich mich fürchtete, mein zärtliches Feuer wär' zu warm aus meiner Feder geflossen, und dieses habe Sie stumm gemacht. O mein Herder, die Sünde der Unfühlbarkeit oder Veränderung oder Rückhaltung ist nicht die meinige. Nun keine Versicherung dieser Art mehr! Kommen Sie an mein klopfendes Herz, heitern Sie Ihren schönen Geist auf! Der Mensch — sein Leben — und sein Tod — stille, meine Gedanken sind über meinen Ausdruck! — Leben Sie wohl, mein bester und, nach meinem Heyne, mein einziger geliebter Freund! denn wer kann mir sein, was mir Herder ist! Therese Heynin.

Was haben Sie aus dem *sonst* gemacht? Es war nichts damit gemeint, als *sonst* würden Sie gekommen sein; denn wer Sie einmal gehöret hat — ach, die süße Harmonie Ihrer Saiten!

---

## 15. An Herder.

Göttingen, den 14. September 1772.

Es macht mir einen herzlichen Kummer, mein Theuerster, daß ich Sie, dem letzten Brief an meine liebe Therese zufolge, in so düstern Gram versenkt wissen soll. So wenig ich weiß, was ich, Sie aufzuheitern, sagen könnte, das Ihnen nicht schon gegenwärtig wäre, so kann ich mich doch nicht entbrechen,

auch nur in der Voraussetzung, daß die Theilnehmung eines Freundes Ihnen nicht ganz gleichgültig sein kann, mich meines eigenen Kummers darüber gegen Sie zu entladen. Soll ich den Mann, den ich unter tausend Sterblichen, nebst den Meinigen, glücklich zu sehn wünsche, unglücklich denken! Dies rührt mich in das Innerste und trübt den ganzen schalen Sumpf meiner Gemüthsruhe, und schnellt diese träge, gefühllose Gleichgültigkeit, in die ich mich endlich eingewiegt und eingeschläfert habe, nachdem ein Theil meines Gefühls weggeschliffen, der andere erschlafft und verwelkt ist. Mir war es nicht bestimmt, eher eine erträgliche Fassung meines Gemüths zu finden. Aber, theuerster Freund, wenn ich in meiner eigenen Empfindung seellos bin, so bin ich es nicht bei den Leiden der Meinigen und bei Ihrem Kummer, der mir nächst den Meinigen der drückendste ist. Hätte ich Sie auch nicht so unbegrenzt lieb, mein Theuerster, so haben doch Ihre Leiden so viel Aehnliches mit dem, was ich ehemals selbst empfunden habe: die Lage, die Bilder aus der vergangenen Zeit, die Empfindungen. Ach, Freund, warum bin ich bei dem allen so unvermögend, etwas zu Ihrer Beruhigung zu thun, zu erdenken! Indessen, Freund, hier ist ein für Sie schlagender Busen, der Ihre ganze Seelenlage durchfühlt. Könnte ich Sie nur an mich drücken und meine Thränen mit den Ihrigen vermischen! Tausend-, tausendmal umarme ich Sie, und beschwöre Sie, einen Theil Ihres Kummers in fleißigen Briefen an mich und meine Therese auszuhauchen. Leider gehören Sie zu der Zahl der Sterblichen, welche die Vorsehung zu großer Tugend bilden will; und das kann ja nicht ohne große Widerwärtigkeit geschehen — vielleicht nicht ohne Tödtung unseres feinsten Gefühls, ohne Absterbung der Blüthe von unserm Sein. Fast scheint es, manche Seelen sollen nur erst krüppelicht, einäugicht, halbverhungert in das andere Leben eingehn. Ich umarme Sie herzlich.

---

## 16. Heynes Gattin an Herder.

Göttingen, den 26. September 1772.

Mein allerliebenswürdigster Freund! Wenn Sie in dieser Stunde hier an meiner Seite in meiner einsamen Stube, die von nichts als von dem unschuldigen Getöse meiner unwissenden und also glücklichen Kinder belebt wird, wenn Sie hier an meiner Seite wären, noch mehr, wenn Sie in meinem innersten gefühlvollen, lassen Sie mich noch sagen, traurig fühlenden Herzen die zärtliche Liebe und ehrfurchtsvolle Hochachtung für Sie lesen könnten, liebster Freund, Sie würden dem kleinen Murren, welches sich beinahe wider mein Wissen aus der vollen Brust drängt, vergeben. Mein Herder — liebster süßer Name! und so muß ich Sie nennen — warum ließen Sie meine Seele nicht in dem kleinen Betruge, welchen sich meine Vernunft erträumt hatte? Verstehen Sie diese Frage? Sie sollen alles wissen. Sie hatten mein ganzes

Herz eingenommen, da ich das mir ewig unvergeßliche Vergnügen hatte, Sie selbst kennen zu lernen. Ihr erster Brief an mich, mein erster an Sie — welche Wärme, wie ergoß sich mein Herz, wie brachen die Funken, welche so lange verborgen lagen, hervor! Ich hatte verschiedene verdienstvolle Männer kennen lernen, mein Herz kam allen voll Gefühl, voll Enthusiasmus entgegen, aber sie scheuchten mich bald zurück, ich zog mich in mich selbst zurück, ergriff lieber ihre Bücher und wünschte ihr Bild ewig nicht gesehen zu haben, als ihre Tugend in ein Gewebe von Unannehmlichkeit, Rauhigkeit und Wildheit gehüllt zu finden, diese so schöne, glänzende, reine Tochter des ewigen Wesens. Aber nun erschien mir mein Herder, und mir war, als öffnete sich ein Theil des Himmels und ein Geist von höherer Art, in einen schönen, biegsamen Körper gewebt, durchdrang mein ganzes Wesen. Wie wallte Ihnen mein ganzes Herz entgegen! Hier fand ich Verdienst, Tugend, zarte Menschenliebe, feine Sitten, reizende und mit erhabenem Anstand begleitete Männlichkeit, und nun endlich sah ich einen Liebenswürdigen. Meine Blicke waren an Sie geheftet, Gedanke auf Gedanke stieg in mir hervor, Ihr Blick, Ihre Hand, Ihre Stimme — o die süße durchdringende Stimme! — alles gefiel, alles ward von mir bemerkt, aufgenommen und in einer treuen Brust verwahrt. Eine Minute, die mir Ihre Gegenwart entzog, schien mir unersetzlich, Ihre Visiten schienen mir ein Ueberfluß — Besuche? an wen? an Menschen, die kaum den Namen verdienen, wenn ein für Sie fühlendes Herz darum leiden soll. — — — Und nun, wo soll alles dieses hinaus? Sagen Sie mir, liebster, theuerster Herder, wollen Sie mein Gewäsche so hinlesen, wollen Sie es gerne lesen? und wenn es möglich ist, gerne lesen, es verstehn, beantworten und mich auffordern, ja sogar auffordern mehr zu schreiben. Wie zittere ich bei meinen Fragen, wenn ich mir sage, daß Sie wieder meinen letzten träumerisch zärtlichen Brief so lange unbeantwortet lassen, ein Brief, den Sie, Sie selbst und Sie ganz allein, mir auf die allerhärteste und grausamste Art entrissen, abgefordert haben. Ich war stille, ich war noch nicht getröstet über Ihr sich selbst so unähnliches Bezeigen — nein trösten konnten nur Sie mich, warum Sie so stumm sein konnten. Es war eben ein solcher Brief, als Sie mir schrieben; eben ein solcher konte mich ganz völlig wieder beruhigen; sonst — erlauben Sie mir die ganze Fülle meiner Offenherzigkeit — ich würde mich über Sie — — — fast erstaune ich — aber genug, Therese Heynin würde fühlbarer, würde gerechter handeln als Herder.

Den 8. October, Donnerstag.

Hier ist ein unvollendeter Brief, aber er ist besser als keiner. Mein Mann ruft, ich soll gleich fertig sein.[1] Leben Sie wohl, mein Freund! Ist

[1] Heyne schickte Herder Jones, seine eigene Abhandlung über die Musen u. a. Bei der Rücksendung (im October?) bat Herder um den Zendavesta „Auf drei Wochen, vierzehn Tage, acht Tage, wie Sie wollen! Ich will Tag und Nacht sitzen, und machen, daß ich das Ding los werde, unter dem ich sonst verschmachte und versaure."

es möglich, so kommen Sie zu uns; sie sollen meinen Orpheus kennen, bewundern und lieben, er soll Freude und Ruhe in Ihre schöne Seele singen. Aber davon wär' viel zu sagen. — — Sie machen Striche in Ihrem Brief; ich folge so gerne Ihren Schritten. Kommen Sie und Sie sollen alles wissen. Ach, seien Sie nur heiter, so heiter, als es möglich ist. Das Leben ist so kurz.

---

## 17. Herder an Heynes Gattin.

(Bückeburg, im November 1772.)

Es ist gegenwärtig nicht bloße Entschuldigung, sondern Wahrheit, meine hochschätzungswerthe ewig geliebte Freundin, daß mir Ihr neulicher Brief nur eben jetzt durch mancherlei Verhinderungen zu Händen gekommen sei. Und seit der Zeit hat Ihr liebes Bild täglich vor mir gestanden, und mich geweckt und erinnert, ob ich gleich freilich auch jetzt kaum zu schreiben vermag. Vor eine Frau, wie Sie sind, meine liebste Heyne, sollte man wie vor den lieben Gott nicht anders als mit bestgestimmter Seele treten, oder schweigen. Und da ich nun nicht gern simuliren mag und mir einen bessern Ton von außen geben, als meine Seele innerlich fühlt, so habe ich auch so lange geschwiegen. Mein Herz ist wirklich Ihrer Freundschaft noch nicht werth: meine Seele vermag gleichsam vor Ihrem Anbkick noch nicht zu bestehn.

Sie sehen, edle liebe Frau, was ich nun in Ihrem herzensvollen Briefe lese und lesen muß: nämlich geheime Vorwürfe, wo Sie mich loben, und jedesmal eine Art von Scham und Reue, wo sich meine liebste Heyne am edelsten in mein Bild trägt. Wollte Gott, daß ich etwas von dem ganz wäre, womit ich die die Welt, insonderheit im ersten Anblick, hintergehe! aber ich glaube fast, ein Dämon habe mich nur so ganz zum Anlauf und ersten Schein geformt, oder wenigstens steckt meine Seele noch so tief in der Materie, das ist im Koth, daß ich für mich kaum einen Himmel unmittelbar nach meinem Tode glaube, sondern noch manche Wanderungen und Läuterungen vorgehn müßten, ehe ich natürlicher Weise in die Gegend des Lichts gelangen könnte. Lassen Sie uns indeß, meine theuerste Freundin, so lange wir nur auf dieser Welt sind, an nichts verzagen, sondern uns aufmuntern und sehn, wie weit das kommen will? Und wie sehr wäre mir zu dem Zwecke, seit ich Sie kenne, Ihr Bild fast unentbehrlich! Ich glaube, über das, was Schein und Sein ist, kann es vielleicht keine stärkern Contraste geben, als wir sind. Wenn ich Sie aber nur mehr kennete! vor mir hätte! umfassen könnte!

Glauben Sie also, theuerste Freundin, ohne Compliment, Trug und Hinterlist, wenn ich seit der Zeit meines letzten Aufenthalts in Göttingen fast täg= ich daran gedacht habe: „Wie, wenn ich bei Ihnen wäre?" so ists im eigentlichsten Verstande „bei Ihnen und Ihrem Heyne" gewesen. Vorher war nie ein

Gedanke der Art in meine Seele gekommen, weil ich mir Göttingen nicht anders als ein Nest voll Professoren und Michaelisse dachte! Polyhistors! Wissenschaftler! Büchertitularleute! Compendienmenschen, Trödler, die die Welt betrügen oder junge Leute mit Dunst füllen, oder endlich arbeitsam und fleißig unter der Form und dem Schutt der Wissenschaften erliegen. Und da ich aus alle dem kein wirklich wirksames Gute für die Welt (ich sage nicht für die Gelehrsamkeit, die freilich leider! auch zur Welt gehöret) sehe: meine liebe Freundin kann sich daraus das Resultat im Kopf eines jungen Menschen gedenken, der damals in lauter Dunst von Wirksamkeit und Nutzbarkeit für die Welt schwebte. Woher und auf was Art ich nun von alle dem fast zurückgekommen bin? und umgekehrt fühle, daß ich über allen Schwindel des Kopfs matte Arme und Hände und fast selbst ein ganz ermattetes, unelastisches Herz, das sich kaum aus meiner eingedrückten Brusthöhle erheben mag, bekommen — über alle das will und mag ich nicht reden. Aber, dachte ich da, wenn du nun als Hausvater und Mann und Mensch mit Weib und Kind und Familie neben deiner Heyne leben könntest? Ich kann Ihnen, liebste, würdige Freundin, diesen Wunsch mit allen Falten des Herzens kaum entwickeln. Aber denken Sie sich mich in diese Gegend, so unerfahren und schwach und schlecht, als ich bin, und mit meiner Person noch lange sein werde, der hier wie auf einer Insel und wüsten Insel lebt, und nun ein Weib und eine Familie so rings um sich haben soll, ohne Vorbild, Beispiel, Aufmunterung und Hülfleistung — es kommt mir vor wie ein Nest in der Luft, wie eine Höhle in der Einöde — und was wäre es da neben Ihnen gewesen? Zwei Haushaltungen also verkettet! eine solche Frau, Mutter, Freundin — alles! Vorbild! Das wars, was mich reizte und was mir (ich muß es Ihnen nur bekennen) seit der Zeit Göttingen fast täglich vorbrachte, daß ich auch immer hier nur wie im Traum zu leben glaubte, aber — ich weiß nicht, wie ich auch nun aus dem Traum aufwache und sehe, daß es ein Traum war.

Nicht, als ob ich nach Riga käme (wie Sie schreiben), ich weiß davon nichts, und meine Stelle, die drei Jahre auf mich gewartet hat, ist besetzt: das nach Kurland ist bloß ein Zeitungsgerücht[1], und ich sitze also noch ganz hier.

Und eben weil ich noch so ganz hier sitze, vertreibe ich mir auch mit aller Gewalt schon allen Wahn und Traum, der mich vom wesentlichen Genuß doch nur losreißt. In Hannover habe ich keine Bekannten, auch keine Geschäfte und Gelegenheit, sie zu suchen; auch vielleicht keinen Beruf und Lust dazu, weil ich weiß, daß man eben nichts findet, wenn man suchet, und daß es von mir allemal Untreue gegen meine gegenwärtige Bestimmung, Beruf und Gnade meines Herrn wäre, wenn ich mir auch auf die mindeste Weise vorwerfen

---

1 Vgl. Aus Herders Nachlaß I, 371. III, 364. Die Nachricht stand im Wandsbecker Boten vom 20. Oktober, wo es hieß: „Wie das Gerücht sagt, dürfte Herrn Herder die erste Stelle bei der neuen Academie zu Mitau angetragen werden, und wir schmeicheln uns, daß er sie annehmen werde.“

könnte, daß ich suchte. Zu finden möchte ich immer sein, für das, was ich hier zu thun hätte, möchte ich auch lang genug hier gewesen sein, und also gewissermaßen ehrlichen Abtrag meiner Schuld und des Vertrauens, das man „rufend" auf mich gesetzt, geleistet haben, daß ich also frei und froh scheiden könnte. Und die ich bei meinem Scheiden einzig vermißte, wäre meine liebe, sanfte, himmlische Gräfin, eine Maria von Antlitz, Name und dreifach von Seele — von der mir den Abschied zu gedenken, es mir freilich ein Riß durch Mark und Bein däucht. — Aber was däucht mich das alles! ich bleibe hier, und thue jetzt allgemach schon nichts als mein Haus mit Besemen kehren, fegen und schmücken, daß mit dem Frühlinge ich meine Braut heimhole und sie zur guten Dorfpriesterin einweihe — Amen! Was hilfts mir, daß ich ein Jahr des Lebens nach dem andern verliere —

und kommt nicht wieder
in Ewigkeit!

Wenn also nicht eher, meine liebste Heyne, so komme ich alsdann den kleinen Umweg über Göttingen mit meinem Weibe, und bitte mir von Ihnen Ihren Kuß, Segen und Freundschaft aus. Gehts nicht in der Welt, wie wir wollen, so wähle man sich einen Winkel der Erde, daß man am wenigsten sehe, wie es in der Welt geht. Und dazu alsdann, liebste Heyne, Ihren Segen und die zarte, stumme Thräne, die ich noch in Ihrem Auge sehe. Wenn ich nicht nach Göttingen kommen kann, so ists ein Kennzeichen, daß ich da nichts zu thun habe (was auch beinahe wahr sein mag) und daß es der Himmel nicht will!

Aber wie Sie, meine liebste Freundin, für sich träumen können, kann ich doch auch wahrhaftig nicht begreifen. Sie in dem fixirten Zustande und Glück Ihres Lebens, mit einem Manne, den Sie innig kennen und lieben, und mit dem Sie Gott durch das stärkste Band auf der Welt, durch langes gemeinschaftliches Kreuz und Leid verbunden hat: Sie in der bestartigsten, unschuldigsten, alles versprechenden Familie, und in sich und Ihrem Lebensgenoß alle Mittel fühlend, die Erwartungen, so viel an Menschen liegt, allmählich hervorzulocken — ich weiß nicht, was ich für eins von allen diesen Stücken mir nicht wünschen und mich dabei glücklich fühlen wollte. Und Sie haben alle und sinds nicht — alle, von denen ich vielleicht ja die wenigsten nur verzagend hoffen kann. Erheben Sie Ihren Muth, liebe Heyne, und sehen Sie um und über sich. Ihre Seele, irre ich mich nicht, ist bloß aus Gefühl eigener Würde unheiter; Sie genießen nicht, eben weil sie so sehr, so stark, so innig ringen, und Sie haben bloß nur einen kleinen leichten Schritt zu thun, gleichsam etwas mehr zu ruhen, und sich Ihr selbst und der Ihrigen zu erfreuen. Allerdings, meine beste Heyne, gehörte dazu auch ein Freund; der ist uns allemal der beste Spiegel, uns selbst zu sehn, und auch mit Würde, Liebe und Ruhe sich im andern zu sehn — aber den wird Ihnen auch gewiß Gott geben! Ihr jetziges stilles Tragen und die ernste, einsame, sich gleichsam selbst

suchende Seele wird sich belohnen; denn ich glaube, bei Charakteren der Art (und ich bin wenigstens in Hoffnung auch darunter) ist der Herbst des Lebens gerade der schönste!

Ich überlese, liebste Freundin, nochmals Ihren Brief, den ich so oft überlesen, und ich weiß nicht, wie melancholischer es mir immer wird und wie eine immer stillere, dämmernde, in sich gekehrte Miene mir in Ihrer Gestalt erscheint. O liebste Heyne, hätten wir uns doch einander mehr und tiefer kennen können! Es ist, als wenn ich Sie jetzt bei jedem Briefe immer inniger fühlte, und ich sehe, daß ich die ersten und die Gespräche Ihres kurzen Umgangs gar nicht verstanden. Entschuldigen Sie also von dieser Seite alles! Sie haben Ursache gehabt (welches ich damals nicht begreifen konnte), auf mich zu zürnen, Sie habens vielleicht auch noch: aber ich verspreche, Sie werdens immer weniger haben. Ich weiß nicht, was ich jetzt für ein tiefes Studium Ihres Herzens fühle, ohne welches Ihnen auch allerdings mein Wort sein müßte wie tönendes Erz oder klingende Schelle. Aber, liebste Heyne, Sie müssen auch heiterer werden, wenn dies Ihre innere Gestalt ist. So rührend sie mir ist, so will ich mir nicht gern an Ihnen die stille, ernste, in sich gekehrte Miene der Einöde mit der stummen Thräne im Auge denken, und wenn Sie, wie Ihre Freundschaft mir schmeichelt, zuweilen an mich denken, so seis auch nicht in dieser Gestalt, sondern als ob ich vor Ihnen stünde, Sie umarmte, meine liebste Heyne, und Ihnen auf Ihre guten, glücklichen Kinder zeigte. Für die sind Sie da, und in deren Kreise werden Sie die Wonne finden, die ich selbst so gern mit Ihnen genießen möchte. Leben Sie wohl, beste Frau! wir werden uns bald sehn, und besser, erkannter als zum voraus. Sie dort, ich Armer hier (der einsam, fast zweck- und muthlos lebt, und sich doch einbildet, nicht verzagen zu dürfen), beide aber in einem Wesen, vor dem alle Gestalten, Körper, Oerter und Zeiten nichts und ein Punkt sind. Ich umarme Sie von ganzer Seele. Grüßen Sie Ihren Heyne. Ich schreibe nächstens wieder; denn mir ist, als ob ich hiemit noch gar nicht geschrieben hätte. Ihr ewiger

Herder.

---

## 18. An Heyne.

(Bückeburg, Ende 1772 oder Anfang 1773.)

Mit dem verbindlichsten, wahrsten Dank rc. bekommen Sie den Zendavesta wieder, und es geht mir äußerst, äußerst schwer, daß ich ihn schon abfertigen muß. Das Buch wird, so närrisch und blind es die Welt ansieht, wird und kann als Evenement in der gelehrten Welt betrachtet werden und macht Epoche. Die ganze Orientalische Philosophie bekommt aus ihm neuen und wahrhaftig ersten Aufschluß, von der insonderheit seit Mosheims Zeit so viel geschwatzt und geträumt ist. Die Ketzer-, folglich die Kirchengeschichte aller ersten

christlichen Jahrhunderte, alle Streitigkeiten über Worte im Styl Johannes' (und darüber sind die meisten!) bekommen neuen Aufschluß; in vielen Stücken Geographie und Gang der Dichtung und des menschlichen Geistes ꝛc. ꝛc. Ihre vortreffliche Hypothese von dem, was Sie im Altgriechischen von Thracien obenher führen und vom andern unterscheiden, kann hier historische Evidenz bekommen, obgleich Schlözer in seiner Geschichte vom Norden auch darüber so vornehm die Achsel gezuckt. Die Orphischen Hymnen sind nichts als Izeschne's der Georgischen Völker, seine Religion bis auf sonderbare hie und da unerklärte Wörter Stücke dieser Mythologie, deren mir beim bloßen Gebrauch aus dem Kopf ohne Nachschlagen schon eine gute Anzahl eingefallen; das Altgriechische schlingt sich durch diesen Weg offenbar an das Altzend hinan — und was daraus nun sich alles ergebe. Ich bin, liebster Freund, noch ganz trunken von dem reichen Brodem dieser Nahrung, die ich nur hie und da in meine Scheuren habe tragen können, ob ich gleich Tag und Nacht gesessen; aber ich ermahne und bitte Sie äußerst, bei erster Muße das Buch anzusehen, sich durch die liturgische Gestalt nicht abschrecken zu lassen, und — ich bin gewiß, Sie werden das Nordgriechenland von Denkart ꝛc., worin Sie so viel, viel Verdienst schon haben, sehr aufklären können. Ich erröthe, lieber Heyne, allemal, wenn ich Ihnen ein Lob sagen soll: aber Ihre Arbeiten über diese dunkeln Originen, noch Ihr letztes Programm von den Musen, Sie wissen nicht, wie oft ich Ihnen zuwalle, und so etwas von Gefühl, Hinsetzen in die Zeiten ꝛc. darin finde, was ich sonst nicht finde. Himmel! würden Sie nur je Zeit haben, sich nach einem Ganzen umzusehn, und des Dinges so recht zu pflegen ꝛc.

Ich habe keinen Augenblick mehr Zeit, mein lieber Freund, und bitte also den Brief zu entschuldigen. Ueber die Plastik habe ich recht viel auf dem Herzen mit Ihnen zu sprechen; aber jetzt nicht! Auch entschuldigen Sie mich bei Ihrer lieben, vortrefflichen Frauen, die ich mit Ihrem Ized und Ferouli sehr oft auf gut Parsisch anbete und grüße. Nochmals Dank, lieber kleiner Mann; ich hoffe nicht, daß Ihnen das Ausbleiben des Buchs Verdruß wird gemacht haben oder machen könne. Von den Samskretan-Veda's weiß noch niemand in Europa nichts: was da für ein Licht aufgehn wird! Ich umarme Sie, lieber Beförderer meiner Spielwerksphantasien, das heißt, großer Mäcenas der Musen Ihres armen Herder.

Ob ich gleich gelobte, daß Zendavesta das letzte Buch sein sollte, so wäre mir doch Beausobre über die Manichäer[1] sehr lieb; aber Baldeus dürfen Sie mir nicht schicken.

---

[1] Histoire du Manichéisme.

## 19. Heynes Gattin an Herder.

Göttingen, den 21. Februar 1773.

Mein lieber Freund! Es würde eine wahre Unbescheidenheit oder ein unerträglicher Stolz sein, wenn ich jetzt nach meiner gewöhnlichen Art mit Ihnen schwätzen wollte. Ihr Herz hat eine andere Lage, seitdem sich Ihnen der Gegegstand Ihrer Wünsche mehr nahet; das meinige hat seine alten Empfindungen, und drückt sie noch eben so seltsam aus, und da Sie mir vorher oft dunkel schienen, so hat sich nun diese Dunkelheit auf mich verbreitet, und Sie begreifen mich nun nicht. O mein werther Freund, daß ich Ihnen doch ewig ein Räthsel bliebe und Sie alle mögliche Freuden schmeckten, die von den heitersten Sterblichen geträumt werden! - Vergeben Sie meiner oft finstern Seele diesen Ausdruck! welch Glück oder Vergnügen aber in diesem Leben möglich ist, das lasse Sie der Himmel genießen! Und nun lassen Sie mich eine kleine Bedingung für meinen besten Wunsch machen. Wenn Sie nun eine der größten Veränderungen des menschlichen Lebens vornahmen und die ersten Tage Ihres Glücks durchlebt haben, so denken Sie an uns! denn ich bin von meinem Herzen versichert, daß es Ihnen nicht gleichgültig sein muß, von ihm verehrt oder gleichgültig angesehen zu werden. Von meinem Heyne! O mein guter Herder, Sie können stolz sein, von ihm geliebt und geschätzt zu werden; denn so stolz ich bin, seine Frau zu sein, weil er ein gründlich Gelehrter ist, so bin ich weit stolzer, seinem edlen Herzen zu gefallen. Sehen Sie hier die zärtliche, enthusiastische Frau reden? Nun weiter, mein gütiger Herder! Erstaunen Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Predigt von Ihnen gelesen habe, eine Predigt, die mir so schwer ward zu lesen, als mir nimmermehr eine schlechte wird zu hören (denn da bin ich Herr von meinen Ohren); sie war mit so vielen Abkürzungen geschrieben, daß ich einen ganzen Nachmittag zubrachte, ihre ächten und großen Schönheiten zu genießen. Weiter habe ich Briefe von Ihnen gelesen, die waren mir nicht so lieb und angenehm. Damit Sie mich nun für diese Briefe belohnen, so geben Sie mir eine Ihrer Reden, mit der Sie am besten zufrieden sind. Sagen Sie mir nicht etwa, es gefalle Ihnen keine derselben; das ist Mädchengeziere. Die, die ich gelesen, war auserwählt schön; nie habe ich eine mit mehr Würde, Größe und Schönheit gelesen. Es war ein anderer Schwung, eine edle Beredtsamkeit; doch sie war von unserm Herder.

Hier entlasse ich Sie meiner gierigen Feder und bitte Sie herzlich, mich Ihrer Freundin nicht ganz unbekannt sein zu lassen. Ich würde vielleicht mehr schreiben, aber ich sitze unter sieben Kindern, die spielen, daß es brenne, und sie müssen Lärm schlagen. Vielleicht schreiben Sie mir in sieben Jahren in eben der Situation.

## 20. An Heyne.

(Bückeburg, Anfangs März 1773.)

Wenn ich Ihnen, liebster Heyne, bei Wiederschickung dieses Buchs auch nichts zu sagen Zeit hätte (denn es ist Sonnabend spät!), so wäre es doch eingedenk des Auftrages, den Sie mir wegen Casiri[1] und der Spanischen Bücher gaben, daß mein Herr seine Neigung erklärt, gern die Bücher daher ferner der Academie verschaffen zu wollen, falls er nur wüßte, welche? Sie werden also wohlthun, wenn Sie durch irgend einen schicklichen Weg (der durch Hannover wäre wohl der schicklichste) ihm die Notiz darüber zukommen lassen &c.

Schnupfen, Katarrh, Arbeit, Mißvergnügen, Mediciniren, Schnupfen, Fieber und wieder Arbeit &c. haben gemacht, machen und werden machen, daß ich noch liege, stumm und verwesend liege unter den Todten. Ich umarme Sie und küsse Ihrer Gattin Schooß und Hände.

N. S. Nun sind alle Bücher bei Ihnen! Wegen Zoroasters Ankunft habe zwar keine Nachricht, zweifle aber nicht.

---

## 21. Heynes Gattin an Herder.

Göttingen, den 11. März 1773. Donnerstag.[2]

Liebster, liebenswürdiger Freund! Es ist ausgemacht, Sie sind ein wunderbarer Mann, den man immer lieb hat, er mag einem artig oder unartig begegnen, es mag einem so vorkommen oder mag wirklich sein, genug am Ende einer jeden Scene mit Ihnen liebt man Sie mehr, gewinnen Sie mehr. Ich war so böse auf Sie, so unzufrieden mit Ihrer Begegnung, ich hatte gar keine Lust, an Sie zu schreiben (denn mir däuchte es durchaus, als wenn Sie mir etwas gethan hätten), und gestern welch ein süßer, glücklicher Tag! Gestern lese ich den 16. und 17. Gesang vom Messias — eben als wenn Sie der Dichter davon wären, stehen Sie vor mir so allerliebst, so zuversichtlich, als wenn ich Ihnen für mein himmlisches Gefühl danken sollte. Herder geht von Zeile zu Zeile mit mir fort, ich höre seine Stimme, ich frage mich, „wie würde diese prächtige Stelle in seinem Munde klingen? wär' es wohl möglich, daß sie von seiner melodischen Stimme noch schöner würde?“ Unvermerkt finde ich mich ganz mit Ihnen beschäftigt, ganz mit Ihnen ausgesöhnt; bin ich nicht umgeben von Ihrer Gegenwart, als wenn ich Jahre mit Ihnen gelebt hätte? Doch Sie sollen mir meinen Klopstock nicht verdunkeln. Ich habe es mir nun deutlich versichert, mein gestriges Vergnügen kam von Klopstock, und nun will

---

[1] Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialis.

[2] In der Urschrift steht irrig den 10. März, der auf einen Mittwoch fiel.

ich so stolz sein und es mit Ihnen, mein lieber Herder, theilen. O haben Sie denn diese beiden Gesänge noch nicht gelesen? und würdigt mich mein gütiges Schicksal, sie eher zu lesen als Sie? So klein ich mich gegen einen Geist, wie Sie sind, anseh', so muß ich dennoch mein glückliches Herz mit einem unumschränkten Strom von Gefühl, meine Seele, die, von Gedanken umhüllt, die süßesten Empfindungen mit diesem glücklichen Herzen theilt, an Ihre Seite setzen, und alsdann mit Ihnen, mein Freund — nun ist es ein beneidenswerthes Vergnügen — lesen Sie, o lesen Sie bald und dann sagen Sie mir ein Wort von ihrem Vergnügen, damit ich es mit dem meinigen vereinige. Aber seien Sie mir nicht so mürrisch! Zuweilen schweigen Sie ein Jahrhundert für Ihre zärtlichsten Freunde, und alsdann kömmt ein Brief voll Klagen und Beschwerden, daß man Sie vergißt, verläßt, nicht liebt, und was alles ist. Mir thut es nun so weh, wenn ich glaube, wirklich etwas versäumt zu haben, das meinem Herder nur den geringsten Grad von Zufriedenheit geben kann; ich sinne herum, ich lese Ihre Vorwürfe. Sie machen mir sogar darüber welche, daß ich Sie verehre, sehr liebe und noch liebenswürdiger finde, als Sie selbst glauben. Nun, guter Freund, was soll man denn mit Ihnen machen? In Ihrem letzten Briefe sagen Sie mir, Sie verstehen mich nicht, warum ich klage, ich bin Ihnen ein Räthsel. O mein Herder, von dem Himmel mit Verstand und schönen Eigenschaften gesegneter Geist, machen uns theure Freunde, Kinder, Geliebte glücklich? macht nicht jedes Band, das sich um unser Herz und um unsere Seele schlingt, wenn es weggerissen wird, uns unglücklich? und ist die Furcht nicht schon ein Gift, der an unserer Ruhe nagt? reißt es nicht unser Leben mit dahin? oder ist der Besitz dieser göttlichen Geschenke nicht mit dem allerdurchdringendsten Kummer vermischt? Das Leben derer, die ich liebe, ihr Wohl, ihr moralisches Vermögen ist mir anvertraut? ich soll Seelen bilden, da die meinige irrt und fehlt? Doch was soll ich Ihnen ein Register von den Unruhen einer Gattin und Mutter machen? Sie werden mein Glück und meine Uebel empfinden; denn Sie lieben und werden geliebt, Sie denken und verbinden sich mit einer Freundin, die auch denkt, und was da eine Seele, die über ihr und anderer Schicksal reflectiret, in dieser Welt empfinden muß, das überlasse ich Ihnen, und Sie werden mich mitten in meinen sanften Klagen nicht unbegreiflich finden.

Ich muß nur noch fragen, warum Sie so sparsam an uns schreiben. Ich glaube doch immer, daß ich und mein Heyne einigermaßen für Sie passen müßten, und da ich Ihnen mehreremale versichert habe, daß Sie von meinem Manne geliebt werden, so sollte ich meinen, es wäre immer süße und angenehme Unterhaltung an uns zu denken. Soll ich mich nicht zurückhalten, wenn mein Herz nach Ihrem Umgange verlangt, aus Furcht, meine Briefe sind Ihnen nicht wichtig genug? Gewiß, mein Herder, es ist ein gewisser Stolz in mir, den Sie noch nicht wissen und den Sie mir sehr oft beleidigen. Denken Sie nur, daß ich nicht gerne für ein bloßes, pures Weib will gehalten sein, und

selbst das, daß ich Sie verehre, zärtlich verehre, beweist Ihnen meine Ausnahme. Sie haben mir nie ein glänzend Compliment gemacht, Sie sind in meinem Hause gewesen, ohne mich zu sehn, ohne Verlangen nach mir. Ich bin Ihnen bei Ihrem zweiten Besuch entgegengekommen und habe mein Herz empfinden lassen, ohne ihm die elenden Schranken der gewöhnlichen Art aufzulegen. Wie viel könnte ich noch von Ihnen fordern und erwarten! Ich bitte Sie also, seien Sie gut und zufrieden mit mir, schreiben Sie mir oft und gerne, lassen Sie mich deutlich merken, daß Sie gerne meine Briefe lesen, und wenn Sie etwas denken und schreiben, das nicht zu hoch für mich ist, so seien Sie artig herablassend und schicken es mir. Ich erwarte mit Sehnsucht einen Brief von Ihnen. Wo Sie mürrisch sind, wo Sie meinen Brief nicht offen treuherzig beantworten, mir oft und recht schön sagen, daß Sie mich lieb haben, so sollen Sie mit nichts als sanfter Liebe und Gelassenheit gestrafet werden. Und hier soll mein Lied aufhören, guter, lieber, bester Herder. Sollte es Ihnen lieb sein, wenn ich so lange nicht an Sie schriebe, als Sie nicht an mich schreiben? Leben Sie wohl! Ich wiederhole Ihnen alles, was ich in den ersten Minuten des Vergnügens, da ich Sie kennen lernte, empfunden habe. Mein eigener lieber Heyne schreibt selbst an Sie. Ich bin immer und in meinem ganzen Leben Ihre Freundin Theresia Heynin.

---

## 22. An Herder.

Göttingen, den 11. März 1773.

Theuerster Freund! Wenn jeder meiner Wünsche und Vorsätze ein Brief würde, den ich Ihnen auf der Post zuschicken könnte, so würden Ihnen den ganzen Winter über die Briefe zugeschneiet haben. Aber da das nun nicht ist, nun — so haben Sie auch keinen Brief von mir gesehen.

Klagen Sie mich gleichwohl nicht an. Das Rad, in welchem ich herumgehe, hat zu wenig Ruheplätze, und leider habe ich mir sie diesen Winter durch eine unverzeihliche Uebereilung alle belegt, und auch keinen Augenblick zur Erholung übrig gelassen. Der unselige Pindar! Kaum werden Sie begreifen können, wie ich in meinen Verhältnissen darauf habe kommen können. Indessen ist der Zusammenhang so ziemlich natürlich.

Für meine Vorlesungen, die ich nun einmal doch nach Pflicht gern behandle, blieben mir bisher zur Abwechslung immer Lücken: Homer, ein Tragiker — und nun wieder Homer! Ich ward um den Pindar mehrmalen angegangen, und unter uns, ich hatte ihn in meinem Leben nie ganz und selbst die einzelnen Stücke nie mit rechter Einsicht gelesen! Ein rechtmäßiger Beruf, dachte ich, über den Pindar zu lesen! Und so denken Sie wohl auch?

Aber weiter! Man hat aber doch keine Exemplarien. Von der Bibliothek sie borgen und verleihen? Nicht gern. Siehe, hier tritt Herr Dieterich ein: um seine Buchdruckerei in völligem Lichte zu zeigen, wolle er den Pindar abdrucken. Gut; das kann mehr nicht als eine Revision kosten. Erster Schritt!

Aber wie sieht es doch mit dem Texte Pindars aus? wo ist er her? welcher Grad der Gewißheit? Richtigkeit? denn, um darin fortzukommen, bei einer so kleinen Stundenzahl eines halben Jahrs, muß ich mich wohl ganz auf Interpretation einschränken, die Kritik bleibt also ohnedem weg. Den bloßen Abdruck! schwerlich wird diesen Dieterich loswerden. Noch zwanzig andere Betrachtungen: wohl, wir wollen aus der Oxoniensis editio die variae lectiones und des Pauw Berichtigungen aus seinen Notis in Pindarum darunter setzen. Ob ich mich präpariren oder das zugleich thun soll?

Aber Freund! das ward eine Last, wie es einmal angefangen ward, und ich nach und nach den Umfang des kritischen Theils sahe, die Lücken in der bisherigen Behandlung, die Schwierigkeiten der Interpretation und der daher abhängenden Interpunction. Viele hundert Stellen erhalten erst einen Sinn durch Interpungiren.

Nun saß ich in der Falle. Nicht einmal konnte ich klagen, jeder mußte mir den Vorwurf machen: Warum seid Ihr nicht vielmehr beim Virgil geblieben? Aber nun erst den Abdruck selbst: ganz unabgerichtete Setzer, Correctors u. s. w. und bei dem allen Augen, welche bei dem Lesen des Griechischen gewaltig leiden, mir Kopfschmerz und Dämischkeit machen, so daß ich mich stumpfer fühle als je. Und nun während der Zeit immer eine außerordentliche Arbeit über die andere; endlich gar Hambergers Tod.

Doch soll mein Muth nicht sinken; ich habe den Abdruck tapfer ausgehalten bis in die fünfte Nemea, und ausgearbeitet ist schon die elfte: nun bleiben mir auf vier Wochen noch die Isthmischen. Dann ist noch Vorrede zu den Commentarii Societatis tom. III. und Elogium Meermanni. Item memoria Gebaueri.

Nun kommen Sie mir, mein lieber Herr Consistorialrath, und klagen Sie mir über Schnupfen, Arbeit, Mißvergnügen. Denken Sie, daß wir auf Rosen schlafen?

Der Beausobre ist glücklich vergessen worden; er folget aber mit jetziger fahrenden Post. Aber Vorwürfe verdienen Sie wegen der Lettre sur l'Homme. Mir war sie aus der Acht gekommen, und der selige Hamberger und Dietz haben die ganze Bibliothek durchsuchen müssen, um das Buch zu finden. Nun stehe ich beschämt da!

Aber — lassen Sie mir immer die Verbindungsformel — wo kriechen Sie in der antediluvianischen Welt und vielleicht gar jenseits der Schöpfung herum? Ist denn kein Wort aus Ihnen herauszubringen? Alle Ströme gehen in das Meer hinein und keiner heraus: Zendavesta ꝛc. alles stillschweigend ver-

schluckt! Ja, wenn noch Hoffnung wäre, Sie bald zu umarmen, und das munitae sapientiae vim et tormenta adhibe[1] zu brauchen.

Von Ihrer Muse habe ich indessen doch das Vergnügen — ein durch Herrn Boje mitgetheiltes (nicht von Ihnen) Vergnügen gehabt, eine Schooßfrucht zu sehen[2] und die Copie zu besitzen, Ihre Ode auf Winckelmann. Sie allerliebster Schwärmer! Wollen Sie das Lied nicht dem Herrn Riedel mittheilen? der überall, auch hier, Nachrichten vom seligen Winckelmann zusammentreibt.

Wie viel wäre nicht noch zu plaudern! Kommen Sie selbst hieher! das wäre immer das Beste. Ach, wenn Sie nur mehr orthodox wären! Jetzt ist man in Hannover so erpicht darauf, einen Theologen zu haben, der ein kluger Schalk und kein so einfältiger als — sein soll. Seiler hat seine Klugheit bewiesen, da er sie in Hannover selbst bei der Nase geführt hat! Ich umarme Sie.

Wegen des Casiri kann ich jetzt nichts vornehmen, da ich erst den Ausgang einer andern Negotiation, von Straßburg aus, abwarten muß. Man plagt mich, ob man um groß und schwer Geld die drei goldenen und silbernen Münzen Ihres Herrn erhalten könne — für ein Cabinet.

---

## 23. An Heyne.

(Bückeburg, gegen den 20. März 1773.)

Mein liebster Freund! So wenig ich Zeit und Kräfte habe, Ihren ganzen Brief zu beantworten, so muß ich doch, ganz dem Maßstabe der Höflichkeit zuwider, allein den Punkt ergreifen, der mich betrifft. Man thut sich nämlich wirklich um einen Professor der Theologie um, wie Sie schreiben — und wäre also im Ernst, mein lieber Freund, jetzt keine Gelegenheit, an mich zu denken? Ich weiß alles, was Sie mir nicht zu sagen brauchen, daß ich in der Theologie keinen Namen habe, daß ich sonst Schwächen gegeben rc., daß man nach Göttingen keine ruft, als über die man in ihrem Fache gewiß sei rc. Alles wahr, aber wäre hier denn nicht einmal eine Ausnahme zu machen? Ueber meine Orthodoxie seien Sie nicht bange; ich habe gegen sie noch keine Silbe geschrieben, und werde es, schon nach meinem Plane, nie thun: mit etwas Kräften und Fleiß kann man bald, so bald man nur seine gewisse Sphäre hat, ja sein Feld etwas ausbauen; und was Talente des Vortrags anbetrifft, weiß ich und kanns mit allem Gefühl eines bescheidenen Mannes sagen, daß Göttingen an mir keinen Schaden haben werde. Wenn man einen Schalk braucht, der die Schwächen seiner Facultät mit so ziemlicher Art verbürge, so dürfte

---

[1] Hor. carm. III, 21.

[2] In dem von Boje herausgegebenen Göttinger Musenalmanach.

ich doch das wohl so ziemlich werden können; mit etwas Menschenverstande, Welterfahrung und einem gewissen Hange zu Kenntnissen anderer Arten muß man das beinahe von selbst werden, und brauchte dann nicht Ihre Academie hier eine kleine Vollfüllung der Lücke? — — Ich weiß, daß das nie ohne Widerspruch oder Kabalen abgehn könnte, wenn ich auch nur in Vorschlag käme: aber denken Sie doch auch, der elende Tropf Seiler, der nichts als Erbauungsbücher geschrieben hat und schreiben kann! Zudem meine Streitjahre sind vorbei, und unter dem Joch academischer Geschäfte verlernt sich das Streiten von selbst.

Können Sie nichts für mich thun, so sagen Sie mir wenigstens, was ich am besten thun oder nur mit Hofrath Brandes etwa in schriftliche Connexion kommen könnte. Weiß ich nur etwas von ihm, so wäre doch da bald ein Weg eröffnet; denn sonst von hier muß ich weg; das ist Ja und Amen.

Ungeachtet Ihrer Geschäfte, lieber Heyne, vergessen Sie mich doch nicht mit Antwort oder gar mit einem Vorwort freundschaftlicher Bemühung. Sie könnens schon aus meinem vierteljährigen Stillschweigen (was man in den Frankfurter Zeitungen auf mich geschoben, ist alle nicht von mir) schließen, daß ich Lust habe, ein ganz anderer Mensch zu werden, als ich im Anfang Schein gegeben, und wie sehr würde ichs an Ihrer Seite werden können! Zerreißen und verzeihen Sie den Brief! Einen Gruß an Ihre liebe Therese.

Beausobre bald wieder. Und für Pindar schönen Dank, ob ichs gleich sehr begreife, wie viel er Ihnen Mühe machen muß. Geben Sie mir doch bald einen Wink, Lehre und Antwort.

---

## 24. An Herder.

Göttingen, den 24. März 1773.

Mein werthester Freund! So kömmt man mit Ihnen denn endlich noch zur Sprache! Konnten Sie nicht vor dem Jahre eben so gut den Mund aufthun? Bei den ersten Bewegungen, die hier oder vielmehr in Hannover geschahen, dachte ich an Sie, suchte auch Grund, wo ich weiter vorwärts gehn könnte. — Aber von keiner Seite nichts, wo ich Halt fassen konnte. — Unter uns: in Hannover wußte man eigentlich selbst nicht, was man wollte: bald einen bloßen Orthodoxen, bald einen Theologen mit Predigergaben, bald — aber hauptsächlich doch einen Mann mit einiger Weltklugheit, der seinen Herren Collegen, wenn sie mit dem Strange der Orthodoxie, des Fanatismus oder der Dummheit fortlaufen, ein wenig die Wage hält. Ich sondirte Herrn Brandes für Sie; er kennt Sie und schätzt Sie ungemein. Aber er schrieb mir auch dies: die, in deren Händen jetzt das Instrument wäre, hätten kein Gehör für einen Laut, der ein wenig fein und leise wäre. Von Ihrer Biegsamkeit und Behäglichkeit hierbei

konnte ich mir nie eine große Vorstellung machen. In Ihrem Gedankensystem, so weit ich es kannte, und so weit ich mich, wenn ich meinem bloßen Instinkt folge, sehr wohl setzen kann, lag von dem allen nichts. Hätte ich früher eine Ahndung gehabt von dem, was Sie mir nun eröffnen, lieber Gott, so wäre mir kein Felsen zu bewegen zu schwer gewesen: insonderheit bei den vielen Predigervacanzen der Stadt, wo sich wohl irgends eine Combination mit einer Profession der Theologie machen ließ. Aber seit acht Tagen ist nun alles in Ordnung gebracht, alles ins Reine: und nun kommen Sie!

Ich thue heute noch den Versuch und schreibe an den Herrn Brandes, er solle mir selber einen Rath geben, wie und auf welcher Seite ich es anfangen soll, Sie auf eine oder die andere Art ins Spiel zu bringen. Sobald ich seine Antwort habe, bin ich weiter thätig und gebe Ihnen Nachricht, was zu thun ist, und was Sie thun können.

---

## 25. An Heyne.

(Bückeburg, gegen Ende März 1773.)

Also, mein liebster Freund, ist ein elendes Mißverständniß und Halten hinterm Berge die ganze Schuld, daß ich vielleicht noch hier bin, und mich eben da in Gedankenplanen ermüdete, wo ein näherer Wink auf einmal, wie Sie schreiben, so viel mehr hätte thun können. Und freilich auch das ist Schicksal. Ich glaubte aus meinem äußerst mißvergnügten Tone ließe sich alles schließen, und da Sie (zumal ich gegen die Frau Hofräthin immer freier geschrieben hatte) stille schwiegen, so hielt ich das für bedeutender als alles, was mir in Worten gesagt werden konnte. Warum also einem Freunde sich aufdringen, dacht' ich, dem deine Bitte sonach nur selbst schmerzlich und unangenehm werden muß? und wie schwer wirds, zumal unter solcher Besorgniß, für sich zu bitten?

Genug indessen, mein Freund, und da das Ding nun gewissermaßen am letzten Versuche hängt, so sei er glücklich! Sie können glauben, wie sehr ichs wünsche. Und da das hohe Ministerium zwischen so mancherlei Wünschen und speciebus schwankt, so wagen Sies eben die Combination derselben zu Hülfe zu nehmen, um etwas auszurichten. Für meine Orthodoxie seien Sie sicher, wenigstens sofern sie auf Willkür und Behutsamkeit ankommt; für meine taliter qualiter Predigergaben noch mehr — und an meiner Weltklugheit sollten Sie Wunder sehn. Was freilich zu dem allen fehlte, wäre Sauerteig — Autorität —, aber auch der Mangel dessen ließe sich für mich brauchen, weil wenigstens sonach noch nichts verplempert und verschüttet ist. In gewissem Betracht hab' ich Biegsamkeit und Friedenliebe nur allzusehr. — Kurz, wäre nur Ihr Versuch glücklich.

Unterlassen Sies doch nicht, mein Freund, mir sodann oder in jedem Fall nur ein Wort Nachricht überkommen zu lassen. Sobald etwas nur hängt, was zu fassen ist, was Sie mir in die Hand geben, wie gern und behutsam will ich weiter fortgehn! Wo nicht, so ist freilich auch das Schicksal: nur würde es mich kränken, so dummer Weise selbst daran Schuld zu sein. Und ich bitte Sie daher nochmals, mein liebster Freund, innigst 2c. 2c.

---

## 26. An Herder.

Göttingen, den 15. April 1773.

Wir wollen sehn, lieber Feeund, wie sich die Sachen drehen. Mein anderer Wurf ist gut gelungen. Der Herr Geheimerath von Bremer hat meinen Antrag überaus gnädig aufgenommen, und ich weiß weiter hier, daß sehr viel über Sie ist berathschlagt worden. Hätten Sie mir, schreibt er, nur vor ein paar Wochen noch die Eröffnung gethan, ehe die Jacobspfarre besetzt worden, so wäre der gebahnteste Weg gewesen: jetzt muß der Weg erst gebahnt werden, und nicht ohne Mühe. Die Hauptsache läuft dahin aus. Dr. Förtsch kommt als Generalsuperintendent nach Haarburg. An dessen Stelle sucht man einen alten geprüften Theologen von Reputation 2c. Nun wollen wir sie noch einige Zeit suchen lassen. Wenn sie einmal die Seiten nachzulassen anfangen, dann wird sich alles besser und leichter betreiben lassen.

Wenn ich nur etwas Theologisches von Ihnen aufweisen könnte! nur eine Predigt! nur einen Wisch!

---

## 27. An Heyne.

(Bückeburg, im Juni 1773.)

Von Brandes, mein lieber Freund, noch keine Antwort. Ich bin in allem Ihrem Rath gefolgt, habe aber eigentlich nichts genannt, und an keine Stelle gedacht; so wohl als hiesig Bedienter als nach dem theologischen Gewissen hab' ichs vermieden. Daß jetzt den Brief jeder lesen kann (vielleicht haben Sie ihn auch schon gelesen), und man denkt, er ist das Ideal eines treuherzigen Menschen, was in einer gewissen theologisch homiletischen Wegscheide jetziger Zeit zu thun wäre, und was dieser treuherzige Mensch zu thun wünschte. Eben daß er mir noch nicht antwortet, zeigt vielleicht, daß er mir mehr als nichts antworten will, und da bekannter Maße jeder in seiner eigenen Sache am meisten Kind, wenigstens Kind des Schicksals ist: speremus.

Desto mehr, liebster Freund, nehme ich mir Freiheit, von einer andern

Sache mit Ihnen zu reden, eben weil sie nicht meine ist, und also Selbstsucht mich nicht wirren darf. Sie werden sich erinnern, was wir von Kammerrath Westfeld sprachen. Und da sind nun von Tag zu Tag noch mehr Umstände und Ereignisse des tollen Schicksals, die dem Manne sein Leben hier sauer machen. Schreier, ehrliche Spitzbuben und Augendiener können einem Stillen, der in sich frißt — kurz, suppliren Sie sich alles, was man in einem solchen Fall von einem andern so ungern schreibt, und denken Sie, mein Freund, welche wahre Wohlthat Sie, und zwar auf dem besten, dem unbekannten Wege, einem solchen Stillleidenden erwiesen, wenn Sie ihm von hier weghülfen. Ich mags nicht wiederholen, was ich schon mündlich rc., daß er sich hier die ersten drei Jahre mit der Wuth, mit der er sich auf der Academie in die Sachen geworfen, jetzt in das Praktische gethan, Oeconomie und das Cameral eines Landes, das mit Hannover doch nur eine Oeconomie hat, weils eigentlich ein Strich von Hannover ist, erschöpft, das alles fast bis zum Genauen einer Tabelle und eines Systems mit seinen mancherlei vorigen academischen Studien, die alle dazu Hand und Fuß gewesen sind, verbunden hat und überhaupt, wenn sein Genie jemals eine Stelle bekommen soll, Feld des ruhigen Nachforschens, Versuchens und der Ausbreitung der Wissenschaft haben muß. Wie Sie also letztens von selbst so tief darauf fielen, was das für einen Lehrer des Camerals geben müßte (wo ihr doch mit eurem Beckmann so erbärmlich bestellt seid), da, was Sie mir vom Zustande der Universität unter dem jetzigen Directorium erzählt, doch Hoffnung und vielleicht Erwartung gibt, daß auch für dieses Feld näherer Anbau bestellt werde, da er, mein Freund, auf Titel und Pomp gar nicht sähe (wenige hundert Thaler würden ihm vielleicht, da er mit seiner Frauen Mittel hat, hinreichen und er sich nachher gewiß die Bahn weiter hin brechen) und da doch überhaupt die Wissenschaften, mit den Naturwissenschaften verbunden, jetzt der ganze Beutel der Politik unsres Jahrhunderts sind — alles zusammen genommen, und wer weiß, ließe sich nicht, bald oder bälder oder bäldigst, was für ihn thun, seine hiesige wahre Mißlage, in der er wie ein Baum von oben her vertrocknet, zu endigen? Sie werden, statt seines unsteten Wesens, davon ich in Göttingen gehört, jetzt nicht bloß einen Mann, sondern leider! einen jungen Greis in ihm sehn; denn ich habe noch keinen in meinem Leben gekannt, dem dergleichen Dingen so zu Gemüth und zu Mark des Lebens wirkten. Die Academie würde ihm ein wahres Museum und Ruhetempel sein, weil er keine gährende, unterdrückende Leidenschaften hat und von allem, was nur schön und angenehm ist, oft zu seinem Schaden, zu sehr für das Wahre und Nützliche hinweist. Seine Preisschrift, deren Verzug sich durch obengenannte Situation selbst entschuldigt, kommt nächsten Posttag gewiß, und eine andere Schrift vom Deutschen Leibeigenthum, wovon noch keiner als Möser wahren Begriff gehabt, und das er in allen Quellen aufzusuchen sich bestrebt, wird sodann bei erster Muße des Geistes folgen. Nach alle dem brauche ich Sie also, mein liebster Freund, nicht zu stimuliren — wenn Sie etwas können;

denn Sie wissen aus eigener Erfahrung des Lebens den Zustand am besten, der sich im Innern nagt, und bei ihm wahrhaftig zu Tode nagen würde. Nur bitte Sie, daß es zu Ihnen unter der Rose, wie Fr. Nicolai liebt, gesagt sei. Solche Sachen werden immer von allen Seiten so kitzlich.

Und nun noch viel Gruß an Ihre edle Frau von meiner und mir — und das Beste Gott empfohlen!

---

## Beilage.

### Brandes an Herder.

Hannover, den 16. Juni 1773.

Hochehrwürdiger Herr, hochzuehrender Herr Consistorialrath! Ich danke es meinem Freunde, dem Hofrath Heyne, zum höchsten, daß er mir die Gelegenheit verschaffet, einen Mann näher kennen zu lernen, den meine Seele längst hochgeschätzet hat, und Euer Hochehrwürden hätten mir die Ehre Ihres ersten Zuspruchs in keinem verehrlichern Auftritte erzeigen können, als derjenige ist, worin Sie Ihre verehrteste Zuschrift darstellet. Auch ich habe die Musengelehrsamkeit lange mit Eifer getrieben und sie erheitert mir jetzt noch die wenigen Zwischenstunden, die trocknere Beschäftigungen mir übrig lassen. Mit den alten und dem besten Theile der neuern Schriftsteller ziemlich bekannt, erfreuet sich dabei mein patriotisches Herz, wenn es die von mir ganz erlebte Revolution überdenket, die wir im Geschmacke und den schönen Wissenschaften erfahren haben. Wenn aber in eben diesen Zwischenstunden der Geist mehr als Erholung suchet und auch ein Theil meiner Amtsbestimmung mich auf den Zustand der Hauptwissenschaften führet, so hat es mich oft betrübet, in der edelsten derselben, und die auch billig die simpelste sein sollte, der Theologie die Klarheit und Richtigkeit der Begriffe, sowohl in Angriffen als Vertheidigungen, fast in gleichem Verhältnisse verschwunden zu sehn, als wir in jenen, allenfalls doch entbehrlichen Stücken darunter gewonnen haben. Und sollte dann, habe ich mich wohl befraget, das eine nur auf Kosten des andern wachsen können? Ich freue mich an Euer Hochehrwürden den Beweis des Gegentheils zu finden und mein Verlangen ist unbeschreiblich, solchen näher bestärkt zu sehn. Der Weg, den Sie auszeichnen, ist unstreitig der einzige, der zum rechten Ziele führen kann. Was kann mir eine Religion nutzen, die nicht praktisch ist. Und wenn je eine in ihrer Grundlage dahin gerichtet worden, so ist es gewiß die unserige. Es gehören freilich wohl bestimmte Lehrsätze dazu und man kann doch diese nicht so schlechterdings auf der unendlich verschiedenen Einsicht und Vorstellungsart jedes einzelnen, mehrentheils schwachen Kopfes beruhen lassen. Es muß also allerdings ein Symbolum und eine Orthodoxie vorhanden sein, nur daß sie den rechten Zweck vor Augen behalten, dabei ihrer Sache gewiß stehen und solche

behaupten können. Hier äußert sich bei uns der Mangel, und der Gegentheil hat nur dadurch seine bisherigen Vortheile erhalten. Seine Untersuchungen und Ausschweifungen selber hätten uns sonst viel Gutes zu Wege bringen können, wenn wir sie recht genutzet hätten. Die Wahrheit lieget auch hier in der Mitte, und wollen wir sie da nicht aufnehmen, so werden wir bald ebenso weit als jene davon entfernet sein. Es gehöret aber mehr als Exegetik und Ketzergeschichte dazu, um sie von den Schlacken, die sie allemal umgeben, abzusondern. Bei dem mir anvertrauten Universitätsdepartement habe ich die allgemeine Dürftigkeit hierin nur gar zu sehr angetroffen, wenn ich mich nach Männern umsehn müssen, wodurch wir etwa unsern Abgang oder Mangel ersetzen mögen. Sogar das Hamburgerische Gelehrte Deutschland hat mich bei seinem sonstigen Ueberflusse im Trocknen gelassen. Ich danke es also der Fügung doppelt, die mir einen Mann gezeiget, von welchem ich die Hoffnung nehme, daß er mit der Zeit unsere Wünsche erfüllen könne. Ich wenigstens merke mir ihn in diesem Gesichtspunkte und ergreife mit wahrer Freude die Veranlassung, die vollkommenste Hochachtung zu bekennen, darin ich verharre Ew. Hochehrwürden gehorsamer Diener Brandes.

---

## 28. An Heyne.

(Bückeburg, im November 1773.)

Daß ich so lang nicht geschrieben, liebster Freund, hat viel Ursachen: Fleiß, Arbeit, Faulheit, Aergerniß und endlich Schonen Ihrer selbst. Zuerst war ich lange beschäftigt, nachher that ich lange nichts und harrte, hörte darauf von Schlözers Verdiensten um die Universität, sie gegen mich zu bewahren, hörte einen Laut nebenan, daß Ihr Name, mir theurer als der meinige! darein gemengt würde. Also nicht schreiben! selbst nicht gern an Göttingen, Freund und Feind denken war der natürlichste Entschluß zu meiner Ruhe. Ob auch zu meinem Guten? weiß ich nicht; wer weiß es?

Ein Buch ist ausgestoßen: heißt Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Enthüllung nach Jahrhunderten. Erster Theil. Aelteste Urkunde. Zweiter Theil. Erklärung der sieben heiligen Worte Hermes'. Dritter Theil. Erläuterungen zur ältesten Phönicisch-Chaldäischen Geschichte. Und da erstreckt sich denn das Buch über so manches Theologische, Geschichte, Zeitrechnung, Mythologie ꝛc. — was Sie bald hoffentlich lesen werden. Weiß nicht, wies mit dem Drucke so langsam geht. Nur lauter Abzeichnungen und Fußtapfen mehr eines Ganges zu Entdeckungen als Entdeckungen selbst: vielleicht voll einzelner Fehler und noch mehr voll anscheinender Nichtunterscheidungen des einzelnen, was sich aber in den folgenden Theilen (soll noch vier geben) so aufklären wird, wie ein Nebelsternwölkchen u. s. w. Meinen Namen, weiß ich gewiß, wird niemand nennen, als wenn er tadelt; das gilt mir aber gleich:

wenn auch das ganze Gewächs untergeht und bringt nur Frucht für andere u. s. w. Womit Sie nicht zufrieden sein werden, liebster Freund, ich aber unter dem Zuge und Fluge des Dämons nicht anders können, ist, daß Michaelis durchweg mit seinem Alterthumsfratzhypothesengeist leidet: nicht unbescheiden (er wird nur als Citatum genannt), aber da die Sache selbst meist sehr gegen ihn spricht, und wenn er auch nicht genannt wäre, so wird das schon den friedliebenden Gemüthern — doch was gehen mich Göttingens Verbindungen an, da ich noch nach Göttingen nicht gehöre und nicht anders konnte. Walch erscheint an seinem Orte stattlich, Gatterer auch: Sie aber, mein Freund, habe ich, das auf Warburtons Höllenfahrt mit Aeneas kam, mit Fleiß nicht nennen mögen, und freut mich jetzt, daß's also. Noch zwei andere Sachen sub prelo, die Sie aber so haben sollen; das eine nur Sammlung, das andere zugleich unter heiliger Rose, wenn mein Name, was ich fürchte oder hoffe, nicht von selbst umherschallen wird, weil sich die Urin- und Dreckseher des Styles ja so vortrefflich auf mich verstehen.

Weiter denn auch Herr Schlözer[1]. Da ich ihn nicht gelesen, so weiß ich auch nicht, was drin steht, und da ich noch andere Sachen zu thun habe, werde ich ihn so spät lesen als möglich. Und dann — was scheinen wird, thun! munter, kurz, flugs, würdig! streiten mit ihm werde ich nie. Treffen wir uns doch einmal wieder. Daß er aber jetzt eine Sache vor Jahren aufnimmt! mein Anonym namentlich und recht standmäßig, wie ich höre, behandelt, zeigt offenbar der Geist, woher das jetzt kommt, und wohin das jetzt fahren soll — und der fahre!

In der bewußten Sache habe ich weiter keinen Schritt thun können. Westfeld ist in Hannover gewesen und sehr ministermäßig empfangen; wobei auch sehr ministermäßig an mich gedacht, und geeifert, daß man keinen talem und illum und obscurum virum berufen könne, aufs Gerathewohl — ich möchte schreiben u. s. w. Da das nun so ist und ichs übrigens nach meiner Situation hieselbst gar nicht für so erschrecklich nöthig finde, einerlei Weg mit Westfeld zu gehn, so habe ich bisher geschlafen. Arbeiter hat sich angeboten und wird sich nicht aufdringen, steht lieber vor der Hand noch eine Weile müßig. Ich finde wenigstens, daß ich dabei meiner Denkart treuer bleiben kann als bei andern Schritten. Und nun begreifen Sie auch, mein Freund, daß ich mit meinem Stillschweigen auf mehr als eine Art Ihrer habe schonen wollen. Beausobre ist leider noch hier, und soll in zwei Tagen fort. —

Und nun endlich, alles gelehrte Handwerkszeug, Groll und Gram vom Herzen abgeredet, wie dauert mich, Freund, Ihre arme Frau? Sie selbst dabei? Und unter der Last Ihrer Geschäfte daneben? Das kann ich mir alles so denken! alles so, wie wenn ich da wäre, mitfühlen! Wir leiden das nicht und haben hie und da enge Stunden! Helf' euch Gott! Muntern Sie sie doch

[1] Vgl. Aus Herders Nachlaß I, 374. II, 81.

zuweilen auf, liebster Freund, daß sie mir ein paar Zeilen schreibe; es belebt doch so sehr und hält zusammen. Wie gereuts mich, daß in mehr als einem Betracht Ihre oder unsere Zusammenkunft den letzten Theil des Sommers unmöglich gewesen! Helf' uns allen Gott! Man ist Ball in seiner Hand! Ich hoffe, daß es eine bessere Zeit geben wird, mein bester Heyne, da wir uns werden umarmen können mit voller Freude des Herzens und des Muths zu leben. Amen.

---

## 29. An Heyne.

(Bückeburg, Ende November 1773.)

Tausend Dank für Ihre Unterweisung, Lehre, Strafe, Züchtigung in dem Herrn! Hier sind zwei Zettel zur beliebigen Ansicht und Gebrauch. Nur ist das zweite Buch noch nicht unter der Presse.[1] Sicherheit, liebster Freund, wäre noch das einige, warum ich Sie bäte. Eile darfs nicht und wäre mir eher zuwider. Ueber Schlözer. Dank für die Nachricht. Habe noch nicht gelesen und werds auch wohl noch nicht; antworten am wenigsten; ich bin des Streites so satt als Distelkauens. —

Ueber Lenore freuts uns herzlich, daß Ihre Engelfrau ebenso denkt.[2] Cramer[3] heults uns in der größten Sommerhitze Mittags vor, und wir schauderten beide erschrecklich disharmonisch, ich und mein Weiblein. Da ichs las, fuhr es mich so durch, daß ich Nachmittag in der Kirche auf allen Bänken nackte Schädel sahe. Ein Henker der Menschheit! also zu quälen! wofür und wozu? Wollt', daß ein anderer ebenso fänge, wie den Dichter der Teufel geholt! —

Viel Gruß und Kuß von meiner lieben Mithelferin. Sie hat sich am Abschreiben des Registers recht mit heimischen Buchstaben abgequält, daß sie kein Wort hervorzubringen vermag.[4]

---

### Von Herders Gattin.

Ein Wort und tausend Umarmungen kann ich doch meiner geliebtesten Heyne sagen. O könnte ich Ihnen helfen! Sie gesund machen! Hier sind zwei Recepte, die Wunder gethan haben an Personen, die elend an Blutspeien

---

1 Die Zettel enthielten die Titel seiner beiden nächsterscheinenden Werke, der Schrift Auch eine Philosophie der Geschichte und der Provincialblätter.

2 Diese hatte am 21. November um Herders Urtheil über Bürgers Lenore (im Göttingischen Musenalmanach) gebeten, über welche sie schon viel Streit gehabt.

3 Karl Friedrich Cramer, Mitglied des Göttinger Dichterbundes.

4 Des an Heyne übersandten, fast zwei Bogen füllenden Inhaltes der drei Theile der ältesten Urkunde.

und kranker Brust gelegen! — Ich habe einen Sprung gethan, daß Sie Eleonoren nicht leiden können. Sie hätten Cramer mit seinem erzwungenen hohlen Nachtton (Nasenton, Priesterton, Superintendententon) das garstige Ding hersagen hören sollen! er hatt' wunderweis gemeint, wie schön das wäre! —

## 30. An Heyne.

(Bückeburg,) den 22. Januar 1774.

Hier wieder Ihr Court de Gebelin![1] Es ist ein Mensch von so großem Gebäu, daß man nur noch Gerüst sieht, und das Gerüst ist nur aus dem Kopf! Sie verlieren nichts, wenn Sie ihn ignoriren.

Ich habe so lange geschwiegen, weil ich nichts zu sagen hatte. An Bremer mitten im December geschrieben, aber ohn' Antwort. Soll einer Namens Ruhkopf schon gewählt sein, wie Strube[2] gesagt, und so sei Ruhkopf denn gewählt! Provincialblätter unter Presse. Das erste soll zu Ihnen — was oder was nicht werde.

Meine Frau befindet sich wohl und ruhig. Wir genießen beiderseits alle denkliche Gnade und Freundschaft, und ich hoffe, sie nimmt zu an Weisheit, Alter u. s. w. Aber was macht Ihre Himmels-Erdbürgerin, liebster Freund! Keine Stimme noch Laut! Es ist doch besser oder leidlicher in Hoffnung? Und die Hoffnung wird der Frühling stärken! Meine Frau ruft mir noch eben zu, das Beste an Sie beide zu sagen, was Sie denn namenlos annehmen mögen. Der Himmel sei mit uns allen aufs allerbeste!

P. S. Der Brief hat einen Tag warten müssen, um eben den Brief von Herrn von Bremer zu erwarten, darin er mich nach Hannover ladet. Morgen geh' ich hin.[3] Den 26. Januar 1774.

## 31. An Heyne.

Bückeburg, den 19. Februar (17)74.

Ihr Brief hat mich allerdings sehr geschmerzet; denn ich dachte doch nicht, als ein Narr hinzureisen, und Ihnen alle Mühe und Fleiß für mich zu verderben. Eine Kleidung, wie ich hier gewöhnlich vor Bauern gehe; denn andere konnt' ich mir doch nicht machen lassen, und habe auch von anderer noch keinen

[1] Um dessen Plan général et raisonné er Ende November gebeten hatte. Vgl. Werke zur Religion und Theologie B. 6, 34.

[2] Geheimer Justizrath in Hannover.

[3] Vgl. die Erinnerungen II, 45.

Begriff. Gegen jeden glaub' ich die Miene der Bescheidenheit, die ihm gebührte, und an Süßigkeit, Erkünstelung, Durchauserkünstelung, Unanständigkeit, Anstößigem 2c., dafür Sie mich selbst im Predigen zu warnen, oder gleichviel! es mir, und also, vorzuwerfen haben — daran habe ich noch nie gedacht und habe in allem, was Wesen meines Standes, vielleicht solche Begriffe von Einfalt, Würde, Anstand, daß ich sie wenigstens nicht in viereckte Schuh 2c. setze oder setzen werde.

Doch wozu das alles? Wenigstens ist jetzt meine Reise gut gewesen, vergebliche Mühe zweer Freunde zu endigen, ehe sie an mir im Amte selbst welch Aergerniß, Verdruß, Schimpf und Schande erlebt hätten. Daß ich im geringsten nicht übertrieben, weiß ich: als ein anderer aber, der ich bin, ins Amt einzukriechen, das kann ich nicht und mich schlechterdings nach Gedanken anderer zu bequemen (ich rede nicht von Kleidern; denn ich könnte morgen im Sack gehn, wenn ichs für gut fände) ebenso wenig. Nehmen Sie also, verdienter, sorgsamer Freund, den aufrichtigsten Deutschen Herzensdank, daß Sie mit so gutem Willen bisher für mich gestrebet. Ich fühls so sehr, als ob ich alles genösse, was Ihre Freundschaft mir zuwenden wollte, und ich beklage nichts, als daß Sie selbst für sich mit so wenig Belohnung gestrebt. Aber, wie gesagt, Vorrede ist besser als Nachrede, und also — Göttingen viel Heil und Segen!!! Wer weiß, wo sonst mein Hälmchen wächst! — Beausobre kommt endlich zurück; ich wollt' ihn noch zu so viel brauchen und könnt' ihn jetzt doch zu nichts — — Viel Gruß in Ihr Haus von meinem Hause. Lassen Sie uns Freunde sein, ohne Nachbarn und Clienten, und denken Sie zu Ihrem Trost, daß unnütze Mühe für einen unwürdigen Freund gewissermaßen im Innern belohnender ist, weil sie so wenig und selten äußerlich lohnet.

Haben Sie die Güte alle Briefe in der Sache bis auf gegenwärtigen zu aboliren, wie auch ichs thun will.

---

## 32. An Herder.

Göttingen, den 4. April 1774.

Nur ein paar Worte, liebster Freund, da ich nichts Wesentliches zu schreiben weiß, aber in der Absicht, daß ja keine Kälte zwischen uns einbricht. Ich weiß es, wie viel die erste Entfernung und Entäußerung thut: und diese will ich überwinden, da ich Sie versichere, daß mein ganzes offenes Herz Ihnen ebenso ergeben ist als vor- und jemals.

Der Eintritt des so ungemein angenehmen Frühlings hat auf die Gesundheit meiner Therese die beste Wirkung gehabt. Seit vierzehn Tagen fängt die gute Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung von Tag zu Tag an zu wachsen. Schon hat sie Versuche zum Ausgehen gemacht, die gut ausgefallen sind. Sie

wird bald an Ihre liebe, beste Frau schreiben, die wir beide so herzlich lieb haben und von Herzen umarmen. Ich bleibe ewig der Ihrige.

Damit Sie entweder neu anknüpfen, oder die Retraite aufs rühmlichste machen können, so ist die Sache eingeleitet, daß der Antrag wegen einer Predigt noch an Sie gekommen ist.[1] Was ich wünsche, können Sie leicht rathen. Noch wäre alles in das Geleis zu bringen.

---

## 33. An Heyne.

(Bückeburg, gegen den 20. April 1774.)

An Bösesein und Kälte, liebster Freund, nicht zu denken! Sie hätten sodann meinen Brief äußerst übel verstanden. Wir wählen beide ja in einer verdeckten Loosurne! Der Antrag ist an mich kommen, ist beantwortet, und wird heut aufs neue beantwortet werden.[2] Was soll ich Sie mit jedem kleinen Zehwegen, was kein Schritt ist, quälen!

Hier ist die Urkunde, aber noch so incognito, als bei Ihnen in petto. Ich wollte nicht, aus zehn Ursachen statt einer, daß sie eher nach Hannover käme als der Provinciallandpastor, und der ist noch nicht hier.

Ueber die Urkund' in Ihren Händen sag' ich nichts, weil ich zu viel sagen und bitten müßte. Der Ausleger alter Griechischer und Lateinischer Autoren und noch mehr der Lehrer der Kunst hat sein inneres Auge an einer ganz andern, schärfern, gewissern, feinern und schönern Behandlung gewohnt, als hier, bei dem ältesten Kindheitstück des menschlichen Geschlechts, vorkommen kann. Die Windeln, und was wir dahin thun, sind nicht schön; ein Kind ists auch nicht, in ihm aber liegt Keim zu allem Leben, mithin zu aller Schönheit. Es kann nicht anders sein, als daß Ihnen Heere von Gedanken zumal bei Theil 2. und 3. aufstoßen müssen, da in Ihnen Fülle des Geists des Alterthums ruhet. Machen Sies sich zum Gesetz, geschätztester

---

[1] Brandes schrieb am 25. März: „Ich empfinde noch immer mit aller Lebhaftigkeit die angenehmen Eindrücke, welche Ew. Hochehrwürden letztere Anwesenheit allhier in meinem Herzen nicht sowohl erreget als vielmehr tiefer gepräget hat. Sie können also leicht errathen, daß ich meinen längst gehegten Wünschen, Sie auf beständig zu besitzen, seitdem mit neuem Eifer nachgehänget habe. Es sind auch die Gesinnungen anderer mit den meinigen schon viel harmonischer geworden, nur daß sie noch nicht mit gleicher Ungeduld verbunden sind. Indessen hat man doch aufs neue ein allgemeines Verlangen geäußert, Ew. Hochehrwürden Kanzelgaben näher kennen zu lernen, und da Dieselben zu einer Predigt in hiesiger Schloßkirche sich letzthin erboten, mir aufgetragen, von Ihnen zu vernehmen, ob Sie dazu wohl auf Exaudi bereit sein möchten. Ich hoffe es und erbitte mir darüber von Ihnen die Gewißheit." Den Schluß des Briefes geben wörtlich die Erinnerungen II, 46.

[2] Vgl. die Erinnerungen II, 46 f. Aus Herders Nachlaß II, 337.

Freund, es gleich, wenn auch nur mit zwei Worten aufs Papier zu werfen. Es wird und kann noch in der Folge gewiß gebraucht werden. Daß das Buch nicht zu den Huets und Boulangers und Pufendorfs gehört, wohin Sies, wie mich dünkt, zu sehr gestellt haben, hoffe ich, wird der Anblick zeigen. Sie thun mir aber äußerstes Unrecht, wenn Sie mich für eine Stelle oder Wort eingenommen glauben. Ich habs aus Haß nach dem Druck noch gar nicht gelesen.

Ueber die Stellen gegen Michaelis fürchten Sie nichts: *πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος βέλη.*[1] Das Buch ist überdem ja nicht für Göttingen, sondern Deutschland geschrieben, eh' ich an Göttingen dachte. Komme ich hin, so stehe ich in der Verbindung, in der jeder steht und der ich mich gern unterziehe. Der Provinzmann wird alles gut machen.

Ihr Aeneas, höre ich, wird fertig! Wie freue ich mich für Sie und auf Sie! das heißt doch immer eine Arbeit! ein Werk! ein Verdienst! Und wohin werden Sie jetzt rudern? Tausend Glück zur Genesung Ihrer besten Frauen. Mein kleines Halbmütterchen schreibt selbst! Die wahrste, aufrichtigste Umarmung von Ihrem ewigen Herder.

---

## 34. An Herder.

Göttingen, den 24. April (17)74.

Seit diesem Morgen, liebster Freund, schwimme ich in Wollust. Ich habe Ihre Urkunde erhalten, und gehe jede Scene der werdenden Natur durch. Nur die Ungeduld stört mich im Genuß, daß ich nicht gleich den Knäuel ablaufen sehn soll, und doch kümmert mich jede Seite, die ich umschlage, wie wenn man in einem Lustort daran denket, daß man sich dem Ende nähern werde. Oft mischt sich ein solches Wonnegefühl ein, wenn ich denke: Und der Mann, der dies Werk, diesen herrlichen Gedanken schreibt, diese Empfindung in mich überträgt, ist mein Freund, ist mir der Theuerste im Brudergeschlecht, den ich liebe und zugleich so innig, so wahr verehren kann. Meine liebe Therese hat ihre eigene Freude durch Ihrer lieben Frauen Brief. Alle in Gedanken zusammen an die Brust gedrückt!

Ich Armer! wie können Sie noch nach meinen Arbeiten fragen? Sie Adlersflug — und ich die Fliege, die über die schöne Säule kriecht und Holper aufsucht. Und doch nicht einmal so gut wird mir es, daß ich es nur vom Hals loswerden kann. Noch das zwölfte Buch sollte zu den Ferien fertig werden. Nicht daran zu denken. Und nun morgen wieder Collegien. —

[1] Pind. Ol. II, 149.

## Beilage.

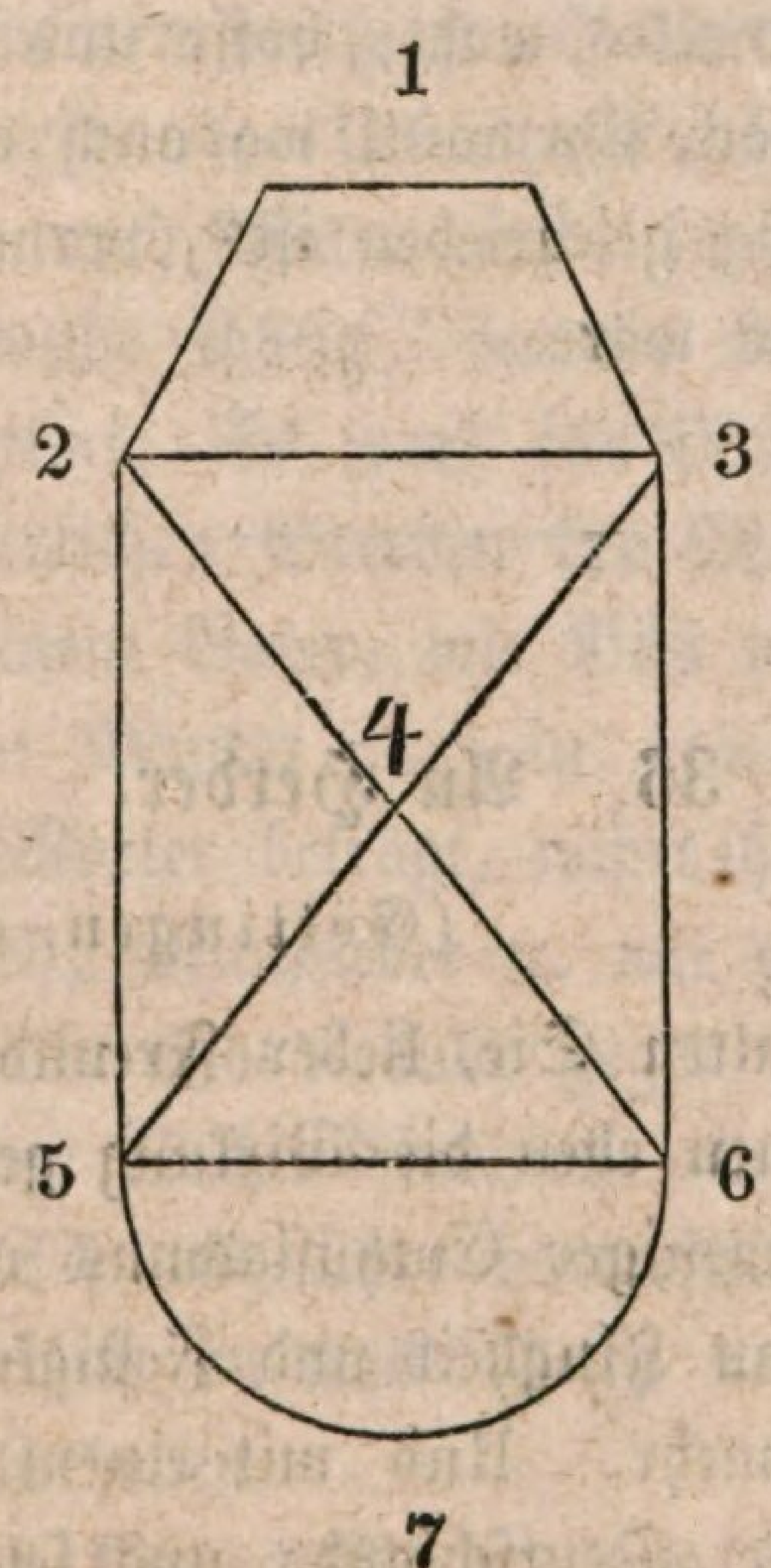
Daß die Beschreibung eines anbrechenden Tages darin enthalten ist, sehe ich. Aber ja, eine dichterische Beschreibung der Schöpfung unter diesem Bilde. Ein fortgehendes Gemälde der Natur vom Anbruch des Morgenstrahls bis zur Höhe des Tages. Gemälde der Schöpfung als eines werdenden Tages.

Daß die Morgenländer wirklich die Geschlechter der Pflanzen gekannt haben, ist schwer zu glauben und außerwesentlich. Die Stelle legt den Pflanzen Alter, Fruchtbarkeit, Befruchtung in einem andern Bilde bei.

Daß der Registermacher und große botanische Compilator Linné Register für ein künftiges Werk gemacht habe, aber nur einen deutlichen Begriff von dem Werke.

Im Morgengemälde hat mir doch der Mond etwas Unbequemes, bei dem Ausdruck: Es werde Licht! Nun wird Sonne! Also: nun wird auch Mond. Der stand schon lange da! Daß Sie das Ebenbild Gottes vom dogmatischen Begriff enthüllen, freuet mich, und es auf den Werth in der alten Sprache reduciren. Der sinnliche Hebräer ohnedem dachte sich doch immer Gott als menschliches Bild.

Das, was erst Gemälde war, wird nun Hieroplyphe und zwar ursprünglich, und wovon Bild der werdenden Schöpfung nach dem Bilde des werdenden Tages. Nun findet sich aber ein gewisses Verhältniß in der Anordnung:




1. Licht.
2. Himmel.
3. Erde mit Pflanzen.
4. Sonne und Mond.
5. Geschöpfe in der Luft und im Wasser.
6. Erdthiere u. Gewürme. Menschen.
7. Ruhetag.

Das Bild der Schöpfung nur Rune, Symbol und Mittel. Anlage auf Woche und Sabbath aber Zweck. Also: Urkunde auf Woche und Sabbath

— auf sechs Werktage und einen Ruhetag. Sabbath uraltes Vaterherkommen vom Vorbilde der Schöpfung. Also ein Denkmal des ersten Schrittes des menschlichen Geschlechts in den einfältigsten Zeiten zur Cultur. Urkunde der ersten Stufe der Cultur.

---

## 35. An Heyne.

(Bückeburg,) den 8. Juni[1] (1774).

Ich schäme mich, mit den Provincialblättern noch nicht erscheinen zu können: die Schuld ist aber nicht an mir und in etlichen Tagen wirds vielleicht werden.

Darf ich Ihre Güte aufs neue beschweren, mir Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum, die Galesche Ausgabe, und Timaei lexicon vocabulorum Platonicorum auf einige Zeit zu übermachen? Es müßte aber bald sein; ich bitte darum sehr.

Klopstocks Kindereien sind ohne Zweifel längst in Ihrer Hand — oder Stadt. Der Dichter ist von Anfang zu Ende sichtbar; aber auch nichts als der Dichter, und etwa der König eines Pfandspiels. Ich möchte die Gelehrtenrepublik von kleinen Jungen aufgeführt sehn und den Erfinder in der Mitte. Indeß wird auch das, eben als das einzige in seiner Art und durch seinen Mangel, Gutes wirken.

In meinem Hause steht alles wohl, hoffe und wünsche, im Ihrigen auch. Anfang Julius gehen wir nach Pyrmont, wo auch einige Herren von Hannover sein werden, wie mir beiläufig geschrieben ist[2], vermuthlich aus Göttingen auch, und ich wollte, daß Heyne es wäre.

---

## 36. An Herder.

(Göttingen, gegen Mitte Juni 1774.)

Die beiden Bücher erhalten Sie, lieber Freund, hierbei. Daß das Klopstockische Possenspiel auf Ihnen eben die Wirkung gemacht hat, darum habe ich Sie recht lieb. Ich habe weniger Enthusiasmus und dem schiebe ich meinen Aerger zu. Der Mangel an Klugheit und Festigkeit bei seinen Freunden ärgert mich aber doch noch mehr. Und mit einem solchen Werk hat das alte Kind geglaubt dem Buchhandel Deutschlands und selbst der Deutschen Litteratur eine andere Richtung zu geben, und die Großen zur Schöpfung deutscher Werke

---

[1] In der Urschrift steht irrig Juli.

[2] Vgl. Aus Herders Nachlaß II, 337.

aufzufordern.[1] Wie ist es im ganzen möglich, daß er von dem Zustand der Gelehrsamkeit in Deutschland nicht einmal das A B C kennt?

Glück zu Ihrer Reise nach Pyrmont. Was gäbe ich drum, dort zu sein! Aber jetzt habe ich acht Tage durch Fieber verloren; ich schreibe dies an einem Zwischentage.

Meine arme Frau ist seit vierzehn Tagen wieder bettlägerig geworden; heute sitzt sie das erstemal wieder auf. — Wären Sie jetzt zu Pyrmont, so träfen Sie Herrn Michaelis dort an. Von Hannover geht Brandes dahin; ich will Ihnen die Zeit seiner Abreise wissen lassen. — Tausend Umarmungen, Hand in Hand, Brust an Brust!

Herr Geheimerath von Bremer war vor einigen Wochen hier. Der hat mir sein Wort gegeben, er werde nicht ruhen und nur den rechten Zeitpunkt abzuwarten suchen, daß wir doch zu unserm Zweck kämen, und das verspreche er sich ganz gewiß. — Ihr Brief an Boje ist abgegeben. Das vorher unbedeutende Männchen wird täglich affectirt englisch unausstehlicher.

---

## 37. An Heyne.

(Bückeburg,) den 5. September 1774.

Tausendmal Dank, liebster Freund, für Ihre mir zugedachten Geschenke. Von keinem habe noch Gebrauch machen können; denn der Himmel hat uns den 28. August, drei Tage nach meinem dreißigsten Geburtstage, mit einem lieben, gesunden, schwarzköpfigen Buben erfreuet. Ueber alle unsere Erwartung, wann und wie er ankam! Wir glaubten noch hinter einem langen Monate: mein Weiblein war bis auf die letzte Stunde thätig, munter und ohne Sorge; waren eben zum Besuch, da klopfte Lucina! Es ward für Blähung gehalten, bis (aber mit aller Hülfe und gutem ritterlichen Streben der Mutter) das Knäblein auf dem Schooß lag — ähnlich seinem Vater, wie Bild und Abbild, und befindet sich auf diese Stunde mit seiner Mutter ganz in einem Elemente. Die Mutter, die sich wie ein Weib und Mutter beträgt, nährt ihn, ohne die mindeste Anwandlung von Kopfweh, Nachweh, Milchfieber ꝛc. mit gesunder Milch; die saugt er fröhlich wie ein junges Kalb und sträubt gegen seine ersten Naturprüfungen wie ein Löwe — schläft die Nächte hindurch wie die Ruhe selbst. Schließen Sie auf unsere Freude! Sie und Ihre vortreffliche Freundin nehmen, wissen wir, so brüder- und mütterlich an uns Theil, daß wir auch oft schon unsere Freude in Gedanken getheilt haben.

Aber daß Sie, bester kleiner Mann, mit Ihrem Fieber noch immer so dran sind — wehe! das hat uns innigst geschmerzet! Es muß doch Materie der Sünde im Körper zurück sein; sonst pflegt ja das Fieber wie zu stärken! Sie

---

[2] Vgl. Goethes Werke B. 22, 86. Aus Herders Nachlaß II, 102.

haben sich, lieber Freund, sehr in Acht zu nehmen — Ihr Körper will nicht viel ertragen! Glücklich, daß Ihre beste Therese wieder gestärkt ist! meine Frau küsset sie innig.

Timäus mit dem, was drin lag, haben Sie doch empfangen. Könnten Sie nicht Priestleys method of impregnating ꝛc. und observations of different kinds of air auf einige Tage hinüber lassen; der Graf ist darauf so sehr begierig.

Daß Ribow todt ist, wissen Sie doch!!![1]

Könnte ich nicht Beausobre histoire de manchéisme noch einmal herbekommen; sie ist in Buchläden nicht zu haben; schlagen Sie gerade ab, wenns nicht sein kann!

Werden Sie doch bald gesund, liebster Freund, wie Sies immer sein sollten und wie ichs jetzt bin.

Das beiliegende Büchlein lege, corrige, occulta![2]

---

## 38. An Heyne.

(Bückeburg, im Herbst 1774.)

Gegenwärtig bin ich, geliebter Freund, von meiner Reise nach Hannover gemäßigt abgestanden, und erkältet genug, daß ich schreiben kann, was war und nicht war. Ich kam zuerst dahin ohne und äußerst wider meinen Willen. Jede Rückkunft Westfelds sagte mir immer von Reise, Reise; „man will! man wartet!" Ich hatte dazu nicht Ohr, bis mir ein Bremerscher Brief, neulich gemeldet, es auftrug, und da also so flugs hin als möglich.

Und fand alles so unerwartend als möglich. Die Sommerrede von mir zu der Stelle war wie der Sommerwind längst versauset: das übrige Ministerium zu geschweigen, war Bremer selbst beinah in dem Falle. Und bestimmt zu der Stelle, glaube ich, ist auch im Sommer die Sage oder der Anlaut nicht weiter gekommen als zu Brandes und, wie es scheint, schwach zu Bremer. Mit den übrigen habe ich, fast möchte ich sagen, lustige Scenen gehabt, wenn Sie hier nicht ärgerlich wären, treue Rathfragungen und ehrliche Erzählungen, wie die Stelle zu besetzen, wie man sie habe besetzen wollen, mit S., mit R., und nun mit Teller, wohl zu verstehn Teller, dem Narren, dem Apokalyptiker ꝛc., dem boshaften Lotterbuben, über den denn Herrn von B. (Busche), Kriegsminister und Consistoriumspräsident, mich weidlich und reichlich zu vernehmen geruht — Eia! Vielmehr schien's, als ob man in Gedanken über mich wäre, in denen ich wenigstens nicht bin, als sei ich allgemein um eine Stelle verlegen, wolle der cura animarum entgehn, die ich eben suche und auf die ich meine Stelle baue,

---

[1] Der Consistorialrath und Superintendent zu Hannover G. H. Ribow war am 22. August gestorben.

[2] Auch ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte.

würde vielleicht eine philosophische Stelle vorziehen ꝛc., Vorurtheile, die ich denn, weil sie ganz meinem Plan, meiner Bedürfniß und Lage entgegen sind, mit linder Hand höflichst habe wegzuwenden gesucht, mehr durch andere als durch mich. Mit keinem habe ich über die oder irgend eine geistliche Stelle in der Christenheit gesprochen als mit Bremer und Brandes, bei den übrigen war der Blumenschirm der Höflichkeit eines besuchenden Fremden der Hülfstab, und da man im Wahn war, ich käme, um zu predigen, fand ichs am besten, diesmal es höchsthöflichst abzuwenden, daß ich nicht predigen könne (ich war von Freitag bis Montag da!), aber jedem Winke ꝛc. Und da Herr von Busche meinte, ich möchte mit dem Consistorium darüber Rücksprache nehmen, so fand ichs für gut, sie nicht zu nehmen, sondern die Sache im fernern Blau des Himmels sich höflichst, gnädigst und freundlichst verlieren zu lassen. Und so schieden die beiden Dinge, Herder und Hannover, von einander. Wenn Zuvorkommenheit, Artigkeit und höflicher Wahn Zweck war, warum ich Hannover sahe, so ist das Sehen im hohen Zweck und Lichte gewesen. Ich habe jedem gegeben, was sein ist, und von allen es übermäßig empfangen, die Geistlichen nicht ausgenommen, die vom Abt an mir ihre Gegenbesuche ꝛc. nicht ermangeln lassen u. s. w. Auch habe ich hier die innige Freude gehabt, mit welcher wahren Herzensumfassung meine Landesherrschaft, Graf und Gräfin, einen Schatten von Abreise empfunden und wieder empfunden habe, so daß ich ohne den Grafen wirklich aus menschlicher Beziehung auch keinen Schatten von Schritt thun werde.

Bin ich und nicht J. Fr. Teller für die Stelle bestimmt, so müßte man, denke ich, jetzt überhaupt eine Zeit lang schweigen — das Haus wird gebauet, und man ist für jetzt mit der Sache übernommen. Sodann müßte ich nochmals, bestimmt und stark angedeutet, in Vorschlag kommen, ein Wink vom Ministerium in Hannover mich zu der Predigt rufen, und wenn es sich an nichts als der stemmte, wenns so wäre, so —

Jetzt, mein liebster Freund, ist meine Reise wenigstens fruchtend gewesen durch einige merkwürdige Bekanntschaften, die zum Theil mein Herz interessiren (auch Brandes, Ihr großer Freund[1], und Vollborth, der fleißigste, bescheidenste, dankbarste junge Mann, der an Sie als Vater denkt[2], gehören darunter), zum Theil daß ich überhaupt sehr nahe und die Scene aufgerissen (das ich denn bisweilen unvermerkt kann) gesehen habe, von welchen Händen und — die Steine geworfen werden, die so viel entscheiden. So weit sind wir, liebster Heyne, und weiter hin zu urtheilen — sind für mich die Säulen Hercules'. Leben Sie innigst wohl, und mit der besten Frauen so glücklich, als ich mit meinem lieben guten Weibe lebe!

P. S. Noch eins! Provincialblätter kennt hier ein jeder und jeder

---

[1] Den er bereits längst persönlich kennen gelernt hatte.

[2] Später Professor zu Göttingen. Vgl. Körte „Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs" I, 50 f.

von der Seite, daß sie contra Teller und Spalding in puncto des — und des — wie vom Reichsgericht geschrieben sind.[1] Sie können glauben, wie mir die Wendung mißfallen würde, wenn eine Consistorial-Dreckseele glaubte, ich hätte geschrieben, um — — —, und das sich verbreitete. Doch habe ich noch davon nichts gemerkt!

Zerreißen Sie den Brief, liebster Freund, den ich mit Fleiß so kalt historisch gemacht als möglich.

---

## 39. An Herder.

Göttingen, den 8. December 1774.

Erst jetzt, liebster Freund, kommt Priestley von London. Die fast wöchentliche Erwartung beider Stücke hat mich hingehalten, sonst hätte ich doch früher zu Ihrer Heldenthat Glück gewünscht, daß Sie einen lieben Buben haben. Sie haben sich so in das patriarchische Ideal hineingearbeitet, daß ich wohl glaube, von vielen Tausenden empfindet nicht einer den Segen der Verheißung so wie Sie. Meine liebe Frau nimmt schon auf ganz andere Art Antheil, Mutter-, Weib-, Wöchnerantheil. Der guten Frau wird das Pressen der Brust beim Schreiben zu beschwerlich, sonst hätten Sie lang Stöße von Briefen. Aber täglich denken wir Ihrer, und von ihr tausend Umarmungen an Ihre liebe Frau.

Endlich diese Michaelisferien mußte ich meinen Vorsatz brechen, nie nach Hannover zu kommen. Ich bin acht Tage da gewesen, sehr zerstreut und ganz außer meiner Lage. In großer Versuchung war ich, hinüber zu Ihnen zu entwischen, aber da ich, um in Hannover loszukommen, keine andere Ausflucht als Mangel der Zeit brauchen konnte, so mußte ich den liebsten Wunsch unterdrücken. Sie haben noch sehr warme Freunde und Bewunderer in Hannover. Noch ist der alte Plan: aber große, große Schwierigkeiten, die die Zeit heben soll. Der Geheimerath v. Bremer hält noch an der Stange.

Recensionen von Ihren Schriften, insonderheit von der Urkunde, müssen und sollen noch in hiesigen gelehrten Anzeigen erfolgen: aber, lieber Gott, wer soll sie machen?

Ich habe seit dem Herbst eine neue Last auf dem Halse: Hauskauf und Hausbau (das kleinere Scherfische Haus an der Leine), und hierzu der größere Theil Borg.[2] Die Noth trieb mich dazu, da ich zu Ostern das Quartier ändern muß und ich nicht weiß wohin.

Haben Sie schon den Meinersschen Versuch einer Religionsgeschichte der Aegypter? Der thut ihm Unrecht, der da sagt, er habe von seiner eigenen Erfindung etwas hinzugethan.

---

[1] Vgl. die Erinnerungen I, 241 ff. Aus Herders Nachlaß II, 112 f.

[2] Die Regierung gab ihm dazu einen Vorschuß unter günstigen Bedingungen.

Wie viel hätte ich noch zu schwatzen! zum Schreiben ist mir heute die Hand schon steif geworden. — Brauchen Sie noch den Beausobre, so soll er mit dem Priestley folgen.

---

## 40. An Heyne.

(Bückeburg, gegen den 10. December 1774.)

Endlich doch schön, daß ich einen Brief bekomme; ich dacht', ich sei ausgetilgt aus Ihrem Buch des Lebens. Daß Sie in Hannover waren, kam mir zu Ohren, oder vielmehr zu Gesicht in einem Briefe. Ich hielts zuerst für Schreibfehler, sahe aber später, daß Sie bündige Ursachen haben mußten, weder davon zu schreiben, noch zu uns zu kommen. Das letzte wäre doch so leicht und uns ein hohes Jo! gewesen, daß ichs noch immer schwer verzeihe. Solche Augenblicke kommen doch immer zu selten, als daß wir nicht occasionem de die locoque rauben sollten. Wie hätten wir Sie hier empfangen! —

Meiners hab' ich noch nicht gelesen, hoffs aber nächstens. Es thut mir äußerst leid, daß Sie mich in Ihren Briefen so mit einem kalten Lobe abspeisen. Eine solche Stimme als die Ihrige, wenn Sie frei sprächen und mich nicht zu beleidigen scheuten, was könnte mir die nicht nützen und helfen! Je bitterer, desto besser; alles Bittere in der Natur ist Arznei.

So eine garstige Arbeit es sein mag, in einer academischen Stadt, wo der Weinberg, den wir pflanzen, nicht einmal heredi cedit, ein Haus zu bauen, so gut wirds sein, es zu bewohnen. Und das ad Leinam, woher sich alle Musen Ihres Orts datiren, und Gatterer ja dem Münchhausen die papierene Pyramide hinbaute. Im Ernste aber hoffe ich, die Gegend wird angenehm sein, und das ist unbezahlbar.

Jamblichus kommt mit Dank zurück. Er hat mir nicht viel gefrommt. Da ich keine gelehrte Zeitung, leider! hier habe und lese, so thun Sie zur Güte der Recension, wenn Sies gut finden, noch die andere hinzu, das Blatt mir zu senden.

Ich versauere hier, seit Westfeld weg ist, völlig; Zanthier, dessen Kriegskunst Sie bei Dieterich sehn können, ist der einige, mit dem ich ein menschliches Wort sprechen kann, und das ist, wenn man zudem nicht den mindesten Zweck seiner Arbeit sieht, mehr Pein, als man denket. Ich murre indeß nicht, schicke mich in die liebe Geduld und beschneide jeder Sehnsucht in Situationen, die man auch nicht kennet, die Flügel.

Tausend Grüße an Ihre liebe heilige Therese und die Reihe von Kleinen. Lieben Sie uns immerfort, wie wir Sie lieben.

Ich schreibe an Erläuterungen zum neuen Testamente aus neuen morgenländischen Quellen, und mit einem kleinen Büchlein: Erste Geschichte des menschlichen Geschlechts, muß ich den künftigen Erfolg der Urkunde

unterbrechen oder voreinleiten. Sie sind aber so gut, von beiden gegen niemanden zu reden. — A propos was halten Sie von Phalaris' Briefen? Ich weiß, das Urtheil der Critiker ist gegen ihr Alter und Urkundlichkeit. Ich habe aber neulich von Ritter Temple, der kein Critiker ist, aber ein weitbelesener Mann von sehr richtiger Empfindung, gelesen, daß kein später Grammatiker je solche Briefe schreiben können, die er an Simplicität und Tiefe den Fabeln Aesops an die Seite setzt. Ich kenne sie nicht. Was glauben Sie?

---

## 41. An Herder.

Göttingen, den 2. Februar 1775.

Schon ein paar Wochen liegt ein Pack hier für Sie; meine böse Frau hat mir einen Brief bringen wollen und hat mich aufgehalten. Lieber mag der Packt abgehen, und die Briefe mögen folgen; Sie sehen also, daß ich noch einen verspreche.

Sie soll ich recensiren! beurtheilen! Wie blind sind Sie gegen Ihre Freunde, wenn Sie nicht sehen, wie wenig ich dessen fähig bin. Aber zum zweitenmal Ihre Urkunde lesen und Ihr zu stark gewürztes Gericht unsern Distelmäulern maulrecht zu machen, das hoffe ich immer noch zu thun.

Herr Zachariä hat einen Ruf nach Kiel, und gehet er, so sind wir wieder auf unserm alten Gleise und ein Stück weiter. Die Bedürfniß, Sie bei uns zu haben, soll noch entscheiden.

---

## 42. An Herder.

Göttingen, den 3. April 1775.

Ganz beiläufig, liebster Freund, höre ich, daß Sie dort im Begriff sind, sich tiefer einzuspinnen. Ein hiesiger Pastor Wiß kömmt zu meiner Frau und wünscht an Sie recht dringend empfohlen zu werden; da sie es ablehnt, schickt er beigehendes Billet, davon Sie als Mann und Freund keinen andern Gebrauch machen werden als zum Besten des Mannes selbst, wenn es thulich ist; es ist ein gut Stück Mann für einen Geistlichen. Aber was mir gewaltig nah geht, ist, daß eben jetzt alles im Gange ist, um Sie hieher zu ziehen. Zachariä geht ab; Ihre Freunde arbeiten nach Vermögen: welche Fatalität, wenn Sie indessen dort Ihren Käfig mit neuem Drat umziehen! Ein Wort Nachricht von Ihnen, bester Freund.

Meine arme Frau ist selten in einem leidlichen Zustande; sie kann also mehr nicht als tausend Versicherungen der zärtlichsten Freundschaft geben. Nehmen Sie und Ihre beste Liebe sie auch von mir an!

---

## 43. An Heyne.

(Bückeburg, im April 1775.)

Die Stelle in Stadthagen hat Pastor Grupen aus Hannover bereits, wie er mir heute schreibt; denn sonst ist das Consistorium das letzte, das so was erfähret. Ich hätte Ihrem guten Pastor Wiß auch nicht helfen können; er hat die Anwartschaft auf meine Stelle, wenn — mir jemand weghilft.

Daß Ihr Leute doch an jedem Spinneweb ein Seil findet, mich hier mehr zu fesseln; ich bins wahrlich nicht. Wenn Sie wüßten, wie ungern ich die Superintendentur annehme, aber annehmen muß, Anstandes, Gewissens, meiner Freunde und auch wohl noch mehreres halber, das ich nicht schreiben mag: so würdet Ihr mir die Hand bieten und sagen: „Lazarus aus der Zaubergruft heraus!"

Was soll mir aber eine bloße Professorsstelle Zachariäs? Aemuliren mit Euern theologischen Herren kann, mag und will ich nicht, und das muß ich doch, wenn ich ganz mit der academischen Zahl gemessen werde. Kriege ich die Predigerstelle und bin auch nur Extraordinarius in der theologischen Facultät — das schiert mich nichts. Und das dünkt mich, wäre doch immer leichter.

Ich bitte nicht mehr — seid doch allesammt leidige Tröster! Gott helfe Ihrer armen Frauen! Wir drei sind trefflich wohl, Mutter und Knab' am meisten.

Wiß gönne ich diese Stelle lieber wie die in Stadthagen, weil er mir ein redlicher Mann scheint. Komme ich weg, so will ich ihm gleich den genauen Etat der Stelle schicken und die Wege zeigen, die er zu gehn hat. Mich dünkt, er wirds werden.

---

## 44. An Heyne.

(Bückeburg, im April 1775.)

Vielleicht machen Sie sich, geliebter Freund, über meinen neulichen Brief zu wunderliche Gedanken, als daß ich nicht mit diesem nachkommen müßte.

Den 3. April kam von Sr. Durchlaucht eine Gesandtschaft an mich: wie es aus vier Ursachen Sr. Durchlaucht sehr lieb wäre, wenn ich die Superintendentur annähme. Ihnen lohnts nun gar nicht, die vier Ursachen an-

zuführen; kurz, um nicht trotzig zu scheinen, nahm ich sie an, wozu ich sonst so geneigt war, als der Bauer Hunde zu jagen.

Eine Zeit verstrich. Tags darauf, als ich die Bestellung neben meiner hiesigen Stelle (denn anders schlug ich sie rund ab) erhielt, kommt mir unvermuthet die nämliche Gesandtschaft wieder: wesmaßen es Sr. Durchlaucht gefiele, die Einkünfte der Superintendentur ad pios usus zu verwenden! Sie können glauben, daß ich *** in meiner Seele buchstabirte, antwortete indessen gar höflich: daß ich eine Stelle um so edler führen könne, zu der ich mich nicht gedrungen und die ich gratis verwalte! Indeß wars damit nicht ausgerichtet. Die Haupteinkunft ist das Legat eines privati, wovon Se. Durchlaucht so wenig ausschließen können, als Sies gegeben haben; die andern Einkünfte sind seit der Reformation. Es galt also meine Stelle und Nachfolger zu sichern, mich zu vertheidigen, daß ich nicht unter solchen Bedingungen und mit Erschleichung, oder Genehmigung — In dieser verdrießlichen Crisis schrieb ich den Brief an Sie. Und da ich ebenso laut gegen jedermann über alles, was hiebei vorkam, sprach, kamen mir Se. Durchlaucht zuvor und fandens selbst für gut, mich die Einkünfte der Superintendentur einnehmen, sie aber Höchstderoselben Rentkammer berechnen zu lassen, damit Höchstdieselben 2c. und ich ja nicht mehr als 600 Thlr., auf die ich (freilich nicht zur Superintendentur) hierhergerufen bin. Ich glaube, Sie wissens, daß, da meine Pfarre leider nur 320 Thlr. beträgt, 700 Thlr. aber zuerst, nachher 600 Thlr. (und 100 wurden gnädigst in meinem Ruf auf Accidentien geschlagen, wo ich nicht 50 einnehme) mir angewiesen waren, das übrige aus der Rentkammer mir zugeschossen werde. Hinc illae — Ziehen Sie, was dieser zweite gnädige Wille, wenigstens an äußerer Schimpflichkeit und übelm Anschein gemindert, ab, und es bleibt, wenn Sie etwas frei, ehrlich und menschlich mit mir fühlen wollen, gnug übrig, was meinen Wunsch aus diesem despotischen Narren- und Zauberlande beschleunigt. Göttingen und Universität brauchts ja nicht zu sein; was ich — mit Ehren annehmen kann, je entferner von der Academie, desto besser. Indessen sehen Sie aus Beschaffenheit der Sache, daß es theils keine Halssache ist, die mich drückt, theils daß ich dieß alles allein in Ihren Busen gelegt habe, wo es auch bleibt. Ich bedaure jeden, der sich hieher drängt. Grupen ist so ein Posse geschehen als mir. Er hat vielleicht Consistorialrath werden wollen und hat — eine elende Pfarrstelle von 400 Thlr., die er aus dürren Ländereien, die bei den Vereinzelungen und großer Landesarmuth täglich fallen, selbst lösen muß. Vieles andere Unangenehme, das ich auch ihm weissage, zu geschweigen. Wenden Sie also Ihren Bußprediger Wiß ab, so viel Sie können, aber ohne als von mir. Ich werde Bückeburg segnen, wie Montesquieu Genua, wenn mir Gott von hier hilft. Meine Superintendentur ist ein Meisterstück, wenn sie allein die Unruhen endigt, zu denen auf landesväterlichen Befehl ruhige Gemeinden gegen ihre Pastoren gnädigst aufgefordert sind — u. s. w.

Verbrennen Sie diesen Brief mit höllischem Feuer! Mein Weib und Bube sind wohl. Seis den Ihrigen auch also! Jede böse Nachricht schmerzt uns in der Seele!

---

## 45. An Herder.

Göttingen, den 1. Juni (17)75.

So viel halte ich mich überzeugt, liebster Freund, wenn ich nicht schreibe, so halten Sie es nicht gleich für Trägheit, Nichtachtung, Kaltherzigkeit. Um meinen großen Wunsch zu erreichen, Gott! wie viel ist nicht gethan, versucht, eingelenkt, ausgelenkt worden. Aber ehe man sichs versieht, tritt der Engel der Finsterniß dazwischen und weg ist das ganze Licht. Aber warum geben Sie ihm auch so viel Gewalt über sich! Hätten Sie beständig mit der stillen, sanften, nur Gutes wirkenden, nicht Böses antastenden, scheltenden Stimme gesprochen, so wäre Ahriman nie zum Widerstand gereizt worden und vor Jahren längst wäre der Zweck erreicht.

Beharrlich gehen Ihre Freunde immer noch die Bahn fort; wenn nicht ein anderes durchaus beschlossen ist, so kommen wir in wenig Tagen zum Zweck. Allein jetzt noch ein neuer, im voraus erwarteter, harter Stand. Unser Herr Großvogt[1] kömmt Ausgang des Monats hieher: was wird er alles für Geschwätz anhören müssen! wie viel kann ihm aus- und eingeschwatzt werden!

Für Ihre Erläuterungen vielen Dank. Was mir ein dämmernd Licht war, ein einzelner Strahl in jener Zendavestischen Kluft war, ist hier Licht. Aber wie für andere, wenn Sie sagen: „Und alles das Gewäsch der Zendavesta ist erst aus der christlichen Lehre entlehnt, verstellt!“ Doch da sehen Sie zu, und dann wenn auch dies alles so oder so wäre, so bleibt doch übrig, daß das Evangelium auf eine eigene Morgenlandsvorstellungsart gebauet ist, in welche sich die Weisen der Zeit nicht setzen können. — Verzeihen Sie, da ich noch ganz voll Ihres Buches bin, daß ich darüber schwatze. Der gemäßigtere Ton desselben wird gewiß dienen, Freunde und Nutzen zu schaffen.

Ich kann mich in Ihre ganze Lage denken; ich leide also und nun denken Sie, ob ich unwirksam sein kann?

Wie freut mich Ihre und aller der Ihrigen Gesundheit? Mein Haus ist traurig, öde. Mein arme Frau bloß leidend Geschöpf, Geduld ausübend, sonst ganz unthätig; sie ist ganz abgekommen; seit acht Tagen schleicht sie wieder im Haus herum. Seit Ostern bewohne ich ein ander Haus; hier glaubte ich recht heiter zu wohnen; nun bin ich zufrieden, wenn ich nur nicht ganz im Schatten des Todes sitze.

---

[1] Der zweite Curator, Minister und Großvogt von dem Busche.

---

## 46. An Herder.

Göttingen, den 20. August 1775.

Nun, mein liebster Einziger, nach allen herculischen Arbeiten sind wir dahin, daß der Antrag an Sie, hieher nach Göttingen zu kommen, ergehn wird.[1] Könnte ich aber doch jetzt mit Ihnen selbst und ausführlich sprechen, daß Sie sich diesmal keinem Eigensinn überlassen und die Sache auf Ihre Weise berichtiget haben wollen. Königliche Regierung konnte durchaus nicht durchdringen, so lange das Consistorium darein zu sprechen hatte; also mußte die Generalsuperintendentur durchaus abgetrennt werden, und die soll auch nun auf immer von der Universität abgesondert sein. Dagegen hat man geglaubt Ihnen einen Dienst zu thun, da Ihnen zur Profession der Theologie die Universitätspredigerstelle zugeleget ist. Ich bitte Sie um alles in der Welt, überwinden Sie den kleinen Unwillen, den Ihnen jener Nebenumstand machen muß. Sie können auf sich und Ihre Freunde rechnen, daß Ihnen mit der Zeit alles noch, auch selbst die Generalsuperintendentur, zugewandt werden wird; aber wider den Wind ist kein Segeln. Ehe Sie etwas Entscheidendes nach Hannover schreiben, so theilen Sie mir Ihre Gedanken vertraulich mit, wofern ich anders etwas lenken und leiten kann.

---

## 47. An Heyne.

(Bückeburg, gegen Ende August 1775.)

Angetragen freilich, und ich vergesse gern alles, was mir nicht werden soll, aber 600 Thlr. Gehalt! die habe ich ja hier nebst prächtigem Hause, Holz, Gärten, Accidentien, Emolumenten, wie in kleinern Städten immer die Pfarreien haben; dort im theuern Göttingen, von dem allen nichts und kaum ebenso viel! Ich diene mich also um die Hälfte zurück, und das ist hart! Ich habe noch nicht geantwortet[2], kann auch nicht: ich erwartete immer Ihren oder eines guten Genius Wink, der mir hierüber Aufschluß geben sollte. — Ihr Brief ist gekommen und sagt mir nichts hierüber. Theologische Collegien sind allezeit die uneinträglichsten, und ein Eintretender, wie ich, theologische Collegia! Ich habe ja immer gehört, daß die theologischen Stellen mit 800 Thlr. besetzt werden; darauf verließ ich mich und siehe! — So lang, lang erwünschte Hoffnung!

Haben Sie doch die Güte, mir über alles das einige Worte zu schreiben: Ob und wie davon in Göttingen zu leben? Wie mit Wohnung? Reise? — Ob ich gar noch vorher Doctor werden müsse, was wieder 300 Thlr. kostet? Welche Nachtheile, wenn ich nicht Doctor bin? Wie viel Zachariä gehabt hat?

---

[1] Vgl. die Erinnerungen II, 49.

[2] Auf den Brief von Brandes vom 13. August.

Aller Anfang ist schwer! Das weiß ich, das wissen auch Sie! wird ers aber auf diese Weise, so fühlt mans doch in den Nieren!

Viel Grüße an Ihre liebe Kranke. Mein Weib ist eben so trockenen Herzens über den Vorfall, wie ich; wer hätte ihn sich denken sollen?

Nochmals bitte ich um Rath, Aufschluß, Nachricht, Beihülfe. Die Stelle wird mir ja recht als einem Supplicanten —. Tausendmal Dank für Ihre Freundesmühe und Lebewohl.

P. S. Die Universitätspredigerei ist doch nicht die Nachmittags?

---

## 48. An Herder.

Göttingen, den 4. September (17)75.

Wie ich Ihnen schrieb, theurer Freund, wußte ich nur überhaupt, daß es nicht möglich war, Ihnen so gute Bedingungen auszuwirken, als man wünschte. Meine Unruhe darüber sehen Sie in meinem Briefe. Die Sache hängt so zusammen. Wären wir wiederum ein, zwei Jahre zurück, so hätte Ihre Berufung alle Stimmen vereiniget. Aber jetzt entstunden natürlicherweise Schwierigkeiten und Widersprüche. Man fürchtet für die Ruhe von Göttingen; denn die, die Sie beleidiget haben, werden aufgebracht werden; und wer stehet für Ihr ferneres Betragen gegen sie? Auf der andern Seite die Orthodoxen in allen Ständen, wie viele Besorglichkeit haben die nicht? und die welche nicht orthodox sind, fürchten doch die Lebhaftigkeit Ihrer Einbildungskraft. Dies hat Debatten ohn' Ende gemacht. Da endlich die gute Sache sieget, so hat die andere Partei ihre Einwilligung doch mit Finanzchikane verwahrt, und daher das ganze oblatum. Die Scheingründe dazu: Zachariä hat auch nicht mehr gehabt, als erst durch Zulage, Leß noch nicht, Müller auch nicht, Walch auch nicht als erst durch Zulage. Nun zu dieser Zulage sollte wohl mit der Zeit Rath werden. — Herr von Bremer und Brandes würden das Aeußerste bei erster Gelegenheit thun. Sie würden indeß die Gemüther gewinnen, sich in guten Geruch setzen u. s. w., so gäbe sich alles von selbst. Es ist mir ärgerlich, Ihnen alles das zu schreiben; ich weiß, wie sehr sich ein Geist wie der Ihrige empören muß; aber jetzt kömmt es auf Wahrhaftigkeit gar zu sehr an. Mit 600 Thlrn. leben, ja das kann man, das muß man, aber eingeschränkt. Doctor werden müssen Sie nicht. Universitätspredigen ist früh, aber auf dem Fuß, wie Leß bisher. Mein Rath wäre folgender, so viel ich mich nur dabei selbst verläugnen kann; denn es hängt mir an der Seele Sie hier zu haben.

Entweder ist Ihnen die dortige Lage unerträglich oder noch ausstehlich: Ist daß erstere, so würde dadurch sich die Annehmung der Bedingungen, zu welchen Sie noch 200 Thlr. Reisegeld verlangen müßten, rechtfertigen lassen:

Sie kämen von Ihrem Neste, wo Sie da für sich brüten, in einen Aegyptischen Backofen. Als Professor, als Schriftsteller kämen Sie bald in die Lage, auswärts verlanget zu werden, und dann schreiben Sie Gesetze vor und verbessern sich Ihre hiesige Verfassung. Mittlerweile Collegia und Arbeiten müssen Ihnen jährlich doch ein paar hundert zubringen. Oder Sie kleiden Ihre abschlägige Antwort dahin ein: Sie wären bereit anzunehmen, aber unter 800 Thlr. Gehalt nicht, da Ihre jetzige Einnahme dahin stiege. Es ist abschlägige Antwort, sage ich; denn zur Erhöhung ist jetzt platterdings kein Rath. Noch das einzige Mittel, die mittlere Zahl, wäre, Sie bedüngen sich 700 Thlr.; dazu ließ' es sich wohl noch bringen, und ich wollte sofort dazu alles einleiten. Lassen Sie mich Ihren Entschluß wissen!

Mein ganz Herz stehet darauf, Sie aus der dortigen Lage weg zu haben, wo Sie für sich Ihren Faden spinnen, und wieder weben und selbst verschneidern, und kein Christenmensch ist im Stande, von Ihrem Gespinnste und Gewebe Gebrauch zu machen. Sie müssen Kiesel haben, an die Sie sich reiben; und der academische Vortrag ist selbst für sich eine Art Probirstein des Grillenhaften und Brauchbaren. Eine Einsamkeit von der Art, wie Sie sie dort haben, wäre Ihrem lebhaften Geiste noch im sechzigsten Jahre zu gefährlich, geschweige im dreißigsten. Wäre ich an Ihrer Stelle, so gäbe dies bei mir den Ausschlag. Und meine Freundschaft und meiner Frauen gutes Herz legen Sie die noch auf die Wagschale: wenn es nur ein Gewicht von öconomischer Art sein könnte! Aber doch hoffe ich auch einige öconomische Erleichterung durch uns.

Ich leide erschrecklich bei allem, fast bei jeder Zeile dieses Briefes. Was würde mein stolzer, unbändiger Sinn unter Ihrer Lage leiden! Es gehört heldenmüthige Freundschaft dazu, dem liebsten und würdigsten Freunde Dinge zu sagen, die man sich selbst verhehlen möchte. Meine Verehrung und Liebe ändert sich nie, Sie mögen es aufnehmen, wie Sie wollen. Aber alle meine Wünsche vereinigen sich dahin, Sie wenigstens jetzt noch von dort wegzureißen; vor zwei Jahren immer noch besser, aber in zwei Jahren vielleicht zu spät! Speien Sie mir ins Gesicht, machen Sie, was Sie wollen, aber ich liebe Sie unaussprechlich.

---

## 49. An Heyne.

(Bückeburg, im September 1775.)

Eh' ich Ihren Brief empfing, lieber, theurer Freund, hatte ich an Herrn Hofrath Brandes schon geantwortet, daß ich die Stelle annehme; annehme, falls auch keine der Vorstellungen, die ich zufügen mußte, Gehör fänden; und die Vorstellungen forderten nichts, bestimmten nichts, zeigten bloß an, überließen völlig. Das Ministerium mag sie also mit nichts oder etwas be-

friedigen, mir immer gleich. Um die 200 Thlr. Anzugsgelder kann ich nicht bitten; das müßte ein anderer einlenken, oder —

Mein Aufenthalt in Göttingen soll friedlich, treu, fleißig, still sein; der Schluß ist gefaßt. Ueber meine Autorschaft und ihre Capricen soll sich niemand mehr zu beschweren haben; denn sie ist vor der Hand zu Ende. Daß ich aus Bückeburg hinweg muß, ist wahr, und Göttingen ist auf Zeit freilich vortreffliche Arznei, wenns auch hie und da Speichelcur wäre. Ueber Ihre redliche Theilnahme danke ich Ihnen nicht (sonst hätten Sie ja Ihren Lohn dahin), aber ich empfinde sie ganz und wünsche sie je erwiedern zu können. Der Himmel helfe, daß mein Aufenthalt dort um so mehr gebe, als sein Anzug zu geben scheint. Eins bitte ich Sie nur, theilnehmender und etwas zu schwachgläubiger Freund, warten Sie noch geduldig auf die zwei Jahre, für die Sie sich so zu fürchten scheinen. Die Schreckbilder, die gegen mir stehen, sind Schatten und dünken Ihnen Riesen; ich gehe sie vorbei und sie stehen, wo sie standen.

Viel Gruß an Ihre liebe Frau. Der Himmel legt Steine vor, daß wir uns nicht so sehr auf einander freuen können: überstiegen haben wirs desto mehr.

Brüter, Schneider, Weber, Vorschneider, was ich auch sein mag, doch ewig Ihr dankbegieriger Herder.

Vielleicht hat Ihnen Herr Hofrath Brandes von meinem Schreiben Nachricht gegeben. Sie können also als Mediateur bestgefälligst lenken. Ich weiß nicht, was ich zum zweiten schreiben soll, ehe ich übers erste Antwort habe.

---

## 50. An Heyne.

(Bückeburg, nach der Mitte October 1775.)

Welch ein Posttag neulicher Sonntag[1] für uns war und welch ein Brief Bojens Brief, ist unaussprechlich. Donnerschlag und mehr als Donnerschlag! Was für Vorwürfe machten wir uns wechselsweise, meine Frau und ich, und noch immer! Aber wer hätte das geglaubt? wer wußte, wer dachte, daß sobald so etwas erschallen könnte! Ich mochte nicht schreiben, ich hasse seit Jahr und Tag fast alles Briefschreiben — o Gott, wer das gewußt hätte! Was haben Sie, Ihre Kinder, wir verloren! Könnten wir Ihnen doch einigermaßen den Verlust ersetzen! Unsere ganze Seele solls und wills. Genug! sie ist selig! — und denkt an uns und wir werden Sie sehn! —

Wie uns jetzt Göttingen mehr anekelt, können Sie denken. Sie wars

---

[1] Der 15.; am 10. war Heynes Gattin gestorben, an demselben Tage, wo Heyne sie vor achtzehn Jahren zuerst gesehen hatte.

immer mit, worauf unsere Seele ruhte und Trost fand. — Und muß nun jetzt sterben — da der Schritt so und so geschehen ist.

Ich höre, meine Bestätigung soll von England zurück sein, aber mir ist der Ruf noch nicht worden, und eher kann ich mich hier um Demission nicht melden. Alsdann geschiehts sogleich, und ich eile zu meiner Bestimmung.

Aber ein Haus — eine Wohnung. Mein Frau schreibt an Boje, um Sie, lieber, betrübter Mann, damit nicht zu beunruhigen; vielleicht aber haben Sie eher und längst daran gedacht. — Gott will mir offenbar alles nehmen, worauf ich bei dem Göttingen rechnete, hoffte, fußte. Sterben Sie auch nicht gar!

Viel Heil und Trost, lieber Schatte! Es ist doch alles Koth und Dreck auf Erden, Müh' und vergebliche Unlust, wie wirs auch hier jetzt zum Abschied erfahren, und zuletzt der leidige Tod. Was wärs, wenn einen Menschen nicht Gott, unsichtbare Wahrheit, Religion und Ewigkeit festhielte! Amen.

Haben Sie uns, wenn Sie sich sammeln werden, einigen Rath zu geben zur Abreise und Ankunft, so thun Sies: ich bin ja jetzt Ihr. Und gewiß ganz der Ihre.

---

## 51. An Herder.

Göttingen, den 23. October 1775.

Liebster, theuerster Freund, Sie mögen sich meinen Schmerzen denken, so groß Sie wollen, Sie erreichen weder die Größe noch Tiefe desselben. Für mich ist Freude — ach was Freude? selbst Friede und Ruhe für immer verloren. Ich gehe herum, wie ein gejagtes Reh. Denken Sie, ich war ganz auf häusliche Glückseligkeit eingeschränkt. Mein Haus war meine Welt, meine Therese mir alles in der Welt; so einsam, so verlassen kann kein Mensch nicht sein. Trost, ja Trost, den weiß ich, aber Gott, was hilft mir ein Liedchen, wenn ich auf der Folter liege! Immer tiefer drückt der Pfeil ein, wenn ich ihn fassen will. Elend bin ich, ach so elend — und muß für meine Kinder leben.

Auf Ihre Herkunft, Gott, was für Plane von Seligkeit waren gemacht! Nun alles, alles umgestürzt. Und doch, ich will mich gewöhnen, mich wieder darauf zu freuen; aber übereilen Sie um alles in der Welt nichts. Erwarten Sie den völligen Ruf. Bis dahin immer ein Geheimniß für alle! Die Verfolgung der Theologen hat einen neuen Aufenthalt in den Weg zu legen Mittel gefunden [1], und dieser muß erst weggeräumt werden. Wenn er aus dem Wege sein wird, schreibe ich Ihnen mehr und deutlicher. Für Ihr Unterkommen ist längst ein Entwurf gemacht. Hätte ich aber, o Gott, meinen jetzigen öden Zustand vorausgesehen, so konnte ich ganz andere Einrichtung treffen. Aber

---

[1] Vgl. die Erinnerungen II, 49 f.

der Himmel hat mir auch gar keine Aussicht zur Erholung übrig gelassen, die diesseits des Grabes wäre.

## 52. An Herder.

Göttingen, den 19. November (17)75.

Wenn Sie und ich unter der jetzigen peinvollen Lage aushalten, so sind wir geläutert. Nur noch ein vierzehn Tage Geduld, so müssen wir das Ende sehn. Durch eine mühselige Reihe von künstlichen Operationen ist die Sache wieder an den König gebracht, und so unterstützt, daß sich ein guter Ausgang hoffen läßt. Mehr kann ich jetzt Ihnen nicht sagen. Von mir kein Wort. Ich leide und kämpfe, doch nicht ohne Erfolg. Heute war meine vierzigste Nachtwache![1] und noch kein tröstender Freund in der Nähe. Wie schwer wird es, die Menschen nicht zu hassen! Sie, Sie können am Busen Ihrer Freundin weinen; so hat eine Hölle von Welt doch immer noch Sonnenblicke aus einem Paradies.

## 53. An Herder.

Göttingen, den 21. December 1775.

Vermuthlich haben Sie jetzt, liebster Freund, bereits einen Brief von Herrn Brandes.[2] Ihnen die ganze Karte vormalen wäre weitläufig, hülf' nichts als Sie bitterer zu machen, als Sie schon sein müssen, und wird besser auf eine mündliche Erläuterung verspart. Alles ist nicht mehr wie Weltlauf. Wer mit den Orthodoxen anbindet, wer ehrgeizige, stolze Menschen beleidigend angreift, muß sich auf alles das gefaßt machen. Alle die hämischen Kunstgriffe Ihrer Feinde sind durch den Vorschlag, daß Sie Doctor werden, vernichtet. Es ist ein Aufwand, der Sie äußerst drücken muß; aber unter den weit drückendern Umständen war dies ein heroisches Mittel. Sie werden einmal erstaunen, wenn Sie die ganze Lage der Sache zurück übersehn werden können. Lassen Sie mich baldmöglichst Ihren Entschluß oder Nichtentschluß wissen. Mir pocht das Herz bei dem Gedanken, Sie mit Ihrer besten Frau hier zu sehn. Ach Gott, warum muß so viel Bitterkeit in diesen Kelch gemischt sein! Bald, bald antworten Sie mir!

---

[1] Vgl. Heynes „Uebersicht seiner Trostgründe“ bei Heeren S. 149 ff.

[2] Vgl. die Erinnerungen II, 50 f.

## 54. An Heyne.

(Bückeburg, Ende December 1775.)

Wie sehr Sie mich gedauert haben, lieber Heyne, ist unsäglich. Sie und Bremern beklage ich siebenfach mehr als mich selbst; wollt' Gott, ich könnte Eurer Liebe und Treue je würdig werden!

Aber aus der Reise nach Göttingen, aus dem mündlichen Colloquium, d. i. Examen, wie es auch Brandes nennet, kann nichts werden.[1] Weder meine hiesige Stelle, noch meine Ehre, noch die Sache selbst leidets. In jener habe ich bereits durchs müßige Geschwätz, wovon hier alles voll ist, unsäglich viel gelitten: reisete ich hin, würde ich ein offenbarer Ueberläufer und Bettler fremder Stellen mit Schimpf und Schande. Auch erlaubens mir wirklich meine Geschäfte nicht; das ist Wahrheit. Die Ehre keines Professors kanns ausstehn, daß er von seinen Mitprofessoren examinirt und als Lehrbursch gehänselt werde, und wenn Herr Hofrath Brandes von einem Gesetz schreibt, daß künftig alle Professors erst also nach Göttingen reisen sollen, um examinirt und gehänselt zu werden, so weiß ich nicht, welcher Schulcollege sich das gefallen lassen wird, ehe ihm der Ruf wird. In der That hat dieser Antrag als Gesetz so etwas, dem ich keinen Namen geben mag, und mir ist ja die Designation ohn' solche Bedingungen worden. Auch erlaubts die Sache selbst nicht; denn mit eins gibt das Ministerium das Heft aus den Händen und den Theologen in die Hände, daß die mich nach ihrem Gefallen begnadigen und abweisen — und wo weiß ich, wie weit der Theologen Haß und Neid sich erstreckt? Hätte man geglaubt, daß er unterm Meer durchkriechen würde? und wer hält mich denn mit einem non putaram schadlos? — Nein, so weit hat uns die Göttin Ate mit ihrem Eisenfuß[2] noch nicht gebeuget, auch ists (soll ich zum Freunde sprechen) unbillig und unbefugt, daß man so die Wage auf eine Seite schnellen lässet, und mir das anträgt.

Ich unterwerfe mich dem Befehl des Königs zum Colloquium, aber schriftlich. Mündlich hab' ich weder Zeit, noch Pflicht, noch Möglichkeit, noch Anlaß, noch Anstand. Aber schriftlich wohlan! Dreimal wohlan! Theile mir das Königliche Ministerium mit, was die Leute gegen mich haben, was sie fragen, worüber sie Erläuterung wollen? und ich will antworten, vorm Könige, dem Ministerium, und wenns sein soll, vor Europa. Da erscheint die Wahrheit offen, laut, klar, deutlich: im Finstern zu colloquiren heißt mit Spitzbuben im Dunkeln fechten. Wer mein Ankläger sein will, muß öffentlich anklagen, oder er ist Verläumder. Der Angeklagte muß sich öffentlich verantworten und nicht Gegnern zum Opfer hingegeben werden, noch weniger der Richter selbst Angeklagter werden, wies jetzt das Ministerium wirklich ist, und der Ankläger, der Verläumder, der Maulwurf und das Kaninchen unter der Erde soll entschei-

[1] Vgl. die Erinnerungen II, 52.

[2] Anspielung auf die χαλκόπους Ἐρινὺς bei Sophokles (El. 482).

den. Spiele du mit der Katze, wolle sie von hinten zu besänftigen: der kleine, närrische Tiger springt dir in die Augen. Ich weiß nicht, wie man das nicht siehet! und mich aufs Gerathewohl dahin gibt! Also daraus wird nichts: und es ist auch nicht Königswille. Der König weiß selbst, daß der Prediger in Schaumburg nicht nach Göttingen colloquiren und orthodoxiren kommen dürfe, wenn Ers will. Dieser kann aber befragt werden und schriftlich antworten, wenn er nach Göttingen Lust hat. Ich habe das Ministerium darum dringend und bestimmt, als um eine Sache meiner Ehre und meines guten Namens, mit dem zugleich alle Nützlichkeit aller meiner Aemter wegfällt, und nicht mehr als um eine Sache des Brods oder des Amts gebeten. Werde ich erhört, so wendets sich besser, und ich antworte, wenn ich gelinde gefragt werde, auch äußerst gelinde, ohne Haß, Neid und mit ganzer Vorsichtigkeit des Herzens; gehe sodann auch alle Wege, die mir jeder neue Schritt darbietet. Jetzt aber kann ich nichts thun, da ich die Leute nicht kenne, so wenig nach der Doctorkappe reisen als nach Mambrins Helm. Wird mirs abgeschlagen, so — suppliren Sie den Strich, wie Sie wollen. Bloß aber der Antrag des Ministeriums hat mich sodann in die Verlegenheit gebracht und läßt mich stecken, benimmt mir Gelegenheit, mich öffentlich zu verantworten und mich zu retten. Und das kann das Ministerium und der König von Großbrittannien nicht thun!

Stellen Sie dies vor und unterstützen Sies, lieber Heyne (ich habe mich müde schon dran geschrieben und mag Ihnen nichts weitläufiger detailliren) mit Ihren Gründen. Ihr Ort und die lebende Situation muß Ihnen deren viel anbieten, die ich nicht weiß. Uebrigens aber bitte ich Sie um Gottes und Ihres lieben seligen Schattens willen, grämen Sie sich über mich nicht eine Minute. Es scheint, daß ich nicht nach Göttingen soll, und das ist gut; aber die Sache meiner Ehre soll ausgefochten werden, und da lasset uns nicht nachlassen: ich habe schon oft zu viel daran gelitten; dies wäre der Hauptstoß. Ich muß mit Ehre und Vergütigung heraus, oder — was habe ich gesündigt, daß es dazu kam? Um ein Heterodoxer oder Verwiesener zu werden, auf ein Geschwätz im Weibszimmer? ungehört? vor Deutschland? Und soll mit dem Kopf in der Hand, auf Knieen dahin wallfahrten, daß sie ihm Orthodoxie einsalben, einkitten und eindestilliren? —

Helfen Sie mir, lieber armer Leidender, aber getrost und ohne Sorge; es ist der letzte Stoß! der Scheideweg! — Vielleicht küssen wir Sie bald in Göttingen; ich, wenn nicht als College und puer doctorandus, so wahrlich als Freund mit ewigem Danke und der unter der Beförderung eines höhern Königs steht, als der jenseit des Meeres. Vielleicht wirds Durchreise; noch aber wissen wir nichts.[1] Dies sub rosa. Lasset uns desto getroster und eifri-

[1] Goethe hatte eben angefragt, ob er die Generalsuperintendentur in Weimar annehmen würde.

ger streiten über die Sache der Ehre, daß solche Hallunken und Meergrundkratzer nicht siegen! In der Erde würde sich noch mein Leichnam regen, wenn einer sagte: Herder reiste hin und ließ sich demüthig examiniren, ob er auch ihres Gelichters und sein A.... schulgerecht sei für ihren Hobel und Peitschwerkzeug. Lebt wohl, lieber Engelsmelanchthon, mit dem Ihr viel Aehnlichkeit habt in Antlitz und Seele! Gott tröste und erfreue Euch bald. Führe Euch bald ein ander Weib zu, die Euch den Verlust baß ersetze und die erste mit Nachruhm lohne. Was Ihr für mich gethan habt, wird Gott an Euch segnen und den Euern! Gut Neujahr!

## 55. An Herder.[1]

Göttingen, den 15. Februar (17)76.

Reißen Sie mich nur einmal mit einem Worte aus meiner fast unerträglichen Unruhe, wozu Sie, lieber Freund, entschlossen sind. Das Ministerium hat sich in eine solche klägliche Lage gesetzt, daß es ganz von der Vorschrift aus London abhängt; und so waren alle Versuche, hier etwas zu ändern, vergeblich. Das einzige blieb also, daß Sie geradezu Doctor werden: so ist alles am Ziel. Herr Brandes hat mir nun schon lang geschrieben, daß Sie bis zu dem Entschluß[2] wären. Aber die Bestätigung bleibt aus. Dagegen höre ich von Ihrem Rufe nach Weimar. Sollte dieser wirklich Grund haben, sollten Sie ihm folgen können, so werde ich freilich drei — dreifach trostlos sein: aber, Gott, ich liebe Sie um Ihrer selbst willen zu sehr, als daß ich nicht Ihr eigenes Bessersein dem meinigen vorzöge. Uns hier widerführe, was recht ist, und wir verdienten doch immer noch mehr. Die Ihnen bestimmte Stelle ist im Rescripte, darin Koppe als fünfter berufen ist, ausdrücklich aufbehalten. Ach, Ihre arme Frau, wie sehr kümmert mich die! Lassen Sie mich ein Wort wissen, wenn es sein kann!

Daß ich Ihnen von der verhaßten Sache weniger schreibe, als ich thun würde, wenn sie mir weniger am Herzen läge, werden Sie mir nicht in eine falsche Rechnung bringen. Da mir nach dem Verlust der Einzigen die Welt eine Einöde war, so hat Ihre Geschichte mir diese Einöde noch schrecklicher gemacht, da ich sehe, sie ist zu so großem Theile mit Eulen und Uhu und Affen besetzet.

---

[1] Auszüglich, aber ungenau in den Erinnerungen II, 59 f.

[2] Zum Colloquium nach Göttingen zu gehn, zu welchem „sauern Gange“ ihn die Mittheilungen und Zusicherungen von Brandes (Erinnerungen II, 56 f.) einen Augenblick bestimmten. Vgl. Aus Herders Nachlaß II, 354 ff.

## 56. An Heyne.

(Bückeburg,) den 25. Februar (1776).

Mit Weimar ists. Die Anfrage vom Herzog ist mir durch den Präsidenten des Consistoriums zur Stelle des Oberhofpredigers, Oberconsistorialraths und Kirchenraths, Generalsuperintendenten und pastor primarius in Weimar geschehen; aber der Ruf noch nicht da. Weil der also noch nicht da ist, konnte ich auch noch nicht schreiben nach Hannover. Auch Ihnen melde ichs nur im Vertrauen: sonst sch— der Teufel wieder was quer. Zum Colloquium wäre ich doch nicht kommen. Mein Genius hat, seit das erzwungene Ja heraus war, sich gebäumt und tausendmal Nein geschrieen. Dem wäre ich gefolgt — an Platz war ich so nicht verlegen. Nur ich hätte warten müssen; nun kommts durch Schlag der Wünschelruthe.

Also adieu, lieber süßer Freund! Adieu, lieben Träume, mit Heyne zwei, drei Jahre zusammenzuleben, ihn zu lieben, tausendfach von ihm, von Bibel-Freunden und Feinden zu lernen, und dann in die Nachbarschaft hinzuziehen mit aufgeregtem Saft und Vorrath — adieu! Es ist Spott, daß Ihr was an mir verliert, lieber Heyne, aber ich an Euch. Es hat nicht sein sollen. Schändlich nur, wie ich abgetrieben werde, als ein Zurückgestoßener, Unreiner von Hochwürdiger Compagnie und desgleichen — es ist schändlich. Das werden sie nun der ganzen habitata zuschreien: „Eia, wir wollten doch nicht! der!“ und dergleichen. Und ich habe nichts dagegen! Und doch leide ich bloß durch die, die mich rufen wollten und nicht konnten!

Wenn nichts weiter, so mache ich noch einen Versuch, das herauszubekommen, was die Hochwürdige Facultät gegen mich gehabt hat. Sollts auch noch einen Lärm geben! Wer anschwärzt, muß auch sagen können: quare? Dazu bin ich ein Fremder! Dann gehs, wie es wolle. — Vielleicht kommt alles anders. Kümmern Sie sich nichts, liebster Heyne! Sie haben gethan, was Sie thun konnten: und Gottlob! die Sache ist zu Ende. Auch wenn aus Weimar nichts würde, ist sie zu Ende. Tröste und erquicke Sie Gott! Bald mehr!

---

## 57. An Herder.[1]

(Göttingen,) den 8. März (17)76.

Ihr Schreiben nimmt mir also alles. Es hat nicht sein sollen. Und der, der das Gewirre menschlicher Thorheiten durchschauet, wird es wissen, warum. Indessen für mich adieu mit allem, was meiner Seele noch eine Feder hätte ansetzen können, diesseits des Grabes zu fliegen.

---

[1] Der Anfang des Briefes steht in den Erinnerungen II, 60 f. nicht ganz richtig.

Indessen übereilen Sie nichts in Beziehung auf Göttingen. Sie stellen sich alles gefährlicher und schwärzer vor, als es ist. Nichts ist gegen Sie angeführt als: Man könnte Sie keiner Ketzerei zeihen, man verstände Sie auch nicht genug dazu. Sie hätten auch noch keine eigentlichen dogmatischen Schriften geschrieben, aber Sätze kämen vor, die wider die symbolischen Bücher liefen: 1) Wenn Moses Schöpfungserzählung Allegorie ist, so heben Sie den Artikel de creatione auf. 2) Wenn Judas der Apostel nicht der Verfasser (des Briefes) ist, so sündigen Sie wider den Artikel von der heiligen Schrift. Sie sehen, daß das mehr zum Lachen ist und daß Sie hier bei uns gewiß leicht obgesiegt hätten.

Vom Colloquio und Absicht des Colloquii weiß die Facultät nichts, die Sache ist auch überall so bedeckt, daß sich die Facultät keinen Triumph verspricht, noch anmaßen wird, Sie mögen kommen oder wegbleiben; für das alles ist gesorget. Und schon sind sie gedemüthigt genug, da man hier weiß, Ihr Ruf sei vom König bestätiget, und nun machten bloß Sie Schwierigkeiten, mit so hämischen Collegen zu leben. Daß es nun ganz in Ihrer Hand stehe, das war der Punkt, auf den wenigstens die Sache zu bringen war: und das ists, was die Herren im Marke brennt. Der Triumph ist und bleibt also Ihnen.

Ob Sie sie einmal züchtigen wollen und sollen, überlassen Sie spätern Ueberlegungen; dann finden Sie vielleicht am besten: Fruantur Diis iratis.[1] Aber sehn werde ich Sie doch einmal und Ihre liebe Frau, und beide einmal herzlich umarmen, und dann mich zu meinen Vätern versammeln.[2]

---

## 58. An Herder.

Göttingen, den 28. März (17)82.

Mein liebster Freund, ich hoffe nicht, daß Sie mir es zu einem zudringlichen Vorwitz anrechnen sollen, wenn ich bei Gelegenheit der so unglücklicher Weise in Jena entstandenen Vacanz[3] die Aufmerksamkeit derjenigen, welche dabei Einfluß haben können, auf einen Mann lenke, auf den man wohl sonst nicht denkt, wenn nicht Herr Prof. Eichhorn bereits seiner Erwähnung gethan hat. Es ist der Prof. Matthäi in Moskau, der mir seinen herzlichen Wunsch, aus der dortigen Barbarei zu kommen, mehrmalen bezeugt hat. Er ist freilich mehr Philolog als Theolog: allein aus dem erstern kann das zweite wohl werden; noch hat der Mann keine Bestimmung dazu gehabt. Dort, wo er ist,

---

[1] Nach Juv. I, 49. 50.

[2] Die Sache mit Weimar verschleppte sich noch einige Monate, so daß Bremer wieder wegen Göttingens mit Herder anknüpfen wollte.

[3] Der Kirchenrath Prof. Danow hatte am 18. März in einem Anfall von Schwermuth in der Saale seinen Tod gefunden.

arbeitet er, verlassen von allem, ins Gelag hinein. In der Patristik kann der Mann nicht fremd sein, da er bereits so viel Codd. dieser Art recensirt und conferirt, auch einige Stücke vom Gregor herausgegeben hat; er versichert auch selbst, daß das sein vorzüglich Studium lange Zeit gewesen sei. Jetzt wird von ihm ein Griechisches Neu Testament gedruckt in Leipzig bei Breitkopf mit den Lesarten der dortigen ungebrauchten Manuscripte.

So viel ich also sehe, kann auf keiner Seite etwas Gewagtes bei dem Manne sein. Hingegen muß es der Universität Jena vortheilhaft sein, daß sie einen humanistischen Theologen mehr hat; der Name des Matthäi, selbst der entfernte Aufenthalt des Mannes, trägt zur Celebrität bei. Dieses letztere, die weite Entfernung, ist freilich für die Berufung ein verdrießlicher Umstand; allein zum Glück ist der Sommer vor der Thüre, und vor Ausgang desselben, also gegen Michaelis, kann er doch gar wohl hier sein. Man müßte ihm nur gleich entscheidende Resolution zusenden und entscheidende Antwort verlangen.

Alles das, was ich schreibe, soll bloß zur Notiz dienen. Bewahre der Himmel, daß ich mir es einfallen ließe, andere Aussichten, wenn man die bereits hat, zu stören oder zu hintertreiben. Die Antworten, die ich zur Zeit noch aus Copenhagen erhalten habe, sind im Hofstil geschrieben und machen Hoffnung. Unausgesetzt der Ihrige.

---

## 59. An Heyne.

Weimar, den 24. Mai (17)82.

Liebster Heyne! Eben wird gesagt, daß Schlözer nach Wien kommt; ists wahr, wäre nicht Müller in Cassel Ihrer Academie nützlich? Seine große Menge, sein ungeheurer Umfang von Kenntnissen ist doch unläugbar: seine Art des Vortrags wird ihm nach abgelegter Ueberspannung, die sich nur mit den Jahren verliert, gewiß einen Namen und Leser schaffen. Zudem sein Fleiß, sein unersättlicher Eifer, die Art, wie er Sprachen, Zeiten und Völker verbindet und als sich eigene betrachtet, sind doch gewiß einzig. Er hat eine jugendliche Liebe zu seinem Metier und eine Jungfräulichkeit, jungen Leuten uneigennützig, mit Aufopferung alle des Seinen, zu gefallen und nützlich zu sein, die einer Universität doch vor allem gut thun muß. Kurz was rede ich über einen, den Sie ohne Zweifel mehr als ich kennen, der Ihnen näher ist u. s. In Cassel sehen Sie doch selbst, daß mit ihm nichts ist. Ich habe ihn nur eine Woche gekannt, da er hier bei seinem Bruder war und in meinem Hause wohnte; er hat auch jetzt keine Zeile pro oder contra dieser Art von Bestimmung an mich geschrieben, aber ich kenne ihn durch seinen Briefwechsel mit seinem Bruder von Kindheit an, und der sagt mir mehr als seine Reisen der Päpste.

Und nun Paroli: Wie stehts mit Matthäi in Moskau? Das weiß ich

selbst nicht. Herr Griesbach hat gute Ursache gehabt, Matthäi nicht zu wollen und durch Döderlein, den er hinüberzublasen gedenkt, vielleicht Eichhorn ein klein vorzusetzen. — Kurz man ging schnell und ungeachtet alles Geredes von Matthäi auf Döderlein los. Und nun habe ich in vierzehn Tagen den Herzog nicht gesprochen, weil die Prinzessin inoculirt ist und meine Kinder es nicht sind; also weiß ich die novissima nicht. Nimmts Döderlein nicht an, so müßte Dummheit über Dummheit herrschen, wenn Matthäi nicht der einzige wäre: denn Schlegel[1], der auch in Vorschlag ist, ist ein armer Sünder, der nur aus Gnaden gerecht wird, wie er unter Seiler pro loco bewiesen, und es mit allem Recht zu erweisen hatte. Also ist darüber nichts zu sagen. Leben Sie wohl, Bester, und bleiben Sie, Kanzler und Factotum Ihrer Universität, mir, einem Thüringischen Superintendenten, der nicht von Ihrer Universität ist, noch etwas gut, wie ichs Ihnen immer bleiben werde.

## 60. An Herder.

Göttingen, den 5. Juni (17)82.

Liebster Freund, ich wollte nur, daß sich die Nachricht von Herrn Schlözers Abgang bestätigte: auf Herrn Prof. Müller habe ich schon lange meine Gedanken gerichtet und bereits bei der Gelegenheit, als er vor einiger Zeit hier war, ihn höhern Orts bemerklich zu machen gesucht. Es liegt in dem Manne mehr, als sich in Cassel recht entwickeln kann; und wenn auch das academische Treibhaus nicht überall die beste Pflege gibt, so ist es doch immer besser als das Cassel'sche Mistbeet.

Bei Matthäi bleibt also der Trost, mit dem man sich so oft begnügen muß: man hat gethan, was man konnte. Das war ja das einzige, was mich damals aufrichten konnte, da es so sein mußte, daß Sie nicht einer der Unsrigen wurden. Indessen Sie mögen sein, wo Sie wollen, so gehören Sie mir in so vielen Verhältnissen an, und oft lebe und schwebe ich im Geist in und um Sie, auch jetzt wiederum bei Ihrem Geist der Ebräischen Poesie.

## 61. Herders Gattin an Heyne.

Weimar, den 19. August 1782.

Verehrtester Freund! Wissen Sie für den edlen Johannes Müller in Cassel gar keinen Ausweg? Er leidet oft am Nöthigen an dem theuern Ort,

[1] Rector Gottlieb Schlegel in Riga.

und wünscht sich herzlich weg. Sorgen Sie auch für diesen und seien sein Vater (er ist wie ein Kind) — und wenns das Schicksal will, so gedenken Sie auch unserer zu seiner Zeit! Verzeihen Sie meine Kühnheit! unumschränktes Zutrauen zu Ihnen hat dies aus mir gelockt! Leben Sie wohl und glücklich!

---

## 62. Heyne an Herders Gattin.

Göttingen, den 23. August (17)82.

Dank sei es den Amtsgeschäften Ihres lieben Mannes, da sie mir dazu verhelfen, daß ich Ihre liebe Hand sehe. Meine ehemals in jenen glücklichen Tagen gefaßte Hochachtung gegen Sie, meine liebe Freundin, ist nicht durch die Zeit geschwächt. Immer noch ist es ein Wunsch, mit dem ich mich nähre, daß einmal meine spätern Tage in Ihrem und Ihres lieben Mannes freundschaftlichen Umgang Aufheiterung finden und erhalten mögen. —

Die 2 Louisd'ors, die ich nun wieder erhalten habe, waren schon ausgezahlt, wie ich in meinem vorigen Brief an Ihren lieben Mann gemeldet habe. Für den armen W. will ich auch sorgen; Sie selbst geben mir ja ein gutes Beispiel dazu.

Ach der liebe Müller in Cassel! — Gehet Schlözer wirklich nach Wien, so wäre vielleicht bald Rath. Kömmt sonst was vor, so will ich nicht vergessen, ihn in gutes Andenken zu bringen. Leben Sie wohl und glücklich!

---

## 63. An Heyne.

(Weimar, gegen den 25. August 1782.)

Liebster Heyne! Da meine Frau also in der Fülle ihres Zutrauens zu Ihnen schon ein Wort geredet hat, so will ich das zweite reden, eben mit dem Zutrauen; denn wir sind beide gegen Sie nur von einer Seele. Sie lassen sich in Ihrem eben ankommenden Briefe etwas von Göttingen merken; aber, liebster Freund, dahin gehen meine Gedanken und Wünsche nicht. Die Kabale fängt von neuem an, und was ich suche, was ich in der Welt allein suche, wohnt nicht auf einer Universität. Es ist nämlich — Ruhe, Entfernung vom Gedräng der Menschen, diese mögen sich in der Hofluft oder in einer Hauptstadt oder gar auf einer Universität drängen; mit jeder Universität verlöre ich immer, was ich hier habe. Mir fehlts nicht an Achtung und Liebe, noch weniger an Brod: aber was mir fehlt — habe ich schon gesagt, und mags nicht gern schreiben. Könnte ich eine etwas distinguirte geistliche Stelle in Ihrem Lande (erhalten), etwa im Schoß einer guten Natur, eines Gebirges, wenns

auch nur so eine Generalsuperintendentur in Clausthal wäre, wo ich bloß Geistlicher sein dürfte und Ruhe für mich hätte, übrigens freilich vom Consistorio weder durch ein Colloquium, noch sonst chikanirt würde: wie wohl wäre es mir auf einige Jahre! Wie gesagt, mich treibt und drückt hier nichts als mein innerer Mensch; der drückt mich aber sehr, macht mich widrig gegen die Menschen und wird schlechter. Ich sehe rings um mich Personen wirken, die mir nicht gefallen, und die Anlage auf die Zukunft macht mir noch weniger fröhliche Aussicht: in welchem letztern ich mich aber auch irren könnte. Kurz, lieber Heyne, entdecken Sie mir freundschaftlich den Rath Ihres Herzens, und dann verbrennen Sie diesen Brief. Sie sind in dieser Sache nur mein und meiner Frauen Vertrauter; lassen Sie das Geheimniß unseres einzigen Zutrauens zu Ihnen auch unter uns dreien bleiben.

Dank Ihnen für die Güte, an W. erwiesen. Seine Unwissenheit habe ich mit Erstaunen aus seinem Briefe ersehen, und auch von seinem Charakter höre ich aus Preußen nicht das Beste. Man beschuldigt ihn feiner Spitzbübereien und Betrüge; haben Sie also ein Auge auf ihn hierüber. Ich will mich genauer erkundigen, und ihm sodann sehr ernstlich schreiben. Leben Sie wohl, Bester, und lassen einen Rückfall meines Zutrauens zu Ihnen bei Gelegenheit hören.

---

## 64. An Herder.

Göttingen, den 14. März 1784.

Daß uns Herr Koppe verläßt, wissen Sie; daß aber unser Walch am Schlagfluß gestorben, und der Zustand von Leß sehr mißlich sei, wissen Sie vielleicht noch nicht. Alle alten Ideen wachen wieder auf. Liebster, bester Freund, Mann gegen Mann sagen Sie mir, darf ich den Gedanken nachhängen, sie verfolgen, darf ich Sie zu bewegen hoffen, daß Sie nicht Anträge, die an Sie geschehn könnten, geradezu abweisen! Wollen Sie mich, wollen Sie einen andern hören?

Der gute Koppe hat einen schrecklich übereilten Schritt gethan; er gehet wie ein gefallener Engel herum. Prorectorverdruß über Studentenungezogenheit und Ordenskabale hatten ihn äußerst erbittert; er verlor die Tramontane, und in dem Augenblick kam der Ruf[1], er nahm gierig an, und nun sitzt er.

[1] Als Oberhofprediger und Generalsuperintendent nach Gotha. Seine Verbindungen mit einer geheimen Gesellschaft, an welcher auch der Herzog von Gotha Theil genommen, scheint dazu Veranlassung gegeben und zur Annahme des Rufes mitgewirkt zu haben.

## 65. An Herder.

Göttingen, den 4. Juli (17)84.

Längst, mein Bester, würde ich auf Ihren Brief vom 18. Juni [1] geantwortet haben, wenn ich nicht immer zu stark gefühlt hätte, wie viel mich Ihr Absagebrief kostete und wie schwer es mir einging, gelassen und entschlossen Ihren Gedanken und Ihrem Willen nachzugeben und mich dem zu unterwerfen, was mir ein unerforschliches Schicksal ist. Eben da ich meines lang und tief angelegten, nie aus den Augen gelassenen Plans so ziemlich versichert zu sein glaubte, da sich die Widersprechenden bis in die letzten Schlupfwinkel gebracht sahen, sind Sie, grausamer Freund, selbst der, der mich abruft. Und wie nöthig, unentbehrlich war doch ein Herder unserer Universität, da ich fast anfange, den Muth zu verlieren, und nicht über das jetzige Menschenalter, das vielleicht in die nächsten Jahrzehend eingeschränkt sein kann, gern hinausdenken mag.

Wenn Sie indessen eine Aussicht haben, die Ihnen stille Wirksamkeit und neidlose Freiheit einmal verspricht, so muß ich frei gestehn: Sie gewinnen mehr, als sich hier versprechen ließ. Ob aber eine solche Lage in der Welt möglich ist, das möchte ich wissen!

Ich meines Ortes fühle die Folgen des heimlichen Stolzes, Neides, bösen Willens anderer, vorzüglich derer, die durch mich alle oder einige ihrer Wünsche erlangt haben, gar oft; Professorengeschwätz, Studentengeschwätz ist ein giftiger Wind, der entsteht und weht, oft von Seiten her, wo er gar nicht zu erwarten war. — Ungeachtet Koppe sich gleich anfangs verwickelt hatte, so daß er nicht mit Ehren zurück konnte, so brachte man doch die Rede auf, ich hätte ihn halten können, wenn ich gewollt hätte. Herr Koppe glaubte vermuthlich dadurch gewissen Vorwürfen zu begegnen. Die Sage breitete sich aus, man wollte doch einen anscheinenden Grund dazu haben; so entstanden andere Sagen, die mich hätten zum völligen Menschenhaß verleiten mögen. Ich gewöhne mich indessen, so viel ich kann, an die Vorstellung: um Dank zu verdienen, muß man nie Gutes thun, und wird man verkannt, muß man es erdulden.

Auf Ihre Familie rechnete ich und meine Familie wie auf Brüder und Schwestern. Was für süße Hoffnungen zerstört! Lassen Sie Ihr Herz nie von mir abwendig werden, nie gegen mich erkalten! Sie sind der einzige, dessen Beifall auf mein Herz wirkt. Döderlein hat sich als ein Armseliger betragen.[2]

Von Ihren Ideen mag ich Ihnen nichts sagen; genug, daß ich Ihnen mit einem seligen Vergnügen dankend folge. Lassen Sie übrigens dieß nicht der letzte Laut gewesen sein, den ich von Ihnen gehört habe!

---

[1] Der Brief fehlt leider, wie manche andere.

[2] Vgl. Aus Herders Nachlaß I, 76.

## 66. An Heyne.

(Weimar,) den 11. März 1785.

Liebster Freund! Es ist zwar etwas sonderbar, daß ein protestantischer Generalsuperintendent für den Directeur einer Comödiantentruppe einen Empfehlungsbrief schreiben soll; indessen weil es der Ueberbringer, Herr Bellomo, so sehr verlanget, so nehme ich mir dazu die Freiheit, ohne untersuchen zu dürfen, wiefern ein Theater für Göttingen gut sei oder nicht; das wissen Sie selbst am besten. Genug, diese Truppe ist zwei Winter hier gewesen, und üble Sitten sind ihr hier nicht vorzuwerfen. Ich habe diesen ganzen Winter kein Stück von ihnen aufführen gesehen, weil mir dazu die Zeit gemangelt hat; alle Welt indessen sagt, daß einige sehr gute Acteurs und Sänger unter ihnen sein sollen, und die übrigen gehen so mit: kurz es ist ein Völklein, wie es in Deutschland sein muß und wohl beinah überall sein wird, wo kein Paris oder London sein kann. Hier können die Leute unmöglich existiren, weil der Ort zu klein und der Wohlstand zu gering ist: Bellomo hat also seine Zuflucht nach Göttingen nehmen wollen und seine Hoffnung auf Sie gesetzt, ihm die Erlaubniß dazu zu verschaffen. Sie werden also für den armen T., der die Leute zusammengebracht hat und nicht bezahlen kann, das Beste thun, was sich thun läßt: denn wahrlich sind die theatralischen Musen Deutschlands bedauernswürdig.

Damit ich den Brief doch auch nicht ganz umsonst für mich schreibe, so schicke ich Ihnen, liebster Heyne, mit größestem Dank die sechs Bücher zurück, die ich nach und nach durch Koppe von Ihrer Universitätsbibliothek erhalten habe. Auf die Uebersetzung Monboddos hat einer Ihrer Recensenten einen etwas bösen Blick gethan; ich kann ihn errathen. Verzeihen Sie, daß ich die Bücher so lange behalten habe; ich thats aus Barmherzigkeit gegen den Uebersetzer, werde mich aber inskünftige mehr hüten.

Wollen Sie nicht, liebster Heyne, Ihre kleinen academischen Programms rc. zusammendrucken lassen? Unser einer bekommt sie nur im Auszuge der Zeitung zu lesen, und es ist ungeheuchelt, wenn ich sage, daß ein Bogen von Ihnen mir werther ist als ganze Bücher. Die καλοκαγαθια Ihrer kleinsten Aufsätze ist mir im weitesten Verstande jenes Wortes jedesmal wie eine Erscheinung anderer Zeiten. Erhalten Sie mir, geliebtester Mann, Ihre Güte und Freundschaft, wie ich Ihren Geist und Ihr Herz liebe und ewig lieben werde.

---

## 67. An Heyne.

Weimar, den 9. Januar 1786.

Lieber alter Freund! Ihre Recension der zerstreuten Blätter (denn ohne Zweifel rührt sie von Ihnen her) hat mich über diese Arbeit so belohnt,

daß ich Ihnen dafür wider alle meine Gewohnheit ein Wort des Danks sagen muß. Gott weiß es, am Lobe ist mir nicht gelegen, aber nur an Interesse, an Theilnehmung; und hier gehet einem Deutschen oft der Muth wie das Flämmchen einer Lampe aus. An Privatzustimmungen und Aufmunterungen fehlt es mir gottlob nicht; wenn man aber das kalte, zu Eis gefrorene Element unseres Publicums, zumal des gelehrten, betrachtet, in dem sich weder schwimmen noch baden läßt, so sollte einem die Geduld ausgehn. Jetzt wird am zweiten Theil gedruckt, und ich wünsche, daß er Ihren Beifall habe. Oft habe ich wenigstens an Sie gedacht, da ich die Stücke sammelte, wusch und zum Theil neu anzog. Wenn ich mit ihnen nichts erreiche, so habe ich genug, wenn ich einige unreife Jugendarbeiten aus der Welt bringe oder sie in einem erträglichern Lichte zeige.

Keine andere Absicht hat mich anfangs zu meinen Ideen verleitet. Ich wollte die Philosophie der Geschichte nicht in ihrer ersten armen Gestalt geben, und war also wenigstens fleißig gnug, seit einer Reihe von Jahren facta zu dieser meiner Lieblingsphilosophie zu sammeln, die, wenn ich sie nach der gewöhnlichen Weise in extenso oder mit allen Citationen hätte aufstellen wollen, ein Böhmischer Wald geworden wäre. Ich suchte den Wald wenigstens mit Alleen zu lichten und allenthalben, wie ich glaube, mit der größesten Bescheidenheit für den zukünftigen Forscher Aussichten zu öffnen; und, o Himmel, mit welcher Kälte, mit welchen zum Theil hämischen Seitenblicken ist das Buch von den meisten Rädelsführern der Versammlung (ich sage abermal nicht von Privatlesern) aufgenommen! Indessen soll mich das an der Vollendung nicht hindern. Die Manuscripte zu den beiden letzten Theilen, mit denen ich zu endigen hoffe, liegen da und sie sollen im stillen ausgearbeitet werden, als ob kein Publicum in der Welt wäre. Wahrheit muß Wahrheit bleiben und jeder thut, was er kann. Ueber den ersten Theil hat mir Camper, von dem ich gar nicht glaubte, daß er Deutsch lese, einen Brief geschrieben, der allein schon Belohnung wäre, wenn ich nicht eben solche Stimmen von andern und zwar meistens der Sache verständigen erhalten hätte, deren Beifall mich äußerst freuet. Was Hypothese im Buch ist, weiß niemand besser als ich; mich dünkt, ich habe es aber auch genug bezeichnet.

Da ich beim zweiten Theil der Blätter war, habe ich zuerst Ihren Apollodor kennen lernen. Himmel, welche Gelehrsamkeit! welch ein Feld voll Aussichten, voll kritischen Scharfsinns! Die erste wahre Mythologie, die geschrieben ist, wie so manche Ihrer kleinen Abhandlungen den ersten Vorriß einer wahren Griechischen Geschichte liefern. Fast habe ich mit Ihnen gezürnet, daß Sie diesen Reichthum dem Apollodor haben anfügen wollen! Doch Sie wollen lieber Samen säen als prächtige Gärten anlegen, und um so edler ist die Arbeit. Es that mir wehe, daß Sie neulich schrieben, als ob Ihre Aufsätze mich nicht kümmerten; ich weiß es besser, wie lieb mir jeder Zug ist, an dem ich auch in den Anzeigen selbst Ihre Hand zu erkennen glaube. Wie stehts mit

dem Stobäus, zu dem einer Ihrer Schüler[1] inedita liefern will? Ich bin darauf sehr begierig, wie nach jeder Zeile eines Empedokles und seiner Brüder. Und noch begieriger, da Hemsterhuis mir sagte, daß auch für Ruhnken im Vatican ein Stobäus abgeschrieben werde, der viel inedita enthalte. Wahrscheinlich wissen Sie schon mehr von demselben.

Was macht Blumenbach? Er läßt ja gar nichts von sich hören. Mein zweiter Sohn ordnet jetzt sein Naturaliencabinet nach seinem Handbuch, und da wird seines Namens oft gedacht. Bald hätte ichs vergessen, an Ihre Tochter zu denken, die uns vorigen Sommer einen so angenehmen Tag in Weimar gemacht hat.[2] Was macht sie? und ists nicht möglich, daß der arme Forster nach Deutschland zurückgebracht werde? Die Nachrichten, die ich im Carlsbade von vielen Polen, selbst den ersten und zum Theil Gliedern der Studiencommission selbst (erhalten), geben mir von diesem Land keine Begriffe, daß ein Wissenschaft- oder Ehrliebender Mensch darin dauern könnte. Das Wort, das Sie neulich über Koppe fallen ließen, ist meines innersten Herzens Meinung. Ich hasse alle geheime Gesellschaften auf den Tod und wünsche sie, nach den Erfahrungen, die ich aus und in ihrem Innersten gemacht habe, zum T—; denn der schleichendste Herrsch-, Betrug- und Kabalengeist ists, der hinter ihrer Decke kriechet. Ich habe Koppe letzten Sommer in Gotha kennen gelernt, und ob wir gleich nur acht oder zehn Minuten über diese Sache allein gesprochen haben, gingen wir doch so getrennt, so völlig getrennt auseinander, daß kein vertrauliches Wort mehr zwischen uns vorfiel. Mündlich läßt sich darüber mehr sagen; jetzt nur so viel: Koppe weiß, was er will; was er ist, weiß er nicht und wirds schwerlich wissen wollen oder kennen lernen. In Gotha ist er indeß in seinem Elemente.[3]

Verzeihen Sie, liebster Heyne, daß ich Sie mit diesem Briefe belästige. Ich weiß nicht, welch ein Geist mich dazu treibt, da ich nichts so sehr als das Briefschreiben hasse und wenigstens funfzig unbeantwortete Briefe liegen habe. Ich wollte einmal zu Ihnen schwatzen und mein Herz ausreden; thun Sies auch einmal, wenn Sie können und mögen.

Noch eine Bitte: wenn Belleforest collection of novels 1564 auf Ihrer Bibliothek ist, so erbitte ich mir angelegentlichst den Theil der sieben Theile, in dem die Novelle von Hamlet enthalten ist, aus dem Shakespeare den seinigen genommen haben soll, und die Remarks on the life and writings of Plato, Edinburgh 1760 bitte etwa beizulegen. — Nur wünschte ich, wenns da wäre, bald. Ich weiß, Sie verzeihen mir meine Bitte.

---

[1] Heeren.

[2] Vgl. Aus Herders Nachlaß II, 383 f. 390.

[3] Bereits im Februar 1788 kam er als Oberhofprediger und Consistorialrath nach Hannover, wo er sich um Herders Berufung nach Göttingen angelegentlichst bemühte.

Leben Sie wohl, Lieber, und bleiben mir gut, wie ich Sie redlich liebe. Meine Frau grüßt aufs beste.

## 68. An Herder.

Göttingen, den 16. Januar (17)86.

Mein liebster Freund! Zuerst vom Belleforest, den ich Ihnen hierbei schicke. — Remarks of Plato lege ich zugleich bei und wickle sie in meine letzten Programme ein. Ueber das vom Demogorgon[1] lachen Sie vielleicht. Lassen Sie es aber gut sein; es stehen Gedanken darin, die für das Zeitalter gesagt sind, und deswegen noch deutscher in der Recension. Der Satz selbst: „Symbolische Vorstellungen passen auf ein halberleuchtetes Publicum nicht weiter", verdiente eine weitere Prüfung und Ausführung: das wäre für einen Mann von Kopf und Geist und Herz, wie Sie sind, der ruhig seinen Forschungen nachgehn kann, für mich ist alles desultorisch; ich fasele bloß so durch das Leben dahin, von einem zum andern. Indessen es ist mein durch meine Lage deutlich genug bestimmtes Loos, und so müssen alle andern Betrachtungen schweigen. Manchmal reget sich wohl der alte Adam, wenn ich so um mich herum so viele schöne Ideen verhunzet sehe; wenn ich z. E. Geschichte der Religionen der Menschheit sehe, die — Sie, mein Lieber, am besten beurtheilen können, wenn ich die stolze entscheidende Miene und Ton von jungen Männern sehe, selbst gegen mich gerichtet, die ich erst auf die Stelle setzte oder setzen half, wo sie schimmern. Ach Freund, von der Seite, von der ich die Welt vor Augen habe, ist und bleibt sie ein Kinderspiel, ein Spiel von großen ungezogenen Kindern, wo man sich immer sagen muß: „Du mußt es ihrem Unverstande zu Gute halten!"

Wenn rund herum kein Ton anschlägt, jeder Laut verschluckt wird, und wenn man gesprochen hat, Todtenstille bleibt: ja wohl ist das ein niederdrückend Gefühl. Bei der Recension Ihrer Ideen erwartete ich es nicht anders: war er Philosoph vom gewöhnlichen Schlag, so wagte er sich nicht, sich von der Seite der Naturgeschichte bloßzugeben; Menschen hingegen, welche Naturgeschichte treiben, haben den philosophischen Sinn nicht. Beide befinden sich also in einem fremden Lande. So weit indessen meine Kenntniß reicht, weiß ich seit lange kein Buch, das unter einer Klasse von Lesern, und zwar eben der, von der ich gelesen zu werden wünschte, wenn ich nach meiner Neigung schreiben könnte, so viel Eindruck gemacht hat. Die rechten guten und aufgeklärten Menschen suche ich allemal außer dem Cirkel der Gelehrten; wenigstens finde ich sie da leichter und ohne Laterne.

---

[1] Demogorgon seu demiurgus e disciplina magica repetitus.

Sie haben mir etwas Erfreulicheres geschrieben, als Sie denken konnten, da Sie mir versichern, daß ein zweites Bändchen Ihrer zerstreuten Blätter erscheinen soll. Hierüber darf ich sprechen: aber freilich Ihre Ideen muß ich andern überlassen, wenn ich nicht ihre Einbildung und Stolz beleidigen will.

Strabo, Athenäus, Plutarchus und Stobäus sind die vier Schriftsteller, zu deren Ausgabe ich seit zwanzig Jahren hier alle Welt auffordere. Am Strabo wird schon viele Jahre in Oxford gedruckt; am Plutarch arbeitet Wyttenbach, allein von Holland aus ein großes Werk zu erwarten, ist eine eitle Hoffnung. Was helfen den Leuten ihre collationes! Auf den Stobäus reist unser Heeren und wird jetzt in Florenz sein; von ihm läßt sich etwas Ganzes erwarten. Bald soll ein junger Buhle hier die Lehre von den exoterischen und esoterischen Büchern in ein besser Licht setzen. Blumenbach ist fleißig und ist mein Schwager.

Meinen Kindern habe ich den glücklichen Abend fast beneidet, den sie mit Ihnen zugebracht haben und den sie mir ganz begeistert beschrieben. Hoffentlich soll Forster unter den Bären nicht grau werden. Das, was er hätte werden können, wird er aber doch nun nicht. Die Fügung war sonderbar; erst beim Abschied, da er auf die Bärenjagd ging, fiel ihm ein, sich zu verlieben. Koppe ist für die Wissenschaft und für die ehrliche Welt verloren. — Ihre liebe Frau — o sagen Sie ihr, nächst Ihrem Mann und Kindern liebt sie niemand mehr als ich.

---

## 69. An Herder.

Göttingen, den 24. Mai (17)86.

Unser Professor Meyer[1] muß Ihnen, mein lieber Freund, schon sonst bekannt sein; er ist ein wenig Schwärmer, aber für das Gute und Schöne; da er eine kleine Reise zu seiner Erholung macht, so schließt er in seinen Plan den Wunsch ein, auch Sie zu sehn.

Er glaubt ein Wort von mir werde Sie geneigt machen, eine Stunde mit ihm zu verderben. Deutsche alte und neue Litteratur mit neuern Sprachen bestimmte die Wahl seiner an der Bibliothek, um von dieser Seite Diezen zu ersetzen. Sein Charakter von Rechtschaffenheit knüpft ihn näher an mein Haus. Durch ihn hoffe ich gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

---

[1] Fr. L. Wilhelm Meyer. In der uns einzig vorliegenden Abschrift steht im Datum die Jahreszahl 1787, was Versehen sein muß, da Meyer schon 1786 Herder besucht hatte. Vgl. Aus Herders Nachlaß II, 393.

## 70. An Heyne.

Weimar, den 13. Juni 1786.

So spielt das Schicksal. Sie, liebster Freund, der meinem Vorsatz nach zuerst diese Blätter lesen sollte, empfängt sie jetzt, da sie schon durch die Hände der Papierkrämer gegangen sind, weil ich immer abgehalten ward zu schreiben. Verzeihen Sie die Verzögerung und lesen gütig, Sie, des Buches erster und in manchem sein einziger Richter, wenigstens, wie mir das liebe Publicum bekannt ist. Es sind zerstreute Blätter und vielleicht nur hie und da Blüthen und Früchte. Tausend Dank für Ihren freundschaftlichen, herzstärkenden Brief mit seinen reichen Beilagen. O werden Sie doch nicht müde, Programme zu schreiben! Sie schlagen Funken aus Ihrem Geist, die sonst für die Welt gebundenes Feuer geblieben wären. Diese erhellen und zünden. Ihr Demogorgon hat mir innig gefallen, ob ich gleich über die Ableitung des Worts Zweifel habe. Doch davon ein andermal, wenn Sies begehren. Der Geist der Schrift ist ein Causticum für unsere Zeit, und die allgemeinen Bemerkungen über Symbolik u. s. voll Licht und Wahrheit. Sonderbar haben sich unsere Gedanken über einige Stücke begegnet: seit drei Jahren gehe ich mit einigen Gesprächen oder einer Abhandlung über geheime Gesellschaften, geheime Wissenschaften und Symbole schwanger; das Ferment ist aber noch nicht reif, und da ich lauter Belege und Facta anbringen will, so fürchte ich zu viel kleinfügige Mühe und zu viel mächtige Feinde. Fallen Ihnen Andreäs Dichtungen in die Hand, zu deren Vorrede ich getrieben ward, so bitte ich diese zu lesen. Es sind nur Fingerzeige für den, der die Winke versteht; denn ich kann nicht bergen, daß die Antijesuiten in Berlin, so wahr der Grund ihres Geschreis ist, die Sache übertreiben. Es gibt Jesuiten, die es selbst nicht wissen, daß sie es sind, in allen Ständen, Gesellschaften und Religionen; es ist Geist der Sache, worauf es ankommt, nicht Name.

Plato und Belleforest kommen mit größestem Dank zurück; aber verzeihen Sie meine kühne, kühne Bitte, daß ich Sie mit einem andern bettelnden Zettel beschwere. Vielleicht sind einige Stücke da, und so haben Sie wohl die Güte, auch mir diese einige zusammenlegen zu lassen, und die Adresse an mich zu überschreiben; sie sind zwar nicht für mich, aber für jemand, der davon einen Gebrauch macht, wie ich ihn nie machen könnte, für Goethe. Er ist in seiner Naturforschung der freieste, gründlichste, reinste Geist, den ich als Beobachter kennen gelernt habe, ein wahres exemplar humanae naturae in diesem Fache, dessen Umgang mein Trost ist und dessen Gespräche jedesmal meine Seele erweitern.

Leben Sie wohl, liebster Heyne. Meine Frau empfiehlt sich unbekannt Ihrer Gemahlin[1] auf das schönste. Ich umarme Sie mit Herz und Seele.

---

[1] Schon neun Jahre war Heyne in zweiter Ehe mit der Schwester des Hofrathes Brandes vermählt.

## 71. An Heyne.

Weimar, den 28. April 1787.

Nehmen Sie, hochgeschätzter Freund, dies Buch[1] mit Güte und Liebe auf, da ichs aus reiner Freundschaft sende. Sie können denken, daß ich oft an Sie gedacht habe, da ich Sie so oft habe nennen müssen; ich wünschte also freilich, daß Sie mir über manches Ihre offene Meinung schrieben. Meiners kann mit vielem, vielem nothwendig nicht zufrieden sein, da ich in manchem anderer Meinung bin und er der seinigen mit einem vornehmen, übersehenden Trotz anhängt, den ich mir auch bei der ausgemachtesten Sache nicht wünsche. Lob und Tadel aber werden mir von Tag zu Tag gleichgültiger, da mir jenes nichts hilft, dieser gottlob nicht schadet. Immer mehr sehnt sich mein Gemüth nach stiller, reiner, ewiger Wahrheit, sofern sie uns schwachen Sterblichen zu Theil werden kann. Leben Sie wohl, lieber alter Freund, und bleiben unabgetrennt von mir, wie ich es von Ihnen stets sein werde.

---

## 72. An Herder.

Göttingen, den 17. Mai (17)87.

Ich freute mich immer, liebster Freund, in Ihnen den Mann zu sehn, der so vielen von andern aufgehäuften, schlecht oder nicht genutzten und bearbeiteten Stoff zu einem schönen Ganzen zu verarbeiten weiß. Gäbe es doch in unserm Zeitalter viele, die für die Uebersicht eines Ganzen empfänglich genug wären!

Ihren dritten Theil habe ich mit Begierde gelesen und manches, was auf mich wartete, drüber versäumt. Sie haben das große Naturgesetz des Menschengeschlechts vortrefflich entwickelt, so weit wir es übersehn können. Wir, so wie wir leben, können sehr zufrieden damit sein. Ob es aber auch der unterm Frohnvoigt seufzende Bauer, der zerfleischte Neger, alle die, deren Existenz dahin ist, die nicht wiederkommen, sein können, ist eine andere Frage. Indessen durch die ganze Geschichte durch drängt sich einem so ein allgemeiner Plan auf, und den haben Sie vortrefflich zerleget. Wäre nur das Menschengeschlecht so ein eines, wie es dabei angenommen ist! Aber unsere Cultur, was hilft sie drei Theilen des Menschengeschlechts und was hilft der Trost: „Ich leide, damit nach Jahrhunderten einmal ein anderer sich besser befinden soll!" Doch über das alles hätte ich nicht die Feder angesetzt.

Ihnen zu sagen, wo ich überall mit Ihnen sympathisire, wo ich überein denke, oft mir Gedanken aus der Seele gerissen, schöner gemodelt, abgerundet

---

[1] Den dritten Theil der Ideen.

fand, wär' des Schreibens kein Ende. Ihr Abschnitt über die Hebräer ist kühn, mit hohem Flug gedacht: gewiß der einzige richtige Blick für die Geschichte des Menschengeschlechts. Ich bin begierig, wie den Strahl die Maulwürfe auffassen werden. Phönicier, Carthager, alles, was folget, ist vortrefflich. Spuren vom Ursprung, von den Felsenhöhlen aus, ahndete ich bei den erstern nie. Die Abkunft der Aegypter über Aethiopien her, aber nicht von Aethiopiern, die ein ander Volk waren und später nachkamen, ist eigentlich das, was ich behaupte. — Ihre Hypothese über den Ursprung der Aegypter kann ich wohl ahnden, bin aber begierig auf die Ausführung. Der Geist des Volkes könnte aus dem, was noch davon vorhanden ist, noch um vieles besser dargestellt werden: wären Sie doch hier und könnten ein paar Jahre drauf verwenden! Ueber die Hemmung des Fortgangs der Kenntnisse durch die Hieroglyphe, über das, was Priesterweisheit war, über Priestergeheimnisse denke ich wie Sie. Die Bemerkung des klagenden Tons in den Schriften der Weisen, der Griechischen wie der Hebräischen (denn Propheten sind mir was Weise und *μαντεις* bei jenen waren), fiel mir sehr auf. Und das „hiervon an einem andern Orte" macht mich desto begieriger. Ueber den Lobspruch des Socrates (S. 186) ist die Bemerkung gut. Das nächste Zeitalter der Ionischen und Eleatischen Schule mit den Sophisten hatte alles verstimmt. Wie Menschenweisheit Thorheit ist, denke ich oft, wenn ich sehe, wie man nach langem vielem Wissen endlich auf die einfachen, lang verworfenen Sätze zurückkommt. Bei Ihrer Unterordnung bleibt die *ἀναγκη*, fatum, unsere Nothwendigkeit das einzige, was der Weise hat. Allein das ärgste Gedränge, in das wir gerathen, ist, wenn wir darüber richten wollen: greift bei dem ewigen Naturgesetz die *προνοια*, der *νους* nie ein? und ist alle Specialprovicenz abgesprochen?

Haben Sie (S. 260) eigene Ideen darüber, daß Homer Spanien gekannt habe? Die allgemeinen Betrachtungen (S. 291) finde ich vortrefflich, doch das brauche ich nicht zu sagen. Gegen den Gelehrten verhält sich das Gespräch im Gegentheil als zum Mädchen: diesem sagt man nur, was man zu loben weiß, mit jenem spricht man am liebsten, wo man mit ihm zusammenstößt. Auch das ist Naturgesetz, sowie dieses, daß ein sich selbst genügsamer Meiners weder Ihnen noch andern unseres Gleichen je gefallen wird. Doch bald werden wir Ruhe vor ihm haben; seit lange compilirt er bloß und räsonnirt nicht, er wühlt bloß im Schlamm herum und läßt das Ergriffene nicht einmal sich setzen und abtrüben. Leben Sie wohl!

---

## 73. An Heyne.

Weimar, den 14. December 1787.

Lieber alter Freund! Meine Frau ist vorigen Dinstag mit ihrem sechsten Sohn glücklich niedergekommen, der gestern die Namen Karl Ferdinand Alfred

erhalten hat, und wir haben das freundschaftliche Zutrauen zu Ihnen gehabt, Sie unter die Pathen dieses jungen Weltankömmlings mit aufzeichnen zu lassen. Nehmen Sie dies Band der häuslichen Liebe so gütig auf, als wirs Ihnen freundschaftlich darreichen. Sie sind meinem Herzen so werth und mir in meinem Leben so merkwürdig, ja jeder Zeit so freundschaftlich für mich interessirt gewesen, daß mir jedes Band angenehm ist, das mich näher an Sie knüpft oder Sie uns mehr zu nähern scheinet. Wie wir also nach unserer Heirat auf unserer Reise in Ihr Zimmer und in Ihre französische Gesellschaft stürmten, so kommen wir jetzt mit sanfterm Tritt und reichen Ihnen unsere Hände.

Haben Sie die Güte, Ihrer Frau Tochter von der Niederkunft meiner Frauen Nachricht zu geben, die so theilnehmend um sie besorgt war. Alle Bangigkeit hat sich in sanfte Freude verwandelt; die Stunde kam unvermuthet, leicht und glücklich. Mutter und Kind befinden sich wohl, und der schwarzköpfige Knabe sieht mir gleicher als einer der andern. Der Frau Hofräthin empfiehlt sich die Wöchnerin aufs ergebenste; und ich, liebster Heyne, bin und bleibe mit Herz und Seele Ihr eigenster Herder.

---

## 74. An Herder.

(Göttingen, gegen den 20. December 1787.)

Mein liebster Freund! Das war doch noch eine Freude für dieses Jahr, auf die ich nicht rechnete! Und so mag denn manches andere hingehn, das mir im Laufe dieses Jahres nicht so recht behagte. Daß ich Sie immer mehr liebte als irgend einen andern Sterblichen, den nicht Blut oder Liebe mit mir verband, das müssen Sie wissen. Ihr Zutrauen, das Sie und die liebe Wöchnerin gegen mich äußern, kann mir also nicht anders als werth und theuer sein. Ihr sechster Sohn kann freilich bei den Jahren, in denen ich stehe, sich wenig von den Pflichten und der Liebe versprechen, die ich ihm so gern beweisen möchte. Vielleicht erhält mich Gott noch bis dahin, da Sie Ihren ältesten Sohn auf die Universität schicken; dann lassen Sie es Göttingen und mich lassen Sie Vater sein.

Meine Therese war herzlich erfreut, als ich ihr die frohe Nachricht gab; sie empfiehlt sich, so wie meine Frau und jüngere Tochter: alles vereinigt sich in die besten Wünsche für die liebe Wöchnerin und Ihr ganzes Haus, und Prof. Meyer stimmt auch mit ein. Unauflöslich bin und bleibe ich der Ihrige. —

---

## 75. An Heyne.

Weimar, den 22. Juni 1788.

Liebster Freund! Die Zeitungen werden Ihnen, nicht nur sehr zu frühe, sondern auch mir sehr unlieb, gemeldet haben, daß ich nach Italien reise. Reisen mußte ich, wenn es auch auf den Wallfischfang gewesen wäre, und da diese Gelegenheit und Anerbietung kam, sah ich sie als einen Wink des Schicksals an, den ich nicht ausschlagen durfte. Wozu ich reise, wird die Zeit selbst positiv oder negativ zeigen; ich lasse ihr gern ihren Lauf und will den guten Göttern nicht vorgreifen; ich hoffe aber das letzte, oder vielmehr ich bin dessen gewiß, da doch alles Nichts ein Nichts ist. Wie angenehm, unterrichtend, ja gewissermaßen nothwendig wäre es, wenn ich erst zu Ihnen nach Göttingen käme! Ich habe im Ernst daran gedacht, den Gedanken aber sogleich verworfen. Meine Zeit ist beschränkt; ich weiß nicht, wie ich hier mit meinem Bündel zurecht kommen will; eilen müssen wir, weil wir durch die Schweiz ziehen und in der Provence uns erst erholen wollen, ehe uns, wie es die Reisenden über die Alpen sonst zu genießen pflegen, das stolze Rom verschlingt; also kann ich nicht säumen, und wie sehr haben wirs mit unsern Sitten, in unserer Lebensweise darauf eingerichtet, daß wie uns nur immer in einem minimum genießen und kosten! — Also das herzlichste Lebewohl, liebster, treuer, alter Freund, Sie am Ufer der Leine und ich, wo ich sein möge. Haben Sie Aufträge für mich, wollen Sie mir Gesichtspunkte, Ideen, Aussichten geben, finden Sie es gut, wie ichs freilich gut fände, daß Sie mich nach Ihrer weiten Bekanntschaft in den dortigen Gegenden an einige Menschen, die mir nützlich sein können, empfehlen, so thun Sie, was Ihnen Ihr Sinn und Herz gebietet. Alles aber ohne Zwang; denn mir ists ganz gleichgültig, wenn ich auch den und den und den nicht sehe; was ich sehn und einst gesehen haben will, sehe ich doch, und was mir daher gewährt sein soll, ist in der Götter Händen. Mir selbst, so nahe ich dran bin, scheinet die Reise noch wie eine Fabel. So wird sie es auch sein, wenn sie vorüber ist: denn wie schnell vergehen einige Monate, in welchen wir uns wie Würmer einige Schritte weit zu Hause hingekrümmt und am Ende doch nichts anders gethan als gemüht und verdaut hätten! — nun mögen sie auf andre Weise wie Schatten vorbeigehn. Die Augen will ich indessen aufthun, und dies schmale Interstitium mit Sorgfalt und Muße gebrauchen. Ich weiß, Sie wünschen mir sodann eine glückliche Rückkehr, und ich mir sodann einige Augenblicke oder Stunden, Sie sprechen zu können. Die Bücher, die ich von der Bibliothek habe, schicke ich an den Ort, der Göttingen am nächsten ist, zu Ihnen, und sage Ihnen sodann noch dankbar das letzte Lebewohl. Forsters Bibliothecariat beim heiligen Bonifacius ist nicht Unrecht; auch nur ein Interludium, wie so viele andere Dinge, die wir auf dem Punkt immer als Zwecke zu betrachten geneigt sind. Es gehe ihm und seiner trefflichen Frauen aufs beste wohl. Leben Sie wohl, lieber Pa=

triarch der Künste; bald schreibe ich Ihnen noch einige Zeilen. Ueberdenken Sie indessen, ob Sie mir etwas mitzugeben haben.

---

### 76. An Herder.

Göttingen, den 2. Juli (17)88.

Freilich glaubte ich bisher dem Gerücht von Ihrer Reise nach Italien nur halb; desto mehr Freude macht mir nun die Gewißheit. Die Reise muß Ihnen heilsam werden; sie wird auch uns andern Frucht bringen. Wie gern schwatzte ich mit Ihnen, liebster Freund, über einiges voraus, was Sie zu sehn bekommen, wenn nur die Zeit nicht zu kurz wäre. Aber doch eines, wenn Sie darüber völlige Belehrung mitbringen können. Von Kunstwerken halte ich mich nun überzeugt, daß die hohe Kunst bloß Ideale bearbeitete, entweder eigentlich Ideal, als Götter und Helden, oder sie verwandelt Portrait und wirkliche Natur in Ideal. Wo aber die Ideale noch am wenigsten bestimmt und gesichert sind, sind die weiblichen Antiken, weil die wenigsten alte oder doch nicht ihre eignen Köpfe haben, immer hat sich nur der Tronk, Gewand und Masse erhalten. Immer bleibt der Charakter nicht treu, der eine Minerva, Muse, Nymphe, Diana u. s. w. unterscheiden soll, so bestimmt gleich das Ideal ist. Eine Aufmerksamkeit bei einer großen Reihe weiblicher Figuren müßte Bemerkungen an die Hand geben.

Ferner in der neuern Kunst ist alles, was groß Werk ist, ebensowohl Ideal: Christuskopf, Apostel, Märtyrer, männlich und weiblich. Daß die Leute so aussahen, wer glaubt das? Nun wäre die Entstehung dieser Ideale (so wie ich sie von den Göttern und Heldenidealen aufgefunden habe) und die ersten Meister einmal eine gelehrte Forschung; aber erst doch die genaue Bestimmung, was ist der Charakter, woher und wie gefaßt und wie genau zu bestimmen und auf Klassen zu bringen? Eine weibliches Ideal mit jungfräulicher Sittsamkeit — mit Beimischung von — ist eine Madonna s. f.; so wie Venus ein Ideal weiblicher Schönheit mit Grazie und Reiz. Alle weiblichen Figuren nennt man Venus. Wenn die Antikenoperateurs Acht geben könnten, manches würde auf andere Ideen bei Restaurationen geleitet haben.

Gott leite Sie und bringe Sie glücklich zu den Ihrigen und dann aber gewiß einmal auch zu mir und zu den Meinigen. Alles ehrt und liebt Sie und Ihr Haus. —

Lesen können Sie jetzt nichts, aber ich schicke Ihnen den dritten Band meiner Opuscula zu, ehe mir die Exemplarien aus den Händen gehen. Was mich in diesen Tagen unfähiger als sonst zum Schreiben gemacht hat, ist die Geschichte des Herzens eines Theologen, die ich Ihnen noch zum Abschied mitgeben muß. Der unmoralische Theolog Döderlein hatte sich merken lassen, daß

er jetzt wohl gern Jena verließe und nach Göttingen käme. Von Hannover erhielt ich den Auftrag; die besten Bedingungen wurden gemacht, er war damit zufrieden. Indessen hört er, daß Eichhorn auch einen Ruf hierher hat; denken Sie, der Mensch hat die Stirn zu verlangen, wenn er kommen soll, so müsse jenem der Ruf wieder abgenommen werden. Da ich ihm kräftig hierauf antworte, nimmt er sein gegebenes Wort wieder zurück. Mittlerweile ist die Sache an den König gelanget und von ihm genehmiget. Stelle man sich vor, was für einen Begriff der fromme König und seine Bischöfe von einem deutschen Theologen bekommen müssen.

---

Am 22. August zeigte Herders Gattin bei Uebersendung der Bibliotheksbücher, die am 6. erfolgte Abreise ihres Mannes an. Der nach Rom gerichtete Brief, womit Heyne am 15. März 1789 Herder die Stelle als Professor der Theologie, erster Universitätsprediger und Consistorialrath antrug, ist in den Erinnerungen III, 5 ff. abgedruckt. Schon am 6. hatte Herders Gattin einen darauf bezüglichen Brief Heynes erhalten. Ueber ihre Antwort und einen weitern Brief Heynes an sie vgl. Herders Reise nach Italien S. 275 f. 295. Erst von Bologna aus Anfangs Juni erwiederte Herder, verschob aber eine bestimmte Erklärung auf seine Rückkehr. Vgl. die Erinnerungen III, 7 f. Herders Reise S. 389. 402. Von Weimar aus meldete Herder, daß er vorab die Rückkunft des Herzogs abwarten müsse.

---

## 77. An Herder.

Göttingen, den 2. August (17)89.

So sehr ich mich über Ihre glückliche Zurückkunft freue, mein liebster Freund, so sehr beunruhiget es mich, daß nun die Abwesenheit des Herzogs Ihre Entschließung noch länger hinhält. Der Sommer geht hin und zu Michaelis sind wir für den Winter so unversorgt als vorhin. Es ist, als wenn der Fluch auf unserer Theologie läge. Denn Ihnen selbst kann ich hierunter nichts zur Last legen, und ich muß doch nun geduldig vollends abwarten, wann Ihr Herzog zurückkommen wird. Aber wie nahe Hoffnung haben Sie dazu? Sollte sie gar zu entfernt sein, so bäte ich mir doch darüber einen Wink aus, um darnach steuern zu können.

---

## 78. An Herder.

Göttingen, den 26. August (17)89.

Mein liebster Freund! Ich befinde mich durch Ihr Stillschweigen in eine so unangenehme Lage gesetzt, als Sie sich kaum denken können. Der Verdruß der Curatoren, daß nun der ganze Sommer vergangen ist und daß im Lec-

tionsverzeichniß nur zwei Theologen stehen, fällt auf mich, als wenn ich Ursache wäre. Wahr ist es auch, daß es der Universität gewaltigen Schaden thut und daß überhaupt alles durch das lange Warten in Entspannung gekommen ist. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, mein Lieber, das können Sie wohl denken: hätten Sie mich nur anfangs gleich instruirt, wann Ihr Herzog zurückerwartet würde. Aber harren von Posttag zu Posttag macht die Ungeduld lebhafter.

Lassen Sie nur einmal ein Wort wieder von sich hören, damit ich doch etwas weiteres berichten kann als dieses: noch sei keine Nachricht eingegangen. Wenn es übrigens für Sie vortheilhafter ist, dort zu bleiben, so tragen Sie kein Bedenken, mir es geradezu zu schreiben. Sie kennen mich zu gut, als daß Sie glauben könnten, ich würde es Ihnen verargen. Es war nun einmal nicht im Rathe der Götter. Also nur mit umgehender Post ein Wort!

---

## 79. An Herder.

Göttingen, den 30. September (17)89.

Ich habe Sie zu lieb, mein Theuerster, als daß ich über den vielen Kummer, den Sie mir gemacht haben, zanken könnte. Ich hab' es Ihnen schon vorhin gestanden, meine Absicht werde erreicht sein, wenn es Ihnen ein oder den andern Vortheil bringe, und schon Triumph sei es genug, daß von eben der Universität ein so ehrenvoller Antrag an Sie ergehet, wo man vorhin so ungerecht gegen Sie gewesen ist. Ich habe Ihnen eine solche Genugthuung verschafft, als wir wünschen, aber nie hoffen konnten. Als Freund habe ich alles gethan; ich hätte gewünscht, die Sache wäre nicht durch den fürchterlichen Verzug der Universität wirklich nachtheilig geworden. Auch hier ist Schicksal. Wäre nSie damals, als die Sache anging, zugegen, so war vermuthlich ihr Gang anders. Behalten Sie mich nun lieb und, wenn ich nicht mehr sein werde, mein Andenken; seien Sie dann der Freund der Meinigen!

Ihre, von mir verehrte Freundin nun in Ruhe zu wissen, freuet mich. Mehr als dieses zu sagen erlaubt mir die Zeit nicht. —

Ihre Unruhen die Zeit über kamen mir oft in Sinn, bei einer ähnlichen Lage, ob ich den Ruf als Kanzler nach Kopenhagen annehmen soll. Könnte ich an Göttingen das Uebel thun, und überdächte ich nicht die mittelbaren Folgen für die Litteratur von hier aus, so ging ich.

---

## 80. An Heyne.

Weimar, den 4. October (17)89.

Hochgeschätzter Freund! Ich komme noch einmal des jungen Zinserlings wegen. Lassen Sie mich, ob er gleich Ostern nicht gekommen ist, doch keine

Fehlbitte gethan haben, und wenn mein Vorwort jetzt nicht angeführt werden darf, so möge das Schützische gelten, von dem er auch einen Brief an Sie mitbringt. Oder vielmehr das Ihrige ist ja allein entscheidend. Da doch einmal schon in Hannover die Gnade verwilligt ist, so soll ich denken, eine älter verwilligte Gnade gehe der jüngern vor; denn. wie viel Ursachen können nicht in solchem Fall dazwischen treten und den Antritt hindern! Sie werden gewiß an dem jungen Mann Freude erleben, und ich glaube, sein Anblick und offenes Gesicht selbst wird Sie für ihn einnehmen. Ich bin gewiß, Sie thun, was Sie können, und ob mir gleich das Schicksal versagt hat, Ihr College zu sein, werden Sie mich dennoch fortan als Freund nicht verkennen. Leben Sie bestens wohl und ein guter Geist segne jede Ihrer Unternehmungen und Arbeiten!

---

## 81. An Heyne.

Weimar, den 11. October (17)90.

Hundertmal habe ich seit Ihrem lieben Besuch hieselbst an Sie schreiben wollen, theuerster Freund, und ward immer zurückgehalten. Meine Erkundigung nach Ihnen traf eben ein, wie der Wagen abfuhr, und ich folgte Ihnen darauf mit herzlichem Dank in Gedanken. Ich kanns nicht ausdrücken, wie wohlthätig für mich und für meine Frau Ihre beiderseitige Gegenwart hier gewesen ist; sie berichtigte und fixirte in uns so mancherlei Ideen, und indem sie uns von Ihrer beiderseitigen Liebe und Güte ein so angenehmes Bild zurückließ, setzte sie mich wieder in meine verlebten Tage jugendlichen Zutrauens und alter Biederfreundschaft. Ich wollte, daß es Ihnen beiden nur halb so wohl gewesen wäre. O es ist eine trockene Sache ums menschliche Leben, wenn allmählich die sanftern Gefühle vom täglichen Sandhaufen der Geschäfte ꝛc. erdrückt werden: man findet sich in kurzer Zeit so alt! so alt! wie dies jetzt beinahe mein Fall ist. — Um so erfrischender, liebster Freund, war für mich Ihr Wiedersehen, und daß ich Sie noch so fand, wie vor jenen zwanzig Jahren, und vielleicht noch frischer und jünger. Der Himmel erhalte Ihnen noch lange diese Jugendmunterkeit, und mir immerdar Ihre Freundschaft, ein Geschenk alter Zeiten, das zu meinem besten Erwerb des Glücks und Lebens mitgehöret. Meine Frau, die in alle diesem mein Gefühl mit mir theilet, sagt der Frau Hofräthin den schönsten Gruß der Hochachtung und Freundschaft. Den 21. August kam sie glücklich und schnell mit einem Sohn nieder, der Rinaldo Gottfried getauft ward. Den ersten Namen hat ihm seine Pathe, die Herzogin Mutter, gegeben. Sie befindet sich ziemlich wohl; nur freilich die erste Blüthe des Wohlseins, die zu diesem Mutterstande gehöret, ist mit den Jahren etwas vorüber. Doch danken wir Gott auch für das viele Gute, das er uns vor so viel andern unverdient schenket. Unser alter Director Heinze ist vorigen Mitt-

woch, den 6. October, nach einer Krankheit von wenigen Tagen entschlafen. Sie sagten schon damals, als Sie bei Ihrem Besuch von ihm kamen: „Auch wenn der stirbt, wo nehmen wir einen andern her!" und die Sorge darum geht mir im Kopfe umher. Freilich an Competenten ist kein Mangel, und wird noch weniger sein, wenn der Todesfall bekannt wird. Ich werde mir bei Ihnen zu rechter Zeit Raths erholen. Oder könnten Sie mir schon jetzt, ob ich gleich hierüber noch keinen Auftrag habe, unter der Hand einen guten Wink geben, wäre ich Ihnen sehr verbunden.

Und nun mit der größten Discretion noch eine Bitte über einen jungen Mann, über den ich Ihnen fast importun vorkommen werde; er hat aber ein sonderbares Schicksal. Der junge Zinserling, dem Sie mit so vieler Güte den Freitisch schafften, bekommt durch Hofrath Feder die Stelle eines Hofmeisters bei dem Grafen von Wertheim. Er wird aus dem Lauf seiner Studien gerissen, seine Eltern equipiren ihn mit Schulden, die sie drüber machen müssen, er lernt selbst noch ein musicalisches Instrument der Station halben. Nun sucht man einen Monat nach dem andern Aufschub, endlich läßt man ihn kommen und — mit höflicher Bitte zurückweisen, weil man — den alten Hofmeister nicht loswerden kann. Dem alten Vater wars heute wie ein Donnerschlag; er kam zu mir zitternd und weinend. Der junge Mensch schämt sich herzukommen, weil er offenbar April geschickt ist; und was soll er auch hier machen? Er eilt also zu seinem geliebten Göttingen zurück, wo er von der geringen Entschädigung, die man gegeben, vorerst zu leben gedenket, und ich empfehle ihn nochmals, so weit und worin es angeht, mit furchtsamer Bescheidenheit Ihrer Güte. Er wünscht außerordentlich, sich in der Welt zu versuchen, um hier nicht auf der Bärenhaut liegen zu dürfen, und es ist für ihn einzig das Beste. Ich hoffe auch, daß, da in Göttingen so mancherlei Getreibs und Anfragens ist, sich vielleicht für ihn was finden werde; und wer weiß, wozu diese Aprilreise gut gewesen? Haben Sie also, liebster Freund, eine gütige Vorsorge für ihn, auch um dieses ärgerlichen Unfalls willen, der die Macht unserer deutschen Reichsgrafen recht charakterisirt. Der Himmel wirds Ihnen lohnen!

Wie gern hätte ich Ihre zwei Programme über die Anthologie, und was Sie sonst in academischen Anschlägen seit dem letzten Theile der opuscula geschrieben haben! Ich wage es aber nicht darum zu bitten, weil ich Ihnen nichts dagegen geben kann. Wenn sie Ihnen einmal zur Hand liegen, so packt sie wohl Ihr Famulus ein, und Sie überschreiben das Päckchen.

---

## 82. An Herder.

Göttingen, den 17. October (17)90.

Der arme Zinserling dauert mich herzlich; ich eile daher, Ihnen, liebster Freund, zu melden, daß ich für ihn die Stelle am Freitische noch auf ein

Jahr offen behalten habe, eigentlich für seinen Bruder, von dem er mir sagte, daß dieser nach Göttingen zu kommen wünschte. Vielleicht beruhiget das den guten Vater in etwas, und wenn der junge Mensch nur noch einige Zeit zusehn kann, wird sich schon weiter etwas für ihn finden.

Durch den Tod des alten Heinze wird Ihnen hoffentlich vieles erleichtert sein. Einen und den andern rüstigen, thätigen und geschickten Schulmann wüßte ich wohl, vor allen den Köppe in Hildesheim, auch den Köler in Detmold. Aber ich höre, daß Ihr Schwabe schon die Anwartschaft auf die erste Stelle hat. Wäre dies, so gäbe es für die zweite einige junge Männer hier, Heinike, der eine Prämie über die geographica Africae erhielt, u. a. Wenn es einmal zu einem gewissen Beschluß kömmt, wird sich weiter davon sprechen lassen.

Diese Tage werden Sie vielleicht schon einen jungen Mann mit einer Karte von mir gesehen haben. Das Aeußerliche lassen Sie sich nicht irren; durch die Reise soll er eben von dieser Seite einige Bildung erhalten.

So wäre ja alles abgethan, was unter *τὰ ἐκτὸς* gehört, und nun mit ganzer Seele von dem, was Sie und uns angeht.

Und da zuerst viel Glück zu Ihrem Rinaldo Gottfried, in welchem Namen meine liebe Frau überaus viel Bedeutendes findet. Sie wissen vielleicht, wie wichtig den Damen die Namen sind, wie viel Harmonie sie in manchen finden: in jenem findet sie den ganzen Tasso. Der allerliebste Namen! Nun stellt sie sich ihn schon vor: O come il volto ha lieto e gli rubri pregni di quel piacere.

Doch nicht minder wichtig ist das Wohlbefinden der lieben Wöchnerin. Ihre Bekanntschaft, die so lange gewünscht worden war, rechnet meine Georgine unter die frohesten und werthesten ihres Lebens, und bittet, so wie ich, daß wir in Ihrer Liebe und Freundschaft auf immer eingeschlossen bleiben mögen. Die Beruhigung darüber wird oft bei unserer Rückerinnerung an den seligen Tag in Weimar die frohesten Gefühle erneuern. Leben Sie lang wohl und glücklich, Sie, Lieber, mit Ihrem Patriarchensegen.

Ein Bündel academica sollen Sie zunächst über Gotha erhalten.

---

## 83. An Herder.

Göttingen, den 26. December (17)90.

Aeußerst ungern gehe ich an diesen Brief. Und doch sehe ich auch Pflicht gegen eine arme Verwandte, die Ihnen, mein theuerster Herr Vicepräsident, diesen Brief überreichen wird; sie hat mir dringend angelegen, ihr den Weg zu bahnen, damit sie durch Sie ein Vorwort zur Versorgung ihrer Kinder erhält, da sie ihren Mann verloren hat, dessen Tod durch jene Ueberschwemmung vorbereitet worden.

Die Frau ist mir sonst sehr merkwürdig; ihr Vater war Lic. Edelmann, ein Bruder des berüchtigten Edelmanns. Er war von seinem Bruder angesteckt und als ein Atheist bekannt. Ich sollte als Knabe von 14 Jahren zu ihm als Schreiber kommen; allein in wenig Tagen fand er, daß aus mir nichts zu machen war, und schickte mich wieder fort. Indessen sah ich doch bei ihm, daß man ein Atheist sein, und doch auf zwei Beinen gehn und Vernunft haben könnte.

Ob sich etwas für die Frau bewirken läßt, muß ich ganz Ihrer Einsicht und Kenntniß der Menschen und der Umstände überlassen, bin aber überzeugt, wenn Sie Gutes wirken können, so thun Sie es sicher.

Unsere Theologie geht lendenlahm einher, und weder Orden noch Schwäbische Landsmannschaft kann ihr aufhelfen. Nun mache ich denn auch den müßigen Zuschauer. —

---

## 84. An Heyne.

Weimar, den 1. Mai (17)91.

Hier ist der junge Danz[1], für den Sie sich, hochgeschätztester, geliebtester Freund, so gütig erklärt haben; ich hoffe, er soll Ihnen Ehre und Freude machen, und für ihn kann der Kreis in Göttingen, sowohl in Lehrstunden als im Gebrauch der Bibliothek zu seinem fernern Fortkommen auf Lebenszeit ein glückbringender Ort werden, wenn er gut einschlägt. Er hat dazu die ernsteste Absicht, und an Vorkenntnissen, Fähigkeiten und Fleiß fehlt es ihm nicht. Er hat sich frühe in der ersten Jugend mit vielem Sitzen die Eingeweide verdorben, und ist zu sehr für sich selbst gewesen; das hat ihm an seinem blühenden Ansehen und einer gewissen Energie, dadurch sich junge Leute sonst ankündigen, geschadet. Kommt er nur in Arbeit, so wird sich das alles geben. Er hat mancherlei lucubriret, woran er in Göttingen die letzte Hand legen will; kritischer Fleiß ist in ihm. Lohne Ihnen der Himmel, wenn Sie die Güte haben wollen, ihm Arbeit, wenn auch bei der Bibliothek oder sonst, anzuweisen.

In diesen Tagen wird sich auch ein anderer junger Mensch von hier, Zinserling, bei Ihnen gemeldet haben, der auf die gute Hoffnung, die ihm sein Bruder gemacht hat, mit unsäglicher Lust nach Göttingen geflogen ist. Er war lange in sich verschlossen; auf einmal brach er mit anhaltend großem Fleiß hervor, und weil er viel Ehrbegierde und Festigkeit hat, wird etwas Gutes aus ihm werden. Er ist diese Ostern hier dimittirt worden und sehr vergnügt und lehrbegierig in die Welt geflogen.

Sehen Sie es, liebster Heyne, als Zutrauen an, daß ich Ihnen diese

[1] Sohn eines Lehrers vom Weimarer Gymnasium, später Professor der Theologie und geheimer Consistorialrath in Jena. Mit Gruber gab er im Jahre 1805 eine Charakteristik Herders heraus.

jungen Leute empfehle. Sie thun gerne Gutes und haben so viel gethan, daß ich keine weitere Entschuldigung nöthig zu haben glaube.

Und wie gehts nun mit Ihrer facultate sancta veneranda? Da Leß wegkommt, können Sie sie ja von oben herein verbessern, da es bisher von unten herauf nicht so recht fortgewollt hat. —

## 85. An Heyne.

Weimar, den 25. Mai (17)91.

Werden Sie nicht müde, hochgeschätzter Freund, Bittschreiben von mir zu empfangen, an die ich wirklich mit einer Discretion gehe, die bis zur Aengstlichkeit reichet.

Seit einigen Jahren studirte in Jena ein junger Elsasser, der das Lob eines großen Fleißes und vieler Fortschritte in der Philologie und Philosophie gehabt hat, so daß ihm seine Lehrer gerathen, sich als magister legens in Jena niederzulassen, welches er aber aus Furcht, zu wenige Zuhörer zu bekommen, nicht gewagt hat. In den letzten Jahren seines academischen Aufenthalts in Jena haben ihn Ihre Durchlaucht die regierende Herzogin unterstützt, und sowohl sie als der Herzog wünschten dem jungen Mann eine Gelegenheit, an einem Ort, wo die Philologie blühet, durch den Gebrauch guter Bibliotheken, den Umgang und die Unterstützung gelehrter Männer seine Studien fortsetzen zu können, weshalb sich mehrere seiner Freunde bemüht haben, ihm etwa in Göttingen, Berlin ꝛc. eine Hofmeisterstelle zu verschaffen, bisher noch ohne Erfolg.

Seine Herzogliche Durchlaucht haben mir gnädigst aufgetragen, bei Ihnen, hochgeschätzter Freund, ein Vorwort für den jungen Mann einzulegen, ob ihm nicht durch eine Hofmeisterstelle oder sonst in Göttingen Gelegenheit verschafft werden könne, vorgesagte Zwecke zu erreichen. Ihre edle Gefälligkeit, ausgezeichneten und hoffnungsvollen jungen Männern den Grund ihres Fortkommens und Glücks zu legen — doch ich schäme mich selbst, Ihnen ein solches Lob ins Gesicht zu sagen. Für den jungen Mann wäre Göttingen der Ort, in welchem er mehr als irgendwo den Wunsch seiner völligen Ausbildung erreichen könnte. Er heißt Bast[1], hält sich jetzt bei einem Verwandten in Mannheim auf und fürchtet, wenn er in sein Vaterland zurückgehn sollte, den edlern Zweck seines Lebens begraben zu sehn.

---

[1] Fr. J. Bast (geboren zu Buchsweiler 1771) kam als Secretair der Darmstädtischen Gesandtschaft nach Wien, später nach Paris, und beutete die reichen Schätze der Bibliotheken beider Kaiserstädte zum Vortheil der Griechischen Sprache und Litteratur aus. Der durch seine, umfassende Kenntniß und Scharfsinn ausgezeichnete ungemein fleißige Mann starb für die Wissenschaft viel zu frühe im November 1811.

Haben Sie die Gewogenheit, Bester, zu überlegen, wie für ihn etwas zu thun sei, und dafür gütige Sorge zu tragen. Benachrichtigen Sie mich davon mit einigen Zeilen, und verzeihen, daß ich Sie so oft beschwere.

Nachschrift. Ich nehme mir die Freiheit, Beilage, eben dieses Inhalts, einzuschließen; es wendet sich an Jeder doch vieles um Conditionen. Haben Sie doch die Güte, ihm den Brief zu übersenden. Vale!

---

## 86. An Heyne.

Weimar, den 31. October (17)91.

Hier, lieber Bester, ist ein Buch[1]; sehen Sie hinein, wenn Sie können und mögen. Wie viel gäbe ich darum, dabei zu sein, wenn Sie es lesen, über so mancherlei Puncte Ihre unverhohlene Meinung zu hören und insonderheit über das, was nicht gesagt, sondern nur angedeutet ist, mit Ihnen zu plaudern. Aber da das einmal nicht sein kann, wünschte ich wenigstens bei Gelegenheit und ohne Ihre Mühe einige Zeilen darüber mir als Fußtapfen Ihrer Gedanken und als Winke für den Rest des Werks.

Wage ich wohl zu viel, wenn ich mir die Mémoires der Academie in Calcutta auf wenige Zeit erbäte? —

Vom Director unseres Gymnasiums Böttiger werden Sie ohne Zweifel schon gehört haben. Er ist ein junger, munterer, rüstiger Mann, hat viel Methode und ein äußerst gutes Benehmen mit jungen Leuten, eine seltene Lateinische Fertigkeit in Poesie und Prosa, und da er ein Obersachse ist, hat er die Gunst des ersten Ministers in einem Grade, der dem Gymnasium nicht anders als vortheilhaft sein kann. Mir ist ein großer Stein vom Herzen, daß die Stelle wieder, und so gut, besetzt ist. Leben Sie wohl, liebster alter, seltener Freund!

---

## 87. An Herder.

Göttingen, den 4. December (17)91.

Ja wohl macht das, was Sie in Ihren Ideen nur angedeutet haben, einen sehr wichtigen Theil aus, und wie sehr wünschte ich, mein bester Theuerster, eben darüber mit Ihnen zu sprechen, ob ich so überall völlig in Ihre Gedanken hineingegangen bin. Jetzt schmeichle ich mir damit. Ich habe noch kein Buch gelesen, wo ich so ganz meine Ideen entwickelt fand, insonderheit über das Christenthum.

---

[1] Der vierte Theil der Ideen.

Wie freue ich mich, daß wir in einer Zeit leben, wo sich so etwas sagen läßt! Diese auf Autorität und Gefühl so ganz gebaute Religion, wie viel Gutes und Reizendes hat sie nicht, und so lang alles Vernunftmäßige drinne lieget oder sich hineinlegen läßt, wie wohlthätig!

Daß nicht allen Deutschen einerlei Sitte und Cultur beigelegt worden, nahm mich gleich in den ersten Seiten ein. Daß überall sanfte Gefühle der Menschheit durchleuchten, und daß Sie kein Geschlecht seiner Abstammung wegen zum Elend verdammen, gewinnt Ihnen jeden Leser.

Ich beging die Bosheit, da mich Herr Meiners wegen ein paar Reisebeschreibungen zum Recensiren anging, und ich seine einseitigen Recensionen gern misse, ihm dagegen zu sagen, von Ihren Ideen sei der dritte und vierte Theil zurück, wovon er den ersten und zweiten angezeigt habe. Schande wegen mußte er sich dazu verstehn. Sie sollen sehn, was das für ein sonderbares Gemächte ist!

Die Schriften der Academie zu Calcutta erhalten Sie hier, und bei der Gelegenheit habe ich einiges beigepackt, was mir unter den Händen war. — Ich habe noch ein Exemplar vom Virgil mit den Vignetten, das ich Ihnen bestimmt habe. Nun ist es wohl zu spät, und vielleicht haben Sie es schon; wo nicht, lassen Sie mich es wissen.

An Ihrem Böttiger haben Sie einen muntern, thätigen und geschmeidigen Kopf; ich freue mich, daß der Mann an Sie gekommen ist. —

Von unserm Stäudlin werden Sie ein Werkchen über die Kritik des Systems der christlichen Religion sehen, worin Sauerteig und Ungesäuertes ineinander geknetet ist. Zum Leseprofessor ist er verdorben. Der gute Leß in Hannover hat seine Frau verloren und ist in allem Sinn hülflos.

---

## 88. An Heyne.

(Weimar, Mitte Mai 1792.)

Hier, liebster Freund, ist der vierte Theil der zerstreuten Blätter. Lesen Sie ihn in einer müßigen Stunde, und lassen Sie, was etwa darin gefallen möchte, auch Ihre Freundin lesen. Ich wünschte, daß Ihnen mein Gang über die Völker in Rücksicht auf Kunstdenkmale nicht mißfiele; aus diesen zwei Stücken aber ist noch nicht recht zu sehn, wo ich hinaus will; das dritte und vierte wird vielleicht ein weiteres zeigen. Könnte ich den zweiten Theil der Researches auch herüberhaben, so schickte ich sie beide bald mit dem größesten Dank zusammen zurück. Meine fatale und leider noch anhaltende Krankheit hat es gemacht, daß ich den ersten noch nicht zurückgesandt habe. Aus einer einzigen Abhandlung bedarf ich noch einiger Notizen, und das Schreiben wird mir so schwer.

Goethe, der sich jetzt sehr mit der Optik abgibt, wünscht sehr beigeschriebene Bücher, die nirgend hier anzutreffen sind, ansehn zu können. Sie verbänden ihn sehr, Bester, wenn Sie ihm solche auf einige Zeit zukommen ließen.

Mit herzlichem Dank nehme ich Ihr neulich gethanes Versprechen wegen Ihres Virgils an, und habe meinem ältesten Sohn sogleich das schöne Geschenk donatione inter vivos verehret. Ich sollte zwar darüber erröthen, daß ich nur annehme, und nicht geben kann; da aber schon der selige Apostel Paulus gesagt hat: „Geben ist seliger als Nehmen“, so wollen wir uns diesem Ausspruch quiete conformiren, und unsere Freude an Ihren Geschenken müsse Ihnen Lohn sein. Ich nehme mir die Freiheit, im Namen des jungen Menschen (es ist derselbe, der Sie, liebster Freund, bei Ihrer kurzen Erscheinung hierselbst zum seligen Heinze begleitete), eine kleine Rede beizulegen, die er neuliche Ostern im Gymnasium hielt (ich konnte meiner Krankheit wegen dem Actus nicht beiwohnen) und der Wieland, der dabei war, eine Stelle in seinem Mercur hat gönnen wollen. Sie lesen sie gewiß mit schonender Liebe und Nachsicht.

Noch hätte ich Ihnen für so vieles zu danken, was Sie am jungen Danz thun und gethan haben; Sie wollen aber keinen wörtlichen Dank haben. Ich habe ihn neulich, als er hier war, nicht sprechen können; ich höre aber von mehrern, wie er auf gutem Wege sei — und das möge Ihnen denn Dank sein. —

Noch habe ich Ihnen nicht gesagt, wie sehr mich Ihr neulicher, so geschenkreicher Brief auch seinem Inhalt nach, wie sehr mich Ihre Beistimmung über die Ideen rc. in meiner schon damals beginnenden Krankheit erquickt und erheitert hat. Ach, es ist und bleibt wahr, der Mensch lebt auch von der Stimme und dem Hauch der Freundschaft. —

---

## 89. An Herder.

Göttingen, den 18. Mai (17)92.

Von Ihrer Krankheit, liebster Freund, hörte ich nur erst vor einigen Tagen etwas Genaues durch den Herrn Danz.[1] Was ich dabei empfand, darf

---

[1] In einem Billet vom 19. September, das Heyne dem abgehenden Danz mitgab, heißt es: „Der junge Mensch hat seinen hiesigen Aufenthalt nicht ganz so genützt, wie es wohl hätte sein können. Sein Leichtsinn und jugendlicher Uebermuth ließ ihn nicht gleich wahrnehmen, daß er vom Pfad abkam, und dann hielt es schwer, gleich wieder ins Gleis zu kommen. Aber zuletzt hat er sich wieder besonnen. Er weiß nun, wie er es anzufangen hat, und wenn er dort in Athem gesetzt und zu bestimmten Arbeiten angehalten wird, kann aus ihm ein tüchtiger Humanist noch werden.“

ich Ihnen nicht sagen. Wäre ich nicht der leidigen Tröster, der Freunde Hiobs, eingedenk gewesen, so hätte ich gern an Sie geschrieben. Unerwartet, aber in Betracht jener Nachrichten desto erfreulicher, war mir also Ihr lieber Brief mit dem Beischluß. Von diesem kann und will ich Ihnen jetzt nichts sagen. Aber die Freude, Ihre Hand zu sehn und eine sichere Hoffnung von Ihrer baldigen Genesung darauf gründen zu können, beschäftiget jetzt mich ganz. Ich muß sie Ihnen wenigstens mit ein paar Worten bezeugen, so wie meinen herzlichen Wunsch, daß Sie bald völlig wieder hergestellt sein mögen. Das ist auch meiner lieben Frau herzlicher Wunsch, die sich hiebei an die Stelle Ihrer lieben Freundin setzt. Wir grüßen Sie beide herzlich.

Die von Goethe verlangten Bücher erfordern eine baldige Antwort. Der gute Mann hat die Titel so unbestimmt angegeben, daß ich nicht zu helfen weiß. Die Herren machen es immer wie Pharao: man soll den Traum nicht nur auslegen, sondern auch errathen, was man geträumt hat. Ich lass' ihn bitten, die Citate genau nachzusehen und anzugeben. Antonius de Dominis kenne ich nicht, kann auch keine Spur finden; was ich von ihm weiß, sind kirchliche Sachen. Wo fand Herr von Goethe das Citatum und wie?[1]

Marat sieht vielleicht im Rezier. Was wir von ihm haben, ist sur l'électricité oder sur le feu, und dasjenige, was hiebei folget.[2] Von Gautier habe ich eine dunkle Idee[3], kann aber nichts davon finden. Ich bitte nur um das Jahr der Schrift, um weiter nachzusehn.

Virgil folgt indessen mit. Sie haben mir ein mächtiges Vergnügen gemacht, daß Sie meinen guten Willen nicht verschmähet haben. Von Asiatics Researches soll der zweite Band künftig folgen; er ist nicht bei der Hand.

Nun die schöne Blüthe des Geistes Ihres lieben Sohns! wie viel süße Empfindungen hat sie mir gemacht, wie viele habe ich mit Ihnen getheilt! Nur Eines mißfiel mir: „Und wir, wir folgen euch bald nach in jenes romantische Thal." Ich hoffe und bitte, daß Sie zur Pflege einer so schönen, lieben Pflanze auch meine Hand etwas beitragen lassen. Es wird sich in Göttingen alles darnach einrichten lassen — so gut wie in Jena. Leben Sie wohl und werden Sie gesund!

---

## 90. An Herder.

Göttingen, den 9. März (17)93.

Ich werde sehr wegen des Vol. 1. der Asiatic Researches angegangen. Können Sie ihn für jetzt entbehren, so senden Sie mir ihn; Sie können ihn

1 Vgl. Goethes Werke B. 39, 141 ff.

2 Vgl. daselbst S. 388 ff.

3 Vgl. daselbst S. 341 ff.

einst mit dem zweiten zugleich wieder erhalten. Damit ich nicht bloß ein Billet schreibe, lege ich ein paar academische Blätter bei. Durch das Latein bekehrt man wohl niemanden mehr, am wenigsten die Großen; sonst könnten sie aus der Geschichte Roms wohl lernen, wie wüthende Democratie und Anarchie durch sie selbst geschaffen wird.[1] Aber das werden sie sich selbst durch Feuerschrift nicht überzeugen lassen. Indessen ist die Schrift doch so gehalten, daß sie unsern Aristokraten im mindesten nicht anstößig ist. Wo sind alle die schönen Knospen und Blüthen aufkeimender Vernunft hin!

Sie leben doch gesund und froh! Dies wünsche ich herzlich.

---

## 91. An Heyne.

(Weimar, Mitte März 1793.)

Ich danke Ihnen, lieber alter und unveränderter Freund, für Ihre mich aufweckende Erinnerung. So lange wollte und sollte ich schreiben; die Bücher lagen ohne Gebrauch da; verzeihen Sie, es soll nicht wieder geschehn. Mir fehlte Kraft; ich wollte so viel sagen, und sagte gar nichts. Mit nächster fahrender Post gehen die Bücher gewiß ab, mit dem herzlichsten Danke.

Ihr Praefamen sowohl als Ihr Programm haben mir heut morgen ein wahrhaftes großes Vergnügen gemacht. Beides sind Worte zu ihrer Zeit geredet. Es ist eine sonderbare Zeit: man weiß nicht, was man schreiben darf, und doch wird schwerlich ein Rechtschaffener so ganz platt und grob schreiben, was er schreiben soll. Ihre Leges agrariae haben mir im Gange ihrer Entwicklung und Anwendung die Seele erfreuet. Optimates und plebs können daraus lernen. Glauben Sie nicht, daß die Lateinischen Worte verloren sind; solche Worte können sich nicht verlieren. Sie sind wie der Indische Banianenbaum, der wurzelt wieder mit Zweigen in die Erde. So wars, so ists; was wird werden? Speremus atque agamus! Ob es gleich trüb ist von allen Seiten, hinter diesen Wolken und Bergen ist heiterer Himmel; das will ich glauben. Der Pendul sucht beide Extreme, bis er die Mitte findet. Ihre Behandlungsart ist meisterhaft, so wie im Innern, so auch im Aeußern, der Vorsicht. Der gute Forster ists nicht also gewesen: sagen Sie, was ist, was wird mit ihm? Ihre Tochter, höre ich, ist in der Schweiz. Es sind eigene, gefährliche Zeiten.

Ein paar Sachen kommen von mir nächste Messe oder nach der Messe heraus; ich bin aber, wie Sie sehn werden, sehr im Zwange gewesen. Die Briefe[2] sollen meine silvae sein, worin ich nach Gefallen umherwandle. Die

---

[1] Leges agrariae pestiferae et execrabiles und das Praefamen zu den Commentarii societatis.

[2] Die Briefe zur Beförderung der Humanität.

Anlage ist mit Fleiß etwas weit hergeholet. Dürfte ich wohl zu diesem Behuf mir Proyarts vie du Dauphin, duc de Bourgogne — aus Ihrer Bibliothek erbitten? Es ist mir in Aachen, wo ichs las, aus den Händen gegangen. Von Whitfield, dem Methodisten, ist in Ihren gelehrten Anzeigen ein Leben weitläuftig angezeigt gewesen; es war in der Zeit, da Blumenbach hier war. Wollten Sie dies wohl beilegen lassen? Haben Sie Mitleid mit mir in meiner hiesigen Dürftigkeit. Sie sind der reiche Mann, ich der arme Lazarus; lassen Sie mir also etwas zukommen von Ihrer überreich besetzten Tafel. Und da aller guten Dinge drei sein müssen, so nehme ich mir die Freiheit zu fragen, ob El Romancero y historia del muy valeroso Cavallero, Rodrigo de Bivar, el bravo Cid campeador, kurz Cids Spanische Geschichte in Romanzen, bei Ihnen zu finden. Es soll nicht mit ihnen gehalten werden, wie mit den Researches; auch wird sich um diese Bücher wohl selten einer bekümmern.

Ich thue beschämt diese Bitte, aber doch mit Zutrauen zu Ihrer Güte und Nachsicht. Ihren empfohlenen Herrn Ehrhard habe nicht ins Vergessen gestellt, aber es ist hier nichts in dieser Sache zu thun. Die Stelle bleibt unbesetzt und das Gehalt der damit verbunden gewesenen Hoforganistenstelle ist eingezogen. Auch ist ein Concertmeister da, und ein sehr geschickter junger Mann, den die Herrschaft auf eigene Kosten hat reisen lassen, und der unser Theaterorchester sehr gut regieret.[1] Ueberhaupt hangen unsere Saitenspiele an den Weidenbäumen beim Rhein, und wo hingen sie nicht ebenda in unsern Zeiten! Erfreuen Sie mich zuweilen nur mit einer Ihrer lieben Zeilen, und lassen doch ja, was Sie der Universität geben, mir, wenn es auch nur ein Blättchen und unter einem Umschlag wäre, zukommen. Ich vertrockene und verdorre ganz unter den Acten; nur allein eine lebendige Stimme kann mich beleben. Wie mich Ihre Munterkeit freuet!

---

## 92. An Heyne.

Weimar, den 20. Mai 1793.

Liebster Freund! Hier sind Briefe[2], wie sie die Zeit gab, wie sie die Zeit zuließ, und wie ich mir dazu Stunden nur ausstahl. Sie sollen fortgeführt werden; darum ist die Bahn zu ihnen sehr breit geworden, hat aber nicht tief entblößt werden können, damit man nicht zu früh auf den Grund komme, der vor der Hand etwas unannehmlich sein möchte. Lesen Sie solche in einer guten Stunde und behalten mich lieb.

---

[1] J. Fr. Kranz.

[2] Die erste Sammlung der Briefe zur Beförderung der Humanität, mit der Vignette der Muse auf dem Zodiakus.

Haben auch tausendmal (Dank) für Proyart und den Methodisten, die nächstens ohne Mahnung zurückkommen sollen, wenn ich davon Gebrauch gemacht habe. Sie sehen, liebster Freund, zu meinen Briefen ist mir Ihre Bibliothek bisweilen unentbehrlich. Werden Sie also nicht müde, der Muse über dem Zodiakus zuweilen eine kleine Mühe geduldig zu schenken.

Leben Sie aufs beste wohl und alle Ihre Lieben mit Ihnen! O wie oft bin ich bei Ihnen und frage Sie tausend Dinge, die ich mir nicht beantworten kann und mag. Addio, caro, addio.

---

## 93. An Heyne.

Weimar, den 7. August (17)93.

Hier ist der fünfte Theil der zerstreuten Blätter. Ich wählte aus meinen Papieren, was ich dem gegenwärtigen Moment der Dinge gemäß hielt, und spreche, so viel möglich, durch fremde Zungen und Organe. Lieber halbpassend, als gar nicht passend, was man doch sonst beinahe thun müßte. Ihnen, Bester, wird diese deutsche Absicht gewiß nicht entgehn.

Meine Briefe über die Humanität denke ich fortzusetzen; ich habe mir deshalb eben den freiesten Spielraum gewählet. Ich kann jetzt alles in sie bringen, was ich will, und darf keine Materie weiter erschöpfen, als der Moment es gebietet. Auch bin ich eigentlich für keine geäußerte Meinung responsabel. Die zwei ersten Sammlungen sind gerade von den Personen und Ständen gut aufgenommen, von denen ich vorzüglich gelesen zu sein wünschte, und das ist auch gut. Verzeihen Sie, gütiger Freund, daß ich die Bücher der Bibliothek noch nicht zurückgesandt habe. Es soll bald geschehn. Welch ein gequältes Geschöpf ich bin, ist fast unsäglich.

---

## 94. An Heyne.

Weimar, den 29. November (17)93.

In so langer Zeit, bester Freund, habe ich keine Sylbe von Ihnen erhalten; wie oft ich an Sie in diesen bösen Zeiten gedacht habe, möge Ihnen Ihr guter Geist selbst sagen. Hier schicke ich Ihnen, bloß zur Auffrischung meines Andenkens, eine kleine Schrift; geben Sie solche, wenn Sie sie durchlaufen haben, etwa einem jungen Mann, dem sie lieb sein kann.[1]

---

[1] Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. Zu demselben Gebrauche sandte ihm Herder am folgenden 31. Jannar die kleine Schrift von der Auferstehung als Glauben, Geschichte und Lehre.

Ihr neuliches Programm [1] habe ich mit großer Freude und ganzer Zustimmung gelesen; Sie sind mir ein Muster, über Zeitläufte der neuesten Art in Deutschland zu schreiben. Legen Sie doch, ich bitte gar sehr, bei Gelegenheit ein Exemplar an mich bei. Die Bücher, die ich zu senden habe, sollen, vielleicht in acht Tagen, mit Dank erscheinen.

---

## 95. An Heyne.

Weimar, den 26. Februar (17)94.

Darf ich Sie bitten, bester Freund, um gütige Mittheilung der neulich in England herausgekommenen Franklinschen Sammlung von Aufsätzen? Vergebens habe ich lange auf ihre Ueberkunft durch einen hier wohnenden Engländer gewartet, und ich bin deswegen verlegen, weil ein junger Mann eine Uebersetzung, die ich in den Briefen der Humanität angekündiget hatte, gemacht hat, und nun Herr Bertuch mit einer Uebersetzung dieser Stücke dreist hervortritt. Sie nennen sich Aufsätze im Geschmack des Spectators, und sind, irre ich nicht, im vorigen Jahr erschienen. Die Sammlung in 4. unter dem Titel: Political miscellaneous and philosophical pieces by B. Franklin London 1779 besitze ich mit mehrern Stücken, als in ihr zu finden sind. Sie erzeigen mir und mehrern Personen dadurch eine ausnehmende Gefälligkeit; ein spiritus familiaris kann Ihnen nicht fehlen, der die kleine Mühe des Einpackens übernimmt. Und das American Asylum [2] legen Sie wohl zugleich gefälligst bei, wenn viele Theile sind, einen oder zwei Theile. Ich bitte gar sehr um diese Freundschaft nach so viel andern, die Sie mir erzeigten. Wäre das Buch selbst nicht da, und eine Notiz seines Inhalts nur aus einem Englischen Journal zur Hand, dazu sich wohl auch der spiritus familiaris findet, so wäre diese im Nothfall mir auch sehr willkommen.

Verzeihen Sie meine Importunität. Meine beiden Büchlein nebst den Briefen, die darin lagen, sind Ihnen doch zugekommen? Und das böse Gerücht ist doch ungegründet, als litten Sie an den Augen? Mit meiner Gesundheit steht es zwar so weit gut, daß ich meine Geschäfte verrichten kann; der Geist der Zeit drückt mich aber gewaltig nieder.

Leben Sie wohl, bester Freund, und erfreuen mich bald nur mit ein paar Zeilen von Ihrer Hand. Meine Frau sagt Ihnen und den Ihrigen Grüße der wahresten Freundschaft.

Ich bitte aufs inständigste um baldige gütige Uebersendung oder Nachricht.

---

[1] Libertatis et aequalitatis civilis in Atheniensium republica delineatio ex Aristophane, deutsch in Girtanners politischen Annalen.

[2] Um welches er schon am 31. Januar gebeten hatte. Am 2. März sendet er von diesem (Columbian Magazine) die ersten sechs Bände.

---

## 96. An Herder.

Göttingen, den 2. März (17)94.

Wie vieles habe ich von Ihnen, bester Freund, erhalten, ohne Ihnen noch Dank gesagt zu haben! Ein Fehler, in welchen ich auf die unschuldigste Weise von der Welt falle. Da denke ich immer, die lästigen Briefe, die da liegen, will ich zuerst nach der Reihe abfertigen, dann will ich mich eine Stunde selbst genießen, dann will ich dem Manne schreiben, den ich unter allen Sterblichen am höchsten schätze und liebe. Seit dem August v. J. lebte ich mit dem Vorsatz, mit der Hoffnung hin; die Stunde kam immer nicht. Seit Ihrem letzten beschloß ich auf die Stunde weiter nicht zu warten, lieber mich herauszureißen; bloß damit ich nicht ganz leer erschiene, wartete ich noch auf den Abdruck des Programmes. Rechnen Sie es nicht meinem Wunsch und Willen zu, wenn ich nichts Besseres geben kann. Ich denke oft um mich herum: als Lehrer, als Professor ist mir der Posten angewiesen, nicht als Schriftgelehrten.

Im Homer geht es äußerst langsam fort. Könnte ich nur ein freies halbes Jahr gewinnen! Jetzt vergehen Wochen und Monate, ehe Stunden kommen. Und doch locket mich die Ansicht der Aernte, die vor mir dastehet.

In London haben mich die Piraten von Buchhändlern schändlich geplündert, vierfach nachgedruckt; kaum daß ich durch Bedrohung es dahin bringen konnte, daß dem deutschen Verleger die Exemplare mit den Platten abgekauft wurden, die nun die Menschen, sowie sie waren, gebraucht haben, mit Mühe erhielt ich noch 100 Pfund. Ihr Werk von der Auferstehung ist oft mit mir schlafen gegangen und mit mir aufgestanden. Immer war es ein Lieblingsthema für mich; ich kenne also seine Seiten und Winkel. So wie Sie es behandelt haben, ist es so congenial mit dem Menschen; und doch ein heiliges Dunkel. Vorstellungen von so vielen Jahrhunderten bereiteten zu der Vorstellungsart vor; das haben Sie herrlich erwiesen. Freilich ist nun eine Wegscheide, wo man vor der einen Straße stutzet, und bei der andern die Augen schließen muß. Von der Gabe der Sprachen ist eine herrliche Frucht Ihrer Interpretationsgabe; alles im besten Lichte und zum hellsten aufgeklärt.

Haben Sie tausendfachen Dank, daß Sie sich meiner erinnern, auch bei Zusendung Ihrer Schriften erinnert haben. Sehr tröstend und erquickend ist mir jeder Zuspruch von Ihnen. Er war mir nöthig diesen Winter. Die traurige Lage meiner Kinder seit einem Jahre, und endlich der Tod meines über alles geliebten Forsters! dieses edelsten Mannes, über den freilich die jetzigen Menschen das Verdammungsurtheil sprechen konnten, viele nach ihrer Einsicht mußten — der aber von den schönsten Grundsätzen und mit den besten Gesinnungen ausging. Doch hier wäre des Sprechens kein Ende. Einst hoffe ich noch mündlich mein Herz über ihn gegen Sie sprechen zu lassen. Sein Andenken wird mir unvergeßlich sein, immer ehrwürdig; so wie des edelsten Menschen in großen Kämpfen. Nicht einmal häusliches Glück ward ihm zu

Theil. Welche Sorgen, Mühen, Schreibereien ich wegen seiner Bücher, Schriften, Sachen gehabt, was für Versuche ich gemacht habe, können Sie nicht denken; bisher immer noch fruchtlos.

Von einer Seite ist der Knoten zerschnitten. Meine Tochter kann nun Huber heirathen. Aber Huber gegen Forster und in der Lage der Sachen! Fassung ist also auf allen Seiten nöthig.

An Augen habe ich den Winter gewaltig gelitten; dies warf mich in Arbeiten sehr zurück. Jetzt mit den verlängerten Tagen gehet es wieder. —

Von meiner lieben Frau, sowie von mir an Ihre liebe Frau und alle die Ihrigen tausend Grüße. Von dem lieben Studenten in Jena [1] haben Sie doch gute Nachrichten? Behalten Sie mir Ihr gutes, theueres Andenken. Ewig der Ihrige.

Den 3. März.

Eben da der Brief und Pack abgehn soll, erhalte ich Ihr neues, liebes Schreiben vom 26. Februar. Fatal ist es, daß der Franklin eben in Hannover ist, — ich schreibe aber noch heute deswegen. Ich weiß mir in der Noth nicht besser zu helfen, als daß ich Ihnen gleich den Titel hersetze.

---

## 97. An Herder.

Göttingen, den 10. März (17)94.

Es ist mir gelungen, den Franklin geschwinder wieder von Hannover zu erhalten, als ich hoffte: ich sende ihn also mit der ersten Post zu. Nur senden Sie mir ihn wieder zu, sobald er dort entbehrlich sein wird. [2]

Mein Project mit dem Homer bekömmt jetzt einen ziemlichen Stoß durch Prof. Wolfs Ankündigung in der Allgemeinen Litteraturzeitung. Es ist doch sonderbar, daß der Mann, der so viel angekündiget, angefangen und nichts vollendet hat, mir nun ein Spiel aus der Hand nimmt, ehe er noch selbst eines gemacht hat. Das Aergste ist, daß ich den Mann hier gepflegt und versorget nach Ilfeld, dann nach Osterode und wieder durch Zedlitz nach Halle befördert, und einmal aus der größten Gefahr seiner Ehre gerettet habe. [3]

---

[1] Gottfried Herder.

[2] Am 7. hatte Herder gebeten, den Franklin nicht zu schicken, da er schon Auskunft erhalten. Für Heynes stärkenden und erquickenden Brief hatte er seinen Dank ausgesprochen: „Ich bin oft in dem Zustande, der einer solchen Zusprache äußerst von nöthen hat. Ach, Freund! — —“

[3] Man vergleiche hiergegen den Bericht in Körte's „Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs“, der hiernach wohl ergänzt werden muß, wenn auch Heyne hier in der Leidenschaft seine Verwendung für Wolf ohne Zweifel gar zu stark betont. Sollte bei der Rettung seiner Ehre an den a. a. O. I, 61 f. erzählten Vorfall zu denken sein?

Allein sein unbändiger Stolz und prahlhafter Eigendünkel mag wohl noch einer und andern Lehre, die ihm mißfiel, eingedenk sein. Voß hat noch weniger, und nichts wider mich, als daß ich sein ä ä nicht bewundern wollte.[1] Darüber vergaß er, daß ich ihm als angekommenem Bauernjungen zu Freitisch und Seminar verhalf. Man macht in meiner Lage manche Erfahrung über Moralität der Menschen, und wird insonderheit oft verlegen, wie weit man in Schonung oder Bestreitung der Fehler gehn soll.

Leben Sie vergnügt mit allen Ihren Lieben. Der Frau Vicepräsidentin bitten meine Frau und Tochter besonders empfohlen zu sein. Von beiden ist Weimar ein Lieblingsthema in den Tischreden; und wer dann gern einstimmt, können Sie leicht denken.

---

## 98. An Heyne.

Weimar, den 30. Juni (17)94.

Ich bin Ihnen seit langer Zeit einen ausführlichen Brief schuldig, zu dem ich immer nicht kommen konnte; verzeihen Sie, Bester, und rechnen es mir nicht zu. Vor einigen Wochen war Voß hier, und mein Herz gebot mir, daß, sobald ich merkte, daß ichs thun könnte, ich ihn beiseit nahm, und das Gespräch auf die mir verhaßte Streitigkeit lenkte, die er seit Jahren mit Ihnen führet. Ich fand ein tief verwundetes und, wenn ich so sagen darf, tief versäuertes Gemüth, in das sich der Unmuth so fest eingesetzt hat, daß ich mit ihm nicht weit kommen konnte. Einsamkeit, seine Lage, wahrscheinlich auch die, mit denen er umging, haben ihm Meinungen in den Kopf gesetzt, die er sich nicht ausreden läßt, und er, der sonst ein braver, Wahrheit liebender Mann scheinet, den ich keine Sylbe gegen seine Ueberzeugung sprechen gehört, macht sich allein in Ansehung Ihrer zu einem Selbstmärtrer durch Täuschung. Seine mythologischen Briefe kenne ich nicht; sie werden wahrscheinlich auch diese Farbe tragen. Gilt mein Wort Ihnen etwas, Lieber, so schonen Sie seiner, als eines Kranken in diesem Punkt, und vor allem vermeiden Sie es, ihn an die Wohlthaten zu erinnern, die er von Ihnen empfangen hat; dies scheint ihn am meisten gekränkt zu haben. Ihr Verdienst und Ihre große litterarische Existenz steht unerschüttert; bezwingen Sie ihn mit reiner Großmuth! Verzeihen Sie meinen Rath, der unnöthig sein mag, weil Sie auch ohne denselben gewiß so gehandelt hätten. Eben deshalb aber dürfen Sie ihn nur als das Wort Ihres eigenen Herzens aufnehmen. Wolfs Homer Theil 1 soll

---

[1] Ueber diese die Aussprache des $\eta$ betreffende Frage war er mit Lichtenberg in einen widerwärtigen Streit gerathen.

heraus sein; ich glaube, für Sie desto besser; denn Sie haben hintennach freiere Hand.

Den größesten Dank für Ihr Geschenk mit dem Sarge Homers.[1] Hier sind 2 Theilchen der Briefe[2] nehmen Sie sie freundschaftlich auf. —

---

## 99. An Herder.

Göttingen, den 5. September (17)94.

Da sich die Gelegenheit dazu darbietet, so befördere ich durch Herrn Geh. Kanzleisecretair Rehberg aus Hannover einige academische Kleinigkeiten an Sie. Für das von Ihrer Güte Erhaltene nehmen Sie noch späte meinen Dank an, insonderheit die dritte Sammlung der Briefe zur Humanität, deren Anzeige nun auch erfolget.

Sie sprechen, theuerster Freund, von Voßen so, daß er mein ganzes Bedauern hat. Seiner würde ich nie gedacht haben, wenn die elenden Hetzer nicht immer dieses als Stolz mir angerechnet hätten. Ich kann sehr gut einsehn, wie seine Leidenschaften sich nach und nach ineinander gekettet haben. Auch darin ist er eine sonderbare psychologische Erscheinung, daß er den Groll, den er eigentlich auf Lichtenberg zu werfen hatte, auf mich geworfen hat, der an dem ganzen Einfall des letztern keine Schuld hatte. Seine Freunde haben sicherlich mehr Schuld an seiner Verstimmung als er selbst. Dem sei, wie ihm wolle, von mir soll er weder mittelbar noch unmittelbar wieder ein Wort hören, ungeachtet seine mythologischen Briefen das Aeußerste in dieser Art sein sollen. Glauben Sie mir es, Ihre billigende Stimme bestärkt mich sehr in dem Vorsatz. Sie wissen nicht, was ich alles gethan habe, wie viele väterliche, freundschaftliche Briefe ich an ihn geschrieben und ihm meine Hochachtung zugesichert habe. Daß den geraden Mann blinde Leidenschaft endlich méchant und malicieux machen konnte, betrübte mich am meisten.

Es wird Ihnen nicht ganz unangenehm sein, unsern Rehberg kennen zu lernen; Sie werden manches von ihm erfragen können. —

---

[1] Das vermeinte Grabmal Homers, nach einer Skizze von Lechevalier gezeichnet von Fiorillo, erläutert von Heyne.

[2] Zur Beförderung der Humanität.

---

## 100. An Heyne.

Weimar, den 23. März (17)95.

Es ist so lange Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben, bester Freund[1], deshalb aber desto mehr an Sie gedacht habe, wenn ich es wollte und nicht konnte. Ich hörte seitdem von meinem Sohn, der auf seinem Hinfluge Sie sah, daß Sie munter sind, und hörte es zu meiner Freude von vielen andern. Ich bin ziemlich gesund, stecke aber in einer Lage, die meinem Geist allen Aufschwung nimmt — doch wozu darüber schreiben? Ich danke Ihnen gar sehr für Ihre sanfte und wirklich humane Anzeige meiner Briefe; sie that mir und dem Freunde[2] wohl, der einige poetische Stücke in sie gegeben hatte. Zwei Bändchen, aber von anderm Inhalt, werden jetzt gedruckt.

Darf ich Sie, Bester, mit einer Bitte beschweren? mir des alten Monboddo Buch: On the origin and progress of the language vom tome 4 an und seine ancient Metaphysics zu überschicken. Ich hätte Lust nachzusehn, ob im Unrath dieses Ennius nicht für mich einiges Gold wäre. Wollten Sie den zweiten Theil von Wartons Essay on the genius and writings of Pope beilegen, verbänden Sie mich gar sehr. Auch diesen kenne ich noch gar nicht.

Ich habe mir Mühe gegeben, Wolfs Einleitungsdiscurs zu seinem Homer[3] von Jena aus zu erhalten, aber vergebens. Er soll voll kühner Critik über den Text sein; doch habe ichs nur von unzuverlässigen Referenten. Voyons! Ihnen bricht er immer die Bahn.

Wie beneide ich Sie, daß Sie auf der Universität leben! Zu unsern Zeiten ist das der glücklichste Ort. Die politische Wirthschaft oder, wie Hamlet sagt, the time ist aus den Angeln; wer wird sie so bald wieder einrücken! Ihr Programm von Kriegen auf Mord und Tod[4] scheint leider eine Fortsetzung zu verlangen. Leider! —

Der Himmel erhalte Sie gesund. Und Sie erhalten sich die Heiterkeit und jugendliche Gewandtheit des Geistes, die ich Ihnen oft, aber sehr freundschaftlich beneide.

Das Büchelchen Spanischer Romanzen müssen Sie mir noch hier lassen; es ist unverloren.

---

[1] Heyne hatte zuletzt am 11. December 1794 ein Buch der Bibliothek ihm übersandt, und wegen des am 18. März 1793 übersandten Romanzenbüchleins (Romances, Anvers 1550) angefragt. „Noch lebe ich hier, so im Wirbel herumgetrieben, hin," hatte er geschrieben, „denke oft an Sie, und endige das Andenken mit guten Wünschen von mir und allen den Meinigen."

[2] Knebel.

[3] Die Prolegomena ad Homerum.

[4] De bellis internecinis eorumque causis et eventis, 1794 erschienen.

## 101. An Herder.

Göttingen, den 29. März (17)95.

Hier sende ich Ihnen, theuerster Freund, die verlangten Bücher.

Die Erscheinung Ihres Herrn Sohnes war mir eine angenehme Ueberraschung, aber ärgerlich war mirs, daß sie so kurz war, und daß ich ihn nicht einmal allein sprechen konnte, da sein Begleiter nicht von der Stelle wich. Nun hoffe ich ihn doch bald auf längere Zeit hier zu sehn. Für seinn Tisch lassen Sie mich dann sorgen; ich werde es auf anständige Art zu machen wissen.

Wolf mag das Seinige thun, so wie ein jeder. Dawider wäre es lächerlich eine Erinnerung machen zu wollen. Seine Ankündigung hatte nur nicht die beste Art. Indessen schadet sie ihm und vielleicht dem Verleger, mir nicht.

Uns hier schwebt der Stein des Tantalus noch über dem Scheitel. Erfolgt der Friede nicht, so ist unser Schicksal ziemlich entschieden. Ich muß auf meiner Stelle bleiben und allem muthig entgegengehn, was sich voraussehn läßt.

Sie mögen in Ihrer Lage manche Erfahrung machen, das glaube ich gerne, aber auf einer Universität gibt es wieder andere Erfahrungen, zumal wenn man sich nicht so ganz in seine Schale hineinziehen kann. Schwache Regierungen gibt es überall, unsere ist noch dazu gelähmt, jetzt ein Spielzeug des Eigensinns. Durch falsche Maßregeln ist unsere Universität in allgemeinen Haß gebracht und dem Aristokratengroll preisgegeben, und dies auf die unbilligste Weise. Meinen Sie nicht, daß man auch dabei leidet: das Gute, das an zehn Enden so leicht befördert werden könnte, durch Unthätigkeit gehemmt zu sehn, und wenn einmal ein Schritt geschieht, zehn falsche gegen einen richtigen. Nimmt man indessen alles, wie es ist, so sieht man wohl, es kann nicht anders sein, und das einzige Verdienst, wohin sich gelangen läßt, ist zu wirken, daß nicht mehr Ungereimtes geschieht. Ein Wunder bleibt es immer, daß nicht mehr geschieht.

Daß der Friede vieles wieder in das Gleis bringen wird, zweifle ich nicht. Aber das Sittenverderbniß, das durch den siebenjährigen Krieg schon so gestiegen war, das der Luxus neuer Aufschößlinge des Glücks und die Verarmung andern Theils nur noch höher bringen muß, endlich die gänzliche Kraftlosigkeit der höhern Stände in Geistigem, Leiblichem und Finanzen lassen alles fürchten. Ein Umschwung der Studien und der Erziehung könnte etwas dagegen wirken; aber wie dazu zu gelangen! wer kann das Rad aufhalten!

Daß sich meine Jahre vermehren, sehe ich am Heranwachsen meiner Kinder. Daß ich ihnen noch so lang erhalten worden bin, ist meine größte Aufheiterung. Gott lasse Sie eben dieses Glück und aufs späteste genießen!

Meine Frau dankt Ihnen und der Ihrigen für das freundschaftliche Andenken und erwiedert es mit den herzlichsten Grüßen, sowie meine Tochter sich bestens empfiehlt. Gott gebe Ihnen Muth und Heiterkeit, Friede und Freude!

---

## 102. An Heyne.

Weimar, den 13. Mai (17)95.

Hier kommt ein lyrischer Dichter[1], bester geliebter Freund, dem ich bald Ihren Anblick, Ihren Beifall, und wenn es sein kann, bald Ihre Stimme wünschte. Lesen Sie die kurze Vorrede; sie wird Ihnen ein mehreres sagen.

Warum ich Ihre Anzeige bald wünsche, ist des Inhalts selbst und der Verleger wegen. Jener hat so viel Zeitmäßiges, daß ich ihm jetzt, eben jetzt Bekanntheit wünschte, und doch hat das Publicum nicht ganz ohne Gründe gegen alles Lyrische eine große Kälte. Und doch sind Stücke dieser Art so nöthig und wohlthätig wie ein Gesangbuch. Die Verleger sind Anfänger, und ich wünschte ihnen gern, auch mit diesem curru Achaico eine gute Einfuhr in die Rennbahn.

Mir wünsche ich äußerst Ihr Urtheil über diesen Dichter. Fast dünkt er mir reicher an Formen der lyrischen Composition, als selbst Horaz ist, ob dieser gleich aus hundert Ursachen Horaz ist und bleibet. Wenn ich an das Interesse denke, das Sie an Klopstocks Oden nahmen, da diese erschienen (das von Ihnen ertauschte Exemplar ist mir noch werth), so schmeichle ich mir fast, daß ein Durchblick dieses Dichters in einigen müßigen Stunden Ihnen nicht ungefällig sein müsse. Ich habe ihm manche Stärkung zu danken. Ich nenne Ihnen den Namen des Dichters nicht! Denn auch Sie muß er in Ihrem Urtheil nicht irre machen. Seine Lyra mag durch sich selbst tönen.

Wolfs Prolegomena zu Homer habe ich endlich gelesen. So viel Arbeit, Studium und kritischer Geist darin ist, so ist doch die Art des Aufstellens nicht ganz nach meinem Wunsche. Die Haupt- und Grundpunkte, dünkt mich, wird ihm jeder zugeben; ja seit Blackwell und Wood hat beinahe niemand daran gezweifelt. Die Stellen der Alten sind gar zu klar und die Geschichte der Aoiden zu bekannt, als daß hier alles so auffallend als ein nullo dictum ore prius[2] aufgestellt werden mußte. Der Punkt von Erfindung der Schreibkunst oder ihrer Einführung in Griechenland gehört nur incidenter hieher, und daß der Begriff einer Epopöe im Sinne des Aristoteles ein späterer Begriff sei, daran hat wohl auch niemand gezweifelt. Nun kommt meines Erachtens alles

---

[1] Der Anfang der Uebersetzung des Balde im ersten Bande von Herders Terpsichore.
[2] Nach Hor. epist. I, 19. 32.

darauf an: was ist eingeschoben? was jünger, unzweifelhaft jünger? in einzelnen Versen sowohl als in ganzen Rhapsodien? Eine einzige Nachricht der Alten, wie Solon, wie Hipparch den Homer den Sängern austheilte, würde uns sehr aus dem Traum helfen. Jetzt müssen wir an den alten Text des Homer wie an ein Evangelium glauben. Auf Ihre Anzeige des Buchs bin ich sehr begierig. Böttiger hat sich mit Leib und Seele der Hypothese ergeben, und unterläßt nicht, sie als ein Wunderwerk anzupreisen. Als Voß hier war, habe ich sie einmal bei Tisch in seiner Gegenwart als Spaß und Ernst vorgetragen; sie schüttelten aber allesammt die Köpfe und widersprachen. Ein alter Aufsatz über Homer und Ossian soll im sechsten und letzten Theile der zerstreuten Blätter erscheinen[1]; wenn ich nur bald daran käme! —

Herzlich umarme ich Sie, bester, liebster Freund. Alles Gute sei mit Ihnen, Munterkeit, Zufriedenheit und jede Grazie der Jugend. Bei mir kehrt oft die böse Göttin Hypochondrie ein; Ihnen sei sie ferne! Meine Frau empfiehlt sich aufs herzlichste Ihnen beiden, Ihre verständige Tochter ja mit eingeschlossen.

## 103. An Herder.

Göttingen, den 18. Februar (17)96.

So viel sind Sie wohl von mir versichert, mein bester Freund, daß es für die beiden Fälle, deren Sie in Ihrem Briefe gedenken, nur auf die gewünschten Ereignisse ankömmt, daß ich sie, um mir selbst eine Freude zu machen, nutze. Leider kommen sie nur nicht immer in dem Augenblick, für welchen man sie wünschet. Ich freue mich übrigens herzlich, daß Sie mit Ihrem ältesten Sohn bereits so weit vorgerückt sind, daß er promoviren wird, und nicht weniger, daß Ihr zweiter Sohn zu Ostern hierher kommen soll. Ich hoffe, Sie werden ihm voraus alles Zutrauen zu mir und meinem Hause einflößen.

Nach allem Herumsinnen und Fragen weiß ich dem guten Herrn Mejer[2] fürerst nichts anzubieten, als daß ich für den freien Tisch zu sorgen übernehmen will. Fälle, wo Hofmeister hier gesucht werden, kommen äußerst selten vor; jeder bringt seinen Hofmeister mit, wie wohl auch jetzt der Gebrauch von Hofmeistern überhaupt immer seltener wird. Und wenn ein Hofmeister für einen

[1] Er erschien in den Horen und veranlaßte den im folgenden Brief erwähnten Ausfall Wolfs. Vgl. meine Schrift Schiller und Goethe S. 83 ff.

[2] Ohne Zweifel Fr. Majer, den wir in den folgenden Jahren viel in Herders Hause finden, und dessen historische Untersuchungen „zur Culturgeschichte der Völker" Herder mit einer Vorrede begleitete (1798). Er hatte bereits 1795 eine „Geschichte der Ordalien" herausgegeben, der im folgenden Jahre seine „Briefe über das Ideal der Geschichte" folgten.

bereits hier Studirenden gesucht wird, so ist das eine Stelle, die man niemanden wünschen kann: ein verdorbener junger Mensch soll wieder in Ordnung mitten unter den alten Verführungen gebracht werden. Indessen ist nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß sich etwas Verständiges einmal findet. Da er der Bibliothek wegen kömmt, er keine Collegia zu hören braucht, so kann er bei einem freien Tisch mit 100 Rthlr. sich gar wohl durchschlagen. Den Zutritt bei der Bibliothek werde ich ihm bestens erleichtern.

Daß Wolfs Ausfall in der Allgemeinen Litteraturzeitung auf Sie ging, wußte ich anfangs nicht, weil mich vom Lesen der Horen die ersten Stücke gar zu sehr abgeschreckt haben. Seitdem habe ich Ihre beiden Aufsätze gelesen und mit Vergnügen gelesen. Alles hat da einen weitern Gesichtskreis, als ihn Wolf nur zu fassen fähig ist, dem es gar zu sehr an dem allgemeinen Blicke fehlt; es ist überall die grammatische Milbe; drum hatte ich so sehr gewünscht, er wäre bei seiner Wortkritik geblieben. Für Dichter hat er keinen Sinn, und selbst der Versbau ist ihm fremd.[1] In seinem Verfahren sehen Sie den hochfahrenden stolzen Mann, und was mein Loos gewesen wäre, wenn ich mich mit ihm je gemessen hätte. Wenn mir mein Zeitalter etwas zum Verdienst rechnen kann, so ist es dies, daß ich Scenen abgehalten habe, welche größern Scandal als die Klotzischen Zeiten herbeigeführt haben würden. Diese Leutchen haben einen königlichen Sinn; alles außer ihnen ist — plebs; alle sind privati, sie allein machen den princeps. Und da geht es wie bei den kleinen Fürstenhöfen; je kleiner ihr patrimonium, desto despotischer betragen sie sich. Aber was läßt sich erst zu der parasitischen Recension von Wolfs Homer in der Allgemeinen Litteraturzeitung sagen! Daß sich Schütz so erniedriget! Noch dazu sind ihm sicher alle die Data von Wolf selbst mitgetheilt; denn so unwissend kann Schütz nicht sein, daß ihm alles so rein, so bewunderns- und anstaunenswürdig sein könnte.[2]

Aber dieser Unfug wird Sie und mich in der alten Weise bestätigen, unsern eignen Gang fortzugehn und von den wenigen Stunden, die uns der Himmel zugemessen hat, keine mit jener miseria zu verlieren. Alle die Meinigen grüßen Sie und Ihr Haus. In meiner Familie geht auch eine Veränderung vor; meine ältere Tochter Wilhelmine ist mit unserm Prof. Heeren versprochen, einem Manne von vortrefflichem Charakter. Da das junge Mädchen hier unter der Mutter Augen leben kann, so ließ sich zu der frühen Heirat ja sagen.

---

[1] Vgl. dagegen Heynes Urtheil über Herders Aufsatz in seinem Briefe an Wolf vom 28. Februar, bei Körte I, 299, und im Gegensatz dazu die Vorrede Heynes zu Herders Schriften zur griechischen Litteratur S. 15 f., wo er Herders Aufsätze außerordentlich hochstellt.

[2] Schütz hatte unaufgefordert von Wolf die Beurtheilung geliefert. Vgl. das Leben von Schütz I, 468.

## 104. An Herder.

Göttingen, den 3. October (17)96.

Mit Ihrem lieben Sohne, mein Bester, sollen Sie hoffentlich zufrieden sein. Herrn Mejer schicken Sie nur; ich werde ihn schon mit einem Tische versehen.

Daß Sie meinen Vorsatz billigen, Wolfen nicht zu antworten[1], bestätigt mich darin; ich werde meinen Weg fortgehn und an Ort und Zeit die ganze Sache nach meiner Art vortragen, ohne mit ihm zu controvertiren. Verleidet ist mir indessen die ganze Arbeit am Homer und ich gehe nur mit Ueberwindung daran.

Wir werden Wolf nun aus Deutschland los. Das Lustige war, daß man mich von Leyden aus seinetwegen befragte. Ich antwortete, daß ich jede Aeußerung über seinen sittlichen Charakter ablehnen müßte, da ich parteiisch scheinen könnte; seine Kenntnisse qualificirten ihn für die Professur vollkommen. Dank sei Ihnen für Ihre mir gütigst geschickten Schriften. Daß ich sie mit Wollust durchlese, können Sie wohl glauben. Immer rühren Sie eine oder die andere Saite meiner Seele.

Ich hoffe, gute Nachrichten von Ihrer Gesundheit zu erhalten. —

## 105. An Herder.

Göttingen, den 16. October (17)97.

Gut ist es, daß der dortige Herr Conrector Schwabe mich zu einer Dienstleistung aufgefordert hat; so kömmt mir doch auch eine nähere Veranlassung an die Hand, mein Andenken zu erneuern. Der Himmel weiß es, wie es nach der Abreise Ihres lieben Sohnes zuging, daß ich nicht daran kam, einen Brief zu schreiben; ich wußte zwar auch, daß er glücklich angelangt war; seitdem bin ich in einen völligen Epistolarmarasmus verfallen, außer was Geschäftsbriefe waren; dagegen liegen auch nun Haufen da. Weil Dieterich einmal an den Druck von Pindar gegangen war, so konnte ich ihn nicht sitzen lassen, und ich fand bald dabei mehr Arbeit, als ich berechnet hatte. Der Sommer ist mir oft sehr sauer geworden und ich habe an nichts weiter denken können. Indessen muß ich in Ihren Augen, unvergeßlicher Freund, eine sonderbare Erscheinung geworden sein.

---

[1] Auf dessen Briefe an H. H. Heyne, veranlaßt durch die Antwort Heynes vom 28. Februar 1796 auf Wolfs Brief vom 18. November 1795.

Allmählich fang' ich an, des Lebens herzlich müde zu werden; das ist Ixions Rad; ich kann mir dabei das Ihrige wohl denken. Die mir zugeschickten Producte sollen gewiß noch ihre Stelle in unsern Anzeigen finden; ich meines Orts danke für alles, was mir Ihr liebenswürdiges Andenken bezeugt.

---

## 106. An Herder.

Göttingen, den 3. December (17)98.

Es ist, als wenn ein Dämon sich widersetzte, wenn ich an Sie schreiben will. Jetzt betrifft es einen Dritten, und da soll mich nichts abhalten. Sie empfahlen mir einmal, liebster Freund, einen jungen Zinserling. Das ist ein so fähiger Kopf als einer, freilich auch mit den Fehlern fähiger Köpfe. Aus ihm müßte einmal ein Humanist vom ersten Range werden, wenn er nur hier bleiben und sich bilden kann. Nun sagte er mir aber, daß er ein Stipendium verliere, wenn er nicht nach Jena gehe. Läßt es sich denn nicht auf irgend eine Weise vermitteln, daß in Ansehung seiner eine Ausnahme gemacht wird? Wider das Gesetz ist sonst nichts zu sagen.

Unserm Herrn Dr. Stäudlin[1] müssen Sie gewaltig zu nahe getreten sein, daß er sich seiner Philosophie so hastig angenommen hat; er liefert doch sonst das ganze Jahr kaum einen Artikel. Es ist im ganzen ein seltsam Gemisch von Mann. Jetzt hat er einen Grundriß der Tugendlehre geschrieben, worin ihm Christus' Lehre von Vollkommenheit immer noch nicht hyperbolisch genug ist für unsere armen Geschöpfe, deren thierische Natur noch nicht einmal ausgebildet ist, geschweige, daß sie Engel sein könnten. Es muß doch gar keine Menschen- und Weltkenntniß in den Köpfen sein.

Meine Fleißesproducte waren nie freie Wahl; das Gepräge des con amore haben sie also auch nicht. Man thut indessen, was man kann. Am Homer war mir vollends alle Lust vergangen. Nach Jahr und Tag habe ich ihn doch wieder vorgenommen, und es wird nun daran gedruckt.

Meine Vorlesung[2] habe ich endlich müssen abdrucken lassen. Da ich ein paar einzelne Abdrücke davon habe nehmen lassen, so will ich Ihnen doch einen senden. Er gehört in Vol. VIII. der Commentationes Societatis. Haben Sie Zeit, einmal hineinzusehn, so finden Sie darin meine damaligen Gedanken, über welche ich die Stunde noch nicht viel weiter bin.

---

[1] Vgl. Herders Brief an Eichhorn Nr. 57.

[2] De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda et restituenda.

Zweifler und Sceptiker —, aber zur Behauptung und klaren Einsicht bin ich noch nicht viel weiter. Mehr habe ich bei den einzelnen Stellen gethan, die ich für später halte. Daß Villoisons Arbeit nicht in Deutschland von jemanden gelesen war, kam Wolfs Eigendünkel zu Hülfe, daß man seine Prolegomena für wundergelehrt hielt.

Viel Grüße von meinem Hause. Das Glück in Ihrer Familie freut mich herzlich.

---

## 107. An Herder.

Göttingen, den 15. März 1802.

Sie kennen mich zu gut, mein Bester, und ich Sie wiederum, daß zu fürchten wäre, wir könnten einander fremd werden, oder weniger wärmere herzliche Freundschaft unterhalten. Ihre Geschäfte sind von weitem Umfang, und ich werde auch herumgetrieben und recht im eigentlichen Sinne abgenutzt, weil man mich nutzen will und muß, so lange man mich noch hat. Tausendmal denke ich, wie doch vieles ganz anders hier geworden sein würde, wenn Sie der Unsrige geworden wären. Was könnte nicht alles sein! und anders sein! Jetzt trete ich die Kelter allein, und so ganz allein! Es ist kein Geist mehr in den Menschen, und es läßt sich keiner in sie bringen!

Sie behalten doch immer noch Zeit zu gelehrten Arbeiten, und Ihr Geist ist immer noch thätig, reich und fruchtbar! Das muß ein edler Stamm sein, der so treibt.

Den Willia mJones Vol. IV. und VI. erhalten Sie hiebei. Den Iriate sollen Sie noch erhalten. Jetzt hat ihn ein armer Sünder, der ums Brod schreibt, Rector Hartmann, der 200 Thlr. hat und 9 Schüler, im Gymnasium zu Herford; er übersetzt daraus.

Glauben Sie das nicht, daß meine Frau und mein Schwager ungetröstet von Ihnen gegangen wären; sie haben nur bedauert, daß sie ihre Zeit nicht besser gewählt hatten. Meine Frau insonderheit dachte so ganz in die Seele Ihrer lieben würdigen Frau unter gleichen Umständen, und denket ihrer noch immer mit Rührung und Bewunderung; sie grüßet viel-, vielmal.

Für Ihre Adrastea danke ich Ihnen herzlich; als Geschenk von Ihrer Hand ist sie mir doppelt werth, aber bedauern müßte ich es, wenn Sie sich ein nöthiges Exemplar entzogen haben. Angezeigt soll sie werden, sabald es möglich und so gut es nur geschehn kann. Bester Freund, genießen Sie noch lange die Segnungen gebildeter Menschen und die Früchte Ihrer Bestrebungen, ächte Menschheit um sich zu verbreiten. Ihre Schriften führen näher zum

Zweck, meine nur sehr mittelbar und entfernt. Beispiel ist mehr werth, als bloße Lehren. Doch jedem sein Loos.

Die Messe, denke ich, soll denn eigentlich die Iliade erscheinen. Aber ich schäme mich, wie ein Schulbube, wenn ich die Anzahl der Bände vor mir sehe.

---

## 108. An Herder.

Göttingen, den 17. Juni 1803.

Mein Reuß[1], der sich Ihnen sehr empfehlen läßt, hat es übernommen, wegen der Geschichte des Cid und der Romanzen weiter nachzuforschen. Da er aber in diesen Recherchen nicht einheimisch ist noch sein kann, so wird es Zeit haben, bis er etwas auffindet, was nicht schon bekannt wäre.

Die beiden von Ihnen verzeichneten Stücke haben wir leider nicht; alles, was wir haben, ist Ihnen schon bekannt: Romancero general. Madrid 1604. Romancero par Alonso de Ledesma. Romancero de Sepulveda. Cancionero de Romances. Anvers. Was Sie hievon oder was Sie sonst brauchen können, sende ich Ihnen auf den ersten Wink. Haben Sie schon in Wolfenbüttel nachgefragt? vermuthlich; sonst will ich es thun. — Die drei neuen Stücke der Adrastea haben mir bereits manche angenehme Stunde gemacht.

Daß Sie dem Wolf ausgewichen sind, war für Ihre Ruhe das Beste; er wird Ihnen aber doch in den Weg treten; denn das ist das Aergste bei diesen Menschen, man kömmt nicht ab, man mag schweigen oder nicht. Was hat mir es geholfen, daß ich der beiden Unholde nicht gedacht oder, wo ich mußte, ihrer rühmend gedacht habe? Den einen[2] beklage ich, bei diesem ist es Gemüthskrankheit, bei dem andern ist es schwarze Bosheit; denn dieser kann gar nichts wider mich anführen, der andere kann doch anführen, daß mein gerügtes ä ä in Jäsus den Lichtenberg zu seinem Erguß von muthwilliger Laune verleitet hat, von dem ich doch nichts wußte; denn weiter habe ich doch auch nichts mit ihm zu schaffen gehabt. Immer habe ich wider die Sache, die inhumane Behandlung, nie wider die Person gesprochen. Das sehe ich freilich, es nimmt sich niemand die Mühe, die Kritik der Allgemeinen Litteraturzeitung[3] mit dem von mir Gesagten zu vergleichen, sondern man urtheilt

---

[1] Zweiter Bibliothekar, Heynes Schwiegersohn.

[2] Voß.

[3] Von Voß.

aus dem Vorgebrachten und Herausgerissenen: aber hier ist eben die satanische Arglist, daß er mich immer etwas anders sagen läßt, als ich gesagt habe, nie auf Plan und Zweck des Werks sieht, und alles nur verdammt, weil es wider seine seichte Halbwisserei und wider seine Chimären läuft, aus denen er als erwiesenen Sätzen argumentirt. Erst in später Zeit und bei denen, welche meine Arbeit selbst lesen und prüfen werden, kann ich Gerechtigkeit erwarten.

Die Universität ist vor der Hand gesichert, die Franzosen beweisen gegen sie einen außerordentlichen Respect, wie sie sich ausdrücken. Unsere Klosterkasse ist uns gelassen; versprochen ist uns auch Befreiung von Besetzung bis auf den dringendsten Fall, und dann nicht über 200 Mann und die besten Truppen.[1] Aber das Land wird ausgesauget und unser treuloser Nachbar setzt seine Ränke gegen dasselbe fort; während daß auch von England aus niemand für uns sorgt. Kaum läßt sichs begreifen, wie noch alles so zusammenhängt. Das Innere im Lande behält seine vorige Administration, aber unmittelbar dem Französischen General en chef untergeordnet. —

Wie freue ich mich, daß Sie in Ruhe leben und an eine Sommerreise denken können! Leben Sie wohl, Freund der bessern Jahre, denen ich doch die jetzigen vorziehen muß, wo ich im Häuslichen und in meiner äußern Lage einer festern Ruhe genieße und dem großen Tage der Ruhe mit Heiterkeit entgegensehe. Sie können der Welt noch weit mehr als ich und länger nützen. Gott erhalte Sie!

---

## 109. An Herder.

Göttingen, den 20. Juni 1803.

Wo könnte mir etwas Froheres begegnen, als daß ich Ihnen, einziger Freund, einen Gefallen erweisen kann! Ich erhielt heute den lieben herzlichen Brief Ihrer würdigen Frau Gemahlin, und habe gleich zusammen gebracht: The British history of Jeffery und die Colleccion de Poesias Castellanas, von welcher wir nur 2 Vols kennen. Diese hatte Prof. Bouterweck bei sich, und bittet, daß er sie bald wieder erhalten könne. Den Sarmiento will er indessen bald möglich expediren, so daß Sie ihn dann auch erhalten sollen.

Sehr bekümmerts mich zu hören, daß Sie bettlägerig sind; hoffentlich ist das Fieber in der Zeit im Abnehmen. Herzlich wünsche ich baldige Besserung. Daß ein sehr zufälliger Umstand jetzt unserer armen Georgia Augusta Vortheil bringet, werden Sie nicht ohne Theilnehmung aus der Beilage ersehn.[2] Nun

---

[1] Vgl. Heeren S. 357 f.

[2] Es sind wohl die Briefe Napoleons und Talleyrands gemeint bei Heeren S. 359 ff.

können wir ungestört unseres Wesens walten. Meine liebe Frau ist sehr gerührt von dem freundschaftlichen Andenken, das Sie beide ihr schenken.

Mit Ihnen ganz eigenem, ewig ergebenem Herzen.

---

## III.

# Briefe

## von Fr. L. W. Meyer an Herder.[1]

---

[1] Herders und seiner Gattin Briefe an ihn finden sich in der Schrift: Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer, den Biographen Schröders. Lebensskizze nebst Briefen von Bürger, Forster, Gotter, Herder, Heyne, Schröder u. a. Wir geben diese Briefe hier als Ergänzung des Briefwechsels mit Heyne.

## III.

# Briefe

## von Fr. L. W. Meyer an Herder.[1]

[1] Herders und seiner Gattin Briefe an ihn finden sich in der Schrift: Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer, den Biographen Schröders. Lebensskizze nebst Briefen von Bürger, Forster, Gotter, Herder, Heyne, Schröder u. a. Wir geben diese Briefe hier als Ergänzung des Briefwechsels mit Heyne.

## 1.

Göttingen, den 19. November (17)86.

Wenn Sie wüßten, wie oft ich der Versuchung widerstanden, Ihnen zu schreiben, so würden Sie mir verzeihen, daß ich ihr endlich unterliege. Wer so viel Geschäfte hat wie Sie, und in dem Schoße einer solchen Familie lebt, der hat ohne meine Briefe Beschwerde und Vergnügen genug; auch sind Sie über den Dank für eine Aufnahme hinaus, die mir um so viel theurer ist, je geringer das Gewicht war, was Sie darauf legten. Wenn ich aber selbst Ihre gute Meinung von mir nicht zu bestechen wünsche, so darf ich sie doch eben so wenig vernachlässigen. Sie haben mir nur einen einzigen Auftrag gegeben, es hat nicht an mir gelegen, ihn nicht nach Wunsch auszurichten. Prof. Lichtenberg sagt mir, Tobias Mayers[1] ihm vertraute Aufsätze wären in einem Zustande der Correctur, überschriebener Zeilen, durchstrichener Worte u. s. w., daß nur er, und selbst er mit Mühe, sich herausfinden könne, und daher von der Abhandlung über den Magneten durchaus keine Abschrift zu nehmen sei. Ich habe Sie ihm nicht genannt, weil ich die Erlaubniß dazu nicht hatte, und selbst mit Ihrer Erlaubniß Bedenken getragen haben würde, Ihren Namen durch eine unvermeidliche Fehlbitte zu compromittiren. Dies hätte ich Ihnen auch vor fünf Monaten melden können, aber ich hoffte immer, daß etwas in meinen Wurf kommen würde, das mich in Stand setzte, diese üble Nachricht mit einer guten zu verbinden, doch es hat sich nichts ereignet, und der hinkende Bote kommt, mit dem Sprichwort zu reden, nach.

Meinem ehrlichen Schotten in Würzburg habe ich Robertsons Geschichte ihres Vaterlandes geschickt, und der Pater Prior Columbanus Macyower hat diesen Beitrag zu seiner Bibliothek, der wohl mein Gedächtniß erneuern, aber meine Erkenntlichkeit nicht ausdrücken konnte, mit einer Treuherzigkeit aufgenommen, die meinen Willen in der That zu belohnen bereit ist. Ich fordere ihn jetzt auf, mir durch seinen Bruder auf den katholischen Hebriden, dem einzigen von zehnen, aus denen ihr kleines Haus besteht, ein Bruchstück, wie klein es sein möge, der Ossianischen Lieder, nebst der Gesangweise zu übersenden. Was möglich ist, darf ich von seiner Verbindlichkeit erwarten. Vielleicht war er selbst spät genug dort, um mir bereits in seiner Antwort bestimmen zu

---

[1] Die kleinen Schriften von Tobias Mayer, Professor der Mathematik und Aufseher der Sternwarte zu Göttingen, hatte Lichtenberg herausgegeben.

können, wie möglich es ist. Schlägt er mir es ganz ab — das müssen triftige Gründe sein, die einen so weichen Mann bewegen können, einem Fremdling etwas abzuschlagen, gegen den jede Gefälligkeit die Farbe der ihm angeerbten Gastfreundschaft annimmt —, so sollen Sie es erfahren und seine Gründe warum. Aber ich hoffe mit Zuversicht, daß ich Ihnen, freilich erst in Jahren, die Beute vorlegen werde, die niemand oder der Verfasser der Blätter von deutscher Art und Kunst davon zu tragen verdient. Sind Ihnen Höfts Nachrichten von Fes und Marokko zu Gesicht gekommen? Ein dünner Quartband, der gewiß auf der Schloßbibliothek ist. Es stehen Lieder darin, die das Volk in Marokko singt, mit ihren Melodien. Sie sind, meine ich, Arabisch; aber was versteh' ich von den Sprachen? lesen Sie sie doch, und machen Sie, daß auch jemand in Deutschland sie fühlen kann; denn die Schüler des Eugenius exponiren dergleichen nur. Wenn ich mir schmeicheln soll, daß dieser Brief Sie nicht zu einer unangenehmen Stunde getroffen habe, daß Sie überzeugt sind, daß nicht Ihr Name, Ihre Gelehrsamkeit und Ihr Ansehen, lauter Dinge, die eine Kluft zwischen Ihnen und mir befestigen, mich Ihnen so ergeben machen, sondern etwas, das ich auch an dem Verkannten gefunden haben würde, so antworten Sie mir nicht. Ich mag und darf und will Sie nicht in einen Briefwechsel voll nichts hineinführen. Aber erlauben Sie mir, Sie wieder aufzusuchen, wenn mein Weg mich nach Weimar führt, und das wird geschehn, viel früher als Sie es erwarten; ich will nicht hoffen, früher als Ihnen lieb ist. Es vergeht keine Woche, daß ich nicht mit Heyne von Ihnen rede; sein Gesicht erheitert sich über dem Andenken an Sie, und wir haben auch unter Bechern Ihren Namen genannt. O warum führten diese Jesuiten, die doch nun einmal nach Nicolais System Himmel und Erde erschaffen haben und regieren, Sie nicht nach Göttingen! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, der ich nicht minder als Ihnen selbst empfohlen zu sein wünsche, und erinnern Sie sich, wenn Sie die frohe Tafel Ihres Hauses sehen, und wenn ein heiterer Tag alles, woran Ihr Leben hängt, auf einem Spaziergang versammelt, daß das Andenken an die Freuden des Vaters und der Mutter noch den entfernten Gast mit Freudigkeit und Glauben an die Menschheit erfüllt. Ich umarme mit gerechter, keinen vorziehender Liebe jedes Ihrer Kinder, und nur unwillkürlich verweilt sich meine Einbildungskraft an dem blonden, blauäugigen Knaben, den die mißbilligende Göttin selbst für das Ideal der nie hintergangenen Unschuld erklären muß. Ich weiß, Sie gönnen es mir, daß dies Bild eines nicht erträumten goldenen Alters mir so manche goldene Stunde macht.

Ich nehme die Feder wieder auf, da ich den Brief fortschicken will, um Sie zu ersuchen, an Einsiedels viel Erkenntliches von mir zu sagen, wenn es die Gelegenheit verstattet. Sie haben mehr Verdienst um mich, als ich jemals abtragen zu können mich im Stande glaube.

## 2.

Göttingen, den 8. Julius 1787.

Es gibt jemanden, der die bisherige Verzögerung seines Auftrages auf meine Rechnung geschrieben hat, und mich diesesmal für eben so saumselig hält, als ich mit der Mayerschen Magnetenabhandlung unglücklich war; und doch bin ich unschuldig wie ein neugeborenes Knäblein, und habe den Gilpin erst vom Buchbinder zurückerwartet, und Bhagwat-Geeta und Boswell aus den Händen langsamer Leser reißen müssen. Jetzt kommen alle drei mit dem ehrlichen Whiston, dem zu Hause die Zeit lang währte, und der sich Ihrer Einladung, so viel sich aus seiner zurückgehaltenen Physiognomie schließen läßt, herzlich erfreut. — Da ich keine Recensionen, sondern nur Anzeigen mache, und diese Anzeigen als ein Gespräch mit meinen abwesenden Freunden betrachte, und in dieser Rücksicht mit großer Liebe niederschreibe, so wünscht' ich, daß es Ihnen gefallen möchte, nach der Lesung des Gilpin meine Anzeige im 76. Stück der Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 12. Mai d. J., die Sie ja leicht von der Herzoglichen Bibliothek erhalten können, durchzulaufen. Es würde mir angenehm sein, Ihrer Meinung zu begegnen, und noch angenehmer, wenn Sie die Muße und Geduld fänden, mir ein Wort über Ihr Nichteinstimmen zu sagen. Vielleicht hat Einsiedel Ihnen gesagt, daß wir uns noch ein nächtliches Stündchen lang in Gotha gesprochen haben. Ich hatte mich dort, weniger aus Freude des Verweilens als aus Furcht der Rückkehr, so lange aufgehalten, obwohl sonst etwas mit unterlief, und bin endlich hier, wo ich mich viel besser befinde, als ich fürchtete, wenigstens nicht Ursach habe, über Langeweile zu klagen. Ueberhaupt verklag' ich Ihren und meinen Gott nicht, daß er mich hierher verpflanzt hat, obwohl ich festiglich glaube, daß es Lagen gibt, die der meinigen an Anmuth nicht weichen.

Heyne ist gesunder und heiterer, als ich ihn je gekannt habe; er spricht viel von Ihnen, erkundigt sich nach jedem kleinen Detail, und vergißt eben so oft, daß er es schon gehört hat, als ich es vergesse, daß ich es bereits erzählte. Für Weimar selbst erklärt er eine alte Inclination zu haben, und spricht sogar von der Möglichkeit, eine Ausflucht dorthin zu machen, auf die Sie aber eben so wenig rechnen dürfen, als ich Ihnen die Möglichkeit beweisen wollte, daß ich mich in der biblischen Philologie sehr hervorthäte. Kommen Sie lieber zu uns, so weit aussehend das auch sein mag, so träume ich noch leichter davon, und denke, es wäre gut für Sie und für uns alle. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau, grüßen Sie Ihre Kinder herzlich von mir, und erinnern Sie sich meiner.

Lassen Sie doch auch Einsiedeln wissen, daß ich ihn bitte, die versprochene Abschrift seines Stücks nicht zu vergessen. Ich erwarte sie mit Sehnsucht, weil ich Schrödern nicht schreiben kann, bis ich sie erhalten habe.

### 3.

(Göttingen,) den 1. August 1787.

Ihre Magnificenz (denn so muß ich Sie wohl nennen, seit Sie mich in Ihrem Briefe Professor tituliren, und dadurch namenlosen Schauder über mich herabschütten), Ihre Magnificenz dürfen nicht meinen, daß ich aufschiebe; denn kaum habe ich Ihren Brief [1] erhalten, so bin ich mit der Erfüllung seiner Aufträge beschäftigt.

Freilich haben wir schöne Rabbinische Sachen, nach denen kein Mensch frägt. In vollem Ernst, wir wissen nichts von Berechja noch von Hanakdan, noch von Hamel. In Wolfs Hebräisch-Rabbinischer Bibliothek steht der Titel des Buchs, aber weder in unsern Catalogen noch auf unsern Repositorien. Es ist Generalhaussuchung danach geschehen. — Vermuthlich sind sie doch die original losen Füchse dieser Welt? [2]

Sie erzeigen mir einen unaussprechlichen Gefallen, daß Sie Monboddos Metaphysik lesen. Boswells gewiß nicht geschmeichelte Erzählung hat mich so für ihn eingenommen, daß es wenig Menschen gibt, die ich mir so lebhaft und so vortheilhaft denke. Er träumt! wer träumt denn nicht? und es müßte viel sein, wenn in diesen Träumen sich nicht eine edle Seele belauschen ließe. Mir ist leider das Talent, Schriften dieser Art zu lesen, versagt.

Heyne freut sich Ihres Grußes, hat mir die Erlaubniß, Ihnen den Monboddo zu senden, mit Vergnügen ertheilt, und empfiehlt sich Ihnen herzlich. Seiner Frau, die in Hofgeismar ist, will ich Ihren Segen noch heute im Briefe zusenden, und wir alle drei harren mit Sehnsucht Ihrer zerstreuten Blätter. Ihr Gott hat ihnen sehr eingeleuchtet; er hat, was er sonst nie thut, mir ausdrücklich gesagt, daß er einmal recht umständlich mit mir davon reden wollte, und wunderte sich, da ich ihm sagte, daß er Ihnen noch nichts darüber geschrieben hätte. Ich müßte mich sehr irren, oder irgend eine Saite seines Herzens steht mit Ihrer Melodie im Einklang, und vielleicht ist es Ihnen gar gelungen, irgend eine Dissonanz aufzulösen, mit der es diesem wahrhaftig praktischen Philosophen selbst bisher nicht ganz gelingen wollen. Auch Feder hat sich seine theologische Stimmung nicht abhalten lassen, Ihrer überirdischen Lehre zu horchen, und mich dünkt, er habe seit Jahren nichts so Artiges geschrieben als das über Gott in den Göttinger gelehrten Anzeigen. Freilich ist er nicht Sie, aber wer wäre das auch, außer die einzige vielleicht, in deren beständiger Unterhaltung es Ihnen gelingt, männlichen Tiefsinn mit weiblicher Grazie zu vereinbaren? Wir alle brauchen Ihre Beobachtungen

---

[1] Vom 27. Juli. Vgl. Zur Erinnerung an Meyer I, 165 ff.

[2] Herder hatte R. Berechja Hanakdan fabulae vulpium ed. P. Melchior Hamel gewünscht.

und Folgerungen, jeder nach seiner Art und nach seinem Bedürfniß; aber das, däucht mir, ist ein evidenter Beweis von der Wahrheit Ihrer Bemerkungen, daß ein jeder von uns sie so dienlich und erwünscht zu seinem Kram findet. Nur die Kantianer sind mit Leib und Seele wider Sie. Diese Leute, deren einziger Stolz es scheint, alle Gewißheit zu untergraben, können es Ihnen nicht vergeben, daß Sie der Ungewißheit selbst einen Raum abgewonnen haben, der groß genug ist, die Beruhigung des ehrlichen Mannes darauf zu bauen.

Ich muß einhalten, so gern ich fortplauderte, ich darf die Dummheiten nicht vermehren, die von neun Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends Sie umgeben, und ich fürchte, Sie werden mich für unfähig erklären, die Welt fortzupflanzen, wenn kein Sündenfall gewesen wäre. Empfehlen Sie mich Ihrer Theano [1] und der ganzen Reihe Ihrer Kinder. Grüßen Sie Einsiedel und treiben Sie ihn, daß er mir das Manuscript für Schrödern schickt. Wenn ich ihm nicht bald schreibe, so wird er mir einen viel schlimmeren Titel geben als Professor und fainéant. Ich bin, trotz aller meiner Ehrenstellen und der Ihrigen, mit voller Seele Ihr eigenthümlicher Meyer.

N. S. Ich öffne den Brief, um Ihnen zu melden, daß nicht Feder, sondern Professor Buhle die Recension Ihres Gottes gemacht hat. Heyne ist gänzlich Ihrer Meinung, nur kann er sich nicht überreden, daß es Spinozas Meinung sei.

---

## 4. [2]

(Göttingen,) den 23. September 1787.

Es thut mir sehr weh, daß Ihnen ein Transport von hier viel Freude macht, weil es alsdann mein Loos ist Verkünder einer betrogenen Hoffnung zu sein. Das Viaggio di S. Catarina besitzen wir nicht, Bailly sur l'astronomie Indienne ist verliehen, woher es nicht zurückgefordert werden darf, und die Mémoires von Calcutta haben wir seit einem Jahr vergebens verschrieben. Spanische Volksbücher und Volkslieder, die uns Moldenhauer so schön hätte sammeln können, wenn er nicht der decidirteste Egoist wäre, besitzen wir nicht. Alles, was ich Ihnen also senden kann, beschränkt sich auf das vollständigste unserer Cancioneros. Was unbestimmtes ich einmal gesagt haben mag, das Ihnen einen Auszug über Orientalische Sachen andeuten können, ist mir ein Räthsel. Es gibt wenigstens keinen solchen Auszug, die gedruckten Bücher stehen im Catalog; über die geschriebenen, deren es eine große Menge gibt, hat ein hiesiger junger Gelehrter, Hr. Sartorius, einen eigenen Catalog verfertigt.

---

[1] Herders Gattin bezeichnet er mit diesem den Gesprächen über Gott entnommenen Namen.

[2] Erwiederung auf Herders Brief a. a. O. S. 167 ff.

Aber unter diesen geschriebenen ist, wie er mir umständlich versichert, nichts, das für einen Mann Ihrer Art Werth haben könnte. Es sind Gebetbücher und Suren aus dem Koran; auch ein vollständiger Koran befindet sich darunter. Da die meisten dieser Manuscripte von Herrn von Asch aus Petersburg herrühren, der sie von Russischen Offizieren erhielt, die sie aus den Taschen gefangener und erschlagener Türken erbeuteten, so wird es sehr natürlich, warum gerade nur diese eine Classe sich hierher verirrt hat. Ich entsinne mich freilich, daß Diez von einem kleinen Buch von wenig Blättern in Persischer Sprache immer behauptet hat, es sei solches ein Buch geistlicher Lieder. Indeß verstand er so wenig Persisch als ich, und war Manns genug, von einem unbekannten Kochbuch das nämliche zu behaupten. Kann Ihnen der Anblick desselben das mindeste Vergnügen machen, so will ich meine Lenden gürten zu seiner Jagd. Was wir Gedrucktes von der Dichtkunst Asiens haben, ist freilich blutwenig, und sehr möglich, daß Sie mehr besitzen; da aber auch Ihren Reichthum ein Blatt wird verzeichnen können, so schicken Sie mir dieses Blatt, und ich will Ihnen alsdann anzeigen, ob und was wir haben, das nicht darauf steht; ich will es Ihnen anzeigen oder sogleich übersenden, wie Sie wollen.

Was Sie über die Recension Ihres Gottes sagen, ist alles wahr, aber mit Ihren Folgerungen bin ich nicht einstimmig. Es wäre gut, wenn man Sie und Ihren Spinoza ganz verstünde; es ist schon nicht übel, wenn man Sie nur achtet. Was ein anerkannt ehrlicher Mann sagt, erhält bald den Stempel der Wahrheit, und das schüchterne Lob, so schüchtern, daß es dem Aufgeklärten fast Warnung scheint, ist doch mehr, als sich der dreiste Bayle erlauben durfte. Wer wären Sie denn auch, wenn jeder, der nur kein Dummkopf ist, Ihrem Fluge zu folgen im Stande wäre? Dazu triumphirt' ich, weil ich glaubte, daß Sie Federn aus der Bahn seiner Werkeltagsphilosophie gerissen hätten, und würde kein Wort gesagt haben, wenn ich am Anfang meines Briefs so klug gewesen wäre wie bei der Nachschrift.

Therese ist verschwenderisch genug gewesen, was Sie ihr anboten, mir zu überlassen.[1] Ich sage Ihnen nichts davon, weil ich noch zu voll davon bin. Die erste Sammlung der Blätter der Vorzeit hat mir besonders wohlgethun, und Sie werden mich nicht überreden, daß Sonne und Mond jemanden sonst gehören sollte als Ihnen. Heyne hat sein ganzes Haus voll Fremden und Besuche; es ist ihm unmöglich gewesen Ihre Unterhaltung zu genießen. Ich lerne aus Ihrem Buche von Persepolis' Ruinen zum erstenmal etwas anderes kennen als den Namen. Aber Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen sage, daß ich dies, was gerade mir nicht zukommt, schon zum zweitenmal gelesen habe, und nicht umhin kann die klare, ungekünstelte Darstellung zu bewundern, die, wenn sie nicht selbst die Wahrheit ist, doch alles ist, was wir Menschen,

[1] „Mad. Forster wird Ihnen das Exemplar der (zerstreuten) Blätter überreicht haben", hatte Herder geschrieben.

Wahrheit nennen, und den Lessingischen besten Schriften dieser Art an Unterhaltung nichts nachgibt.

Wie Sie leben, danach fürchte ich mich fast zu fragen. Therese und Ihr Brief sagen mir, daß Sie krank gewesen sind, und Ihre Frau Gemahlin ist nicht gemacht lange gesund zu bleiben. Ich wünschte, daß Sie einen Contract schließen könnten, alle Gesundheit, die Ihnen noch bevorsteht mit eins zu genießen, und die kränklichen Stunden lieber dem Tode zuzusetzen. Es wäre noch eins so gescheut, und daß es nicht so ist, ist ein neuer Beweis, daß wir die Schöpfung nicht der Willkür, sondern der Nothwendigkeit sind.

Ich selbst lebe au jour la journée, und habe gerade jetzt einen tödtlichen Schnupfen. Meine Prinzen sind guter Dinge, und meine Bibliothek ist mit Besemen gekehrt. Das Märchen ist noch nicht zu Papier gebracht, und, wie ich fürchte, fast vergessen. Den Schauspielen habe ich entsagt, und einer Spanischen Anthologie entsinne ich mich gar nicht. Was bedarf es ihrer auch, da Sie den Parnasso des Cancionero und die Vandos haben? Ich verstehe die Sprache nicht genug; der Spenser allein liegt mir am Herzen. Indeß habe ich seit so langen Jahren davon gesprochen, daß zu glauben ist, es werde schon einer meiner Bekannten mit dieser Arbeit beschäftigt sein, die leicht in bessere Hände als die meinigen kommen kann. Ich leide großen Mangel an einer Menge von Kenntnissen, die zu solchen Illustrationen gehören, werde täglich mehr inne, wie eingeschränkt meine Sprachkunde ist, und begehe sogar Verstöße gegen die Deutsche Sprache, die ich endlich Zeit und Gelegenheit genug gehabt hätte zu erlernen. Dazu warum soll ich der 1001te Schriftsteller werden? Es ist genug, daß ich recensire, welches mir oft viel längere Zeit kostet, als dem Autor sein Buch. Den Doolin habe ich angezeigt, aber den Ardinghello nicht weniger, obgleich Ihnen die letztere Anzeige mißfallen zu haben scheint.[1] Und von dem, was ich über Ihre Berlepsch gesagt habe, schweigen Sie ganz. Hätt' ich sie denn noch mehr loben sollen?

Es ist weder aus Weimar, noch aus Jena jemand hier gewesen, der sich vor mir hätte blicken lassen; also geht Buch und Brief den Weg alles Fleisches. Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, grüßen Sie Ihre Kinder herzlich von mir.

---

## 5. An Herders Gattin.

Göttingen, den 22. October 1787.

In den Tagen, deren ich mich gern erinnere, fanden einige Blumen, die jetzt mit mehrern andern eine dürftige Sammlung ausmachen, den nachsichtigen

---

1 „Wer hat in den (Göttinger) Anzeigen (Heinses) Ardinghello und den Doolin von Mainz (von Alxinger) recensirt?“ hatte Herder gefragt. „Nicht wahr Sie den letztern? Es ist eine wackere Recension, der die läppische im Mercur weit nachstehn muß.“

Beifall Ihres Herrn Gemahls. Wird er sie ein zweitesmal erblicken mögen? werden Sie eben so gütig sein wie er? Ich hoffe es nicht, und doch will ich lieber von Ihnen getadelt als gar nicht bemerkt werden. Ich höre und rede seit einiger Zeit so viel von Ihnen, daß es eine Art Recht der Wiedervergeltung ist, wenn ich mich Ihnen aufdringe. Ich freue mich an Sie zu denken. Ich umarme Ihren Herren Gemahl, ich küsse Ihre Kinder.[1]

---

### 6.

Göttingen, den 12. December 1787.

Hier empfangen Sie, mein theurer Herder, in menschenmöglichster Geschwindigkeit den Henry.[2] Es ist ein tüchtiges Packet, das Ihnen viel Porto machen wird. Aber Sie habens gewollt und meine Instruction lautet, Ihnen zu gehorchen, nicht für Sie zu rechnen. Den Walker[3], den ich des Gegenstandes wegen wohl mit etwas übertriebenem amore angezeigt habe, ist unglücklicher Weise in Buchbinders Händen; indessen hat dieser Befehl erhalten, sich zu tummeln, und sobald es sein kann, werd' ich nicht vergessen, ihn zu übersenden. Stimmen Sie nur im voraus Ihre Erwartung nicht zu hoch, um sich nicht betrogen zu finden. Hätte Heyne, der der Irländischen Fabelzeit nicht gut ist, den Anfang meiner Recension nicht um ein gutes Blatt gekürzt, so wär' sie ein vollständiger Auszug, der das Buch fast entbehrlich machte. Sie beschämen mich mit Ihrem nachsichtigen Urtheil über meine Anzeige von Goethe.[4] Forsters, die gerade hier angekommen und äußerst begierig auf das Buch waren, wanden mir es aus den Händen, ehe ich es doppelt und dreimal lesen konnte; Heyne trieb mich, das Publicum nagte an meinem Menschenverstande, und ich warf endlich hin, was ich gerne gefeilt, worüber ich gerne, wenn es der Raum unserer Zeitung erlaubte, etwas Umständlicheres und nicht so allgemein am Tage Liegendes gesagt hätte. Der Wurf ist aus der Hand, dazu liest man besser das Buch als mich. Das lebhafte Gefühl, selbst keine hervorbringende Kraft zu haben, treibt mich das weiße Stäbchen in die Hand zu nehmen, und den Müßigen am Markt die Gemälde der Meister zu erklären; den Sudlern auf die Finger klopfen mag ein anderer. Wohl mir, daß ein so schergenartiges Geschäft auch nicht von mir gefordert wird. Was mich dabei nicht wenig quält, ist der Abgang aller Schulgelehrsamkeit. Ich kann weder Griechisch, noch irgend einen Kunstausdruck in der Welt, und sollten Sie es glauben, daß mich bei der Beurtheilung eines Gedichts nichts mehr ängstigt als die Unmög-

---

[1] Vgl. Herders Erwiederung a. a. O. S. 171 ff.

[2] History of Great Britain.

[3] History of the Irish Bards.

[4] Die ersten Bände von Goethes Werken, worin Iphigenie.

lichkeit anzugeben, in welchem Sylbenmaß es geschrieben sei? Ich kenne ihrer vier oder fünf; was darüber ist, das ist vom Uebel, und die Füße der Verse sind außer dem Dactylus mir völlig Böhmische Dörfer. Indessen bin ich doch dran, eine Recension wider Sie zu machen, die aber nicht gedruckt werden soll, auch sich keinem Auge auf der Welt zeigen als dem Ihrigen, und die lautet so: Ich bin hier Custos auf der Bibliothek, d. h. der geplagteste Mann in Göttingen, und werde vom ganzen Publicum geschoren, daß mir die Augen übergehen. Jeder Professor ist gewohnt des Königs Bibliothek als ihm eigenthümlich zu betrachten, und jedes elende Citatum, darum er sich an einem andern Ort wenig kümmern würde, ja pünktlich nachzuschlagen, und uns zu quälen und zu ängstigen um ein Buch, das er nicht fünf Minuten lang in der Hand behalten wird. Ist das Buch nicht da, so forscht er, wer es hat, und entlehnt es von dem für einen Augenblick; das kann er sehr leicht; denn es ist ein Bibliotheksgesetz, kein Buch außer der Stadt zu verleihen. Gesetze werden übertreten, exempla sunt in promptu; folglich, ungeachtet ich wohl weiß, daß niemand diese Bücher so gut und so erfreulich braucht als Eure Magnificenz, so ersuch' ich Sie dennoch — nicht sich damit zu fördern, so unbillig kann ich nicht gegen Sie sein —, aber wenn Sie irgend das Buch nicht mehr brauchen, keinen Augenblick zu säumen, es mir zu schicken. Sie überheben mich dadurch mancher verdrießlichen Nachfrage, davon ich nie weiteres gegen Sie erwähnen werde.

Forster und Therese grüßen herzlich. Wir sehnen uns alle nach der Nachricht, die wir von Ihnen bald zu erhalten hoffen. Therese konnte kaum glauben, daß mich ein Brief von Ihnen froh gemacht hätte, der sie nicht schon enthielte. Die Zuversicht ihrer Wünsche ist nicht thränenlos. Empfehlen Sie mich allerseits Ihrer Frau. Was gäb' ich darum, daß etwas überstanden wäre, und ich in Weimar säße und den Egmont von Ihnen hörte! Ich wollte gar nicht so gesprächig sein als heute.

---

## 7.

Göttingen, den 16. Januar (17)88.[1]

Dieser Wisch soll weiter gar nichts, lieber Herder, als Ihnen den Empfang der Bücher und meinen Dank für Ihre gütige Aufnahme meiner pflichtmäßigen Erinnerung bezeugen; denn ich selbst bin trüben und schwermüthigen Sinnes, und gerade noch gutherzig genug, um niemand zu quälen außer mich selbst. Alles dankt für Ihre Wünsche, auch der Erzvater[2], der am Ausdruck gleich

---

[1] Erwiederung auf Herders Brief vom 31. December 1787, a. a. O. S. 174.
[2] Heyne.

den Schreiber errieth; unsere Herzen sind aber so freundschaftlich gegen Sie gestimmt, wenngleich unsere Zungen weniger geschickt sind, ihre Gefühle auszudrücken. Aus Ihren Briefen über das Studium der Theologie hab' ich mich sehr erbaut; jetzt lese ich, ich läugne nicht, mit größerm Vergnügen Ihr Werk über den Geist der Hebräischen Poesie, und wenn der Lenz jugendlich hervortritt, soll auch mit Ihren Ideen über die Geschichte der Menschheit ein neuer, vielleicht der letzte Frühling in meiner Seele aufgehn. Hinweg! Es muß heute etwas Trübseliges in der Luft liegen, und Therese schickt mir die Einlage unversiegelt; sie sei unzufrieden damit, sie unterwerfe meinem kalten Blut, ob der Brief wohl abgehn könne. Meinem kalten Blut? Begreifen Sie das? Ich lese wie ein wahrer Recensent die Aufschrift, und finde, daß es ein stattlicher Brief ist, um den es Schade wäre, wenn er dem Leser vorenthalten würde. Also mag er reisen. Arme Leute, wenn die Einlage nicht besser ist als der Umschlag! Aber dennoch, durch gute und böse Gerüchte, von ganzer Seele der Eurige.

---

## 8.

Göttingen, den 8. Junius 1788.

Die Zeitungen sagen Sie auf einer Reise nach Italien, und alle Ihre hiesigen Freunde sind so leer an Nachrichten von Ihnen, daß das gar wohl sein kann. Ich schreibe also dies Blatt, nicht damit es Ihnen folge, sondern damit es bei Ihrer Zurückkunft, in irgend einem Augenblick, der gut genug ist, um auf unterdessen gesammelte Papiere verwandt zu werden, Ihnen Nachricht von einem Menschen gebe, der Ihre nähere Bekanntschaft als einen vorzüglichen Genuß seines Lebens ansieht.

Ich ward mit jedem Tage verdrossener, meine Freiheit für dreihundert Rthlr. jährlich verkauft zu wissen, und diesen Lohn so hoch angeschlagen zu sehn, daß man mir alles Verdienstliche einer unangenehmen Arbeit abläugnete; ich fühlte mich siech aus Ursachen, die unmittelbar von diesem Aufenthalt und der Art, wie ich mich beschäftigen muß, herrührten, und empfand es immer peinlicher, daß es hier höchstens Zerstreuungen und nie Erholungen gibt; darum entschloß ich mich endlich, in den Jahren der Kraft meine Ketten zu brechen; aber um mich der Welt gleich zu stellen, forderte ich nur auf eine Zeit lang Urlaub zu einer Reise auf meine Kosten nach England, während der ich meinem Gehalt entsagte. Dieser Urlaub mochte mir nicht zugestanden werden, und so habe ich denn um Urlaub auf immer angesucht, den ich spätestens mit Ausgang dieses Monats erwarte, als eine Gunst, die hier zu Lande niemanden abgeschlagen wird. Nun ist die Sache das öffentliche Geheimniß, das heißt von Hannover aus nicht bloß nach London, wie ich bat, sondern auch

nach Göttingen, wie ich nicht bat, berichtet, und das Gespräch der Stadt hinter meinem Rücken, da man mir ins Gesicht sich eben so unwissend stellt als ich. Doch das sind Wolken, die eine schöne Abendröthe nicht ganz verhüllen. Sobald nun mein Urlaub kommt, gehe ich mit einigen hundert Pfunden nach London, um dort zu leben, bis sie verzehrt sind, und finde ich Mittel, andere an ihre Statt zu setzen, nicht wieder wegzugehn oder diesen andern nachzuziehn. Schlägt aber alles fehl, so lebe ich in irgend einer deutschen Residenz von den Trümmern meines Vermögens und einiger Schriftstellerei wenigstens freier und geselliger wie hier, da ich unverheirathet bin, ein kleines Glück abwartend, und ist dies mir versagt, einem vorwurfsfreien, ruhigen Tode entgegensehend, um den kein ehrlicher Mann betrogen wird. Bis dahin aber schreibe ich Ihnen noch einigemal. Zuerst aus London, und dann von jedem Ort, wohin mich der Zufall führt, und wo ich etwas finde, das mir Ihrer Aufmerksamkeit werth scheint.

Sind Sie wider Vermuthen noch in Weimar, so sagen Sie doch Bode und Einsiedel ein Wort von der Sache, jedoch so daß sie es nicht zum allgemeinen Gerücht machen, das mir, eh' ich die Resolution von London erhalten habe, sehr zuwider sein würde. Haben Sie mir noch etwas zu sagen, so findet mich Ihre baldige Antwort noch hier. Erhalten Sie aber diesen Brief erst nach Ihrer Rückkunft, und fällt Ihnen ein Auftrag für mich ein, so adressiren Sie Ihren Brief für mich nur an den Schauspieldirector Schröder in Hamburg. Er wird mich, wo ich in der Welt bin, zu finden wissen.

Leben Sie wohl und glücklich! Wenn wir beide am Leben bleiben, so sehen wir uns in wenig Jahren; denn ich kann nie unterlassen Sie aufzusuchen. Ich werde Ihnen alsdann manches zu erzählen haben; wann aber, das mag ich jetzt nicht bestimmen, weil ich mein ungewisses Schicksal durch täuschende Hoffnungen zu trüben fürchte. Leben Sie wohl, und gedenken Sie, wenn es sein kann, meiner im besten.

---

## 9.

London, den 7. October 1789.

Wo Sie auch sein mögen, lieber Herder, und wann dieser Brief Ihnen in die Hände fallen mag, die Wärme der Zuneigung des Schreibers ist nicht daraus verflogen, und so sehr ich jeden Tag glaube, daß nichts den relativen Werth, den Sie für mich haben müssen, erhöhen könne, so oft überführt mich der Abend und die Vergleichung mit einem in der Ferne gepriesenen und auch mir achtbaren, daß die geheimen Saiten meiner Seele nur selten ansprechen, und den, der sie gleich Ihnen zu rühren gewußt, nicht minder durch Nachdenken und Ueberlegung theurer und theurer machen als durch die Glut der ersten

Empfindung. Sind Sie schon aus Italien wiedergekehrt oder jetzt auf der Rückreise, so wird eine Zeit kommen, welcher der deutsche Leser mit Verlangen entgegensieht, aber ich bin dreist genug, die Gefühle Ihrer Familie zu theilen, und die große Frage: ob Ihrer Gesundheit merklich aufgeholfen wurde? zu meiner dringendsten Angelegenheit Ihretwegen zu machen. Wie haben Sie Ihre Frau und Kinder gefunden? Sind alle am Leben? keines minder gesund? scheint eines frischer oder stärker als zuvor? Ich bin noch, wie Sie mich gekannt haben, nur um so viel unlustiger, als ich älter bin, um so viel ärmer, als ich in England gelebt habe, und um so viel zufriedener, als ich sicher weiß, daß Göttingen nicht mehr meine Heimat ist.

Man kann sagen, daß ich eine interessante Periode in England erlebt habe, und doch ist nichts geschehen; große Bewegungen und ein Aufgebot der ersten Talente weichen dem alltäglichen Schlendrian, die Unverschämtheit ist das Schoßkind des Glücks, und das Glück der Abgott des großen Haufens. Die Künste werden nicht mehr geboren, sondern gelehrt; man erfindet neue Systeme für alte Wahrheiten, der Witz erhält Namen und Rang des ausgestorbenen Genies, und das Bedürfniß zu Lachen ertheilt dem Unsinn die Erlaubniß, Lungen zu erschüttern und Hände in Bewegung zu setzen. Auch über diesem Chaos schwebt ein göttlicher Geist; die Humanität, deren Schritte Sie entschleiert haben, geht ihren stillen Pfad, es wird Licht in der Finsterniß, Einigkeit unter den discordanten Theilen, Verbindung der Schwachen zur Stärke, Spuren vergangener Größe, Fortwirkung und Erndte langgesäeten Verdienstes, und unauslöschliche Denkmale edler Vergangenheit überraschen den Pilger zu diesem Lande mit allen Reizen der Neuheit. Die Hauptstadt der Welt ist der Sammelplatz ihrer Merkwürdigkeiten; ich bin zu ununterrichtet, um gesehen zu haben, was ich sollte und konnte, aber mein ganzes folgendes Leben wird schwerlich hinreichen, um das alles zu nutzen, was ich gesehen habe. Ich bliebe gern länger, aber ich bin nicht reich genug dazu, und so verlasse ich London in wenig Tagen und gehe — hab' ich das Herz, Ihnen zu sagen, wohin? Ich bin weder Gelehrter, Antiquar, Tonkünstler, Maler, Bildhauer oder Dichter, und gehe nach Italien, in der That nur, weil ich nirgends anders hinzugehn habe, Frankreich für jetzt zu unruhig und Deutschland mir hinlänglich bekannt ist. Mein Weg läuft über Ostende, Frankfurt am Main, Mannheim, München und Insbruck nach Venedig. Ob von da zuerst nach Florenz oder Rom, weiß ich noch nicht. Ich werde mich in Deutschland nicht aufhalten, einige Rasttage in Mannheim ausgenommen. Kennen Sie jemand in Italien, dem an meiner Bekanntschaft irgend etwas gefallen kann? Haben Sie Zeit, uns mit einander bekannt zu machen? Schicken Sie auf diesen Fall Ihre Briefe oder Aufträge an den Kammerpräsidenten von Dalberg in Manheim, welcher wissen wird, auf was Weise sie mich in Italien treffen können; denn noch und hier weiß ich es selbst nicht. Halten aber überhäufte und ernste Geschäfte Sie ab, so bewahren Sie mir wenigstens einen Platz in Ihrem Ge-

dächtniß und einen Stuhl in dem Cirkel Ihres Hauses, den ich binnen Jahresfrist auf einige Tage lang einnehmen darf, um wieder einmal alles auf Erden zu vergessen, außer das einzige, um dessentwillen es der Mühe werth ist auf Erden zu sein. Grüßen Sie Einsiedeln herzlich, empfehlen Sie mich Goethens Freunde, dessen Verdienst ich besser behalten habe wie seinen Namen, und wie gern möchte ich sagen Goethen, wenn ich hoffen dürfte, daß Goethe sich meiner erinnerte?

## 10. An Heyne.

Benedictbeuern, den 31. October 1789.

Ich schreibe Ihnen aus einem kleinen Flecken an der Grenze von Tyrol, wohin ich mit nur wenig Ruhepunkten seit dem 9. d. von London über Flandern, Brabant, Cöln, Frankfurt, Mannheim und München angekommen bin. An dem vorletzten Ort fand ich Ihren vortrefflichen Brief nebst seinen Einlagen, aber keine Zeit, ihn zu beantworten. Jetzt habe ich diese, aber schwerlich Fassung und Ruhe genug, um mich Ihrer würdig mit Ihnen unterhalten zu können. So würd' ich denn, da sich, daß ich Ihnen danke, von selbst versteht, und daß ich Ihre Briefe erhalten habe, Ihnen mein Bruder sagen könnte, meine Feder heute ganz ruhen lassen, wenn ich es nicht für meine Pflicht hielte, Erwartungen herabzustimmen, die Sie wohl schwerlich im Ernst hegen, so wenig ich auch bisher gewohnt bin, daß Sie im Ton des Spottes zu mir geredet haben.

Wie eingeschränkt ist meine Litteraturkenntniß, wie schwach mein Gedächtniß, und wie unsicher mein Geschmack! Sind dies Eigenschaften, mit welchen man Lücken auf der Göttinger Bibliothek bemerkt und ergänzt? werd' ich selbst in Italien freien Zutritt erhalten, wo ich mehr zusammenfinde als dort? werd' ich an dem, was sich mir einzeln darbietet, das erkennen, was dort abgeht? Non nostrum est tantas componere lites!

Was vollends die Kunst betrifft — ich bedarf wohl von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir. Das Studium des Philologen ist mir fremd, und in Ihren Vorlesungen über die Archäologie war mir der philosophische und dichterische Theil verständlicher, und eben darum lieber wie der antiquarische. Was damals immer nur schwach vor meiner Seele stand, ist in der Länge der Zeit, und bei untergrabener Gesundheit, vielleicht ganz verlöscht. In England hatte ich weder Muße noch Gelegenheit, mich auf eine Reise vorzubereiten, die ich mir in Deutschland nicht träumen ließ, und zu der ich ohne die Unruhen, welche Frankreich zerrütten, wohl nie gekommen wäre. Sie könnten mir sagen, daß ich demnach gar nicht verdiene, classischen Boden zu betreten, und Sie mögen recht haben. Dennoch habe auch ich hoffentlich nicht ganz unrecht, die Freiheit zu nutzen, die freilich mehr das Glück als das Verdienst mir gestattet.

Die Künstler arbeiteten nicht für den Kenner allein, auch für das Volk. Des ersten Genuß ward freilich erhöht, indem er jede feine Beziehung verstand, und sein Scharfsinn wetzte sich an der Beurtheilung des erreichten oder nicht erreichten Charakters der dargestellten Personen; das letzte lernte nur kennen indem es sah, folgte dem Künstler gleich einem Schöpfer seiner Ideen, wie seiner Gestalten, und wenn es nicht mehr forderte, als es bekam, so dankte es auch nicht für mehr, als es erhielt. So sehe ich denn mit den Augen des Volkes, und was den Pinsel der Raphaele, Titiane und Angelos leider am meisten beschäftigte, davon kennt Lorenz, fürcht' ich, die Mythologie besser wie der Hofrath Heyne, oder liest wenigstens ihre geschmackvollen Autoren Matthäus und Marcus, und ihren Apollodor dem Rector Hübner weit öfter. Und dann verklärt sich ja nicht bloß der Geist des Künstlers, der den Meißel oder Pinsel führt; es ist einem Halbblinden meiner Art zu verzeihen, daß er sich durch das Ohr fast zu schwärmerischern Entzückungen hingerissen fühlt wie durch das Auge, und den Tönen eines Pergolese und Allegri dort zu lauschen sich sehnt, wo, durch eine Tradition von Vater auf Sohn, der einfache herzzerreißende Ausdruck ihres erdentbundenen Gesangs allein aufbewahrt ist. Die sonderbaren Capriccios der Italiänischen Bühne stehen nicht im Hintergrunde dessen, was mich an sich zieht. Und warum soll ich mitten im peinlichen Gefühl eines Rheumatismus, der die ganze Reise wie ein Alp auf mich geritten ist, mich schämen der Bäder von Pisa und meiner Hoffnung zu gedenken, den unangenehmen Theil meiner Göttingischen Acquisitionen in ihnen los zu werden?

Hat Ihnen dieses Geschwätz nicht bereits alle Lust an einem Correspondenten meiner Art verleidet, so rechnen Sie auf eine Zudringlichkeit, die nur Ihre Nachsicht zur Zerstreuung für Sie machen kann. Ich bin stolz, so lange Sie diese in meiner Unterhaltung finden; was brauchbare Notizen betrifft, da haben Sie ja Heeren und Ramdohr! auch sind die Göttersöhne Herder und Goethe zurückgekommen. Mich treibt alles eine minder glänzende, aber auch minder betretene Bahn. Jetzt oder nie muß ich die Dichter Italiens mit verständiger Seele lesen, und Lehren des Wohllauts wo nicht ausüben, doch erkennen lernen. Meinhard hat noch viel zu thun übrig gelassen; eine wilde Flamme verfärbt Heinses hochverdienten Kranz, und Werthes ist vertrauter mit den Schätzen Italiens als mit den Bedürfnissen Deutschlands. Ich schmeichle mir nicht, meinem Vaterlande zu geben, was diese ihm vorenthielten, aber ich fühle, daß sie mich noch nicht alles gelehrt haben, was ich wenigstens zu erhalten, wenn auch nicht zu übertragen fähig bin. Die mündliche Beredtsamkeit, die bei uns nicht zu Hause ist, hat freilich in Italien eine andere, mir minder angenehme Gestalt als in England. Die letzte mit der ersten, beide vielleicht künftig mit der Französischen, zu vergleichen, ist ein geheimer Wunsch, der mich mächtig an sich zieht. Der unmittelbare Nutzen davon leuchtet mir nicht ein, aber die Betrachtung eines würdigen Gegenstandes schärft und stärkt hoffentlich meine Beurtheilungskraft für solche, die mich näher betreffen. Bessern Vor-

gängern nachzubeten oder zu widersprechen ist eine Unart, wofür mich vielleicht nur die Unart der Trägheit bisher bewahrte. Sie, die mir in so mancher andern Rücksicht schadete, wolle mir das einzige Gut, das ich ihr verdanke, doch in Zukunft nicht entziehen, und künftige Meßkataloge vor meinen Mißgeburten sichern! Sollte mich aber das Bedürfniß zu Bartels II. stempeln[1], so bewahren Sie Ihre ganze Langmuth nicht bloß für den ersten! Aber außer ihr rechne ich auch auf Ihre Erinnerung meiner, selbst wenn Sie nach Copenhagen gehn sollten[2], im Fall Sie von irgend einer Beschäftigung hören sollten, zu welcher Sie mich mit gutem Gewissen empfehlen könnten. Mit gutem Gewissen; es versteht sich also von selbst, daß die Rede von keinem Posten sein darf, der einen eigentlichen Gelehrten erfordert; denn ich will nicht wieder vor mir selbst erröthen, wie ich thun mußte, so oft ich mich in Göttingen Professor nennen hörte. Bürger hat denn dieses Ziel erreicht, an welchem ich mit so vieler Peinlichkeit stand, und es ist mir lieb, daß er seinen Willen hat. Aber fast eben so lieb ist es mir, unter uns gesagt, daß meine Entfernung von Göttingen mich der Verlegenheit überhebt, einen weit geringern seiner Wünsche zu erfüllen, die Anzeige seiner Gedichte in Ihren gelehrten Zeitungen zu übernehmen. Wie oft habe ich noch zu lernen, daß meine reifere Erfahrung und jede Läuterung meines Geschmacks mich von der Wahrheit Ihrer Urtheile überzeugt! Ich habe seine Gedichte in Mannheim vorgefunden, aber, durch ihren Ton entfremdet, sind mir Fehler, gegen welche mich Gewohnheit eingeschläfert hatte, nun als einem kalten Beobachter aufgefallen. Popularität, die keine Grazie zuläßt, tönende Worte für gemeinen Sinn, Stolz, der das Verdienst seinem Richter aufdringen will, und vor allem die häufige Wiederkehr der beleidigenden Forderung, daß eine Gottheit, wie wir uns die christliche denken, sich um alltägliche Liebeshistorien und Küsse kümmern und verwenden sollte, Vermischung der Sprache und des Tons, Dehnung, Mangel an Empfindung, und Verstöße gegen die Anständigkeit, berauben den Dichter beinah der vorzüglichsten Eigenschaften, um derentwillen er Achtung verdient, und machen, was ihm abgeht, fast besser als das, was er hat. Doch wenn ich ihm das sagte, fürcht' ich ihn zum Jambendichter zu machen.

Es ist spät in der Nacht, die Wasser sind ausgetreten, und es steht dahin, wann ich Insbruck erreiche. Von dort befördere ich dieses Schreiben, und wenn ich Zeit dazu finde, eine kleine Einlage an meinen Bruder. Jetzt noch zwei Bitten. Die erste, daß Sie diesen Brief an Herder schicken, weil ich ihm ungefähr das nemliche zu sagen habe, und keine Muße, mich zu copiren. Ich bat ihn, seine Antwort, wenn er wolle, an Dalberg nach Mannheim zu richten.

---

1 Dr. J. H. Bartels hatte die Herausgabe seiner Briefe aus Calabrien und Sicilien begonnen.

2 Wohin Heyne als Kanzler der Universität einen Ruf hatte.

Ich habe diesen verfehlt. Es ist besser also, er richtet sie an Reiffenstein. Finden Sie in Ihrem Herzen sie zu befördern? Die zweite Bitte ist, daß Sie mich Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen.

---

## 11.

Rom, den 31. December 1789.

Ihr Brief[1] ist das erste Wort aus Deutschland, das mich in Italien begrüßt, und tritt wie ein liebliches Morgenroth in die Nacht, die mich umgibt, um Tag und Klarheit zu verkünden und zu sichern. Es war nicht mein Wille, schon jetzt in diesem Lande zu sein; ich wollte den Winter in Frankreich zubringen, auch wohl den Frühling, und mich im Sommer vom Norden hereinschleichen. Die Umstände haben es anders gewollt; ich bin mit vielen Kosten (wenig ist dem viel, der wenig hat), durch Brabant, die Rheingegenden, Schwaben, Baiern und Tyrol hierhergekommen. Tyrol hat mich sehr gefreut. In Venedig habe ich viel gelacht, aber nicht häufiger über andere als über mich selbst. Es ist ein sonderbarer Anblick zu sehn, was es thut, wenn man einem Systeme treu bleibt, und wie ehrwürdig die fehlerhafteste Staatsverfassung werden kann, sobald sie harmonisch mit sich selbst ist. Mit welcher Seele ich meinen lieblichen Amelot auf der Stelle selbst von neuem gelesen, wie ich jedes Wort von ihm besser verstanden, wie lebendig er mir in seiner Naivetät geworden, und wie ich auch da gerne gehört, wo er mich nicht überzeugte, das können Sie sich leicht erklären, wenngleich vielleicht mißbilligen. Ich habe auch den Contarini und andere classische Venezianer zur Hand genommen, aber es ist dem Menschen eigenthümlich, dem, der alles lobt, selten zu trauen, und was kümmert mich am Ende, ob diese oder jene Verfassung vor vielen tausend Jahren schon den oder jenen Aristotelischen Kunstnamen gehabt, und mehr oder weniger den Griechen zur Last gefallen sei. Das Schauspiel aus dem Stegreif in Venedig, welches dort weit richtiger und verdienter das Künstlerschauspiel genannt wird, hat mir sehr eingeleuchtet. Ich bin ihm einen Monat lang mit unverwandter Aufmerksamkeit nachgegangen, und habe unter einem Schutt conventioneller Possen und unreinen Schlammes, den der üppige Strom des Witzes, wenn er ihn je mit sich fortgetragen, lange am Ufer zurückgelassen hatte, Leben, Einfalt, Darstellung und Verflechtung gefunden, eines gereinigten Bodens und besserer Nachbarschaft werth. Die Marcuskirche ist ein ungeheurer Diebstahl aus Constantinopel, nicht ohne Sinn zusammengefügt, aber Gott behüte jeden, dieses Sinnes zu sein. Though this be madness, yet there's method in't,

---

[1] Vom 7. December, a. a. O. S. 288 ff. Heyne hatte Herder den Brief Meyers „mit seiner gewöhnlichen Miene" mitgetheilt.

though there be method in it, yet 't is madness. Die Sachwalter haben mir nicht mißfallen. Sie sind, sonderbar genug, die, welche am wenigsten unnütze Worte machen, ihr Vortrag ist klar, ihre Erzählung gut, und die Aufstellung ihrer Gründe vernünftig, sogar ihre Widerlegung nicht unbescheiden, und das einzige unerträglich, daß bei der Duplik beide Theile zu gleicher Zeit reden und in einander schreien. Ich kam aus England und hörte mit Vergnügen; aber man darf kein Archenholz sein, um zu bemerken, daß sie weder so herzlich noch so witzig sind, wie das Volk der auserwählten Constitution.[1] Die Gemälde in den Kirchen sind schwarz, in den Palästen von keiner großen Bedeutung. Die Leute sagen, Titian habe sehr fehlerhaft gezeichnet, aber sein Nacktes thut meinen Augen wohl; mein Blick verweilt sich auf ihm, mein Geist wird nicht erhöht, aber gefesselt, ich wiege mich in unaussprechliche Träume, und greife mich endlich an die Stirne wie der, der zwischen Wasser und Büschen den Reizen des Weibes, nicht der Göttin huldigte, und da er ausgegangen war zu jagen, ein Raub der Jagd ward. In Vicenza hat mich Palladio mit aller Gewalt seiner Kunst ergriffen. So viel Einfalt und Schönheit in seiner Rotonda, so viel gefällige Bequemlichkeit in dem Häuschen, das er selbst bewohnte, so viel Majestät im Palast des Raths. Aber bei dem Eintritt in sein Olympisches Theater überfiel mich ein heiliger Schauer; der Göttin, welcher ich diene, war ein würdiger Tempel errichtet, und ich sah im Geist die Lebendigen und die Todten ihrer edlen Priester, vereinigt zu einem Altar und Sprache, um hier unsterbliche Worte Shakespeares zu reden. Verona, Padua, Ferrara habe ich nur überhin gesehen, und mehr um einen Begriff des Landes zu haben, als das, was es enthält, zu studiren. Die Neuerungen, die man im wohlerhaltenen Amphitheater des erstern angebracht, haben mich sehr erzürnt, und im letztern habe ich Ariostos Monument, und unter dem Himmel, wo er sitzt, einige sehr angenehme Empfindungen genossen. In Bologna bin ich jetzt nur sehr kurze Zeit gewesen; denn es trieb mich die Kälte, gegen die man dort nicht gedeckt ist, und das Bedürfniß der Geselligkeit. Meine Reise über Ancona, Loretto, Foligno, Spoleto hat mich sehr unterhalten. Viel Abwechslung, ein beständig heiterer Himmel, häufige Veränderung des Dialekts, die Ruhe des Tages, die Unordnung des Abends in der Gesellschaft und im Gasthof, Ganganellis Vaterland und die Leute, die sich noch alle an dies oder das von ihm erinnerten, selbst Baroccis Gemälde, in denen ich den Lehrer Rubens' erkannte, die Luft, die mit jedem Tage milder ward, und was nicht stimmte mich zu guter Laune. Ternis zermalmende Cascade habe ich in wenig Stunden golden von der Sonne und silbern vom Mond gesehen, und so bin ich allmählich und langsam, aber unermüdet am Abend des 22. hier angekommen, wo mir am 28. Morgens Ihr Brief zu Handen gekommen ist. Zu spät, um einen Theil Ihrer Rathschläge zu nutzen, aber immer noch früh genug, um wohlthätig für

---

[1] Man halte dagegen Goethes Beschreibung B. 23, 84 ff.

mich zu sein, wie Lehre und Beispiel eines älteren Bruders, und mit freundlichem, willigem und erkenntlichem Herzen die Gabe des Herzens zu empfangen. Ich habe in dieser Dämmerung der ersten Tage schon vieles ausgemerkt, was ich näher sehn muß; vieles von diesem vielen wird wegfallen, und wenig, aber lange meines Beschauens Regel sein. Das Vaticanische Museum und die Stanzen des Raphael liegen mir am meisten am Herzen. Ich sehe nicht als Künstler noch als Gelehrter, sondern als Mensch, was vom Geist des Erschafers unter dieser Hülle wohnt; mit dem habe ich es zu thun. Diese Gestalten sind keine Bekannten von mir, sie sind mir alle fremd, ich will nichts wissen von dem, was Menschen oder Bücher über sie deuten, aber ihre Stimmen sollen zu mir reden, und was sie mir sagen werden, wenn ich allein mit ihnen bin, das will ich glauben. Ich danke Ihnen für Ihre Empfehlung an Reiffenstein, und für das, was Sie mir über ihn sagen. Leute, wie er, sind Leuten, wie ich bin, unentbehrlich. Ich habe Zoega kennen lernen, der ein Gelehrter ist und ein Däne, und ein ehrlicher Mann obendrein. Er hat mich dem Cardinal Borgia aufgeführt, dem einzigen Italiäner, der bis jetzt mein Herz gewonnen hat, und in dem ich etwas Besseres liebe als seine Kenntnisse. Es waren Dominicaner da und Bischöfe und Prälaten, Leute, an die ich meinen Verstand wohl gewöhnen kann; aber, lieber Herder, gewöhnt Ihr denn Euer Gefühl an Leute, bei denen nichts Einbildungskraft hat als der Magen, nichts Beurtheilung als der Eigennutz, nichts Robustheit als das Gedächtniß?

England ist ein freies Land und hat Freimaurer; man sagt, Cromwell habe den Orden gestiftet. Frankreich hat Freimaurerei öffentlich getrieben, und macht jetzt sich frei; eins fließt aus dem andern. Die verfluchte Freimaurerei ist an der gottverworfenen Freiheit Schuld; damit diese nicht in Italien Platz gewinne, werde jene ausgerottet; darum eifern Florenz und Neapel wider den Orden, und der heilige Vater hat den Grafen Cagliostro, einen Capuciner und verschiedene Franzosen aufs Castel St. Angelo setzen lassen, weil dieselben eine Art Loge formirten. Ter si etc.[1]

Ich hätte auch noch viel zu sagen, aber das Papier trägt es nicht. Leben Sie dreimal wohl, danken Sie Ihrer und meiner Theano für den Antheil, den sie an mir nehmen will, und erhalten Sie mir ihn bei Ihren Kindern. Mein erster Weg, wenn ich Italien verlasse, ist nach Weimar; denn so weit der Geist erhaben ist über Aug' und Ohr, so weit übertrifft Eure Unterhaltung alles, was ich hier sehe und höre. Lebt wohl! Ich gehe jetzt nicht nach Neapel, aber künftigen Winter. Diesen Sommer nach Florenz und dem nördlichen Italien. Aber an Einsiedel[2] will ich schreiben. Er muß bald hier eintreffen. Ich würde ihm eher geschrieben haben, wenn ich jemanden eher schreiben könnte als Ihnen. Addio! Addio!

---

[1] Hor. carm. III, 3, 65—68.
[2] Der in Begleitung der Herzogin Amalie Italien bereiste.

Sie haben verloren, den Maler Müller hier nicht zu kennen. Mehr und besser von ihm ein andermal.

---

## 12.

Berlin, den 5. April 1794.

Hier, mein schweigender Freund, übersende ich Ihnen den zweiten Theil des von mir übersetzten Moore. Ich hoffe, Sie haben den ersten zu seiner Zeit erhalten, und nicht ohne Theilnahme gelesen. Eben das erwarte ich von dem zweiten. Wenn Sie mir sagten, ich habe in Deiner umgekehrten Tapete eine Lage der Fäden erkannt, die mir die Einfalt und Lebhaftigkeit des Originals kenntlich machte, ich würde mich darüber freuen. Aber Sie schweigen.

Dies ist eine Uebersetzung; so ist Hodges, den ich Ihnen gesandt habe, wiewohl der mehr Uebersetzerverdienst erfordert. Aber die Verräther erhalten manches Eigenthümliche von mir, und meine Theaterstücke und meine kleinen Gedichte[1] würden mir den süßesten Lohn eintragen, den ich davon erwartete, wenn Sie dadurch zu kritischen Aeußerungen bewogen worden wären, aus denen ich gelernt hätte, künftig besser zu schreiben.

Warum ich Ihr Schweigen nicht nachahme, so wenig ich es bewundere, und so gewiß ich bin, Sie in diesem einen Stück zu erreichen, das geschieht aus Erkenntlichkeit gegen Herrn Voß, dem ich viel Verbindlichkeit schuldig bin. Er wartet sehnlichst, daß Sie ihm Ihre Briefe an Lessingen zurückschicken, weil er mit dem Druck[2] anfangen will. Woran Ihnen nichts gelegen ist, daran liegt andern Leuten. Antworten Sie mir nicht, wenn es sein muß, aber lassen Sie meine Bitte so viel gelten, den Wunsch des Herrn Voß zu erfüllen. Rechnen Sie ihm seine Discretion an. Gut erfüllte Pflicht ist seltenes Verdienst in unsern Tagen.

Ihre kleinen Schriften über die Gabe der Sprachen und über die Auferstehung habe ich mit seltenem Vergnügen gelesen. Ich sollte sagen mit nie empfundenem. Vorurtheile wegräumen, ohne die Leute zu beleidigen, welche diese Vorurtheile nährten, ist vielleicht das größte Verdienst der Menschheit. Der Person Freund, der Sache Feind, ist ein altes Sprichwort. Auch der Sache Freund, wird nie zum Sprichwort werden; denn es ist nur wenig Auserwählten gegeben, dahin zu gelangen. Wohl mir, daß ich diese Stufe wenigstens sehn darf, wenngleich wie Moses das gelobte Land. Was ich von Ihren Briefen über die Humanität denke, hat Ihnen meine Recension auf dem Umschlag der Viewegschen Monatsschrift gesagt. Meine Recension? Warum nicht? Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

---

1 Vgl. den folgenden Brief.

2 Von Lessings Briefen.

Wenn Sie die gelesen haben, so muß Ihnen auch der Februar 1793 der Monatsschrift, und meine Erlösung zu Gesicht gekommen sein. Als ich sie Euch mündlich erzählte, schlief Madame Herder darüber ein; schriftlich kann sie ihrem Mann dieselben Dienste geleistet haben.

Ich bin arm und ohne Bedienung, aber vergnügt und ohne Schulden. So lange man meine Uebersetzungen bezahlt, kann ich mich ziemlich durchschleppen. Nur leid' ich von Zeit zu Zeit am Podogra, aber dagegen will ich diesen Sommer ein Bad gebrauchen, wahrscheinlich Teplitz, weil ich dahin Gesellschaft habe. Ist mit dieser Ausflucht nicht auch meine letzte übrige Baarschaft ausgeflogen, und Sie sodann in Weimar, so komme ich nach Weimar, wenn Sie mich haben wollen; denn mich verlangt, Sie und die Ihrigen wieder von Angesicht zu Angesicht zu sehn. Bode ist dann nicht mehr unter uns, und Böttiger hat, wie er ahndete, nichts von ihm als den Anfangsbuchstaben. Alas, poor Bode!

Empfehlen Sie mich den Ihrigen, legen Sie mich der Herzogin zu Füßen. Grüßen Sie Einsiedel herzlich von mir. Nicht wahr, Sie schicken Voßen das Packet mit nächster Post?

Haben Sie Moritz' letzte Blätter mit meiner Einleitung durch Vieweg erhalten? Ganz und innig der Ihrige.

---

## 13.[1]

Berlin, den 10. Mai (17)94.

Die hiesigen Buchhändler sind sämmtlich nach der Leipziger Messe. Ich habe also Ihren Auftrag an Voß nicht persönlich ausrichten können, wohl aber an seinen litterarischen Freund und Rathgeber, Herrn Sander. Dieser bedauert, daß Sie gerathen finden, Ihre Briefe an Lessing zu unterdrücken, erkennt aber Ihr Recht, solches zu thun, und ist weit entfernt, dasselbe anzufechten. Lessings Briefe an Sie kann ich ihn nicht bewegen zurückzuhalten. Um also doch etwas auszurichten, habe ich darauf angetragen, die Stellen, welche die Fragmente betreffen, auszumerzen und verzweifele nicht gänzlich damit durchzudringen. Vielleicht gelingt es mir, Herrn Voß dazu zu bereden, zumal da Herr Sander verspricht, meinen Vorstellungen nicht entgegenzuarbeiten, sondern solche vielmehr zu unterstützen. Noch einen andern Vorschlag hab' ich im Hinterhalte, wiewohl mir dessen Bewirkung unwahrscheinlich vorkommt, den nämlich, daß man zwar Lessings Briefe an Sie drucke, aber nicht den Namen des Mannes, an den sie gerichtet sind. Sie sehen, daß ich Ihre Sache zu der meinigen mache, und sind hoffentlich nicht unzufrieden mit mir.

---

[1] Erwiederung auf Herders Brief vom 1. Mai a. a. O. II, 8 ff.

Viewegs Leute versichern, es werde an dem vierten Bändchen der Briefe über die Humanität fleißig gedruckt. Vieweg ist ein wackerer Kaufmann, der aber über Sachen des Geschmackes wenig eigenes Urtheil hat und sie hauptsächlich nur von der mercantilischen Seite betrachtet. Daran hat er sehr Recht; wir aber haben deswegen eben so sehr Recht, sein Urtheil nicht zu dem unsrigen zu machen. Ihr alter und mein neuer Freund Hartknoch besitzt mehr Gefühl und minder Talent reich zu werden. Er freut sich darauf, Sie nächstens in Weimar zu besuchen; grüßen Sie ihn herzlich von mir und tragen Sie, wenn es sein kann, etwas dazu bei, seine günstige Meinung von mir zu unterhalten oder vielmehr zu begründen.

Ihre Entdeckung eines anmuthreichen Unbekannten erfüllt mich mit lieblicher Ahndung.[1] Säumen Sie ja nicht, in dem neuesten Band Ihrer zerstreuten Blätter diesen trefflichen Fund Ihren würdigen Lesern mitzutheilen.

Mein bißchen Schriftstellerei ist kein eigentliches unangenehmes Muß (denn für meine äußersten Bedürfnisse sorgen die erhaltenen Trümmer meines ehemaligen Vermögens), sondern eine zerstreuende Beschäftigung, wodurch ich mir einige Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens erwerbe. Noch habe ich keine Zeile wider Wunsch und Ueberzeugung geschrieben, und werde das wahrscheinlich auch nie nöthig haben. Mein belohnendster Zweck aber ist die Unterhaltung meiner Freunde, und vor allen — keine Schmeichelei und keine Uebertreibung — die Hoffnung, von Ihnen und Ihrem Cirkel gelesen zu werden. Ihnen diese Kleinigkeiten zuzusenden, war meine erste Sorge. Sollten Sie nicht alle erhalten haben, so liegt die Schuld an der Nachlässigkeit der Verleger oder ihrer Leute. Es ist aber nicht billig, daß diese mir meinen besten Lohn verkümmern und mich um die Belehrung bringen, welche einer mündlichen Unterhaltung aufgespart bleibt. Thun Sie also eins! Antworten Sie mir nur noch einmal, aber bald, und melden Sie mir, welches der hier unten verzeichneten Bücher Sie nicht erhalten haben, damit Ihnen dasselbe oder dieselben, wenn ihrer mehr sein sollten, bald möglichst zugeschickt werden:

Meine Gedichte, unter dem Titel: Pfeile des Witzes und der Phantasie.

Die Verräther, nach Diderot.

Hodges Reisen durch Ostindien.

Beiträge, der vaterländischen Bühne gewidmet.

Gallerie von romantischen Gemälden, worin einige Erzählungen von mir bearbeitet sind.

Moritz' neue Cäcilia, worin die Vorrede mein ist.

Moores Tagebuch. Th. 1. 2.

Meine Gedichte sind in beiden Bibliotheken, der schönen und der allgemeinen, wie in der Litteraturzeitung, strenge getadelt. Nur der Recensent

[1] „Ich habe einen deutschen Dichter entdeckt", hatte Herder geschrieben, „der Ihnen Freude, ja ich möchte sagen, Entzücken machen wird."

der ersten hat mich aber verstanden, und die beiden andern mir durch Fehler der Unwissenheit und Bitterkeit Gelegenheit genug gegeben, meine Mängel gegen die ihrigen aufzuheben. Das Publicum denkt freilich nicht so, und ich bemerke bei mehr als einer Veranlassung, daß ich durch diese richterlichen Sprüche in den Augen mancher, selbst unterrichteter Männer verloren habe. Was aber bloße ungeprüfte Meinung war, dessen Einbuße kann mich auch nicht wesentlich kränken. — Den Verräther hat niemand erwähnt und über meine Theaterstücke ist kein Wort gesagt worden. Desto mehr läge mir daran, von Ihnen gelesen zu werden, und Sie einmal mündlich über eines und das andere zu Rath zu ziehen.

Erschrecken Sie nicht vor dem Zeitverlust, den Ihnen das kosten könnte. Meine Gegenwart soll Ihnen so wenig wie mein Briefwechsel Zeit rauben. Was den letzten betrifft, so erwarte ich nur die Anzeige einer Zeile, welches meiner litterarischen Producte Ihnen abgeht; und um nicht Gefahr zu laufen, die Bewohner Weimars, die ich in Weimar suche, nicht zu treffen, will ich meine Reise dahin bis im September gegen die Meßzeit verschieben. Dann ist doch die verwittwete Herzogin dort und Einsiedel. Sie sollen mich nur zu der Zeit sehn, die Sie selbst Ihrer Erholung bestimmen, und überhaupt werde ich nur wenige Tage mich aufhalten, indem ich wirklich auch Göttingen besuchen will und muß. Ich werde also keine Zeit haben, Ihnen Langeweile zu machen, und wenn ich ja Ihre Arbeit unterbreche, Ihnen vielleicht nur so viel Muße gewähren, als zu verdoppelter Thätigkeit heilsam und nützlich ist.

Ich danke Ihnen für die Nachricht von Ihren Kindern, deren Schicksal ich nie aufhören werde in meinem Herzen zu tragen. Grüßen Sie die würdige Mutter dieser Kinder aufs freundschaftlichste von mir!

Ich lege jetzt meine Feder nieder, um Ihre Ideen zur Geschichte der Menschheit in die Hand zu nehmen, fest entschlossen, mich aufs neue mit Ihren Werken zu beschäftigen, fest überzeugt, daß wenn irgend etwas meine Aufmerksamkeit dabei zu zerstreuen im Stande ist, es nur die lebhafte Erinnerung an den Schreiber sein kann, welche zu bekämpfen freilich weder Verstand noch Herz auffordern.

N. S. Lassen Sie mir Ihre Antwort nur durch Voß oder Vieweg zukommen; denn freilich gibt es mehrere Meyer in Berlin. Durch Buchhändlergelegenheit erhalten Sie die Burg von Otranto, eine schon vor zwei Jahren übersetzte Novelle, welche wegen beigefügter Kupfer erst jetzt ausgegeben wird. Sie kennen das Original.[1] Ich habe nur Unverdienst darum.

[1] Von Walpole.

## 14.

Berlin, den 20. Mai 1797.

Hier, mein lieber Herder, schicke ich dem Freunde und Werthhalter der Humanität ein Buch, das von Ihnen durchblättert zu werden verdient. Es ist die Geschichte eines menschlichen Helden nach altem Schlage, doch nicht ganz ohne den Geist des achtzehnten Jahrhunderts.[1] Ein Frauenzimmer hat es geschrieben, und mir war die Revision desselben anvertraut. Bei der ersten Abtheilung desselben verfuhr ich vielleicht zu schüchtern, bei der zweiten war ich dreister, immer aber erhielt ich nur einzelne Bogen, mir fehlte eine genügende Uebersicht des Ganzen und hinlängliche Bekanntschaft mit dem Gegenstande; und die Nothwendigkeit, gegen Sprachfehler und unpassende, schwülstige oder niedrige Ausdrücke anzukämpfen, erlaubte mir nicht der Sprache die Glätte und Geschmeidigkeit zu geben, welchen ich mich sonst vielleicht genähert hätte. Dennoch hoffe ich, ist es mir nicht ganz mißlungen, das Werk von grober Parteilichkeit, Nationalismus und übertriebener Bewunderung rein zu halten, und einige Bemerkungen einzuweben, die zur Aufrechthaltung gutmüthiger Menschenkenntniß das Ihrige beitragen können. Es ist ein Volksbuch, und darf daher auf hohe Weisheit keinen Anspruch machen. Erkennen Sie mich in einigen Stellen, finden Sie mich auch hier Ihrer Theilnahme nicht unwerth, so bin ich überschwenglich belohnt.

Hier einige Nachrichten von meiner jetzigen Lage. Der Tod meines Bruders, und die Pflicht, das geringe Vermögen, von welchem meine Mutter und ich zu leben haben, möglichst sicher zu stellen, hat mich veranlaßt, eine Hütte und einige Hufen Land im Holsteinischen anzukaufen. Der Flecken, wo meine kleine Besitzung gelegen ist, heißt Bramstedt, und liegt sieben Meilen von Hamburg, auf der Poststraße nach Kiel. Dorthin schicke ich meine Bücher, dort werde ich künftig einige Sommermonate zubringen, indem ich das Häuschen für mich behalte, die dazu gehörigen Ländereien aber verpachtet habe. Ich verlasse diese Steinmasse in der Sandwüste, wo ich seit fünf Jahren mein Hauptquartier aufschlug, in einigen Tagen, besehe meinen Ankauf, und gehe von dort ins Bad nach Nenndorf, um einen Streifzug gegen meinen Rheumatismus zu machen. Von dort werde ich einige Verwandte im Hannöverischen besuchen, und einige Monate bei meiner Mutter hausen. Den nächsten Winter bin ich wahrscheinlich in Hamburg, die spätere Zukunft bleibt den Göttern anheimgestellt. Wenn sie mir nicht das Grab bestimmen, so liegt ein Aufenthalt von einigen Wochen in Weimar ja wohl auch noch auf meinem Wege. Lassen Sie mich doch wissen, wann Sie dort zu treffen sind, und ob Sie Carlsbad nicht entführt. Ihren ältesten Sohn habe ich mit vielem Vergnügen eben noch hier erwischt, eh' er nach Wien aufbrach. Ich kam, gerade zur rechten Zeit, von dem allbewunder-

---

[1] Das Leben Ziethens von Frau von Blumenthal. Vgl. a. a. O. II, 17 ff.

ten, mir nur verhaßter gewordenen Paris zurück. Den Brief an mich bedecken Sie mit dem Einschlage an Herrn Hofgerichtsassessor von Römer, abzugeben bei Herrn Beck auf den Kohlhöfen in Hamburg. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau und Kindern. Legen Sie mich zu den Füßen der Herzogin Mutter. Grüßen Sie Einsiedeln, Fräulein von Göchhausen, und wer sich meiner erinnert, und machen Sie einen Versuch, mir bald zu antworten.[1]

---

[1] Die Antwort von Herders Gattin vom 3. Juli 1797 und ein weiterer Brief derselben nach dem Tode ihres Gatten (aus dem October 1804) finden sich a. a. O. II, 44 ff. Den letztern schließt sie mit den Worten: „Ach mit Schmerzen thue ich Ihnen alle diese Bitten. Mutterliebe vermag alles! Seien Sie unser gütiger Freund, so wie ich ewig Ihre dankbare Caroline Herder.“

# IV.

## Aus Herders Briefwechsel

mit

## Johann Gottfried Eichhorn.

# Einleitung.

Wenn Herder sich mit Heynes Forschungen nur insofern berührte, als seine allumfassende Richtung auch das Griechen- und Römerthum in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen mußte, so traf er sich dagegen mit Eichhorn auf dem eigentlichen Grund und Boden zusammen, auf welchem seine ganze Anschauung des Christenthums und uraltester uns überkommener Bildung ruhte.[1]

Der dreiundzwanzigjährige Eichhorn war in Jena als Professor der Orientalischen Sprachen angestellt und hatte sich durch mehrere Schriften über Arabische Litteratur vortheilhaft bekannt gemacht, als Herder nach Weimar kam, der bereits durch seine Aelteste Urkunde und seine Erläuterungen zum neuen Testamente eine ganz neue, aus der Vergleichung morgenländischer Vorstellungen geschöpfte Auslegung der heiligen Schriften ins Werk gesetzt hatte. Indessen scheint in den ersten Jahren, wo Herder auch das Hohelied und die Apokalypse auf ganz eigenthümliche Weise behandelte, keine nähere Verbindung zwischen ihnen sich gebildet zu haben. Erst im Sommer 1780, als Herder eben die erste Hälfte der Briefe über das Studium der Theologie geschrieben hatte, übte persönliche Bekanntschaft eine freundliche Anziehung, und Herder war es, der durch Uebersendung jener Briefe ein wissenschaftliches Verhältniß anbahnte und bald zu einem innig vertraulichen machte. Die Verbindung beruhte auf gegenseitiger Werthschätzung, da Eichhorn Herder auf demselben Gebiete als einen tief eindringenden, ahnungsvoll schauenden Forscher verehren mußte, worauf Herder diesen als kenntnißreichen, klar überschauenden, über dem Buchstaben den Geist nicht vernachlässigenden Gelehrten hochachtete[2] und ihm eine der ersten Stellen anwies. Und dieses Verhältniß erhielt sich unausgesetzt in ungetrübter Reinheit, ja es gestaltete sich zu einem schön menschlichen Bunde, zu vertraulicher, innigst theilnehmender Freundschaft. Dazu kam noch ein anderer Zug, worin beide wunderbar zusammen trafen. Wenn es Herder drängte, die Entwicklung des menschlichen Geistes durch alle Völker und Zeiten zu verfolgen, so fühlte auch Eichhorn einen lebendigen Trieb, sich über das ganze Gebiet der menschlichen Bildung, Wissenschaft und Kunst einen klaren Ueberblick zu verschaffen, der ihm für seine besondere Forschung wesentlich förderlich sein sollte, wie wir ihn denn schon in Jena Vorlesungen über allgemeine Litteraturgeschichte halten sehen, woraus später das große Unternehmen

---

[1] Der leider nicht vollständig erhaltene Briefwechsel lag uns mit wenigen durch * bezeichneten Ausnahmen in der Urschrift vor.

[2] Wie sehr auch Goethe ihn schätzte, der sich mancher persönlichen Belehrung von ihm zu erfreuen hatte, gesteht er selbst B. 4, 160. 311.

einer Geschichte der Künste und Wissenschaften des neuern Europa und so manche geschichtliche und litterargeschichtliche Werke hervorgingen. Auch Eichhorns Uebersiedlung nach Göttingen um die Zeit von Herders Italiänischer Reise zerriß das Band nicht, welches beide umschlungen hielt. Scheinen sie sich auch seit dieser Zeit nicht mehr persönlich wieder gesehen zu haben, die höchste gegenseitige Verehrung und herzliche Liebe vereinigte sie, die bei so manchen Gelegenheiten, wo sie sich die Ergebnisse ihres Geisteslebens übersandten, einen rein empfundenen warmen Ausdruck erhielt, und es fehlte nicht an gegenseitigen Gefälligkeiten. So schritten sie auch in der Ferne herzlich verbunden jeder auf seinem Pfade fort, sich wechselseitig fördernd und hebend. Beiden war es Ernst um die Sache, und daß sie in allen Hauptüberzeugungen und Meinungen übereinstimmten, allen falschen Richtungen der Zeit gegenüber, gereichte ihnen zu höchster Freude, aber nichts lag ihnen ferner als jenes niedrige Getriebe, welches Lob um Lob tauscht, um sich gegenseitig auf den Schild litterarischen, so leicht erworbenen als zerronnenen Ruhmes zu heben.

---

## 1. An Eichhorn.

Weimar, den 9. September 1780.

Hier ist, hochgeschätztester Herr Professor (den ich ohne alle Titulaturen innig hochschätze und liebe), das Buch, oder vielmehr der Anfang des Buchs, von dem ich Ihnen mündlich sprach.[1] Lesen Sie es und sagen darüber, was Ihr Geist für gut hält und Ihr Herz frei empfindet. Ich weiß, Sie thun dies nicht grämlich und hämisch, und so ist mir alles lieb, was ein freier, ehrlicher Mann saget.

Ich überreiche Ihnen indeß das Buch nicht als dem Kunstrichter und Recensenten, sondern als Zeugniß meiner Hochachtung und Liebe dem Privatmann. Es kann nicht sein, daß wir in gelehrten Materien so verschiedener Art alle gleich denken; die Hauptgesichtspunkte des menschlichen Lebens, sowie das Studium der Theologie und aller Wissenschaften sind indeß, dünkt mich, von allgemeiner Uebereinkommniß und Wahrheit. Die beiden ersten Theile sind, wie der Anblick gibt, nur Präliminarien dessen, was der folgende zweite Band Inhalt, mit Gottes Hülfe, sein soll.

## 2. An Herder.

Jena, den 27. November 1780.

Nehmen Sie, mein verehrungswürdigster Herr Oberconsistorialrath, meinen innigsten Dank für Ihre herrlichen Briefe, und besonders für das beste Geschenk, das ich mir wünschen konnte, für die viele Güte und Freundschaft an, mit der Sie mir dieselben haben überschicken wollen. Erhalten Sie mir ferner dieses Wohlwollen und rechnen Sie darauf, daß Sie es keinem Undankbaren, sondern einem Herzen geschenkt haben, das Sie so innig verehrt, als es nur irgend jemand thun kann.

Etwas lange habe ich den Genuß der Freude, die Sie mir bestimmt hatten, entbehren müssen. Einen Tag vorher, ehe Sie das Packet an mich abgeschickt haben, hatte ich eine Reise angetreten, auf der ich beinahe acht Wochen

---

[1] Die beiden ersten Theile der Briefe über das Studium der Theologie in einem Bande.

zugebracht habe. Sie glauben nicht, um wie viel die Freude meiner Ankunft dadurch vermehrt worden ist, daß ich so sprechende Beweise Ihrer Gewogenheit und Freundschaft gegen mich vorfand. Das Studium Ihrer Briefe versparte ich aber, bis ich mich völlig von den Zerstreuungen gesammelt hatte, die nach meiner Rückkunft unvermeidlich waren, und nun, nachdem es vollendet ist, meinen wärmsten Dank für das große Vergnügen, das es mir gewährt hat, sowie für die neuen Aussichten, die Sie mir eröffnet, und für die heilsamen und trefflichen Belehrungen, die Sie der theologischen Welt gegeben haben. Ich weiß gewiß, alle Rechtschaffenen segnen Sie dafür, sowie für die vielen andern Aufschlüsse, mit denen das Reich der Wahrheit durch Ihren Geist bisher ist bereichert worden. —

---

### 3. An Herder.

Jena, den 26. December 1780.

Meinen innigsten Dank, mein theuerster Herr Oberconsistorialrath, für die Eröffnung des gnädigsten Befehls unseres Durchlauchtigsten Herzogs, daß ich nach Weimar kommen solle. Ich würde sogleich sagen, daß ich morgen bei guter Zeit in Weimar sein wollte, wenn ich es anzufangen wüßte, daß niemand aus meinem schnellen Entschluß zu dieser Reise etwas argwohnte; denn Herr Prof. Weber und Loder reisen morgen früh hinüber, um einige Tage dort zu bleiben. Und um den Boten (der bezahlt ist) nicht aufzuhalten, will ich nicht erst lange speculiren, wie ich es anzufangen habe, daß selbst diese beiden nichts merken. Wenns möglich ist, so komme ich morgen oder doch gewiß übermorgen, und versichere Sie dann mündlich von meinem besten Dank für Ihre gütigen Bemühungen in dieser Sache und von der unbegränzten Hochachtung.

---

### 4. An Eichhorn.

(Weimar,) den 26. April 1781.

Hier sind die zwei folgenden Theile der Briefe, Ihnen, liebster Professor, vielleicht weniger interessant, indessen für andere auch nicht unnöthig. Der Vorbericht wird Ihnen sagen, was dem Buch auch nach meinem Gefühl fehlt; indessen bei Materien solcher Art muß man aufhören, wenn man eben zu schreiben anfangen sollte. Nehmen Sie es, wie es ist, als Andenken meiner Liebe und wahren Hochachtung an, wie ichs Ihnen sende.

Der Herzog ist von der Bibliothek des Büttners[1] im höchsten Grad zu=

---

[1] Des Hofrath Büttner. Vgl. meine Sammlung Zur deutschen Litteratur und Geschichte I. S. XV. Der Herzog hatte Büttner in Göttingen gesehen. Die Sache kam erst später zum Abschluß. Vgl. Brief 10.

frieden; von dem Mann sogar selbst. Er läßt ihn den Katalogus selbst machen und freut sich über den Kauf.

Loder hat mir Ihr Repertorium[1] angekündigt, wofür ich zum voraus danke. Ihre **Einleitung**[2] scheint also nicht fertig geworden zu sein? Sie werden es selbst glauben, wie begierig ich auf den speciellen Theil insonderheit bin. Wer muß es in der Göttinger Zeitung sein, der so manchmal liebreiche Erinnerungen nimmt, daß Sie auch dies und jenes nicht gekannt hätten und nicht — hätten kennen können? Ich glaube, Michaelis. Meine Frau ist von einer Tochter so glücklich entbunden, als es nach dem dritten Capitel Mosis in dieser Erdenwelt nur immer sein kann. Sie empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin bestens. Leben Sie wohl, Lieber, und seien uns so gut, wie wirs Ihnen sind und bleiben. —

---

## 5. An Eichhorn.

(**Weimar,**) den 27. October 1781.

Lassen Sie uns, Lieber, wenns Ihnen so gefällt, die Titel fahren lassen und bloß als Freunde zu einander schreiben; das andere ist doch nur alles Kleid, Wind und Bedürfniß.

Wie arm erscheine ich hier mit meinem kleinen Gegengeschenk gegen Ihre reiche Beute! Ich habe die Vorrede in ein paar zerstreuten Tagen aus ältern Papieren zusammengestoppelt und weiß nicht, wie Sie Ihnen gefallen wird. Wenigstens wollte ich nicht, daß es der junge Herr Autor bei irgend einem der Recensenten dafür büßte. Ich bin nicht zum Vorredner geboren; habe indessen seine Bitte nicht abschlagen wollen, um, wie ich Ihnen schon mündlich einmal zu sagen die Ehre hatte, einigermaßen den Fleiß und die Industrie hiesiger Candidaten aufzuwecken, die sonst, unter Bedürfniß und Noth gebeugt, den schönsten Theil ihrer Lebensjahre verträumen.[3]

Ich danke tausendmal für beiderlei Ueberschicktes, und bleibe Ihr Schuldner. Die **Einleitung** soll mir ein Fest des Lesens bei erster Muße werden, die mir leider! sehr fehlt: seit zwei Monaten habe ich beinahe keine Viertheilstunde für mich haben können. Die Vorrede habe ich gelesen und finde in der Welt nichts Hartes darin. Tychsen soll ja auch gegen Sie sehr viel eingewandt haben, recutitus Apella. Ich hungere und dürste nach dem zweiten Theil, den übrigen hagiographis und Propheten. Arbeiten Sie ja fleißig — und glücklich!

Im **Mercur** September hat ein Denkmal auf Winckelmann und einige

---

1 Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur.

2 In das alte Testament.

3 Vgl. Herders Brief an Hamann in Heimanns **Schriften** VI, 173.

Jüdische Fabeln von mir gestanden; im October steht eins auf Lessing und Sulzer und die Fortsetzung der Fabeln. Wenn der Monat heraus ist, will ich Ihnen beide schicken, weil Sie doch schwerlich den Mercur behalten werden, wenn Sie ihn auch lesen. Die Fabeln sind, wie mich dünkt, ein hübsches Spielwerk, und ich habe deren noch eine Menge in Vorrath; über die Vertheidigung Lessings in Ansehung des Fragmentisten wünschte ich gern Ihr beistimmendes Urtheil; denn ich weiß, Sie stimmen mir bei, und was ich sage, ist schreiende Wahrheit. Ich hasse die feige Heuchelei oder Altweiberklugheit unter dem Gewande meines Standes; denn sie schadet entsetzlich und macht zuletzt alles Heilige in der Welt unzuverlässig und verächtlich.

Wenn Sie einmal den Herbelot[1] aus der hiesigen Bibliothek entbehren können, erbitte ich ihn mir doch auf einige Zeit. Doch nur wenn Sie ihn entbehren können; denn mein Gebrauch hat gute Weile, und ich weiß nicht, wann ich dazu komme.

Wie es mich schmerzt, daß ich Webern nicht noch zuletzt besucht habe! Ich mußte damals auf die Niederkunft der Herzogin warten, weil dann sogleich die Publicationen in die beiden Herzogthümer ergehn müssen, und so habe ich ihn nicht mehr gesehen. Quiescat anima pia, bona, coelestis! —

---

## 6. An Eichhorn.

Weimar, den 22. December 1781.

Von Herzen freuen wir uns beide, hochgeschätzter Freund, über die glückliche Vermehrung Ihrer Familie[2] und nehmen an Ihrer beiderseitigen Freude Antheil. Für mich, weiß ich, sind nicht leicht glücklichere Tage gewesen, als nach einem solchen Strauß, und wenn Mutter und Kind sich wohlbefinden, ist von Tag zu Tage neue Freude. Wir wünschen dies für beide, und daß Ihr erstgeborener Sohn der Erbe Ihres Geistes und guten Herzens sein möge.

Für den Perser danke ergebenst. Er hat mir Freude gemacht, wo ich hie und da hineingeblickt habe; zu lesen habe ich noch keine Zeit gehabt, weil ich eben in voller Arbeit war und zum Theil noch bin; daher ich auch die Verspätung dieses Briefes, die diesmal keine Saumseligkeit (ein schönes deutsches Wort!) ist, zu entschuldigen bitte. Ich wünschte, daß ich ihn irgendwo käuflich bekommen könnte.

Herbelot steht auf den ersten Wink bereit. Ihre Einleitung ins alte Testament gefällt mir gar sehr, und ich bewundere die Schätze von

---

1 Bibliothèque Orientale.

2 Am 21. November war Eichhorns später so berühmt gewordener Sohn Karl Friedrich geboren worden.

Wissenschaft, Kritik und Geschmack, die über einzelne Bücher darin gehäuft sind. Mich verlangt nach der Vollendung, nach Hiob, Salomo und den Propheten.

Leben Sie beide herzlich wohl und Ihre Familie mit Ihnen. Einen guten heiligen Christ für Junge und Alte!

---

### 7. An Eichhorn.

(Weimar, Ende Mai 1782.)

Hier haben Sie, liebster Freund, mein Buch.[1] Lesen Sies mit Nachsicht und Liebe und thun Sie, wenn Sie können und wollen, ihm wohl, theils durch aufrichtige Belehrungen an mich, theils durch ein gutes Wort ans Publicum, das letzte nicht meines Lobes, sondern etwa des Inhalts, der Sache selbst wegen und allenfalls der Gesellschaft zu gut, die das Buch verlegt hat[2], und im Anfang ihrer Unternehmungen der Unterstützung bedarf, weil hundert andere sein werden, die, was sie verlegt, verschreien werden.

In Absicht des Professorats ist man einmal so stark für Döderlein, daß, wenn ers annimmt, an den Moskowiter[3] schwerlich zu denken ist. Die dritte Stelle ist leider! durch einen obscurus vir, der gut predigen können soll, besetzt. Nähme es Döderlein nicht an, so zweifle ich an Matthäi keineswegs. Heyne hat auch an mich geschrieben, und ich habe eben ihm gesagt, was zu sagen war.

Leben Sie wohl, Lieber, und lieben mich. Wir haben Sie herzlich lieb und Ihre treffliche Frau. — Nicolai hat sich, dünkt mich, mit seinem Baphometus erbärmlich prostituirt[4], und darauf ist er gereiset! Doch dies sub rosa.

---

### 8. An Herder.

Jena, den 2. Juli 1782.

Mein Dank für Ihr herrliches Geschenk kommt sehr spät, mein theuerster Freund! Sie haben mir mit Ihrem Geist der Ebräischen Poesie viele glückliche Tage gemacht. Nur habe ich bedauert, daß meine gehäuften Arbeiten mich keinen bessern Gebrauch dieses halbe Jahr davon machen ließen. Ich lese jetzt über die Mosaischen Schriften; nichts konnte mir also willkommner sein als Ihre Beihülfe. Aber zum Unglück muß ich alle Tage vier und

---

[1] Den ersten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie.

[2] Der Gelehrtenbuchhandlung in Dessau.

[3] Matthäi. Vgl. den Briefwechsel mit Heyne. Nr. 58. 59.

[4] Vgl. oben B. I, 315.

manchen Tag fünf Stunden lesen, und ich konnte nicht zu der Ruhe des Geistes gelangen, um Ihre Ideen ganz in succum et sanguinem verwandeln zu können, wie es sein muß, wenn ich mit Ihrem Blick das erste Buch Mosis lesen will. Einige Ernte habe ich wohl gemacht, aber die reichste steht mir noch bevor, wenn der Himmel mir wieder mehr Ruhe und bessere Zeiten schenkt.

Ebendaher müssen Sie auch, was ich von Ihrem Werk in der Göttinger Zeitung gesagt habe, mit Nachsicht beurtheilen. Die Anzeige ist zwar noch nicht gedruckt, aber sie wird nächstens gedruckt werden. Sie lassen doch bald den zweiten Theil des Werks drucken.

Meine jetzige Lage ist der Fortsetzung meiner Einleitung gar nicht günstig: seit Ostern habe ich auch mit keinem Gedanken daran denken können. Und so bald wird sie sich auch nicht ändern; es ist aber gut, daß ich mich in alle meine Schicksale zu finden gelernt habe. — Behalten Sie uns lieb; gewiß werden Sie niemand finden, der auf Ihre Freundschaft stolzer und dafür dankbarer ist, als wir es immer sein werden.

---

## 9. An Eichhorn.

Weimar, den 12. Juli 1782.

Liebster Eichhorn! Ihr letzter Brief war so gedrückt, so traurig; was fehlt Ihnen? Ihr ganzes Wesen ist ja zur Heiterkeit, zur Freude geschaffen; übersehen Sie Augenblicke und raffen sich auf!

Ich danke Ihnen vielfach für Ihre Mühe in Ansehung meines Buchs. Was ich Ihnen schrieb, war bloß des Verlags wegen: denn wolle der Himmel nicht, daß ich auch meinen besten Freund nur mit einem Wort bestechen wollte. Ich bin auf die Recension sehr begierig.

Den zweiten Theil werden ein paar allgemeine Abhandlungen anfangen, die ich dem ersten entzog, damit er nicht zu stark würde. Dieser ist überhaupt nichts als prolusio oder praeludium, oder was Sie wollen: weiß Gott, wie schwer es ist, über dergleichen alte Sachen, über die so viel geschrieben ist, noch zu schreiben. Und Sie — müssen darüber lehren; auch das fühle ich ganz.

Sagen Sie doch aufrichtig: wie sind Sie mit Döderleins Wahl zufrieden? Es war dagegen nichts zu thun; denn Griesbach hatte alles in Besitz genommen und Matthäi konnte gegen ihn nicht aufkommen. Sie kennen ihn ohne Zweifel genauer: denn ich kenne ihn nur durch einen Brief und — durch seine opera omnia. Ich glaube, er ist ein verträglicher Mann, und Jena wird durch das Trifolium floriren.

Wollen Sie mir nicht Velthusen gegen Sie communiciren? Ich habe seine Schrift gegen Irwing gelesen: ein herzlich guter und herzlich schwacher

Mann. Er wird in den Commentarien beweisen, daß ich mich zur Hebräischen Poesie gar nicht schicke, so wie er in den verlebten Commentarien offenbar gesagt hat, daß ich keine Briefe an Studirende schreiben könne, das litte meine vivida vis animi nicht u. s. w. Ich werde in Helmstädt nächstens ein Collegium über den langsamen Briefstyl hören; wollen Sie mit von der Partie sein?

Im Ernst, liebster Eichhorn, ich wünschte, daß wir zwar nicht in Helmstädt, aber irgend anders, wo uns nichts zwingt, nur wenige Stunden zusammen sein könnten; in den eigenen Häusern ist man leider! sich meistens am fremdsten.

Meine Frau, die sehr krank gewesen und noch sehr schwach und matt ist, grüßt die Ihrige bestens. Leben Sie wohl, Bester! ich umarme Sie mit ganzer Seele.

---

## 10. An Herder.

(Jena,) den 29. Juli 1782.

Ihr letzter Brief, mein Theuerster, hat mich aufs neue von der Größe Ihrer Freundschaft und Liebe gegen mich versichert. Lassen Sie mich doch nie etwas davon verlieren, und rechnen Sie sicher darauf, daß es mein innigster Wunsch ist, sie zu verdienen. — Es würde ein herrlicher Tag für mich sein, wenn ich Sie einmal wieder sprechen könnte. Bestimmen Sie selbst den Ort der Zusammenkunft und den Tag. Könnten Sie einen Sonntag wählen, so würde das meinen vielen Beschäftigungen angemessener sein; denn dieses halbe Jahr bin ich ein armes Lastthier, und wahrscheinlich habe ich zu viel Patriotismus bisher für die hiesige Academie gehabt. Denn nur das, sonst keine andere Aussicht, hat mich zur Uebernehmung so vieler und mannigfaltiger academischer Arbeiten bewegen können, die doch allmählich Körper und Geist niederdrücken.

---

## 11. An Eichhorn.

(Weimar, im Sommer 1782.)

Tausend Dank, Bester, für Ihr reiches Päckchen; ich kann Ihnen nichts, als dies Blatt dagegen senden. Ich bin am zweiten Theil der Ebräischen Poesie, werde aber so gestört darin, daß es mir selbst grauet. Ich danke Ihnen für Ihre große, hohe Ankündigung des ersten Theils; Sie haben freundschaftlich gelobet und mehr gezeigt, was das Buch werden sollte, als was es ist. Ob es das wird? muß Schicksal und Zeit lehren. Ich bin so wenig Herr über meine Stunden, daß ich mir die Augenblicke, solche Sachen mit einiger Ruhe und Liebe zu treiben, fast nur zu erstehlen habe. Womit be-

schäftigen Sie sich, Bester? Wie stehts mit Ihrem dritten Theil? Sie können leicht denken, daß mich sehr darnach verlanget und dürstet. Für Schnurrern danke ich sehr. Warum ist die Fortsetzung von Köhlers Psalmen nicht in diesem Theil des Repertoriums? Mir wäre sie gelegener als das Auch etwas! wobei man eigentlich ein Knippchen schlagen oder ciconiam facere sollte. Ja, Ihre Herren Theologen habe ich gesehen, und das aufgestutzte Näschen[1] wird sein Werk treiben; lasset uns nur warten! Wissen Sie schon, daß auch Büttner vielleicht nach Jena kommt? Der alte Gutherzige hat nicht übel Lust, sich dem Herzog als appendix zu seiner Bibliothek zu vermachen und mit ihr herüberzuziehen. Seine Bedingungen sind so gut als keine, und es ist wunderbare Langsamkeit und Gleichgültigkeit unseres Ministeriums, daß diese wirklich edle Anerbietung so kalt und schleichend behandelt worden. Ich habe mich wenigstens wie ein Kind darüber gefreut und dem Herzoge warm gratulirt. Die Bibliothek kommt ins Schloß, und er wird in der Nachbarschaft wohnen. Doch bitte ich, falls dies nicht schon bekannt ist, es durch Sie nicht bekannt werden zu lassen, weil im Grunde die Sache noch nicht ausgemacht ist, und der scheue Büttner wieder zurücktreten kann.

Aus unserer Zusammenkunft ist wegen meiner überhäuften Geschäfte nichts geworden; sie jagen mich wie Hagelkörner, und sind auch so dauernd als diese. —

---

## 12. An Herder.

Jena, den 23. December (17)82.

Ich will Sie nicht lange aufhalten, mein Bester, da Ihre Geschäfte in diesen Tagen ohnehin sehr zahlreich sein müssen. Ich wollte Ihnen nur Matthäi wieder ins Andenken bei jetzigen Zeitläuften bringen. Sie wissen, ich habe weiter kein Interesse bei der Empfehlung, als das, einen tüchtigen Gelehrten an einen Ort zu bringen, wo er eine ganz andere Rolle spielen kann als unter den Barbaren in Moskau, und weil Heyne zugleich wünscht, daß er in einen Cirkel von Gelehrten kommen möchte, wo er das sein kann, was ihm in Moskau zu sein unmöglich ist. Auch ist es keine Sünde, von den von hier aus gethanen Vorschlägen abzugehn, welche bloß auf Beibehaltung der Monopolien abzwecken, und lauter homines obscuros, die nie aus ihrer obscuritate hervorgehn können, empfehlen. Nun thun Sie, was Sie für das Beste halten. Ich werde nicht gefragt: ich kann nichts thun — und vor dem Zudrängen — bewahre mich der liebe Herr Gott.

Mit der Einleitung gehts langsam; ob ich gleich sehr emsig seit einiger Zeit daran war. Wenn ich die Arbeit noch einmal anfangen sollte, ich zweifle,

---

[1] Döderlein.

ob ich Muth genug dazu hätte. Das Beste ist, daß wir von dem, was wir uns aufladen, selten die rechten Vorstellungen haben, sonst würde manches, das am Ende doch gut ist, unterbleiben. Nach dem zweiten Theil des Geistes der Ebräischen Poesie hungerts und durstets mich! Möchte er nur bald fertig sein!

Eben verschlinge ich die Drusen. Ich habe einen Drusenkatechismus aufgefangen, aus dem ich eine ganz neue Religionspartei kennen lerne. Noch bin ich nicht mit dem Ding zu Ende; ich erwarte auch noch von Göttingen ein Arabisches Manuscript, das dazu gehört; aber ich bin selbst begierig, was am Ende herauskommen wird.

Einen schönen heiligen Christ und ein neues Jahr voll Glück und Segen für Sie und die Ihrigen!

Wie ich höre, so sind Seine Hochwürden der Herr Primarius [1] allhier, wiederum mit neuen Prädicamenten begnadigt worden! aber ich weiß nicht, womit? und woher? Wahrscheinlich von Gotha aus! Der Himmel lass' es ihm an Seel' und Leib wohl bekommen!

Noch eins. In der hiesigen Denomination wird auf einen Mann gedrungen, der praktische Collegia lese, und deshalb der hiesige Diaconus Schmidt nachdrücklich zum prof. theol. empfohlen. Kennen Sie den Mann, so brauche ich nichts weiter zu sagen. Seine Beförderung sollte mich freuen. Aber dazu braucht er nicht ordinarius prof. theol. zu sein. Wie wäre es, wenn Matthäi ordinarius tertius würde; Diaconus Schmidt würde prof. extraordinarius (wenn er doch Professor sein soll) und bekäme das Archidiaconat, und der jetzige Archidiaconus Metzel würde bei der ersten Gelegenheit anderswohin gesetzt. So wäre kein Aufwand nöthig, und wir bekämen einen braven Gelehrten zum tertio in der theologischen Facultät, und die Herren Facultisten hätten auch ihren Willen mit der practischen Theologie erfüllt. Wenn Sie für Matthäi eine Möglichkeit sehen, so bitte ich nur um einen Wink.

---

## 13. An Eichhorn.

Weimar, den 1. Februar 1783.

Liebster Eichhorn! Von Ihrer Nachricht, den Durchlauchtigsten Tyrannen und Universitätsvisitator betreffend, habe ich Gebrauch gemacht, der Herzog aber wußte sie schon. — Mein zweiter Theil des Hebraismus geht mit dem Reinigungsmonat seinem Druck entgegen: ich habe in ihm zusammengedrängt, was ich konnte, und er geht Gottlob über die Psalmen, wobei ich der Abwechslung wegen vieles aus den Propheten voraus mitgenommen. Wenn er keinen Men=

---

1 Griesbach.

schen ergötzt, hat er mir wohlgethan, und ich sehe jetzt manches ganz anders von Mose zu den Propheten. Nur Vertreter und Gevattersleute bei dem hochwerthen Publicum hat er sehr nöthig, weil vom heiligen mystischen Schleier so wenig Notiz genommen worden als möglich. Sobald einige Abhandlungen abgedruckt sind, sollen sie herüber. Auf den dritten Theil freue ich mich wie ein Kind. Leben Sie wohl, Liebster, und lieben Sie mich, wie ich Sie liebe.

P. S. Was sagen Sie zu Tellers naseweisem Urtheil über Ernesti? Was hat der Mann, so wahr alles ist, gethan, daß er so über alles und über einen Todten urtheile? —

## 14. An Herder.

Jena, den 6. März (17)83.

— Mit der größten Ungeduld erwarte ich den zweiten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie. Ich habe schon für ihn in der Göttinger Zeitung belegt. Auch für die allgemeine deutsche Bibliothek soll ich den ersten noch anzeigen. Ich möchte meines eigenen Interesses wegen wünschen, daß der zweite schon die Presse verlassen hätte; denn seitdem ich seinen Inhalt weiß, schreibe ich keine Zeile weiter an der Einleitung, bis ich ihn gelesen habe. Durch die Ideen, die ich Ihnen werde abborgen können, hoffe ich dem dritten Theil noch einiges Interesse zu geben, der ohne so einen Raub gar zu mager ausfallen würde. Ich sorge bei dem dritten Band sehr zu verlieren. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß mehrere meiner Bekannten viel von ihm erwarten, und nach meiner Ueberzeugung wird er viel schlechter werden als der zweite. Aus meiner offenherzigen Beichte können Sie abnehmen, wie sehr Sie mich verbinden werden, wenn Sie Ihren zweiten Theil nicht mehr lange zurückhalten.

Künftigen Sonntag werden Sie das Haupt unsrer theologischen Facultät als deputatum prælaturæ bei Hof[1] glänzen sehen. Könnte ich doch wieder einmal mich bei Ihnen freuen; das würde mir mehr werth sein als alle Feste! Aber sobald habe ich so einen glücklichen Tag nicht zu erwarten. Noch ist keine Zeile am Repertorium gedruckt, und was das Schlimmste ist, wenig Genießbares eingelaufen. Ich muß also nun in aller Eile selbst fabriciren, was sich in der Eile fabriciren läßt. Inzwischen bin ich nur froh, daß ich nicht mehr mit einem Etwas übers hohe Lied gepeiniget werde, das jüngsthin ein gedungener gelehrter Nachtwächter so unverschämt war das Beste über das hohe Lied zu nennen. Nach meiner Empfindung ist es das Absurdeste, und soll doch was gar Herrliches vorstellen. Ich habe nie mich so über eine Recension geärgert als über jene.

[1] Zur Feier der Geburt des Erbprinzen.

Mit Matthäi wirds doch nicht gehn, wie ich von Studenten höre. Es sollen schon einige Rescripte für Herrn Schmidt hier sein. Ich habe sie noch nicht gesehen, weil der Protector des letztern mit dem Prorector coassistirt, und sie uns nicht eher, als bis kein Stein mehr dazwischen zu schieben ist, davon wollen Notiz nehmen lassen. Inzwischen hat Heyne wirklich nach Gotha an den Minister von Frankenberg geschrieben, und auch einen Weg nach Meiningen gefunden.

Ich vergesse, daß Sie mehr zu thun haben als meinen Brief zu lesen. Bester, leben Sie recht glücklich mit den Ihrigen, und lieben Sie mich ferner.

---

## 15. An Eichhorn.

(Weimar,) den 1. August (1783).

— Nach Göttingen hat mich das Schicksal nicht bestimmt. Bald nachdem Sie weg waren, fanden sich bei mir ganz andere Rücksichten ein, die durch äußerliche Veranlassungen auch sehr vermehrt wurden, daß ich endlich Heyne schrieb und ihm den ganzen Handel aufsagte. Ich mußte eine Zeit lang auf seine Antwort warten, vermuthlich weil er erst in Hannover davon Nachricht gegeben; vor vierzehn Tagen oder drei Wochen ungefähr habe ich seine sehr freundliche Antwort erhalten; die Sache ist abgethan und ich bin von der Seite ruhig, weil ich mich einem großen Uebel entkommen glaube. Cetera Numen agat. Von weitern Rufsanwerbungen habe ich nichts gehört, und Heyne schien freilich etwas verlegen. —

Für Ihr Repertorium danke aufs beste. Ich habe noch nichts als das Hufnagelsche Stück gelesen; zu seiner Dollmetschung des Schilo kann ich mich aber auch durch Zwang nicht gewöhnen. Im neuesten Seilerschen Stück der theologisch-kritischen Beiträge hat er einige hübsche Bemerkungen und zum Theil Verbesserungen meines Buchs gemacht: dergleichen ich mir insonderheit und primo loco von Ihnen wünschte. Ich hoffe doch, daß es einmal zu einer zweiten Ausgabe kommen wird; da will ich dem ersten Theil sein dialogisches Kleid nehmen, und alle Verbesserungen anbringen, deren ich nur habhaft werden kann. In diesen Monaten bin ich zu arbeiten so untüchtig gewesen, als ich mich während meiner ganzen Lebenszeit nicht entsinne. Ich hoffe, es werden bessere Zeiten kommen. — Verzeihen Sie diesen elenden, matten Brief, aber mein Kopf ist so dumpf, ich kann nicht anders schreiben.

---

## 16. An Eichhorn.

(Weimar, Anfangs August 1783.)

Den besten Dank, liebster Eichhorn, für Ihr Repertorium, in welchem mich insonderheit der Katechismus der Drusen sehr interessirt hat. Sie können leicht wissen, in welcher Hinsicht!

Aber Ihr Ruf nach Wien ist mir nicht lieb, so gern ich Ihre Verdienste belohnt wünsche und Ihnen die bequemste Stelle gönne. Die Orientalische Litteratur würde durch diese Verpflanzung sehr gewinnen; Sie säßen zwischen Rom und Constantinopel wie in der Mitte rc. Aber daß Sie von hier weg, daß Sie gewissermaßen der ganzen protestantischen d. i. freien Kirche entzogen werden sollen rc., ich will alles übrige, das insonderheit auch mich angeht, nicht nennen, daran nicht gedenken. Wie sehr Sie der Herzog schätzt und liebt, wissen Sie theils selbst, theils ich als ein unbefangener Zeuge; daß er Sie also gern erhalten möchte, versteht sich; ob er Sie erhalten kann, ist eine andere Frage. Goethe hat mir gesagt, man sei mit Ihnen in Tractaten. Mögen diese so ausschlagen, daß Sie sich keinen Schaden thun, und doch ausfallen, wie ich wünsche!

Daß meine Ebräische Poesie Ihnen nicht mißfallen hat, freut mich; aber wie so stumm und still, Lieber? Auf den ersten Anklang leider! kommt in unserm lieben Deutschland so viel an; und soll diesen Döderlein, Hufnagel oder gar ein Orthodoxer geben? Ich bitte also, reden Sie ein Wort; Ihnen gar nicht vorgezeichnet oder insinuirt, wie? oder was Sie reden? Das Buch geht so mittelmäßig als keine meiner Schriften: der Verlag, in dem es erschienen ist, trägt allerdings dazu bei; er macht indeß nicht alles. Gerade was das Vehiculum meiner Freiheit ist, nämlich daß ich nur von Poesie rede, daß wer nicht Lust hat, sagt: Poetica sunt, non leguntur. Verzeihen Sie, Lieber, meine freundschaftliche Importunität, die übrigens rein und so wenig eitel als geizig und lobgierig ist. Der Himmel leite Ihre Sache zum besten Ausgange! Ich aber gebe Ihnen, wo Sie auch sind und sein mögen, treu die Hand, und bin mit Herz und Seele ewig der Ihrige.

---

## 17. An Herder.

Jena, den 10. August 1783.

Verzeihen Sie, theuerster Mann, mein Stillschweigen! Ihren zweiten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie fand ich so vortrefflich und so voll neuer und weiter fortgeführter Ideen, daß ich glaubte, ich müßte ihn erst genau studiren, ehe ich davon öffentlich spräche, um nach Würde davon sprechen zu können. Nun hielt mich das Manuscript zum dritten Theil der

Einleitung, das nun Gottlob! bis auf ein paar Bogen in Leipzig ist, von allem ab, was ich weit lieber vorgenommen hätte. Ich mache mich aber unverzüglich nun daran: in dieser Woche soll von hier aus eine Anzeige ins Publicum kommen; künftige geht eine nach Göttingen ab, so daß auch diese noch im August gedruckt werden kann, und für die Allgemeine deutsche Bibliothek will ich zugleich mitsorgen, daß die Anzeige, wo nicht auf Michaelis, doch bald darnach gedruckt sein kann. Verzeihen Sie, Liebster, mein Zögern; aus dem Gesichtspunkt, den Sie mir angeben, hatte ich die Sache nicht betrachtet, sonst würde ich mich anders benommen haben. —

Der Herzog denkt in der That gnädiger von mir, als ich verdiene; und ich opfere ihm gerne auf, was ich aufopfern kann. An Entschädigung ist freilich nicht zu denken, weil die übrigen Nutritoren der Academie nichts thun; und dem Herzog bin ich für das, was er bereits für mich gethan hat, von ganzem Herzen verbunden. Ich habe nur gewünscht Griesbach und Döderlein an fixem Gehalt gleich gesetzt zu werden, weil ich doch nicht absehn kann, warum ich so tief unter ihnen stehn soll, deren Verdienste ich im geringsten nicht zu nahe treten will. Aber das scheint doch nicht möglich zu sein. Inzwischen lebt der Mensch nicht allein von Louisd'ors, und meine Thätigkeit wird mich nicht leicht im Stich lassen, ob ich gleich wünschen möchte, mich nicht zu Schanden arbeiten zu dürfen. Der Herzog hat mehr gethan, als ich erwartet habe, und was kann er dafür, daß die andern Höfe nichts thun mögen? Nur eins thut mir wehe, daß mir das Ministerium zumuthet, mich verbindlich zu machen, nie Jena zu verlassen. Freund, in seinem dreißigsten Jahr ein Sclav zu werden, dazu kann ich mich nicht entschließen. Wovon lebt der Mensch, wenn er keine Hoffnung weiter hat? und wie viel tausend Situationen gibt es nicht, wo es weiter keinen Trost gibt, als daß es nicht immer so währen werde? Und den müßt' ich mir rauben. Kurz, meine Freiheit ist mir um nichts in der Welt feil, und kann ich unter keiner andern Bedingung hier verbessert werden, so hat es die Vorsehung so haben wollen, daß ich alles ausschlagen soll, und ich füge mich in ihren Willen. Nach Wien gehe ich auch im letzten Falle nicht, als wenn mir alle die hohen Bedingungen, die ich gemacht, eingeräumt werden; denn ich übersehe die Größe des Schritts, den ich thue. Aber gehe ich auch nicht hin, so will ich lieber hier auf die bisherige zurückgesetzte Weise fortleben als meine Freiheit verkaufen und die Zeit abwarten, wo Gott alles besser machen wird. Wo mich auch mein Schicksal hinschleudern wird, so wird doch mein Herz Ihnen immer mit inniger Wärme und Freundschaft zugethan bleiben. Gott lasse es Ihnen immer wohl gehn!

---

## 18. An Herder.

Jena, den 22. August (17)83.

Ich danke Ihnen herzlich, theuerster Mann, für den Beifall, den Sie meinem Entschluß geben! Am Montag vor acht Tagen habe ich schon an Herrn Geheimerath Schnauß geradezu geschrieben, daß mir meine Freiheit für nichts feil sei, doch habe ich es so kalt und bescheiden wie möglich eingekleidet. In dieser Woche habe ich allerlei Taxen bezahlen müssen; es muß mir also schon bei der Kammer eine Zulage angewiesen worden sein. Der Herzog hat mir auch einen Charakter beigelegt; daß ich um den weder gebeten, noch dazu auch etwas von weitem beigetragen habe, das glauben Sie mir, da Sie mich kennen, gewiß. Es war inzwischen hohe Zeit, daß ich mit Weimar mehr ins Reine kam; denn meine Geduld (wovon ich Ihnen einmal mündlich erzählen will) ist mannigfaltig auf die Probe gestellt worden, und da ich nun mich nur entscheiden durfte, ob ich nicht zweiter Bibliothecar an der Kaiserlichen Bibliothek werden wollte (welches nun nach Kollars Abgang ein Orientalist sein muß), so waren meine Bedenklichkeiten geringer als vordem, wo ich bloß zum Docenten bestimmt werden sollte. Aber der Mensch lebt nicht allein von Louisd'ors; und da ich hier doch um etwas verbessert werde, so bleibe ich ohne Bedenken, und warte, was Gott weiter mit mir vorhat. Nun nehmen Sie meinen herzlichen Dank an; denn Sie haben auch mancherlei zu meinem Vortheil gethan. Leben Sie herzlich wohl und behalten Sie mich lieb! —

---

## 19. An Herder.

Jena, den 3. October (17)83.

Ich möchte mir, theuerster Mann, über einige Dinge Ihr Gutachten und Ihren Rath schriftlich ausbitten, weil ich in diesen Ferien schwerlich nach Weimar kommen werde und mit Ihnen nicht mündlich darüber communiciren kann, wie ich gehofft habe. Nachdem ich von Collegiis frei bin, quälen mich die Correcturen.

Sie werden vielleicht schon wissen, daß ich mich zu einer neuen Ausgabe des Simonis habe bereden lassen. So traurig die Arbeit sein wird, so mußte ich sie doch übernehmen, um sie nicht zum Schaden der Bibel in die Hände eines Tagelöhners kommen zu lassen. Diesen Winter denke ich nun an die Arbeit zu gehn, aber ehe ich anfange, möchte ich Ihre Vorschläge in Rücksicht auf die Einrichtung wissen. Es soll nach dem Willen der Verlagshandlung ein Handlexicon bleiben und ungefähr die Stärke behalten, die es bisher gehabt hat, damit der Preis nicht erhöht werden darf. Haben Sie nicht Wünsche im Herzen, die ich dabei ausführen könnte?

Eine andere Arbeit, die ich vorhabe, ist academisch. Es hat sich eine Partie Studenten vereiniget und mich zu einer allgemeinen Geschichte der Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten herab aufgefordert (worunter aber keine Weimaraner sind). Um meines eigenen Nutzens willen habe ich mich dazu verstanden, obgleich die Arbeit groß ist und vielleicht meine Kenntnisse und Kräfte übersteigt. Daß ich suchen möchte, die Litteraturgeschichte auf die Weise zu behandeln, wie Sie, bester Freund, in einigen Schriften gezeigt haben, daß sie bearbeitet werden könne und sollte, versteht sich. Da Sie die Sache viel besser übersehen als ich, so will ich kurz den Plan angeben, den ich im Kopf habe; denn ein Compendium habe ich nicht.

Voraus soll eine allgemeine Einleitung in die Litteratur gehn; dann will ich sie selbst in folgenden Perioden vortragen: 1) bis zur Sündflut, 2) bis Moses, 3) bis zu den Griechen, 4) bis auf Christum, 5) bis zur Völkerwanderung, 6) bis zu den Kreuzzügen, 7) bis zur Reformation, 8) bis auf die neuesten Zeiten. In jeder Periode würde von der politischen Geschichte der Nationen, die der Litteratur wegen bekannt sind, so viel vorausgeschickt werden müssen, als nöthig wäre, um einzusehn, warum die Periode wenig oder viel Litteratur und gerade diese Aeste derselben hätte. Hierauf würden die der Litteratur wegen bekannten Nationen in jeder Periode einzeln durchgegangen, jedesmal würde eine kurze politische Geschichte derselben in dem Zeitraum gegeben, bloß in dem Gesichtspunkt auf ihre Litteratur; und dann Wissenschaft für Wissenschaft, Kunst für Kunst durchgegangen und das Merkwürdigste angemerkt. Ich fühle wohl, daß sich bei wenigen Nationen etwas Vollkommenes, am allerwenigsten anfangs gleich würde leisten lassen; aber so dächte ich, müßte erst die Litteraturgeschichte instructiv werden. Haben Sie eine müßige Stunde, so thun Sie mir Vorschläge; und wissen Sie mich auf Bücher zu weisen, durch die ich leicht zu meinem Zweck gelangen kann, so erzeigen Sie mir die Freundschaft. Aber ich müßte bald Ihr Gutachten haben; denn die Ausführung ist auf diesen Winter festgesetzt, und auf den 20. October gehen unsere Collegia wieder an. Selbst um die Communication zweier Ihrer Schriften muß ich Sie bitten, weil ich sie nicht haben kann. Schon vor vielen Jahren (ich glaube noch zu Göttingen) habe ich das Buch von Ihnen: „Auch ein Beitrag ꝛc." gelesen; jetzt da ich es eigen haben wollte, ist es, wie Sie vielleicht nicht einmal wissen werden, gar nicht mehr zu haben. — Das andere ist die Preisschrift in den Schriften der Bairischen Academie. — Ich bin Ihnen diesmal durch Bitten beschwerlich gewesen und mache Ihnen Mühe. Verzeihen Sie mir; aber Ihre Hülfe ist mir zu wichtig, als daß ich mich nicht über alle die Bedenklichkeiten hätte hinaussetzen sollen, die mich freilich hätten schüchtern machen können. —

## 20. An Eichhorn.

(Weimar, Anfangs October 1783.)

Liebster Freund! Von Ihrem Simonis habe ich schon gewußt und mich sehr darauf gefreuet. Ich liebe dies Lexicon vor allen andern: denn ich habe beim Aufschlagen immer das meiste in ihm gefunden. Zur Einrichtung, damit es doch dasselbe bleibe, kann ich weiter nichts sagen, als daß Sie ihm seine Lieblingsidee, das arcanum der Formen, nehmen, die so oft unnatürlich ist und die Wörter an einen unrechten Platz stellet. Sodann Zusätze und Verbesserungen machen, die von Ihrer Hand treffend, reich und schön werden werden. Ob Sie, Raum zu gewinnen, die vielen angeführten tempora abkürzen wollen, steht bei Ihnen; nur die mancherlei angeführten Meinungen, wo sie nicht völlig ungründlich sind, wollte ich nicht gern entbehren: er hat viel kleine Schriften genutzt, die in Sammlungen zerstreuet stehen oder verflogen sind. Doch ich trage Nachteulen nach Athen, da ich Ihnen von solchen Sachen schreibe.

Mit der allgemeinen Einleitung in die Litteratur übernehmen Sie eine herculische Arbeit, die aufs erstemal gewiß schwer sein muß und nicht vollkommen sein kann, weil sich so viel leere Plätze finden; aber desto großmüthiger! desto schöner!

Bis zur Sündfluth käme wenig mehr als der Ursprung der Sprache, Keime zur Wissenschaft im Menschen, Förderungen derselben durchs Asiatische Klima, Lebensart und dergl., und wenn Sie wollen, Muthmaßungen über den Ursprung der Schrift, Gestalt und Inhalt der ältesten Traditionen.

Nach der Sündfluth kommt Goguets vortreffliches Werk, das den ganzen Horizont des Ursprungs der Wissenschaften aufthut; wollte Gott, wir hätten ein solches über jede Periode! In etlichen Stücken ist Jackson reicher, man muß aber die Perlen unter unnöthigem Rechnungs- und Schulkram tief hervorsuchen, und bei Ihrem Fluge ist er entbehrlich. Ueber das Gewisse der Aegypter ist jener beinah vollständig; in der Kunst Winckelmann und Caylus, in der Philosophie Meiners hinzugethan, und ich weiß wenig mehr hinzuzusetzen; hier muß die Geographie und Reisen das Beste thun, wenigstens ists das Angenehmste und Sicherste. Mit der Litteraturgeschichte der Griechen und Römer siehts im ganzen noch schlecht aus. Ueber die Dichter muß man sich an sie selbst, und was über sie einzeln geschrieben ist, halten. Blackwell über Homer, Geddes über Plato, was über das alte Theater geschrieben ist u. s. Schneider über Pindar, Middletons Leben Ciceros (ein treffliches Buch, das den ganzen Zeitpunkt aufschließt) und so viel andere Abhandlungen übers Detail sind doch immer nur nur Bruchstücke. Ueber die Kunst Winckelmann, Caylus, Fr. Junius u. s. Ueber die Philosophie Bruckers größere deutsche Geschichte (wo mehr Geschichte ist und man das fatale Latein nicht haben darf), Tiedemann und Meiners 2c. Hätten wir eine hübsche Geschichte der Griechischen und Lateinischen Sprache, so könnte sie der beste Fingerzeig sein: Harles und

Zeune wird gelobt, die ich aber nicht kenne. Lemoines Abhandlungen über die Römer sind elend. Mably und Montesquieu über die Griechen und Römer betrachten sie von der politischen Seite. Könnte man Winckelmanns Blick und Ordnung über die ganze Litteratur dieser Völker bringen, so wäre es wohl das Bildendste für junge Leute. Von der Wirkung des Christenthums hat Rothe ein Buch geschrieben, das aber voll Declamation ist; von Jortin erinnere ich mich einer Abhandlung im Brittischen Theologischen Magazin, ich weiß aber nicht in welchem Theil. Von der Geschichte des Scholasticismus kenne ich fürs Ganze kein gründliches Werk; man muß sich mit Launoi de varia Aristotelis fortuna, mit Tribbechow de doctoribus scholasticis begnügen, oder, wie Sie gewiß thun werden, in die Geschichte jedes Europäischen Reichs herabsteigen. Crevier histoire de l'université de Paris ist zum Ganzen ein nützlicher Beitrag. Zur Geschichte der Wissenschaften in Italien ist Tiraboschi, den Jagemann übersetzt hat, ein vortreffliches Werk; was ist unser Reimann dagegen? Indessen ist er noch das Beste, das wir haben; ich meine nämlich seine größere Einleitung in die historia litteraria der Deutschen. Bei Frankreich werden Sie wohl die große histoire littéraire nicht brauchen; in ihrem Velli und Villaret, sowie im neuern Lalande ist die Litteratur bei der politischen Geschichte mitgenommen, und über Franz I., Ludwig XI., XIII., XIV. haben sie eigene gute, auch litterarische Geschichten. Die histoire littéraire des troubadours, die mémoires sur la chevalerie par St. Palaye gehören auch in die mittlere Zeit. Die siècles de Louis XIV, XV von Voltaire, wie seine allgemeine Geschichte darf ich Ihnen nicht nennen. Lamberts gelehrte Geschichte unter Ludwig XIV. geht nach Autoren ohne allgemeine Uebersicht. In Humes Englischer, Robertsons Schottischer Geschichte ist auch die Litteratur nicht übergangen; aber nur in allgemeiner Aussicht. Des Letztern Einleitung zur Geschichte Karls V. (der erste Theil) geht fast durch alle mittlern Zeiten und ist sehr lehrreich. Denina über Italien auch. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften ists wohl am besten, jede derselben einzeln zu nehmen; d'Alemberts Einleitung zur Encyklopädie, die von Weguelin mit dunkeln Anmerkungen übersetzt ist, Baco de augmentis scientiarum oder Sulzers kurzer Inbegriff gibt dazu die beste Aussicht. Eine rechte Geschichte der Theologie haben wir noch nicht: Buddeus, Stolle, Miller, Rösselt. Ich freue mich darauf, wie diese Geschichte unter Ihrem Blick gewinnen wird, und wünsche auch der Welt davon Proben.

Zur Geschichte der Philosophie in alten und neuen Zeiten zählt Hißmann in seiner Anleitung zur Kenntniß der Litteratur wenigstens die Bücher her, ob er wohl die Fortgänge keiner einzigen Wissenschaft mit innerer Einsicht behandelt. Meistens hat man von jeder Wissenschaft schon eine Geschichte, die es anzuführen unnöthig wäre. Gesammtlich über sie ist Stolle, Carlencas (der auch die Künste hat, und so schlecht er ist, immer noch nicht entbehrt werden kann), Morhof, Fabricius bekannt; des letzten allgemeine Geschichte der Gelehr=

samkeit ist unermeßlich reich und brauchbar, weil er sein Fach sowohl nach Scienzen als Zeiten ordnet; aber freilich wenig mehr als Namensregister. Gundling über Heumann ist eine wahre Mistgrube; indessen hat niemand noch statt ihrer einen Garten oder ein Feld voll Ernte geliefert. Ueber das Recht der Natur, die Regierungsformen, Handlung und Schiffahrt hat man gute einzelne Geschichten und unermeßlich viel Beiträge zu ihnen; ich weiß nicht, ob Sie Zeit haben werden, sich auch darauf und auf die Geschichte einzelner Erfindungen einlassen zu können. Verzeihen Sie mein Geschwätz, das Ihnen wahrscheinlich nichts als bekannte oder Sachen sagt, die Sie besser wissen (von den Arabern habe ich also gar geschwiegen). Es ist ein Ocean, dessen Fahrt Sie antreten, wo ich am Ufer stehe und rufe: Glück zu! Glück zu auf die Reise!

Mein armes Pamphlet über die Philosophie der Geschichte ist sowohl beim Verleger als beim Verfasser vergriffen; hier ist Wielands Exemplar. Schon seit drei, vier Jahren habe ich die zweite Auflage liefern sollen; es hat mir aber an Zeit gefehlt, das Gesammelte zu ordnen. Seit meiner Reise bin ich ganz in derselben, und ich warte auf einen ruhigen Winter, das Zusammengetragene in Zellen zu ordnen. Wie gern möchte ich statt mancher Predigt über Sachen dieser Art öffentlich reden! Dadurch erwecken, sondern und erhellen sich Ideen, die in der todten Stille der Einsamkeit verworren, matt und unkräftig bleiben. Die Münchener Abhandlungen kommen hiebei. Nochmals verzeihen Sie meinen Brief, Lieber, und bleiben mir gut; ich bins Ihnen von Herz und Seele.

---

## 21. An Herder.

Jena, den 7. November 1783.

Wüßte ich nicht aus so vielen Proben, was Sie für ein warmer, gütiger Freund von mir sind, ich würde mich nicht überwinden können, die Beilage an Sie zu schicken. Ich habe beim Niederschreiben tausendmal mich vor mir selbst geschämt, daß ich nichts Besseres und Reiferes über die Propheten und Dichter der Hebräer zu sagen wußte, und wenn ich dann dachte, daß Sie der erste Leser wären, den ich mir wünschen möchte, so ward mirs heiß und kalt. Lassen Sie diesmal Freundschaft für Recht ergehn und entschuldigen Sie meine schwachen, oft so unreifen Ideen. Habe ich erst meinen Geist mit Ihrem herrlichen Geist der Ebräischen Poesie gehörig genährt, so werde ich bei einer zweiten Auflage an Ihrer Hand auf einer bessern Seite dem verständigen Publicum erscheinen.

Meine große Fahrt auf dem Ocean der Litteratur ist glücklich angefangen: die Reisegesellschaft ist ansehnlich genug, sie besteht aus 90—100 Stück, welches den Herren Collegen, die mich gern stürzen wollten, ein wahrer Scandal ist. Der Himmel geleite mich nur, daß ich mit meinem Schifflein nicht an den Gegenden sitzen bleibe, die mir ihrer Beschaffenheit nach noch selbst sehr

unbekannt sind. Bis auf die Völkerwanderung will ich schon mich glücklich durchschlagen (denn zur Griechischen und Römischen Litteratur habe ich schon vieles selbst gesammelt): aber vor dem Mittelalter und den neuern Zeiten graut mir. Ihnen darf ichs wohl gestehn, daß ich meines eigenen Bestens wegen mehr das Collegium unternommen habe als der lieben academischen Jugend halber. Denn ich spürte, daß sich manche Ideen in meinem Kopf nicht entwickeln würden, wenn ich nicht einmal besonders die ganze alte Litteratur durchzuarbeiten Gelegenheit hätte: und in der neuern fehlten mir zu viele Kenntnisse, daß ich mich deshalb oft im Herzen schämte, in einer academischen Zunft zu leben und solche Dinge nicht zu wissen. Herzlicher Dank sei Ihnen für Ihre Anweisung in Ihrem langen letzten Brief; fällt Ihnen für die Zeiten, denen ich noch so fremd bin, etwas ein oder in die Hand, so werden Sie ferner mein Lehrer. Mein Muth ist groß, und er verdient vielleicht eine Göttingische Bibliothek zur Seite zu haben, damit er nicht durch Mangel des Unentbehrlichsten, der zuweilen vorkommt, erkalten möchte. Die überschickten Bücher behalte ich mit Ihrer Erlaubniß noch einige Monate, weil sie Wieland doch nicht so nöthig haben wird.

Mein Herz ist Ihnen, herrlicher Mann, mit solcher Wärme zugethan, daß ich keinen Ausdruck für Sie kenne. O behalten Sie mich ferner lieb; es trägt viel zu meiner Glückseligkeit bei!

---

## 22. An Eichhorn.

(Weimar, den 8. November 1783.)

Eben da ich mit der herrlichen Elaboration eines Bußtagszettels fertig bin[1], kommt Ihr reiches Geschenk, für das ich Ihnen, liebster Eichhorn, nicht Worte habe zu danken. Schon gestern Nachmittag fiel mir im Buchladen Ihr dritter Theil der Einleitung in die Augen; und wer war schneller, ihn zu haschen und bis in die tiefe Nacht es zu durchfliegen als ich? Ich rufe Ihnen mit freudigem Bruderherzen das fecisti!!! zu, habe es auch gestern Abend auf Ihre Gesundheit getrunken, und wünsche mir von fern ein Gleiches. Ihr dritter Theil ist wahrlich der reichste und schönste; er ists der Natur der Materien und noch mehr der Ausführung nach, in der Sie so zusammengedrängte Schönheiten, Nachforschungen, Bemerkungen geben, daß über jedes Buch ein Haufe Goldkörner da liegt. Trefflich haben Sie mir eine Reihe Gedanken vorweggenommen, wie ichs Ihnen gethan hatte, und das ist mir kindische Freude. Wahr oder falsch, wir arbeiten doch, und arbeiten gemeinschaftlich und laufen nach Einem Ziel. Sie mit unendlich mehr Gelehrsamkeit, das versteht sich,

---

[1] Der vom 5. December datirte Bußtagszettel dieses Jahres ist in den Erinnerungen III, 79 f. abgedruckt.

und auch mit mehr Freiheit, da ich, meinem Stande nach, doch immer wägen muß, und die lindeste Einkleidung, die leiseste Vorstellungsart suchen. Desto besser kann ich Sie jetzt citiren, und freue mich drauf, weil ich sonst über die Menge der Materien zu einem dritten Theil, der bis über die Apokryphen, Anwendung der Bilder im neuen Testament bis zur Apokalypse hinlaufen sollte, beinahe verzweifelnd staunte. Gebe mir Gott nun die Ruhe, geendigt zu haben wie Sie! Vor der Hand muß ich alle zu lebhafte Gedanken dahin abbrechen, damit nicht meine Philosophie der Geschichte, eine Arbeit von so anderer Art, die sich nur erst in Schattengestalten mir zur Form sammelt, ganz zum Traum werde, und ich alles wieder wegwerfe.

Viel Glück und Heil zu Ihrer günstigen Schiffahrt in der Litteraturwelt! Verzeihen Sie meinen letzten Brief; ich lachte drüber, da er weg war, und wunderte mich der Thorheit, die ich hatte haben können, Ihnen so was zu schreiben. Aber es war mir wie ein Gespräch, und da spricht man das Erste, das Beste. Fällt mir was Tüchtiges in die Hände, solls gleich herüber! Mich ärgerts, daß die Botenfrau kommt; ich wollte noch so gern länger mit Ihnen schwatzen. Also ein andermal. Machen Sie Ihrer vortrefflichen Frauen, die meine Frau äußerst und aufs wahrste hochschätzt und liebt, viele Grüße, und mich behalten Sie lieb, Bester, wie ich Sie herzlich und innig liebe.

---

## 23. An Herder.

Jena, den 9. November (17)83.

Ich habe Herrn Geheimerath von Goethe Jones' Moallakât versprochen[1]; vielleicht mögen Sie, liebster Herder, das Buch auch durchblättern. Ich sende es daher Ihnen mit der Bitte, es dem Herrn Geheimerath zuzustellen. Das Exemplar gehört nach Göttingen und ich soll davon eine Anzeige machen. Jetzt habe ich zum Lesen des Buchs ohnehin keine Zeit: wenn ich es also nur in vier, fünf Wochen wieder habe, so ist nichts versäumt. Daß ich die — freilich arme — Anzeige von Ihrem zweiten Theil des Geists der Ebräischen Poesie noch nicht gedruckt sehe, ärgert mich. Sie ist schon lange, lange in Heynes Händen.

Wie Sie, lieber freundschaftlicher Mann, mir durch Ihren Brief, den ich diesen Morgen erhalten habe, Muth einzusprechen wissen! O ich fühle es, wie tief mein Geschreibe unter dem Werthe ist, den Sie ihm aus Liebe zu mir geben! Den ersten Monat, da ich Muße habe, weihe ich der Vorbereitung meines Geistes zu einer zweiten Ausgabe, die in ein paar Jahren nöthig sein wird. Durch Sie lerne ich immer mehr die hohe Einfalt der Ebräischen Poesie

[1] Vgl. Goethes Werke B. 4, 162. 27, 304.

kennen, und zu der Absicht muß ich mit der Feder in der Hand den zweiten Theil Ihres herrlichen Buchs noch einmal studiren. Ich habe es hundertmal bedauert, daß er nicht vor zwei Jahren schon da war, ehe ich mich an die Propheten wagte, und daß ich mit der Herausgabe des Buchs und mit den nach Ihrem zweiten Theil noch zu bearbeitenden Büchern eilen mußte, ehe ich Ihre Gedanken und Vorstellungen hatte in succum et sanguinem verwandeln können.

Auf Ihre Philosophie der Geschichte freue ich mich wie ein Kind. Könnten doch meine Wünsche Ihnen alle die zerstreuenden Arbeiten nehmen, die ein so unangenehmer Anhang Ihres Standes und Amtes sind, daß Sie ganz allein der Litteratur leben könnten.

Was sagen Sie zu Doederleinii nostri Prediger und hohes Lied? Ich habe es noch nicht gesehen! Oder was sagen Sie zu dem Vorschlag eines unserer academischen Lichter, daß wir Pyramiden bauen sollen, damit der liebe Gott keine Erdbeben mehr kommen lassen könne!!!

Meine Frau, die heute ihre mit ihrer dritten Tochter gehaltene Wochenstube schließt, empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin herzlich. Einen schönen ruhigen Winter Ihnen, Theuerster, und mir Ihre Liebe!

Durch Herrn Kirchenrath Griesbach.

---

## 24. An Eichhorn.

(Weimar, Anfangs März 1784.)

Ich schäme mich, liebster Freund, Ihnen zu Ihrer Arbeit so wenig Beihülfe geben zu können, als ich Ihnen hiermit aus meiner Bibliothek übersende. Eschenburgs Handbuch sagt wenigstens die Dichter und ordnet sie, citirt auch die Werke, von denen Ihnen vielleicht eins und das andere in die Hand fallen wird. Gottsched schicke ich dabei, um etwa hie und da einen Namen aufzuschlagen, über den Sie sonst nichts Besseres haben. Velasquez und Meinhard (Jagemanns Fortsetzung sagt nicht viel) und was Schmidt nachgestoppelt, ist alles, was ich im Kleinen von der Spanischen und Italiänischen Poesie habe. Wenn Sie Muratori und Crescimbeni haben wollen, steht er auch zu Dienst; der letzte ist aber mehr über die ältern, zumal Provinzialdichter, von denen ich Ihnen auch die Histoire des Troubadours schicken kann, wenn Sie noch nicht drüber hinaus sind. Von Lebensumständen der Dichter oder sonst von Hauptveränderungen der Dichtkunst selbst steht in den beiden Italiänern wenig; nur Proben, meistens Sonnete und Canzoni einzelner Dichter.

Ueber England habe ich leider nichts. In Humes Geschichte werden Sie hinter jedem Zeitraum die Dichter, obwohl sehr eigensinnig, characterisirt finden. Cibbers Sammlung von Leben ist, glaub' ich, von Schmidt übersetzt; Johnsons

Biographien, so weit sie übersetzt sind, wird vielleicht Wieland haben. Hat er sie, so schicke ich sie Ihnen nach. Warton habe ich von Göttingen gehabt; sein zweiter Theil geht aber nur bis Chaucer, und ist schrecklich weitläuftig. Einen Auszug von ihm (durch Sprengel) finden Sie in einem Theil der Altenburger Betrachtungen über historische Schriften, die Meusel herausgab. In den Denkwürdigkeiten der Westminsterabtei, einem kleinen, sonst werthlosen Buch, sind auch die Leben der Dichter, die da begraben liegen: sonst aber ist Johnson freilich der beste.

Von Frankreich habe ich gar nichts. In Voltaires Siècle de Louis XIV, XV finden Sie einige magere Nachrichten; ich wage das erste nicht herüberzuschicken, weil Voltaire gewiß in Jena sein wird. Ich werde mich über diese Poesie noch bei Jagemann erkundigen, ob etwas in der Herzogin-Mutter Bibliothek vorhanden ist. In Denina Vicende della Letteratura ist ein kurzer Hauptentwurf der Veränderungen, aber auch mager. Bei solchen Anläßen sieht man, wie überall noch das Nöthigste, zumal in unsern Gegenden, fehlet. Bodmers Briefe lege ich einzelner Dichter wegen bei. In Lessings theatralischer Bibliothek werden Sie, wo ich nicht irre, Auszüge aus Riccoboni und sonst gute Nachrichten finden; ich habe sie aber auch nicht. Noch lege ich einen Theil der Sammlung vermischter Schriften bei, wo Wartons schöner critischer Commentar über Pope drin ist: er enthält schöne Bemerkungen über mehrere Englische Dichter. —

Verzeihen Sie meine Armuth und Kürze. Vielleicht kann ich Ihnen in nächsten Tagen was Besseres senden. Leben Sie bestens in Ihrer Wassersnoth[1] wohl!

In der Brittischen Biographie finden sich auch viele Leben der Dichter, aber im Wust der jämmerlichsten Noten, ob diese wohl voll Gelehrsamkeit sind. Die hiesige Fürstliche Bibliothek hat sie. Morhof habe ich nicht beilegen mögen. Nächste Woche komme ich nach Jena herüber und besuche Sie wenigstens auf einen Augenblick. Gottscheds Wörterbuch behalte ich seiner Corpulenz wegen zurück; es steht Ihnen gern zu Dienst. Vale.

---

## 25. An Herder.

Jena, den 13. April 1784.

Mit dem herzlichsten Dank für Ihren gütigen Beistand sende ich Ihnen die geborgten Bücher zurück, mein theuerster Freund. Ich habe sie der Kürze wegen denen beigepackt, die auf die Herzogliche Bibliothek gehören. Künftige Woche, wenn Weg und Wetter gut sind, will ich auf vierzehn Tage nach Göt-

---

[1] Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 23.

tingen reisen. Das jetzige Chaos daselbst kann mich nicht abhalten; ich verlange keine theologische Stelle, und Michaelis ist wieder vollkommen hergestellt, trinkt seinen Champagner und liest seit zehn Tagen seine Collegien wieder. Bei dieser Lage denke ich keinen Anstoß zu geben; und sei es auch, so rede hoher und niederer, gelehrter und ungelehrter Pöbel, was er will. Ohne um ein halbes Jahr in meinen Arbeiten zurückgesetzt zu werden, kann ich meine Reise nicht aufschieben. Es ist überdies mein Vorhaben hier sowohl als dort schon seit einem halben Jahre bekannt. Haben Sie Aufträge, so bedienen Sie sich meiner. —

## 26. An Eichhorn.

Weimar, den 23. Juni (17)84.

Liebster Eichhorn! Da Münter an Sie seine Apokalypse schickt, so kann ich nicht umhin, Ihnen mit ein paar Worten für die Theilnehmung zu danken, die Sie zu meiner Philosophie der Geschichte bezeugen. Das Buch hat mir viel Augenblicke des strengen, kalten Winters versüßt, und ich sehne mich nach der Fortsetzung desselben auf den Winter.

Haben Sie über Ihren dritten Theil bestimmtere Nachricht? Ich kann nichts davon glauben, wenn es auch nur Reichs wegen wäre, da er so viel Gewicht in Leipzig hat. Uebrigens schadet das Ihrem Buch und Namen nicht; und es ist Koth, was man in Jena mit solcher Miene der Wichtigkeit umhertritt. Hätten Sie mich irgendwo im Bilde verbrannt, so lachte ich drüber.

Was arbeiten Sie jetzt? wie stehts mit Ihrem Simonis? Wenn Ihnen aus Göttingen irgend ein interessantes Buch zugeschickt wird (und ich weiß, es geschieht oft), so theilen Sie mirs doch auch mit. Sie können dabei die Zeit der Rückgabe bestimmen, und ich will sie treu beobachten.

Schultens läßt meine Ebräische Poesie ins Holländische übersetzen, wie die Tübinger Zeitung sagt. Leben Sie wohl, liebster Eichhorn, und lieben mich, wie ich Sie liebe.

Münter kommt im Juni noch hier durch, und bittet um gelehrte Aufträge in Italien &c.; haben Sie welche, so theilen Sie ihm solche mit. Er ist ein treuer Ausrichter und ein Mensch von vielen Kenntnissen. Vale.

## 27. An Eichhorn.

(Weimar, im August 1785.)

Hier, liebster Freund, sind die Ideen.[1] Entschuldigen Sie gütigst, daß ich auf meiner Durchreise nach Carlsbad Sie nicht besucht habe; ich war beidemale

[1] Der zweite Theil derselben.

zu eilig. Der Brunnen hat uns ziemlich wohl gethan und die Menge zum Theil sehr merkwürdiger Menschen gleichfalls. Ein Graf Johann Potoki, der in Aegypten gewesen ist, der schönste junge Mann in der ganzen Versammlung und ein großer Liebhaber des Orients, der auch Sie kannte und sehr schätzte, war darunter. Von welchem allen aber ein andermal mehr. Da der Herr Prof. ord. orientalis litteraturae ohne Zweifel Schultens' Commentar über die Sprüchwörter in 4. haben, darf ich so frei sein, ihn mir künftigen Freitag etwa mit der Botenfrau zu erbitten? Auf wenige Tage. Vale, amice, cum Tuis et fave! Vale!

---

## 28. An Eichhorn.

Weimar, den 12. September 1785.

Liebster Freund! Ueberbringer dieses Briefes, ein junger munterer Philolog[1], Freund meines Freundes Hamann, der zu Fuß Deutschland, die Schweiz und einen großen Theil von Italien durchwandert hat, wünscht auf seiner Durchreise auch Ihre Bekanntschaft. Gönnen Sie ihm solche auch meinetwegen; er ist so offen, gut und voll Fähigkeiten, daß es Ihnen nicht unangenehm sein wird, ihn eine Viertelstunde reden zu hören.

Ich bin Ihnen noch so manche Antwort schuldig, liebster Eichhorn, daß ich mich schäme; aber da ich keinen leeren Brief schreiben wollte, so hat mir die Zeit völlig gefehlet. Ich will bei erster Muße Ihre Einleitung durchgehn und Ihnen meine Gedanken und Einfälle, so wenig sie werth sein mögen, aufrichtig sagen. Haben Sie aber Geduld mit meiner Verzögerung. —

---

## 29. An Eichhorn.

Weimar, den 8. October 1785.

Ueberbringer dieses ist ein junger Preuße, Mnioch mit Namen[2], der vor den Soldaten aus Königsberg hat fliehen müssen und im elendesten Zustande in Jena angelangt war. Ich habe zu seinem Unterhalt (er hat noch ein Jahr zu studiren), so viel ich konnte, hieselbst zusammengebracht, und will in der Zukunft ein Gleiches thun, in Hoffnung, daß es bei ihm wohl angewandt sein werde; denn er scheint ein feiner, fähiger und gesitteter Mensch. Er wünscht bei Ihnen, liebster Eichhorn, die Litterarhistorie zu hören; gönnen Sie ihm doch den Zutritt zu derselben gratis; Sie verbinden damit mich und ihn sehr.

---

[1] Hill. Vgl. Hamanns Schriften V, 291.

[2] Vgl. Herders Briefe an Hartknoch.

Ich will Ihnen wieder dienen, wenn ich die Litterarhistorie lesen und Sie mir einen Eiectum der Art zusenden werden. Wie stehts mit dem Reiskischen Manuscript? Sie haben doch Wort gehalten und lassens für mich copiren? Das Abschreibegeld will ich sofort mit größestem Dank erstatten und erlegen. Aus meinem dritten Theil der Ebräischen Poesie wird künftige Ostern nichts werden. Die Verlagscasse ist insolvendo, und so warte ich noch ein paar Jahre, bis das Buch ganz mein ist; interim multa scribentur et discentur. Desto mehr freue ich mich auf Ihre opera, die die Zeit indessen gebären wird; denn auch an Ihrem Simonis, höre ich, wird stark gedruckt. Ich werde mein Wort halten und in der ersten Muße aufschreiben, was mir zu Ihrer Einleitung recte vel prave einfällt; in den ersten zwei Monaten aber werde ich noch von lauter Superintendenzsachen bestürmet. Leben Sie wohl, lieber Ketzer, und grüßen Sie Ihre artige schöne Frau, wenn sie nach bestandner großer Wassergefahr noch lebet.

Wenn Sie von der neuen Apocalypse aus Norden was erfahren, lassen Sie mich doch was wissen; denn ich höre gern von neuen Apocalypsen. Vale.

---

## 30. An Eichhorn.

(Weimar, im Juni 1786.)

Liebster Eichhorn! Hier ist ein liebenswürdiger und äußerst interessanter Mann, der Professor und Bibliothecar Meyer aus Göttingen[1], Heynens Freund, der bei seiner tagelangen kurzen Ausflucht nach Jena auch Sie nebst sehr wenigen andern kennen zu lernen wünschet. Erleichtern Sie ihm doch seinen kurzen Aufenthalt daselbst liebreich und freundschaftlich. Seine schöne Seele und sein vielgeübter, geschmack- und weltkundiger Geist wird die kleine Zeit des Umganges sehr würzen. Mir wenigstens ist er eine sehr süße Erholung, und ich hätte einen Mann seiner Art gern zu meinem währenden Nachbar. —

Daß von Michaelis eine Einleitung ins alte Testament unter der Presse sei, wird Ihnen Meyer sagen, wenn Sie es nicht schon wissen. Leben Sie bestens wohl, Lieber.

Montag Abend.

---

## 31. An Eichhorn.

Weimar, den 7. Januar (17)87.

Sie glauben doch nicht, daß ich stumm und an der rechten Hand lahm geworden bin? Wenigstens könnten Sies glauben; denn so unhöflich habe ich

[1] Vgl. Heynes Brief an Herder Nr. 68.

auf einige Ihrer Zuschriften geschwiegen. Desto mehr sollen Sie im dritten Theil der Ideen gedruckt lesen, den ich mit einer stillen Intensität in einer Murmelthierswinterruhe gearbeitet habe, wie fast an keiner meiner andern Schriften. Weshalb ich diesen Brief schreibe, ist der Ueberbringer, Schulze, die Blüthe unserer Jünglinge hier in reifem, stillem Urtheil und auswählendem Fleiße. Ich liebe ihn, wie meinen Sohn, und er liebt und verehrt Sie vor allen andern Professoren, welches an sich manchmal nicht viel sein mag; bei ihm ists aber so reif und herzlich gefühlt, als ob Sie der einzige Professor der Welt wären. Keinem andern damit etwas vergeben. Gönnen Sie ihm manchmal einen Zutritt, ein Buch oder ein Wort Zuspruch; er wird Sie dafür noch mehr lieben, und Sie können glauben, daß an ihm so leicht keine Sylbe verloren gehe.

Nächstens schreibe ich mehr und über etwas anders. Machen Sie ja, daß Sie auf der Messe mit Ihren armen Apocryphen erscheinen; ich bringe hundert Völker unter meinem Mantel zu Markt und ein Bändchen zerstreute Blätter obendrein, ni prohibent fata. Leben Sie wohl, lieber Eichhorn. Mein Haus ist ein Lazareth von Hustenpatienten, und meine Frau selbst leidet. Gehe es besser in Ihrer Wohnung. Ich verharre mit Herz und Seele.

In wessen Händen mag der Indische Baghat-Weeda sein, der in der Litteraturzeitung angezeigt worden? Er ist doch nicht bloß aus Englischen Journalen ausgezogen? Ich wünschte, daß er in der Ihrigen wäre; so schickten Sie mir denselben wohl auch herüber.

---

## 32. An Eichhorn.

Weimar, den 25. April 1787.

Zwei Sachen, liebster Eichhorn, sende ich Ihnen. Erstlich einen jungen Menschen, der von stupendem Fleiß, vieler zum Theil selbst erworbener philologischer Kenntniß, aber arm ist. Gönnen Sie ihm Ihre Liebe und Leitung; es ist, wenn er leben bleibt, gewiß eine Anleihe zu einem fortgehenden Nutzen für Wissenschaften und junge Leute, er möge nun einst Schulmann oder Academiker werden. Aufs Griechische insonderheit hat er sich tapfer gelegt, ist aber in allerlei Kenntnissen unersättlich.

Zweitens kommen hier die Ideen, und da dieser Theil[1] Sie doppelt und dreifach angeht, liebster Eichhorn, qua Professor historiae universalis, historiae litteraturae, orientalium etc., so bitte ich doch inständig, theilen Sie mir etwas mehr darüber als ein freundschaftliches Theilnehmen mit; Sie mögen dies nun im Briefe oder öffentlich thun wollen. Ich möchte so gerne Ihr schärf-

---

[1] Der dritte.

stes Urtheil über diese und jene Stelle, Meinung ꝛc., insonderheit auch über die Zusammenstellung des Ganzen und das letzte Buch[1] hören, daß ichs als den Lohn meiner Mühe ansehn würde, die mich die Arbeit von Theil zu Theil mehr kostet. Ihr kleines Büchelchen, das ich jetzt zum erstenmal mit großem Wohlgefallen gelesen habe, kommt zugleich mit großem Dank zurück. Leben Sie wohl, lieber Eichhorn. Ich grüße Sie brüderlich und herzlich.

Den Catalog schickt Ihnen der Graf Schwerin. Ist er nicht ein liebenswürdiger Mensch?

## 33. An Eichhorn.

Weimar, den 23. Mai (17)87.

Hier haben Sie, liebster Eichhorn, ein kleines Gegengeschenk[2] gegen Ihr großes[3] monumentum aere perennius. Ich danke Ihnen für das letzte bestens. Ihr Bild ist kenntlich, und das ist alles, was man beim Kupferstich erwarten kann. Der Stich ist gut; also haben Sie sich dessen auf keine Weise zu schämen, wenn er gleich nicht alle Züge Ihres belebten Gesichts ausdrücken sollte. Welche Kunst kann dies? Weiß Gott, wann ich an das Vergnügen, Ihr lehrendes Buch zu lesen, kommen werde; doch hoffe ichs bald. Dank auch für die Bibliothek.[4] Sie hat mir sehr gefallen, und Ihre Recension des Ungenannten ist eines Werks werth. Vale, amicissime! ich bin unter Kirchenrechnungen begraben. Vale!

## 34. An Eichhorn.

Weimar, den 18. September 1787.

Hier, liebster Eichhorn, ist der dritte Band der zerstreuten Blätter. Obgleich wenig darin, wie ich fürchte, für Sie sein wird, ist mirs doch angenehm, ihn in Ihren Händen zu wissen, und als eine kleine tesseram amicitiae Ihnen senden zu können. Vielleicht werden Sie die paar Abhandlungen interessiren, und ich wünschte insonderheit zu wissen, was Sie über Persepolis denken. Wenn Ihnen Niebuhrs Theil 2 und Chardins Theil 2 zur Hand ist, so bildern Sie darin einige Minuten.

Doch ich bin discret mit dieser Anfrage, da ich Ihre Geschäfte weiß und wohl einsehe, daß, was mich einmal interessirte, deshalb nicht jeden andern

---

[1] Das fünfzehnte, das Betrachtungen über Gott in der Geschichte enthält.
[2] Die Gespräche über Gott.
[3] Den letzten Band der Einleitung.
[4] Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur.

interessiren müsse. Aber daß Sie mir über Gott und die Ideen kein Wörtchen, kein lebendig Wörtchen gesagt haben, nehme ich Ihnen doch etwas übel. Auf Lob bin ich nicht gespannt: gedruckte Bücher sind wie geborene Kinder; man sage über sie Böses oder Gutes, sie sind einmal da. Aber von einem Freunde und einem Manne, wie Sie, hört man gern die Stimme seines Urtheils, seiner Empfindung.

Ich war krank und bin Gottlob ziemlich wieder hergestellt, wenigstens am Körper. Behalten Sie mich lieb, wie ich Sie herzlich schätze und liebe. Leben Sie wohl mit allen den Ihren.

---

## 35. An Eichhorn.

Weimar, den 8. October (17)87.

Liebster Eichhorn! Hier ist ein armer Teufel, der gern Ihr Arabisches Collegium unentgeldlich hören möchte, weil ers durchaus nicht bezahlen kann. Erzeigen Sie ihm die Milde: es ist wunderbar und elend, mit wie wenigem, d. i. mit nichts sich der Mensch durchhilft. Es kann ja verschwiegen bleiben, daß Sie es ihm gratis geben. Timmer ist sein Name.

Auf Ihre Recension von Persepolis freue ich mich sehr. Sie sind der Erste in Deutschland, der vielen Punkten Licht geben kann, weil Sie in diesen Dingen und Gegenden wohnen. Einiges ist mir noch nach der Zeit eingefallen, das in die Abhandlung der Gräber der Könige kommen soll, wo ich auch jeden Ihrer Winke treulich nutzen werde. Ist die Erklärung wahr, so zeigt sie auf vieles, vieles. —

---

## 36. An Eichhorn.

(Weimar, im Frühjahr 1788.)

Hier ist ein Israelit, liebster Eichhorn, der ein großer, sehr geschickter Zahnarzt ist. Er hat seine Kunst mit Reinigen und Ausnehmen der Zähne nicht nur an meiner Wenigkeit, sondern auch an vieler andern stattlichen Leute Zähnen dergestalt bewiesen, auch vom seligen Hufeland ein dergestaltiges Geschicklichkeitsdiploma erhalten, sintemalen er denn auch ein auf einer Zahnacademie (in Stuttgart) studirter Zahnarzt ist, daß er füglich als Doctor der Zahnarzneikunst oder Odontiater (wie sich Brambilla in Wien einen Chiriater nennt) erkannt werden kann. Nun hat er Lust, der Academie Jena ihre faulen Zähne auszunehmen, dergleichen denn bei einem so alten, ehrwürdigen Corpus, nach Art aller corporum hienieden, wohl vorkommen möchten; und deshalb ein großes, brennendes Verlangen bezeigt, daß ich ihm einen Recommandationsbrief

mitgeben möchte. Ich habe mich dessen lange geweigert, und ihn an den Herrn Legationsrath Bertuch, seinen Patron, verwiesen, der dort mit einem verehrlichen corpus in Patronatsverbindungen stehet[1], das vor ganz Deutschland bekannt ist, nicht nur kranke, sondern auch sehr gesunde Zähne ausheben zu können, als ob sie krank wären und v. v.; aber er hat sich, seinem edeln Nationalcharakter nach, nicht abweisen lassen. Und so muß ich denn, liebster Eichhorn, da wir beide doch auch zu dem Handwerk gehören und der heiligen Schrift alten und neuen Testaments in ihren verdorbenen Lesarten diesen Gesundheitsdienst zu leisten bemüht sind, nolens volens ihn an Sie recommandiren. Er ist ein viel zu gescheuter und (ohne Scherz) geschickter Mensch, als daß er, wenn Ihre Zähne besser als die meinigen sind, Ihnen zur Last fallen sollte; und Sie können ihn getrosten Herzens und Mundes anderswohin empfehlen; denn er ist nicht überlästig. Und so verzeihen Sie diesen Brief und leben herzlich wohl.

Ich placke mich mit dem vierten Theile der Ideen herum, mit dem ich mich den ganzen leidigen Winter durch umhergeplackt habe. Ich habe unter den nordischen, zumal der edeln deutschen Nation so lange hausen müssen, daß ich mich recht freuete, wieder unter eine andere zu kommen, wo ich wenigstens des Privilegiums der Reisenden genieße, à beau mentir, qui vient de loin. Ich sehne mich herzlich nach dem Ende der Arbeit, die mir zu meinem Zweck unsägliche, vielleicht auch gar unkennbare Mühe kostet. Wenn ich fertig bin, werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie um Richardsons Persisches Lexikon anzusprechen, weil ich meinem Persepolis gern seine zweite Hälfte zufügen möchte. So lange leben Sie nochmals wohl, Lieber, und nehmen meinen besten Gruß an. Es ist doch gut, daß Zahnärzte reisen; sonst vertrocknete unser Bach am Wege (im 110. Psalm) so sehr, daß es schiene, als ob die große Kluft Luc. 16 zwischen Jena und Weimar durch den berühmten Stieg oder Steiger befestigt wäre. Dinstag Nacht 11 Uhr.

---

## 37. An Eichhorn.

(Weimar,) den 28. Juni (1788).

In einigen Wochen, liebster Freund, geht es mit dem Freiherrn von Dalberg auf die Reise, die die geschwätzige Fama für mich und für ihn etwas zu früh angekündigt hat. Haben Sie Aufträge mir zu geben, so bitte ich sie mir aus; wenn es nur keine Collation morgenländischer Buchstaben ist, vor denen ich vor der Hand einen gesunden und heilsamen Ekel habe, will ich sie bestens

---

[1] Herder deutet auf die von Bertuch unternommene allgemeine Litteraturzeitung hin.

besorgen. Ich weiß, Sie gönnen mir den Ausflug, und wünschen, daß er glücklich ausschlagen möge. Sie, lieber Freund, treffe ich wahrscheinlich in Jena nicht mehr an; und ich werde darüber nicht trauern. Ich habe Knebel herzlich gedankt, daß er Ihren wankenden Entschluß befestigt hat[1]; er zeigt von Ihrer zarten Seele; Schritte indessen müssen gethan werden. Wo Sie auch sind, leben Sie mit den Ihrigen glücklich; dies wünscht Ihnen meine ganze Seele. Hier ist Ihr Spinoza wieder. Habe ich noch mehr Bücher von Ihnen, so senden Sie mir eine Note; mich dünkt, den Hafiz haben Sie mir gütigst geschenket. Leben Sie wohl, lieber, guter, herzensguter Eichhorn; wo ich auch bin, werde ich Ihrer mit Liebe gedenken.

---

## 38. An Eichhorn.

Weimar, den 8. Juli 1788.

Hier sind, liebster Freund, die Ströme des Paradieses nebst Salomons Weisheit; ich habe von beiden nicht viel gekostet.

Dank Ihnen für Ihren herzlichen Abschiedsbrief; mein Herz sagt Ihnen sein Lebewohl mit gleicher Treue und Liebe. Lassen Sie sich nicht ohne Ursache von Ihrem genommenen Entschluß abwendig machen; die Jahre fliehen, und je später, desto unbequemer wird die Verpflanzung. Vor dem vierzigsten Jahre muß man sich an Ort und Stelle fühlen, wo man bei Fleiß und Arbeit zugleich an Ruhe denken kann; oder es ist ein peinlicher Zustand, wie ich an mir selber weiß. Leben Sie wohl, guter Lieber. Ewig Ihr Herder.

---

## 39. An Herder.

Jena, den 22. Juli (17)88.

Meine Wallfahrt in Jena, bester Herder, wird mit Michaelis geschlossen. Gestern habe ich die von Hannover erhaltene Vocation angenommen, und Serenissimum um meine gnädigste Entlassung unterthänigst gebeten; heute ist hier meine Entschließung bekannt geworden. Die Sensation, welche sie unter meinen Zuhörern machte, war rührend; sie kann mir für die giftige Antwort, die Griesbach als Prorector designatus im Namen des Senats auf die Bekanntmachung niedergeschrieben hat, zur Genugthuung dienen. Wohl mir, daß es das letzte Gift ist, womit er mit seinem Gelichter mich anhaucht.

Von Ihnen, bester, edelster Freund, nehme ich Segen in meine neue Hei-

---

[1] Vgl. Knebels Nachlaß II, 238. Knebels Brief an Herder vom 30. Mai.

mat mit; dafür Sie und die Ihrigen Gott segnen und Sie glücklich wieder ins deutsche Vaterland zurückbringen möge! Ewig der Ihrige.

Vergessen Sie Hasse nicht Serenissimo bestens zu empfehlen. Er ist ohnedem hiesiger Adjunct, hier gezogen, ein Landeskind! Die theologische Facultät wird freilich ihn nicht gern hierher kommen sehn, weil er Kraft in sich hat.

## 40. An Herder.

Göttingen, den 5. Juni 1790.

Eben da Hofrath Loder im Begriff ist, zur alma Salana zurückzukehren, ist endlich beifolgendes armes Buch fertig geworden. Nehmen Sie, theuerster Mann, dasselbe zur Erneuerung meines Andenkens bei Ihnen an, und erlauben Sie, daß ich ihm, im Vertrauen auf Ihr altes, so mannigfaltig erprobtes Wohlwollen, Ihre gütige Aufnahme erbitte.

Nachdem ich von Ihnen getrennt war, lebte ich fast ein ganzes Jahr in den süßesten Träumen durch die Hoffnung, wieder näher mit Ihnen vereiniget zu werden. Glauben Sie, daß es niemand mehr als mich schmerzte, daß der Georgia Augusta das Glück, Sie zu erhalten, vom Schicksal nicht beschieden wurde. Indessen, wo Sie auch leben, genießt die Welt durch Ihren Geist und durch Ihr Herz so vieles Gutes; damit muß sich ein Weltbürger wie ich trösten, wenn er gleich für seine Person viel verloren sieht.

Schenken Sie, Theuerster, mir zuweilen Ihr Andenken, und bleiben Sie mir immer in der Entfernung, was Sie mir in der Nähe ehedem waren. Meine innigste Verehrung bleibt Ihnen ewig geweiht.

## 41. An Herder.

Göttingen, den 25. Mai 1791.

Erlauben Sie, mein theuerster Gönner und Freund, daß ich, leider erst nach einer ganzen Jahresfrist, bei Gelegenheit der Beilage, mein Andenken bei Ihnen und meine Bitte um die Fortsetzung Ihres Wohlwollens und Ihrer Freundschaft wieder erneuere. Es thut mir herzlich wohl, und es sind immer festliche Tage für mich, so oft ich von Freunden aus Ihrer Gegend oder von Reisenden, die das Glück gehabt haben, Ihre persönliche Bekanntschaft zu erlangen, Nachrichten von Ihrem Wohlergehen und der Blüthe Ihres Hauses erhalte. Immer kehren dann die frohen Erinnerungen an die glücklichen Tage, wo ich Ihnen darüber meine herzliche Theilnehmung persönlich bezeugen konnte,

doppelt lebhaft zurück, ein Andenken, das ich desto fester halten muß, je entfernter die Hoffnung ist, daß mir diese Freude bald einmal wieder werden möchte. Indessen, so entfernt von Ihnen ich auch immer persönlich lebe, so nahe ist Ihnen mein Geist, und meine innigste unbegränzte Verehrung, die ich Ihnen in so vielen Rücksichten schuldig bin und immer bleibe werde.

---

## 42. An Herder.

Göttingen, den 8. September (17)91.

Ich erscheine abermals vor Ihnen, edler Mann, schüchtern und furchtsam mit einem dicken Buch über die Apocalypse.[1] Sie waren einer meiner ersten Führer, ja mein einziger durch die Finsternisse des heiligen Johannes; werden Sie nun mein Richter. Die kleine Schrift über Michaelis habe ich aus der Hand schleudern müssen, wenn sie mir nicht eine Reise, die ich eben nach seinem Tod antreten wollte, verderben sollte. Die Fortsetzung der Bibliothek ist noch nicht fertig, und folgt künftig. Mit dem zweiten Exemplar haben Sie die Freundschaft, mein Andenken beim Herrn Geheimerath von Goethe zu erneuern.

Ich schreibe diese Zeilen schon mit einem Fuß im Reisewagen, aber ich kann sie doch nicht abbrechen, ohne Ihnen eine Unruhe meines Herzens gebeichtet zu haben. Fast drei Jahre bin ich ohne Zeile von Ihnen. Sie sind, ich weiß es, mit Arbeiten überladen; daraus erkläre ich mir Ihr Stillschweigen lieber als aus einer Unzufriedenheit mit mir. Wenigstens, ich mag hin und her sinnen, wie ich will, so spricht mich immer Herz und Gewissen frei. Aber es gibt böse und leichtsinnige Menschen, die mit mir in meinem Leben oft gespielt haben: ihr böser Dämon soll es bei Ihnen nicht können. Leben Sie, wie mein Herz es Ihnen wünscht, immer herzlich wohl.

---

## 43. An Eichhorn.

Weimar, den 31. October (17)91.

Wie konnten Sie je glauben, liebster Eichhorn, daß, weil ich in meinen Antworten einigemal säumig war, ich etwas gegen Sie haben müßte? In aller Welt nichts; und bloß meine Geschäfte, die Verwirrung mehrerer Geschäfte und Zerstreuungen machten, daß ich, unhöflich genug, die Antwort aufschob. Um des Himmels willen aber halten Sie diesen unhöflichen Aufschub

[1] Commentarius in apocalypsin Joannis, zwei Bände.

nicht für undankbare Gleichgültigkeit oder Mangel an Theilnahme. Ist jemand in Deutschland, der an den Werken Ihres Geistes und Fleißes Theil nimmt, so bin ichs, obgleich freilich, wie Sie selbst wissen, mich das Loos des Lebens mit so manchen andern Arbeiten beschenkt oder beschwert hat, die damit wenig Zusammenhang zu haben scheinen. Ich reiße mich los, sobald ich kann, um in dem Felde meiner Jugendliebhabereien wenigstens zu promeniren. Jedes Stück Ihrer Bibliothek ist mir lieb und werth gewesen; sollte ich je zum dritten Theil der Ebräischen Poesie kommen, so werden Sie davon Proben finden. Ihr Michaelis erfreuete mich sehr. Ich dachte, da ich seinen Tod angekündigt las, selbst etwas über ihn zu sagen, da seine Schriften mich so oft und viel beschäftigt hatten; um so mehr ist es mir lieb, daß Sie es besser gethan haben, als ichs hätte thun können, auch vielleicht dennoch nie würde gethan haben. Daß Sie ihn von Geschichte, Geographie u. s. ausgehn lassen, war mir neu; bei näherer Ansicht finde ichs indessen bestätigt, und Sie haben ihn ja gekannt. Lassen Sie uns jetzt erwarten, was Hassencamp sagen wird, der ja ein großes Leben angekündigt hat. Er war gewiß ein sehr verdienter Mann für sein Studium, und brach darin für mehrere Länder mit dem meisten Geschmack die Bahn; er verdient gewiß Dank und Ehre.

Ihre Apocalypse bin ich durchlaufen, und muß sie als den ersten Commentar dieses Buchs betrachten, wie er sein soll. Das Dramatische der Eintheilung war nach dem Griechischen Begriff des Drama mir anfangs fremde; es ist ja aber gleich viel, wie man die Scenen und Abtheilungen benennet; genug wenn sie nur da sind. Und Folgescenen sind doch im Buch nicht nur unläugbar, sondern selbst des Buches Wesen. Nun wünsche ich Ihnen zu den Apocryphen Glück, in denen Sie, sowie bei einer Einleitung ins neue Testament, die ich hoffe und wünsche, mancherlei zu sagen haben werden. Fungor vice cotis, ipse exsors secandi.[1]

Hier empfiehlt sich Ihnen der vierte Theil der Ideen. Nehmen Sie ihn mit der Güte auf, mit der Sie die vorhergehenden Theile aufnahmen; Mühe genug hat er mir wenigstens gekostet.

Leben Sie wohl, liebster Eichhorn, und wohl, in allem wohl müsse es Ihnen und den Ihrigen in Göttingen gehn, dessen wahrer Bürger Sie jetzt sind. Wenn Sie auch Jena vergäßen, so vergessen Sie wenigstens nicht Ihres alten nachbarlichen Freundes. Aufs beste leben Sie wohl.

---

[1] Nach Hor. A. P. 304. 5.

## 44. An Eichhorn.

Weimar, den 13. Mai (17)92.

Ich könnte mich jetzt auch über Sie beklagen, lieber Eichhorn, daß Sie mir nicht einmal ein recepisse über meine übersandten Ideen geschickt haben. Ich thue es aber nicht; denn ich weiß, wie manche Unfälle Sie vorigen Winter erlitten haben, und nehme redlich an Ihnen Theil. Haben Sie guten Muth; non semper arcum tendit Apollo.[1] Es wird auch bessere Tage geben. Ich habe eine langwierige Krankheit mit vielen Schmerzen ausstehn müssen, von der ich noch nicht befreiet bin; ich werde gar nach Aachen ziehen müssen, oh! hem! cheu! Indessen lassen Sie uns hoffen und warten.

Hier haben Sie den vierten Theil der zerstreuten Blätter. Sie sind ein paarmal darin genannt; ich wollte, daß Ihnen einiges gefallen möge. Das meiste sind Asiatica; die Einfassung ist aber doch für die Europaeanos, wie der Herr Marquis de Luchet uns Europäer grammatisirte.

Was bringt uns die Messe von Ihnen? Sobald mir der Himmel Gesundheit gibt, will ich recht fleißig sein und die kurze Zeit des Lebens nützen. Sie ist ja so kurz! so verschwindend! Leben Sie wohl, Lieber, und behalten mich lieb. Tausend Gutes sei mit Ihnen und Ihrem Hause!

---

## 45. An Herder.

Göttingen, den 20. Mai 1792.

Der Abend des Tags, den ich größtentheils in Ihrer Gesellschaft hingebracht habe, mein theuerster Freund, soll Ihnen noch meinen innigsten Dank für das genossene Seelenvergnügen bringen. Es traf sich, daß Ihre zerstreuten Blätter gerade am Sonntag ankamen. Aus einem Ruhetag ward nun ein Tag des geistreichsten Genusses. Ich fing mit Tithon und Aurora an; sie erneuerten mir viele Züge meines eigenen Lebens mit mancher traurig süßen Empfindung. Ihre Betrachtungen über menschliche Unsterblichkeit ließ ich folgen, weil ich bisher unsere Zeiten so sterblich fand. Sie werden gewiß damit manchen sinkenden Muth wieder aufrichten, und ich werde sie noch oft lesen, wenn meine Kraft bei dem ewigen Einerlei meines Lebens nicht mehr fort will. Die Denkmale der Vorwelt sind ein herrliches Thema zu lange fortgehenden Betrachtungen über Völkergeist und dessen mannigfaltige Bildung, nach einer Manier, die noch ganz unbekannt und ungewöhnlich ist. Eigentlich ist bisher, etwa Griechenland und Rom ausgenommen, über Völkerdenkmale noch gar wenig gedacht worden. Ihre Briefe über Sakontala werde ich

---

[1] Hor. carm. II, 10, 19. 20.

zunächst lesen, und dann die poetischen Blumen einzeln genießen, die mit den rhapsodischen Gedanken darüber den Anfang Ihrer reichen Sammlung machen. Bis jetzt habe ich nur hineingeblickt. Das Zarte des Indischen Drama hat mich ehedem hingerissen; doch fehlten mir zum Ganzen einige Aufschlüsse, die ich mir nicht sogleich geben konnte. Ich werde sie bei Ihnen gewiß finden. Sie leisten der Asiatischen Litteratur einen Dienst, den ihr noch niemand geleistet hat, daß Sie mit unnachahmlicher Kunst unserer Zeit und Welt alles näher bringen, ohne den Asiatischen Geist zu mindern, und dadurch Liebe zu ihm erwecken.

Nun bringe Ihnen nur der gute Sommer wieder völlig hergestellte Gesundheit, und befreie mich von den Sorgen, in denen ich wegen derselben lebe. Da ich letzten Winter von aller Welt in und außer Göttingen wie abgeschlossen war, so ist mir von Ihrer schweren Krankheit nichts bekannt worden, die das Leiden meines Herzens bei den vielen Unfällen meines Hauses um ein Großes vermehrt haben würde. Die zarten Worte des Trostes, die Sie mir darüber sagen, haben mich innigst gerührt. Es ist mir etwas so Süßes, Sie, den ich so unaussprechlich verehre, als den edelsten Freund, den ich auf Erden habe, mir zu denken; nur leider! auch zugleich in der Ferne.

Aachen müsse Sie den lieben Ihrigen und mir ganz gesund und gestärkt wieder geben. Meine herzlichsten Wünsche werden Ihnen immer nahe sein.

Ich hoffe, daß mein Brief mit Entschuldigungen wegen meines langen Stillschweigens, den ich heute vor acht Tagen abgeschickt habe, in Ihre Hände gekommen sein wird.

---

## 46. An Eichhorn.

Weimar, den 7. August (17)93.

Ob Sie mir gleich, mein vortrefflicher Herr und Freund, das letzte Stück Ihrer Bibliothek nicht geschickt haben, und mich also aus Ihrer Zunft ganz verbannt glauben, so will ich doch Böses mit Bösem nicht vergelten, und schicke Ihnen meine zerstreuten Blätter[1], wie wenig auch vielleicht für Sie drin sein möge. Bald werde ich Ihnen ein anderes Schriftchen schicken, das eine Materie betrifft, die Sie in Ihrem Journal häufig betrieben haben — wie man sagt, auch ein Senf zu einem oft gekochten Gerichte. Ihren letzten Brief fand ich vorm Jahr im September zu Hause, als ich von Aachen kam. Sie werden vielleicht gehört haben, in welchem elenden, schmerzhaften Zustande ich war. Dank dem Himmel, daß es mir jetzt besser gehet, ob ich wohl unter Arbeiten der mannigfaltigsten Art fast erliege. Die Musen sind mir fast fremde

[1] Deren fünfte Sammlung.

geworden, und ich muß mir zu ihnen die Zeit nur ausstehlen. Ihr Herren liegt in ihren Armen und in ihrem Schoße.

Leben Sie bestens wohl, lieber Freund. Ich freue mich jeder guten und glücklichen Nachricht, die ich von Ihnen höre. Verzeihen Sie meinen kurzen Brief.

---

## 47. An Herder.

Göttingen, den 8. August (17)93.

Beikommende litterarische Kleinigkeiten erbitten sich von Ihnen, verehrungswürdigster Freund, einen Platz in Ihrer Bibliothek: dies ist die einzige Ehre, auf die sie Anspruch machen können, da ihr Inhalt nicht von der Beschaffenheit ist, daß sie Ihrem Geist Nahrung geben könnten. Das sechste Stück des vierten Bandes der Bibliothek, an welchem noch gedruckt wird, folgt nächstens nach.

Dieser Tage habe ich zwei Bücher kennen lernen, von denen vielleicht in Deutschland sonst noch keine Exemplare zu finden sind: Systema brahmanicum liturgicum, mythologicum, civile, ex monumentis Indicis, Musei Borgiani Velitris, dissertationibus historico-criticis illustravit Fr. Paulinus a. S. Bartholomaeo. Die Abbildungen der Kunstwerke sind vielleicht wichtig, weil sie, wie es scheint, einzig sind. Herr Prof. Heeren hat das Buch aus Rom unmittelbar erhalten. Das andere hat sich durch die Französisch-Deutschen Heere aus Paris zu mir geschlichen: Mémoires sur diverses antiquités de la Perse et sur les médailles des Rois de la dynastie de Sassanides — par Sylvestre de Sacy. Paris 1793. Es verbreitet sich auch über einige Griechische und Arabische Inschriften von Persepolis. Sollten Sie diese beiden Werke zu Ihren Untersuchungen einzusehn Lust haben, so erwarte ich darüber Ihre Winke.

Herr Chappuceau, den Sie jüngst auf seiner litterarischen Excursion so gütig aufgenommen haben, hat mir von Ihrem Wohlbefinden die angenehmsten Nachrichten gebracht. Die Vorsehung erhalte Sie noch lange bei dem blühendsten Wohlergehen Ihren Lieben, der Litteratur und mir.

---

## 48. An Eichhorn.

Weimar, den 15. November (17)93.

Verzeihen Sie, hochgeschätzter theurer Freund, daß für Ihr reiches und überreiches Geschenk ich Ihnen so spät danke. Wahrlich, Sie haben mich insonderheit mit Ihrem Ebräischen Wörterbuch recht beschämt. Was kann ich Ihnen dafür geben, das des Namens auch nur werth wäre?

Hier kommt ein kleines Schriftchen[1], das Ihnen nicht ganz ungleichgültig sein wird, da Sie selbst über die Materie so viel gedacht und selbst haben streiten müssen drüber. Natürlich habe ich ohne alle Rücksicht auf andere bloß *meine* Meinung äußern wollen und müssen, wie ich solche wirklich schon in meine *Erläuterungen zum neuen Testamente* vor einer Reihe von Jahren einzurücken Lust hatte, damals aber aus guten Gründen zurückhielt. Irre ich nicht, so begegne ich mich mit Ihnen im *meisten*; nun urtheilen Sie und prüfen. Daß Sie es unbefangen und unparteiisch thun, dafür wäre ich selbst Bürge; ich weiß auch nicht, wie es bei dieser Materie auch anders geschehn könnte. Herzlich verlangt mich, Ihre Gedanken über meine Schrift in Ihrer *Bibliothek* zu lesen; denn ich muß es Ihnen nur sagen, daß eben diese Bibliothek fast die einzige kritische Schrift ist, die ich in diesem Fach und zwar mit einer Theilnehmung und Zustimmung lese, als ob Sie mich unmittelbar anginge. Lassen Sie sich ja durch kein Geschwätz, durch keine Programmenstreitigkeiten u. s. auf Ihrem Wege irre machen; denn nach meinem ganzen Gefühl ist Ihr Weg der rechte.

Mich hat vorigen Sommer (denken Sie) der Geist dieser Materien und Bücher, der seit Jahren von mir gewichen war, so ergriffen, daß noch zwei oder drei Schriften, eben aber auch nur so aphoristisch oder paragraphisch, d. i. abgebrochen geschrieben, den Druck allmählich erwarten. Ich konnte gar nicht davon loskommen, und hätte mich gern noch einer vierten Materie entledigt, wenn nicht meine Geschäftsbürde, die mit allem diesem nicht den mindesten Zusammenhang hat, mir zugerufen hätte: Ohe, jam satis! Also auch das Persische und Indische Buch, das Sie mir freundschaftlich anbieten[2], mag noch bei Ihnen verweilen. Ich werde zu einer andern Zeit deshalb anklopfen.

Und nun leben Sie aufs beste wohl, lieber alter Freund! Erhalten Sie mir Ihre Güte und Liebe, wie Ihnen die meinige unwandelbar bleibet. Aufs herzlichste leben Sie wohl.

Hier ein Exemplar meiner *Briefe über die Humanität*[3]; vielleicht ist in der Fortsetzung etwas, das Sie interessiret. Optime vale!

---

## 49. An Eichhorn.

(*Weimar,*) den 31. Januar 17(94).

Zum Pfingstfeste schicke ich Ihnen noch das *Auferstehungsfest*[4]; das Weihnachtsfest soll zu seiner Zeit auch folgen.

---

1 Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest.

2 Vgl. den vorigen Brief.

3 Die erste Sammlung derselben.

4 Von der Auferstehung als Glauben, Geschichte und Lehre.

Wollten Sie mir nun wohl einmal Ihre beiden versprochenen Bücher über Persepolis und die Indier senden? Können Sie mir sonst aus Ihrem Reichthum etwas für meinen Ideenkreis Behufiges und Erfrischendes mittheilen, so ists für mich eine gute Gabe. Ich bin die arme Landmaus, Sie die reiche Stadtmaus.

Denken Sie freundschaftlich an mich, Lieber, und leben recht wohl.

---

## 50. An Herder.

Göttingen, den 9. Mai 1795.

Sie sehen, mein theuerster Freund, aus der Beilage, welch einem vielumfassenden Unternehmen [1] ich mich unterzogen habe. Zu dessen glücklicher Ausführung bedarf ich des Raths und Beistandes meiner Gönner und Freunde: und so ist es ganz natürlich, daß ich mich vor allen Dingen an Sie, edler Freund, wende.

Könnten Sie sich nicht entschließen, das ganze Fach der schönen Wissenschaften für dieses Werk zu übernehmen? Ihre Schriften sagen es, Sie haben für die Geschichte der schönen Litteratur aller neuern Völker große Schätze gesammelt, und wahrscheinlich fehlt Ihnen weniges von den Materialien zu einer vollständigen Geschichte derselben. Ginge Ihnen noch das eine oder andere Buch ab, so könnte es Ihnen von hieraus zugesendet werden; und wäre es nicht auf der hiesigen Bibliothek, so müßte es herbeigeschafft werden, wozu ich schon das Versprechen habe. Sie sind nun der erste Meister in diesem Fach, und das Publicum erwartet es gewiß von mir, daß ich Sie um die Ausarbeitung seiner Geschichte bitte. Das jedem Gelehrten bewilligte Honorarium soll ich zwar geheim halten; aber Ihnen darf ich es sagen: Herr Hofrath Kästner, der einzige, mit dem schon contrahirt ist, hat für den gedruckten Bogen anderthalb Louisd'or als Honorarium verlangt. Bestimmen Sie das Ihrige auch selbst: was irgend möglich ist, wird gewiß geschehn.

Die Zeit der Erscheinung des ersten Bandes und die Ausführlichkeit, mit der Sie die Geschichte der schönen Wissenschaften anlegen wollten, und was sonst noch damit zusammenhängt, wäre Ihnen völlig überlassen. Freilich je eher, desto lieber: nur würde ich um eine Nachricht bitten, wie bald ich ungefähr das Manuscript zum ersten Band erhalten könnte; denn die Einrichtung ist so getroffen, daß jedes Manuscript, sobald es ankommt, ohne Verzug abgedruckt wird, damit das bändereiche Werk in wenigen Jahren beendigt sein kann. Mögen es doch Apollo und die Musen bei Ihnen dahin einleiten, daß ich keine Fehlbitte thue!

---

[1] Einer Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Mit dem letzten Postwagen habe ich ein kleines Packet gedruckter Sachen an Sie abgehn lassen. Da die fahrende Post so große Umwege macht, so wollte ich meine Bitte lieber mit der reitenden an Sie gelangen lassen, um desto eher wieder Antwort erhalten zu können. Erfreuen Sie mich bald damit und leben Sie herzlich wohl!

---

## 51. An Eichhorn.

Weimar, den 13. Mai (17)95.

Hochgeschätzter Freund! So sehr mich Ihr Zutrauen, mit dem Sie mir in der Geschichte der Künste und Wissenschaften ein so wichtiges Departement übertragen, ehret, so sehr ist das Geschäft über meine Kräfte. Eschenburg oder Blankenburg sind dazu weit geschickter, als ich bin. Auch fehlt mir völlig dazu die Zeit. Wenn Sie wüßten, wie ich diese für meine rückständigen litterarischen Schuldabträge erstehlen, recht sündlich erstehlen muß! Und wie viel dergleichen Schuldabträge liegen noch auf mir!

Ich warte auf eine Gelegenheit, Ihnen die beiden mir geliehenen Werke dankbar zurückzusenden. Verzeihen Sie, daß es noch nicht geschehen ist. Diesen Sommer denke ich den dritten Theil meiner Ebräischen Poesie zu vollenden, und ein altes Manuscript über die Evangelien (eine Fortsetzung der kleinen Schriften über die Gabe der Sprache und die Auferstehung) endlich aus dem Staube zu ziehen. Sobald etwas gedruckt ist, solls zu Ihnen. Auf Ihren Beitrag zur Messe bin ich sehr begierig, und danke Ihnen vorläufig dafür aufs beste. Noch fällt mir der Zweifel bei, den mir Ihre Bibliothek macht. „Sind nicht diese alle, die da reden ꝛc." Galiläa war bekanntlich der ungebildetste Theil Judäas, und Galiläer in Ansehung der Gelehrsamkeit und Geistescultur in keinem guten Rufe. Wie also, fragt die Verwunderung, kommen gerade Galiläer zu diesen γλωσσαις, zu diesen überredenden Conciliationen? Mich dünkt, die Stelle erklärt sich selbst.

Herzlich wünsche ich Ihnen Glück zu Ihrem großen Werke. Göttingen ist gewiß der Ort, wo mit Hülfe der Bibliothek und der Wissenschaft, die dort wohnet, etwas anders ausgerichtet werden kann als Andres storia d'ogni letteratura liefert. Wir Armen sind Mäuse, die von herabgefallenen Brosamen leben; Ihr seid die reichen Herren an voller Tafel. Darum dünkt Ihr euch auch, wie neulich jemand sagte, so höllisch-vornehm, und nennt andere Professoren nur Männchen. Ihr aber seid die Riesen zu Kiriath-Sepher.

Leben Sie wohl, lieber Eichhorn, mit den Ihrigen, und bleiben mir gut, ob ich gleich an Ihrem Thurm zu Babel nicht mitbaue. —

---

## 52. An Eichhorn.

Weimar, den 20. Juni (17)96.

Abermals treffen wir uns, hochgeschätzter Freund, unvermuthet wieder beisammen; in einer Messe sind wir mit Untersuchungen über einen Gegenstand erschienen.[1] Sie, wie die reiche Stadt-, ich, wie die arme Feldmaus. Der Plan der Briefe litt bloß Resultate (Proben sollte ich freilich mehr gegeben haben, und es war unnütze Papierschonung, daß ich sie ausließ); ich habe mir indessen vorgenommen, die Phänomene der epischen und Roman-Dichtkunst einzeln zu behandeln, wozu ich viel gesammelt habe. Mit den Anfängen über Homer und Ossian hatte ich Sie im Auge. Auch die Materie des achten Theils ist nicht geschlossen, sondern geht in den neunten über. Lesen Sie mit gutem Gemüth, lieber Freund, und schreiben mir einmal Ihre Meinung, oder sagen sie in Ihrer Bibliothek. — Die Exemplare, die für mich gehören, waren am Ort des Drucks, in Berlin, so lange liegen geblieben, darum schicke ich Ihnen dieses so spät. Gern wollte ich Ihnen zugleich ein anderes Scriptum[2] über die drei ersten Evangelisten beilegen: ich habe es aber selbst noch nicht. Der Druck hat sich vor der Messe verspätet. Leben Sie wohl, Lieber! Vale et ama Tuum Herder.

---

## 53. An Herder.

Göttingen, den 9. October (17)96.

Meinen Dank für die reichen Geschenke, mit welchen Sie mich diesen Sommer beehrt haben, wollte ich mit einigen Kleinigkeiten, an welchen damals gedruckt wurde, begleiten: dies hat denselben zu meiner Beschämung verspätet, mein verehrungswürdiger Freund.

Ich wünschte nun nochmals über die Troubadours schreiben zu können; wie vieles würde ich mir von Ihren geistreichen Ideen über sie zu eigen machen! Ihre Ableitung derselben aus Spanien ist der Lage der Dinge so angemessen und natürlich, daß ich sie der meinigen vorziehen möchte. Eine ähnliche Deduction hatte ich selbst nach Massieu berührt; nur die Spuren von den Spanischen Troubadours, welche die Geschichte zeigt, fingen später an. Dies allein hat mich abgehalten, der andern Vorstellung zu folgen. Aber wie vieles muß die historische Combination wieder herstellen, was die geschriebene Geschichte hat untergehn lassen!

---

[1] Herder hatte die siebente und achte Sammlung der Briefe zur Beförderung der Humanität, Eichhorn den ersten Band seiner Allgemeinen Geschichte der Cultur und Litteratur des neuen Europa erscheinen lassen.

[2] Vom Erlöser der Menschen, nach unsern drei ersten Evangelien.

Ueber die Evangelien haben Sie tiefgehende Beobachtungen und Combinationen mitgetheilt; sie machen auf Ihre mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung höchst begierig. Mit meinem Urevangelium komme ich dabei freilich ins Gedränge; aber auch das ist ehrenvoll, von einem solchen Gegner entwaffnet zu werden. Doch habe ich dasselbe wie gezwungen aufgestellt. Die Vorstellung, mit welcher ich zu der Untersuchung ging, war es nicht: was ich wirklich aufgestellt habe, hat sich mir erst unter der Arbeit aufgedrungen. Das zu genaue Decomponiren ist häufig eher schädlich als nützlich.

Ihren Herrn Sohn[1], der hier allgemein geliebt wird, erwarte ich mit Sehnsucht zurück (ich höre, daß er bei Ihnen seine Ferien gehalten hat), um wieder Nachrichten von Ihrem Wohlergehen zu erhalten. Möchte doch sein Aufenthalt auf der Georgia Augusta mir Gelegenheit geben, Ihnen Beweise von meiner innigsten Verehrung an den Tag zu legen! So lang ich lebe, bleibe ich Ihnen immer mit Herz und Sinn unabänderlich zugethan.

---

## 54. An Herder.

Göttingen, den 4. Junius 1797.

Aufs neue haben Sie mich mit einem geistreichen Werke[2] beschenkt, mein verehrtester Freund, wofür ich Ihnen meinen verbundensten Dank abstatte. Ihr Johannes ist für mich ein äußerst lehrreiches Studium gewesen. Der Evangelist bedurfte Ihrer Hülfe und Winke, wenn er von den vielen fremden Ideen befreit werden sollte, mit welchen man ihn beladen hatte. In der Ansicht, in welche Sie ihn gestellt haben, verliert er die räthselhafte Gestalt, welche er bisher immer noch behalten hatte. Wenn mir es meine andern Geschäfte erlauben, so hoffe ich Ihnen in nicht gar langer Zeit Früchte vorzulegen, welche Ihre reiche Aussaat bei mir getragen hat.

Das Resultat Ihrer Untersuchungen über unsere Evangelien in der Regel ihrer Zusammenstimmung hat mir wieder einiges Vertrauen zu meinen ehemaligen rhapsodischen Bemerkungen über dieselben eingeflößt, das seit einiger Zeit stark abgenommen hatte. Doch gebe ich manches gern und willig davon auf. Ihre Deduction ist so leicht, so natürlich, so glücklich, daß man zu derselben wie hingezogen wird. Ueberhaupt freue ich mich, daß Sie der kritisch-exegetischen Theologie sich so thätig annehmen. Sie bedarf Ihrer Hülfe, Ihres Schutzes und vielgeltenden Wortes, besonders in unsern Zeiten, in denen so viele einen ganz verkehrten Weg in der Theologie befolgen. Leben Sie immer recht glücklich und wohl, und lassen Sie mich Ihrem Wohlwollen, wie bisher, ferner empfohlen sein.

---

[1] August Herder.

[2] Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes' Evangelium.

## 55. An Herder.

Göttingen, den 21. Januar 1798.

Ihr letzter Brief, mein verehrter Freund, mit Hartley ist etwas lange unterwegs gewesen, und nach dessen Empfang mußte ich es einige Posttage anstehn lassen, bis ich antworten konnte. Mein Exemplar von den Inscriptionibus cuneatis ist nach London an Banks abgegangen und nicht mehr in meinen Händen. Um die Schrift Ihnen zu schaffen, die auch hier noch weder bei einem Gelehrten, noch in einem Buchladen zu finden ist, schrieb ich nach Hamburg. Auch dort ist sie nicht. Letzten Freitag wandte ich mich daher an Tychsen nach Rostock selbst und bat ihn um ein Exemplar für Sie, das er entweder mir oder unmittelbar an Sie schicken wird. Bis auf seine Antwort halte ich Carlyle, der schon für Sie auf meinem Zimmer liegt, zurück, um ihn entweder mit Tychsens Schrift, wenn er sie an mich sendet, oder im andern Fall allein an Sie abgehn zu lassen.

Es ist ein Trost für mich, daß auch Sie unsere neue hochgepriesene Theologie, die sich schon ein ewiges Leben verheißt, sehr gebrechlich finden. Nur Geduld, die Zeit wird über sie richten: nur daß sie auf einige Zeit eine theologische Barbarei geltend macht. Der eine Feind, den die bessere Theologie bei uns hatte, ist nun todt, Leß, mit seiner Intoleranz, er, den einst Walch so tolerant neben sich geduldet hatte: der andere wird auch kein langes Leben haben, der alles berichtigende Kantianismus, der uns die einzig möglichen Beweise und Darstellungen lehrt. Man möchte wünschen, er treibe nur sein Wesen immer lauter und ärger; desto besser für die gute Sache. Ich gestehe, daß ich mehr Vergnügen am Lesen und stillen Studiren zu finden anfange als am Schreiben: und brächte es nicht mein Beruf mit sich, daß ich von Zeit zu Zeit mit etwas hervortreten müßte, ich würde bald der Druckerpresse nichts mehr zu thun geben. Bis mir vielleicht einmal wieder stärkere Anwandlungen zum Autorwesen ankommen, werde ich bloß an meiner Geschichte der Künste und Wissenschaften fortarbeiten; vielleicht einige ältere historische Papiere hervorsuchen: denn mit den philologischen Arbeiten will es gegenwärtig bei den Verlegern nicht recht fort, ob ich gleich dafür auch Vorrath hätte. Auf Ostern möchte von mir schwerlich etwas erscheinen. Ich muß zu viele Stunden auf dem Katheder frohnen und außer denselben finde ich so viele Abhaltungen, daß ich gar nichts zu Stande brächte, wenn mir mein isolirtes Leben nicht zu statten käme. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

## 56. An Eichhorn.

Weimar, den 29. April (17)98.

Dank, Bester, für die Arabischen Gedichte, die ich gestern durch Herrn D. Hänlein empfing. Sie sollen bald zurück. Und zwar wozu? Daß Sie die besten selbst übersetzen oder übersetzen lassen. So erscheinen sie in ihrer natürlichen Gestalt; in den Englischen Versen ist alles abscheulich anglisiret. Thun Sie es ja; Sie haben ja schon eine und mehrere Proben gegeben. In Ihrer Bibliothek werden sie als Perlen erscheinen.

Hier ein Büchlein.[1] Ein anderes[2] in 8 Tagen, womit ich, wenn nicht besondere Umstände mich auffordern, vor der Hand das Baptisterium schließe. Meinen geheimen Ingrimm gegen die K.. u. a. werden Sie billigen und gutheißen. Auch bin ich begierig, was Sie über das Augurium sagen. Ich schreibe über Persepolis, und da bekommen auch Sie von mir einen gedruckten Brief. *Χαῖρε καὶ φίλει.*

Ein junger Zinserling hat mich um eine Empfehlung an Sie gebeten. Es ist der Sohn meines nächsten Collegen, der ihm vor einem halben Jahr entrissen ist; ein geschickter, fleißiger, muthiger Jüngling, an Talenten gewiß kein Zinserling an Werth, sondern ein Silberstück.[3] Thun Sie doch, gütiger Freund, für ihn, was Sie können; er verdient Ihr Zutrauen, und ist sehr arm. Gott wirds lohnen. Iterum vale!

---

## 57. An Eichhorn.

(Weimar, im Sommer 1798.)

Hier die Araber mit Dank wieder. Haben Sie ja die Güte, Bester, uns mehrere in Ihrer simpeln Uebersetzung zu geben; die Englische ist entsetzlich geziert und abgeschmackt einförmig.

Ich darf doch um eine Anzeige meiner Christlichen Schriften in Ihrer Bibliothek hoffen? Darf ich zugleich bitten, den philologischen Theil oder vielmehr Grund derselben in Ihre besondere Rücksicht zu nehmen, da auf ihm alles beruht. Wir müssen auf diesem einzig ächten Grunde bestehn gegen alle neuere Deutung und Sublimation.

Der Recensent der Göttinger Anzeigen, der mich neulich Sprache, Geschmack, Sitten ꝛc. gelehrt hat und gern auch die Kantische Philosophie lehren möchte[4], hat zwar geradezu erklärt, daß das Christenthum „an Ort und Stelle"

---

[1] Vom Geist des Christenthums, nebst einigen verwandten Abhandlungen.

[2] Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Die beiden Büchlein bilden auch die vierte und fünfte Sammlung christlicher Schriften.

[3] Vgl. Herders Brief an Heyne Nr. 77.

[4] Prof. Stäudlin. Vgl. Heynes Brief an Herder Nr. 105.

aufgenommen, das Seinige nicht, sondern „das Herz Jesu, sowie auch der Satan, in der praktischen Vernunft gegeben", sein Christenthum sei; ich bitte mir lediglich „Ort, Stelle, Zeit, Sprachgebrauch ꝛc. der Entstehung des Christenthum, Kritik" zum Grunde meiner Behauptungen und Aufklärungen aus, die ich, ohne jemand beleidigen zu wollen, als Basis dessen betrachte, was die Zeit darauf gegründet hat und ferner Lust hat zu gründen. Wer mag sich denn in unserer Zeit der Satansdogmatik annehmen? und so grob! — Wohlan! *πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη.*[1] Leben Sie bestens wohl, Lieber! Uns trenne kein Satan, der angeborene Lehnsherr der Kantianer! *Χαῖρε.*

---

## 58. An Eichhorn.

Weimar, den 24. December (17)98.

Haben Sie tausend Dank, Bester, für Ihre reichhaltigen Stücke der Bibliothek. Sie sind uns wahrlich der Bibliothecar des gesammten Orients, und mit welcher parteilosen Bescheidenheit!

Dem Mann im Mantel[2] wollen wir bei gegenwärtiger kalter Zeit ihn gönnen, und ich freue mich, daß ich ihn veranlaßt habe. Der Mantel ist aber so kurz, daß er ihn schwerlich decken und wärmen möchte. Der Alte vom Berge theilte andere Geschenke an seine Jünger aus als Dedicationsmäntel.

Hier Horne-Tooke und Abdul-Kurreem[3] mit größestem Dank. Auch Ferdusi, den ich von Heyne habe; wollten Sie wohl die große Güte haben, ihm solchen in meinem Namen zu übersenden. Es war ein Weg! Und abermals eine Bitte. Ohne Zweifel sind des Bischof Berkeley Schriften auf Ihrer Bibliothek. Seinen Hylas und Philonous, auch Alciphron besitze ich; die kleinern habe ich nie zu lesen bekommen können. Wollten Sie mir nicht solche verschaffen? Ich bin eben jetzt auf einem Felde, wo Sie mich vielleicht nicht erwarten; es war das Lieblingsfeld meiner Jugend. Da wäre mir der gute Berkeley sehr willkommen.

Endigen Sie das alte Jahr glücklich und fangen das neue vergnügt an. Was wird es uns bringen? Was es mag und kann. *Χαῖρε καὶ φίλει.*

Herrn Prof. Ammon sagen Sie doch viel Gutes.[4] Sein Programm habe ich mit Vergnügen gelesen; sowie einst seine opuscula und Dogmatik. Nochmals das Beste. Vale.

---

[1] Pind. Ol. II, 91.

[2] Prof. Stäudlin, der seinen Grundriß der Tugendlehre Kant gewidmet hatte.

[3] Am 15. August hatte Herder um Gladwins Memoires of Klojeh-Abdulcurreem und Horne-Tookes *Ἔπεα πτερόεντα* (gegen Harris' grammar) gebeten.

[4] Ueber Herders spätere Verbindung mit ihm vgl. die Erinnerungen III, 129 f.

## 59. An Eichhorn.

(Weimar, im Juni 1799.)

Für Ihre reichen Geschenke nur ein kleines häusliches δωρίδιον[1], da Sie unser alter Landsbürger sind, und auch an unsern domesticis Theil nehmen. Es sind nur wenige Exemplare gedruckt.

A propos. Wollen Sie sich nicht einmal über meine Interpretation der Abendmahlsworte erklären? Ich weiß nicht, daß sie von jemand gesagt sei; und doch endet sie auf einmal den Streit aller Secten. Wahrscheinlich sind Ihnen noch mehrere Umstände des Jüdischen Epikanons bekannt; die Disjunction zwischen dem dürren Brod und dem Kelch eines neuen Freuden- und Freiheitstestaments mit Anspielung auf Umstände des Moments dünkt mich über allen Zweifel erhoben, gegeben, natürlich. Das Fleischessen und Bluttrinken, den Juden so widrig, zerstäubt damit in alle Winde; das τοῦτο ἐστὶ, als Formel war bei der Festfeier als Katechismusfrage und Antwort festgestellt, angeordnet. Doch ich trage noctuam Athenas. Vale et ama Tuum Herder.

## 60. An Eichhorn.

Weimar, den 9. August (17)99.

Sie werden sich leicht selbst die Ursache gesagt haben, weshalb ich, hochgeschätzter Freund, in der Bergerschen Sache so spät antworte. Ich wollte erst wissen, was zu antworten sei, und da ists, wie ich vermuthete. Man ist dem Gesetz treu geblieben, zu der Diaconatstelle ein Landeskind vorschlagen zu müssen; um so mehr müssen, da wir eine Reihe unversorgter Candidaten, Rectoren, Collaboratoren haben, die alle Brod begehren.

Entschuldigen Sie mich also, liebster Freund, bei Herrn Berger aufs beste, daß ich nicht selbst an ihn schreibe; Nein zu schreiben ist eine so unangenehme Sache. Aufs beste danken Sie ihm auch für sein angenehmes Geschenk, gegen das ich bei ihm in großer Schuld bleibe. Einem so geschickten Manne wie ihm kann es nicht an Aussicht und Beförderung fehlen.

Längst habe ich so gern Ihre Bibliothek in meiner Erfurter Hospitalzeitung[2] anzeigen wollen, um nur etwas über ein Werk zu sagen, das Deutschland von mehrern Seiten so nützlich gewesen ist, und habe dazu nicht kommen können. Ich hoffe aber.

[1] Confirmation Karl Friedrichs, Erbprinzen von Sachsen-Weimar und Eisenach, worin die Rede beim Abendmahl. Vgl. Knebels Nachlaß II, 280. 324.

[2] Den Erfurter Nachrichten.

Verzeihen Sie doch ja, daß ich den Berkeley noch hier behalten muß; er soll bald zurück con moltissime ringrazie.

Bald werden Sie eine Zeitschrift von mir angekündigt sehn und lesen, deren Titel [1] Sie gewiß nicht errathen. Leben Sie bestens wohl, alter geliebter Freund (denn allmählich gehören wir unter die Alten); ich bin mit Herz und Seele der Ihre.

---

## 61. An Herder.

Göttingen, den 27. Mai 1800.

Sie sind, edler Freund, mir mit einer herrlichen Gabe [2] zuvorgekommen. Ich kann Ihnen leider! nichts als Fabrikwaare dagegen schicken. Sie finden indessen bei Ihnen eine freundliche Aufnahme, die mir mehr werth sein wird als das tausendzüngige Lob aller allgemeinen und nicht allgemeinen Litteraturzeitungen und Litteraturfactoren.

Die Musen huldigen Ihrem Genius mit allen, die in ihrem Dienste stehen; wie ein Schutzgeist umschwebt und vertheidigt er ihr Heiligthum. Wohin wäre es in Deutschland ohne Sie mit den edelsten Wissenschaften gekommen? Ihre Stimme gegen das kritische Ungezieser hat mächtig gewirkt; wer sonst gegen seine Verheerungen zu sprechen nicht wagte, hat nun Muth. Die Wunden, die Sie der Kritik geschlagen haben, müssen schmerzhaft sein, sonst würden sich ihre Anbeter nicht so heiser schreien. Und wohl uns, denen es zu so einem Unternehmen an Geist und Kraft fehlt, daß Sie um dieses Geschrei unbekümmert fortfahren, die wichtige Sache der Vernunft und Wissenschaften zu führen. Wenn der Glaube an das Transcendental-Kritische dieses Jahr zu fallen fortfährt, wie er seit Jahr und Tag gefallen ist, so fängt das neue Jahrhundert an, wie es anfangen muß.

Unsere nordische Langsamkeit hat uns in Göttingen vor dem transcendental-kritischen Aberwitz zwar ziemlich verwahrt, aber doch nur mit Mühe. Daß uns, wie es recht war, die Verachtung wegen unseres Mangels an Genialität, besonders von den Herren an der Saale, betroffen hat, war doch, Einem wenigstens, oft unerträglich. Wie oft hat mir der in der Anwandlung seines Unmuths gesagt: „Wenn wir doch auch etwas Neues wie die kritische Philosophie hier hätten!" und nur mit Mühe habe ich ihn abgehalten, uns mit einem zu gewissen Zeiten großen Apostel derselben zu beschenken! Jetzt bei dem lahmen Ende des allgewaltigen Criticismus mag er sich freuen, in den Gränzen der Apodictik stehn geblieben zu sein, die es schwerlich weit bringen wird,

---

[1] Aurora.

[2] Der Kalligone.

und daß unsere transcendental-kritische Theologie in voller Flucht auf ihrem Rückzuge ist.

Es hat mich gefreut, daß Sie unseres alten Kästner wiederholt in Ihren neuesten Schriften so ehrenvoll erwähnt haben; es wird dem guten Alten in seinen letzten Tagen wohl thun. Seit einigen Wochen, da ihm seine Hände ihre bisherigen Dienste zu versagen anfangen, ist seinem noch immer thätigen Geiste bloß das Lesen übrig gelassen, und dem hängt er noch, wie in seinen jüngern Jahren, an.

Auch Heyne altert seit kurzem gewaltig im Aeußern, aber im Innern lebt und webt noch alles in ihm. Er zog sich die neuesten litterarischen Vorfälle mit ihm doch mehr zu Herzen, als er hätte thun sollen.

Haben Sie Ouselys Journal gelesen? Sie werden finden, daß er in manchem Ihrem Persepolis nahe gekommen ist: nur Schade, daß er nirgends etwas Ganzes liefert und immer bei oft unbedeutenden Fragmenten stehn bleibt. In welchem Besitz von morgenländischen Schätzen sind doch die Brittischen Gelehrten! Und wir, selbst in dem für reich gehaltenen Göttingen, haben nichts. Carlyle ist vor kurzem mit der Englischen Gesandtschaft nach Constantinopel abgegangen. Wahrscheinlich soll er nicht dort bleiben, sondern nach Asien. Wenn nur der Plan mit ihm besser als mit den Französischen Gelehrten gelingt, deren tragisches Ende mir zu Herzen geht. Was bis jetzt unsere Kenntniß von Aegypten gewonnen hat, ist doch für nichts zu rechnen. Und ich hatte mir auf so manches Rechnung gemacht. Doch ich gerathe ins Plaudern und Ihre Zeit ist edler als dieses anzuhören. Leben Sie wohl, Sie unter Musen und Grazien glücklicher Freund!

## 62. An Eichhorn.

Weimar, den 11. Juni 1800.

Dank, Dank, Dank, lieber alter Freund, für Ihre reichen Geschenke, für Ihre treffliche Anzeige meiner Schrift und am meisten für Ihren herzlich-freundschaftlichen Brief. Er war mir, wie Pindar so oft sagt, ein warmes Bad nach dem Faustkampf. Rücke nun die Sache, wie sie will und kann, weiter.

Ach können Sie mir nicht zu Ouselys Miscellanies helfen?[1] Meine Persica liegen nun über ein Jahr, und ich fürchte, ich verliere zu ihnen, wie zu manchem andern, durchs Säumen und Aufschieben Lust und Liebe. Sie zündeten durch Ihren Sacy, den ich noch immer bei mir habe, zuerst wieder das Flämmchen an.

[1] In einer besondern Nachricht vom 13. berichtigt er sich dahin, daß er nicht die Miscellanies, sondern die Oriental collection wünsche.

Was Sie aus Aegypten hofften, hoffte ich verlangend, ja ich möchte fast sagen, schon ergreifend auch. Indessen glaube ich noch nicht alles verloren. O die Kaufleute der Insel! sie würgen Menschen und Musen.

Ist Ihnen etwas von der Rolle oder Schrift bekannt worden, da alte Aegyptische mit Griechischer Schrift erklärt, was weiß ich wo? gefunden sein soll? Oder ists Wind, wie so manches andere. Bei Buonapartes Rückkehr sagte man so etwas.

Nochmals herzlichen Dank, Geliebter, und die besten Wünsche für Ihr Wohlsein.

# V.

# Herders Briefe

an

# den Pastor Grupen in Hannover

und

# sein Abschiedsbrief an die Schaumburgische Geistlichkeit.

## 1.

(Bückeburg, 1774?)

Freilich muß die geistliche Braut Ew. Hochehrwürden viel Anzügliches haben, daß Sie ihr so treu bleiben. Aber in solchen Fällen sind die Augen der Liebhaber allein Richter, Advocaten, Zeugen, Parteien. —

An Herrn von Zanthier, der jetzt im glorreichen Feldzug zu Hagenburg ist, habe den Catalog gleich geschickt. Da Kriegsbücher drin sind, glaube ich, wird er Gast sein. Ich wollts auch gerne sein, aber nur auf wenig. Preise setze ich nicht; der Preis heißt wohlfeil, und wenn ich auch nur das eine oder andere Buch kriegte. E. H. verbinden mich damit sehr. Mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit Ihr Herder.

In Eile.

---

## 2.

Bückeburg, den letzten December 1774.

Hochehrwürdiger Hochzuverehrender Herr Pastor!

Was ich an die beiden Herren Herren Bürgermeister und Consistorialrath Heiliger geschrieben[1], muß ich Euer Hochehrwürden aufrichtigst und offen wiederholen, daß ich gern **alles thun will und nichts thun kann.** Sobald

---

[1] Der vom 30. November 1774 datirte Brief lautet: „Wohlgeborner und Hochgelahrter, Hochzuverehrender Herr Consistorialrath! Die Stelle zu Stadthagen ist noch nicht leer; nach neuern Nachrichten soll der Kranke sich auch bessern, und überhaupt ist die Gattung Krankheit auch ein langsames Gift. Zudem muß mit dem besten Willen ich Euer Wohlgeboren zu melden keinen Anstand nehmen, daß ich, sowie das Consistorium überhaupt, bei der Sache wenig oder nicht den mindesten Einfluß habe. Wo der Landesherr so nahe und der Cirkel klein ist, ist er meistens Consistorium selbst. Mir scheints also wahrscheinlich, daß er einen Prediger vom Lande dahin verbessern werde. Diese Schwierigkeiten also aufrichtigst vorangesetzt, bezeuge ich mit eben so vieler Aufrichtigkeit, wie es mir innigste Freude sein würde, Euer Wohlgeboren zu dienen, des Herrn Pastors Grupen, den ich schon sehr hochschätze, Wunsch zu erfüllen und mir selbst einen so geschickten und vortrefflichen Nachbarn, Freund und Collegen zu verschaffen. Sobald die Stelle leer wird, will ich an ihn offenherzig schreiben, wie es stehe und was zu thun sei.“ Der Pfarrer Meier in Stadthagen, dessen Tod man erwartete, war zugleich Superintendent.

der Kranke todt ist, will ich ungesäumt meinem Landesherrn Ihren Wunsch aufs beste, als ich kann, entdecken, und dann wünschte ich, daß von Ihrer Seite gerade eine Bitte an ihn gelangte, die denn schon vorbereitet wäre. Was ich bei dieser Bitte wünschte, wäre, daß sie in ingenuem Tone, nicht andringlich, nicht vorschreibend, nicht zu sehr sich auf anderweitige Aussichten stützend, sondern lediglich in Liebe zu dem Amt, und zu dem Lande und zu der Stelle spräche. Dies ist der einige Ton, der Wirkung zu machen pflegt: und wie sehr ich mich darüber freuen würde, darf ich nicht sagen. Ja aber nicht vor dem Tode des Lebenden, etwa auf ein falsches Gerücht geschrieben: sonst käme alles quer. Es ist das vortreffliche Gefühl, daß all unsere Absichten und Bemühungen von der Hand des **Besten** gelenkt werden: das gibt überall offene Freudigkeit zu reden und zu wirken, auch wenn wir nicht wissen, wie weit es gedeihe? Es **gedeihet immer.**

Innigst würde ich mich freuen, wenn ich zur Freude Hochehrwürden was beitragen könnte, der ich selbst wenigstens mit den besten Wünschen und mit großer Hochachtung bin Euer Hochehrwürden gehorsamster Diener.

---

### 3.

Bückeburg, den 27. Februar 1775.

In derselben Viertelstunde, da mir der Tod des Superintendenten gemeldet wird, erhalte ich auch das Schreiben Ew. Hochehrwürden, und in derselben Viertelstunde antworte ich schleunigst. Der Weg bleibt, den ich neulich gewiesen, und ja empfehle ich nochmals das Nichthitzige, Nichtandringende. Vielleicht wäre gut, daß Sie noch einige Tage hingehn lassen, ehe Sie gar schreiben, und dann wünschte ich gleich im Eingang die Vorbauung, daß Sie nicht andringen, sich nicht selbst empfehlen wollten und dgl. Ich weiß, daß Sachen der Art meinem Herrn anstößig werden können, und so wird oft durch eine Kleinigkeit alles verdorben. Hier steht Ihnen niemand im Wege; auch ist vermuthlich, daß der Wittwe zu gut die Stelle wohl etwas offen bleiben werde. Ich ordinire morgen den Rector Helger aus Stadthagen, den sich der selige Superintendent zum Ordinatus erbeten, um die Stelle seines Amtes verrichten zu können, und vielleicht könnten Euer Hochehrwürden auch insoferne eine Art Unandringung zeigen. Gott gebe, daß es gehe! Ich bin Ihnen wahrlich nicht im Wege. Die Superintendentur ist ja meiner Stelle gar nicht gehörig, und sollte sie mir auch angetragen werden, so will ich sie vermeiden, so viel ich kann, weil ich wirklich zu ihr nicht die mindeste Lust habe, viel weniger sie affectire. Ich bin als Consistorialrath mehr als Superintendent. Das letzte ist Amt und keine Ehre; er steht unter dem Consistorium und ich bin keinem Superintendenten subordinirt. Sollte aber

das Amt von der Stelle in Stadthagen je getrennt werden, welches allerdings werden kann, so bleibt doch ohne Zweifel mit der Stelle die Consistorialrathswürde verbunden, und so würde in ihr Ihr Rang distinguirt.

Also nur Hauptsache erst, das andere folgt. Ich riethe, daß Ew. Hochehrwürden um die lediggewordene Stelle in Stadthagen anhielten, und sich etwa so nur nachher merken ließen, daß Ihnen auch gleich viel sei, wenn die Superintendentur getrennt wäre, welches sich mit der schönsten, geziemendsten Wendung sagen läßt und Wirkung thun kann, wie alles andere. Sobald ich nur Winke sehe, so will ich Ew. Hochehrwürden treu und ohne Rückhalt berichten, wohin es sich rege? Leider ist das doch alles, was ich thun kann. —

Daß der Rector Ordinatus wird, mache Ihnen keine Sorge; der vorige wars auch und zwar sehr lange. Zur Probepredigt erbieten sich Ew. Hochehrwürden in dem Briefe an Seine Durchlaucht. Mir erbitte ich von diesem Schreiben Nachricht. Sie denken in demselben aber ja nicht an mich. In Eile, weil die Briefpost fortgeht.

---

## 4.

Bückeburg, den 3. März 1775.

Das Memorial, das Ew. Hochehrwürden mir anvertraut, kann ich nicht übergeben, ohne Ihrer Sache damit völlig und unwiederbringlich zu schaden. Es bekommt sogleich den Schein meines Betriebs, als ob ich mir einen Collegen schaffen, setzen wollte u. dgl., und geht gewiß nicht durch. Es muß also geradezu, wie ich auch in allen meinen Briefen vorschlug, an meinen Herrn. Im Innern ists recht gut abgefaßt, daß ich kein Wort zu ändern wüßte. Nochmals empfehle ich nicht Eile. Ich habs bei andern Gelegenheiten aus dem Munde Sr. Durchlaucht selbst gehört, wie anstößig ihm das schnelle Melden und Wiederbesetzen der Stellen sei; also noch immer einige Tage gewartet. Die Stelle bleibt doch noch offen.

Verübeln Sie nicht den Schritt, den ich thue, Hochehrwürdiger Herr, weil ich ihn thun muß. Bekomme ich den mindesten Anlaß, die kleinste Gelegenheit, mich über das, was ich von Ew. Hochehrwürden weiß, zu entschütten, so thue ichs mit Freuden. Warum soll ich aber gegen mich Verdacht erregen und Ihrer Sache auf einmal damit schaden, ohne daß ich nutze, und da ich gewiß weiß, ich schade? Machen Sie also einen Französischen Umschlag und sendens! Was ich höre und wozu ich Gelegenheit habe, will ich Ihnen treu sagen; thun kann ich nichts in der Sache, wie ich gleich anfangs wider Willen müssen melden. Verzeihen Sie auch diesen kahlen, geschmierten Brief. Ob ich Ihnen im Wege stehe? werden Sie aus meinem vorigen Brief ersehen haben.

---

5.

Bückeburg, den 7. März 1775.

Der Magistrat in Stadthagen hat das Recht oder gibt vor das Recht zu haben, einen Prediger ihres Ortes präsentiren zu dürfen. Ich weiß nicht, worauf es gegründet sei oder darauf Rücksicht genommen werde; bei dem vorigen ist nichts davon je in Betracht kommen. Hätten Ew. Hochehrwürden indessen einen Canal, sich dem dortigen Magistrat vorschlagen zu lassen? Einem Ihrer ansehnlichen Freunde wärs so leicht. Weiter weiß ich nichts. Hätten Sie niemand in Hannover, der Sie meinem Herrn empföhle? — Meinen letzten Brief mit dem Memorial zurück haben Sie doch empfangen? —

---

6.

(Bückeburg, im März 1775.)

Eben bekomme die Nachricht, der Magistrat in Stadthagen sei eins geworden, den Pastor Barkhausen zu Bassum, des Herrn Amtsrath zu Hagenburg Bruder, Seiner Durchlaucht als ihren Oberprediger vorzustellen und um ihn zu bitten. Sie sehen also, daß auf die Freundschaft der Verwandten von dieser Seite sich jetzt nicht zu verlassen ist; und ihre Verwandtschaft ist groß; Stadthagen, Bückeburg, die Räthe bis zum Cabinet hin sind darin. Jetzt ist freilich nicht zu säumen. Das Empfehlungsschreiben eines Ministers kann gewiß nicht schaden.

Zugleich höre ich, daß die Gegenpartei von Ihrem Ansuchen und durch mich weiß; sie wird also einem Wort von mir gewiß zuvorzukommen suchen. Uebel, daß dies vermuthlich durch Connexionen in Hagenburg dahin gediehen. Non hospes ab hospite tutus.

Den Catalog hab' ich empfangen und danke aufs beste.

Dieser Brief geht unter Herrn Consistorialrath Heiliger Couvert. Ew. Hochehrwürden werden ihn um Verzeihung bitten. Er muß über Hagenburg, und da weiß alles von allem.

---

7.

Ich habe den Boten sogleich des Weges gewiesen, wo sein Brief unfehlbar an den Herrn kommt. Von Ihrem Memorial weiß ich nichts, darf mich auch wohl nicht erkundigen (es sei denn, daß ichs vom Cabinetssecretair bei Gelegenheit erfahre, wozu ich nichts sparen will), zweifele aber im mindesten nicht, daß es übergeben worden.

Daß die Stadt Hagen mir die Ehre erzeigt, mich auf den Loostopf zu setzen, habe mit vielem Leidwesen erfahren, da ich sonst, weil ich als patronus scholae ihrem Ansehen präjudicirlich bin, ihre Gewogenheit nicht zu besitzen glaubte, und dieser närrische Vorschlag mir mehr Schimpf als Ehre ist, wenn — sie nicht Nullen nennen müßten, um eine Eins geltend zu machen. Zur Null konnten sie keinen sicherern als mich finden. Indessen beruhigt mich der mir zugesandte Auszug des Herrn Amtsrath Barkhausen sehr. Er hat das Lob eines ehrlichen Mannes, davon auch Spuren in diesem Brief zu sein scheinen. Und da sein Bruder sich dort besser steht, als hier vielleicht (ich rede nach Gerüchte), so ist die Frage, ob ers annehme? Der Pastor Wedekind, der hier so lange als Adjunct gewesen, ist eine vortreffliche Null, das Drei zu schließen, mit dem zusammengesetzt zu sein es mir die größte Ehre ist. Er wirds gewiß nicht! Ich glaube auch kaum, daß sie ihn nur genannt haben. Meines Wissens hätten Ew. Hochehrwürden sich keinen bessern Empfehler aussuchen können als des Herrn von Gemmingen Excellenz. Mein Herr hat von ihm, auch wie ich neulich aus Hannover kam, mit der größten Hochachtung gesprochen.

Jetzt seien Sie nicht unruhig, sondern im höchsten Grade ruhig. Ruhe ist immer Siegel und Ahndung eines Winks der Vorsicht. Was Sie thun konnten, ist gethan! Je später mein Wort kommt, desto besser! Warum, kann und darf ich hier nicht sagen, jetzt muß Freiherr von Gemmingen wirken!

Genug! ich verfehle, wenn ich nicht schade, keines Winkes oder Jota's.

P. S. Das Hauen, wovon Merckel[1] spricht, haut nichts von dem Memorial eines Fremden, oder von der Gleichmuth Sr. Durchlaucht meines Wissens ab, noch wird der Deserteur etwas stehlen. Quilibet alios suo pede metimur! Ich muß in die Kirche! und lasse den Brief zur Rückkehr des Boten vom Schloß.

---

## 8.

(Bückeburg, im März 1775.)

Mir ahndet leider! eine mißvergnügte Antwort, da Ew. Hochehrwürden mir gar nicht schreiben. — Dürfte ich Sie aus dem mir gütigst übersandten Catalog mit beschweren. Da ich vermuthe, daß alle vier Stücke für wenig weggehn werden, so darf ich wohl keinen Preis hinzusetzen und verlasse mich auf Ew. Hochehrwürden. Der Catalog an Seine Durchlaucht ist abgegeben, aber keine Antwort erfolgt, die denn in solchem Falle auch Antwort ist. Auf

[1] Pfarrer in Hagenburg.

die erste Sylbe des Briefes Ew. Hochehrwürden bin sehr begierig. Ich bin mit wahrer Ergebenheit Ihr Herder.

---

## 9.

(Bückeburg, den 4. April 1775.)

Der Bote und Ew. Hochehrwürden Unruhe thut mir diesmal leid. Der Ausdruck meines neulichen Briefes bezog sich auf nichts in der Welt als — daß Ew. Hochehrwürden mir nichts meldeten; das schien mir sonderbar. Darauf empfing ich gestern den Brief mit der bessern Nachricht, der mich denn freute, und ich glaubte nicht anders, als Ew. Hochehrwürden würden nun meine Besorgniß selbst einlenken.

Hier hat sich noch nicht das mindeste Aufklärende gezeigt. Der Bürgermeister Kapaun in Stadthagen hatte ein paar Wochen nach der Wahl (vermuthlich, da es Barkhausen ausgeschlagen) die Sonderbarkeit, mir ihre Wahl bekannt zu machen und zu hoffen, daß ich doch, wenn Seine Durchlaucht es genehmigten, den göttlichen Ruf nicht ausschlagen würde. Alles Unbedachtsame floß hier zusammen: ich antwortete indeß sehr gelinde, wie ich die Wahl jetzt freilich nicht mehr verbitten könnte, da sie schon geschehen wäre, übrigens aber würden wir beide wohlthun, wenn wirs nun dem überließen, der rufen könnte und der mich hierher gesetzt hätte. Ein göttlicher Ruf sub conditione, daß er auch nicht geschehe, ist wirklich ein Ruf des Magistrats in Stadthagen.

Am Josephstage des Königs von Portugal sprachen Seine Durchlaucht mit mir nur wenig und schienen vorzukommen, daß ich an nichts dieser Stelle dächte. Ehegestern (sub rosa!) geschah mir der Antrag, durch einen Rath, den Seine Durchlaucht an mich sandten, ob ich die Superintendentur wohl annehmen würde? Seine Durchlaucht sähen es aus solchen und solchen Ursachen gerne; unter den Ursachen war auch eine, daß wenn ein Fremder käme, den man noch nicht kenne, es doch äußerst unschicklich u. s. w. Meine Antwort war sehr leicht, daß ich mich nach der Stelle im mindesten nicht dränge. Was soll ich Ihnen die Ursachen anführen, die ich ja schon einmal hergeplaudert! Wenns Seine Durchlaucht beföhlen und mir auftrügen, könnte ich mich nicht entziehen. Sollt' aber, wie es gewesen und vielleicht gut wäre, die Superintendentur und die Stadthager Pfarre verbunden bleiben, so verbäte ichs angelegenst; denn ich würde mich von der Stelle, dazu mich Seine Durchlaucht eigentlich berufen haben, nicht trennen. Und das ist auch so gewiß, als ich hier schreibe. Weiter ist nichts gehört, und das ist alles, was ich weiß. Sprechen Sie aber davon ja niemand; denn ich weiß nicht, ob jemand die an mich geschehene Anfrage wissen soll. Sie sehen, das coincidirt noch alles mit Ihnen. Ueber Eisen lassen Sie sich nicht bange sein. Er ist als der schlechteste Prediger Seiner Durchlaucht bekannt und wird nicht gerufen werden.

Ich kann nichts für Sie thun oder sagen; Sie sehen, ich werde mit Fleiß entfernt und die Sache als Geheimniß getrieben. Spreche ich heraus und mische mich drein, ists verdorben: es würde ein langer Zusammenhang mit Ihnen vermuthet. Sie müssen jetzt ruhen. Jede Geschäftigkeit jetzt würde Ihnen schaden. Ich weiß auch nichts, was Sie thun könnten; Gott muß es nun treiben.

Die angezeichneten Bücher empfehle bestens. Dem Boten guten Rückweg: es ist der 4. April; schade nicht der erste!

---

## 10.

(Bückeburg, im April 1775.)

Euer Hochehrwürden entschuldigen mich bestens, daß ich Ihnen so spät, und doch nichts antworte. Ich wartete, ob sich ein Schein der nahenden Entwicklung zeigte, daraus ich auf die Zukunft urtheilen könnte: er zeigt sich nicht; was soll ich Ihnen also rathen? Es bleibt bei dem, was ich unter den Bäumen in Hagenburg sprach, daß man in unserm Lande heut Abend nicht wissen kann, ob morgen morgen sein werde? Berathschlagen Sie sich also mit Ihrem Genius, mit den Triebfedern, die Sie in solchem Fall anzuspannen gedenken; ich habe zur Berathschlagung weder Loos noch Würfel. Das hiesige Land ist voll von meinem Weggehen, und da ich noch nichts davon bei Hof melden kann, bis ich gerufen werde, so macht das sonderbaren Abstand, daß ich dem Faun danken kann, der es hier ins Land gebracht haben mag. Es ist mir zu einem andern Zweck, den ich noch durchsetzen möchte, das Gerücht meines Abgehens sehr entgegen, der Sache Ew. Hochehrwürden zu geschweigen, da jetzt alles fremde gegen mich thut.

Habe ich die Kupferstiche erstanden? wenn sie auch allein nur. In Göttingen habe ich Bücher genug; wollt' auch so viel Freunde!

Kurz, ich wiederhole nochmals: te consule, considera tecum, tibi obtempera. Amen.

---

## 11.

(Bückeburg, im April 1775.)

Glück und abermal zehntausendmal Glück zur erhaltenen Stelle; und noch mehr, da es so ganz ohne mich zugegangen und Sie mir nicht das mindeste zuzuschreiben haben. Nun nicht vergessen und versäumt, im Danksagungsbrief an Seine Durchlaucht sogleich um die Stelle im Consistorium zu bitten; da's Seine Excellenz vielleicht denken werden, so wärs vortrefflich,

wenn Sies mit einem Wort berührten. Ich glaube auch nicht, daß es den mindesten Zweifel habe — nur geschehn muß es gleich. Ich weiß noch von nichts, was ich immer gesagt habe.

---

## 12.

(Bückeburg, den 18. April 1775.)

Ich sollt' Ihnen billig viel Glück wünschen, liebster Freund und nunmehr College, aber weiß Gott, ich kanns nicht. Es jagt mich immer etwas vom Papier zurück. Haben Sie die Stelle auch genug gekannt? Kennen Sie sie auch genug? Was wollen Sie, dem reiche Superintendenturen angetragen sind und vielleicht noch werden können, bei der Pfarre in Stadthagen? Wies mir leid gethan, daß Sie so nackt ein Pfarrer geworden, können Sie denken. Aendert sich Ihr Plan nicht, so müssen Sie nochmals den Minister sollicitiren: es darf ja nur heißen, daß Sie der Geschäfte wegen gern Zutritt zum Consistorium zu haben wünschten 2c. Wie gern gäbe ich Ihnen meine Superintendentur, die ich Elender auf Befehl und Antrag 2c. weiß Gott ja nicht anders als gezwungen annehme und — doch das sollen Sie mündlich hören. Sie müssen doch bald herüber.

Nur mit Ihren Sachen und Aufbruch eilen Sie doch ja nicht! Sie wissen, daß Verdienst und Gnadenjahr eine lange Zeit, da können und müssen Sie noch lange in Hannover bleiben. Seine Durchlaucht ließens bei Ausfertigung der Vocation selbst sagen —, et si quid interim. Doch ich weiß überhaupt Ihre Absichten 2c. nicht, und muß also ins Blinde rathen. Machen Sie, daß meine Stelle bald leer werde, und Sie können alles, wo ich Ihnen im Weg zu sein scheine, nehmen ambabus!!! Montag, heißts, treffen Seine Durchlaucht hier wieder ein. Und in Bückeburg müssen Sie doch aufwarten.

Herrn Consistorialrath Heiliger entschuldigen Sie mich doch, daß ich nicht antworte. Sein Brief hat mir Schamröthe erweckt; ich habe ja zu Ihrer Stelle keinen Finger regen dürfen und können. Tausend Lebewohl!

Dinstag Ostern.

---

## 13.

(Bückeburg, im Mai 1775?)

Die Einführung kann am bestimmten Sonntag, dem 2. Epiphanias [1] vor sich gehen. Ich finde es ebenso überhäuft, daß auf einmal zwei Reden

---

[1] Soll wohl heißen Trinitatis. Der zweite Sonntag nach Epiphanias war der 15. Januar, der zweite nach Trinitatis der 25. Juni.

gehalten werden, mags aber nicht ändern. Ew. Hochehrwürden belieben sich einzuschränken und eine eigentliche Antrittsrede zu halten, wie ich bloß einführen werde. Colloquium ist hier nicht gebräuchlich: ich finde in der Consistorial- und Kirchen-Ordnung davon nichts, vermuthlich weil in dies Ländchen nicht viel Fremde oder Männer von bekannter Fassung gerufen sind. Das Colloquium der Prediger soll Synodus vertreten, den ich aber noch nicht gehalten. Wie es mit dem Aeußern zusteht, weiß ich nicht genau; ich höre aber, es ist alles genau regulirt in Stadthagen. Ew. Hochehrwürden haben die Güte, dem Stadthager Magistrat Ihre Ankunft und Einführungszeit zu melden und sich um das äußere Vorfallende zu befragen, so bekommen Sie die gewisseste Nachricht. Künftige Woche halte ich Schulexamen daselbst und wills für mich selbst thun. —

---

## 14.

Wenn nach dem Zeugnisse magistratus und Mitlehrers die genannte Stelle vorher im Kirchengebet gebräuchlich gewesen, so sehe ich nicht, was den Prediger abhalten könne, dieselbe auf Bitte magistratus und der Gemeine weiterhin zu beten. Wollen wir logisch unter einander ordnen, was auch sub hoc oder illo titulo begriffen sein könne, so müssen wir sehr wenig beten. Es bleibe also eine alte Gewohnheit, NB. ohne Geräusch und Aufheben.

An den Herrn Pastor Helger habe wegen der desiderandorum in der Schule geschrieben und einige Punkte freundschaftlich gemeldet. Nun ergeht nochmals meine Bitte an Ew. Hochehrwürden, daß durch öftern Zuspruch, Rath und Aufsicht mein etwaniges Wort Werk werde. Ew. Hochehrwürden haben durch Ihre lange Erfahrung und bekannte Vorzüge in den litteris elegantioribus das vorzügliche Talent, eine sinkende Schule aufrecht erhalten zu können. Lassen Sie es uns thun! Jederzeit wirds mir angenehm sein, wenn und wo ich die Ehre haben kann, Ew. Hochehrwürden zu sprechen und aufzuwarten. Ists hier, so bitte ich ja abzutreten in meinem Hause. Mit vielfachen Empfehlungen an die Frau Pastorin Wohlgeboren, auch unbekannter Weise von meiner Frauen, habe die Ehre mit sonderer Hochachtung zu sein Ew. Hochehrwürden gehorsamster Diener Herder.

---

## 15. Abschiedsbrief an die Schaumburgische Geistlichkeit.

Hochehrwürdige, Hochgelehrte, Hochzuehrende Herren und Brüder!

Da ichs seit geraumer Zeit und seit unserer letzten Zusammenkunft insonderheit als bekannt voraussetzen kann, daß ich

„von Seiner Durchlaucht dem Herzoge zu Sachsen-Weimar und Eisenach den Ruf zur Stelle des Oberhofpredigers und Beichtvaters, Oberconsistorial- und Kirchenraths, Generalsuperintendenten, auch Pastor. primar. zu Weimar, Superintendenten zu Weimar und Roßla 2c. erhalten und von Seiner Durchlaucht meinem bisherigen gnädigsten Landesherrn meiner hiesigen Stellen in Gnaden entlassen sei",

so bleibt mir nichts als der nochmalige letzte Anwunsch aller fernern Glückseligkeit, Freude und Segens, den meine Lieben und Brüder in und außer Ihrem Amte genießen mögen, und die ergebene Bitte um Ihre fernere Güte, Gebet und Freundschaft auch in meiner Entfernung übrig. Mein Amt ist nur ein Schatte unter Ihnen gewesen, der Dauer und Kraft nach ein nichtiger Schatte: möge das Amt meines Nachfolgers meinen unfruchtbaren guten Willen zur That machen und dem gesammten Lande reichlich sein, was ich ihm nicht habe sein können! Allezeit wirds für mich auch in der Entfernung Freude und Trost sein, zu hören, wie in Schaumburg die Ehre Gottes und das Reich Jesu Christi blühe.

Dem ich Sie allesammt, meine Lieben und Brüder, bestens in Schutz und Gnade empfehle, für alle von Ihnen genossene Liebe und Freundschaft danke und mit dauernder Hochachtung und Diensteifer verharre Euer Hochehrwürden gehorsamster Diener Herder.

Bückeburg, den 9. September 1776.

In Eile.

# VI.

# Drei Briefe Herders an seine Gattin

## aus den Jahren 1789 und 1790.

## VI.

# Drei Briefe Herders an seine Gattin

## aus den Jahren 1789 und 1790.

## 1.

(Gotha,) Mittwoch früh (den 30. September 1789).[1]

Guten Morgen, lieber Engel, mit allen den Unsern.

Gestern Abend kam Dein herzlieber, schwerer, beklommener Brief, da wir eben bei Frankenbergs waren, ganz ein Abdruck Deiner herzensguten, aber noch nicht beruhigten Seele. O fasse Dich, liebes Herz, und auch meine jetzige kleine Abwesenheit möge dazu ein Mittel sein, daß sich Deine Gedanken versammeln und Dein Gemüth in Zutrauen und Hoffnung stärke. Laß die Träume! Du siehst ja auch aus diesem, daß er nur ein Resultat Deiner unruhvollen Besorgnisse ist, und Du also den Morpheus, der Dich plaget, Dir selbst erschaffest. Ich hoffe gesund von Gotha wiederzukommen, und weder in einer Gemüthsverfassung, noch in einem Leibeszustande, die mich Dein Zimmer vorüberzueilen zwängen. Ich bin mit meinen Gedanken so oft bei Dir, und sehe auch aus dieser kleinen Ausflucht, daß mein Gefühl der Ruhe und behaglichen Gleichgültigkeit, oder wie Du es nennen magst, zugenommen habe: stimme Dich auch der Himmel dazu, und wir werden beide das erreichen, was wir suchen und wünschen. Furcht ist nicht in der Liebe, wie Du sagst, und was sollen wir uns mit Kummer und Besorgnissen peinigen, die doch am Ende nur Geschöpfe unserer eigenen Gedanken und Grillen sind.

Als ich von Dir schied, war mein Blick gewiß herzlich: herzlich auch der Abschied oder vielmehr das Lebewohl an Dich und die Unsern, die mich bis zum Wagen begleiteten. Ich hatte einen schönen Tag zur Reise, und kam ungefähr um 6 Uhr an. Der Prinz[2] wohnt sehr angenehm: der schöne Mond und die Abendröthe machten die schöne Aussicht um sein Haus noch schöner. In einer Stunde kamen Frankenbergs, und wir blieben bis 10 Uhr bei einander. Blumenbach mit seiner Familie ist hier, und Nicolai mit seinem Sohne war einige Tage hier gewesen und wollte die Nacht fortreisen: ich habe ihn also nicht gesehen, und mir wars wohl, daß ich nicht Donnerstag gereiset war. Montag aßen wir bei Frankenbergs. Blumenbach und seine Frau aßen mit uns: er ist ein gar guter Mensch, so wenig Professor, als irgend einer es sein kann. Von Göttingen[3] ward gar nicht geredet. Nach dem Essen gings

---

[1] Herder schreibt am 10. October 1789 an Knebel: „Ich bin vorige Woche in Gotha ziemlich vergnügt gewesen.“

[2] August von Gotha, dessen Einladung er gefolgt war.

[3] Herder hatte den Ruf dahin ausgeschlagen.

zur Buchwald, wie gewöhnlich: dann zur Herzogin, die uns auf den Abend eingeladen hatte; Blumenbach war von der Gesellschaft, der Prinz und ich, sonst außer der Hofdame niemand, da Zach an den Augen leidet und krank ist. So ging der erste Tag hin. Den zweiten waren Frankenberg, der Prinz, Blumenbach und ich bei der Herzogin wieder; der Prinz und ich besuchten Zach vorher, nachher gings zur Buchwald, den Abend zu Frankenbergs. So ist auch dieser Tag hingegangen, an dem der Prinz nicht recht wohl war. Ungeachtet dessen hat er mich beständig begleitet, weil er von dieser Hofceremonie nicht lassen kann, so daß ich nur einzelne Minuten mit dem armen Engel [1] allein sprechen kann, welches denn auch gut und am Ende genug ist. Heut kommen sie bei den Prinzen, da sie denn ein Briefchen an Dich mitzubringen versprochen hat: sie ist gar gütig, liebreich wie ein Kind, zart und gesetzt in ihrem Betragen. Ich bin weniger gedrückt von allem, als ichs je war, weil ich offener und freier bin; denn alles kommt doch im Grunde darauf an, wie man eine Sache ansiehet und aufnimmt. Die Freundschaft unserer Freundin gegen uns ist außerordentlich wahr und edel; wirklich ein Phänomenon in ihrer Art; denn je mehr ich sie kennen lerne, desto schöner finde ich sie, ohne allen Eigennutz gütig und liebend, so daß ich immer mehr den Zwang abwerfe, der dieser guten Seele ganz unwerth ist. Wir haben einige Minuten, da wir allein waren, eben da Dein Brief angekommen war, von Dir und von andern Sachen so herzlich geredet, daß ich solche einzelne Minuten Rede und Verständigung für genugsamen Zweck meiner Reise halte. Sie hat mich gebeten, noch bis Freitag hier zu bleiben, da wir uns doch im Grunde so gut als gar nicht gesprochen haben; ich wills thun, da es auch Deine Idee war, ob ich gleich voraussehe, daß es, so wie bis jetzt, weiter gehn werde; und also sehen wir uns, liebes Weib, Freitag Abend wieder. Es sei denn, daß etwas meine Reise beschleunigte, daß ich morgen reise; in solchem Fall käme ich früher als dieser Brief an. Von der Reise der Herzogin und von Goethens Ankunft hast Du mir nichts geschrieben. Von den Gores weiß man hier nichts Näheres. [2] Lebe wohl, lieber Engel, sei zutrauend und fröhlich im Kreise der Deinen und Meinen; ich gehe gewiß nicht Dein Zimmer vorüber. Der Prinz ist sehr gut und läßt Dir und den Kindern viel Schönes sagen. Lebe wohl, liebe Beste, Du gutes, unvergleichliches, festes, treues Herz, habe und behalte mich lieb, wie ich Dich wahr und herzlich liebe. Grüße und küsse die Kinder, Gottfried, August, Wilhelm, Adelbert mit seinem schmackhaften Kuß und den kleinen Schreiber Emil, von dem es mich wundert, daß er nichts geschrieben hat. Lebt wohl, Ihr Lieben! bald sehe ich Euch wieder.

---

[1] Frau von Frankenberg.

[2] Herder schreibt im angeführten Briefe: „Seit ehegestern ist der Herzog und die Herzogin hier; Goethe ist heute wieder nach Leipzig gereist. Die Gores sind während der Abwesenheit des Hofes durchgegangen.“

## 2.

(Belvedere, im Sommer 1790.)[1]

Guten Morgen, liebe Gute, in dieser neuen Trennung. Was machst Du, wie befindest Du Dich an Körper und Seele? Es ist sonderbar, daß gerade die Abwesenheit uns nachdenkender macht, als wenn man um einander ist. Deine Niederkunft kommt mir jetzt so oft ein, als ich in Weimar wenig an sie dachte. Ohne Zweifel wirst Du mir eine Zeile von Deinem Befinden schreiben, und mich besuchen wirst Du doch auch heut oder morgen; ich dächte morgen, so führe ich mit Dir; doch wie Du willst und Dir vorgenommen hast. Ich bin wohl und trinke den Brunnen, daher ich auch wenig schreibe. Die Zeitungen schicke an Frau von Wedel sogleich und laß ihr sagen, daß ich sie schon gelesen und sie solche weiter schicken möchte. Lebe wohl mit den Kindern, gute Mutter und Weib; wenn was vorfällt, melde mirs ja. August ist gut und ordentlich. Adieu Dir und den lieben zwei Kleinen, die gestern nicht hier waren.

---

## 3.

(Belvedere,) Freitag früh (im Sommer 1790).

Dank Dir für Deinen lieben, lieben Brief, den ich gestern Mittag empfing, Beste. Ueber mein Kommen nach Weimar[2] darfst Du Dir freilich keine Sorge machen: ich kann auch allenfalls gehend erscheinen. Nun da heut der Prinz[3] mit den beiden, Wilhelm und Adelbert, hier ißt und die Herzogin überhaupt so gut ist, dächte ich doch, Du erschienest heut Nachmittag; mit den beiden Kleinen oder allein, am besten aber, dächte ich doch, mit ihnen, da das Wetter hübsch, der Prinz draußen und dies die beste Gelegenheit ist. Mache also den zwei Lieben die Freude und komme heraus. Ich komme nun mit Euch mit oder morgen zu Fuß. Es ist, dünkt mich, artig gegen die Herzogin, daß Du kommst, die Kleinen auch. Lebe also wohl und komme. Adieu so lange!

---

[1] Vgl. Knebels Nachlaß II, 256 f.

[2] Zur sonntäglichen Predigt.

[3] Der siebenjährige Erbprinz.

2.

(Weimar, im Sommer 1800.)[1]

Guten Morgen, liebe Seele, in dieser halben Trennung. Wie macht Du's, wie befindest Du Dich an Körper und Seele? Es ist sonderbar, doch [illegible] die Gewohnheit und [illegible] macht, als wenn man uns einander ist. [illegible] kommt mir jetzt so oft ein, als ich in Zimmern [illegible] die [illegible]. Eine [illegible] magst Du mir eine Seite von Deinem Befinden schreiben, und mich besuchen, wenn Du noch heute oder morgen; ich dächte morgen; so führe ich mit Dir; doch wie Du willst und Dir vorgenommen hast. Ich bin wohl, und treibe das Meinige, habe ich auch wenig [illegible]. Die Zeitungen schicke zur Frau den Abend sogleich und laß ihr sagen, daß ich sie schon gelesen und sie solche zurück schicken könne. Lebe wohl mit dem Kleinen, [illegible] und [illegible], [illegible] mein Magen ist gut und ordentlich. Adieu. Du und den [illegible], die [illegible] nicht lang warten.

3.

(Belvedere,) Freitag früh (im Sommer 1800.)

Ich sage Dir, Deinem lieben, lieben Brief, den ich gestern Abend erhielt, Recht. Ueber unser Kommen [illegible] Dir freilich keine Sorge machen; ich wäre auch allenfalls gleich entschlossen. Nun da sich ein Wagen[2] mit den beiden [illegible] findet, [illegible] übernimmt, so gut [illegible], [illegible] ich doch [illegible], mit den beiden Kleinen oder allein, [illegible], möchte ich doch, weil [illegible] an dem [illegible] bleibt, das Kind [illegible] und da die gute Gelegenheit ist. [illegible] alles [illegible], die Freude und komme heraus. Ich komme nur mit [illegible] morgen zu Tisch. [illegible] gegen die Herzogin, daß Sie [illegible], die Kleinen auch. Lebe wohl und komme. Bleib so lange [illegible]

[1] Vgl. Goethe's [illegible] II. [illegible]

[2] Der herzoglichen [illegible].

[3] Das [illegible].

# VII.

# Zu Herders Briefen
an
# Johannes von Müller.[1]

---

[1] In Müllers Werken sind acht Briefe Müllers an Herder aus den Jahren 1782—1799, in den Briefen an J. v. Müller zwei Briefe Herders, vom 1. Juni 1782 und 12. Mai 1796, abgedruckt. Müller war noch im October 1788 während Herders Reise nach Italien in Weimar gewesen, wo er sich mit dessen Gattin in liebenswürdigster Vertraulichkeit unterhalten hatte. Vgl. Herders Reise nach Italien S. 124 f. Diese wandte sich am 18. December 1788 an den Freund, der ihrer, wie sie von seinem Bruder vernommen, freundlich gedacht hatte, und gab ihm Nachricht von der Reise ihres Gatten.

## *1.[1]

(Aschaffenburg, den 28. August 1792.)

Hier bin ich, lieber Müller, Ihnen gewiß sehr unerwartet. Auf meiner Rückreise von Aachen, wo ich lange krank lag, wallfahrtete ich hierher, Hoffmann zu consultiren und ich bin schon gewiß, daß es mich nicht gereuen werde. Ungemein freute michs, da ich bei dem Austritte aus dem Wagen auch von Ihrem Hiersein hörte[2], mit dem ich so oft und viel im Geist zusammengelebt habe und noch leben werde. Hier ist ein Brief an Sie von Jacobi. Haben Sie die Güte und Gewogenheit, mir nur mündlich sagen zu lassen, wann und wie frühe oder spät ich Sie heute Vormittag sprechen kann. O daß es Ihnen Ihre Geschäfte doch bald erlaubten! Meine Frau, die die Reise mit mir gemacht hat, grüßet Sie aufs freundlichste.

Nachmittag und Abend bin ich bei Hoffmann. Also, bester, lieber Johannes Müller, Vormittage. Das übrige mündlich.

## *2.

(Aschaffenburg, den 29. August 1792.)

Liebster Müller, alles ist reiflich überlegt und wir müssen fort. Das Gespräch mit dem Kurfürsten wird sich vielleicht (helfen Sie gütig und freundschaftlich dazu!) bescheiden ablehnen oder, wenn es ja sein muß, Vormittage thun lassen; auch ists, glaube ich, mehr Höflichkeit von dem Herrn, als daß er mir etwas zu sagen hätte. Also bliebe noch das Hauptwerk, das gestern angefangene Gespräch mit Ihnen, und hierzu gönnen Sie uns wohl eine Morgenstunde. Sie sagten gestern: „Man kann, was man will.“ Wollen Sie also nur, Lieber, und es wird und muß sich fügen, daß wir um 10 Uhr wegkönnen. Bedenken Sie nur, die Kinder kommen uns entgegen und gerathen in Todesangst, wenn wir nicht kommen. Keine Post geht, ihnen den Aufschub

1 Vgl. Aus Herders Nachlaß II, 296.

2 Er war Geheimer Staatsrath, Referendar und Director der Kreisarchive bei dem damals in Aschaffenburg weilenden Kurfürsten von Mainz, und eben im Begriffe, eine Geschäftsreise nach Wien zu machen.

kund zu thun, und dieser Umstand, den ich gestern gar nicht gewußt habe, ist allein hinreichend. Sie sahen gestern unsern guten Willen; helfen Sie uns heute mit dem Ihrigen und antworten (ich bitte Sie angelegentlichst, meine Frau desgleichen), wann wir Sie, je bälder je besser, sprechen können. Wir kommen sodann zu Ihnen.

Nochmals, nochmals bitte ich Sie, Lieber, daß Sie alles hierzu in die Wege richten, und Sie werden es, unser und der Kinder wegen, thun. Vale et responde, carissime, peto et rogo.

Wir machen alles ab, und die Post ist bestellt; es ist nicht anders.

Von Herders Gattin.

Das letzte Wort an Sie, Bester, muß noch eine Bitte sein, die Sie gewiß in Liebe aufnehmen werden. Senden Sie dem genesenden Reisenden eine Labung auf den Weg mit zwei Bouteillen rothen Wein; die Sorte in unserm Wirthshause ist nicht gut. Gott empfohlen!

---

## 3.[1]

Weimar, den 10. October 1796.

Ihr Brief, liebster Müller, hat mich innigst gefreut; alle Ihre Worte sind Goldgeschenke, für mich von seltener Kraft und Werth. Was der Mediciner dazu erzählte, belebte sie noch mit dem mächtigen Geist der Liebe. O Liebster, bleiben Sie uns gut; wir lieben Sie herzlich. Für das, was Sie gegen meinen Sohn gethan haben, will ich nicht danken; Sie kennen den stillen Dank. Dies sagt Ihnen meine Frau mit mir. Ihre Gefahren der Zeit haben mich recht ergriffen; ich fühlte die Stimme der Wahrheit, jeder muß sie fühlen. Sehen Sie, wie auch das gute Verhängniß Ihre Worte beglaubigt hat. Von der Zeit an quanta conversio rerum! Ende sie die Vorsehung glücklich! Ich, der von jeher eine Antipathie gegen die Nation hatte, die jetzt die Welt so jämmerlich schändlich betrogen, aufgeregt, verwirrt und verwüstet hat, finde wider meinen Willen diesen Haß in mir schrecklich gewurzelt. Ach, wenn wir Deutsche nur was ausmachten, und unsere Fürsten nicht — Leben Sie wohl, bester Müller. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen bestens. Grüßen Sie Hammer und sagen ihm doch, er möchte seine Uebersetzungen aus Orient nicht reimen. Vale, vir antiqui temporis, amice, vale.

---

[1] Nachschrift eines Briefes von Herders ältestem Sohn, dem Arzte Gottfried Herder, der bei seiner Anwesenheit zu Wien sich freundlicher Stunden beim väterlichen Freunde zu erfreuen hatte.

---

## 4.

Weimar, den 14. Mai (17)98.

Ich danke Ihnen, lieber und verehrter Freund, für Ihr Andenken, das ich durch mein Stillschweigen fast nicht verdient habe, aufs herzlichste. Brav und bieder ist Ihre Antwort; ich billige sie sehr. Und sie ist so klug als bieder. Mein Herz sagt mir, daß Sie doch noch Ihrem Vaterlande dienen, ja helfen werden. Sie sind ihm unentbehrlich. Daß Sie sich der ersten scheuslichen Krise entziehen, ist an Stelle und Ort. Könnte ich wieder einmal mit Ihnen sprechen! Himmel! Himmel! in welche Zeiten sind wir gefallen! und „was wird werden?"

Das Zutrauen, das man Ihrem Bruder[1], meinem innig geliebten Freunde, erwiesen, ist mir Balsam gewesen. Es hat ihn auf einmal aus seiner Furcht, die sehr natürlich in seiner Lage war, gerissen und ihm eine Männlichkeit gegeben, die auf sein ganzes Leben eine gute Wirkung haben muß. Wenn der Himmel ihm seine Gesundheit erhält und stärkt, wird er für Schaffhausen viel Gutes thun, so viel sich nämlich thun läßt; denn an Vorsichtigkeit und Bescheidenheit kann und wird es ihm nach seinem Charakter nie fehlen. Er ist als Bruder meinem Herzen nah und seine jetzige Situation fühle ich als die meinige. In Zeiten wie diese müssen sich edle Gemüther, die drinnen sind, erproben.

Was den alten Pischdadier betrifft, erlauben Sie, daß ich Ihnen auf Ihre Fragen nicht antworte, weil beide Blätter dazu nicht hinreichen würden. Ich wollte zu meiner kleinen Abhandlung Persepolis sogleich, wie ich es am Ende meldete, eine zweite Abhandlung über die Gräber der Könige schreiben, um jenes schöne Märchen zu entwickeln. Es unterblieb. Jetzt liegen ein paar kleine Sammlungen Persepolitanischer Briefe beinahe zum Druck da, worin steht, was ich von Persepolis, Dschemschid, Hom, Zoroaster ꝛc. zu sagen habe. Da ich diese Briefe an lebende Männer richte, die mit diesen Dingen nicht fremd sind, so erlauben Sie wohl, daß ich auch Ihnen einen Brief zuschreibe. Ueber die Beiträge dazu: a) Erzählung von Dschemschid aus Mirkhond, b) aus Ferdusi, nehme ich Sie beim Wort. Sie könnten mir zu diesem Zweck keine größere Gefälligkeit erweisen. Die erste kenne ich nur aus der allgemeinen Welthistorie und Texeira, die andere aus der Englischen fatalpoetischen Uebersetzung, welche letzte ich beirücken wollte und schon abschreiben lassen. Urtheilen Sie, wie lieb es mir ist, eine prosaische zu haben. Also bitte ich um beide sehr. Und dürfte ich noch um ein c) bitten, so wäre es, was Hamzah von Ispahan, einer der ältesten Persischen Geschichtschreiber, von Dschemschid erzählt. Ich weiß nicht, ob Hammer mit seinem Mirkhond in der ersten Dynastie schon weit vorgeschritten ist; hätte er sie vollendet, die zweite mit, und könnte ich sie sehn,

[1] J. G. Müller in Schaffhausen.

wäre mirs sehr erfreulich. Grüßen Sie, bitte ich, diesen trefflichen jungen Mann, doch sehr mit großer Bitte um Verzeihung, daß ich ihm so lange nicht geantwortet. Hartknochs, des Verlegers bekannte Mißfälle in Riga sind daran schuld; er kommt nach Pfingsten zu mir. Muntern Sie ihn doch auf, daß er den Sadi und zwar ganz (so viel sich geben läßt) übersetze. In Calcutta ist er ganz gedruckt. Das wäre ein Werk und das meiste ist in Europa noch unerhört, ungelesen!

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen freundlichst. Auch der Doctor. Er übt hier seine Kunst, glücklich, aber, wie bekannt, auf dem dürrsten Boden Deutschlands. Bei uns wachsen bloß Spiritualia, allgemeine Litteraturzeitungen, Horen, klassische Werke; alle Reisende aber sagen, man esse und logire hier sehr elend. Ihr Wiener dagegen seid die Fajaken, wie neulich[1] geschrieben wird. Es schmecke Euch wohl!

Und Ihnen, Liebster, gedeihe Ihre Geistesarbeit wohl. An Ihre Europäische Geschichte will ich Sie jetzt nicht erinnern: aber para, praepara! et vale! et ama Tuum H.

---

## 5.

Weimar, den 3. August (17)98.

Wo nehme ich Worte her, vortrefflicher Lieber, Ihnen zu danken? Ich werde beschämt, wenn ich auch nur Ihre Mühe ansehe, den großen und guten Willen ungerechnet; beschämt sehe ich die Bogen an und erröthe vor mir selber. Was kann ich Ihnen thun? was habe ich Ihnen thun können? Danken Sie beiden Uebersetzern des Mirkhond und Ferdusi in eines Unbekannten Namen, der nichts so sehnlich wünscht, als daß er mittelst dieser Hülfe auch ihnen Freude und Genüge schaffen möge! Von Paris aus bin ich ebenso unerwartet secundirt worden. Millin hat mir Abdrücke der Persischen Steine geschickt, die in Caylus' Cabinet waren, auch mehrere Abdrücke von Ziegeln, mit Altpersischer Schrift beschrieben. Alle diese Zuvorkommenheiten machen mich furchtsamer, nicht kühner. Wollen Sie etwas von meinen Resultaten wissen? Sie sind die ältesten, aber, wie ich hoffe, zur Evidenz gebracht, erwiesen:

1) Persepolis ist unter Darius Hystaspes gebaut; ich kann es erweisen; ich gebe eine Geschichte der Persischen Bildnerei und Baukunst. Was Heeren darüber gesagt hat, ist, wo es mir nicht abgestohlen war, schief gesehen und nicht Stich haltend.

2) Dschemschid ist — das sage ich nicht. Sie werden sich aber freuen über das, was er ist, so auch über mehrere Gestalten der ältesten Zeit, Kaia-

---

[1] Statt Phäaken.

morts, Huscheng, Temuras. Mir ist recht wohl, wenn ich an diese in unbegreiflich einfachem Licht erscheinende Urzeit denke.

3) Zend-Avesta werden Sie in einer Gestalt sehn, die, wie ich hoffe, Sie überraschen wird. Er trägt seine Wurzel in sich. Meines Wissens ist er noch von keinem kritischen Auge geordnet. Kleuker hat ihm mit seiner mystischen Hyperphysik geschadet, und was der Göttinger Tychsen darüber sagt, ist erborgt oder stehet am Rande.

4) Das Licht, das auf die ersten Denkmale der Ebräer, auf manche Nachrichten der Griechen von den Persern, die Mithra-Geheimnisse, die Abraxen u. s. dorther fällt, ist unglaublich. Es legt sich alles selbst dar.

Werden Sie mich nicht in die Familie Hans Lufts setzen, da ich dies schreibe? Aber nur Ihnen schreibe ichs, und ich bitte, der Mißdeutung wegen, es niemanden mitzutheilen. Mit manchem bin ich bei weitem noch nicht aufs Reine, und mir fehlt Zeit.

— Ach, Ihr armer Bruder! Er hat seinen Maurer verloren. Empfindlicher konnte er nicht getroffen werden; das weichste Kissen wird ihm entzogen, worauf sein Geist ruhte. Eben habe ich ihm geschrieben. Sein schwarz-gesiegelter Brief kam gestern mit dem Ihren. Wir arme Menschlein! Was sind unsere Freuden? Der unsichtbare Vogelsteller lauert und pickt unvermuthet den schönsten Vogel weg. Und doch ist alles gut, was da ist und wie es geschieht. Wir selbst sind ja von gestern, und morgen vielleicht nicht mehr.

Ich bewundere Ihre schöne Fassung, Liebster, Ihren unermüdeten Fleiß, Ihre Weisheit. Ihr Lauf ist wie Sonnen- und Mondesgang, fest und rastlos; ich armer Tropf gehe Zickzack. Leben Sie aufs schönste wohl! Die besten Grüße sagt Ihnen mein Haus und vereinigt sich mit meinem Dank. Trösten Sie Ihren Bruder und liebet mich, wie ich Euch beide liebe.

Graf Ludolf sagen Sie doch viel, viel Gutes. O wie anders ist diese Uebersetzung als des fatalen Engländers gereimtes twenty plenty. An Stingel die angenehmste Rückerinnerung. Vale et ama.

---

Wir fügen hier folgenden Brief Herders an Böttiger aus dem Jahre 1803 hinzu:

Ueber Mirkhond will ich gern an Hartknoch schreiben und ihn bestens empfehlen. Ich bitte mir dazu die dahin gehörigen Briefe und auch eine Nachricht aus, wie stark das Buch sein dürfte; denn das ist die erste Frage der Verleger. Wäre dies noch nicht gemeldet, so bitte ich darnach sich zu erkundigen.

Eine öffentliche Anzeige, zweckmäßig abgefaßt, kann nicht schaden. Wenn Müller als Herausgeber seinen Namen der Hammerschen Uebersetzung vorsetzte und die Noten beifügte, wäre es dem Werk selbst vortheilhaft. Ich für meine Person bin darauf sehr begierig und möchte es gern befördern.

Es ist nicht artig, daß ich Ihre Sabina noch nicht kenne; so kenne ich

auch noch nicht einmal die Voßmänner zu Dessau, und vielleicht vieles andere nicht. Das ist nicht artig.

Grüßen Ew. Wohlgeboren den braven edlen Müller bestens. Jede Zeile erquickt und erhebt mich, die ich von ihm lese. Erbitten Sie sich doch von ihm die kleinen Schriften, die er fürs Volk geschrieben hat. Die erste, die mein Sohn mitbrachte, ist bei der Herzogin Mutter verloren gegangen, und ich hätte sie beide gern. Vale.

VIII.

# Briefe

von

# August von Einsiedel an Herder.

# Einleitung.

„Noch mit einem sehr merkwürdigen genialischen Manne, dem Bergrath von Einsiedel, errichtete Herder in diesen Jahren (1776—1788) eine innige, lebhafte Freundschaft. Er war damals im Oberbergamtscollegium zu Freiberg angestellt, hatte in Göttingen unter Kästner und Lichtenberg studirt; alle neuen Entdeckungen in seiner Lieblingswissenschaft, der Chemie, die er mit Leidenschaft trieb, waren ihm bekannt. Er hatte auch alles Merkwürdige über Anatomie und Physiologie, über die Naturwissenschaft in ihrem weitesten Umfang, selbst über Religion gelesen. Er war, wie mir ihn Herder oft schilderte, voll origineller Ideen[1], unersättlicher Wißbegierde, von großem Scharfsinn und kaltem Beobachtungsgeist, der auch nicht der mindesten Phantasie Raum gab, um nur zu bestimmten, wahren Begriffen, wie er sie nannte, zu gelangen, wonach er leidenschaftlich forschte, weil die meisten Resultate gelehrter Forscher ihm bei weitem nicht genügten. Einsiedel schlang sich in den damaligen Jahren mit Geist und Herz an Herder, um nur mit ihm über seine Ideen sprechen zu können, da er gleiches Interesse an ihm fand. Halbe Nächte saßen sie damals zusammen, sprachen und rauchten ihre Pfeife. Einsiedel entdeckte ihm seinen Vorsatz, nach Africa zu gehen. Er unternahm auch die Reise wirklich im Jahr 1785 mit zween Brüdern, kam aber nur bis Tunis, wo die Pest ihn verhinderte, weiter einzudringen. Er mußte mit seinen Gefährten zurückkehren. Diese Freundschaft trennte nur Herders Tod. So sehr auch Einsiedel in seinen Meinungen über Gott und Religion ganz von Herders seinen abwich, so störte dieses doch ihre Freundschaft nicht. Er war der herzlichste, gutmüthigste Mensch, den es geben konnte. Mit seinem großen Scharfsinn durchschaute er viel; er verachtete die Welt, die Politik, die Litteratur, das gelehrte Treiben, meinte überall Widersinnigkeit, Dummheit oder List zu sehn, und daß die meisten Gelehrten nichts recht wüßten und am Schlendrian hingen. Am meisten verachtete er die Charlatans in den Wissenschaften, die dem reellen Fortschreiten derselben am meisten im Wege stünden. Die Gespräche über diese Gegenstände, worüber beide sich aufs offenste gegen einander äußerten und in manchem mit einander harmonirten, waren äußerst lehrreich und interessant. Herder beklagte es oft, daß der gute Einsiedel mit seinen außerordentlichen, besonders chemischen Kenntnissen sich nicht an ein bürgerliches Verhältniß an-

---

[1] Viele derselben hat Herder sich aufgeschrieben oder aus Papieren des Herrn von Einsiedel abgeschrieben. (Vgl. unten Brief 14. 27.)

knüpfen wolle. Nie hat er etwas von seinen Manuscripten drucken lassen; er wollte sich nicht von elenden Recensenten scharf beurtheilen lassen. Dieser originelle Mann trug viel zu dem geistigen Vergnügen Herders, besonders in den ersten Jahren seines Lebens zu Weimar, bei. Mißmuth und die höheren Jahre änderten zwar etwas in diesem Verhältniß, aber Einsiedel blieb Herders treuer Freund für immer."

Caroline von Herder, die in den Erinnerungen mit diesen Worten des Lebensbezuges ihres Gatten zu einem der wunderlichsten Menschen der Zeit gedenkt, gibt uns im ganzen ein naturgetreues Bild desselben; nur fehlen ihm manche bedeutende Züge, und das Thatsächliche ist nicht genau berichtet, einzelnes verschoben und entstellt. Die hier mitgetheilten Briefe (es sind die ersten Briefe, die von Einsiedel zur Veröffentlichung gelangen), verbunden mit manchen gelegentlichen Aeußerungen, gestatten uns eine genauere Darstellung.

August von Einsiedel war der jüngere Bruder des im October 1776 als Kammerherr bei der Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar eingetretenen lustigen Friedrich Hildebrand von Einsiedel, an deren Hof er bereits im elften Lebensjahr (1760) als Page gekommen war, dann als Regierungsassessor und Hofrath ein gar freies Leben geführt hatte.[1] Seine weniger bemittelten, zur Scharfensteinschen Linie gehörenden, zu Lumpzig bei Altenburg wohnenden Eltern sahen bedeutenden Lehnsanfällen entgegen.[2] Unter mehrern Brüdern wuchs unser August in eigenwilliger Selbständigkeit heran. Die militärische Laufbahn, welcher er sich zunächst widmete, konnte den Anforderungen seines freien, nach reicher Entwicklung sich sehnenden, den eitlen Schein verabscheuenden Geistes nicht genügen, so daß er nach mehrern Jahren, besonders da er auch körperlich litt, derselben zu entsagen sich getrieben fühlte. Während eines längern Urlaubs, wohl im Herbst oder Winter 1777, kam er zum Besuche seines Bruders nach Weimar, wo er in Tiefurt Herders Bekanntschaft machte, der sich von der Schärfe seines Geistes und der Offenheit seines warmen Gemüthes, wie auch von seiner reichen Bildung angezogen fühlte, so daß bald ein höchst vertrauliches Verhältniß sich bildete, Einsiedel manche Abende bei Herder im Genusse seiner sich voll ergehenden Seele und seines traulichen Familienkreises verbrachte. Einsiedel hatte sich mit Mathematik und Naturwissenschaft, aber auch mit der Geschichte der Völker und Länder eindringend beschäftigt, mit alter und neuer Litteratur sich vertraut gemacht, doch meist nur in wissenschaftlicher Beziehung, da ihm für die sogenannte schöne Litteratur jeder Sinn abging.

Ueber Jena kehrte Einsiedel wahrscheinlich Anfangs Juni 1778, nach Lumpzig zurück, wo er die Entlassung von seinem Regimente erwartete, um den Herbst sich nach Göttingen zu begeben, wo er sich naturwissenschaftlichen Studien zu widmen gedachte. Wie wenig dem nach ernster Geistesbeschäftigung sich sehnenden Einsiedel der Aufenthalt zu Lumpzig bei der größten körperlichen Behaglichkeit bot, wie er nur in seinen eigenen Betrachtungen und der freundlichsten Erinnerung an die Weimarer Tage lebte, lehren die Briefe aus dem

---

[1] Von seinem „erschrecklichen Schwärmen" berichten der Kapellmeister Wolf und dessen Gattin im Jahre 1774. „Es wird brav geschwärmt, die Nacht nicht geschlafen, frühmorgens Champagner getrunken, dann auf die Regierung gegangen und mit dem Kopfe genickt." (Zur deutschen Litteratur und Geschichte I, 19. 21). Vgl. über ihn Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 167 ff.

[2] Der Vater war wohl Friedrich Heinrich auf Lumpzig, der 1764 Sachsen-Gothaischer Geheimerath, Vice-Kammerpräsident und Obersteuereinnehmer im Fürstenthum Altenburg war. Ludecus schreibt im Mai 1782: „Der alte Herr von Einsiedel lebt noch zu Jena, und man hat weiter keinen Ausbruch von Absenzen bei ihm gemerkt."

Juni bis Ende September 1778. Wahrscheinlich drückte ihn besonders der Umgang mit dem Vater, der seinem Drang nach lebendiger Erkenntniß der Dinge und seine freiere Richtung weder billigen noch verstehn mochte.

Ob sein Wunsch, im Herbste Göttingen zu besuchen, in Erfüllung gegangen oder er der Einladung seines Bruders, den Winter in Weimar zuzubringen, gefolgt sei, darüber lassen uns die Briefe in Zweifel. Jedenfalls aber wird er im Herbste Herder auf einige Tage gesehen haben, wenn er nicht, was wahrscheinlicher sein möchte, erst um Ostern 1779 nach Göttingen ging und den Winter in Weimar verlebte. Von Göttingen aus, wo er nur von Kästner und Büttner sich besonders angezogen fühlte, machte er im Sommer eine Reise durch das südliche Deutschland, wobei es ihm sehr wohl wurde. Um so unbehaglicher trat ihm nach seiner Rückkehr Göttingen und das ganze dortige todte Wissen und Scheintreiben entgegen; sein Widerwille gegen den gewöhnlichen Lauf des Fortkommens in unsern sogenannten gebildeten Staaten steigerte sich dermaßen, daß er im Ernste daran dachte, im nächsten Frühjahr seine Ruhe und Glück in einem dem Stande der Natur noch ungleich nähern Lande zu suchen, wobei ihm zunächst die seit frühester Zeit so sehr geliebten Länder uraltester Gesittung, Aegypten und Aethiopien, im Sinne lagen. Doch kamen seine Gedanken an eine solche ferne Reise vorerst nicht zur Ausführung, vielmehr begab er sich zu Ostern 1780, ohne Zweifel über Weimar, nach der Bergacademie Freiberg in Sachsen, wo der berühmte Werner schon seit fünf Jahren als Inspector und Lehrer die erfolgreichste Thätigkeit entfaltete. Aber auch hier fand sich Einsiedel gleich von Anfang an nach außen hin ganz unbehaglich; er sonderte sich von allen ab, da keiner außer einem in unbedeutender Amtsthätigkeit sich abarbeitenden Manne Verständniß für sein ganz eigenthümliches Wesen hatte, besonders seine Verachtung alles gewöhnlichen Wissens und des gesammten Scheintreibens der Welt, sein ungemessenes Unabhängigkeitsgefühl und sein scharfer, rücksichtsloser Ton alle abstießen. Freilich an sinnlicher Behaglichkeit oder vielmehr an frischem Selbstgenusse fehlte es ihm so wenig, daß er kaum einen traurigen Augenblick hatte, aber an jeder geistigen Befriedigung und Erhebung seiner nach lebendiger Einsicht drängenden Natur. Alle Wissenschaften, mit denen er sich so lange befaßt, waren ihm zum Ekel, er fand in keiner eine Freude, eine Existenz; jetzt wollte er es noch mit der Chemie versuchen, obgleich er im Feuer eben so wenig Ausfüllung für sich hoffte als in jedem andern Elemente. Nicht lange glaubte er es in Freiberg aushalten zu können; der Plan einer Reise nach Africa lag ihm noch immer im Sinne, wozu sich auch eine Zeit lang eine Aussicht zu zeigen schien. Herder, den er in seine gährende Seele schauen ließ, ermahnte ihn vergebens, sich, wie es einmal Menschenloos sei, in das Joch des Lebens zu fügen; sein Unabhängigkeitsgefühl, das ihn nur in der freien Selbstbestimmung wahres Behagen finden ließ, und die Verachtung aller menschlichen Wirksamkeit, deren Erfolge er für nichtig hielt, da er überall Vernichtung und Zerstörung walten sah, sträubten sich gegen jede Einordnung in die bestehenden Verhältnisse und gegen jede Unterordnung. Doch ließ er sich endlich zur Uebernahme einer Stelle als Bergrath im Oberbergamt bestimmen, worin er sich aber so wenig gefiel, daß er alle Tage mit mehrerm Aerger und üblerm Humor aus dem löblichen Septemvirat zurückkam, so daß er endlich diese Stelle aufgab und sich ganz der Betreibung seiner Reise nach Africa widmete, die er nebst zwei Brüdern mit Unterstützung der Französischen Regierung endlich im Mai 1785 antrat. Die aus Freiberg in der Zeit vom 24. Mai 1780 bis zum 25. März 1785 an Herder gerichteten Briefe geben uns

über seine damalige Stimmung die anziehendsten Aufschlüsse. Häufig kam er in diesen Jahren, besonders zu Weihnachten und im Sommer, nach Weimar, wo er in Herders Umgang und im Kreise der Seinigen die schönsten, seine Seele herzlich erfrischenden Tage verbrachte. Und auch Herder fühlte sich durch Einsiedels warmes Gemüth und kindlich offene Seele, bei reicher Kenntniß und schärfstem Verstande, wundersam angezogen, so daß ihn weder sein Mangel an Glauben und Einbildungskraft noch seine rücksichtslosen, oft spottenden Aeußerungen abstießen, vielmehr scheint der sonst, wie Lavater ihn nannte, oft stößigen Herder, dessen herben Unmuth häufig seine besten Freunde, ein Goethe und Knebel, bitter empfinden mußten, gegen Einsiedel die höchste Sanftmuth und Zartheit gezeigt zu haben, da er innig bedauerte, daß ein so reicher Geist und eine so reine Menschheit hier durch das Unvermögen, sich den Verhältnissen zu fügen, und die bittere Gährung seiner an wahrer Befriedigung verzweifelnden Natur ganz verkümmere. Ende April oder Anfangs Mai 1785 kam Einsiedel nach Weimar, um sich von Herder vor seiner großen Reise zu verabschieden. „Einsiedel hat mir vor seiner Abreise noch einen Gruß an Sie gelassen", meldet dieser gegen den 5. Mai an Knebel, „und mir aufgegeben, Ihnen zu melden, daß die Bücher aus Büttners Bibliothek hier bei seinem Bruder zurückgeblieben sind. — Sein Abschied rührte uns sehr; Gott gebe ihm Glück und Fortgang!!! Ich weiß, Sie wünschen es mit mir; er liebt Sie sehr, und ist eben ein so treues Herz als eine seltene Seele."

Herder ahnte nicht, welchen romanhaften Faden der wunderliche Einsiedel in seine an sich schon auffallende Africanische Reise eingesponnen hatte. Die Gattin des Kammerherrn Christian Ferdinand Georg von Werthern-Beichlingen, Herrn von Frohndorf, eine geborene von Münchhausen, eine empfindsame Dame, die mancherlei Herzenswandlungen durchgemacht hatte, ohne in irgend einem Verhältnisse wahre Befriedigung zu finden, eine auch im Herderschen Kreise vertraulichst aufgenommene Freundin [1], hatte sich zuletzt an Einsiedel angeschlossen, und man hatte verabredet, sie solle ihm nach Africa folgen, während sie zu Weimar für todt gelte. Man wußte die Nachricht von ihrem Tode, wohl während der Abwesenheit ihres Gatten, zu verbreiten, und ließ eine Puppe an ihrer Stelle feierlich begraben. Erst durch einen Freund, der sie zufällig in Straßburg traf, ward ihr Gatte von dem ihm gespielten Streiche unterrichtet; er ließ den Sarg öffnen und erhielt so die zuverlässigste Bestätigung der von niemand geahnten Flucht.

Einsiedel, der schon von Marseille aus sich in einem freundlichen Briefe an Herder wandte, gedachte dieses seltsamen Romans mit keinem Worte. An Herders Geburtstag, den 25. August, gab er diesem von Tunis aus weitere Nachricht von ihrer Reise, ihren Zuständen und Aussichten. Der Brief machte, wie Herders Gattin am 7. November an Knebel meldet, ihnen große Freude, erneuerte Einsiedels Andenken aber „zugleich wehmüthig". Aber Einsiedel blieb ohne alle Antwort, wie er im folgenden Februar in dem ausführlichen Briefe an seinen Bruder klagt, der ohne Zweifel auch Herder mitgetheilt ward. Ganz enttäuscht und ohne Aussicht, unter den gegebenen Verhältnissen ihren Zweck zu erreichen, da zunächst die Pest sie hinderte und ihre Gesundheit die anfänglich beabsichtigte Reise nach dem Senegal widerrieth, kehrten die drei Brüder über Italien und das südliche Frankreich nach Deutschland zurück. Hier müssen sie bereits Anfangs Juli 1786 angekommen sein, wenn Goethes Bericht im Briefe

[1] Vgl. H. Düntzer Freundesbilder aus Goethes Leben S. 622.

an Frau von Stein vom 9. Juli d. J. ganz der Wahrheit gemäß ist. „Der Africaner Einsiedel", schreibt dieser, „war bei der Werthern Bruder (in Leitzkau bei Zerbst) und hat freundschaftlich mit ihm getrunken. Dieser edle Bruder ist des Morgens düster, Nachmittags betrunken, und das Resultat der Unterhandlungen ist sehr natürlich und sehr sonderbar ausgefallen. Münchhausen erklärt, daß, wenn seine Schwester ordentlich von ihrem Manne geschieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut sein werde, er sie für seine Schwester erkennen und bei der Mutter auswirken wolle, daß sie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbtheil nicht entwendet werde. Für einen Trunkenen ein sehr nüchterner Vorschlag. Nun aber unsere Flüchtlinge, wie abscheulich! Zu sterben, nach Africa zu gehn, den sonderbarsten Roman zu beginnen, und sich am Ende auf die gemeinste Weise scheiden und copuliren zu lassen! Ich hab' es höchst lustig gefunden. Es läßt sich in dieser Werkeltagswelt nichts Außerordentliches zu Stande bringen." Daß Frau von Werther ihrem Geliebten wirklich nach Africa gefolgt, ergibt sich auch aus dieser Aeußerung, obgleich dieser selbst im Briefe an seinen Bruder dieser gar nicht gedenkt. Daß er auf der Rückreise unzweifelhaft mit der Geliebten den Mai in Florenz genossen und nach der prächtigsten Seefahrt im Sommer in Languedoc verweilt, sehen wir aus Brief 18. Von hier kehrte er wohl nach Deutschland zurück, wo er die Geliebte, etwa in Frankfurt oder Aschaffenburg, ließ, um allein ihren Bruder zu Leitzkau aufzusuchen, und mit ihm zu verhandeln. An Herder wandte er sich in einem freundlichen Schreiben und sandte ihm zugleich ein Memoire über seine Reise, ob dieser es vielleicht zum Zweck der Herausgabe durchgehn wollte. Dieser rieth ihm, sich um eine Stelle in Frankreich zu bewerben, was aber nicht gelingen wollte. Zunächst scheint Einsiedel im Bade Brückenau seinen Aufenthalt genommen zu haben, von wo er sich am 1. April 1787 an Herder mit der sonderbaren Anfrage wandte, ob es ihm nicht durch Vermittlung des Herzogs von Weimar gelingen möchte, eine Stelle als Director oder ordentliches Mitglied in der Berliner Academie der Wissenschaften zu erhalten, was ihm noch die erwünschteste Versorgung in Deutschland schien. Der Weimarer Freund verhehlte ihm nicht, wie wenig Aussicht hierzu gegeben sei, wobei er hervorhob, daß es hierzu besonders wissenschaftlicher Leistungen bedürfe; er wies ihn auf manche ihm bekannte Personen hin, die auf die Besetzung jener Stellen von Einfluß seien, und erklärte sich bereit, sich deshalb bei dem Coadjutor Dalberg zu verwenden. Einsiedel dachte einen Augenblick ernstlich daran, sich durch eine Schrift bei der wissenschaftlichen Welt einzuführen, doch ließ er bald den ganzen hoffnungslosen Plan fallen.

Da Herders Freund Forster im Jahre 1787 von der Russischen Kaiserin zu einer neuen Entdeckungsreise berufen worden war, glaubte Herder einen Augenblick, Einsiedel möchte sich zur Theilnahme daran wohl eignen. „Mir ist der Gedanke beigegangen", schrieb er Ende September 1787 an Forster, „ob sich zu Ihrer neuen Columbusreise der Africanische Einsiedel nicht mitschickte. Sein erster Plan, an dem er viele Jahre gebrütet hatte und dem er sein Vermögen geopfert hat, ging theils durch eigene Schuld, theils durch die Ungunst des Schicksals, das die Pest in jene Gegenden sandte, zu Grunde. Er ist also sich selbst und dem Publicum eine Art von Entsühnung darüber schuldig. Naturgeschichte, Chemie &c. hat er sehr inne, und im Bergwesen besonders ist er erfahren, in welchem er in Freiberg einige Jahre angestellt gewesen; sollte er also nicht als Secundant in Ihren Plan taugen? Sie kennen ihn persönlich; Kästner u. a. kennen ihn; mich dünkt, auch von dieser Seite wäre er ein gu-

ter Reisegefährte. Der Gedanke kommt völlig von mir oder vielmehr zuerst von meiner Frauen her; an ihn ist keine Sylbe geschrieben. Ich weiß selbst nicht, wo er jetzt ist; das ist aber von seinem Bruder zu erfahren. Ein Mensch voll großer Ideen ist er, zum unparteiischen Weltbeschauer geboren, das ist gewiß; und wenn sich sein übriges Wesen für Sie passet —, so wäre, dünkt mich, der Reise ein seltenes Subject mehr gewonnen. — Er ist keiner von den Menschen, die unbemerkt durch die Welt schleichen wollen, sondern ist ganz dazu gesteuert, fürs Allgemeine einen neuen Fußtapfen nachzulassen, wozu er auch Talente und erworbene Geschicklichkeiten genug hat. — Ich kann es nicht leugnen, daß ich ihm von langen Jahren gut bin und daß mich seine Unreise, sammt dem bösen Genius, der ihn begleitet hat, sehr betroffen hat." Auf Forsters Mittheilung, daß er nur einen Naturforscher in Vorschlag zu bringen habe, der auf einem andern Schiffe eben das thun solle, was er selbst auf dem vom Mulowski, nämlich von niemand als sich selbst abhängig, die Naturproducte während der Reise sammeln und beschreiben, sowie die Reisebegebnisse erzählen, woher auch genaue Kenntniß der Zoologie und Botanik vorausgesetzt werde, stand Herder von dem ganzen Plan ab, wozu ihn besonders die Furcht bestimmte, Einsiedel möchte, da er sich fast in allem selbst gebildet habe, einem Egoismus verfallen, der ihn für andere Absichten unbiegsam mache.|

Da keine Aussicht sich zeigte, durch eine ihm freie Muße gestattende Anstellung seine Verhältnisse zu verbessern, so scheint Einsiedel sich nach Lumpzig zurückgezogen und sich der Betreibung seiner Verbindung mit Frau von Werther gewidmet zu haben. Die Trauung erfolgte in aller Stille während Herders Italiänischer Reise im September 1788, wahrscheinlich auf dem Gute des Bruders der Frau von Werther zu Leitzkau, wo die Vermählten auch die erste Zeit zugebracht zu haben scheinen. Frau von Herder scheint davon nichts erfahren zu haben. In einem Briefe an ihren Gatten vom 24. September nennt sie „die schöne Wertherin" in einer nichts weniger als ehrenhaften Weise, da sie bemerkt, man betrachte Frau Seckendorf wegen ihrer anstößigen Begleitung Dalbergs als einen Pendant zu jener. Noch war Herder nicht zurückgekehrt, als die nun verehlichte Frau von Einsiedel sich am 23. April 1789 in einem herzlichen Briefe an Herders Gattin wandte, welcher sie, einem früher gegebenen Versprechen gemäß, die Nachricht mittheilte, daß sie im nächsten Juni die Mutterfreuden zu genießen hoffe, indem sie die Erwartung ausspricht, die edle Frau werde, wenn auch nur ihres August wegen, womit sie seit vorigem September verbunden sei, ihr ein verborgenes Plätzchen in ihrem Herzen aufbewahrt haben. Wird es auch an einer freundlichen Antwort nicht gefehlt haben, so unterblieb doch von da an eine Reihe von Jahren hindurch jede weitere Berührung. Die Geburt eines Knaben wird nur auf kurze Zeit das Verhältniß der Gatten gehoben haben; ihre Charaktere waren zu verschieden und zu scharf nach den ganz entgegengesetzten Richtungen hin ausgeprägt, dazu Einsiedel durch seine mißlichen Verhältnisse und seine gescheiterten Hoffnungen zu sehr verstimmt, als daß ein herzliches Zusammenleben möglich gewesen wäre.

Mit Herder unterblieb jede weitere Verbindung, bis dieser im Frühjahr 1794 bei einem zufälligen Aufenthalt zu Jena mit Einsiedel zusammentraf, wo sich ihre Herzen wieder in alter Gemüthlichkeit einander öffneten. Kam auch Herders mehrfach dringend gewünschter Besuch in Lumpzig nicht zu Stande, so ward doch eine neue, freilich nicht so reich wie früher fließende briefliche Verbindung eingeleitet. Nach dem Verkaufe der Burg Lumpzig, welche Einsiedel mancherlei Last aufbürdete, zog er mit einem jüngern Bruder, der ihn nach

Africa begleitet hatte (es ist derjenige, der den Spitznamen Sander führte), nach Ilmenau, wo sich seit anderthalb Jahren ein anderer Gestrandeter des Weimarer Lebens, Herders vertrauter Freund Knebel, niedergelassen hatte, dessen Briefe mancherlei Andeutungen über den Aufenthalt der beiden seltsamen Brüder enthalten. Am 23. Juli spricht dieser bei der Herder mitgetheilten Nachricht vom Herüberziehen der beiden Einsiedel den Wunsch aus, daß sie etwas poetischer wären, und die Forderung, daß die Frau des ältern, Knebels alte Freundin, mitkommen müsse. Mitte August schreibt er an Böttiger: „Daß die beiden Herren von Einsiedel hierher ziehen, von denen der jüngere schon hier ist, werden Sie gehört haben. Es sind gute, gefällige, stille Leute; ihr Hiersein ist mir deshalb angenehm.“ Den 24. September vernehmen wir, daß Knebel oft mit diesen Freunden zusammen sei, die sich wohl befänden und nach ihrer Art gut lebten. Im October wurde das einsame Ilmenauer Leben durch die Anwesenheit des lustigen Weimarer Bruders erheitert. Mit Herder ward die alte Verbindung freundlich fortgesetzt. Dieser theilte Einsiedel den Entwurf seiner Ankündigung der beabsichtigten Zeitschrift Aurora mit, an welcher auch unser Einsiedel sich betheiligen sollte[1], der sich ganz offen darüber aussprach. In demselben Briefe vom December 1799 hören wir den Ausdruck seiner Freude über die letzte Wendung der Dinge in Frankreich, die er so schnell und heilsam nicht erwartet, wenn auch sein Glaube an das so hochbegabte Französische Volk nie gewankt habe.

Gleich am ersten Tage des Jahres 1800 berichtet Knebel: „Mit den Einsiedels habe ich manche vernünftige Stunden. Es sind gute Menschen, und so lange die Vernunft nicht Exceß wird, was bei dem jüngern weniger der Fall ist, ungemein menschlich, behaglich. Ich lerne von dem ältern noch viel.“ Und in der Mitte Februar: „Die Einsiedels sind recht verständig und brav; nur wünscht' ich, daß sie zur Dauer etwas mehr von der ordinären Masse ins Leben spönnen, die man in Deutschland etwas gröber nöthig hat.“ Im April findet sich Einsiedel gar nicht wohl. Ob dieser bei Herders Besuch zu Ilmenau in den Tagen vom 2. bis 4. Mai daselbst sich befunden, wissen wir nicht. Knebel scheint damals mit ihm nicht besonders zufrieden gewesen zu sein; daß ein ganz vertrauliches Verhältniß nicht stattfand, dürfte seine Klage über Mangel an Freunden beweisen, denen er sich zuweilen öffnen könne. Am 24. Mai berichtet er an Herder: „Ich habe gestern mit dem jüngern Einsiedel, der der bravste und verständigste von ihnen allen ist, gesprochen. Er soll seine Schwägerin (unseres Einsiedels Gattin) zu sich nehmen und damit ihren Sohn erziehen. Der andere mag den Namen dazu geben und nach seiner philosophischen Willkür herumschlendern. Diese Menschen gehen verloren. Sie bereiten sich ein unabsehliches Unglück. Der Jüngere bekennt mir selbst, daß er nicht glaube, daß sein Bruder es lange so aushalten könne. Aber hier ist wieder die Frau die Närrin — eine enthusiastische Närrin! — und trägt die gute Hälfte der Schuld, obgleich die Welt sie nicht so erkennt. Ihren albernen Enthusiasmus kann der Philosoph nicht ertragen.“ Ein Zusammentreffen der Knebelschen und Herderschen Familie am 8. August in Paulinzelle und Stadt Ilm, woran sich auch Einsiedel betheiligen wollte, kam nicht zu Stande. Am 7. September meldet Knebel: „Die Einsiedels sind schon seit etlichen Wochen nicht hier. Ich glaube, sie sind bei ihrem Bruder in Ohrdruf, wo auch die Schwester sein soll.“ Einsiedels Gattin, die, wie es scheint, schon damals in Jena wohnte, kam dar-

[1] Vgl. Knebels Nachlaß I, 245.

auf einige Zeit mit ihrem eilfjährigen Sohne nach Ilmenau. „Gestern war Frau von Einsiedel bei uns", berichtet Knebel am 16. October an Herder, „und ihr Besuch war uns allen sehr erfreulich. Die ganze Einsiedelsche Familie schien mir heiterer und vergnügter zu sein, und wohl thut mir der Hauch von Ihnen und Ihrem Mann, den sie mir so warm brachte." Den 2. November, einen Sonntag, brachten die Einsiedelschen ganz vergnügt bei Knebel zu, der am 21. berichtet, sein Karl habe beim Abschied des kleinen Einsiedel geweint, obgleich dieser ihm eigentlich grob begegnet sei.

Auch einen großen Theil des folgenden Jahres (1801) scheinen die beiden Brüder zu Ilmenau zugebracht zu haben. Am 20. April kommt Frau von Einsiedel dorthin. Den 13. Juni berichtet Knebel: „Einsiedel ist eben bei mir gewesen und hat mir wirklich wohler gemacht. Ich habe ihm die zweite Adrastea mitgegeben." Der für Frankreich schwärmerisch eingenommene, allen dortigen Ereignissen mit gespannter Aufmerksamkeit zugewandte Mann trug sich mit einer Reise nach Paris, wie sein Brief an Herder vom 22. Juni beweist. Diesen Plan scheint er wirklich im nächsten Winter ausgeführt zu haben; wenigstens deutet Brief 27, den wir in keine andere Zeit zu setzen wüßten, auf seine Abreise nach dem Rheine, um sich über Aachen nach Paris zu begeben. Vorher hatte er höchst freundliche Tage im Herderschen Kreise genossen. Im Frühjahr finden wir ihn wieder in Ilmenau. Knebel zeigt sich in dem Briefe an Herders Gattin vom 18. Mai 1802 darüber ungehalten, daß diese sich der Französischen Zustände wegen an Einsiedel gewandt habe, dem es in Frankreich damals nicht behagt zu haben scheint. „Wenn Sie künftig wissen wollen, wie es wirklich in Frankreich steht", schreibt er, „so werden Sie besser thun, sich an mich zu adressiren als an Herrn von Einsiedel. Ich lese die Sachen ohne Vorurtheil, und träume mir nicht eine idealische Staatswelt. Wo Handlungen und Thaten selbst sprechen, da kann keine Sophisterei uns den Kopf verrücken. Daß es in einem eingerichteten Hause gemeiniglich bequemer zu wohnen ist als in einem erst einzurichtenden, gibt die Sache selbst. Ein solches Volk wie die Franzosen in so kurzer Zeit in Zucht und Ordnung zu bringen, mußte die Verfassung wohl etwas militärisch sein. — Ich denke, unser guter Einsiedel wird nirgend eine gute Regierungsform finden als allenfalls unter den Negern am Senegal, wo es hübsch warm ist und Kaffee und Taback in Menge vorhanden. Diese politische Tendenz konnte nun freilich Buonaparte dem verwüsteten Frankreich nicht geben. So hat er sich wahrscheinlich von einem vornehmen Herrn etwas irre führen lassen, der alles für gemein ansieht, und vermuthlich auch, daß nun am Ende des Tanzes die gemeinen Französischen Generale in Zeit von vierzehn Tagen eine Insel wegnehmen, von der noch ganz kürzlich ein vornehmer Engländer behauptete, daß sie keine Macht in Europa zu überwältigen im Stande wäre. Da wäre es nun freilich besser gewesen, die sklavischen Neger fortwalten zu lassen, wenn sie nur nicht den Weißen die Köpfe abschnitten. Ich glaube wohl, daß, wer in Paris nicht viel zu thun oder zu verthun hat, sich in der Länge nicht sonderlich da befindet. Die Thätigkeit ist daselbst auf den elastischsten Punkt gespannt, und dies mag doch die vornehm zweifelnden Herren freilich eine andere Ordnung der Dinge wünschen lassen." Diese so scharfe als, so weit sie Einsiedel betraf, höchst ungerechte Aeußerung Knebels setzte Herders Gattin in große Sorge, daß es zwischen beiden zum Bruche kommen werde, worüber aber der leicht aufbrausende, doch gutmüthige Knebel sie bald beruhigte. „Einsiedel ist ein guter Mensch", äußerte er, „wenn auch seine Vernunft nicht immer die meinige ist.

Ich wünschte nur, daß er seinen eigenen Staat etwas genießbarer machte." Im November finden wir die beiden Einsiedel bei einem frohen Mahle in Knebels Hause. Am 24. April 1803 gingen beide über Weimar, wo sie Herder besuchten, nach Leipzig. Unser Einsiedel dachte diesmal wieder nach Paris zu gehn, wozu ihm Freund Knebel Glück und „gesunde Augen" wünschte. Mitte Mai waren sie wieder in Ilmenau zurück. „Der ältere Einsiedel wird wohl nicht nach Paris gehn, da der Krieg erklärt ist", schreibt Knebel. Am 7. Juli verließen beide Brüder Ilmenau; wohin sie sich gewandt, wissen wir nicht; auch von ihrer weitern Verbindung mit Herder bis zu dessen ein halb Jahr später erfolgendem Tode fehlen uns alle Spuren. Indessen meldet Knebel, daß Einsiedel den Kotzebueschen Garten in Jena zu kaufen gedenke, doch scheinen sie noch den Winter in Ilmenau verlebt zu haben. Zwei Monate nach dem Tode ihres Gatten schreibt Caroline Herder an den alten treuherzigen Ilmenauer Freund: „Grüßen Sie Einsiedels. Es freut mich, daß er nach Jena zieht. Menschen von Geist können und dürfen nicht immer ohne geistigen Umgang sein."

---

*1.

Lumpzig, den 26. Juni 1778.

Liebster Herder! Ich habe oft an Euch gedacht und hätte Euch auch schon längst geschrieben, wenn der Himmel nicht meine Nerven mit anhaltendem Regen und Kälte zu allem Denken und Empfinden unfähig gemacht hätte; aber nun, denke ich, solls besser gehn, weil seit gestern die Sonne mir wieder günstig geworden. Meine Reise hierher hat mir auch wenig Spaß gemacht, ungeachtet ich durch recht schöne Gründe und Gegenden gekommen; nur eine einzige mineralogische Anmerkung hab' ich bei Jena gemacht, wo man noch deutliche Spuren sieht, daß die Oberfläche unserer Erde, wenigstens an diesen Orten einmal fast so aufgelöst gewesen sein muß als Wasser; denn die steinernen Erdlagen sehen fast aus, als wenn ein starker Wasserwirbel auf einmal in seinen Wallungen petrificirt würde. Ob Euch das Ding interessiren kann, weiß ich nicht, zumal da meine Beschreibung so unbestimmt ist. Ich danke Euch nochmals für Zimmermanns Abhandlung über die Ausartungen des Menschengeschlechts. Ich hab' sie gleich den andern Tag unterwegens gelesen. Sie ist ohne alle Hypothesensucht geschrieben, und eigentlich bloß eine Sammlung von Factis, die beweisen, daß der Mensch physicalisch das vollkommenste aller Thiere ist, und mehr Veränderungen von Wärme und Kälte und verschiedenere Nahrung aushalten kann als irgend ein anderes.

Den 2. Juli.

Wie ich so lange habe zubringen können, ohne eine Zeile weiter zu schreiben, weiß ich nicht. Ich hab' unterdessen Briefe von meinem Obersten von Salm erhalten, der mir schreibt, daß ich in zwei Monaten meines blauen Habits sollte quitt sein. Daß mich der immer mächtig geschunden, wißt Ihr; also denke ich, wirds nicht fehlen, daß ich auf Michaelis nach Göttingen gehn werde, um da die menschliche Weisheit, doch etwas verjüngt, wie die Teufelchen im Pantodämonion beim Milton zu sehn. Ich denk' da einmal einen Aufenthalt zu haben, wo mich nichts schinden soll, es müßte denn die auf allen Academien so beliebte Autodidaxis sein, zu der ich leider keinen rechten Hang habe; denn eigentlich ists um den Wunderglauben ein gut Ding; man bleibt so hübsch fest bei seiner Meinung und lacht alle andern als Thoren oder, wenn man ihr Uebergewicht fühlt, als Boshafte aus. Die ganze Zeit her hab' ich nichts gethan. Ich habe zu meiner Aegyptischen Theogonie keine Bücher, und die wenigen Notizen oder Excerpte wollen nicht langen. Ich hab' unter anderm letzt-

hin suchen wollen, ob nicht die Jüdische Kosmogonie mit der Babylonischen der Chaldäer einerlei sei, und eigentlich Chaldäischen Ursprungs, habe aber eher das Gegentheil gefunden. Die Phönicische will auch eben so wenig als die Aegyptische passen, und irgend woher, sollte ich denken, müßte sie doch sein, wenigstens die Hauptidee und die Allegorie. Noch eins ist mir eingefallen. Ihr wißt, daß die Regierung der Götter und Halbgötter in Aegypten von der Regierung des Menes wie durch eine lange Intervalle abgeschnitten sei, obs gleich nicht ausdrücklich dabei steht; denn es heißt, Horus war der letzte König von den Halbgöttern, und hierauf steht ohne einige Verbindung Menes, der erste sterbliche König, und doch wird weder Osiris, noch Isis, noch Horus für unsterblich ausgegeben. Sollte nicht etwa die ganze Geschichte der Götter und Helden, die durch Tradition aufbehaltene und entstellte Geschichte Aethiopiens sein, vorausgesetzt, daß die Aegypter eine Aethiopische Colonie waren. Dieser Gedanke ist, denke ich, neu, ungeachtet Diodor ausdrücklich sagt, daß die Aethiopier sagten, die Aegypter wären eine Colonie von ihnen, die Osiris ausgeführt. Alsdann hängen auch die Menge der Erfindungen, die dem Osiris, Hermes und der Isis zugeschrieben werden, zusammen, nämlich nicht als Erfindungen, sondern als Bekanntmachung älterer Aethiopischer Erfindungen, die dem großen Haufen der Colonisten neu sein konnten. Ich möchte hierüber Kirchern seinen Correspondenten, den Bibliothecar in Aethiopien, um Nachrichten bitten, der könnte mir bald Licht geben. Wegen Sesostris und dem Einfall der Hirten denke ich in dem sonst so verrufenen Justinus viel Licht gefunden zu haben. Aber das ein andermal. Lebt recht wohl, liebster Herder, und wenn Ihr Euch einmal eine Stunde abmüßigen könnt, so antwortet mir. Auch vergeßt die Harmonie von Moses nicht, wenn Ihr irgend was darüber wißt. Ich bin allezeit Euer Euch liebender Einsiedel.

Eurer lieben Frau macht von mir viel Complimente.

---

## *2.

Lumpzig, den 9. September 1778.

Liebster Herder! Mein Bruder hat mir geschrieben, daß Ihr mir noch recht von Herzen gut seid, und wie sehr mich diese Versicherung von Euch gefreut hat, kann ich Euch nicht sagen. Aber daß Ihr erst auf Disposition, an mich zu schreiben, warten wollt, sehe ich nicht ein. Ihr seid mir ja in allen Verhältnissen lieb, Ihr mögt gestimmt sein, wie Ihr wollt; was brauchts da hohen Grad von Empfindung oder gewählte Diction! Gern wollt' ich mich, wenns nicht so prahlicht klänge, zum Muster vorstellen: ich nehme einen Bogen Papier und schreib' drauf hin, was ich in dieser Stunde denke oder empfinde, ohne mich weiter um was zu bekümmern. Gehören denn nicht all unsere

Zustände zu unserer Individualität? warum sollt' ich sie nicht Euch alle sehn lassen? Freilich vor allen Menschen taugts nicht, weil die immer von Handlungen auf die Empfindung schließen, aber was darinne für mächtige Schiefheit liegt, brauche ich Euch nicht zu sagen. Ich hab' ohnehin über die Möglichkeit der Verbesserung keine große Idee, insofern sie in etwas mehr als Ablegung von Verdrucktheit und Schiefheit bestehn soll, und an seiner Individualität zu modeln möchte wohl meist oder allzeit mit Eulenspiegel heißen Uebel ärger machen. Ich hab' heute schon fünf Bogen Briefe ohne diesen geschrieben, aber zwei davon haben mich wenig interessirt, weil sie mein Negoce beim Regiment betrafen. Ich weiß nicht, warum sichs noch immer trainirt, aber ich hoffe doch noch, daß es diesen Monat sich endigen soll. Meine Aegyptischen Speculationen sind insofern zu Erde, daß ich das wenige, was ich in Weimar gesammelt, nun aus dem grobsten verdauet habe. Ich denk' doch darin etwas Zusammenhängendes mit der ältesten Geschichte Asiens gefunden zu haben, das ich Euch jetzt vorlegen will. Zum völligen Auseinandersetzen gehört aber Orientalische Sprachkenntniß; denn das wird, glaub' ich, immer das einzige Mittel sein, über Aehnlichkeit und Verwandtschaft der Völker zu urtheilen. Wenn ich nur recht wüßte, wo ich gleich anfangen sollte. Doch ich will die einzelnen Data hersetzen, Ihr mögt bei müßigen Stunden ein Ganzes daraus machen. Ich glaube, daß bei der letzten großen Erdrevolution Menschen theils auf den Mondsgebirgen in Africa, theils in der gegen 8000 Fuß überm Meereshorizont erhöhten großen Tartarei, wie auch vielleicht auf den Alpen und Cordillières und andern größen Erhabenheiten der Erde übrig geblieben sind. Diese haben sich nach Wohnbarwerdung und Besserung des alten Meeresgrundes, der jetzigen Erde, an den Flüssen herabgezogen. So wurde Babylon, Indien, China, Aegypten und Guinea bevölkert. Alle diese Menschen lebten in einem sehr fruchtbaren, gütigen Clima, nur Aegypten war den Ueberschwemmungen des Nils (die ursprünglich sehr gering mögen gewesen sein) ausgesetzt. Dieser Umstand machte eine gewisse Art von Cultur, die in Ableiten des Wassers bestand, daselbst nothwendiger als in andern Ländern. Und so wie der erste Schritt von Cultur und geselliger Hülfe gethan war, so involvirte er alle die übrigen natürlicher Weise, und so ists den Umständen sehr gemäß, daß, ungeachtet die Einwohner Aegyptens als Colonie von Aethiopien jünger in ihrem Land als die Bewohner Persiens, Tibets und der Tartarei, sie doch die erste Cultur mögen gehabt haben. Ob die Regierungen der Götter und Halbgötter durch Tradition gerettete Geschichte des vormaligen Erdzustandes sind oder nicht, gehört eben nicht hierher, wird auch schwer auszumachen sein, weil man bei unläugbarer Allegorie nicht beider Gränzen demeliren kann. Die älteste Revolution, die sich in Aegypten zugetragen, ist der Einfall der Hirten unter Timaus, der nach der durch Africanus aufbehaltenen Chronologie des Manethon, ums Jahr 2600 vor unserer jetzigen Zeitrechnung fällt. Aber wenn ich die Geschichte des Manethon, die Joseph in seinem ersten Buch wider Apio gegeben

— Jetzt geht der Bote, und wenn Ihr den Brief mit diesem Posttage haben sollt, so muß ich schließen. Mit nächster Post will ich Euch vollends den Rest schreiben. Lebt tausendmal wohl, liebster Herder. Grüßt Eure liebe Frau. Ich bin allzeit Euer Euch liebender Einsiedel.

---

## 3.

Lumpzig, den 9. September 1778.

Liebster Herder! Ich hab' heute Vormittags in der Auskramung meiner Gedanken über den Einfall der Hirten aufhören müssen, weil sonst der Brief wäre einen Posttag liegen geblieben und erst mit dieser eingetroffen.[1]

Den 10. September (17)78.

Jetzt sehe ich erst, was ich gestern für eine Thorheit gemacht, Euch zwei Bogen über Aegyptische Geschichte oder vielmehr Chronologie zu schreiben; denn ich mags betrachten, wie ich will, so ists zu weitläufig oder zu kurz. Wenn Ihr nicht etwa von ungefähr, woran ich sehr zweifle, in Aegyptischer Geschichte existirt habt, so ists fast unverständlich; aber alsdann ists zu weitschweifig. Ich hab' nur dadurch zeigen wollen, daß die so verschrieene Chronologie des Manethon mit dem, was wir von ältester Geschichte Asiens wissen, im ganzen harmonirt, obgleich die einzelnen Könige und Dynastieen von seinem Abschreiber Africanus mächtig brouillirt sind.[2] Im ganzen fällt immer die Regierung Menes' 5000 Jahr vor unsere Zeitrechnung.

Sagt mir doch, liebster Herder, wies möglich ist, daß wir bei aller unserer Kritik behaupten können, daß die fünf Bücher Mosis in der Form, wie wir sie jetzt haben, von Moses selbst sind. Ich hab' da vor etlichen Tagen das dritte und vierte Buch Esra gelesen; da steht deutlich darinne, daß zu Esras Zeit kein geschrieben Gesetz mehr sei vorhanden gewesen. Nun scheinen freilich viele Stellen in diesem vierten Buch Esra zu sein, die mit der Vorstellungsart der Juden um das Jahr 450 oder 500 nicht harmoniren, aber sie beweisen doch, daß einmal eine Zeit war, wo man das sogenannte alte Testament für göttlich und doch zugleich für ein Werk des Esra halten konnte. Aber auch in den Büchern Mosis sind häufige Stellen, die sie jünger machen als Moses, z. E. die oft vorkommenden Worte: „Und es ist eine Sitte worden in Israel bis auf den heutigen Tag“ u. dgl., die alle beweisen, daß die Bücher Mosis lange nach Mosis Tod geschrieben worden. Sollte dies denn

---

[1] Hier folgt eine fast zwei halbe Bogen füllende von großer Sachkenntniß und Scharfsinn zeugende Ausführung über die älteste Geschichte der Aegypter, über den Widerspruch des Josephus in Betreff des Ursprungs der Juden und die Abstammung der Chinesen und Juden aus Aegypten.

[2] Die neuesten Untersuchungen haben dies größtentheils bestätigt.

noch niemand aufgefallen sein? Auch sollte ich denken, müßte mans aus Vergleichung des Stils mit dem Buch Hiob bestimmen können, in welchem es augenscheinlich ist, daß die Imagination des Verfassers von Objecten afficirt worden, die in ganz Judäa nicht waren. Und doch kann man die Uebersetzung Hiobs nicht füglich eher als in die Zeit Salomos setzen, und so müßte sie denn mit dem sogenannten Prediger Salomo, den ich gleichfalls für bloße Uebersetzung halte, zusammenfallen. Die Sprüche Salomos scheinen eine Art von Excerpten aus mancherlei philosophischen und moralischen Schriften zu sein, und lieber wollt' ich die selbstständige Weisheit für Brimha oder Kneph halten als Weissagung und Anspielung auf Christum drin finden, es müßte denn jemand behaupten wollen, daß unser ganzer orthodoxer Begriff der Dreieinigkeit nichts anders als der verderbte Begriff von Brimha, Vischen und Shibah sei, und da hätte ich freilich, der alles gern so natürlich entwickle, eben nicht viel dagegen einzuwenden. Darüber schreibt mir doch auch Eure Gedanken; denn die Authenticität des Moses muß Euch auch aufgefallen sein, und Ihr müßt sie aus der Vorstellungsart der Autoren leicht entwickeln können.

Nun, liebster Herder, mags von Geschichte und Theogonie genug sein; nun will ich Euch kürzlich sagen, wies mit mir steht. Ich habe leider noch mein Negoce beim Regiment nicht endigen können, warte aber täglich darauf. Denn hier fängt mir nach und nach an die Zeit lang zu werden. Wir sind nun einmal in unserm Jahrhundert darauf gespannt, daß wir in anderer Menschen Meinungen existiren, und ich bin und will keine Ausnahme von der Regel sein. Hier aber hab' ich niemanden, der weder mit meinen Empfindungen noch Speculationen sympathisirt. Die einzige Frage, welche Zeit es ist, kann ich so beantworten, daß mich jedermann versteht, aber schon die beliebten Wetterfragen werden durch mich undeutlich, weil niemand mit mir ähnliche Nerven hat. Ihr wißt selbst, wie niederschlagend (ich kann kein recht Wort dazu finden) es ist, wenn man über etwas aus voller Wärme der Seele redet, und es werden einem Existenziatsätze aus Empfindungen gemacht, und dann die Widersinnigkeit seiner Grundsätze geometrisch bewiesen, weil niemand einen versteht. Seht, liebster Herder, das gibt mir so eine isolirte Existenz, daraus denn, wenns lange währt, eine fatale Verschlossenheit wird, die zwar zum practischen Leben sehr nützlich ist, aber einen zu aller Wärme von Empfindung auf Zeitlebens unfähig macht. Und was ist Moralität sonst als Wärme von Empfindung und Entriren in jedermanns Vorstellungsarten? Alle meine Gedanken sind in mir verschlossen, und das macht, daß ich Euch aus Drang zwei Bogen über Aegyptische Chronologie geschrieben. Aber, wenn Ihr sie nicht lesen wollt, bin ichs auch zufrieden, nur müßt Ihr mirs schreiben, sonst komm' ich etwa noch einmal in Versuchung, dergleichen auszupacken. Sonst bin ich recht gesund, mehr als ich hoffen durfte, die vergangene Woche ausgenommen. Was das für ein Gefühl sein muß, wenn man alt geworden, und doch noch an Vorstellungsart nichts verloren, so zurückzusehn auf all die Situationen seines

Lebens, auf all die vergeblichen, unerfüllten Wünsche und das unerwartete Eingetroffene, mit Ruhe sein Angesicht aufheben zu können gegen das ganze Menschengeschlecht und keinen darunter zu finden, der gerechte Seufzer oder Klagen gegen einen erheben kann, all die wenigen Edlen, Geliebten um sich herum zu sehn, jeder sich freuend über des andern Dasein, sehn, daß das Weltall besteht, wenn gleich alle die kosmopolitischen, aus Eingeschränktheit entstehenden Plane nicht erfüllt sind, so mit ruhiger Unwissenheit über alles in künftigen undenklichen Existenzen Bevorstehendes die letzten Stunden des Lebens zu erwarten, wo sich alles aufklären wird, und ausgehoben aus der Reihe der Wesen seine Lücke erfüllt zu sehn mit ähnlich empfindenden und denkenden Wesen, in denen man noch sich selbst sieht, so als Schutzgeist um sie zu schweben und mit der mehrern Kenntniß sie zu leiten und ihr Gefühl anzuflammen und — — Mein Periode ist verworren, meine Empfindungen durchkreuzen sich, weil das alles vielleicht auf mich nie passen wird. Es ist doch ein unselig Ding, daß einem die besten Freuden der Natur durch unsere närrische Einrichtung, cultivirte Societät genannt, nicht eher gewährt werden, bis man nicht mehr im Stand ist, sie zu genießen.

Den 11. September.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, seh' ich da drei (Brief-)Bogen unverständlich Geschwätz vor mir liegen, und doch mag ich sie nicht verbrennen. Aber jetzt hab' ich ausdrücklich nur einen halben Bogen genommen, und dann sollt Ihr verschont bleiben. Wenigstens kanns dazu dienen, daß Ihr eine Geschichte meiner dreitägigen Ideen und Vorstellungsart habt, von denen die gestrige die schlimmste war; denn ich existirte da in gar nichts. Ich griff in aller Angst nach einem halb aufgelösten Problem, an dem nur noch ein Fall zu bestimmen übrig war, aber es wollte auch nicht gehn. Dann nahm ich einen Band vom Hamburgischen Magazin, und stieß zum Unglück auf Fueßlins unparteiische Nachricht von dem letzten Religions- und Staatsverbrechen des Schweizerlandes, nämlich auf die Hinrichtung von Schmidlin, Köhler und Hansi. Das gab mir vollends den Rest; ich konnts nicht halb lesen und warf das Buch weg. Möcht' nicht in der freien Schweiz leben um aller Welt Güter; da ists doch in der despotischen Türkei viel besser, viel eine freiere Lehre. Ich hab' auf nichts mehr Haß als auf das untolerantische Wesen. Denn wenn Religion Wissenschaft ist, wie sies doch unläugbar bei uns ist, so ist ihr auch mit allen Wissenschaften gemein, daß sie von Tag zu Tag wachsen und zunehmen muß, und gerade der Zeitpunkt, wo man eine Wissenschaft erschöpft zu haben glaubt, ist der, wo sie noch in ihrer größten Kindheit ist, und das war just der Fall, wie man die symbolischen Bücher machte. Wenn man z. E. die Thorheit gehabt hätte, Newtons Physik für das non plus ultra der Menschheit zu halten, wär' da wohl Eulers Lichttheorie zum Vorschein gekommen? und ob sie gleich nicht das Gesetz der Natur sein mag, so hat sie doch keine Contra-

diction wie Newtons seine. Und soll Religion Empfindung sein, wies freilich sein sollte, so müßte man jedweden Menschen seiner eigenen Empfindungsart folgen lassen. Wie viel Menschen gibts nicht, denen unsere christliche orthodoxe Dogmatik, e. g. Crusius seine, hohe gottanständige Wahrheit ist, da mirs elendes, blasphemisches, sophistisches Gewäsch ist. Wer will nun zwischen ihnen und mir entscheiden! Ueberhaupt ist mirs seit einiger Zeit sehr aufgefallen, daß man den Religionsvortrag öffentlich und allgemein hält; denn es ist unmöglich, daß einerlei allen Menschen von so verschiedenen Vorstellungsarten gefallen kann. Es wär' nicht besser, als wenn ich bei einer Bauernhochzeit Oden von Klopstock declamiren wollt'. Ueberhaupt wenns möglich wäre einen Maßstab für die Menschheit zu machen und nach diesem die Menschen anstatt der jetzt üblichen leidigen Methode von Geburt, Vermögen und Aemtern jeden in sein Verhältniß zu ordnen, so wär', glaub' ich, fast alles menschliche Uebel gehoben. Wenns möglich ist, so ists, glaub' ich, durch Physiognomik möglich zu finden und durch sehr gute diätische Verordnungen, nach den Ständen der Menschen eingerichtet, zu erhalten. Letzteres scheinen die alten Aegypter wohl gekannt zu haben, die für ihre Könige und Priester die Diät, im weitesten Verhältniß genommen, genau bestimmt hatten, so wie Diodor von einem Aethiopischen Volk erzählt, die ihre Könige nach der Physiognomik gewählt. Gern möcht' ich noch einen halben Bogen nehmen und über die tiefen verlorenen Kenntnisse der ältesten Zeiten ein Klaglied schreiben, aber ich will Eure Geduld nicht aufs äußerste spannen. Lebt wohl, liebster Herder! —

---

## 4.

Lumpzig, den 28. September (17)78.

Wie sehr mich Euer lieber Brief gefreut hat, kann ich Euch nicht sagen. Nicht als wenn ich daran gezweifelt, daß Ihr mir noch gut wärt, so gut ich Euch bin, aber es von Euch selbst so warm, so herzlich zu hören, hat mir alle die Stunden, die ich mit Euch zugebracht, wieder freudig zurückgeführt. Ich hätte es wissen sollen, daß am 25. August Euer Geburtstag gewesen, Ihr an mich gedacht, er wär' mir gewiß heiterer geworden, als er gewesen. Mich verlangt herzlich Euch und Eure liebe Frau zu sehn; ob mirs aber so wohl werden wird, bald so wohl werden wird, das weiß der Himmel, der die Hülle über mein Dasein noch nicht hat abziehen wollen. Ich bin physisch sehr wohl, moralisch läßt sichs halten. Mein Bruder hat mir geschrieben, ich möchte doch, wenn aus meinem Göttingischen Aufenthalt jetzt nichts werden sollte, den Winter in Weimar zubringen. Da wäre ich doch bei Euch. Ich hoff' aber immer noch, ich will den Winter in Göttingen zubringen, und da will ich bei Euch mich etliche Tage aufhalten und ferner ziehen. Mir liegt eigentlich die academische Eintheilung von halben Jahren wenig am Herzen, weil alle die an ein Auditorium ausgeschüt-

tete Weisheit mir nur wie Bausteine vorkommt, und die findet man aller Orten, da brauchts kein Reisen. Hätte die Chardin gesucht, da hätte er nicht brauchen nach Persien zu ziehen, ihm aber wars um Edelsteine zu thun, und da mußt' er freilich hier und daher gehn und manchen vergeblichen Versuch machen. Da nehmt Euch das Beste heraus von meinen Göttingischen Absichten: denn von allen Gemeinsätzen halt' ich am Omne simile claudicat am festesten.

Mit den Spanischen Büchern mach' ichs wie die Weltleute, sie geben wenig und versprechen viel. Aber es ist meine Schuld nicht. Ich hab' gleich den zweiten oder dritten Tag an meinen Oncle geschrieben, ihm die Titel vom Cancionero und Romancero general und Jardin de amadores mitgeschickt, und siehe da, er kam den Tag darauf zu uns geritten, brachte mir beifolgende Büchelchen, und versprach mir, sobald er könne, mir den Catalog seiner wenigen Spanischen Bücher für Euch zu schicken, entschuldigte im voraus seine Armuth und beschwerte sich über die Göttingische Bibliothek, die auf dergleichen Bücher so hohe Commissionen gäbe, daß man dagegen nicht bestehn könne. Ich hab' auf den Catalogus gewartet, hab' ihn aber noch immer nicht. Doch ich denk' Euch in wenigen Tagen, das heißt in zwei oder drei Wochen, Spanische Dichter im Ueberfluß zu schaffen, von einem gewissen Bachoff, der in Spanien Gesandter gewesen, und wo Bertuch sein bißchen Spanisch her hat. Es wundert mich, daß der Euch nichts davon gesagt, er müßte dann selber was im Sinn haben. Sobald dieser Bachoff wiederkommt (denn er ist jetzt auf einem andern seiner Güter), sollt Ihr das Verzeichniß seiner Spanischen Bücher haben. Ich denke doch, es sind mehr als 100 Volumen, die er ums Jahr 60 in Madrid gesammelt, und weil er litterarischen Sinn hat, hoffe ich, es wird Euch diese Sammlung gefallen. —

Seit etlichen Tagen speculire ich über moralische Begriffe, und denk' ein wunderweises Arcanum, das moralische Uebel betreffend, gefunden zu haben, nicht etwa es zu haben (da müßte man den Menschensinn verloren haben, wenn man jetzt was zu wirken glaubte), sondern nur wie sichs eigentlich damit verhält. —

---

## 5.

(Göttingen,) den 29. October (17)79.

Ohne Einleitung, warum gerad jetzt und nicht eher und später ich Euch schreibe, sollt Ihr wundersame Dinge von mir vernehmen. Ich weiß nicht, ob Euch mein Bruder gesagt, daß ich über zwei Monat in unserem mittäglichen Deutschland herumgeschweift habe. Da ist mir so wohl dabei geworden, daß mirs in diesem Büchersitz (denn Musensitz ists wahrhaftig nicht) nicht anstehn will. So unsäglich lieb mirs um meinetwillen wäre, wenn Euch da=

mals [1] das Schicksal hierher geführt hätte, so freut mich doch, daß es nicht geschehen ist, wenn ich daran denke. Ihr hieltet das kalte, neidische Betragen, das im ganzen hier regiert, nicht aus; es ist hier alles kalte Weisheit, aus den Bibliothekscatalogen gesammelt. Ich hab' vor etlichen Monaten den hier angebeteten Schlözer gesehen, und so ein fatal Menschengesicht hab' ich auf den langen Reisen und unter der Menge von Menschen bei der Frankfurter Messe nicht aufgestoßen. Weil ich den Verstand der Juristen gar nicht verstehe, so mögen sie in ihrem Werth bleiben, aber Eure Collegen (die's wenigstens geworden wären) sind unter der Censur: kalt, platt oder niedrig interessirt, in irgend eine Rubrik passen sie. Kästner und Büttner sind die ganz einzigen, ausgezeichnet seltenen Menschen, mit den übrigen gehts sehr natürlich zu. Seid also froh über die kleinen Cabalen des Eigennutzes! denn das ist allein Ursache, daß sie Euch gefürchtet. Da hätt's hier und da einen geben können, ders doch eingesehen, daß Vorstellungsart mehr werth ist als seichte Wurzelkenntniß, und der wär' ihnen entgangen. So weit reicht noch ihr prophetischer Sinn. Ich schreib' Euch nur diese ächte Triebfeder, weil Ihr mir einmal eine andere gesagt habt, die ist aber nur Vorwand gewesen.

Nun dieser Menschen und Geschichten müde und überhaupt des Drängens und Treibens nach dem Lauf dieser Welt, hab' ich beschlossen, meinen Wanderstab von hier weiter zu setzen und so lange herumzuziehen, bis ich einen Ort finde, wo mir Menschen und Clima gefallen; und das zwar nicht in unsern leidigen cultivirten Staaten, sondern wo noch unbefangene, planlose, nicht herrschen, noch gehorchen wollende Menschheit ist. Denke also wegen alter Liebhaberei meinen Weg über Aegypten zu nehmen, von da nach Aethiopien u. s. w. Es ist, so toll es scheinen möchte, doch keine Schwierigkeit als die der Sprachen; aber ohne Schwierigkeit ist nichts. Die Reise selbst muß, wenns möglich ist, nomadisch eingerichtet werden, und das geht in den Ländern, wo die Natur alle Güter mit so segenreicher Hand ausgestreuet, sehr gut an.

Findet Ihr, liebster Herder, diese Idee nicht eigen? Aber auch thunlich vorzüglich sollt Ihr sie finden, wenn Ihr nur Euren Spott etwas zurückhalten wollt, der Euch so nicht, wie ich Euch oft gesagt, zu Gesicht steht; denn Ihr habt auch nicht einen Zug von einem Satyr. Also mit Eurer guten, warmen Seele bedenkt oder fühlt, daß es doch unsinnig ist so ohne Genuß, ohne Freuden, ganz isolirt seine Tage zu verderben, um sich Bequemlichkeiten zu verschaffen, wenn man nichts mehr ganz und warm genießen kann. Hier bin ich nichts, dort aber bin ich der Erste und Größte, ausgerüstet mit der Uebermacht unserer Cultur. Dort kann ich, sobald ich nur nach dem Volkston mich umgebildet, mich, wenn ich wirken wollte, emporschwingen bis zum Gott, mir Weihrauch bringen lassen und nur durch Hülle oder einen Mittler zu dem Volk reden, dem ich mehr wie Orakel wäre. Und hier hab' ich gar keine tröst-

---

[1] Im Jahre 1775.

liche Aussicht, muß noch Jahre zubringen mit Kenntniß von Meinungen anderer Menschen, die vielleicht nicht mehr und nicht besser waren, als ich bin, mit Versuchen über Dinge, die wie alle unsere Kenntnisse sich endlich in heiliges Dunkel verbergen, und hab' doch noch so bald nicht so viel davon, daß ich dadurch mir all die entsagten, gemißten Freuden wiedererstatten könnte — verderbe meine Nerven mit den Geist verzehrendem Fleiß, werde endlich im Alter ein schiefer, eigensinniger, kalter Thor, vor dem sich alle reine, warme, gerade Seelen ekeln und ärgern, und muß dahin ins ungewisse, finstere Unendliche, eben wenn ich anfangen will zu genießen.

Ich will aufhören, Ihr möchtet sonst diesen Brief Euch sparen und zu der Aegyptischen Correspondenz legen, wenn er über drei Seiten lang wäre. Lebt denn recht wohl, schreibt mir bald, und viel Gutes von Euch, was Ihr treibt und für Liebhabereien habt. Mein Bruder hat mir geschrieben, daß Ihr manchmal an mich dächtet. Auch Eure liebe Frau küßt und grüßt vielmal von meinetwegen. Alles um Euch ist mir so innig lieb, wenn ich an die friedlichen Abende denke, die ich noch bei Euch war; doppelt heilig werden sie mir sein, wenn ich unter Cocus und Palmen sitze, und so mein Leben vor mir vorübergehn lasse, all die Scenen, und es nun an sie kömmt. Aber ich seh' Euch noch vorher; denn vorm Frühjahr wird auf keinen Fall etwas draus. —

---

## 6.

Freiberg, den 24. Mai 1780.

Ich weiß nicht, wies kommen mag, daß ich mich so lange mit dem Gedanken, Euch zu schreiben, hab' herumtragen können, da doch fast bei mir nichts leichter zur That wird, wie Ihr aus der aufgesparten Aegyptischen Correspondenz wißt. Von hier läßt sich nicht viel sagen. Die Menschen sind ausnehmend platt und leben in kleinstädtischer Dumpfheit und Neubegierde so fort. Daß mir diese ihre Engkreisigkeit unausstehlich ist, begreift Ihr leicht; auch lasse ich sie wies liebe Vieh neben mir hinlaufen, ohne irgend eine Notiz davon zu nehmen. Ich denk' daher auch nicht über ein Jahr hier zu bleiben, und das ist überflüssig genug, wenn ich will. Einen einzigen Menschen hab' ich aber doch gefunden, und der ist mir genug. Ich bin vorige Woche auf der Böhmischen Grenze gewesen, und hab' da die schönste Gegend gesehen, die sich fast denken läßt; die Menschen aber sind da beinahe noch schlimmer als hier, so viel als das auch gesagt sein mag.

Mir ist noch immer so wohl, als mir bei Euch war. Hab' noch alle die Behaglichkeit und Fülle von Gesundheit. Sonst hielt ichs auch nicht aus. Von der hiesigen Atmosphäre habt Ihr gar keine Idee. Vor drei Tagen, wie ich aufwache, liegen alle Dächer voll Schnee, und diesen Greuel wegzuschaffen wußte die hieländische Natur kein ander Mittel als einen zweitägigen Regen,

der Temperatur wegen gleichfalls mit Schnee versetzt. Das Gute bei der Sache ist, daß man hier gar keine Möglichkeit sieht, zu einem hitzigen Fieber zu kommen; denn die Kälte und Feuchtigkeit herrscht ganz despotisch. Daß da nichts als kalte, dumme Wesen procreirt werden, ist nun a priori klar.

Mein Bruder hat mir das Africanische Werk, wies nun endlich ins Reine gebracht worden, geschickt, und ich bin nun begierig das Resultat davon zu wissen. Nämlich nur Ja oder Nein [1], weil ich, so sehr ich auch sonst der Ungewißheit gewogen bin, doch in allen practischen Dingen nichts mehr hasse. Ich weiß nicht, ob Euch mein Bruder wird gesagt haben, daß mir Pauw, der seit einigen Jahren an Recherches philosophiques sur les Africains arbeitet, alle seine litterarischen Nachrichten hat anbieten lassen, wenn aus der Sache etwas wird. Da hätte ich denn eine Menge Mühe und Arbeit erspart, das Zeug alles selbst aufzusuchen, und in der kurzen Zeit und vielleicht aus Mangel an Schriften hätte ichs nicht einmal gekonnt.

Ich habs für ein bekannt Ding angenommen, daß Euch so wohl sei, als mir ist, aber demungeachtet könnt Ihr mirs schreiben, weil ichs gern von Euch höre. Schreibt mir doch auch, ob Eure Ahndung mit Eurem Brief an den Graf von der Lippe des Portraits wegen eingetroffen ist. Weil Ihr einen angeborenen Abscheu vor allen Briefen, wo nicht wenigstens auf der dritten Seite bei guter Zeit der Sache ein Ende gemacht wird, habt, solls auch hier aus sein. Lebt wohl, behaltet mich lieb und grüßt Eure liebe Frau vielmals von meinetwegen, vergeßt auch nicht Euren Gottfried an mich zu erinnern. Lebt wohl!

---

## 7.

Freiberg, den 16. August (1780).

Ich hab' Euch lang schreiben wollen, und nur immer gehofft von meinem Bruder irgend eine Nachricht von B— zu erhalten. Endlich hab' ich gestern gehört, daß die Sache noch beim Alten sei. Nun mags doch, wenn nur irgend was draus wird.

's ist unterhalb des Erdbodens gerad so wie oberhalb, 's ist alles närrisch, läuft gegen einander, reibt sich an einander, drückt und ängstigt sich, daß mirs alle Tage klärer wird, daß die Natur noch vielfacher und vorsichtiger in dem Zerstören ist als in der Erhaltung. Alles politische Wirken, alle Geschäftsthätigkeit ist mir so klein, so lächerlich, daß ichs nicht sagen kann. Was soll ich bauen, daß ein Thor die Freude hat, es wieder einreißen zu können? Und in dem ewigen Cirkel von Schaffen und Zerstören geht doch alles fort. Ich leb'

---

[1] In Betreff einer Reise nach Africa, worüber mit Bode verhandelt ward. Vgl. Brief 14.

hier sehr isolirt, wie Ihr am Eingang schon habt bemerken können; 's ist niemand, der mich fassen, mich begreifen kann, niemand, der für meine Vorstellungsarten einigen Sinn hätte. Hab' keine Freude, keine Existenz in allen scientifischen Dingen, wills nun noch zu guter Letzt mit der Chemie versuchen, aber ich merks im voraus, es ist im Feuer so wenig Ausfüllung für mich als in jedem andern Element. Einen einzigen Menschen hab' ich hier, so lieb, so treu als einen; aber in einfachern Verhältnissen, in beständigem Fleiß und kleinlicher Geschäftsthätigkeit aufgewachsen, sind ihm so mancherlei Menschheitsverhältnisse nie Gefühl geworden. Dazu ist er überladen mit Arbeit, gedrückt von Verhältnissen, so daß in dieser Lage nicht eine Wahrscheinlichkeit und Hoffnung überbleibt, seine Vorstellungsart vielseitiger zu machen. Und das alles wirkt doch auf ihn, nimmt ihm die Zufriedenheit und Ruhe, gibt ihm Pique und Schiefheit und untergräbt seine Gesundheit; denn wer keine Freude über sein Dasein hat, der suchts auch nicht zu erhalten; es ist da kein Mittel drinne.

Was Euch das alles interessiren kann, weiß ich nicht; mögt Euch das Beste draus nehmen; denn eigentlich hab' ichs nur los sein wollen, und hier ist kein Mensch, der mich versteht. Hier mich einst zu fixiren, hab' ich gar keine Lust, obgleich der Anschein, wie man die Dinge gewöhnlich nimmt, vortheilhaft ist. Denn erstlich ist niemand hier, dems fast nur beigehn könnte, mir vorstehn zu wollen. Die Leute können auch nicht begreifen, wie ich bei allen Familienconnexionen so wenig Notiz von diesen Aspecten nehme. Aber ich begreifs: denn es wird mir nie so wohl wieder, als mir ist, sobald ich mich in geschäftliche Thätigkeit einlasse, und da wärs doch große Thorheit, sich um etwas zu bemühen, wovon man voraussieht, daß es einem weder Ruhe noch Frieden geben kann. Hätte ich Freude an politischer Wirksamkeit, glaubte ich, daß irgend etwas in der Welt zu verbessern wäre, daß nicht alle cosmopolitischen Plane gutherzige Narrheit wären, so hätte ich Beruf, mich irgend einem practischen Stand zu widmen, aber dann hätt' ich auch Freude dran. Ich bin jetzt so frei als irgend ein Mensch unter der Sonne, niemand nimmt von mir Notiz, so wie ich von niemand. Soll ich da des leidigen Brods, all der kleinlichen Bedürfnisse halber mich wider Neigung und Gefühl abhängig machen von Menschenwillen? Ich habs in meinen militärischen Verhältnissen empfunden, und war nicht gedrückter als andere, im Gegentheil eher freier, hatte persönlich Verhältniß zu Salm, und doch wollt' ich lieber mit Eduard sagen: „Die Welt ist groß ꝛc.", als wieder in dieselben zurückkehren. Damals glaubt' ich, es liege bloß in der Beschaffenheit dieses Standes, jetzt denk' ich richtiger drüber zu sehn, und meine, es sei mir überall so und werde mir in jeder Lage wieder so werden. Ich hab' nun einmal allen Glauben an Veränderung meiner Eigenheit aufgegeben, und kanns nicht ändern, daß ich leichtere Empfindlichkeit und feinere Eitelkeit als die meisten Sterblichen habe, aber eben daher, weil der Urstoff meines Gewebes von der andern Menschen ihrem verschieden

ist, so ist mir auch klar, daß mirs auf dem gewöhnlichen Weg nicht wohl werden kann noch wird.

Ich hab' seit anderthalb Jahren nie einen Tag gehabt, der mit schwarzer Traurigkeit bezeichnet gewesen wäre, nur einige wenige hab' ich gehabt, wo ich in geringem Grad unbehaglich gewesen bin. Und sonst in meinen Verhältnissen war mir beim Schlafengehen der Gedanke, nicht wieder zu erwachen, der größte, unhoffbare Wunsch. Und freiwillig sollt' ich das alles wiedernehmen? So tief wird mich mein Genius nicht fallen lassen.

Was ich mit dem allen will? Nichts, liebster Herder, will ich, Euchs nur sagen, zum Andenken, daß Ihr wißt, es war einmal ein Mensch, der dachte, der empfand so. Müßt nicht wähnen, daß ich unbehaglich bin; mir ist wohl, mich drückt nichts, nur etwas isolirt bin ich, das hab' ich Euch schon gesagt. Ich hab' hier schon anderthalb Buch Papier beschrieben, um nur aus meinem Herzen zu bringen, wenn ich etwas lebendig fühle und niemand habe, dem ichs sagen kann. Und in eben so einer Anwandlung sah ich Euren Brief liegen und dachte, 's wäre doch besser, wenn ichs Euch schriebe als so in stummer Vergessenheit das hinzuwerfen. Daß mirs wahre Wohlthat ist, wenn Ihr mir bald schreibt, das brauch' ich Euch nicht zu sagen. Da ich Euch nicht sehn kann, so ist's der einzige Trost, das einzige Verhältniß, das Abwesenheit zuläßt; 's ist freilich nicht so, als wenn ich bei Euch in friedlicher Ruhe auf dem Canapee säß', aber 's ist doch immer besser etwas als nichts. —

Den 18. August.

Auf den 25. ist Euer Geburtstag. Da geb' Euch der Himmel einen reinen, seligen Tag! Will sehn, ob mir da keine Ahnung beigeht, daß Ihr an mich denkt. Ich werds oft thun. Auch mir soll er feierlich sein. Lebt wohl!

---

## 8.

Freiberg, den 4. October (17)80.

Wenn Euch gleich an Eurer Asiatischen Weisheit mehr gelegen sein mag als an meiner, so kann ich doch nicht umhin, Euch jetzt nur von mir zu sagen, und von Saadis herrlichem Obstgarten ein andermal. Nur beiläufig sollt Ihr wissen, daß keine Bibliothek hier ist, kein Mensch von Gentius [1] etwas weiter weiß als sein Grab, und wahrscheinlich Caspar Barth und Gentius mit

[1] Dem Herausgeber der prächtigen Amsterdamer Ausgabe von Saadis Rosengarten. „Der Fruchtgarten (Bostan) ist von Gentius gedruckt gar nicht erschienen", schreibt Herder 1792 an Gleim, „und wer weiß, wo seine Mannscripte hingekommen sein mögen? Er ist in Freiberg halb wahnwitzig gestorben." Saadis Rosengarten bearbeitete Herder. Vgl. Werke zur schönen Litteratur und Kunst B. 9, 93 ff.

einander abgehn werden. Noch ein Mensch ist hier, der aus Liebhaberei von Bergwerksnachrichten alles, was hier an alten Papieren befindlich, durchsucht hat; bei dem will ich mich noch Raths erholen, ob ihm nichts von Gentius aufgestoßen. Das ist noch der einzige Mensch, der sich mit Kenntnissen abgibt; freilich auf seine Weise; drum hab' ich noch nicht mit ihm verkehrt. Sein Wesen ist Diplomatik u. dgl.; da wißt Ihr, daß ich dafür keinen Sinn habe. Um nun nicht vor ihm mit leeren Händen oder Kopfe zu erscheinen, hab' ich nach Göttingen geschrieben, um mir aus Büttners Gedächtnißkasten allerlei Sprach-Etymologien und Meinungen über den Ort des Ursprungs der Bergwerke (denn das ist des Mannes, der Euren Gentius citiren soll, sein Steckenpferd) zu verschaffen; sonst hab' ich kein Verhältniß zu ihm, das ihn bewegen kann, das Rathsarchiv dieserhalb umzusuchen; denn wenns hier wäre, so müßts da liegen. Nun begreift Ihr, ehe Büttner seine Meinung zu Papier bringt, ehe ich Antwort bekomme, ehe ich des Mannes Bekanntschaft mache, dieser einige hundert Centner Scripturen durchsucht, daß da Zeit vergeht, und so lange möcht' ich nicht Eurer Briefe beraubt sein. Ihr seht wenigstens, wenns nichts mit Eurem Gentius sein sollte, daß es meine Schuld nicht ist; ich meine wenigstens die Sache so gut eingeleitet zu haben, als thunlich ist, und glaube, daß Salomo um die Aegyptische Königstochter nicht so viel negotiirt hat, und die war doch mehr werth als Euer Gentius.

Von Japan weiß ich weiter nichts, als daß mir dunkel so ist, als wäre vor wenigen Jahren ein Schwede da gewesen; ob aber davon was gedruckt, kann ich nicht sagen. Ich hab' mich gleichfalls deshalb nach Göttingen adressirt; da wissen sie solche Dinge ganz genau. Es wird, weils ein Schwede, sicher nichts sein als Gras und Kräuter; denn sonst hat diese Nation für nichts Sinn. —

Ich denk' an Bode zu schreiben und den Brief beizulegen. Will doch von ihm selbst hören, was er meint; denn Ihr wißt wenigstens historisch, wenn Ihr gleich keinen Sinn dafür habt, daß ich auf Präcision gestellt bin. Mein Bruder hat mir von Ilmenau aus geschrieben, daß noch nach Mannheim gereist wird; zwar wird sich nicht lange aufgehalten. Ich denk', daß Mitte dieses jedermann wieder sich in seinen vier Pfählen ennuirt oder divertirt.

Den 5. October Morgens.

's ist heute ein schöner Herbstmorgen; die Sonne scheint zwar unkräftig, aber doch schön. Mir ist so wohl, so leicht, daß ich nicht begreife, wies je anders mit mir sein könnte. Ueberhaupt im ganzen ist mir sehr wohl hier, weil ich von nichts Notiz nehme, mich an keinen Menschen kehre; denn sie sinds nicht werth. — Ihr seht, daß es mit meiner Behaglichkeit, die Ihr für eine Familienqualität haltet, noch gar gut steht. Wie könnts auch fehlen? Ich nehme fast täglich China, und die wirkt kräftiger als ein Foliant voll Trostgründe und erbauliche Betrachtungen. Ich hab' seit fast zwei Jahren gar eine

gute Gewohnheit, nur im Momente zu existiren, und laſſ' mich von der Zukunft gar nicht anfechten. Denn daß die Dinge gut oder übel ausschlagen, da hat, wie mir gar klar ist, unsere Weisheit und Thorheit wenig Einfluß; 's ist alles an der Zeit und am Glück gelegen. Die Dinge, die man für wichtig hielt, gehen vorüber wie die Bilder an der Wand, und kleine, unbedeutende Anlässe influiren und geben unserm ganzen Dasein die Richtung. Wenn einer in einer festen Lage ist, ein stattlicher Mann, wie Ihr e. g., da glaub' ich wohl, daß man mit Considerationen und Beugen unters Joch wohl thun mag, aber ich, den nichts bindet, nichts hält, da, mein' ich, seis gleich, was man thut und wie man sich benimmt. Anders wirds freilich, aber ob besser oder schlimmer, das weiß der Himmel. Und das beständige ängstliche Rücksichtnehmen auf die Zukunft verleidet einem allen gegenwärtigen Genuß, und außer der Gegenwart stehts, wenigstens bei so einem unpractischen Menschen als ich, mit dem Genuß schlecht. Sobald ich aber in Verhältnisse komme, so gehts mit der Vorstellungsart nicht, das weiß ich all wohl, und seht, Lieber, drum mag ich mich nicht ins Joch begeben, weil der Friede und die Freude dann nicht mehr so reichlich über mich kommen als jetzt. Ich bin jetzt der Glücklichsten einer, hab' oft Stunden, wo ich auch nicht einmal etwas wünsche; denn ich fühls, daß ich der Wonne nicht mehr empfinden kann. Da thu' ich nichts, nichts hat Einfluß auf mich, alle Motive sind mir lächerlich, weil ich keinen Zusammenhang drin fühle; denn unter der Menge von närrischen Dingen ists eins der närrischsten, daß einer etwas thut, weils ein anderer will. Wie ich denn auf dieser Welt keinen Zusammenhang begreife als den mit Stricken, und den nur halbweg; denn ich begreif' nicht, warum die Theile des Stricks beisammen bleiben. In der Vorstellungsart liegt gar viel Freude; das beständige Nichtbegreifen und Närrischfinden ist mir lieber als alle Erkenntnißgründe a priori. Drinne, mein' ich, liege auch die von den Asiatischen Weisen so gerühmte Contemplation. So eine Art von Entzückung, von Nichteinwirken der ganzen Welt, bloßes Erstaunen und Lachen.

Seht, Lieber, das alles fällt hinweg und muß hinwegfallen, wenn ich mich ins Joch, wie Ihr wollt, einspannen lasse. Wenn ich noch wie die meisten Menschen mir auf meine Wirksamkeit Wunderstreiche einbilden könnte, glaubte, daß ohne mich die Dinge nicht eben so gut ständen, so wärs was anders, so hätt' ich auch Freude dran. Aber all unsere Thätigkeit läuft auf eins hinaus: wir machens nur anders, aber drum nicht besser noch schlechter; es geht einem überall, wie dem Priester Johannes, der hinten verlor, was er vorn gewann; denn er schnitt sich ein Stück Tuch bei der Kaiserwahl ab, und ein anderer schnitt ihm seinen Mantel ab. Goethens Pater Brey ist mir unendlich lieber als alle Moralen und cosmopolitischen Plane seit Enochs Weissagung. In der Activität ist Euch wirklich kein Genuß; die Gottheit thut ja gar nichts, und ich mein' auch, die Ursach ist, weils ihr wohl ist; wenn sie unbehaglich wäre, so sollt Ihr einmal das Modificiren sehn, man wär' seines Lebens nicht

eine Minute mehr sicher. Auch Eure Eremiten, die Asiatischen Theosophen, die einige Procent Gefühl mehr haben wie unsere Weisen, die dem Menschen seine Bestimmung in die Thätigkeit setzen, die sagen alle, daß das Verschlingen in ewige Unthätigkeit die Vereinigung mit der Gottheit sei, das Erbtheil der guten Menschen, der Zweck ihres Daseins. Wenn ich nun das früher fühle als andere? Denn das leidige Argument, wenns alle Menschen so machten, was da draus kommen würde, davon nehm' ich keine Notiz; da hat die Natur schon gesorgt. Sagt mir, Ihr, der grämlichste der Menschen, was Ihr dagegen haben könnt. Ob Ihr nicht zugeben müßt, daß all unser Verbessern und Ummodeln auf dieser Welt nichts weiter als Zeichen ist, daß die Nerven gestärkt sein wollen, nichts als Unbehaglichkeit ist? Denn die Natur, die nicht an den Nerven leidet, findet alles gut und schön, kann tausende von Menschen schinden, spießen und braten sehn und hat nichts dagegen; sie ist froh, daß sie nicht in dem Fall ist, und freut sich dieses Gefühls. Und das ist bei ihr, die alle Gefühle machte, doch nicht Dumpfheit? Es zeigt nur, daß wir die Dinge anders sehen als sie. Ich hab' jetzt auch alle Identificirung mit dem Menschengeschlecht aufgehoben, könnte die ganze Nation hier kreuzigen sehn, dazwischen spazieren gehn und mich freuen wie die Natur. Lebt wohl!

(Auf dem Rande.) Euch nicht zu schrecken, solls bei diesem Bogen bleiben; Ihr möchtet auch sonst den ganzen Brief aufsparen. Lebt recht wohl, Lieber, und schreibt mir bald, noch ehe mein Bruder kömmt. —

---

## 9.

Freiberg, den 3. Januar 1781.

Ich bin sehr krank gewesen, liebster Herder[1], doch jetzt ists besser, und soll mir, denk' ich, noch wohler nun werden als vorher. Ich hab' gar sehr auf einen Brief von Euch gehofft. Laßt mich nicht länger warten; schickt mir auch Eure Preisschrift[2] mit, wie Ihr mir versprochen. Mein Bruder wird Euch das Kästnerische Opus gegeben haben; wo nicht, so laßts bei ihm abholen.

Wie lieb mirs gewesen, daß ich Euch einmal wieder gesehen, und sogar durch den tastenden Sinn eingenommen, kann ich Euch nicht sagen. Nur fatal wars, daß ich nicht noch einen Tag wenigstens bei Euch bleiben konnte, und wenn die Reiseanstalten von mir abgehängt hätten, wärs auch sicher geschehen, aber so ein Mensch wie ich, unstät und flüchtig, muß sich leider leiten und führen lassen, oft wo er nicht hin will. 's gibt mancherlei Lebensar-

---

[1] Zuletzt hatte er am 9. November geschrieben und Notizen über Japan gesandt.

[2] Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung.

ten, so gut wie Catalogs. Haben doch da einen lustigen Abend gehabt, werd' ihn nie vergessen. Vielleicht seh' ich Euch zu Ostern, habs stark Willens; denn da werd' ich vier bis sechs Wochen mich von hier absentiren. —

Haltet doch einmal ein Colloquium mit B. und schreibt mir das Resultat davon. Weil ich noch nichts erfahren, so scheints, als ob dieses Projekt wie manche Dinge mehr zu nichts wird; das ist nun alles gut, nur Nachricht möcht' ich haben, Ja oder Nein; denn ich bin gar nicht auf Illusionen gestellt. Mein Bruder, mit dem ich jetzt lauter Medica verkehre, schreibt mir gar nichts davon.

Den 5., Abends nach 10 Uhr.

Was macht Ihr jetzt, Lieber? Ists Euch auch so wohl, als mir jetzt ist? Mir ist seit drei Tagen gar übermenschlich wohl, hab' Ruhe und Freude über allerlei Dinge um mich her. Mag nichts ändern, nichts modificiren, und das ist bei mir immer das non plus ultra. Wenn ich den Zustand erhalten könnte, so wär' mir alles einerlei, aber ob ich gleich weiß, daß alles physisch ist, so geht meine medicinische Kunst nicht bis dahin, daß ichs willkürlich hervorbringen könnte, auch wenn ich Boerhavens Aphorismen habe, nicht.

Wie war mirs doch heut vor vier Jahren so gar anders! Hab' noch einen Aufsatz, auch vom 5. Januar; da glaubt' ich nicht, daß mirs je wohl werden könnte. In diesen Zeiten habt Ihr mich nicht gekannt, und wohl dran gethan; denn ich konnte nichts thun als andere verstimmen. Noch wie ich Euch zum erstenmal sah, es war in Tiefurt, und Ihr ein paar Worte mit mir verkehrtet über die scheinbare Größe des Mondes, gleich vor dem Webicht, weiß noch das alles so lebendig, da stands um meinen Humor noch übel. Was ich drum geben wollte, wenn ich in diesem Moment bei Euch sein könnte! Denn wenn Ihr dies lest, so ists nicht mehr wahr; und wer weiß, was Ihr gern für eine Stimmung habt? wenigstens die nicht, die ich jetzt habe, da mir alle Reminiscenzen heilig sind. Ich möcht' Euch noch viel schreiben, aber 's ist Euch Unsinn. Drum lebt wohl mit all den Eurigen, und behaltet mich lieb.

P. S. Vergeßt mir nicht Eure Preisschrift zu schicken. Ihr macht mir einen heitern Tag damit, und das ist für Euch Motivs genug. Lebt recht wohl!

---

## 10.

Freiberg, den 9. September 1781.

Endlich bin ich, nach allerlei Herumschwärmen, mit vielem Humor wieder in meiner jetzigen Heimat in friedlicher Ruhe, und denke, es müsse Euch auch wohl sein, wie mirs ist und war, als ich bei Euch war. Von Euch bin ich über Tennstädt nach Kahla gegangen, hab' da den Felsen gesehen, und dann des

neuen Wegs halber über Neustadt nach Haus, wo mein Bruder sich fast noch vierzehn Tage erwarten ließ. Da ist mir meine Eilfertigkeit denn manchmal zu Herzen gegangen, und hab' beschlossen, in Zukunft lieber auf mich warten zu lassen als umgekehrt. Bei Euch hats nicht Noth; dergleichen practische Lebensregeln sind Euch längst Sitte. Von Haus hab' ich längs an der Böhmischen Grenze meinen Weg hierher genommen, hab' die meisten Orte, wo Bergbau ist, gesehen, und sonst keine Abenteuer gehabt. Hier hab' ich auch noch ein paar Wochen in physischer Thätigkeit zugebracht, und führe auch sonst ein gar bewegliches Leben, wobei ich mich ungleich wohler befinde als bei dem leidigen Sitzen. Ich meine, was harmonische Musik für gewisse Gefühle sein mag, das sei die oft wiederholte Bewegung von außen auf einerlei Art für unsere ganze Vorstellungsart. So hilft z. E. Reisen für Traurigkeit, weil da alle Objecte schnell vor den Augen vorbeischwinden, und dieses endlich eine Beweglichkeit und Schlüpfrigkeit in alle unsere Gehirnorgane bringt. So gäbs denn eine mittlere Bewegung auf Reisen, die nicht schneller sein dürfte als daß man Zeit hätte, die vorbeigehenden Dinge mit seinen andern Ideen zu associiren. Darum haben auch Menschen, die bei Gehen, Reiten oder Fahren lesen oder meditiren, den Vortheil nicht davon, den andere Menschen haben. Ich will Euch aber die Consequenzen dieses zur höhern Erziehungskunst gehörigen schönen Theorems ersparen und nichts von dem Character ganzer Professionen erwähnen.

Ihr wißt, liebster Herder, wie sehr ich Euch um **die** Silhouette gebeten habe; Ihr habt mir eine gleiche versprochen; laßt mich also nicht länger warten. Sie soll an dem festlichsten Ort meiner Stube, das heißt meinem gewöhnlichen Sitz gegenüber, zum Andenken der Liebe von Euch allen, ihren Platz haben. Es ist eine Chronique Scandaleuse von Deutschen und Europäischen Fürsten herausgekommen, L e p a y e m e n t d e t r o i s R o i s. Ich weiß nicht, ob Euch dergleichen Dinge, als Beiträge zur allgemeinen Thorheit, Freude machen; ich habs noch nicht können zu Gesicht bekommen; sie sollen aber sehr geschunden sein.

Mein Bruder schreibt mir von einem Tiefurter Journal und einer gelehrten Gesellschaft, wo er den Secretär macht. Was man nicht für Wunderdinge aus dem Ilmgrunde hört! Schreibt mir doch, ob Ihr, großer Litterator, auch damit befangen seid, und was da getrieben wird von Künsten. Ich fürchte, es wird dem Geschmack gewidmet sein, und da hab' ich leider keinen Anspruch drauf.

Hier ist gar schönes, warmes Wetter, das auf mich sehr wohlthätig wirkt. Ich hab' daher auch einen Humor, der über alles geht; es ficht mich nichts an, weder von irdischen noch überirdischen Dingen.

Ich hoffe, Ihr werdet mir b a l d schreiben, auch die Silhouette schicken; nur ists Schade, daß Euer friedlich Antlitz nicht mit drauf ist, so viel ich mich erinnere. — Seid zusammen guter Dinge; denn Euch ists doch am wohlsten

von allen in Weimar; das ist mir jetzt, nebst Grund und allem, ungleich mehr aufgefallen als je. Lebt wohl, liebster Herder! Ihr seid der Glücklichsten einer. Lebt wohl und bleibt mir gut!

## 11. An Herders Gattin.

(Freiberg, im Herbst 1781.)

Was mögen Sie von mir denken, liebste Herder, daß ich Ihnen für Ihren gar lieben Brief und das überschickte Familienstück noch nicht gedankt habe? Ich weiß nicht, was ich Ihnen deshalb sagen soll; denn täglich ist mir meine Schuld beigegangen, wenn mich Ihr Schattenbild an all die mit Ihnen verlebten seligen Tage erinnerte, wie mir da so wohl und leicht war. — Vorige Woche war ich im Begriff, wenigstens auf einen Tag zu Ihnen zu kommen, war auch schon halben Weg, das heißt bis Altenburg, mußte aber irgend eines Zufalls halber wieder umkehren, und nun weiß der Himmel, wann ich wieder mich aus meiner hiesigen kleinkreisigen Existenz erheben werde. Auf jeden Fall denk' ich aber doch vor Weihnachten, zumal wenn Sie mir schreiben, daß Sies gern hätten, wenn ich käme; das würde dann auf einmal all meine Lebendigkeit erwecken, und die brauchts bei dem beständigen Schnee und Regen wahrhaftig ganz. Haben Sie viel Dank für all die schönen Neuigkeiten, die ich ohne Sie nicht wüßte; denn in meinen Bruder scheint der stumme Teufel, der vor einiger Zeit im Evangelium ausgetrieben worden, gefahren zu sein, der läßt nichts von sich hören.

Auf die berühmte Preisfrage über die Uebermacht der Malerei und Musik wüßte ich außer dem Nonsens der Frage nichts zu sagen. Es thut dieses der Tiefurter gelehrten Gesellschaft gar keinen Eintrag; denn Fragen ohne Sinn aufzugeben ist längst das Wahrzeichen aller ächten gelehrten Gesellschaften gewesen. Wenns aber entschieden sein müßte, so wär' ich auf Seiten der Musik, weil ich da gar nichts davon weiß, und mich also aufs Sprüchwort berufe, kraft dessen mir der Preis gehöre. Wenns die Kritiker entschieden haben, so lassen Sie mir ja das weltberühmte Urtheil hören, und wer der glückliche Sterbliche ist.

Wenn der deutsche Mercur vom 7. October bis in diese Gegenden kommen wird, so werde ich Ihres Avertissements halber ihn begierig lesen, so wenig ich mich auch sonst dran erbaue. So hab' ich mir auch den Wettsteinischen Juvenal und Persius angeschafft, um die Uebersetzungen von letzterm mit mehrerm Sinn lesen zu können. Aber wo werden sie vorkommen, das heißt unter welchem Titel, das möchte ich wissen.

Hier haben Sie nun eine pünctliche Antwort auf Ihren lieben Brief, wie ich sie zu machen pflege, das heißt, ich lasse kein Comma vorbeigehn, ohne

meine Sensationen und Volitionen dabei zu äußern. Nun sollen Sie von mir selbst was hören, das eben wenig Raum einnehmen wird; denn meine Existenz ist so einförmig, daß wenig Veränderliches vorgeht.

Mit dem übermüthigen Wohlsein hats sich bis zur bürgerlichen Gemüthsruh herabgestimmt, das ist alles. Es geht mir ein Tag vorbei wie der andere, ohne Freude und Leid. Das scheint wohl alles noch so ganz gut, aber auf die Dauer wirds denn doch lästig.

Sehen Sie, so sind Sie zu einem Correspondenten gekommen ohne daß Sie das Uebel geahnet haben. Wenn Sie mir aber nun nicht auf eine verblümte Manier den Abschied geben, so werden Sie sehn, wie manchen Bogen Ihnen dieser Anfang kosten wird. Aber im Ernst, wenn Sie eine müßige Stunde haben und Ihnen irgend eine Idee von mir lebendig wird, so schreiben Sie mir, alles, was Sie wollen; denn was von Ihnen kömmt, das ist mir alles gar lieb, das wissen Sie, und so früh komm' ich nicht zu Ihnen, das weiß ich. —

An J. G. Herder.

Weil Ihr nur Euer accedo zu dem Brief von Eurer lieben Frau gegeben, und ich das nicht erwidern lassen kann, so sollt Ihr diesen Appendix haben, zum Zeugniß, daß ich Euch bei all Eurer Indolenz noch gar lieb habe. Denkt an mich, so wie ich an Euch, und behaltet mich insgesammt lieb, so wie ich Euch. Wenn ich doch bald einmal wieder bei Euch sein könnte, wärs auch nur ein Tag! Lebt wohl!

---

## 12.

Freiberg, den 23. Januar 1782.

Ich denke, Ihr sollt meinen letzten Brief von Lumpzig aus durch meinen Bruder nebst der Schürmannin [1] erhalten haben. Ich bin ohne irgend einen Zufall als die allgewöhnlichen hier angekommen. Hab' heut zum erstenmal die Feder in die Hand genommen, weil der herrliche Habitus in der Indolenz oder Faulheit nicht gern sich abschaffen lassen will. Hier schicke ich Euch den Hume. Wohl Euch, wenn Ihr seine präcise Weitschweifigkeit verdauen könnt; ich kanns nicht. Auch interessirt mich das Sujet wenig. Mir ists noch immer wohl, wenn ich dran denke, wie ich noch bei Euch war. Jetzt leb' ich wieder in der alten Einförmigkeit, und treibe mich so herum, daß ein Tag wie der andere still und ruhig mir vorübergeht.

---

[1] Die Werke der Anna Maria Schürmann, über welche Wieland im Mercur 1777 berichtet hatte (Werke B. 36, 77 ff.).

Den 26. Januar.

Ich werde heut nicht viel schreiben, weil ich zur Zeit die rechte Disposition dazu noch nicht habe. Vielleicht wirds im Schreiben besser. Ich hab' gestern zwei Bücher gefunden, die als Originaledition für so einen Litterator, wie Ihr seid, vielleicht ihren Werth haben; die schick' ich Euch, das Packet größer zu machen, mit. In dem kleinen ist eine angestrichene Stelle, woraus Ihr abnehmen könnt, daß sich die Fürsten nicht gern durch Brillen oder Lorgnetten beschauen lassen. Wer weiß, obs Euren Fürstenkindern nicht auch einmal einfällt. Im Lipsius ist die Recension über den Mirandolischen Codex des Tacitus sonderbar lustig zu lesen; was da für Schimpfwörter sind, und die Allegate! Ihr werdets wohl in seinen Opera omnia haben, aber das schadet nichts; 's ist doch aus der berühmten Plantinischen Druckerei.

Eurem Propheten, der zugleich ein Stück von Thier, hätte ich auch gern was geschickt, das auch so prophetisch und thierisch wie er wäre, und wenns schon den meisten Büchern nicht an dieser Mischung fehlt, so hab' ich doch nichts finden können, was zugleich nach der Schweiz, wo so oft der ganzen Menschheit Licht angezündet ward, transportirt zu werden verdiente. Damit tröstet ihn, so gut oder schlecht Ihr könnt. Ich denke, er wird selbst das Beste dabei thun.

Wie habt Ihr können aus Eurem Werk über die Asiatische[1] Dichtkunst mir so ein Geheimniß machen? Seht, ich komme nach Jena, und finde da einen Bogen Avis von der Dessauischen Verlagshandlung, und was ich da finde, das wißt Ihr. Also in Zukunft etwas populärer mit Laien, nur mein unmaßgebliches Gutachten.

Wenn ich Euch erzählen wollte, wies hier geht und steht, wies regnet, schneit, friert und der Thauwind drein bläst, so wärs doch nicht viel anders als bei Euch. Ich hab' dieses Jahr observirt, ohne Sieferts Beihülfe, daß bei uns in Niederdeutschland überall mit der lieben Mutter Natur es schlecht berathen ist, und seitdem ist mir auch hier das Clima erträglicher; es ist doch eine hübsche Sache, mit in der großen Herde zu laufen; wo aber dieser Schafshang herkömmt, das weiß der Himmel.

Vergeßt nicht mir Euern Persius[2] zu schicken! Eigentlich verlass' ich mich nicht auf diese Erinnerung; denn Ihr besitzt die große Kunst, Euch über alle Erinnerungen durch das Universalmittel des Nichtantwortens zu stählen, aber ich rechne auf die wiederholten Ermahnungen Eurer Frauen, die meine Bitte so kräftig und nachdrücklich vertreten wird, daß mir kein Zweifel übrig bleibt.

Ich hab' Euch einige Ideen über moralische Maße schicken wollen, hab' aber in meinen Papieren so wenig gefunden, als ich jetzt in meinem Gehirn finde. Verloren habt Ihr nichts. Ich schreib' Euchs auch bloß, daß Ihr kein Dubium über mein Gedächtniß haben sollt.

---

[1] Ebräische.

[2] Herders Uebersetzung.

## 13.

Freiberg, den 1. August 1782.

Wenn ich Euch so oft geschrieben hätte, als ich an Euch gedacht, so wär' Euch freilich kein ander Medium übrig geblieben, als Eurer alten Sitte zufolge sie ungelesen bei Seite zu legen. Weil ich dem eingedenk bin, so will ich Euch gleich im Anfang den (mir wenigstens) tröstlichen Rath geben, laßt Euch meinen Brief von Eurer Frau vorlesen; denn die hat mehr Gutmüthigkeit, wie Ihr, und 's ist leicht möglich, daß er lang werden wird, wenn ich gleich kein Wort noch von dem weiß, was ich Euch sagen will.

Ich hab' sehr wohl gethan, daß ich so lang in Weimar gewesen bin; da hab' ich doch noch zu guter Letzt oft um Euch sein können; denn so wohl wird mirs nun so bald nicht wieder werden, zumal wenn Ihr Weimar verlassen solltet; denn daß uns so eine Veränderung näher bringen sollte, kann ich mir nicht vorstellen, so leicht mir sonst die Dinge wahrscheinlich werden. Nun sollt Ihr hören, wie mirs indessen gegangen; denn mein Bruder, dem ich bei dem Abschied aufgetragen, Euch von meinetwegen insgesammt freundlich zu grüßen, mags wohl in petto behalten haben. Also hört! Mit diesem meinem Bruder, davon Euch wohl ein Bild zurückgeblieben ist, bin ich mit solcher Langsamkeit meine Straße gezogen, daß wir nach sieben Tagen nicht weiter als acht kleine Meilen von Weimar waren, nämlich in Schleiz, einem feinen Städtchen, den Grafen zu Plauen gehörig. Bei der Gelegenheit hab' ich ausgespürt, daß die Indolenz nicht nach Leibnitzens und noch weniger nach Descartes' Gesetzen, sondern in einem ungleich schnellern Verhältniß wächst. Ich glaub', daß, wenn noch ein ähnlicher Mensch, dems aller Orten wohl ist, dabei gewesen wäre, so wäre ich noch nicht hier. Nun ferner!

Nach zwölf Tagen, die entweder mit Besehen von allerlei in meinen Kram dienenden Dingen, als Blaufarbenwerk zu Saalfeld, Topasfelsen, Messingfabrik u. dgl., oder mit Ausruhen von den Fatiguen der Reise zugebracht wurden, kamen wir endlich nach Eibenstock, einer an der Gränze des Voigtländischen und Erzgebirgischen Kreises gelegenen Bergstadt, wo ich zu nicht geringer Befremdung hörte, daß ich schon seit vierzehn Tagen in allen Bergämtern durch dieserhalb ausgesendete Boten gesucht würde; aber doch ging die Reise dadurch um keinen Schritt schneller, bis ich endlich in Johanngeorgenstadt, wo ich allerlei Briefe fand, mich von meinem Bruder trennte, nachdem ich über seine Vorstellungsart, aller Versuche ungeachtet, durch Wendung der Gespräche auf allerlei Puncte, und in mancherlei Manier, doch auch nicht um ein Procent klüger geworden war, so daß ich von Euch wissen möchte, ob Ihr vielleicht wißt, was von ihm zu halten. Ich hab' gar keine Liebhaberei, kein Interesse an irgend einer Sache an ihm ausspüren können. Eben so wenig, was er vom Lauf der Dinge dieser Welt hält, was er wünscht, hofft, kurz gar nichts. Da Ihr nun gern räthselhafte Dinge auflöst, so schreibt mir Eurer beiden Meinung, so

seid Ihr mir auch zum vorigen noch Apolls. Ich möchte es im Ernst gern wissen. Denn für universale Indolenz kann ichs doch auch kaum halten, hab' schon meinen Bruder bei Euch drum consultirt; aber da weist ein Blinder dem andern den Weg.

Die d'Anvillischen Karten folgen mit, wie Ihr seht. Auch hab' ich, weil Ihrs habt haben wollen, ein Volumen von meiner Hand, die Ideen bezeichnet sind, beigelegt, nachdem ich klärlich gefunden, daß das wahre Motiv, warum ich sie Euch nicht schicken wollte, leidige Eitelkeit war, mit der man immer zu verkehren hat. Ihr könnt sie behalten, so lang Ihr wollt, aber verliert sie nur nicht gar, weil ich sie, da sie in chronologischer Ordnung sind, als Beiträge über die Veränderung meiner Vorstellungsart zu meiner eigenen Geschichte einmal zu brauchen gedenke. So hab' ich auch zehn Volumen Aufsätze über allerlei Empfindungen, Sagen u. dgl. seit 1776. Denn alles frühere hab' ich in einer übeln Laune an meinem Geburtstag verbrannt, so daß ich alle diese frühern Vorstellungsarten nur zum Theil aus Briefen an meinen ältesten Bruder suppliren kann, und zum Theil aus dem Gedächtniß. Wann aber das große opus wird fertig werden, weiß der Himmel; denn ich thue nichts dran.

Eure Ebräische Poesie hab' ich gelesen, und wollte nur, Ihr hättet den Hiob ganz so übersetzt; denn er gefällt mir ungleich besser als die Psalmen. Wenn Ihr an den Prediger kommt, der sicher auch kein Jüdisch Buch ist, so laßt ihn Euch empfohlen sein. Denn ich meine, es sei das Gescheuteste, was über Menschheit und den Lauf der Dinge in der Kürze kann gesagt werden. Nur jetzt ist er unverständlich, weil die zweierlei Vorstellungsarten nicht unterschieden sind. Aber Euer Moses ist nicht mein Osursiphus, und kein Aegyptischer Priester, aber Ihr seid auch kein Laie wie ich. Ich denk' Euer Buch noch einmal mit Bedacht zu lesen; ich hätte vorzüglich gern den Hiob, weil ichs einmal gemeint, aus Aegypten kommen lassen, aber Ihr habt freilich allerlei dagegen, und daß die Bilder alle Arabisch und nicht Aegyptisch sind, da habt Ihr so recht, daß ich kein Wort dagegen zu sagen weiß. Ich hab' das gar nicht bemerkt, und nun geht mirs wie mit Columbus seinem Ei. Ihr werdet aber doch von den Orthodoxen abermals viel Widerspruch leiden, aber laßt Euchs nicht anfechten; denn so wird das Buch doch menschlich, das vorher, weils göttlich sein sollte, mit der wörtlichen Eingebung, Unsinn war. Vergeßt ja den Prediger nicht; denn ich meine, ich sei gleicher Meinung mit ihm. Bei Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit sind mir einige Ideen beigegangen, die, wenn ichs so fortsetze, die damalige Bergwerkskunde erläutern. pag. 274 die zweite und dritte Strophe. 's ist sonderbar, daß die Dinge schon damals eben so gewesen und behandelt worden sind wie jetzt.

Den 3. August.

Auf den 25. ist Euer Geburtstag; da denkt fein an mich (ich will auch immer an Euch denken), das müßt Ihr nicht vergessen. —

## 14.

Freiberg, den 1. Januar 1783.

Das ist der erste Brief, den ich in diesem Jahr schreibe, und der soll für Euch sein, in Hoffnung, daß Ihr mit dem vorigen Jahr auch Eure alte Unart, Euch Eurer Correspondenten durch Stillschweigen zu entledigen, werdet abgelegt haben.

Wie jedes Ding auf dieser Welt außer den allgemeinen auch noch seine speciellen Ursachen hat, warum es gerad zu dieser oder jener Zeit geschieht, so ists auch mit diesem Brief, und wenn Ihr ihn etwa mit fürstlichem Sinn nur halb lesen möchtet, so will ich Euch diese Ursach gleich im Eingang und nicht am Ende melden, daß sie Euch nicht entgehe.

Ich habe vor ein paar Tagen einen Brief von Hißmann erhalten, worin er mir schreibt, daß ein gewisser Professor Polz in Jena gestorben, und da es ihm in Göttingen, vorzüglich des Clima halber und der dortigen Manier zu existiren, nicht länger aushaltbar sei, so möchte er sich lieber nach Jena transplantiren, wenn nur sonst die Nebenverhältnisse bei der Sache erträglich wären; zugleich hat er mir aufgetragen, Euch davon zu präveniren, daß, wenn Euer weises Consilium begehrt würde, oder Ihr sonst etwas dabei thun könntet, Ihr es ihm und mir zu Liebe thun mögt. Also nehmts zu Herzen, und sorgt dafür, daß Hißmann nach Jena komme, und weil, wie Ihr wißt oder doch wissen könntet, dergleichen schwankende, ungewisse Situationen etwas Lästiges haben, falls die Erwartung getäuscht wird, so laßt mir sobald als möglich wissen, ob etwas draus werden kann oder nicht, daß ichs ihm berichten kann.

Damit wäre denn dieses Geschäft abgethan, und was nun? Wenn Ihr mir auf meinen letzten Brief geantwortet oder gar aus eigenem Antrieb geschrieben hättet, so sollte mirs eher an Papier als Ideen fehlen, aber so wirds zu Eurem Trost nicht dahin kommen.

Von mir ist nichts Sonderliches zu berichten. Ich bin noch immer so, wie Ihr mich zuletzt gesehen habt, lasse alles seinen Gang gehn, und nehme mich keines Dings an, so wie Ihr wißt, und dadurch leb' ich, aller Isolirung ungeachtet, in großer Behaglichkeit.

Ich hab' mir seit einiger Zeit Rousseaus Confessions acquirirt, und dadurch ist mir die Idee, eben auf die Art meine Lebensgeschichte oder eigentlich die Geschichte meiner Gefühle und Vorstellungsarten zu schreiben, wieder lebendig geworden. Daher ich Euch ernstlich ermahnen will, daß Ihr die Papiere, die ich Euch geschickt und die mit I d e e n bezeichnet sind, nicht verlieren mögt, weil ich sie dazu zu brauchen gedenke, um daraus zu sehn, wie ich von einer Vorstellungsart auf die andere gekommen bin.

Ich hab' gestern, wies meine Gewohnheit ist, mit dem letzten Tag des Jahres all meine darin gehabten Gefühle u. dgl. die Revue passiren lassen. Da hab' ich denn oft an Euch und Eure liebe Frau gedacht, und wenn ich

einmal Mogul oder Sultan werde, so könnt Ihr Euch den 22. October eine Gnade ausbitten, und wenns die Hälfte meines Königreichs wäre, so werd' ich Euer Angesicht nicht beschämen. Seht also, lieber Mensch, wies Euch noch auf der Welt wohl werden kann, sobald der leicht mögliche Fall eintritt, daß ich statt meines Huts mit der gelb und schwarzen Cocarde eine Krone trage. Wär' nur aus der Africanischen Reise was geworden, ich hätte es sicher dahin gebracht, und wär' noch obendrein wohl angebetet worden, aber hier wills nicht gehn.

Ich habs Bode noch nicht zu leid gethan, ihm zu schreiben, um seine Defension zu hören, aber das kann ich Euch sagen, daß ich noch immer bereit bin, zu so einem Aventurierproject. Es liegt seit einigen Jahren ein eigener Fluch auf meiner Familie, daß alle unsere Projecte und Speculationen nicht gedeihen wollen, ob wir sie gleich unermüdet treiben; doch denk' ich, soll mirs noch gelingen. Ich hab' jetzt abermals eine unter den Händen, die chymisch ist, und zwar keine Schätze, aber doch merklichen Nutzen einbringen soll. Das Detail kann Euch nicht interessiren.

Weil ich weiß, daß meine Briefe für Euren häuslichen Senat öffentliche Schriften sind, so ists gleich, an wen ich sie adressire. Daher, um Eurer Indolenz zu statten zu kommen, so will ich Sie, liebste Herder, bitten, daß Sie durch öfteres Antreiben und Nachfragen und nach Gelegenheit kräftigere Zwangsmittel sich der Sache meines lieben Hißmanns annehmen, daß ihm die Jenaische Professorstelle zu Theil wird. Auch wenn Sie sich nicht meiner annehmen, so möchte die Nachricht deshalb mir spät zu Gesicht kommen. Haben Sie also die Liebe für mich, und lassen Sie nur Ihren Mann nach seiner Bequemlichkeit auf dem Canapee sich strecken, dehnen und schlafen, und schreiben Sie mir, nur viel und allerlei; denn Sie wissen, wie lieb mir alles ist, was von Ihnen kömmt, und zur Zeit hab' ich nur erst einen Brief von Ihnen. — Mein Preußischer Bruder wird Ihnen vielleicht mehr von mir gesagt haben, wenigstens hab' ichs ihm aufgetragen. —

---

## 15.

Freiberg, den 20. August 1783.

Ich hätte Euch wohl früher schreiben können, (denn ich bin schon acht Tage hier), allein ich hätte es um viel nicht gethan; denn wenn mich meine Postweisheit nicht betrügt, so erhaltet Ihr diesen Brief und Packet den 25. h. zu Eurem Geburtstag. In dem Packet ist der Pfeifenkopf, so rein und glänzend, als meine Kunst und Geduld erlaubt hat, ihn zu machen. Daraus sollt Ihr zu meinem Gedächtniß zwischen 9 und 10 Uhr Abends rauchen, und versichert sein, daß Ihr mir beide in demselben Moment heilig seid. Mit den

Mineralien entledige ich mich einstweilen meines Versprechens gegen August. — Von meiner Reise hierher hab' ich nichts zu berichten; es war schön Wetter bis den letzten Tag; das hätte mich, wenn ichs auch sonst nicht gewußt, erinnert, daß ich mich Freiberg nähere. Seit ich hier bin, ist Regen und Kälte; nur seit drei Tagen ists trocken, aber, den Mittag ausgenommen, kalt.

Ich hab' unterwegens viel an Euch gedacht, wie Ihr leicht glauben könnt. Den Abend bei Euch und den andern Abend in Roda (denn nach Eisenberg bin ich nicht gekommen), das müßte jedem, wenn er auch das Vergleichen noch mehr in Haß genommen hätte als ich, all die Erinnerungen so festlich, so lebendig machen, als mir diesen Abend. Auch hier in der Isolirung, in der ich lebe, weihe ich Euren Schattenbildern, die vor mir hängen am Schreibtisch, manche Stunde, und erinnere mich dabei, wie schön und lieb es war, als ich friedlich mit Euch am Tisch saß oder auf dem Canapee lag, oder wir im Ilmthal zusammen gingen.

Die Arabische Weisheit liegt noch vor mir, heilig und unberührt. Ich hab' mich noch nicht dran gemacht, weil ich noch nicht eingewohnt bin. Wenn ich Euch wieder schreibe, so werde ich sagen können, obs geht oder nicht.

Nun lebt wohl, Lieben, gedenkt meiner, wenns Euch wohl ist, und behaltet mich lieb. Schreibt mir bald. Lebt wohl!

---

## 16.

Freiberg, den 25. März 1784.

Gern hätte ich Euch längst geschrieben, wenn die Goldstangen sollten abgeholt werden, aber ich wußt' es selbst nicht, folglich 2c.

Wie wir am 6. Februar zuletzt beisammen waren, ging ich am folgenden Tag, wie Ihr wißt, nach Haus in der Meinung, diesen schönen Plan, der mir schon so manches Jahr am Herzen gelegen, in wenigen Tagen bis zur Ausführung zu bringen, aber Ihr wißt, daß der Mensch fährt und Gott lenkt; denn dermalen wars mit dem Plan nichts, sie fanden das alles so sonderbar, so gefährlich, fandens so schön, sich ruhig und friedlich im Land zu nähren, und wolltens nur unter der Bedingung eingehn, wenn ich ihnen nicht nur den Consens, sondern auch das Geld vom Herzog von Gotha negotiiren könnte; denn sie meinten, das würde nicht gehn, also wären sie auf eine honette Weise aus der Sache. Ich war üblen Humors, weil ich auch keine Hoffnung hatte; aber ich legte doch Hand ans Werk, und vorigen Posttag erfahre ich, daß der Herzog alles, was ich verlangt, accordirt habe. Nun sind sie gefangen in ihren eigenen Schlingen, und ich ziehe nach A—. Denn nun kanns nicht fehlen, es müßte denn etwas ganz Unbegreifliches geschehen.

Ich komme wahrscheinlich heut über 14 Tage oder wenigstens den Tag

vor Ostern nach Weimar, um da den Abschied meines Preußischen Bruders zu negotiiren, und der Sache einen Anfang zu geben. Dieses ist uns beiden lieb; denn Ihr braucht bei so bewandten Umständen mir nicht zu antworten — und ich seh' Euch; also ist uns beiden geholfen. —

---

## 17.

Tunis, den 25. August 1785.

Es ist heut Euer so lieblich in unserm kleinen Kreis gedacht worden, daß ich nicht umhin kann Euch einige Zeilen zur Versicherung noch diesen Abend zu schreiben, in der festen Gewißheit, daß Ihr heut sicher auch unser mit Liebe gedacht habt. Ich hab' Willens Euch eine lange Epistel zu schreiben; faßt also Eure Seele in Geduld, wies einem Haupt der Kirche wohl zusteht. In meinem letzten Brief von Marseille[1], worauf ich, beiläufig zu sagen, noch keine Antwort erhalten, schrieb ich Euch als eine ausgemachte Sache, daß wir nach Tripolis gehn würden, weil die Pest in Tunis sei. Allein, als wir im Begriff der Abreise waren, kam die Nachricht, daß sie auch nach Tripolis gekommen, und daselbst viel heftiger sei als in Tunis. Wir haben uns also in Marseille noch bis zum 25. Juli müssen gedulden, da wir bei früher Tageszeit abgefahren, und den 30. Morgens hier angekommen sind.

In dieser Zwischenzeit hatte zwar die Pest sehr abgenommen, allein sie ist noch nicht ganz vergangen. Es sind hier in der Stadt Tunis allein 30,000 Menschen gestorben, und doch merkt man als Fremder keinen Mangel von Menschen. Die Stadt hat ungefähr die Größe von Amsterdam, das Ihr kennt; die Häuser sind in einer eigenen Manier, meist klein, weiß angestrichen, mit ganz flachen Dächern, auf denen man von einem Haus zum andern kommen kann, und wo es Abends gar anmuthig ist.

Die Gegend von Tunis ist unsäglich schön, und auf dem Dach von unserm Haus ist der schönste Prospect, den man sehn kann. Wir wohnen nahe am See; so heißt ein von einer Sandbank, die mit Bäumen und Weinbergen bepflanzt ist, abgeschnittenes Stück von der Rhede von Tunis. Hinter uns hebt sich die Stadt auf einer sanften Anhöhe empor, so daß die Häuser einander nicht decken. Der obere Theil dieser Anhöhen und die Hügel, die zu beiden Seiten die Stadt einschließen, sind mit Olivenbäumen bedeckt. Vor uns

---

[1] Herder schreibt vom 28. August an Knebel: „Von Einsiedel habe ich hier (nach der Rückkehr von Karlsbad) einen Brief vorgefunden, in dem auch ein Gruß an Sie steht. Sein Inhalt sind einige Bemerkungen über schöne Gegenden des südlichen Frankreichs, doch ohne Detail, und ein Lob des Climas von Marseille. Er geht gerade nach Tripoli, verspricht mir auf alles zu antworten, was ich ihn über die Berberei fragen würde, und keine Silbe weiter. Geleite ihn Gott!“

liegt der See, und rechts mehr vorwärts die Rhede, wo die Schiffe vor Anker liegen. Mitten auf dem See liegt ein kleines Fort, wo die Waaren und Personen, die aus Aegypten und der Türkei kommen, Quarantaine halten. Auf der Sandbank oder Erdzunge, die den See von der Rhede trennt, liegt das Fort Goulette, dessen Kanonen die Rhede bestreichen können, und das Einlaufen feindlicher Schiffe hindern. Die Rhede ist rechter Hand von Bergen eingeschlossen, wo ein dem Carlsbade sehr ähnlicher heißer Quell ist, der in Lähmungen, Verstopfungen u. dgl. sehr heilsam sein soll. Die Berge sind steil, und sollen Bleigruben haben; sie sind nicht so hoch als der Harz. Linker Hand ist eine Ebene, die in einer Länge von drei bis vier Stunden den See und die Rhede einschließt, und an der Spitze zwei Anhöhen bildet, auf denen das alte Carthago gestanden und jetzt mit Landhäusern bebaut ist. In dieser Ebene steht noch ein Theil von der Wasserleitung von Carthago, die von den Anhöhen bei Tunis das Wasser in einem Niveau auf den Hügel, worauf das Schloß von Carthago gestanden zu haben scheint, geführt hat. Es sind noch dreizehn Pfeiler, die eine Höhe von ungefähr funfzig Fuß haben, und auf eine Länge von drei Stunden liegen noch die Ruinen von diesem ungeheuren Bau.

Den 28.

Gestern sind wir sämmtlich dem Bei präsentirt worden. Es ist davon wenig zu melden, weils kein feierlicher Tag war, also ohne alles Gepränge. Der Bei ist, was man gewöhnlich einen schönen Mann nennt: gut gemacht, fleischig, kräftig und übermüthig, ohne Physiognomie, doch nicht stupid. Sein Minister sieht desto gescheuter aus und ist, der statt des Beys regiert. Vielleicht schreib' ich Euch noch meinen Gesichtspunct über die hiesige Regierung, vielleicht schreib' ichs Euch auch ein andermal, wenn ichs näher noch kenne: nur will ich Euch sagen, daß hier alles unendlich einfacher, und die Ungleichheit unter den Menschen viel geringer ist; die Sklaven leben in Gegenwart des Beys ungleich ungenirter, als bei uns die Minister gegen den Fürsten. Aber jetzt nichts davon.

Ueber das Arabische ists auch noch zu früh was zu sagen. Die Aussprache ist äußerst schwer, weil es im ganzen aus der Kehle gesprochen wird, und die Accente so scharf und heftig drauf gelegt werden, daß zwei Menschen, die laut sprechen, einem Fremden gerad so vorkommen, als ob sie sich im Augenblick bei den Haaren haben würden. Unsern Ohren kömmts sehr widerwärtig vor. Es mag aber dieses wohl mit daher kommen, daß der hiesige Accent bloß ein Provinzialdialect ist, allein hart bleibt es doch allezeit. Daß die Sprache sehr schwer sein muß, wird Euch daraus klar werden, daß ungeachtet hier jedermann Arabisch spricht, doch nur zwei Menschen sein sollen, die es fertig können, und z. E. den Hariri verstehen.

Dem Bei ist unsere Reise sehr komisch vorgekommen, weil er uns fragte, was wir eigentlich suchten; denn er begriffe nicht, wie man zu den Negern

reisen könnte, wenns einem zu Haus wohl sein könnte. Ihr seht daraus, daß der Bei eine große Verwandtschaft hat, die es auch nicht begreifen können.

Hier gibts für Litteratur nichts als Carthaginensische und Römische Münzen und Gemmen. Ich hab' von letztern noch keine bekommen können, sonst schickte ich Euch ein paar, die Ihr fassen und Eure Briefe an mich damit siegeln könntet. Wenn Ihr hübsch antwortet, sollen Euch welche werden.

Ich hab' Euch von Carthago noch etwas schreiben wollen. Mir hats nicht geschienen, daß die Stadt so ungeheuer groß gewesen, als man meint. Es steht außer der Wasserleitung nichts von Ruinen über der Erde als die untere Etage von einem runden Gebäude, das vielleicht ein Thurm in der Mauer gewesen, und außer etwas Mosaik auf dem Fußboden und den Wänden, das bloß kleine Würfel von schlechtem weißem Marmor sind, nichts hat, das sich beschreiben ließe. Unter der Erde sind noch eine Menge Gewölbe zu sehn, die zu Waarenlagern gedient haben mögen. Es sind ungefähr 10—12, die geöffnet sind, und einige hundert sind mit Erde bedeckt. Hier und da ist ein Gewölbe eingestürzt, woraus man ihren Umfang sieht. Sie machen einen flachen Hügel, der ungefähr anderthalb tausend Fuß lang und breit ist. An dem Rande sollen noch ein Paar Cisternen sein, die wir aber nicht gesehen haben, weil die Einwohner uns für Venetianische Emissarien hielten, die das Terrain zu einer Landung recognosciren wollten.

Wir haben, da Carthago fast eine Stunde von hier entfernt ist, nicht denselben Tag zurückkommen können, sondern sind die Nacht auf einem Landhaus von einem Scheriff (Nachkomme von Mohamed) geblieben, der uns unentgeldlich und sehr höflich aufgenommen und bewirthet. Ich könnte Euch über die Höflichkeit, Geradheit und freies Wesen dieser Menschen (denn es waren noch vier oder fünf seiner Collegen bei ihm) eine ganze Epistel schreiben, aber es möchte Euch nicht so sehr interessiren es zu lesen. Es ist eine gewisse Simplicität hier zu Lande, die gut wäre, wenn wir sie noch hätten. Ihr seht keine Verlegenheit, keine Scham, mit den kleinen häuslichen Angelegenheiten sich zu beschäftigen, keine Prätension u. dgl. Unser Wirth sorgte fürs Abendessen, schnitt das Fleisch in unserer Gegenwart, kochte, betete zu seiner Zeit zur Abwechslung rc.; sich vor andern Menschen zu ekeln, davon haben sie keinen Begriff, Herr und Diener essen mit einander, trinken aus einem Geschirr, rauchen aus einer Pfeife.

Das Land hier ist sehr schön, das Clima ist herrlich, und die Wärme nicht so beschwerlich als bei uns. Wir sind im heißesten Monat hier angekommen, und doch hat das Reaumursche Thermometer nie höher gestanden als im Schatten 33°, und dieses geschieht bloß mit Südwind. Die Reinheit der Luft macht, daß die Hitze nicht so drückend ist als bei uns. Die Nächte sind nicht kalt, meist bleibt das Thermometer auf 20 Grad Reaumur.

Von Früchten sind die Citronen, Feigen, Datteln, die aber aus dem Innern des Landes kommen, Pflaumen und Weintrauben vorzüglich. Letztere ha-

ben die Größe von kleinen Pflaumen. Indianische Feigen gibts in so großer Menge, daß sie fast keinen Preis haben. Sie dienen zur Umzäunung der Weinberge, da ihre Blätter sehr dick und mit Stacheln besetzt sind, und hier ungefähr sechs Ellen hoch wachsen. Es gibt nur einzelne Dattelbäume, da die Frucht hier nicht reif wird, aus Mangel an Wärme, aber aus Jerid kommen die schönsten in Menge. Hier ists ein gar gut Essen.

Wir bleiben, da wir das Arabische angefangen, sicher dieses Jahr noch hier, und Ihr könnt getrost Eure Briefe an mich nach Marseille, bei Lutkens, Negociant, abzugeben, adressiren. Was die Reise ins Innere vom Land anbetrifft, so scheints sehr thunlich, nach Tombut zu gehn. Es sind hier viele tausend Neger, die von Tombut geholt werden, und gewöhnlich gehen alle Jahre Caravanen von hier aus dahin. Allein von Tripolis aus ist theils mehr Verkehr nach diesen Gegenden, theils ist die Reise nicht so beschwerlich, weil die Sandwüste nicht so breit und an verschiedenen Orten fruchtbare Gegenden sind; daher werden wir, sobald wir nur nothdürftig die Sprache wissen, uns dahin begeben, und zuerst nur bis Faizan gehn. Das Land soll zwischen Tripolis und Faizan noch ungleich schöner sein als hier, aber auch wärmer. Wenn hier der Wind vom Mittag kömmt, und die Stadt vom Sand, den er mit bringt, wie in Nebel gehüllt ist, und ich mir vorstelle, daß dieser schon vom Atlas und einem Strich Landes (von mehr als hundert Meilen) abgekühlt ist, da fängt man doch an zu begreifen, warum noch kein Europäer Lust gehabt, den Weg ins Innere von Africa zu unternehmen. Allein kömmt Zeit, kömmt Rath.

Lebt wohl, Lieben, und laßt bald von Euch hören. Eure Briefe werden sich gar lieblich hier lesen lassen. Wenn Euch litterarisch etwas in der hiesigen Gegend bekannt, das einer Untersuchung werth ist oder worüber die Reisenden verschiedener Meinung sind, so wollt' ich, Ihr schriebt mir etwas davon zur Notiz. Lebt wohl, lieber Mensch, grüßt Eure liebe Frau gar freundlich in unsern Namen, und sagt ihr, daß wir sie gar lieb haben, und hoffen, daß ihr das Carlsbad Kraft und Lebensfreude gegeben habe. Lebt wohl und behaltet mich so lieb wie ich Euch.

Ich wollte, Lieber, wenn Ihr einmal Zeit habt, Ihr sähet im d'Anville, und vielleicht im Ptolemäus und Strabo nach, ob Ihr etwas fändet übers Innere von Africa, vorzüglich in der Gegend der Garamanten, welches das heutige Faizan und Bornu ist. Woher auf d'Anvilles Charte von der alten Geographie der Name Cinnamomifera regia kömmt? Von dieser Seite steht im Lee fast nichts, weil er nicht da gewesen, und doch sollen die seltensten Thiere und Producte in dieser Gegend sein, wenn ich nicht irre. Was im Herodot und Diodor steht, ist daher, aber unbedeutend, und damit gebt Euch nicht ab. Im Edrisi steht meines Wissens nicht viel, doch ist mirs nicht mehr recht erinnerlich. Ihr könnt ja das Nöthige nur abschreiben lassen, oder ausziehen, wenns zu weitschweifig ist. Lebt wohl, Lieber, und laßt bald was Liebliches von Euch hören. Lebt tausendmal wohl, recht wohl!

## 17a. An Hildebrand von Einsiedel.

Tunis, den 15. Februar 1786.

Lieber Bruder! Dein Brief vom 18. September ist uns erst den 30. Januar hier eingehändigt worden. — Seitdem mußt Du einen ausführlichen Brief vom 2. September datirt, der aber erst den 30. zu Marseille auf die Post gegeben worden, erhalten haben, und ich hoffe, daß die Anstalten wegen der Pest ihn nicht, wies bisweilen geschieht, unleserlich gemacht haben werden. Dieses zum Eingang. Dein Brief hat uns viel Freude gemacht; denn in der weiten Entfernung, in der wir jetzt sind, sind die Andenken und Erinnerungen doppelt werth. Meine Antwort wird auch ziemlich weitläuftig werden; denn seit unserm letzten Brief ist uns viel Klarheit worden, sowohl über das Land hier, als über die Reise ins Innere von Africa, was Dir alles nach und nach soll referirt werden.

Carlos [1] ist seit Anfang December in Tripolis, und wir haben hier seine Antwort über die Einrichtung, mitzunehmende Waaren und dergl. erwartet, allein zu meiner großen Verwundrung hat er in den zehn Wochen, die er schon da, nicht geschrieben. Um nun die Zeit zur Reise nach Faizan nicht verstreichen zu lassen, ist alles auch zu unserer Abreise fertig, und ich bin Ende dieses Monats sicher zu Tripolis, wenn nicht der Wind äußerst widrig. Wir hätten freilich die Reise hierher zu keiner ungeschicktern Zeit antreten können; denn obschon von der Pest für unsere Constitution eben nichts zu fürchten, wie ich glaube, da sie unter die hitzigen Krankheiten gehört, so hindert sie doch die Communication, erhöht den Preis der Lebensmittel u. dgl.

In meinem vorigen Brief schrieb ich, daß von hier Caravanen ins innere Land gehen, um Neger zu holen. Allein dieses ist nur halb wahr; denn sie gehen nicht bis ins Innere vom Land, sondern nur bis Gademes, welches seitwärts von Faizan liegt. Dahin werden die Neger, die verkauft werden, transportirt von ihres Gleichen; und dieses heißt hier ins Land der Neger gehn. Gademes liegt aber noch diesseits der Wüste, und ist sehr heiß, da es den brennenden Mittagswinden ausgesetzt ist; allein die Menschen von dort, ob sie gleich sehr negerartig aussehen, haben doch noch lange Kopf- und Barthaare, so wie auch die Einwohner von Bornu, dergleichen viele hier sind, und deren Erzählungen von ihrem Land den Nachrichten der Griechen sehr ähnlich sind. So haben sie mir zum Exempel von einem Thiere, Kmilodau genannt in Bornuischer Sprache, das augenscheinlich der Taurus carnivorus im Diodor ist, erzählt. Von diesem allen wird hoffentlich in Faizan mehr zu erfahren sein. Diese Neger haben mir gleichfalls versichert, daß die Tripolitaner nicht nach Bornu kämen, sondern bloß nach Faizan, wohin der König von Bornu die Sklaven

---

[1] Carlos oder König war wohl der Spitzname des einen (Gothaischen), Sander des andern (Preußischen) Bruders.

schicke, allein von Kairo kämen Kaufleute, die allerlei Arten von seidenen und baumwollenen Zeugen nebst andern Handelsartikeln der Levante brächten, und dafür Sklaven holten. Das Volk ist sehr eifrig Mohamedanisch in Bornu, hat weniger Cultur als die Berberei, doch gibts Schulen, wo die Kinder lesen und schreiben lernen. Der König zieht oft gegen Neger, die Christen sind, aus, und verkauft die Gefangenen als Sklaven. Dieses muß eine Nation sein, die an den Gränzen von Abessinien wohnt. Aus diesem allen scheints, als ob für uns in Bornu nicht viel zu machen; denn schon hier zu Lande ists, selbst wenn man die Sprache kann, gefährlich für einen Christen allein zu reisen, und ohne die Sprache zu können, ist gar nicht dran zu denken. So viel einstweilen von Bornu.

Da ich nun einen Sommer und Winter hier erlebt, meine ich das Land besser zu kennen, als wie ich das letztemal schrieb. Gegen die Fruchtbarkeit desselben ist nichts zu sagen, aber der Winter hier ist der Gesundheit der Menschen, die nicht sehr gallenreich sind, meiner Meinung nach, sehr nachtheilig. Es ist zwar selten so kalt, daß es friert oder schneit, doch nahe dran. Diesen Winter z. E. hats nie gefroren, das Thermometer hat selbst bei der Nacht noch einen oder zwei Grad über dem Gefrierpunct gestanden, und wenns nicht geregnet oder Nordwind war, so ist Mittags die Temperatur so wie bei uns an einem schönen Maitag. Allein die hiesige Bauart, da man unmittelbar unter dem Dach wohnt, und das Estrich, das vom Regen bis auf die Decke erweicht wird, macht die Wohnung sehr feucht, so daß ich, ob ich gleich nicht rheumatisch gewesen, doch nie mehr vom Schleim gelitten habe. Diesem Uebel wäre freilich durch ein besseres Dach oder durch eine Etage mehr, und endlich durch ein Kamin abzuhelfen, allein letzteres ist selbst in den Häusern der Consuls eine ungewöhnliche Sache. Wenns sehr kalt, wird sich bloß an einem Kohlenfeuer gewärmt. Da auf diese Art die Temperatur der Stuben und Atmosphäre fast einerlei, im Gegentheil letztere meist wärmer ist, so kann man sich nicht erkälten, aber der Körper bekömmt eine Annäherung zum kalten Fieber, das bloß deswegen nicht zum Ausbruch kömmt, wie ich meine, weil der Regen alle acht oder vierzehn Tage von schönem warmem Wetter auf eben so lange unterbrochen wird. Die Einwohner hier, die eine viel hitzigere Constitution haben, spüren von diesen Inconvenienzen eben nichts, und halten den Winter für die angenehmste Jahreszeit. Dagegen leiden sie mehr von der Wärme wie wir. In Tripolis, heißt in der Stadt, soll das Clima angenehmer sein, im Sommer kühler und im Winter wärmer, aber eben so feucht wie hier.

Das sei denn genug übers Clima medicinisch. Was uns anbetrifft, so leben wir auf dem alten Fuß im kaiserlichen Haus. Sander macht den Koch und besorgt die Oeconomie. Dabei haben wir einen Neger zu unsern Diensten, der von dem lustigsten, leichtesten Humor ist, und nie auf den kommenden Morgen denkt. Ob er gleich nur Arabisch versteht, und einige wenige

Worte Italiänisch, so versteht er doch Sander sehr wohl, und es ist selten, daß ein Mißverstand ist. Ueberhaupt haben die Menschen hier unsägliche Pantomimen, so daß man meist sieht, was sie sprechen, und dieses erleichtert die Möglichkeit, sie zu verstehn, sehr. Denn ohne dies ists für jemand, dessen Sprachorgane so unbiegsam sind als die unsrigen, unmöglich, die leisen Nuancen der Arabischen Aussprache zu bemerken, vorzüglich die siebenerlei Töne, die zwischen D und T sind, die nach der Obersächsischen Mundart gleichgültig sind. Daher haben wir auch auf die Erlernung der Arabischen Sprache Verzicht gethan.

Die Menschen hier sind zu sehr gemischt, und von zu vielerlei Nationen Nachkömmlinge, als daß im allgemeinen sich etwas über sie sagen ließe. Die Verschiedenheit der Physiognomie ist ungleicher hier als bei uns in den cultivirtesten Gegenden, wo die Ungleichheit der Lebensarten am meisten auf die Menschenformen gewirkt hat. Das einzige, worin sie übereinstimmen, ist der Fanatismus, der sehr groß ist. Ueberhaupt haben die Europäer hier eine precäre Lage, und bloß die Furcht vor dem Gouvernement, das von dem Handel der Europäer seinen Vortheil hat, schützt sie. Denn die Revenüen des Bei bestehen im Zehnden von allen Früchten und Zoll von aus- und eingehenden Producten und Waaren. Diese Früchte wären im Land nicht zu verkaufen, da ungleich mehr gebauet wird, als consumirt werden kann, und von diesen debarassiren ihn die Europäer, und von dem, was sie noch außerdem aufkaufen, müssen sie für die Erlaubniß, es auszuführen, eine gewisse Summe bezahlen, die z. E. vom Oel 33 Procent gewöhnlich ist, vom Waizen 28 u. s. w. Die Abgabe richtet sich nach dem Maß und nicht nach dem Werth; daher ists, als Procent betrachtet, steigend und fallend. Dabei ist doch noch ein ansehnlicher Gewinn zu machen; so ist z. E. der Mittelpreis von Oel für ein Maß, das 25 unserer Champagnerweinbouteillen hält, 8 Livres 2 Sols, also $2\frac{1}{2}$ Groschen weniger als drei kleine Thaler. Dafür wird ungefähr 3 Livres Zoll. bezahlt, so daß 25 Bouteillen Oel $\frac{1}{2}$ Carolin kosten.

Da die Einwohner hier fast nichts unmittelbar verschicken, so bleibt der Vortheil meist in Händen der Europäer, und da jetzt durch den Krieg mit Venedig Frankreich den Handel fast ausschließend hat, in den Händen einiger Handelshäuser von Marseille, die hier ihre Correspondenten haben. Bei der letzten Oelerndte, die aber vorzüglich war, hat bloß das eine Handelshaus 240,000 Livres gewonnen. Nun ist aber, wenn das Jahr nicht außerordentlich fruchtbar ist, zwei Jahr hintereinander mäßige Erndte; denn die Einwohner bleiben, allen Vorstellungen ungeachtet, bei der alten Manier, die Oliven mit langen Stangen von den Bäumen abzuschlagen; wenns nun viel Oliven gibt, so werden die Oelbäume so gemißhandelt, daß sie alle ihre kleinen Zweige verlieren und nichts tragen, als bis sie nach ein paar Jahren wieder gewachsen. Dagegen pflücken sie die Mandeln ab.

Da der Französische Consul du Rocher, den ich in Paris gesehen, nicht

hierhergekommen, so ist unsere Aufnahme hier, ungeachtet der Briefe vom Marschal de Castries, sehr mäßig gewesen. Dagegen hat uns der Schwedische Consul Tulin, der einstweilen Kaiserlicher Agent ist, weil der Kaiser keine Consuls hat, und an welchen wir einen Brief von Marseille hatten, alle mögliche Gefälligkeiten erzeigt.

Uebrigens ist der Aufenthalt hier sehr einförmig, da der erste Reiz der Neuheit vorbei; all das Exotische, das einem im ersten Moment so auffällt, von dem man sich so viel verspricht, wird alltäglich. Die prächtige Aussicht vom Dach unseres Hauses, wo wir sonst den ganzen Abend verweilt, wird wenig mehr gesehen: anfangs entdeckten wir hier und da etwas Neues für uns; dies gab Anlaß zu einer immerwährenden Unterhaltung; jetzt weiß einer alles so gut wie der andere, und die Conversation hat ein Ende. 's ist eigen, daß sonst mich alles, was von Africa handelte, äußerst interessirte, und jetzt, da ich in Africa bin, haben alle Nachrichten aus Europa ungleich mehr Werth für mich. Ich bin sicher mit so wenig vorgefaßten Meinungen hierher gekommen als irgend ein Mensch; aber der Fanatismus der Menschen hier, der Mangel an öffentlicher Sicherheit, das wenige Verhältniß, das man zu den Menschen hat, compensiren die Schönheit des Climas bei weitem nicht, und nur der Trieb nach Gewinn oder eine rohere, unreizbare Organisation, die der Vorstellungsart der Menschen hier analoger ist, kann andere Menschen als uns den Aufenthalt hier leidlich machen. Wäre dies Land in den Händen einer Europäischen Nation, so wärs mein einziger Wunsch, hier ruhig und friedlich zu leben, wo alle Producte der Natur so überflüssig und vorzüglich sind; denn der Boden hier fordert fast gar keine Arbeit; im Herbst wird das Erdreich mit einer Art von Pflug, der aber wenig eingreift, und keine Schar hat, bloß auf der Oberfläche etwas aufgerissen, ungefähr wies eine eiserne Egge thut, und darüber gesäet, so rührt bis zur Erndte kein Mensch eine Hand, und jetzt weiden die Pferde und Cameele auf diesen Feldern, und fressen die ersten Schößlinge ab, und bei dem allen sind die Erndten doch viel ergiebiger als bei uns. Die Oelbäume, die in Alleen auf diesen Feldern stehen, sind Jahrhunderte alt, und werden nicht mit jungen Bäumen ausgewechselt, und doch gibts überflüssig Oliven. Die schönsten Ebenen meilenlang liegen unbebauet, doch ist dieses mit Folge von der Pest; denn vorher soll das Land mehr angebaut gewesen sein.

Die Menge der Ruinen, womit das Land bedeckt ist, zeugen von dem blühenden Zustande desselben zur Zeit der Römer; überall auf den Feldern finden sich noch Münzen und Gemmen, freilich nicht mehr so häufig als sonst, da schon so viel von der Oberfläche aufgelesen worden, aber man sieht doch, daß das ganze Land mit Städten und Dörfern bedeckt gewesen, die gewaltsam zerstört worden. Wir haben keine so ansehnliche Sammlung von Münzen gemacht, als wir anfangs hofften, weil wegen Mangel an Menschen das Land wenig gebauet worden diesen Herbst, also wenig Münzen gefunden worden. Wir haben ungefähr 40 silberne und 300 kupferne theils Römische, theils

Carthaginensische, und 30 Gemmen, davon eine vorzüglich schön, einige gut, mehrere mittelmäßig, und einige ganz schlecht sind.

Da wir immer in der Erwartung gewesen, auf die erste Nachricht, daß die Pest zu Tripolis aufgehört, dahin zu gehn, so haben wir keine große Reise hier im Land unternommen. Weil auch eigentlich eine genaue Beschreibung von Tunis nicht der Gegenstand unserer Reise war, und da man ohne Escorte vom Bei nicht reisen kann, die zwar nie abgeschlagen wird, aber dafür auch desto mehr kostet, so haben wir, unsere Finanzen zu schonen, es gar nicht rathsam befunden. Uebrigens aber wäre eine dergleichen Reise sehr interessant für die alte Geographie. Im Innern vom Land solls viel wohl erhaltene Ruinen geben. So hat uns ein Beduine von Spatula (dem alten Suffetula) von Tempeln, Wänden mit Mosaik u. dgl. erzählt, die dort wären. Von den Tempeln steht in Show eine Zeichnung, allein Show ist nie da gewesen, und nicht aus der Stadt Tunis gekommen, wie man uns hier versichert hat, und seine Beschreibung von Tunis hat er aus Nachrichten der Renegaten und Juden in dem Hause des Englischen Consuls zusammengestoppelt, die ihn aber oft übel berichtet haben. Die Renegaten, da sie der Bei braucht, seine Befehle an die verschiedenen Keiths im Lande zu schicken, die Abgaben einzutreiben u. dgl., und die Juden, die des kleinen Handels wegen überall herumziehen, sind im Lande ungleich bekannter als die Mohren.

Doch sind wir zu Zagwan oder Saguan (die wahre Aussprache ist das Mittel zwischen beiden) gewesen; es liegt von hier gegen Mittag-Abend, am Fuß eines steilen, mühsam zu besteigenden Berges von schwarzem Kalkstein, auf einem kleinen Hügel. Der Ort präsentirt sich ganz artig. Das Stadtthor auf der Seite nach Tunis ist noch Römisch, scheint aber ein Eingang von einem Tempel gewesen zu sein. Am Fuß des Berges ist die Quelle, deren Wasser ehedem nach Carthago geleitet worden, und unterweges mehrere Städte, wie man aus den Cisternen von Udena, das etwa zwei Meilen davon herwärts liegt, vermuthen kann, mit Wasser versorgt hat. Jetzt ist die Quelle nur ein mäßiger Bach, aber ehedem muß sie größer gewesen sein; denn der Kanal der Wasserleitung hat wohl zwanzigmal mehr Wasser getragen, als der Bach jetzt beträgt. Ueber der Quelle hat ein Tempel gestanden, von dem noch die Mauern und ein Theil vom Gewölbe steht, aber keine Inscription, obgleich Show eine anführt, die Lateinisch ist. Der Tempel ist augenscheinlich nicht Römischer Bauart. Die Gewölbe sind ganz in der Manier des hiesigen Landes, und die Zusammensetzung der Steine hat bei weitem die Präcision nicht, die andere Römische Ruinen hier zu Land haben.

Uebrigens hat der Tempel keine Verzierungen, ist bloß von blauen Kalksteinen gebauet. Von den Säulen stehen bloß die eineckigten Piedestals, also läßt sich nichts weiter über Schönheit sagen. Ueberbleibsel davon hab' ich nicht entdecken können. Die Gewölbe, die ehedem auf den Säulen geruht, erhalten sich bloß durch den Zusammenhang des Kalks mit der Mauer.

Sonst liegt Zagwan für den Sommer sehr angenehm; es ist durch den Berg vor den heißen Mittagswinden geschützt, hat sehr gutes Wasser, und der Bach, der die Ebene wässert, macht sie sehr fruchtbar. Es gibt dort alle Früchte in Menge. Als wir daselbst waren, haben wir 600 Orangen für 10 Gr. nach unserm Gelde gekauft, allein es ist eine kleinere Sorte als die bei uns gewöhnliche. Die vielen Nuancen von Grün in den Gärten, die ungleich mannigfaltiger als bei uns sind, thun dem Auge sehr wohl; allein zu leben ist dort nicht. Wie groß der Religionshaß ist, kannst Du daraus sehn, daß, als wir dort waren, kein Bäcker den Christen Brod verkaufen wollte, und wir uns erst an den Scheih, an den wir einen Befehl vom Bei wegen unserer Aufnahme hatten, wenden mußten, daß dieser von Obrigkeits wegen es den Bäkkern ausdrücklich befahl, und so haben wir alle Bedürfnisse durch ihn erhalten müssen. Der Krieg mit den Venetianern hat freilich etwas dazu beigetragen, obwohl diese Vorstellungsart ohnehin sehr eingewurzelt ist.

Wir sind um die Zeit hier gewesen, wie die Venetianer das Fort, das am Eingang des Sees hier liegt, bombardirten, und haben diesem Schauspiel vom Dach unsers Hauses zugesehen. Der Bei, oder vielmehr sein Minister, hatte, so wie die Venetianer Anstalt zum Bombardiren machten, den Gouverneur der Stadt in allen Straßen herumreiten lassen und verkündigen, daß, wer sich an einem Christen vergreifen würde, sollte ohne alle Form von Prozeß auf der Stelle niedergehauen werden, und alle Türken, welches die Soldaten des Bei sind, können diese Justiz ohne Anfrage vollziehen. Die Venetianer haben sich sehr prostituirt. Der Bei hatte den größten Theil seiner Soldaten nach dem Fort, Goulette genannt, welches den Eingang in die See beschützt, geschickt. Als die Venetianer die erste Bombe ins Fort warfen, lief die ganze Garnison davon, und der Commandant kam Nachts zum Bei und rapportirte, daß alle Türken davon gelaufen. Allein die Venetianer thaten nichts, nahmen das Fort nicht mit den Kanonen, sondern fuhren nach Malta und negociiren mit dem Bei nun schriftlich.

Manche Menschen meinen, der Krieg mit Tunis sei nur ein Prätext, um, ohne daß es auffällt, ihre Flotte zu vermehren, die einst Rußland oder der Kaiser gegen die Türken brauchen wolle. Ich meine, es sei nichts als der Stempel der Plattheit, mit dem alles, was Collegien machen, bezeichnet ist, und finde alles dadurch begreiflich. Alles, was in den Zeitungen von diesem Kriege steht, ist nicht wahr; eine Stadt ist nicht ruinirt, bloß einem Buben zu Susa hat eine Bombe den Arm zerquetscht; denn die Bomben sind nicht gesprungen, weil die Zünder nichts getaugt haben. Zu Goulette sind einige zwanzig oder dreißig Türken umgekommen, weil sie ihre Kanonen voll Pulver gefüllt haben, daß sie gesprungen sind; denn hier ist die Artillerie äußerst schlecht bestellt.

Ueberhaupt ist die ganze Regierungsart hier zu Lande nur auf den Moment eingerichtet. Geld zu sammeln und zu vergraben ist die einzige Leiden-

schaft der Regierung und des Volks. Ueberhaupt genommen ist die Regierung hier despotisch. Der Bei steht dem Scheine nach unter dem Türkischen Kaiser, erkennt aber seine Herrschaft nur, so viel er will. Die Verwaltung der Justiz ist das Hauptgeschäft des Bei und ist wirklich eine ennuiante Sache. Sie ist öffentlich; der Bei sitzt auf einem Thron, der aber eigentlich nichts als ein Kasten von Eichenholz ist, über dem ein Himmel hängt; links sitzen die Schreiber, die die Befehle expediren, und rechts sind die Minister, die Vorsteher der Beduinen, Juden u. dgl., die über die Wahrheit oder Falschheit der Klagen, das Locale u. dgl. befragt werden. Da alles im Arabischen verkehrt wird, so hab' ichs nicht verstanden, aber wohl so viel, daß der Bei, wenn die Klage vorbei, allerlei Fragen an beide Theile thut, sich manche wiederholen läßt und auf diese Art sieht, ob in den Antworten die eine oder andere Partei sich verfängt. Das Urtheil folgt auf der Stelle, und die Vollziehung ist eben so geschwind; im ganzen ists mehr Dialog als richterlicher Ausspruch.

Da ehedem das Land hier, so wie die ganze Berberei, Marocco ausgenommen, von den Türken erobert worden, so wurden seine Einwohner, ob sie gleich Mohamedanischer Religion waren, die aus Arabern und den Nachkommen der Gothen, Römer und Carthaginenser bestanden, als ein überwundenes Volk behandelt. Die Anzahl der Türken war sehr klein in Verhältniß der Mohren; dies ist der Name der Einwohner der Berberei. Um also Rebellionen zu verhüten, wurden sie in großem Druck erhalten. Kein Mohr durfte sich bei Lebensstrafe an einem Türken vergreifen, und wenn ein Türke einen Mohren mißhandelte oder umbrachte, war keine Justiz drauf. Die Aufsicht der Policei war bei jedem Türken, und er strafte die Vergehungen mit Schlägen oder Gefängniß, wie er wollte. Dadurch bekamen die Türken so eine Autorität, daß tausend Mohren vor einem Türken zitterten. Der Großsultan schickte Paschas oder Beis hierher, wie in andere Türkische Provinzen, die die Truppen unter sich hatten und die Eintreibung der Abgaben besorgten. Der Gouverneur von Tunis war aber dem Rang nach über ihnen. Die Schwäche der Türkischen Regierung machte die Beis hier immer unabhängiger, bis die Stelle endlich erblich wurde, und der Türkische Kaiser bestätigte, um einen Schein von Oberherrschaft zu behalten, den Nachfolger. Die verschiedenen Beis der Berberei führten Kriege gegen einander, ohne daß der Türkische Kaiser sich drein mischte, der den Ausgang abwartete und dem Stärksten beipflichtete. Die Familie des jetzigen Beis ist aus Georgien; sein Groß- oder Aeltervater kam als Sklave hierher, wurde Minister und brachte beim Tode des Beis es dahin, daß er von den Türken zum Bei erwählt wurde. Nach mancherlei Kriegen zwischen seinen Enkeln wurde endlich der Onkel des jetzigen Beis, der sich nach Algier geflüchtet hatte, von diesen mit Gewalt eingesetzt, sein Vetter strangulirt, und Tunis erkannte die Oberherrschaft von Algier. Kurz darauf starb der neue Bei und da seine Kinder noch klein, übernahm sein Bruder die Vormundschaft und wurde Bei, bliebs aber, bis er starb. Nach seinem Tode hätte der älteste seiner Vet-

tern ihm folgen sollen, allein durch die Künste des Ministers Mustapha, von dem ich in meinem vorigen Brief etwas gesagt habe, traten sie gütlich die Oberherrschaft an seinen Sohn, den jetzigen Bei, ab, und wohnen auf dem Bord, so heißt das Haus, wo der Bei wohnt, eine kleine Stunde von Tunis, und küssen ihm an feierlichen Tagen die Hand nach Landessitte. Dem jetzigen Bei steht die Abhängigkeit von Algier gar nicht an. Allein da die Mohren durch den vieljährigen Druck alle Energie verloren und schlechte Soldaten sind, und dem Türken, wenn er viele kommen läßt und diese Cabalen machen, nicht widerstehen kann, auch gegen ihres Gleichen (denn die Regierung zu Algier ist auch Türkisch) nicht gern fechten, so bleibts beim üblen Willen, und er bezahlt den Tribut nach wie vor, aber sehr heimlich; denn er meint, niemand wisse davon. Du siehst, wie precär die Lage des jetzigen Beis ist. Jede Cabale seiner Vettern mit Algier droht ihm Reich und Leben zu rauben, und dem Volke ists so gleichgültig, wer Bei ist, daß kein Mensch eine Hand rührt, weder für noch gegen ihn.

Von diesem totalen Mangel alles Verhältnisses zwischen Fürsten und Volk hat man bei uns keine Idee. Daher kommts auch, daß jedermann das Geld für seinen einzigen Trost und Hülfe hält. Und doch sind alle reichen Leute dem Gouvernement verdächtig, und im Ruf des Reichthums zu sein, ist sehr gefährlich. Alles Geld wird also vergraben, der Bei vergräbt sein Geld und die Mohren das ihrige, und stellen sich so arm als möglich. Auch brauchts keines Vorwandes von Seiten des Gouvernements, sondern der Bei sagt bloß, wenn er einen für zu reich hält, er habe so und so viel tausend Zechinen nöthig. Gibt er sie, ists gut; entschuldigt er sich mit seiner Armuth, so sind einige hundert Schläge auf die Fußsohlen das Mittel, daß er sich wenigstens auf einen seiner Freunde und Verwandte besinnt, durch deren Credit er die verlangte Summe aufbringen könnte, und dann geht er nach Haus, gräbt seinen Mammon auf und bringt willig das Verlangte. Und diese Procedur findet hier niemand auffallend, sondern es ist Landessitte. Das meiste Vertrauen des Gouvernements ist auf die Renegaten, die aber bloß gekleidet und genährt werden, übrigens aber von Vexationen und Bestechungen leben; denn Besoldungen sind nicht Sitte. Bloß das Militär, heißt die Türken, sind bezahlt, und bekommen nach der Zeit ihres Dienstes von 8 Pf. bis 5½ Gr. täglich. Höher kanns ehrlicherweise niemand bringen. Diese 5½ Gr. sind die Besoldung des ersten Aga oder Generals nach unserer Manier. Da sich also alles, was um den Bei ist, und alles, was nach unserer Art zum Civil- und Militäretat gehört, durch heimliche Ränke, falsche Rapporte, Bestechungen u. dgl. nährt, so erfährt der Bei nie eigentlich die Wahrheit, und da er dieses weiß, traut er niemand, folgt oft seinem Entetement, und die Dinge haben keine Ordnung und keine Sicherheit für die Zukunft. Was in dem einen Fall heut geschieht, gibt keinen Beweis, daß in einem gleichen Fall morgen das nämliche resolvirt wird, und Consequenz ist ein unbekanntes Ding.

Das Privatleben der Einwohner hier ist äußerst einfach. Luxus der Speisen ist unbekannt. Der Bei ißt so übel appretirt, daß ohne gefastet zu haben, ich zu seinen Gerichten keine Lust gehabt, als ich sie einmal auf den Bord tragen sehen. Viel Fleisch mit stinkendem Baumöl (ob sie gleich besseres haben; aber sie halten den Geruch für ein wesentlich Zeichen der Güte), eine Mehlspeise, Cuscus genannt, die im Grunde Nudeln in der Form von grobem Schießpulver sind, nährt Reich und Arm, Herrn und Diener. Der Bei soll gut und viel trinken, aber da dieses wider die Religion, geschieht es heimlich, und man gibt ihm Schuld, daß mans oft an der Justizpflege merke. Sonst von dem bei uns so berufenen Orientalischen Luxus spürt man hier beim Bei nichts. Bei dem solemnesten Tag im Jahr, dem ersten Osterfesttag, saß er auf einem alten Lehnstuhl, von Wallfischknochen gemacht, der neu keinen halben Louisd'or gekostet haben kann. Die Kleidung ist schöner, aber doch mehr schwer von der Stickerei als prächtig.

So ist durch Religion und Regierung dieses schöne Land dermaßen entstellt und gemißhandelt, daß jedem vernünftigen Menschen davor ekelt, und es ihm ein Greuel sein muß, seine Lebenszeit hier zuzubringen. Nun begreife ich auch, daß d'Arvieux Recht hatte, wenn er die Stelle als Französischer Consul dem Gouvernement von Constantine vorzog.

Den 18. Februar.

Eben erfahre ich, daß der Bote von Tripolis mit den Briefen daselbst abgegangen und schon vor acht Tagen hier angekommen sein sollte, also wahrscheinlich verunglückt ist. Also ist unsere Weisheit, durch Carlos genaue und bestimmte Antwort über die vorläufigen Einrichtungen zur Reise, über die Möglichkeit nach Faizan zu gehen, und unter welchem Namen, und mehrere dergleichen Anfragen zu haben, zu Schanden worden. Zum Ueberfluß höre ich noch, daß die Pest zu Tripolis nicht aufgehört, und dieses die Ursach, daß kein Schiff von daher gekommen. Das soll mich aber doch nicht abhalten, dahin zu gehn, weils gar zu inconsequent aussieht von Tunis zurückzugehn; allein wenn wir wenigstens in Faizan gewesen und eine weitere Reise nicht thunlich oder zu gefährlich ist, so können wir alsdann entweder die Kosten zur Reise am Senegal verlangen, und wenn der Marschal de Castries, wie ich nicht meine, dieses einzugehn Bedenken tragen sollte, so könnte ich wenigstens durch Groschlag eine Stelle in Frankreich erhalten. Carlos ginge nach Gotha zurück, und Sander bliebe bei mir oder fände sonst einen Aufenthalt, wo er so lange bleiben könnte, bis die Lage unserer Dinge zu Hause sich änderte. Vielleicht gäbe auch der Französische Hof die Reisekosten wieder, wenn man auf keine neue Reise entriren wollte.

Die Nachrichten von Tripolis, die man hier hat, sind gar nicht einladend, und wenn sie gegründet, so scheints unmöglich, nach Faizan gehn zu können; denn da bis dahin keine Städte, sondern bloß Zelte der Beduinen sind, wo

man überall Kranke und Todte von der Pest findet, so können wir wahrscheinlich nicht nach Faizan, oder wenigstens nicht zurück. Auch geht, wenn alles so steht, wie man hier sagt, sicher dieses Frühjahr keine Caravane von Tripolis ab, und auf die Ungewißheit, in Tripolis zu warten bis auf den Herbst oder künftiges Frühjahr, leiden die Umstände schwerlich. Doch der Augenschein wirds lehren. — Wir leben also, wie Du siehst, in großer Ungewißheit über die Zukunft, doch lassen wir uns das alles nicht anfechten, sondern leben auf gute Hoffnung fort, und hoffen vorzüglich auf gutes, warmes Wetter, weil die Feuchtigkeit und Kälte uns gar nicht bekömmt, vorzüglich dem König und mir nicht; denn der klagte schon, ehe er wegging, und seitdem ists erst recht arg geworden; denn da haben die Regen und der Nordwind angefangen.

Ich kann diesem Brief mit Recht ein Ende machen, sintemal er lang genug ist und ich nichts besonders Interessantes zu sagen weiß. Sander wird wohl auch noch sein Scherflein dazu geben. Also leb' wohl und behalte mich lieb.

P. S. Grüße Herders gar freundlich und sag' ihm, daß ich noch gar nichts von ihm gehört und ihm doch zwei Mal sehr ausführlich geschrieben.

## Nachschrift von Sander.

Da ich wohlbestellter Hausvogt bin, so hab' ich schon seit langer Zeit allen solchen Schnurpfeifereien als Schreiben ꝛc. entsagt und alle meine Federn, Papier u. dgl. an den Nagel gehangen, und mich mit soliden Dingen, als Waschen, Backen, Kochen, abgegeben. Doch Dir zu Ehren sei dieser verkaute Gänsekiel wieder in seine vorigen Würden eingesetzt. Da Du gern neue Mähr hörst, so will ich Dein E**Ohr damit kitzeln. In Tombut ists sehr heiß; selbst von kochendem Wasser risquirt man auf der Stelle die Schwindsucht zu bekommen, wie bei uns vom kalten Wasser; folglich ist ein großer Handel mit Pappienischen Töpfen dahin, weil die Einwohner, um ihren Gaumen zu letzen, nichts haben als diese glühenden Dämpfe, die noch etwas heißer sind als geschmolzen Blei. Auch sind wegen der großen Hitze viele Menschen blind, und um die Augen zu erhalten, sind alle Straßen, Häuser, Bäume u. s. f. grün angestrichen. (Vergiß die Brille nicht, die Du in Frankfurt einst gekauft.) Da fällt mir eine Speculation ein. Da Du gewiß mit Siefert[1] viele Centner grüne Farbe verfertigt hast, so könntest Du Dich aufmachen und zwar zu Fuß. So kämt Ihr fein bald, und dort würdet Ihr Käufer in Menge finden; auch würden Gicht, Husten von Euch weichen, wie die Teufel von einem Täufling, wenn der Exorcismus ausgesprochen. NB. Von dieser Speculation bekomm' ich 10 Procent, wie weiland bei andern Speculationen, wo ich hülfreiche Hand geleistet, als da sind mythologischer Almanach, Farbenpapier u. dgl. —

---

[1] Ist der Dr. Siewer in Oberweimar gemeint? Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 41. 113.

Mein Bogen und mit diesem mein Schreiben gehen zu Ende, aber nicht so die Erinnerung an Dich. Leb' recht wohl, Du liebe Feie, und behalte mich lieb. Grüß den alten Siefert [1] und dergleichen Menschen. Leb' wohl!

---

## 19.

Brückenau, den 1. April 1787.

Obgleich heut ein ominöser Tag ist, an dem man sich aller so ernstlichen Geschäfte wie Briefschreiben u. dgl. enthalten sollte, so gedenke ich mich doch nicht dran zu stoßen, sondern Euch eine ausführliche Epistel zu schreiben, und etwas von Euch zu verlangen, was ich sonst von jeher wenig bedurft, das ist guten Rath; denn die Sache schlägt in die Litteratur ein, also müßt Ihrs verstehn.

Zuvor muß ich Euch auch sagen, daß ich Euren lieben Brief durch meinen Gothaischen Bruder richtig erhalten. Ihr habt sehr wohl gethan, Euch mit dem Corrigiren des Memoire nicht abzugeben; denn es ist doch einmal nichts Gescheutes draus zu machen, da eigentlich nichts drinn steht, wie ich wohl weiß. Ueberhaupt wird aus der fernern Reise in dieses Affenland, wie Ihrs nennt, nichts, und das ist auch gut; denn für unser einen ist nichts dort zu machen, das ist mir wenigstens klar. Und auch diese Klarheit hat ihr Gutes. Hätte ichs nicht wenigstens in der Nähe gesehen, so meinte ich doch immer noch, daß einem nur dort wohl sein könne, aber obgleich physisch nichts dagegen zu sagen, wenigstens im allgemeinen nicht, so wird einem doch das Exotische in Manier, Sprache und Lebensart, sobald der Reiz der Neuheit wegfällt, auf die Dauer beschwerlich, und wer nicht sehr unreizbare Nerven hat, ist sowohl physisch als moralisch die Dupe davon. Denn ob ich wohl nicht krank gewesen, so hab' ich doch das Gefühl von Uebermuth, das lediglich in dem feinen Reiz der Nerven liegt, dort nicht gehabt, und mit aller Kunst mir nicht verschaffen können. Es ist sogar eigen, daß bei der unsäglichen Schönheit der Gegenden um Florenz, die über alles geht, was ich von schönen Gegenden und Orten gesehen, und den auch schönen Gegenden am Fuß der Cevennen, mir doch physisch dort nicht wohl gewesen, daß ich also meine, daß mir wenigstens die Veränderung des Clima nicht bekömmt, und für den gescheutesten Streich, den ich jemals gemacht, den halte, daß ich nicht an den Senegal gegangen bin, wo meine Gesundheit, die in der Berberei nur etwas gelitten, sicher ganz drauf gegangen wäre.

Dieser wieder auf die Beine zu helfen, hab' ich, da ich einmal in hiesiger Gegend war, meine Zuflucht zu dem hiesigen Bad genommen, und ich meine, daß mirs viel Dienste gethan; wenigstens hab' ich wieder guten Humor die

---

[1] „Auch von mir“, fügt August von Einsiedel hinzu.

Fülle, und der Husten hat auch hier fast aufgehört, gegen den der schöne Mai in Florenz, die Seereise bei dem prächtigsten Wetter und der warme Sommer in Languedoc nichts vermocht. Welches mir eben wahrscheinlich macht, daß mir, so wie mehrern Menschen, ein schöneres, wärmeres, gleicheres Clima drum doch kein besseres ist.

Euer Vorschlag, beim Französischen Gouvernement um eine Stelle beim Bergbau anzusuchen, wäre wohl gut, wenn er nicht allerlei Inconvenienzen hätte. Denn erstlich lerne ich in meinem Leben keine Sprache, und am wenigsten Französisch, so wie ichs doch lernen müßte, um ohne Schwierigkeit all meine Ideen und Vorstellungsarten darein umzuwandeln; denn meine Ideencombination hält gar schwer so ins Französische überzutragen, daß sie einem Franzosen nicht Kopfweh machen sollte, und das kriegen die Menschen bald satt, und mich störte doch, lange Zeit wenigstens, dieser Uebergang in eine fremde Vorstellungsart, wie ich das aus eigener Erfahrung weiß.

Dann hab' ich die Manier nicht, in Frankreich Fortune zu machen: mir ist die Mühe, die Unterhaltung von Bekanntschaften mit platten Menschen von Influenz, viel zu beschwerlich und lästig, und wenn man das nicht thut, wird man vergessen, und ich bin viel zu unpolitisch, als daß aus mir was werden könnte, und wenn ich die vielen Rücksichten bedenke, die ein Mensch gegen den ganzen Almanac Royal beobachten muß, die Vorsichtigkeit in Aeußerung seiner Meinungen, und meine momentane Reizbarkeit dagegen halte und meine Indolenz, so meine ich, seis mit diesem Anschlag nichts. Ueberdieß macht auch die Langsamkeit, mit der diese Dinge in Frankreich gehen, und wobei man doch immer gegenwärtig sein muß, damit es nicht gar liegen bleibt, so viel Aufwand, daß, wenn auch die andern Fatalia nicht einmal wären, doch des leidigen Geldes halber nichts daraus werden kann.

In Deutschland, da ist der leidige Collegialgang, die löblich hergebrachte Verfassung und die kärglichen Besoldungen der Stein des Anstoßes, so daß man seines Lebens und noch weniger seiner Mühe und Arbeit froh wird. Ich hab' das in Freiberg zur Genüge erfahren, und wenn ich jetzt noch könnte daselbst in integrum restituirt werden, so besänne ich mich wahrhaftig, und thäts am Ende, weil ich müßte, und nicht weil ichs wünschte. Eben weil mir das nicht gefiel, weil ich alle Tage mit mehrerm Aerger und üblem Humor aus dem löblichen Septemvirat des Oberbergamts jedesmal zurückkam, ging ich nach Africa. Da wars anders, aber noch schlimmer, hätte nicht mögen Minister oder Bei werden, und bin also zu den Hausgöttern zurückgekehrt, weiß wohl, daß sie von Thon gebacken, aber die fremden sind um kein Haar besser. Also, und nun komme ich zur Hauptsache, da sichs wegen des leidigen Geldes nicht thun lassen will, der Faulheit und dem Müßiggang, welches meine einzigen Götter waren, und so viel wie möglich, auch in der Zukunft bleiben sollen, ganz allein zu dienen, so hab' ich, da ich zugleich mit Eurem Brief die abschlägliche Antwort von Paris erfahren, beschlossen, ein **Litterator** zu werden,

und zwar Academiker in Berlin. Denn ich erinnere mich, und was in meinen Kram taugt, behalte ich lange, von La Grange gehört zu haben, daß er 1500 Thaler als Directeur der mathematischen Classe hätte, und dafür nichts zu thun als jährlich zwei Abhandlungen zu schreiben, die er oft in ein paar Tagen machte, und alle acht oder vierzehn Tage ein paar Stunden mit seinen Collegen zusammen zu kommen, wo sie Dinge vorläsen, die er nicht verstände, aber auf die er auch nicht hörte. Seht, das wäre so unvernünftig nicht, und ob ich gleich noch kein Litterator bin, so könnt' ich doch einer werden, die Möglichkeit könnt Ihr mir doch nicht abläugnen. In welcher Classe, ist mir einerlei, nur nicht in der mathematischen; da übersehen einen leider die Menschen gleich; am besten ist die philosophische, da kann man schreiben, was man will, hat gar ein weites Feld, und nach dieser die physische; da legt' ich mich wieder auf Chymie; denn die gehört in diese Classe, und war längst meine Liebhaberei, und da läßt sich auch noch allerlei Gescheutes machen. Freilich, wenn man nicht Director von einer Classe ist, stehts mit der Bezahlung schlechter, aber man könnte doch, da in der Akademie keine Anciennetät ist, die Versicherung dazu erhalten, und einstweilen die erste offene Stelle in einem von diesen Fächern.

Ferner mein' ich, daß der Herzog von Weimar, der, wie Ihr wißt, sehr liirt mit dem König von Preußen ist, diese Spekulation, wenn er sich dafür ernstlich verwenden will, leicht realisiren kann, vielleicht auch mit mehrerm Vortheil als gewöhnlich; denn die Besetzung einer Academistenstelle ist für den König so eine unbedeutende Sache, daß er meine Talente auf Treu und Glauben annimmt.

Nun möchte ich vor allen Dingen erstlich Eure Meinung über die ganze Sache wissen, ob Ihrs nämlich überhaupt für thunlich haltet oder nicht. Dann, das vorausgesetzt, sollt Ihr mich belehren, was für Requisite zu einem Academiker gehören; ob nach den Statuten es nothwendig, daß er ein Monument seiner Weisheit, heißt irgend eine Schrift, vorher aufzuweisen habe; dazu sollte wohl Rath werden, wenn nur sonst alles richtig. Ferner sind, denk' ich, verschiedene Academiker zugleich als Lehrer angestellt; das wäre nun meine Sache nicht, würde also gleich verbeten. Ueberhaupt aber vergeßt auch nicht mir ausführlich alles zu schreiben, was Euch dünkt, das mir zu wissen nöthig oder nützlich. Ich überlasse Euch, wenn Ihr wider die Sache an sich selbst nichts einzuwenden habt, ob Ihr vorläufig mit dem Herzog sprechen wollt; denn durch Euch würde ihm doch die Sache am gescheutesten und consequentesten vorgetragen, und Ihr wißt, daß es oft in dergleichen Angelegenheiten heißt: Fronte capillata, posthac occasio calva. Daß Ihrs Euch ernstlich annehmen sollt, brauche ich Euch nicht zu empfehlen. Mir wäre so eine Stelle nach meiner Vorstellungsart lieber als eine andere und brillantere; denn mit der Zeit werden meine häuslichen Dinge nach aller Probabilität besser, und selbst ganz päßlich, so daß mir an Aussichten für die Zukunft weniger gelegen als an einem ruhigen, friedlichen Leben jetzt. Wie Ihr dieses Negoce anzugreifen

habt, werdet Ihr besser wissen als ich. Ich empfehle Euch also nur, daß Ihr mir aufs baldigste Nachricht gebt, wenigstens was Ihr denkt und meint. —'

P. S. Aschaffenburg, den 12. April.

Da der Postmeister in Brückenau diesen Brief nicht hatte abgeben lassen, hab' ich ihn zurückgenommen, und sende ihn Euch nun durch meinen Weimarischen Bruder, der auch noch mit Euch zu sprechen Auftrag hat. Laßt mir bald Eure Meinung wissen. Ihr wißt wohl längst, daß Dalberg Coadjutor von Mainz geworden; das ist hier das Neueste seit Anfang dieses Monats. Lebt wohl, Lieber.

## 20.

Aschaffenburg, den 28. April 1787.

Ich danke Euch sehr, Lieber, für Euren langen, ausführlichen Brief, den ich gestern erhalten, und will nun, wies geziemt, Eure Anfragen beantworten, und Eurer Weisheit das übrige anheimgeben.

Daß die Arche so voll ist, ist freilich nicht gut, aber es wird doch endlich ein Platz leer werden; die Thiere leben ja meist nicht lange, und wenn man nur die Versicherung zur ersten Stelle erhielt', so wärs doch auch gut. Inzwischen ist das nicht zu ändern, und kömmt Zeit kömmt Rath. Also zu Euren Fragen. Ich kenne La Grange nicht weiter, als daß ich bei ihm gewesen, weil ich damals sehr auf Mathematik gestellt war, und den Menschen, der den Calcul des variations erfunden, zu sehn begierig war, also zu ihm ging und ihn anschaute. Er weiß von mir sicher nicht den Namen mehr; also mit dem, mein' ich, ists nicht. Stein kenne ich wohl ganz gut, aber der ist nicht einmal politisch in Berlin orientirt, da er seine Zeit meist auf den Eisenwerken in der Grafschaft Mark und Schlesien zubringt, und mit Leib und Seele in dergleichen Dingen existirt, und sicher von keiner Influenz auf jemand ist. Dohm hab' ich in Cassel ganz gut gekannt, aber, als ich ihn 84 wiedergesehen habe, war er physisch und moralisch so verändert, so gottesfürchtig, daß ich ihn nicht wieder gekannt hätte. Nun wißt Ihr, wies geht, wenn man anfängt nichts voneinander zu halten, so ists meist wechselseitig, und Dohm hält sicher so wenig von mir als ich von ihm. Dalberg hab' ich zwar seit der Africanischen Reise nicht gesehen, aber ich glaube, daß, wenn er etwas thun kann, ers thut. Aber ich glaube nicht, daß er sich in Berlin verwenden kann, weil er doch seine jetzige Stelle dem Kaiser zu verdanken hat[1], und ich fürchte, er möchte sich die Freiheit nehmen, und statt einer Stelle bei der Berliner Academie zu negotiiren,

[1] Einsiedel war hier sehr übel berichtet.

mir eine in Wien verschaffen, und das bleibt noch allezeit übrig. Doch habe ich nichts dagegen, wenn Ihr ihm schreiben wollt, und wenn er Connexionen in Berlin hat, so ist seine Verwendung als Kurfürst und Litterator sicher von Gewicht. Macht das also, wies Euch gut dünkt.

Ich habe bloß gemeint, daß der Herzog, da er den König in seinen bedrängten Umständen sich durch Geldnegotia, wie Ihr wißt, sehr verpflichtet hat, und dem Berliner Hof dran liegt, die Fürsten von Niederdeutschland in sein Interesse zu ziehen, leicht reussiren würde. Ueberdem wißt Ihr, wie die Menschen eitel sind, und es flattirte Herzberg doch sicher, von einem Fürsten gebeten zu werden. Auch hab' ich keinen Zweifel, daß der Herzog von Gotha auch sich der Sache annähme, und im Fall einer schnellen Vacanz wärs doch gut, wenn Herzberg prävenirt wäre, daß sie die Stelle nicht an jemand anders geben; denn an Versicherungen wirds Herzberg gewiß nicht haben fehlen lassen, allein eine fürstliche Verwendung, vorgegebener Befehl vom König machen, daß er sein Wort zurücknimmt. Und daß der Herzog groß Bedenken haben sollte, an Herzberg zu schreiben, wenn ers auch, an den König zu schreiben, hätte, glaub' ich nicht recht, und es taugt doch nichts unversucht.

Da die speculative Philosophie so besetzt und übersetzt ist, so ist die philosophie experimentale die einzige, die im Grund auch besser, weil man da am friedlichsten lebt, und weil diese weniger besetzt ist, so ist eher auf einen Abgang zu rechnen; denn sie hat meines Wissens zwei Directoren, ohne welche Erläuterung ich sehr wider die Wahrscheinlichkeitslehre verstoßen hätte, bei wenigen Menschen eher eine Mortalität zu vermuthen als bei vielen.

Bleibt also übrig, das litterarische Werk, welches zu verfertigen ist, näher zu beleuchten. Schreiben ist zwar mein Talent nicht; worans liegt, weiß ich nicht; denn ich hab' doch in meinem Leben die Papiermacher sehr in Activität gesetzt, welches beweist, daß ich zwar schreiben kann, aber doch nicht Bücher schreiben; denn das ist eine eigene Kunst. Aber recht ernstlich hab' ichs auch nie versucht; es ist mir immer zu langweilig geworden, und hab' dann manchen angefangenen Aufsatz liegen lassen. Doch wenns sein muß, wirds auch gehn. Wenns nur damit gethan ist; allein etwas hilfts auf jeden Fall. Nach Göttingen zu gehn, mein' ich, geht jetzt nicht wohl an. Ihr wißt, daß der Minister Busch in Hannover Curator von Göttingen, und ob ich gleich meine, wohl Sicherheits halber dahin gehn zu können, so mein' ich doch, daß es keine rechte Art hat, und vorzüglich, daß es nichts hilft; denn die Göttinger Professoren und auch Kästner haben so unsäglichen Respect für einen Hannövrischen Minister, daß ich sie in den größten Embarras setzte, und sie mich möglichst vermeiden würden, also mir zu meiner Absicht nichts helfen. Die Bibliothek ist wohl ganz gut, aber Ihr wißt auch, daß die nöthigsten Bücher immer in dem Haus des Professors sind, der sie braucht, weil sich diese Leute, die meisten wenigstens, nie ein Buch kaufen, und man kann sie nicht haben. So hat Heyne alle gute Editionen von Autoren seit vielen Jahren in seinem Haus,

und auf der Bibliothek ist das Fach leer, und sie geben sie nicht heraus. Mit andern Fächern, als Chymie, gehts eben so rc.

Ich habe vorgestern meinem Bruder über das Sujet, das ich zu wählen meine, geschrieben, mit Auftrag, es Euch bei diesem Brief beizulegen; auch hab' ich meine Bedenken über Bearbeitung eines chymischen Gegenstandes beigefügt. Es ist zwar nicht recht deutlich draus zu sehn, wie das Opus werden soll, allein Ihr werdets schon verstehn, und wenn ich nur erst Eure Meinung weiß, so sollt Ihr dann den summarischen Inhalt rein und klar in nuce haben. Das Beste ist freilich in mir geblieben, das kann ich nicht läugnen, aber Ihr seht doch, wo es hinaus soll. Es ist etwas weit aussehend, aber wenn man sich nicht aufs Detail einläßt, kann man seiner Ignoranz leicht einen Mantel umhängen. Wenn nur sonst es mit der Brücke in die Arche seine Richtigkeit hat, so will ich schon Kästner dran kriegen, daß er, was in die Mathematik einschlägt, macht, oder wenigstens corrigirt und erweitert. Dafür laßt mich nur sorgen, fürs Decorum und die Decoration müßt Ihr sorgen. Laßt mir bald Eure fernere Meinung wissen, so sollt Ihr dann sehn, wie ich das Werk mit Fäusten angreifen will, und Ihr sollt Eure Freude dran haben. Baut aber an der Brücke!

Ich hoffe, daß Ihr mir den zweiten und dritten Theil Eurer Ideen fein säuberlich als ein Unterpfand Eurer Affection aufgehoben habt. Seht, ich hab' Euch schon lange meine Opera versprochen, und Ihr habt gelacht, und jetzt scheints doch, als wenn mein Name in Eurer Bibliothek noch glänzen würde. Wenn Ihr mir geschrieben, aus welcher Sprache der vierstabige Titel Eures Buchs wäre [1], so hätte ich mich wohl mit Rathen, wenn auch nicht Errathen abgegeben, aber wenn Ihr wieder nach Samarien gereist seid, so könnte ich Euch nicht folgen; unser einer war nur an der Küste ehemaliger Arabischer Macht, und hat sich da schon verstiegen, daß er sich jetzt nach einem Plätzchen in der Arche, wo reines und unreines Vieh, doch sicher in umgekehrtem Verhältniß vom seligen Noah ist, umsieht. Schickt mir also lieber das Büchlein; ich rathe es doch nicht. Lebt wohl, lieber Mensch, grüßt Frau und Kinder herzlich, schreibt bald wieder und behaltet mich lieb.

---

## 21. Einsiedels Gattin an Herders Gattin.

Leitzkau [2], den 23. April 1789, Abends 6 Uhr.

Ich habe diesen Tag mit August in Ihrem Andenken, liebe gütige Frau, mit viel Innigkeit und Liebe gefeiert, und will an dem traulichen Abend dieses

---

[1] Gott.

[2] Zwischen Zerbst und Magdeburg, auf dem Gute ihres Bruders.

für Sie so interessanten Tages auch mein Andenken in Ihrem Herzen hervorrufen. Ich sage mir gern, daß noch irgend ein verborgenes Plätzchen für mich um Augusts willen aufbewahrt ist, und ich lasse mich gern, sehr gern, in Augusts Seele lieben! so wie ich ihm, ewig dem Einzigen mir, mein ganzes Glück zu danken habe; denn mir fehlts an keinem Guten, ich bin ganz zufrieden, ganz glücklich!

Seit vorigem September sind wir legal vereinigt, und im Juni, meine geliebte, gütige Freundin, werden die schönsten, bleibendsten Freuden auch mein Theil, wenn die alliebende Allgeberin mir hold ist, und das kleine Geschöpf, welches unter meinem Herzen sanft ruht und durch leise, sanfte Bewegungen mir sein Leben so schön deutet, meiner Liebe lebend geschenkt wird. Dann ist der einzige Wunsch, der so sehnlich längst erflehte, auf einmal erfüllt, so ganz unerwartet, so schön erfüllt, da ich ihn fast aufgegeben hatte!

Ich erinnere mich, wie oft wir in Ihrem Stübchen, beim traulichen Thee auf Ihrem Canapee, die lieben Knaben um uns herum und die kleine Luise auf Ihrem Schoße, die Mutterfreuden priesen; besonders ist mirs unvergeßlich bei einer Feier des 23. Aprils, wie Sie liebevoll mich an Ihr Herz drückten und mit dem wärmsten Antheil von mir verlangten, wenn je nach Jahren ich einst Mutter würde, ich möchte sein, wo ich wollte, auch wenn Sie oder ich fern von Weimar wären, so sollte ich Ihnen diese mich beglückende Nachricht mittheilen. Ich erfülle dieses Versprechen mit vieler Innigkeit, und es würde mich tief beugen, wenn **auch Sie** jeglichen liebenden Antheil aufgegeben hätten; ich kann mirs freilich nicht denken.

Mein liebliches Pathchen ist uns heut so gegenwärtig, so nahe gewesen, daß mirs gute Deutung schien. Auch war ich oft krank diesen Monat, heut war ein leichter, lieber Tag, und ich feierte froh den Geburtstag der lieben kleinen Luise. Möge sie Ihnen, beste Frau, stets Freude machen, und sich ganz nach Ihnen bilden; ein besseres Muster kann sie sich nicht wählen, wenn sie diesem treu, ganz treu bleibt. Das geben die guten Götter!

Leben Sie recht wohl, vortreffliche Frau; ich empfehle mich aufs angelegenste Ihrem Wohlwollen, und im Juni erbitte ich mir einen stillen innigen Seufzer und leises freundliches Andenken von Ihrer Liebe. Sollte die Geburt des kleinen Geschöpfs mein Leben kürzen, so lassen Sie Augusts Kind sich empfohlen sein und erkundigen sich je zuweilen mit liebendem Antheil nach dem Vater und dem Kinde. Oft geht mir doch der Gedanke bei, daß die unerbittliche Parze sich an mir rächt, weil ich leichtsinnig ihr Gewebe als zerschnitten einst angab — und gerade jetzt, wo ein unauflösliches schönes, festes Band mich ans Leben allgewaltsam knüpft, den Faden kürzt, den ich freilich nie so viel Ursach hatte verlängert zu wünschen als eben jetzt!

Ihre lieben Kinder und vorzüglich mein anmuthiges Pathchen drücke ich fest an mein Herz; denken Sie meiner mit Güte! F. von Einsiedel,

geb. von Münchhausen.

Noch eine Bitte wage ich, beste Frau, deren Erfüllung Ihnen gewiß sehr leicht werden wird. Frau von Schardt hat noch ein Gemälde von Heinsius von mir, welches mir sehr gleich sieht. August, der sich Ihnen aufs angelegenste empfiehlt, wünscht sehr davon eine Copie hier nehmen zu lassen, und bittet Sie vereint mit mir, in unserer beiden Namen es sich von der Frau von Schardt geben zu lassen und es sodann unter meiner Adresse nach Leitzkau bei Zerbst zu schicken. Sie werden August sehr durch diese Sendung verbinden. Auch können Sie zu Ihrer Legitimation diese Nachschrift der Frau von Schardt vorlesen lassen, die es ohne Bedenken verabfolgen lassen wird.

---

## 22.

Lumpzig, den 26. April 1794.

Ich habe Euch längst schreiben wollen, und für Euren lieben, freundlichen Besuch zu Jena danken, der mir nach einer neunjährigen Trennung so lieb war, aber weil ich Euch zugleich ein zierlicheres Exemplar vom Catalog beilegen wollte, so unterbliebs anfangs; denn ich habe die Catalogs erst Mitte dieses Monats erhalten, und seitdem hab' ich bis letzten Posttag so viel mit der zu Jena beliebten Taxation der Bücher zu thun gehabt, daß ich zu nichts aufgelegt war. Nun aber, da ich mit dieser langweiligen, und im Grund unnützen Arbeit fertig bin, komme ich zu Euch, zwar nicht leiblich, sondern geistlich oder geistig; denn des Geistlichen ist wenig in mir, wie Ihr von altersher wohl wisset.

Daß ich den Tag nach Eurer Abreise noch die Corona[1] in Jena bei meinem Bruder gesehen, hat Euch dieser vielleicht berichtet. Dann bin ich Nachmittags mit leichtem Schritt von diesem Saalathen abgezogen, und den andern Tag wohlbehalten auf unserer Burg angelangt, wo ein Tag dahingeht wie der andere, ohne Freude und Leid.

Ich denke, daß das ungewöhnlich schöne Frühjahr auch auf Euch wohlthätig wirken soll, und Euch Freude und guten Humor geben, so wie mir; denn ohne das leidige naßkalte Clima hättet Ihr die Rückkehr aus Italien nicht so nachtheilig für Eure Gesundheit gefunden; denn ob ich gleich in einem ähnlichen Fall kein Hüftweh bekommen, so hat mir das deutsche Clima doch über ein Jahr mächtig auf den Nerven gelegen.

Ich wollte, wenn Ihrs möglich machen könntet, daß Ihr noch Euren alten Plan, mit meinem Bruder diesen Sommer hierher zu kommen, ausführtet; und ich denke, es sollte Euch der Müßiggang hier und die reine Luft gar wohlthätig sein; denn bei Euren leidigen Geschäften kann Euch nichts mehr frommen

---

[1] Schröter.

als das gänzliche Entschlagen derselben von Zeit zu Zeit. Daß mirs viel Freude machen würde, Euch hier zu sehn, brauch' ich Euch nicht erst zu versichern. Die wenigen Stunden, die wir uns in Jena gesehen, waren doch nach einer so langen Trennung gar zu kurz, und noch überdies gestört. Hier ists auf Jacobinerart, Freiheit zu reden und zu thun, was man will. Ueberlegts und schreibt mir ein zweiter Johannes: „Siehe, ich komme!"

Zur Wiederherstellung unsrer Correspondenz mag dieser Anfang genug sein. Wenn Ihr Euch seitdem gebessert habt, und so wie an Weisheit, auch an Pünktlichkeit im Antworten zugenommen habt, so werde ich bald einen Brief von Euch erhalten. Inzwischen behaltet mich so lieb, wie ich Euch habe und grüßt Eure liebe Frau gar herzlich und innig von meinetwegen; auch August sagt viel Liebes. Lebt wohl und denkt meiner, wenns Euch wohl ist.

---

## 23.

(Lumpzig,) den 12. September 1794.

Habt viel Dank, lieber Herder, für Euren freundlichen Brief und die überschickten Bücher, die mir viel Freude gemacht haben, besonders die Briefe über die Humanität, die mir ganz neu waren.

Die Spanischen Bücher erhaltet Ihr anbei. Falls Ihr bei den langen Winterabenden noch eins oder das andere zum Durchblättern haben wollt, so braucht Ihr es nur meinem Weimarischen Bruder zu erkennen zu geben, der sie Euch leicht von hier aus verschaffen kann, ob ich gleich den Winter nicht hier sein werde.

Es wäre sehr human von Euch gewesen, wenn Ihr mit meinem ältesten Bruder wäret mit hierher auf unsere Burg gekommen, die Ihr so noch nie geschaut habt; auch würdet Ihr mir wohl die Freude gemacht haben, wenn das Wetter und Eure Tage zu Weimar freundlicher gewesen wären. Ich denke aber doch, daß, ehe der Antichrist kommt, wir uns vor der Erneuerung der Dinge noch einmal schauen wollen in Friede und ungestörter als zu Jena.

Es ist mir lieb, daß August nach der Schweiz ist, und daß Ihr in Betreff seiner von der Jurisprudenz abgegangen seid; denn ich denke, ehe er noch mit den Collegien würde fertig geworden sein, so wird diese Scienz, wie Genealogie, Heraldik und Deutsches Staatrecht, aus der Reihe der Dinge, insofern es nämlich einmal welche waren, ausgestrichen sein. Ich hab', da mir für dieses Jahr durch den platten Aufenthalt hier die Reise nach der Schweiz verdorben worden, willens künftigen Sommer dahin zu gehn, und dort etwas mehr in der Nähe zu schauen, wie es um die Möglichkeit, in Frankreich zu leben, steht, weil ich glaube vorauszusehn, daß unsere Verhältnisse hier in Deutschland ihrem Ende nahe sind, und nach Frankreich oder in die äußersten

Polarländer zu emigriren die einzige Wahl bleibt. Und da fürchte ich die Guillotine bei weitem nicht so sehr als die Gicht, weil erstere ungewiß, aber letztere für mich in dem nördlichen Clima sicher ist. Wird nun aus dieser Reise etwas, wie ich denke, so werde ich August und Wilhelm auch besuchen, und Euch Nachricht von ihnen geben.

Eurer lieben Frau sagt viel Verbindliches von mir und grüßt sie aufs beste und freundlichste von mir. Meine Frau soll ihr selber schreiben und ihr für ihr liebendes Andenken danken. Lebt wohl und behaltet mich so lieb wie ich Euch.

---

## 24.

Lumpzig, den 31. December 1796.

Damit Ihr sehet, daß ich mich befleißige ein humaner Erdenbewohner zu werden, so erhaltet Ihr gegenwärtige Epistel, welche beweisen soll, daß ich theils noch schreiben kann, theils den Willen habe, meine Briefschulden abzuthun, und beides sind humane Dinge oder Zeichen von Humanität.

Daß ich Euern letzten lieben Brief nicht früher beantwortet habe, davon war anfangs die Abwesenheit von Bachoff [1] Schuld, und dann erhielt ich nicht gleich die beiden Bücher, die er verlegt hatte, ungefähr wie Ihr das Buch über die Electricität verlegt habt, von einem gewissen Hartmann, ni fallor. Auch ists recht gut, daß es verlegt ist; denn ich finde es nirgends angeführt; also ists vermuthlich weder des Aufsuchens noch Lesens werth. Die beiden Bücher von Bachoff folgen hiermit bei; auch liegt in dem einen ein Blatt, worauf die Preise von den Büchern stehen, die Ihr habt wissen wollen. Bei den Büchern, die Ihr erhalten, hab' ich sie weislich weggelassen, weil es gar nicht human wäre, wenn Euch die Bücher als Andenken an mich nicht lieber wären, als wenn ich bloß den Commissionair davon gemacht hätte. Als Ihr mir einst Eure Arabische Litteratur gabt, hab' ich keine solche inhumane Frage an Euch ergehen lassen. Ich wollte nur, ich hätte früher gewußt, was Euch lieb gewesen wäre, so solltet Ihr mehr erhalten haben, und bessere Dinge.

Vor allen Dingen muß ich Euch an Euer Versprechen erinnern, mich hier auf der Burg Lumpzig zu besuchen. Daß sich die jetzige Jahreszeit dazu nicht schickt, begreife ich von selbst, allein im Mai denk' ich, wird mein ältester Bruder hierher kommen, weil wir die Lehn in Dresden wegen einiger Mitbelehnschaften nehmen müssen. Da sind die Tage lang und Ihr könnt dann füglich den Weg in einem Tage machen. Wäret Ihr aber noch beritten wie sonst, so brauchtet Ihrs nicht auf die Ankunft meines ältesten Bruders einzuschränken, sondern Ihr könntet früher kommen, da wären wir allein und we-

---

[1] Vgl. Brief 4.

niger zerstreut, als wenn die ganze Familie beisammen ist. Aber Ihr müßt Euch einrichten, daß Ihr einige Tage hier bleiben könnt. Wer weiß, wenn wir uns wiedersehen, wenn die Burg verkauft ist? Achtet also die kleine Unbequemlichkeit der Reise nicht; auch will ich Euch wohlbehalten wieder zurückbringen lassen, da die Rosse hier viel müßige Zeit haben, und sie in der Cultur zunehmen werden, wenn sie in Residenzstädten sich umschauen.

Wenn Ihr so viel Wunsch habt, mich zu sehn, als ich nach Euch habe, so kommt Ihr sicher, allein bis das Wetter schön, will ichs Euch wegen Eurer Gesundheit nicht anrathen. Ehe Ihr aber kommt, laßt michs wissen, daß ich zu Haus bin.

Auch folgt Heeren [1] hier wieder retour, für dessen Communicirung ich Euch sehr danke. Die Auseinandersetzung der alten Caravanenstraße finde ich recht gut; auch bin ich sicher, daß man nach Faizan zu noch Ueberbleibsel von Carthaginensischer Cultur finden würde, und vielleicht auch noch über der Sahara, wie dieses auch Leo sagt, ob er gleich nicht sagt, daß es Carthaginensische Ruinen sind. Warum Heeren unter so vielen litterarischen Beweisen von den Handelsverbindungen der Carthaginenser mit den Negerländern die zahlreiche Menge von Elephanten vergessen hat, die die Carthaginenser hatten, und die fast auf keinem andern Weg als zu Wasser über den Senegal nach Carthago kommen konnten; denn der Transport durch die Sahara ist mit Elephanten fast nicht thunlich, da schon so viel Negersklaven dabei umkommen, weil das nöthige Wasser mitzunehmen so viel Schwierigkeiten macht. Ich denke, wenn Frankreich zur Ruhe kommt, so wird das Innere von Africa bald bekannt werden. Bis jetzt hinderten es die privilegirten Handelsgesellschaften, die in Africa nichts suchten als Sklaven, und dieser Handel wird nun wohl ein Ende nehmen.

Meine Frau hat einen Zettel beizulegen; also wird sie sich wohl selbst empfohlen haben. Von meinetwegen sagt Eurer lieben Frau das Schönste und Beste, mich aber behaltet fein lieb, und gedenket meiner, wenns Euch wohl ist.

---

## 25.

Lumpzig, den 19. Februar (17)98.

Ich habe Euch auf Euer freundliches Blättchen bisher nicht geantwortet, weil ich immer dachte, die Antwort selbst oder mich selbst statt der Antwort zu bringen, allein, wie Ihr seht, oder richtiger, weil Ihr mich nicht gesehen habt, wie Ihr nicht seht, bin ich ungeachtet des besten Willens nicht gekommen und da es noch länger so gehn könnte, hab' ich dieses Blatt genommen, um Euch von meiner Existenz, und meinen guten Vorsätzen Nachricht zu ge-

[1] Die erste Ausgabe seiner Ideen war in zwei Bänden 1793—1796 erschienen.

ben; denn das ist alles, was ich dermalen von mir sagen kann. Der Verkauf der Burg, der eine so große Menge heterogener Ideen in mein Gehirn bringt, da ich so manches für die Gegenwart und die Zukunft, doch letzteres nur im irdischen Sinn genommen, zu besorgen habe, gibt mir eine gestörte Existenz. Ich habe mit nichts als Zahlen, Lehnsverhältnissen und Servituten zu thun, und bin ein Compositum von einem Geldmäkler und einem Aristocraten, wenn mich jemand nach meinen dermalig cursirenden Ideen schätzen will. Daher hab' ich ein wahres Bedürfniß, auf ein paar Tage wenigstens bei Euch das alles zu vergessen, und wieder ein bißchen human zu werden, und wenn der Himmel dieses Project nur etwas begünstigt, und in dem eintretenden Ventose auch etwas humaner werden will, und mit Schnee, Regen und Wind etwas aussetzen, so hoff' ich künftige Woche mich auf den Weg zu machen, und Euer freundliches Angesicht zu schauen. Ihr braucht zwar nicht das Haus, wie im Evangelium mit, Besemen zu kehren, allein die Acten und Consorten könnt Ihr füglich bei Seite schaffen; denn die brauchen wir nicht. Sie haben überhaupt viel Aehnliches mit der Arzenei; die dient am meisten dem Arzt und dem Apotheker, und jene dem, der sie schreibt, obs gleich bei Euch auch nicht der Fall ist, und Ihr wie die Kranken nur das leidige Einnehmen habt; das Utile geht vor Eurem Haus vorüber, worin Ihr das Gegentheil von den Juden in Aegypten seid, bei denen der Würgengel vorüberging, aber das machte das Osterlamm, das sie aßen und das Ihr nicht esset, wenigstens nicht mit bittern Salzen, wies die alte Mode war.

Viel freundliche Grüße an Euch und Eure liebe Frau, und behaltet mich wenigstens bis zu meiner Ankunft lieb.

---

## 26.

Ilmenau, den 6. December 1799.

Da ich an dem heutigen Fast-, Buß- und Bettage das erste und letzte nicht gethan, so will ich mich desto mehr an das mittelste als die Hauptsache halten, und da meine größte Sündenschuld, so viel ich weiß, die ist, daß ich Euch so lange nicht geschrieben, und das anvertraute Gut, den La Place[1] nicht wieder zugestellt habe, so solls nicht bloß bei der leidigen Erkenntniß bleiben, sondern ich will den großen Schritt zur Besserung sogleich beginnen. Indessen muß ich doch der Wahrheit zu Ehren gestehn, daß, wenn Ihr mich nicht hättet durch Knebel erinnern lassen[2], so hätte mich der Bußtag allein wohl nicht erinnert.

---

[1] Dessen Exposition du système du monde (1796). Vgl. Knebels Nachlaß II, 282.

[2] „Daß Einsiedel gar nicht schreibt", hatte Herder am 30. November geäußert, „ist in seiner Manier. Diese könnte er aber zuweilen wohl auch ablegen. Wenn La Place zurückkommt, muß er schreiben. Sagen Sie beiden das Herzlichste und Beste."

Also vorerst empfangt meinen Dank für Euer Andenken an mich, und für den La Place, und wenn Ihr ohne Mühe mir denselben zu eigen verschaffen könnt, so thut Ihr mir einen Gefallen; wenns Euch aber die Mühe eines Briefs macht, so laßt es gut sein, und ich schreibe es gelegentlich an Zach, der mit Treuttel und Würz in Straßburg in beständigem Verkehr ist. Ich hab' immer gemeint, es werde eine neue verbesserte Ausgabe sehr bald erscheinen, aber da La Place Minister geworden, und die Berichtigung des Himmels einstweilen, bis das innere Frankreich berichtigt ist, aufgeschoben hat, so wird es bald wohl keine neue Ausgabe geben.

Ob ich gleich nie den Glauben an die Französische Nation verloren habe, weil ich die Schuld oder den Unverstand einzelner Menschen nie dem Ganzen beigemessen habe, so hab' ich doch eine so schnelle und so heilsame Veränderung der Dinge in Frankreich nicht erwartet, und daß ich große Freude darüber gehabt, und voll Erwartung der Zukunft bin, brauche ich Euch nicht erst zu sagen. Denn wohl nie ist die Macht einer so großen und für höhere Ideen und Plane so empfänglichen Nation, wie die Französische, in so vorzüglicher Menschen Händen gewesen, als hier der Fall ist, und wenn nur die kurze Periode ihrer Gewalt so viel wirkt, daß alle wichtigen Stellen und Aemter in die Hände der verständigen Minorität kommen, so ist eine Grundlage gelegt, die, mit Beiwirkung des Fortschreitens in Cultur, schwerlich erschüttert werden kann und die mancherlei Erfahrungen, die die Nation in zehn Jahren gemacht hat, sind selbst nicht ohne Nutzen.

Ich hab' immer willens gehabt, wenns einigermaßen thunlich, so bald Friede ist, nach Frankreich zu gehn, aber dieser Vorsatz ist nie lebendiger gewesen als jetzt. Ich hab' auch deswegen wieder angefangen, mich auf Chimica zu legen; wenigstens ists mit ein Motiv gewesen; denn ich möchte doch wenigstens in einer Scienz in der Tagesordnung sein.

Ich denke, nun soll Eure Aurora mit einer glücklichern Zeit, als die bisherige war, beginnen, und der Nachahmungsgeist, der die Deutschen und die Affen charakterisirt, soll bei uns wenigstens die Mode, auf wissenschaftliche Cultur einen Werth zu legen, einführen, und das ist zwar nicht viel, aber doch etwas.

Ich remittire Euch hiermit den Plan zur Aurora.[1] Wenn ich über die Form der Ankündigung etwas sagen wollte, so wäre das von einem Menschen, der nicht schreiben kann, eine Anmaßung, die ihm nicht gebührt; indessen will ich Euch doch nicht verbergen, daß nach meiner prosaischen Vorstellungsart mir zu viel auf den willkürlichen Abschnitt des Jahrhunderts, der doch an sich keine Realität hat, darinne gelegt scheint, um so mehr, da gerad' der seltene Fall eintritt, daß mit dem Jahrhundert eine wirklich wichtige Epoche für die Mensch-

---

[1] Vgl. Aus Herders Nachlaß I, 304. Der dortige Brief (26) muß hiernach später sein.

heit einzutreten scheint, und wenn es auch nicht rathsam sein möchte, geradezu Frankreich zu nennen, so wäre doch die Aussicht zum Frieden und zu einer längern Dauer desselben, als bisher der Fall war, die Fortschritte der physischen Wissenschaften, die Tendenz des menschlichen Geistes in mehrern Ländern, von den unnützen transcendentalen Untersuchungen zu realen überzugehn u. dgl., auch vielleicht selbst die durch den Krieg hervorgebrachte mehrere Annäherung der Menschen, die doch am Ende Culturverbreitung bewirkt, als die Ursachen, warum mit dem neuen Jahrhundert eine neue Epoche eintritt, anzuführen.

Ueber die Aufnahme der Gedichte, Märchen u. dgl. hab' ich Euch meine Meinung gesagt, aber ich begreife wohl, daß der Debit eine Hauptsache ist, und dazu kenne ich den Geist der Zeit nicht, um über die Nothwendigkeit, durch dergleichen Dinge der Aurora Leser zu verschaffen, urtheilen zu können. Mir scheint aber doch, daß, wenn dergleichen Dinge die Anzahl der Leser gleich vermehren, so vermehren sie drum die Käufer nicht, weil die meisten Menschen dergleichen in Lesegesellschaften beiläufig lesen. Ich wünschte freilich, daß der Hauptgegenstand der Aurora alles dasjenige wäre, was auf Erweiterung der Cultur Bezug hat, aber es kann leicht sein, daß sie alsdann für so wenige Menschen ein Interesse hätte, daß Hartknoch[1] über meinen Rath Ach und Weh schreien würde.

Was sagt Ihr von dem Altägyptischen Buch, das (den Zeitungen nach) Buonaparte mit nach Paris gebracht hat, und das in einer Statue eingeschlossen gewesen? Ich wünsche sehr, daß die Franzosen im Besitz von Aegypten bleiben, und ich glaube, daß noch vieles entdeckt werden wird, mehr als wir meinen. Ich glaube auch nun, daß meine alte Idee, daß die Pyramiden Depots von der damaligen Cultur für die Nachwelt sind, realisirt werden wird; denn Unzerstörbarkeit ist das offenbare Streben der alten Aegypter bei allen ihren Arbeiten gewesen, und ob ich schon nicht glaube, daß diese Entdeckungen mehr als ihren historischen Werth haben werden, so wäre doch auch dieses interessant genug. Ich möchte dann doch auch Aegypten sehn, und Euch aus irgend einer Pyramide oder aus dem Bild des Memnon ein Buch bringen, das Ihr denn in der Aurora auslegen könnt, und meiner dabei mit Liebe gedenken, so wie ich Eurer gedenke.

---

## 27.

Ilmenau, den 22. Juni 1801.

Vielen Dank für den Brief an Millin, der mir sehr lieb ist, weil ich, ob Ihr schon dran zweifelt, voraussetze, daß ich nach Paris komme. Wenn ich

---

[1] Der Verleger.

Euch von da schreibe, so will ich schon Euren Unglauben rügen; es ist dann noch Zeit genug, und für jetzt mag es hingehn.

Daß irgend in Frankreich etwas bevorsteht, scheint aus dem merklichen Fallen der Staatspapiere allerdings so; denn die äußerlichen Verhältnisse sind noch dieselben, wie im Februar, und wie sehr auch die Engländer jubiliren, so ist Aegypten doch noch nicht verloren, und wenn, wie wohl kein Zweifel, Portugal von Spanien und Frankreich in Besitz genommen wird, und die Franzosen Hannover und die Seestädte besetzen, wie es der Plan zu sein scheint, so wird der Englische Handel doch sehr gehindert, und wenn dieses auch nicht hilft, so, denk' ich, sollen die Franzosen Griechenland und die Griechischen Inseln frei machen, und so den Weg nach Aegypten immer offen behalten, und dem Englischen Handel auf dem mittelländischen Meer merklichen Abbruch thun, so daß doch endlich Friede wird, und wärs auch nur durch eine Revolution in England, die doch wohl das Final ist.

Ihr seht, daß ich im ganzen noch gute Hoffnung habe. Habt noch ein paar Jahre Geduld, und es wird noch mit England so gehn, wie es seine Regierung und die Schlaffheit und Geiz dieser Krämernation verdienen. Sie haben durch ihr Benehmen gegen Dänemark und Schweden den ganzen Norden gegen sich, und wenn auch Alexander sich vor ihrem Einfluß fürchtet, so kann er doch ihnen nicht gewogen sein; denn der Mord seines Vaters kann ihn den Engländern genug charakterisiren. Ich bin neugierig, wie ich den Geist in Frankreich finden werde, und ob ich mit Menschen in Bekanntschaft komme, die richtig in die Zukunft schauen; denn in der Nähe mag wohl alles anders sein, wie in der Ferne es scheint, und mancher Nimbus dahin schwinden.

Ich denke ohne Vorurtheil gegen, vielleicht eher mit einem Vorurtheil für die Republik in dieses Land zu gehn, aber da es so sehr vom Zufall abhängt, was man für Menschen in einer so kurzen Zeit, als ich daselbst werde bleiben können, kennen lernt, so kanns leicht kommen, daß ich nach dem Sprüchwort wieder über den Rhein zurückkomme, und wenn dieses der Fall ist, so will ich auch kein Hehl daraus machen.

Nun lebt wohl. Auf den 28. geht die Reise fort; wenigstens hab' ich mich schon bei Zach auf diesen Tag annoncirt.

Von Aachen schreib' ich Euch sicher, und wenn ich vielleicht gar in Eurer Behausung wohnen sollte[1], so wird mich Euer Andenken um desto mehr umschweben. Behaltet mich indessen lieb!

---

[1] Herder hatte 1792 das Aachener Bad benutzt.

## 28.

(Weimar im Winter 1801.) Abends halb zehn.

Ihr habt mir diesen Morgen so ein liebes, freundliches Blatt geschickt, daß ich nicht den Tag ohne Antwort verstreichen lassen mag. Habt Dank, Lieber, für Euer Andenken, für Eure Liebe, für all die schönen Stunden, die wir so friedlich und traulich mit einander verlebt.

Ich gehe morgen früh weg von hier. Wenn Ihr das Blatt in Händen habt, athme ich schon kalte Winterluft. Ihr schreibt mir also nicht, aber Ihr denkt mein.

Ich schick' Euch die Papiere wieder; sie lägen bei mir doch nur im Kasten; denn ehe ich auf die glücklichen Inseln komme, schreib' ich keine Zeile, an meinen Confessions. Wenn ich im April zurückkomme, gebt Ihr sie mir wieder. Ueberhaupt kann ich nichts brauchen als die Cahiers, Ideen signirt.[1] Mit dem übrigen macht was ihr wollt.

Früh, drei Viertel acht.

Lebt wohl, Lieber! Ich bin reisegeschäftig, und bald reisefertig. Wenn, wie ich nicht zweifle, meine Angelegenheiten in Paris lustig gehen, so schreib' ich Euch von dort. Lebt wohl. Grüßt Eure liebe Frau aufs lieblichste und freundlichste von mir, und behaltet mich beide lieb, so wie ich Euch.

---

[1] Vgl. Brief 14.

Druck von H. Neubürger in Dessau.

Druck von H. Neubürger in Dessau.

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803

Von und an Joh. Gottfried von Herder Ungedrückte Briefe aus Herders Nachlaß
. Herausgegeben von Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder

Bd.: 2.

Leipzig 1861